
HARVARD COLLEGE LIBRARY
VE RI TAS
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Geschichts-Blätter
für Stadt und Land Magdeburg.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstifts Magdeburg.



20. Jahrgang 1885.

Herausgegeben
vom Vorstande des Magdeburger Geschichts-Vereins.



Magdeburg, 1885.
Verlag der Schäfer'schen Buchhandlung (A. Rüdiger).

Den Vorstand bildeten im Jahre 1885:

Real-Gymnasial-Direktor **Dr. Holzapfel**, 1. Vorsitzender;

Ober-Realschul-Direktor **Paulsiek**, 2. Vorsitzender;

Grünert, 1. Sekretär;

Dr. Hertel, 2. Sekretär und Redakteur;

Dr. Wegener, Sekretär für die niederdeutsche Sektion;

Buchhändler **A. Rüdiger**, Kassierer;

Oberlehrer **Hülsse**, Bibliothekar.

Inhalt.

August Wilhelm Francke.

Von Lic. theol. Dr. med. hon. Henri Tollin,
Prediger in Magdeburg.

IV.

§ 51. Mein Versuch einer Biographie des um Magdeburg so hoch verdienten und doch so schnell vergessenen Oberbürgermeisters Francke[1]) hat in der Magdeburger Zeitung Nr. 595 von 1884 (19. Decbr.), der Weser-Zeitung (1884, Nr. 13447 und 49) und in dem Deutschen Literaturblatt VII. 16. August 1884 von berufener und berufenster Seite eine so anerkennende Würdigung gefunden, daß es mich ermuthigt, in meinen Francke-Studien fortzufahren und das nachzutragen, zu ergänzen, zu verbessern, was von allgemeinerem Interesse sein könnte.

Da es schwer hält, Zeitgeschichte zu schreiben, so werde ich, um möglichst objektiv zu bleiben, mit der Beurtheilung auch hier wieder an mich halten, die Quellen selber reden lassen. Gehen wir doch von der Ueberzeugung aus, daß es Fürsten und Völkern immerdar heilsam ist die Wahrheit zu hören; daß aber der Geschichtsschreiber allem Guten, Edlen und Schönen seine ganze Liebe und seinen ganzen Eifer (amorem et studium) zuwenden muß: denn Geschichtsschreibung ist Pietät.

Aus dem ersten Nachtrag gleich wird es in die Augen springen, was in der Geschichte es auf sich hat mit sog. absoluten Unmöglichkeiten. Ein sittlicher Mensch wird daraus entnehmen, daß es solche absolute Unmöglichkeiten auf dem Pfade des Rechts und des Guten nicht giebt, und daß oft die am meisten um ihre Zeitgenossen sich verdient machen, welche den Muth, die Ausdauer und

[1]) S. Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 1884 (19. Jahrgang) Heft 1, 2, 3.

das Gottvertrauen haben, wider den Strom zu schwimmen, bis sie im Stande sind, ihm ein neues Bett zu graben.

§ 52. Durch die gesunde Continuität der städtischen Verwaltung ist es bei lebensfähigen Stadtwesen gegeben, daß die meisten großen Gedanken, welche ein Bürgermeister angeregt hat, falls er nicht im Stande war sie auszuführen, von seinen Nachfolgern im Amte ausgeführt werden. So beginnt man jetzt endlich den Gedanken des Guericke'schen Neubebauungsplanes der Stadt Magdeburg, so weit es noch möglich, Rechnung zu tragen. So war auch die segensreiche Stadterweiterung, welche Hasselbach's Namen berühmt gemacht hat, schon in allem Wesentlichen durch den Oberbürgermeister Francke nach Ost, West und Nord hin angeregt worden.[1])

Man begann im Osten. Der Gedanke der östlichen Stadterweiterung von Magdeburg ist geboren Anfang November 1842 aus einer Unterredung des Oberbürgermeisters Francke mit dem Oberpräsidenten von Flottwell. Fr. wies in einer glücklichen Stunde die Staats-Regierung auf die nothwendige Erweiterung des hiesigen Casernements: der Oberpräsident — diese Initiative ist bemerkenswerth — antwortete mit dem Hinweis auf die nothwendige Erweiterung der Stadt, und zwar auf der Ostseite. Auch der Oberst von Fischer, damals Stadt-Commandant, pflichtete dem bei. Beide königliche Behörden, die militairische und die civile, versprachen, falls der Gegenstand von den Stadtbehörden angeregt würde, ihre thätige Mitwirkung zu spenden. Trotz der von vornherein erwarteten bedeutenden Hindernisse hielt es Fr. nunmehr für gewiesen, dem Gegenstand näher zu treten, „zumal unsere Stadt, sagt er, ein Haupt-Eisenbahn-Knoten zu werden bestimmt zu sein scheint". Er veranlaßte am 6. November 1842 den Bürgermeister Behrens die so überaus wichtige Angelegenheit in der Magistratssitzung zur Sprache zu bringen. Am 14. November 1842 ersuchte der Magistrat den Oberpräsidenten, doch die Stadterweiterung, wie man oben wünschte, nach Osten hin mit dem Gouvernement und dem Magistrat einzuleiten und weiter zu verfolgen, da ja der Wohnungsmangel in der Festung von Jahr zu Jahr zunehme. Der Oberpräsident, vorher durch Fr. gewonnen,

[1]) Mag.-Acta Mgdb. Lit. S. 105, betr. die Erweiterung der Stadt und Gründung eines neuen Stadttheils. 1843 fgd.

wandte sich an den Kriegsminister. Als den Ort der projektirten Erweiterung bezeichnet er ihm den Raum zwischen der Strom-Elbe und der alten Elbe, den Kommandantenwerder, den Krakauer Amtswerder und den Stadtmarsch. Auch der Minister ist unter gewissen Bedingungen der Sache nicht abgeneigt (9. Decbr. 1842). Selbstredend ist ihm die erste Bedingung: die Erweiterung oder Vermehrung der hiesigen Befestigungsanlagen. Ohne Grundstückentschädigung beziffert er die Höhe der Befestigungs-Baukosten auf ca. 320,000 Thlr. Die Befestigung würde dann einen mit dem Straßen-Plateau gegen 90 Morgen großen bebauten Raum umschließen. Die Stadt müsse die Gesammtkosten der qu. Befestigung übernehmen. Den neuen Stadtplan aber will Er bestimmen. Am 16. December 1842 ersucht der Wirkliche Geheime Rath und Oberpräsident der Proviz Sachsen von Flottwell den Magistrat um den Situationsplan von diesem Flächenraum unter Angabe der Eigenthümer der einzelnen Parzellen.

Am 16. Januar 1843 wird durch Fr. das Projekt zur öffentlichen Besprechung der Magdeburger Zeitung mitgetheilt. Wegen der häufigen Ueberschwemmungen des Terrains weist man hier auf die Nothwendigkeit einer Erhöhung um mindestens 4 Fuß und auf Errichtung bedeutender Quai-Mauern hin. Ein anderer Artikel der Magdeburger Zeitung hält aber das Projekt für unrentabel und fürchtet Steuererhöhung. Ein dritter Artikel warnt geradezu vor dem zu erwartenden Mehrverkehr durch den Zuzug einer Menge brodloser Leute, Fabrikarbeiter 2c. und schlägt vor, Aufgabe des Festungscharakters, wie bei Breslau, Dresden, Hamburg, Braunschweig, Leipzig geschehen sei. Stadtbefestigung sei mittelalterliches Ueberbleibsel. Verneinenden Falles aber plaidirt er für Stadterweiterung auf der Westseite, wo 2—3 neue mit dem Breiten Weg parallel laufende Straßen angelegt werden könnten und malt sich aus die Einrahmung des neuen westlichen Stadttheils mit einer angenehmen, bepflanzten Promenade. Ueberdies liege bisher hier gerade der schwächste Theil der Festung. Und hier würde man durch den Verkauf der Baustellen einen großen Theil des zu verwendenden Arbeitslohnes wiedergewinnen. An diese Nr. 25 der Magdeburger Zeitung vom 30. Januar 1843 knüpft ein anderer Bürger seine Zustimmung. Gegen Bebauung der Elbinsel führt er

an, die projektirten Kanäle würden im Sommer versumpfen, wenn sie nicht mindestens die Tiefe der Elbe hätten. Er plaidirt für Aufgabe der veralteten Citadelle und für weit hinaus vorgeschobene Forts, statt des die Handelsstadt zusammenschnürenden Festungsgürtels.[1]) Dann könnte sich zu beiden Seiten ausdehnen eine Stadt mit Promenaden und Landhäusern, schöner wie Hamburg, deren Mittelpunkt der von seinen Buden zu befreiende „Kaiser Otto's Platz" wäre. Statt jenes Magdeburg-Venedig auf seinen Elblagunen befürwortet auch er die Erweiterung im Westen, während der Osten neue Schulen erfordere und eine neue Kirche, oder doch wenigstens Kapelle. Auch im Magdeburger Wochenblatt (1843 Nr. 1) wurde die Sache beleuchtet. Man denkt hier zunächst an engere Bebauung der immerhin noch vorhandenen Plätze (!), dringt auf Erbauung einer zweiten Stromelbbrücke; meint noch, Honoratioren würden niemals nach dem Werder ziehen, und plaidirt ebenfalls dafür, die Stadt vielmehr vor dem Ulrichsthore zu erweitern.

Nachdem die Sache genugsam besprochen war, lud Fr. am 29. Januar 1843 aus dem Magistrat, den Stadtverordneten und dem Handelsstande ausgewählte Männer auf 6. Februar d. J., Nachm. 3 Uhr zu Rathhause, behufs freier Besprechung der Sache.

§ 53. In dieser Versammlung las Francke einen am 31. Januar 1843 von ihm selbst verfaßten Vortrag (von 11 Bogenseiten), der damit beginnt, daß Fr. sich, bevor er in den Ruhestand trete, noch gern der Stadt Magdeburg nützlich machen möchte, durch Verbesserung des Straßenpflasters, Einführung einer Gasbeleuchtung, Vermehrung des Flußwassers in der Stadt, Beschaffung eines besser gelegenen Lokals für die höhere Töchterschule, Beschaffung eines neuen Schauspielhauses und eines neuen Leihhauses 2c. Besonders aber möchte ich, sagt Fr., noch helfen und mitarbeiten an Beseitigung eines der größten Uebelstände, den ich in der Ueberfüllung unserer Stadt, in dem Mangel an Wohnungsraum für Wohlhabende und Arme, in dem sicherlich auch bald eintretenden Mangel an Verkehrsgelaß finde, und dem nicht füglich anders

[1]) Schon Friedrich d. Große sei damit umgegangen, Magdeburg zu entfestigen, und habe Schönebeck, Frohse und Gr.-Salze als Vorstädte der erweiterten Handelsstadt betrachtet.

nachhaltig wird abgeholfen werden können, als durch Erweiterung der Stadt, durch Gründung eines neuen Stadttheils.

„Unternehmungen von großer Bedeutung sind in der Regel, sagt Fr., nicht ohne große Hindernisse ins Werk zu richten." „Bei der günstigen geographischen Lage der Stadt, bei fortdauerndem Friedenszustand, bei immer zunehmendem Verkehr und bei der in dieser Beziehung für die Selbstständigkeit der Communen nachtheiligen Lage der Gesetzgebung"[1]) sei eine Stadt-Erweiterung unerläßlich; um so mehr, als Magdeburg durch seine guten Schul-, Armen- und Kranken-Anstalten und auch dadurch anzieht, daß, außer dem Zuschlag zur Mahl- und Schlachtsteuer, keinerlei Art von Communalsteuer erhoben wird. Nun sind in der Stadt vakante Bauplätze nicht vorhanden. Uebersetzung von Häusern, Einrichtung von Wirthschaftsgebäuden zu Wohnungen, kleine Anbauten auf Höfen und Gärten haben, soweit irgend thunlich, schon stattgefunden. Die im Vorjahre neu entstandenen 564 Wohnungen sind alle wieder besetzt oder versagt, und die Noth ist die alte geblieben. Und dabei ist es kaum zu rechtfertigen, wie viel arme Menschen zum höchsten Nachtheit der Sittlichkeit zusammengeschichtet sind: ein Anblick, der gleich sehr Jammer und Ekel erregt und den Wunsch bei jedem Menschenfreunde recht lebhaft macht, solchen Uebelständen abzuhelfen. Wahrscheinlich ist nirgend ein solcher Mangel an Bauplätzen innerhalb der Festungswerke vorhanden, als hier. In den Festungen Köln und Erfurt ist für eine doppelte Volksmenge noch Raum vorhanden."

„Ich wünschte aus gutem Grunde, fährt Fr. fort, daß die weitere Einleitung der Stadterweiterung von der Staatsbehörde ausgehen möge. Geschähe dies, so wurde der Gegenstand von Hause aus als Staats-Angelegenheit betrachtet und versicherte sich damit zugleich einer engeren Mitwirkung der Behörde." Gewiß ein richtiger Gedanke.

---

[1]) Er nennt die Freizügigkeit. „Daß ein so gewerbreicher und mit so geringen Polizeikräften ausgestatteter Ort wie Magdeburg für arme und schlechte Subjecte viel Anziehendes hat, ergiebt sich von selbst." Unter Polizeiaufsicht ständen mehr als 1000 Subjekte und darunter mehr als 160 sehr gefährliche und bereits bestrafte Verbrecher.

Fr. theilte nun der Versammlung den behördlichen Stand der Angelegenheiten mit.

„Ich bemerke dabei, fährt er fort, wie es weder dem Herrn Oberpräsidenten noch dem Magistrat entgangen war, daß eine Ausdehnung der Stadt nach Westen zu[1]) überwiegende Vortheile und besonders große Erleichterungen in der Ausführung darbieten würde; daß dieser Antrag aber deshalb gar nicht gestellt wurde, weil die höheren Festungsbehörden versicherten, daß solche — man höre! — schlechthin unzulässig und an Genehmigung dazu garnicht zu denken sei, so lange Magdeburg die Qualität einer Festung behalten solle." So im Januar 1843! —

Auf das Schreiben des Ministers habe er dem Herrn Oberpräsidenten nicht verhehlt, daß über Bedingung 4 und 5 schwer zu unterhandeln sei. Denn der nach 4 projektirte Raum von 90 Morgen sei viel zu klein und ad 5 könne und werde die Stadt sich niemals zur Bezahlung der Befestigungskosten verstehen. Auch liege die Stadterweiterung mindestens ebenso sehr im Interesse des Staats als der Stadt. Der Herr Oberpräsident schien dieser Sache nicht abhold zu sein und sichert sein Fürwort bei des Königs Majestät zu. . . .

„Was bisher durch die öffentlichen Blätter über die Sache zu meiner Kenntniß gelangt ist, war mir, sagt Fr., nirgend neu, noch im Stande, meine ursprünglichen Ansichten zu ändern. Man hat aber der Oeffentlichkeit vorläufig ihr vermeintliches Recht gethan."

Er stellt dann zur Diskussion folgende 9 Fragen:

1. ist eine Vergrößerung der Stadt rathsam, wünschenswerth und selbst nothwendig?

2. ist sie überall, so lange die Stadt Festung ist, ausführbar, und nach welcher Seite hin?

3. Wenn sie nur nach Osten ausführbar ist, was bezweckt man dann besonders durch Anlage eines neuen Stadttheils, d. h. will man vorzugsweise Wohnungen oder Gewerksräume gewinnen?

4. Da nothwendig sowohl aus fortifikatorischen, als aus politischen Rücksichten nach einem vorher festgesetzten Plan der neue

---

[1]) Gerade nach Westen zu, vor dem Ulrichsthore, hat bekanntlich die Hasselbach'sche Stadterweiterung Platz gegriffen.

Stadttheil angelegt und darin gebaut werden muß, ist es vorzuziehen, daß die Stadtbehörde mit der ganzen Einrichtung des Terrains, d. h. mit Erhöhung desselben, mit Ausgrabung etwa nöthiger Canäle, mit Abtheilung und Verkauf der Baustellen und ähnlichen Vorgeschäften sich befaßt; — oder reicht es aus, wenn der Bauplan nur im Allgemeinen festgestellt und nur von Seiten der Behörde auf Beobachtung desselben gehalten, von ihr nur allgemeine Anlagen, als Plätze, Kanäle u. dergl. m. nach Nothdurft ausgeführt, das übrige aber dem Bedürfniß und der Privat-Industrie überlassen wird?

5. Stehen der Ausführung eines solchen Planes unübersteigliche oder nur scheinbare, wenn gleich bedeutende Hindernisse entgegen?

6. Stehen der Ausführung große Interessen der Kämmerei, des Handels und Verkehrs und der einzelnen Hausbesitzer entgegen?

7. Welche pekuniären Opfer wird die Ausführung einer solchen Absicht kosten?

8. Wer soll diese tragen, der Staat oder die Stadt, oder beide, und in welchem Verhältniß?

9. Hat in beiden Fällen die Stadt die Mittel und den Willen dazu?

Zu 1 verweist Fr. auf die persönliche genaue Kenntniß der Lokalitäten durch Polizei-Inspektor Friese und Stadt-Baumeister Wolff. Uebrigens sei die Noth schon vor 25 Jahren gleich groß gewesen, als die Stadt wenig über 30,000 Civil-Einwohner zählte. „Zu jeder Ziehzeit war mein Haus von Wohnungslosen umlagert. Ich suchte nach Kräften zu helfen, verdarb aber — damals weniger erfahren als jetzt — viel mehr als ich gut machte, weil ich die meist höchst sorglosen Bittsteller verwöhnte. Als ich dies inne wurde und als mir auch die Mittel ausgingen, hülfreich zu sein, und als ich deßhalb anfangen mußte, meine Mitwirkung zu versagen, da wurden die leichtsinnigen Leute sorgsamer und halfen sich selbst.“ Auch gesteht Fr. zu, daß durch Eröffnung neuer Wohnräume die Uebervölkerung nicht abnehmen, sondern der Anreiz zum Hindrängen nach der verkehrsreichen Stadt seitens der Proletarier sich nur steigern werde.

Zu 2 erinnert Fr., daß die hiesigen Fortifikationsbeamten die Frage nach Hinausschiebung der Westfront für rein müßig erklärt.

Auch betont er, daß Magdeburg seinen Flor vorzugsweise dem Handel und der Schifffahrt verdanke, daß alle Handelsstädte hauptsächlich die Verbindung mit dem Wasser und dessen Benutzung gesucht haben und dadurch groß, reich und mächtig geworden sind.

Zu 3 handle es sich hier weniger um Beschaffung neuer Wohnräume auf der Elbinsel, als vielmehr um Räume für den Handelsverkehr, folglich Speicher für die Schifffahrt und für Gewerbsanlagen, die am Wasser ihre beste Lage haben und inmitten einer volkreichen Stadt nicht ihre rechte Stelle finden.

Zu 4 bemerkt Fr., es seien mindestens 200—220 Morgen für die neue Stadtausdehnung erforderlich. Er ziehe es vor, daß die Behörde nur den Grundplan entwirft und die Ausführung den Privaten überläßt, sonst müßten riesige Summen verausgabt werden, ehe man noch bestimmen könnte, ob das Unternehmen einen gelungenen Ausgang findet. Verlangt der König als Vorbedingung den Bau der neuen Fortifikationswerke auf Kosten der Stadt, so sei das Projekt sofort aufzugeben, da das Interesse der Stadt daran nicht hoch genug sei, um sich in neue Steuern zu stürzen. Erfüllt aber des Königs Gnade und Weisheit unser Gesuch und läßt auf Staatskosten die neuen Befestigungen errichten, so hat eine gemischte Commission den Umfang des neuen Stadttheils festzustellen und dann den Bauplan auszuarbeiten. Eine städtische Commission aber müßte die Ueberwachung der Ausführung übernehmen.

Zu 5 äußert sich Fr., die Kämmerei habe eher Vortheil als Nachtheil zu vergewärtigen. Größere Anlagen aber würden immer nur ausgeführt, wenn es zum Vortheil für das Gemeinwohl gereicht, das stets höher steht, als die Kämmerei. Gewiß ein gesunder Grundsatz! Die Aufhöhung auf das festzustellende Niveau wird jedem Einzelnen überlassen. Die Communikation des Werders mit der Stadt durch Erbauung einer Brücke vom südlichen Ende des Packhofs nach der Citadelle — es ist die jetzige Strombrücke[1]) — eile nicht und würde auch dem ganzen Gemeinwesen Nutzen bringen.

---

[1]) Die ehemalige Strombrücke befand sich in der Fortsetzung der Berliner Straße.

Dem etwanigen und gewiß berechtigten Einspruche der Wasserbau-Abtheilung, daß durch Erhöhung der Elbinsel das Inundationsgebiet beschränkt würde, was oft als gefährlich, ja als unzulässig erachtet werde, ließe sich durch Vergrößerung der Profilweite des östlichen Elbstroms begegnen: eine Maßnahme, durch die man zugleich Erde zur Umwallung gewinnt.

Zu 6 sei das Sinken des Häuserwerths in der Altstadt eine noch unbeweisbare Behauptung.

Zu 7 und 8 werden der Kämmerei nur die Kosten der Umwallung zufallen, die sich aus den Baustellen leicht decken. Trifft dies alles zu, so werden ad 9 die Stadtbehörden die Mittel und den Willen zur Ausführung haben."

Fr. knüpft keine große Hoffnung an die Verhandlungen, weil er die Besorgniß hegt, der Staat würde die Neubefestigung nicht auf seine Kosten übernehmen, da er gerade jetzt bedeutende Einnahme-Ausfälle gehabt habe. Fällt aber dies Projekt, so würde die Stadt den schon 1825 von Fr. und dann von dem Landtage vertretenen Antrag auf Erweiterung des Casernements wiederholen müssen, insofern würde die Berathung jedenfalls von Erfolg sein.

§ 54. Die Versammlung tritt Fr. bei, dahin 1) die Staatsregierung um Anlage der nöthigen Befestigungswerke aus Staatsmitteln zu bitten, um zuerst sichere Bauplätze zu gewinnen. Sollte dies abgelehnt werden, so würde 2) der Antrag um Erweiterung des Kasernements zu stellen und um gesetzlichen Schutz gegen das Eindringen von Personen zu bitten sein, welche die Gemeinde abzuhalten wünscht.

Wieder kam die Magdeburger Zeitung (1843 Nr. 36) auf die Entfestigung zurück: „Wenn mit einem Zauberschlage die Citadelle, die Gräben und die Mauern niederstürzten, würde der Zauber der Leipziger Messe bald verschwinden, und nach Magdeburg würden die Käufer aus England, Frankreich, Rußland und der Türkei strömen." Da's aber nicht kann sein, empfiehlt er Stadterweiterung da, wo sie möglich ist, also nach der Elbseite zu. Am 27. Febr. 1843 trat in der Magdeburger Zeitung ein zweiter Anonymus für das Ostprojekt auf, der an die schnelle Vollendung des Winterhafens erinnert, an die in den Sumpf gebaute sehr gesunde Louisenstadt in Berlin, an die Cementirung niedriger Keller:

Magdeburg würde gerade die letzte Festung sein, die aufgegeben werden könnte.

Unter dem 22. März erklärt sich das Kriegsministerium gez. v. Reyher und v. Wangenheim bereit, bei den Vorarbeiten zur Aufstellung des Stadterweiterungsplanes mitzuhelfen. Fr. setzt sich daher mit dem Festungs-Inspector Major v. Lamprecht und dem Platz-Ingenieur Major Hoffmann in Verbindung, behufs Entwerfung eines Anschlages der Kosten, welche die Veränderungen in den Festungswerken veranlassen würden.

Nun aber erschien im Magdeburger Wochenblatt Nr. 25 1843 ein Artikel, welcher den Wohnungsmangel geradezu in Abrede stellte. Es sei größerer Andrang zum Verkauf, als zum Kauf oder Neubau von Häusern vorhanden, da man sein Vermögen besser in Magdeburger Eisenbahn-Aktien anlege. Der Miethszins habe die Höhe der Zeit vor der Cholera nicht wieder erreicht. Ein Projekt, die Gärten der Häuser auf dem Thränsberg durch eine, letztere aufkaufende Aktiengesellschaft bebauen zu lassen, habe nirgend Anklang gefunden. Kleine Wohnungen würden in den Zeitungen oft wochenlang feilgeboten ohne Miether zu finden. Auch Arbeiter, die in den Vorstädten ihre erwerbliche Beschäftigung haben, zögen nicht dahin, sondern behalten lieber die theurere Wohnung in Magdeburg. Der Geschäftsverkehr concentrire sich stets in der Mitte der Städte. Darum blieben fern abliegende Wohnungen unbesetzt. Auch manche Läden ständen miethlos geschlossen. Auch auf dem Augustinerkloster würden Räume nicht benutzt; ebenso in der Höheren Töchterschule. „Unser verdienstvoller, als sorgsamer Stadtvater hochverehrter Herr Oberbürgermeister, dessen einsichtsvollem Wirken und Schaffen wir vortreffliche Communal-Einrichtungen mit herzlicher Anhänglichkeit verdanken, öffnet uns mit der Offenheit seines biederen Charakters die Tribüne der öffentlichen Besprechung des Stadtvergrößerungsprojekts.“ Da werde zu entscheiden sein, ob damit nur den Bauhandwerkern und Miethern genützt, die vielen Besitzer der entlegeneren kleineren Häuser aber an den Bettelstab gebracht würden. Wenn aber zur Stadterweiterung, wie nicht anders thunlich, auswärtige Bauarbeiter hinzugezogen werden, so würde die Erwerbslosigkeit in der Festung nur noch mehr um sich greifen; eine Belagerung

könnte die Festung um so schwerer aushalten. Also würde nicht nur die Stadt, sondern auch der Staat geschädigt. „Raffte auch eine Pest den größten Theil der Bewohnerschaft hinweg, so würde das Sinken der Wohnungspreise immer nur von kurzer Dauer sein, wegen des immer neuen Zuflusses von außen. Besser sei es daher, die Häuser zu vergrößern, weil dadurch jede Straße verschönert werde. Die Stadterweiterung sei daher nicht bloß zwecklos, sondern sogar gemeinschädlich. . . . .

Am 12. Juli 1843 sandte Fr. den Artikel an den Polizeiinspektor Friese zur Prüfung der Begründung der hier angeführten Thatsachen. Er gesteht ebenfalls zu, daß nur die faulen Arbeiter und schlechten Zahler schwer eine Wohnung fänden. Solchen sei es aber auch ganz gleich, wo sie unterkämen. Auch ständen in entlegeneren Gegenden gute Wohnungen allerdings frei.

§ 55. Inzwischen hatte Fr. mit dem Festungsinspekteur Major Lamprecht die Unterhandlungen begonnen wegen der beabsichtigten Erweiterung der Stadt, jetzt plötzlich nach der Westseite zu. Fr. hatte um Aufstellung eines Kostenüberschlags gebeten. Auf die Excitation vom 25. Juli 1843 — drei Monat waren verflossen — antwortet der Major und Ingenieur vom Platz Hoffmann, erst ein Theil sei ausgemessen, doch solle im Laufe des Sommers die Veranschlagung des Totalbetrages der Kosten bewirkt werden. Am 3. November 1843 hat Fr. noch keinen Bescheid. Endlich am 18. November 1843 sendet Hoffmann die Kosten-Uebersicht. Sie beläuft sich auf 236,277 Thaler 20 Sgr. nebst einem Extra-Ordinarium von 5 % zur Bestreitung unvorhergesehener Fälle.

„Da bisher die Sache in der Bürgerschaft wenig Anklang, ja selbst vielfach in öffentlichen Blättern ein Bekämpfung gefunden hatte, so erschien es mir, schreibt Fr. 12. April 1844, angemessen, ihr einigen Aufschub zu geben und — wenn es sein könnte — eine bessere Stimmung abzuwarten. Da nun aber Aussicht vorhanden sei, durch 2 neue Eisenbahnen der Stadt noch größeren Verkehr zu geben, so beschloß Fr., die Angelegenheit dem Magistrat zur Berathung wieder vorzulegen, und ernannte den Stadtrath Scheller zum Decernenten und den Bürgermeister Behrens zum Codecernenten. Könne die Erweiterung nicht durch Zutritt von Communal-Mitteln geschehen, so werde sie sich vielleicht durch eine

Aktiengesellschaft realisiren lassen (12. Mai 1844). — Am 10. Mai 1844 wies der Magistrat die Stadtverordneten darauf hin, daß während früher von den hiesigen Fortifikationsbehörden jede Erweiterung der Stadt nach Westen, im Interesse der Festung für unzulässig erklärt und damit die Gründung eines neuen Stadttheils nach der östlichen Seite verwiesen wurde, sei es nunmehr dem Oberbürgermeister gelungen, die Möglichkeit einer Stadterweiterung nach Westen zu vermitteln. Das Terrain vor dem Ulrichsthor würde ca. 90 Morgen bieten bei einem Kostenaufwand von ca. 248,000 Thalern. Eine Kommission aus beiden Stadtbehörden müsse nun die Sache weiter verfolgen. Die Stadtverordneten wählten zu Mitgliedern der Commission aus ihrer Mitte die Herren Andreae, Denecke, Heyne, Justizrath Kette, Kramer und Gustav Schultze. Auf Wunsch des Magistrats trat der Major Grüson der Commission bei.

§ 56. Und damit trat die Sache in ein neues Stadium. Letzterer reichte nämlich im Februar 1844 eine Denkschrift ein, welche der Bürgerschaft ganze Aufmerksamkeit auf die Nordfront richtete. Die Denkschrift ist höchst interessant. Major Grüson knüpft an an die Mittheilung der Preußischen Zeitung Ende Januar 1844, daß Se. Majestät der König beabsichtige, den mit Festungswerken umgebenen größeren Handelsplätzen der Monarchie, durch eine Vereinfachung jener zu einer angemessenen Ausdehnung dieser, den nöthigen Raum zu gewähren. Den Zusammenhang dieser Kundgebung des Allerhöchsten Willens mit dem von hier aus höheren Orts gemachten Antrage, lasse er dahingestellt.[1]) Er empfiehlt Casernirung der Garnison behufs Concentrirung und Erleichterung beim Vertheidigen der Festung; unmittelbare Verbindung des neuen Stadttheils mit dem Fluß und der Eisenbahn; Wahl einer gesunden Lage und Erleichterung der Aufführung von Gebäuden. Die Stadterweiterung auf dem Kommandantenwerder würde die jetzt nach der Stadtseite zu, schon unbrauchbar gewordene Citadelle auch nach der Ost- und Süd-Seite lahm legen; vom Herzen der Stadt, aus dem ihr Handel und Wandel

---

[1]) Der Bürgermeister comme il faut hatte ja bis zu den höchsten Stellen leichten Zutritt.

ausgeht, zu weit entfernt liegen; die, schon häufigen Reparaturen ausgesetzte Strombrücke durch häufigeren Lastwagenverkehr schneller schadhaft machen; auch nach bedeutender Aufhöhung die Baugründe dem Druckwasser aussetzen und die Fieberluft behalten. Gegen die Stadterweiterung auf der Westseite hingegen führt Grüson an, daß dann mit großen Kosten der beste Theil der Festung beseitigt werden müßte, auch liege das Westterrain zu weit entfernt von der Elbe und von dem (damaligen) Bahnhof, um für den Handel von Bedeutung zu werden. Grüson plaidirt für die Stadterweiterung nach der Nordseite, von der unteren Elbe bis auf etwa 150 Schritte westlich des Krökenthors. Hier habe die Festung ihre schwächste Front. Hier müßte der neu anzulegende Bahnhof für die neuen Bahnen Magdeburg-Berlin und Magdeburg-Hamburg stehen, unmittelbar an der unteren Elbe; hier der Ausladeplatz für die (zu Wasser und zu Lande) ankommenden Waaren. (Grüson schreibt im Februar 1844): Auch würde dadurch eine engere Verbindung mit den ihrer Fabriken wegen wichtigen Neustädten bewirkt. Hier finde sich die ersehnte gesunde Lage, der gute Baugrund, das treffliche Trinkwasser. Der zu gewinnende Flächenraum auf der Nordfront würde nach Grüson's Plan 75 Morgen 128 Q.-Ruthen, die Baustelle, durchschnittlich zu 45 Q.-Rth. berechnet, 2070 Thlr., die gesammte Stadterweiterung nach Norden 396,444 Thlr., Unkosten betragen.[1]) . . .

Das Grüson'sche Projekt wurde der Stadterweiterungs-Kommission mitgetheilt. In der Sitzung vom 30. November 1844 wurden Stimmen gegen jede Stadterweiterung laut. Wohnungen seien ja immer genug vorhanden. Das moderne Eisenbahnwesen deplacire vollständig die Handelscentren und reiße sie von den Flüssen los. Nicht Zunahme, sondern Abnahme des Magdeburger Handels stehe zu erwarten. Die Majorität stellte in Abrede, daß Stadtvergrößerung Bedürfniß sei. Auch erwartet man von derselben für die Gesammtheit der Commune

---

[1]) Also Ostfront 320,000 Thaler,
Westfront 248,000 „
Nordfront 396,444 „
Dabei Ost- und Westfront je mit 90 Morgen, Nordfront mit 75 Morgen 128 Q.-Ruthen. Dennoch!

keine sonderlichen Vortheile. Solche biete nur die gänzliche Beseitigung der vorhandenen Festungswerke. Soll aber die Stadt dennoch erweitert werden, so verdiene das Grüson'sche Projekt — Nordfront — den Vorzug. Durch Verlängerung des Breiten Weges würde durch den hier anzulegenden Bahnhof der neue Handelsverkehr direkt mit dem Hauptverkehr in Verbindung gesetzt. Dort auch sei Raum genug für die neu zu erbauenden Kasernen. Unterzeichnet sind Scheller, C. Deneke, Grüson, Andreae, C. Kramer, Kette, Heyne, Gustav Schultze.

Nun tritt eine Pause ein. Erst nach anderthalb Jahren, am 26. März 1846 ergeht eine Allerhöchste Cabinetsordre, welche die Stadterweiterung nach der Nordseite als erheblichen Bedenken unterworfen bezeichnet, die nach der West- oder Ostseite hin nur unter der Bedingung für zulässig erklärt, daß gegen Ueberlassung des Terrains die Stadt Magdeburg, gerade wie Stettin gethan, sich für Uebernahme der Gesammtunkosten der Umänderung, resp. Neuanlage der Befestigungswerke verbürge.

§ 57. Am 26. Februar 1847 nimmt der Oberpräsident v. Bonin das 1842 vom Generalmajor v. Brese ausgearbeitete Projekt der Bebauung des Kommandantenwerders wieder auf, mit der Anheimgabe, falls die städtischen Behörden es nicht ausführen wollten, die Sache an eine Aktiengesellschaft zu übertragen.

Indeß Stadtrath Funk, der Referent, erklärt sich am 23. März 1847 gerade so entschieden und aus denselben Gründen gegen das Ostproject, wie er vor mehreren Jahren gethan. Fr. berichtet dem Oberpräsidenten, daß des General-Major von Brese Project bei den Stadtbehörden keinen Anklang gefunden habe noch finde. Doch erkenne man es dankbar an, daß die Sache der Stadterweiterung wieder zur Sprache gebracht sei. So weit Francke! —

Am 13. März 1851 nun ist es Fr.'s Nachfolger, der Oberbürgermeister Hasselbach, welcher das Project der Stadterweiterung, und zwar durch Bebauung des großen Werders[1]) wieder

---

[1]) „Es hat sich, schreibt Hasselbach am 12. September 1852 an den Kriegsminister von Bonin, je länger je mehr bei mir die Ueberzeugung festgestellt, daß eine Erweiterung der Stadt auf der Ostseite den Handels- und Schifffahrts-Interessen der Stadt, welchen sie ihre Blüthe verdankt, am meisten zusagt." Doch müßte der Stadt das Recht zugelegt werden, die

aufnimmt. Seit 1815 sei die Einwohnerzahl von Magdeburg von 30,000 bis December 1849 auf 52,062 gestiegen. Er, Hasselbach, habe sich seit seinem Amtsantritt im November v. J. für die Stadterweiterung interessirt, aber längere Zeit Anstand genommen, das Projekt seinerseits in Anregung zu bringen; weil von mancher Seite gefürchtet wurde, wenn die Stadt die Initiative ergriffe, Seitens der hohen Staatsregierung der Stadt schwerere Bedingungen gestellt werden würden. Doch theile er, Hasselbach, diese Befürchtung nicht."

Fr. hegte diese Befürchtungen; er hegte sie auf Grund seiner genauesten Kenntniß der Sachlage der Verhältnisse oben und unten. Und deshalb hatte sich Fr. u. a. in Verbindung mit dem Magistrat von Stettin gesetzt, dem es endlich gelungen war, die Kosten der neu anzulegenden Festungswerke von sich abzuwälzen. Aus dieser Befürchtung erkläre ich mir auch die kluge Maßnahme Fr.'s, daß er, von dem Augenblick an, wo die Militairbehörden selber auf Hinausschiebung der Forts dringen, von der Stadterweiterung abwiegelt. Beweist die Stadt, daß sie selber an der Erweiterung kein so großes Interesse hat und erfordern rein strategische Rücksichten die Rasirung der alten und Erbauung neuer Festungswerke, dann mußte der Militairfiskus die Kosten tragen und der guten Stadt Magdeburg würden sehr bedeutende Ausgaben erspart worden sein. — Fr., dem alternden Manne, dem Schöpfer so vieler nützlicher Einrichtungen ist es nicht gelungen, die die Stadterweiterung durchzuführen; aber, mochte sie im Osten, im Westen oder im Norden vor sich gehen, es wird ihm Niemand bestreiten, daß er daran mitgearbeitet hat, mitgearbeitet mit klugem Sinn energischer Hand und echtem Lokal-Patriotismus.

§ 58. Wir gehen nun zur Geschichte des Herrenkruges, jenes majestätischen Parks an der Elbe, zurück.

Daß die Steine schreien, ist eine alte Erfahrung. Nur zu oft zeigt sich daher Mißtrauen berechtigt bei öffentlichen Inschriften auf

---

sämmtlichen Werdergrundstücke zu expropriiren. „Ich gehe davon aus, daß ein neues Magdeburg über kurz oder lang rechts von der Elbe entstehen muß, wenn nicht die alte Stadt in ihrer Entwickelung völlig gehemmt werden soll." Darum empfehle ich es, die Friedrichsstadt mit in das Projekt zu ziehen. Am 30. September 1852 lehnt von Bonin das Gesuch Hasselbach's ab.

Gebäuden und Denkmälern, so sehr man auch vorab geneigt sein mag, letztere als geschichtliche Urkunden zu betrachten. Als solche sah ich auch jenen Denkstein an im Herrenkrug an der Elbe, der den Nachkommen meldet, daß aus dem „wüsten“ Fleck der einstigen Meierei Herrenkrug der Oberbürgermeister Francke unter Mithülfe des Stadtbaumeisters Wolff jenen herrlichen Lustgarten geschaffen habe.[1])

Erst nachträglich wurde ich durch Herrn Registrator Lemme darauf aufmerksam gemacht, daß auch dieser Stein zu laut schreie und daß seine monumentale Aussage nicht so ganz der geschichtlichen Wahrheit entspricht.

Und in der That, aus dem Vol. I der Akten des Magistrats der Stadt Magdeburg, die Gartenanlage beim Herrenkruge betreffend, der mir erst jetzt zugänglich geworden ist, erhellt, daß man schon zwei Jahre vor Francke's Ernennung zum Oberbürgermeister von Magdeburg mit der Schöpfung jener Gartenanlagen begonnen hat.[2])

Am 6. März 1815 weist der Stadtbaumeister Harte Einen Wohllöblichen Magistrat darauf hin, wie sehr unsere Stadt an sich schon arm an öffentlichen Baumgruppen, seit 1806 und besonders durch die Blokade von 1813/14 auch die noch vorhandenen eingebüßt habe. „Die Anlagen in den öffentlichen Gärten zu Buckau, vor dem Ulrichsthore, in der Neustadt, in der Sudenburg sind zerstört. Der Rothenseeer Busch, diese letzte Zuflucht der Magdeburger, diese einzige Sommerparthie, ist gleichfalls unbarmherziger Weise abgehauen worden. So ist jetzt die Gegend um Magdeburg öde und fast nirgend ein Baum zu sehen oder zu finden.“ Nur hier und da fangen Private an, einen neuen Obstbaum zu pflanzen.[3]) „Magdeburg wird daher noch auf lange hinsichts der ländlichen Vergnügungen ein trauriger Ort bleiben, wenn nicht von Seiten des Magistrats etwas geschieht. Es sei an und für sich Pflicht, für das allgemeine Beste zu wirken, selbst ohne Rücksicht auf Gewinn für die Kämmerei.[4]) Kaum ist das Gebäude des Meiereipächters wiederhergestellt, so strömen schon die Magdeburger

---

[1]) S. Geschichtsblätter für Magdeburg. 1884. H. 1. S. 18 fgd.

[2]) ad K. Nr. 279.

[3]) So wird der Garten auf dem Rothen Horn und die Pflanzungen des Herrn Bankier Nathusius rühmend erwähnt.

[4]) Ganz Francke's Grundsatz.

dahin, als zu dem einzigen Ort, wo sie Obdach finden können, wo die grünen Wiesen, die Elbe, die Stadt Magdeburg, der Biederitzer Busch eine freundliche Aussicht gewähren und wo man unter einer, den Beilen der Franzosen entgangenen Akazien-Plantage,[1]) verbunden mit einer hinter dem Hause befindlichen Linden-Allee Schatten genießt. „Der bequeme Ausschau, schreibt der Stadtbaumeister Harte, und die freundliche Lage des Hauses sprechen jeden an und ich kann, fährt er fort, dreist behaupten, daß wohl jeder Magdeburger den Wunsch hegt, daß nur die nächsten Umgebungen verbessert und verschönert würden, um dann hier einen Ersatz für alle vorigen, demolirten und ruinirten Vergnügungsörter zu finden."

Harte's Vorschläge sind nun folgende:

1. daß man die jetzt wild durch einander gewachsene Akazien-Plantage durch weiteres Anflanzen, Anlage von Gängen und zweckmäßige Partieen mit der Linden-Allee zu einem sog. englischen Park verbindet.

2. daß der Garten vergrößert und mit edlen Obstbäumen, besonders Kirschen bepflanzt werde, damit, sagt Harte, die den Herrenkrug Besuchenden doch auch von dieser Gottesgabe etwas zu ihrer Stärkung vorfinden." Der Garten möge um 11 Morgen 86 Q.-R. vergrößert werden, für Pflanzung von 1070 Stück Obstbäumen. Der Boden sei von vorzüglicher Güte. Auch liegt er so hoch, daß er nur höchst selten im Winter unter Wasser gesetzt werden.

Die Anlage des neuen Gartens berechnet Harte auf 2500

---

[1]) Diese Akazien-Plantage war ein Werk des 1801 verstorbenen Kammeraths Gabriel Gotthelf Faber, eines Officiers im siebenjährigen Kriege und zuletzt hier Kämmereisekretair und Bürgermajor. In dem Buch von Medicus: „Der unächte Akazienbaum", Leipzig 1797 Bd. III, berichtet Faber von der auf dem Vorwerk Herrenkrug befindlichen breiten Landstraße habe er im Frühjahr 1796 ca. 3½ Morgen mit Akazien bepflanzt (S. 205). Vergl. Bd. IV. Ihm hat jener, der Kurpfälzische Regierungsrath und Akazienfreund Medicus, den V. Band seines Werkes 1813 gewidmet. Er ist auch „der Bepflanzer der Oede", dem zum Danke durch seinen Sohn Friedrich Heinrich August Faber 8./9. April 1840 der Bachus von Tegel im Herrenkrug gestiftet wurde. Ueber diesen Bachus s. unten. Jene Notizen verdanke ich brieflich Herrn Richard Wilhelm Faber in Berlin, Urenkel Gabriels und Enkel von Friedr. Faber.

Thaler, die Interessen, zu 5 % angenommen, betrage 125 Thaler, hierzu der Verlust der Wiesenpacht mit 42 Thlr. 20 Gr. 3 Pf. mache zusammen 167 Thlr. 20 Gr. 3 Pf. Vorausgesetzt daß, bevor die Obstbäume nutzbar werden, der Morgen Gartenland, mit Spargel, Gurken, Erdbeeren bepflanzt, nur 15 Thlr. einbringen solle, so würde dies schon allein für die zum nutzbaren Garten bestimmten 11½ Morgen ein Einkommen von 172 Thlr. 12 Gr., also einen Ueberschuß von 4 Thlr. 12 Gr. 9 Pf. gewähren. Nach 6 Jahren seien die Bäume tragbar und könnten mit 8 Gr. jährlichem Ertrag das Stück in Ansatz gebracht, auf 1070 Stück 356 Thlr. 16 Gr. veranschlagt werden, was die Einkünfte der Stadt jährlich um 361 Thlr. 4 Gr. 9 Pf. vermehren würde. Auch hätte der größere Besuch eines guten und geschmackvollen Gartens Einfluß auf den besseren Besuch der Gastwirthschaft und so auf die Steigerung der Pacht. „Ohne Garten bleibe der Herrenkrug ein öder Vergnügungsort. Mit Garten könne die Krugwirthschaft um 1000 Thaler gehoben werden.“[1])

Das Werk möge gleich in diesem Frühjahr angegriffen werden, damit im Herbst die Bäume gepflanzt werden könnten[2]) Auch könne er gerade jetzt einige Fuhren Sträucher und perennirender Gewächse unentgeltlich erhalten.

Die Wiesenpächter Rudolph und Pfannenschmidt, als Vorsteher der Viehhalter der Gemeinde, hatten gegen die Benutzung ihrer gepachteten Wiesenstücke zu Gartenland nicht nur nichts einzuwenden, sondern erklärten auch von der für die Nachtweide gelobten Pacht keinen Abzug machen zu wollen.

Unter warmer Befürwortung des Harte'schen Projekts durch den Bürgermeister Noeldechen wurde dasselbe vom Magistrat am 13. März 1815 als sehr wünschenwerth und vortheilhaft angenommen.

---

[1]) Bisher zahlte der Pächter für das Wohnhaus, für einen Garten von 2⅓ Morgen, für Wiesen von 10½ Morgen und für andere Nutzungen zusammen 290 Thlr. Pacht.

[2]) Für die Interimszeit hatte ein Kaufmann Helle sich erboten auf 11½ Morgen (mit Cichorien zu bestellen) 172½ Thaler zu zahlen, pro Morgen 15 Thaler Gold.

Am 23. März 1815 ging der Magistrat an den Civil-Gouverneur Geh. Rath von Klewitz mit dem Gesuch, die Gartenanlage auf Kosten der Kämmerei, die Anstellung eines geschickten Gärtners, sowie die Administrirung des Gartens auf die nächsten 4 Jahre durch die ehrenwerthen Kaufleute und großen Gartenfreunde Helle und Jänichen zu gestatten und die Sommerverpachtung an Helle zu genehmigen.

Inzwischen macht Helle das Land mit großen Kosten urbar, bestellt seine Cichorien und man unterhandelt mit Gärtnern behufs ihrer Anstellung im Herrenkruge. Allein „wegen der jetzigen kriegerischen Verhältnisse“ achtet es der Magistrat für zweckmäßig, die Ausführung der Gartenanlagen beim Herrenkruge bis zum künftigen Herbste zu verschieben (30. März 1815).

Auch versagt aus gleichen Gründen und „bei dem ganz erschöpften Zustand der dortigen Kämmereikasse“ die Gouvernements-Commission zu Halberstadt unter dem 6. April 1815 vorläufig die Genehmigung zur Ausführung der neuen Gartenanlagen. Die hierorts sehr nöthige Situations-Karte kam aus Halberstadt erst auf wiederholtes Ersuchen zurück (8. Juli 1815).

Am 22. Juli 1815 bittet der Magistrat das Civil-Gouvernement, wenigstens mit Pflanzung der Obstbäume diesen Herbst schon vorgehen zu dürfen, gegen ca. 600 Thlr. Unkosten; sei doch das Unternehmen gerade für die Kämmerei sehr vortheilhaft und der Krieg überdies habe eine glückliche Wendung genommen.

Auch bittet man gleichzeitig den Banquier Nathusius auf Hundisburg, der selber für die Verschönerung der Umgebungen von Magdeburg soviel gethan habe, seinem Gärtner Reinhardt zu gestatten, über den im Herrenkrug anzulegenden Vergnügungsgarten an Ort und Stelle sein Gutachten abzulegen.

§ 59. Excellenz von Klewitz genehmigte für den Herbst 1815 nunmehr die Aupflanzung der Obstbäume und Ziehung der erforderlichen Gräben auf Kämmereikosten.

Auch Gärtner Reinhardt,[1]) bei Einreichung seiner Anlagepläne, dringt auf Beschleunigung des Werks in Einem Jahre, wodurch Freude und desto eher auch Vortheil erwachse (19. November 1815).

---

[1]) „Ich arbeite lieber in Gottes Natur, als auf Papier.“

Aus den Herren Rathmann Bonte, Kaufmann Jaehnigen, Kaufmann Helle[1]) und Stadtbaumeister Harte wurde nun eine Garten-Commission gebildet.

Gärtner Minding aus Egeln, mit 1. Januar 1816 hier angestellt, verhandelt nun 6 Schock Obstbäume, à Baum 6 Ggr., vom Hofgärtner Ludewig aus der Herzoglich Anhalt-Bernburgischen Baumschule zu Hoym, und 4 Schock Kirschbäume in Ballenstedt, das Schock 20 Thlr. aus der Baumschule in Gernrode.[2]) Zwischen den Obstbäumen sollen das erste Jahr Kartoffeln und andere Unterfrüchte gebaut werden. Als Tagelohn gilt 8 Ggr., muß aber, da sich statt 40 Mann nur 3 gestellen, auf 9 Gr. erhöht werden.

Der Gärtner Minding hatte bei einem Gehalt von 84 Thalern kein leichtes Amt. Denn er sollte controlliren, daß der Tabagist Wasserzieher, dem die Triftgerechtigkeit unter der Stadtviehheerde mit 50 Stück Schafen, 8 Pferden, 4 Fohlen, 10 Kühen, 4 güsten Kühen, mitverpachtet war, sein Vieh nicht unter einem eigenen Hirten, sondern unter dem Stadthirten weiden ließ, nicht mehr Vieh hält, als festgesetzt war, das Vieh nicht auf andere als die Stadtweide treibt, noch weniger ohne Aufsicht laufen läßt, zur Grasnutzung keinen andern Fleck als das erpachtete Diensthörnchen benutzt, nur anständigen und wohlgesitteten Personen den Zutritt zum Herrenkruglokal gestattet. Dabei ist er selber Conkurrent des von ihm beaufsichtigten Tabagisten: denn ihm, Minding, ist der Akaziengarten zur Promenade und Aufenthalt für Gäste überlassen. Er muß ferner den Oberamtmann Steinkopf, der die Insel gepachtet hat, bei der Aufrechterhaltung des mannigfach verklausulirten Pachtcontraktes controlliren. Endlich hat er auch die Ackermeister Rudolph und Pfannenschmidt zu controlliren, daß sie nicht anderswo weiden als auf der Nachweide,[3]) nicht mit anderm Vieh als mit Schaf und

---

[1]) Wegen Ueberbeschäftigung bei den neuen Anlagen im „Vogelgesang" hatte Kaufmann Sturm abgelehnt.

[2]) Manche Commissions- und Magistratssitzung beschäftigt die Festsetzung, wie die nöthigen 30 Fuder Kuh- oder Schafmist zu liefern sind, da Rudolph und Pfannenschmidt wegen des ihnen verpachteten, doch längst zerstörten Kuh- und Schafringes Schwierigkeiten machten.

[3]) d. h. im Urthorn, Valentinswerder, Knoblauchsberge, Mäuseberg, Apfelgarten und vor dem Herrenkrug links der Allee.

Rindvieh, nicht ehe das Grummet von den Wiesen geschafft ist und nicht länger als bis zum 15. März. Jede Uebertretung ist dem Magistrat sofort anzuzeigen (19. März 1816).

Für den Gemüsegarten werden allein an Sämereien 30 Thlr. 20 Gr. verausgabt.[1])

Am 28. März 1816 ist die Planirung beendet. Von Hoym und Ballenstedt werden 10 Schock Obstbäume[2]) abgeholt. Für jedes Baumloch werden 3 Pf. bewilligt. Der fleißige Arbeiter könne 6 Löcher die Stunde auswerfen.

Der Vertrag zwischen dem Magistrat und den Ackerleuten Rudolph und Pfannenschmidt über Lieferung von jährlich 10 Fuder Dünger[3]) für den Garten beim Herrenkrug wird am 25. März 1816 von dem Civil-Gouvernement genehmigt und die Ackerleute zahlen für Porto und Stempel 13 Gr. 6 Pf.

Bald sind die 600 Thlr., welche von der Behörde genehmigt waren, verbraucht. Am 25. Mai 1816 ersucht deshalb der Magistrat die Königliche Regierung hierselbst um Genehmigung weiterer 1900 Thlr. behufs Durchführung der 6 veranschlagten Arbeiten beim Herrenkruge. Die Regierung genehmigt es an dem 1. Juni 1818 unter der Bedingung, daß bei den projectirten Anlagen immer das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden und die größte Sparsamkeit beobachtet werde.

Vom 8. bis 31. Juli 1816 nahm die Kämmerei aus dem neuen Gemüsegarten 19 Thlr. 17 Gr. 6 Pf. ein; im August 31 Thlr. 23 Gr. 4 Pf.; im September 22 Thlr. 3 Gr. 6 Pf.; im Oktober 36 Thlr. 19 Gr. 1 Pf.

Ein Teich wurde projektirt. Baumeister Harte aber fürchtet, daß er in Ermangelung frischer Quellen allsommerlich ein Sumpfloch werden würde. Andere fürchten, daß am Teiche spielende Kinder verunglücken könnten.

Im September 1816 werden schon die Wege zwischen dem englischen Garten und den beiden Obstgärten entgrast und mit Kies

---

[1]) Blumenkohl, Gurken, Zwiebeln, Erbsen, Bohnen ꝛc. Am 22. Mai 1816 kommen 16 Schock Bohnenstangen an.

[2]) Kaufpreis 193 Thlr. 7 Gr. 3 Pf.

[3]) Er soll unmittelbar von dem hergestellten Kuh- und Schafringe in 4spännigen Fuhren durch den Magistrat abgeholt werden.

befahren. Sie sollen mit Linden,[1]) Ahorn und canadischen Pappeln eingefaßt werden. Wegen der Elbüberschwemmung[2]) wird eine Umdämmung des Gartens auf der West- und Nordseite unternommen.[3]) Auch befindet man, daß eine Allee, nicht abwechselnd unter einander, sondern in gewissen Abtheilungen, unter Berücksichtigung des Bodens, mit verschiedenen Baumarten bepflanzt, angenehmer sei als eine mit einerlei Art bepflanzte: es sollen daher in verschiedenen Abtheilungen abwechseln Linden, Ahorn, amerikanische Rüstern und amerikanische Nußbäume. Die Johannis- und Stachelbeer-Sträucher sollten auf die Rabattengänge vertheilt werden. Doch beschließt die Gartencommission sie, behufs besserer Beaufsichtigung. gruppenweise zu bepflanzen.

Im December 1816 haut Minding sieben große Pappeln auf der Grenze des alten und des neu angelegten Gartens beim Herrenkruge ab,[4]) unter Einverständniß mit Kaufmann Jaehnigen, welcher aus der Commission scheidet.

Im Januar 1817 werden Weiß- und Schwarzdorn, Schneeball und andere Ziersträucher aus dem Urthorn ausgehoben und an den dazu schicklichen Orten verpflanzt. Statt der (35) eingegangenen werden neue veredelte Birn-, Apfel- und Kirschbäume beschafft; dazu aus dem Pommer'schen Garten Pflaumen, Aprikosen, Weinstöcke, Rosen.

Der Magistrat versucht nun, da bei der Chaussee, den Königlichen Arbeitsplätzen und in den Cichorienkoppeln nur 4—6 Ggr. Arbeitslohn gezahlt wird, auch bei den Herrenkrug-Arbeitern den Tagelohn von 8—9 Gr. auf 7 Gr. herabzusetzen. Die Arbeiter ziehen Chaussee- und Cichorienbau vor, erklären sich aber doch, so lange von 7—5 Uhr gearbeitet werde, mit 7 Gr. zufrieden: die Besseren und länger Beschäftigten fordern weiter 8 Gr.[5])

Die Regierung hat, ohne den Magistrat zu fragen, den Regierungsrath Münnich beauftragt, behufs Revision des Anschlags zur Umdämmung des Herrenkruggartens die örtliche Besichtigung

[1]) Im November 1816 werden aus Zerbst 50 Stück Wasserlinden geliefert und eine schöne Auswahl seltener Sträucher.

[2]) Die den zum englischen Park umgearbeiteten Akaziengarten besonders traf, auch die Früchte des Gemüsegartens ersäuft hat. [3]) gegen 126 Thaler.

[4]) Tischler Behrens kauft sie für 9 Thlr. 12 Gr.

[5]) Den fleißigen Arbeitern wird der Vorzug gewährt.

vorzunehmen und liquidirt dafür 2 Thaler Gebühren, was der Magistrat natürlich abschlägt. Die Deichanlage soll im Frühjahr ausgeführt werden (24. Febr. 1817 K. Regier. I). Es werden dazu 126 Thlr. angewiesen (14. März 1817). —

Aus obiger aktenmäßiger Darstellung erhellt klar und deutlich, daß der Bauinspector Wolff die Verdienste seines Vorgängers, des Bauinspectors Harte, außer Acht gelassen hat auf jenem steinernen Denkmal, das er dem Oberbürgermeister Francke, der Gartencommission und sich selbst im Herrenkrug-Vorgarten gesetzt hat. Als Francke am 21. März 1818[1]) begann, sich um den Herrenkrug zu kümmern, fand er einen wohl geordneten[2]) englischen Park[3]) vor, welcher die schon ältere Lindenallee und den aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts stammenden Faber'schen Akazienhain kunstmäßig verband, und dem man Gemüsegarten nebst Obstgarten und Baumschule, unter Gärtner Minding's Verwaltung hinzugefügt hatte. Wolff's erstes Wort an Francke über die Herrenkrug-Anlagen ist, daß sie „bedeutend vorgerückt" seien: das Oval vor dem Hause sei erhöht und geebnet, die Gänge darin abgestochen, desgleichen die Wege hinter dem Hause, die Durchsichten nach dem Dom und der Landungsstelle geebnet, 8 Schock Kirschbäume würden jetzt versetzt, 4 Schock lombardische Pappeln zum Einfassen der Durchsichten träfen heute ein, desgleichen die zweite Fuhre canadischer Pappeln, die Stämme und Sträucher im Urthorn wurden gerodet, behufs Anfahren des Kiesgrundes in den Gängen haben „die alten Magistratspferde" Ordre erhalten, ein neuer Magistrats-Leiterwagen ist in Aussicht genommen, aus der Citadelle, oder besser vom Reg. Rath Clemens[4]) die Kippkarren

[1]) „An den Oberbürgermeister Francke" schreibt damals schon Wolff. S. Acta des Magistrats ad K. 279 Vol. II. März 1817.

[2]) Auch die Rechnungsanlegung war seit dem 24. September 1816 zweckmäßig dahin geordnet, daß die Garten-Commission separat Rechnung führte über 1. Obstgarten, 2. Küchengarten, 3. Lustgarten, 4. insgemein.

[3]) Betreff des Lustgartens sagt die Garten-Commission: „Diese Abtheilung möchte an und für sich wohl wenig oder gar keinen Ertrag liefern", influirt aber auf die Höhe der Verpachtung der „Schankwirthschaft" und sei daher „ein sehr wesentlicher Gegenstand". Bonte, Jaehnigen, Helle (24. Sept. 1816).

[4]) Francke's erstes Wort über den Herrenkrug betrifft diese Königlichen Regierungs-Kippkarren.

leihweise zu beschaffen (21. März 1818). Kurz, der Baucondukteur Wolff selber bezeugt actenmäßig, daß es um den Herrenkrug damals nicht so wüst und verzweifelt gestanden hat, wie er sich später als Greis eingeredet und im Steine verewigt hat.

Auch in der Gartencommission setzt der um die Herrenkrug-anlagen wohl verdiente Rathmann Bonte unter Francke seine altgewohnte Thätigkeit durch Controlle des Arbeitslohnes, Aupflanzung der Bäume, Ueberwachung des Inventars[1]) u. dergl. fort. Auch sind die Herrenkrugakten des hiesigen Magistrats wohl nicht aus Versehen, sondern aus Nützlichkeitsgründen, in der Art zusammengeheftet, daß plötzlich die Francke'sche Zeit in eine Episode Noelbechen zurückgreift; was sichtlich den Eindruck erhöht, als wäre das Ganze ein Continuum gewesen.

Am 10. April 1817 nämlich beschwert sich der Magistrat, gez. Noeldelchen, bei Sr. Excellenz dem General von Horn, daß ein Theil der hiesigen Garnison im neu angelegten Gemüsegarten des Herrenkrugs manövrirt habe. Zugleich wird die Königliche Regierung gebeten, die Kosten der Anfertigung eines Stakets zum Verschluß des Herrenkruggartens zu genehmigen.[2])

Die schönsten blühenden Bäume und Sträucher will die Gartencommission in der Nähe des Hauses angebracht und die Rasenpartieen mit Rosen eingefaßt wissen. Zur Umfassung des Rasenplatzes vor dem Hause sind 164 Stück Rosenstöcke erforderlich. Der Pächter Wasserzieher willigt in die Verlegung der Kegelbahn,[3]) auf Magistrats-Unkosten.

Schon am 16. April 1817 erfährt der Magistrat, daß er seine Manöverbeschwerde an eine falsche Adresse gerichtet habe.[4]) Künftig empfehle sich sogleich die richtige Adresse zu wählen. Die Ausmittelung und Taxation des angerichteten Schadens sei in Gegenwart eines dazu kommandirten Officiers vorzunehmen und müsse nach Befinden der Umstände der Betrag der Taxe ersetzt werden (K. Regierung I, 16. April 1817). Der Gärtner Minding erhält

---

[1]) Ende 1816 war schon Abgang 2 Schock Absteckpfähle, 20 Stück Aepfel- und Birn-, 15 Stück Kirschbäume 2c., also in Einem (dem ersten) Jahre.

[2]) „Damit die Pferde der besuchenden Gäste die Anlagen nicht schädigen."

[3]) Von der Wiese in den von ihm erpachteten Garten.

[4]) An General-Lieutenant v. Horn statt an General-Major v. Lobenthal.

die Instruktion, die Grenzen der Anpflanzungen durch Aufstecken von Strohwischen kenntlich zu machen.

Verausgabt waren für die Anlage des Herrenkrugs pro 1816 schon 2737 Thlr. 12 Gr. 8 Pf., in der ersten Hälfte 1817: 390 Thlr. 8 Gr. 6 Pf.

Nun erst folgt das Fest, das am 1. Juli 1817[1]) die Stadt Magdeburg Francken in dem „wüsten" Herrenkruge gab. Es warb sein Herz.

Schon am 23. Juli 1817 unterbreitet der Oberbürgermeister Francke der Garten-Commission seine Absicht, eine Allee von Bäumen vom Herrenkrug bis zum Unterbär zu führen.[2]) Da die 1815 angewiesenen 2500 Thlr. nicht hinreichen, so werden pro 1817 auf die Kämmerei-Kasse noch 600 Thlr. für die Fortsetzung der Anlage und 400 Thlr. zur Unterhaltung des Herrenkruggartens angewiesen, der eiserne Vorschuß an Rathmann Bonte aber von der Garten-Kasse auf die Vorschußkasse übertragen (18. August 1817).

Rathmann Bonte hat „die Vortheile des Kümmelbaues einigermaßen kennen gelernt", und es werden deshalb im Herrenkrug 110 Schock Kümmelpflanzen angekauft und gepflanzt, gegen 4 Thaler 14 Groschen.

Fr. weist auf die Bereitwilligkeit des Herrn Nathusius in Althaldensleben hin, gute Sträucher für den Herrenkrug zu überaus mäßigem Preise zu liefern (23. August 1817).

Im Spätherbst 1817 werden die Partieen links von der großen Linden-Allee in den Gründen mit Ellern, Pappeln und Strauchweiden, auf den höheren Stellen mit Birken und Ebereschen; der Quadratplatz aber diesseits des Herrenkruggebäudes mit 8 Schock sauren, der Fleck von der alten Chaussee nach der Hohen Brücke zu mit 2 Schock süßen Kirschbäumen bepflanzt; zwischenein endlich unter die Akazienbaume im englischen Garten italienische Pappeln, Lambertnuß und Rosensträucher in Massen.

---

[1]) In den „Geschichtsblättern" 1884 S. 18 ist verdruckt 1827.

[2]) Nach der gefälligen Mittheilung des Herrn Registrators Lemme ist auch dieser Fr.'sche Gedanke erst nach seinem Tode durchgeführt worden durch den 1857 constituirten „Verschönerungsverein". Erwünschter noch wäre auf beiden Seiten eine parkartige Verdichtung mit rechtzeitigen Durchblicken, schöner und mannigfaltiger wie auf dem Glacis.

Am 6. December 1817 klagt der Gärtner Minding, daß die Hasen den jungen Obstbäumen und verschiedenen ausländischen Sträuchern Schaden zugefügt und bittet um 1½ Schock langes Roggenstroh.

Zur ferneren, schnellen Ausbildung der Gartenanlagen bei dem Herrenkruge werden nach einem vom Regierungsrath Clemens entworfenen Plane (23. December 1817) pro 1818 2000 Thlr. ausgeworfen. Wir glauben, schreibt Fr. an die Regierung, es dem Publiko, welches durch die kriegerischen Ereignisse beinahe alle Vergnügungsorte in der Nähe der Stadt verloren hat, schuldig zu sein, ihm einen angenehmen Erholungsort auf einer ganz dazu geeigneten Besitzung der Stadt einzurichten. Schon am 23. Januar 1818 erschien die Genehmigung.

Auch an Herrn Nathusius in Althaldensleben schreibt Fr. am 4. Februar 1818: „Ich denke aus dieser Besitzung etwas Vorzügliches zu schaffen."

Man sieht, wie auch hier Fr. wie bei allen seinen Schöpfungen zuerst mit der größten Ruhe, Besonnenheit und kaltblütigen Ueberlegung an das Neue herantritt, dann aber in demselben Maße, als ihm die Arbeit gelingt, sich daran erfreut und dafür begeistert: ganz anders als jene Flackergeister, die für alles neue Große schnell begeistert sind, sobald sich aber die Schwierigkeiten der Ausführung herausstellen, erlahmen. Nur solche Naturen, wie Fr., vermögen etwas Solides, Dauerndes zu schaffen.

Nathusius, dessen Gärtner („Plantagen-Inspector") Reinhard, nach Meinung des hiesigen Magistrats, für die angebotenen Bäume und Sträucher zu hohe Preise gefordert hatte, erklärt sich, auf Francke's überaus liebenswürdige Vorstellung hin, in echt edelmännischer Weise bereit, was er an Bäumen und Sträuchern entbehren könne, dem Magistrat zur Verschönerung der Herreukruganlagen gratis zu überlassen (9. Februar 1818).

Nach dem neuen Plan des Regierungsrath Clemens zur Verschönerung und Erweiterung der Herrenkruganlagen sind noch drei Morgen Wiesen in die Gartenanlagen mit hineinzuziehen. Der Magistrat bringt das kleine Opfer gern (26. Febr. 1818). Fr. berichtet der Regierung, der Ausfall der Wiesenpacht würde durch die Obstplantage sehr bald sich decken. Die Genehmigung erfolgt unter dem 22. März 1818.

Nicht dasselbe Glück wie Fr. bei Nathusius hatte der Kommandant, General-Lieutenant von Horn, mit seinem Schreiben vom 3. Jan. 1818 bei dem hies. Magistrat wegen Beitrag des letzteren zu den Plantagen des Glacis. Der Kommandant hatte betont, daß, nachdem Graf von der Schulenburg, die Kaufleute Püschel und Nathusius, das Kloster Unserer Lieben Frauen und die Dorfgemeinde Bülstringen Naturalgeschenke von mehr als 50 Thlr. zu den Glacis-Plantagen geleistet haben, der hiesige Magistrat nur 25 Thlr. zuschießen wolle. Es sei das wohl nur ein Schreibfehler, oder beruhe auf einer „sehr erklärlichen unrichtigen Würdigung des zu befördernden guten Zwecks", über dessen auch noch so geringe Förderung an Se. Maj. den König Bericht erstattet würde. Auch sei der Kommandantur wichtiger als Geld, an dem es der Staat ja nicht fehlen lasse, Pflanzen und Hölzer jeder Gattung. Der Gemeinderath lehnt nunmehr jede Art Beitrag ab (17. Januar 1818).[1])

Baucondukteur Wolff reicht den Entwurf ein zu einem Pavillon am Ende der Allee im Garten und zu einem chinesischen Schirm vor dem Hause am Ende der Allee in der Gegend der Schanze, „letzteren aus dem Grunde, weil gerade diese Hauptallee auf keinen besonderen Gegenstand zuführt" (16. März 1818). Der Schirm sollte so hoch werden, daß selbst Wagen unter demselben durchfahren könnten.

Im Mai 1818 erschien drei Mal im Intelligenzblatt und in der Magdeburgischen Zeitung die Bitte des Oberbürgermeisters Fr. an das Publikum, sich die Schonung der Herrenkrug-Anlagen zu Herzen gehen zu lassen. Ein gewisser Abschluß, man sieht es, war schon ein Jahr nach dem Amtsantritt Fr.'s als Oberbürgermeister erreicht. Aber noch lange nicht der von Fr. erwünschte. Die Sorge für das Vergnügen der Einwohner wurde überall dankbar anerkannt. Das bewilligte Geld war zweckmäßig verwandt worden. „Es ist daher, sagt Fr., höchst wünschenswerth und zum Gedeihen der Anlagen nothwendig, daß auf deren Beendigung unausgesetzt hingearbeitet werde."

---

[1]) Fr. ist — außer mit den S. 7 Geschichtsblätter 1884 genannten — noch mit manchem Orden geziert worden (mit dem Roth. Adl.-O. II. m. Eichenlaub, dem Braunschweigischen Orden Heinrich des Löwen, dem Anhaltischen Orden Albrecht des Bären, der Hamburger Brand-Erinnerungsmedaille). Aber er wurde nie servil.

Da der Zustand der Kämmereikasse ein befriedigender war, so bewilligte der Gemeinderath am 30. Mai 1818 weitere 2000 Thlr.

Im Bericht an die Regierung betont Fr., man könne bei halber Arbeit nicht stehen bleiben; auch würden sich die auf diese Anlagen verwendeten Kapitalien ganz außerordentlich interessiren (12. Juni 1818). Schon unter dem 24. Juni 1818 erfolgte die Genehmigung.

Man weiß heute nur zu gut, daß ein irgendwie definitiver Abschluß [1]) der Anlagen des Herrenkruggartens vor dem Jahre 1845 nicht erzielt werden konnte und daß immer wieder von neuem [2]) weitere Gelder aus der Kämmereikasse bewilligt, genehmigt und verausgabt worden sind. Auch ist man allmälig von dem Gedanken zurückgekommen, als müßten derartige öffentliche Gärten einen Ueberschuß an baarem Gelde bringen. Der Zuwachs an Gesundheit, Frohsinn, Zufriedenheit der Einwohner sind die besten Zinsen derartiger Gartenanlagen. Und diese Zinsen hat der Herrenkrug reichlich gebracht. Dennoch sind bisher noch immer nicht unbeträchtliche Mehreinnahmen (insbesondere durch die Baumschule, die Obstbäume und die Pacht des Etablissements) für die Kämmereikasse erzielt worden, so daß sich auch hier Fr.'s Voraussicht glänzend bewährt hat.

§ 60. Wir glauben durch obige quellenmäßige Darlegung gezeigt zu haben, daß man heut zu Tage Fr. zu wenig zuschreibt und zu viel. Zu viel, indem man, durch Wolff's monumentale Herrenkruginschrift verleitet, es übersieht, daß schon 1816 Baumeister Harte unter Leitung des Bürgermeister Noeldechen den „wüsten" Herrenkrug zum englischen Park, Obst- und Gemüse-Garten, zur Freude des Publikums umzuschaffen begann. Zu wenig, indem man vergaß, daß Fr. es war, nicht Hasselbach, der die so wichtige Stadterweiterung in Fluß brachte auf der Ost-, der West- und der Nord-Front.

---

[1]) Den Gartendirector Lenné zu Potsdam finde ich (in den Herrenkrugakten ad K 279, IV) zuerst erwähnt 3. September 1824. — Uebrigens ist das Theeservice mit dem „Pfaueninselbild", das Friedrich Wilhelm III. der Frau Oberbürgermeister schenkte, jetzt im Besitz der jüngsten Tochter Fr.'s, der Frau von Alvensleben.

[2]) 28. April 1824 z. B. verwirft Fr. den von Haupt projectirten Pavillon für die Musici: „Die Sache selbst ist zu theuer und kann nicht ausgeführt werden."

Mit diesem Beitrag zur Steuer der Wahrheit könnten wir schließen, wenn nicht noch ein Herrenkrugmonument eine Richtigstellung erforderte.

Auf dies Monument fällt neues Licht oder vielmehr Schlagschatten aus einem andern Herrenkrugmonument, das alle Magdeburger kennen, dessen Inschrift aber die meisten, aus Decenz oder weil sie zu fern ist, zu übersehen pflegen.

Ich meine den Bacchus von Tegel[1]) auf dem bekannten, jetzt von Tannenhecken eingefaßten Rundtheil hinter dem Herrenkrug-Etablissement links. Am 8. und 9. April 1840 durch den Redakteur und Verleger der Magdeburgischen Zeitung, Friedrich Heinrich August Faber (4. Dec. 1768 geb., 27. Oct, 1847 gest.), errichtet, sollte er durch seine Inschrift den oben erwähnten Kammerrath, Bürgermajor und Herrenkrugpfleger Gabriel Gotthilf Faber (gest. 1801), den Vater des Redacteurs, verewigen. Dazu dient die Inschrift. Sie lautet: Dem Bepflanzer der Oede zum Danke. Dem Weihenden ein Denkmal froher Jugendtage. Dem Freunde der Natur und Kunst ein warm empfohlener Schützling."

Am 11. Mai 1840, Stück 110, giebt die Magdeburgische Zeitung eine hochpoetische Beschreibung dieses Monuments, die bei dem „oft besungenen rosigen Apfelbaum" beginnt, bei dem Ruhsitz „Freude Und Ruhe Für Alle Unter Liebessorgen Seufzenden", am japanesischen Schirm, am Wasserbecken mit dem frisch sprudelnden Springquell verschiedene Nachtigallen controllirt und endlich inmitten des Rasenplatzes vor dem „gottbegabten Jüngling der griechischen Mythe" sinnend verweilt. Die boshafte Zerstörungswuth wird gegeißelt, Schutzvorschläge gemacht und „der ungenannte Weihende", der „den reichen Bürgern unserer Vaterstadt einen beachtenswerthen Fingerzeig gegeben," dankend gefeiert.

Zweierlei ist uns bei dem Bacchus von Tegel wichtig: 1. die Ueberschwenglichkeit des Ausdrucks, 2. die (durch Familienmittheilungen[2])

---

[1]) Der Staatsminister Wilh. v. Humboldt brachte das Original aus Italien mit und stellte es in seinem lieblichen Landsitz Tegel bei Berlin auf. Der hiesige Bacchus ist eine im Mägdesprung (Harz) gegossene Nachbildung.

[2]) des Herrn Gustav Faber sen. in Krakau und des Herrn Richard Wilhelm Faber in Berlin, denen ich dafür auch öffentlich hiermit meinen Dank sage.

festgestellte) Bezeichnung des alten Kammerraths Faber. Also nicht Francke und Wolff, nicht Noeldechen und Harte sind die „Bepflanzer der Oede", sondern der schon 1801 verstorbene Pflanzer des alten Akazienhains.

Wie nun hier der 8./9. April 1840 auf den Mann des vorigen Jahrhunderts, den Ahnen des Denkmalstifters zurückweist, so soll, nach der Auffassung der Familie Faber, der nach einem Modell des ballenstädter Schloßgartens ebenfalls im Harzer Mägdesprung [1]) gegossene eiserne, aber braun broncirte Löwe, ebenfalls eine Stiftung des Redakteurs Friedrich Heinrich August Faber, mit der Jahreszahl, wie Viele annahmen, nicht das Jahr der Vollendung des Herrenkrugs, sondern nur das Jahr der Errichtung besagten Löwens (12. August 1845) andeuten. Die von verwandtschaftlicher Pietät eingegebenen überschwenglichen Verse, sowie das geheimnißvolle F. neben der Jahreszahl feiern nicht den Oberbürgermeister [2]) Fr., — man athmet auf — sondern den Bürgermajor, Kammerrath und Akazienfreund, Gabriel Gotthilf Faber. „Ihm schmückt sich rings die Flur mit ihrem Feierkleide. Ihm tönt aus Luft und Wald das Lied der Freude." Und auch die „Enkel und Urenkel" sind nun bekannt. Der Mann, welcher sich 1851 füh morgens um 5 Uhr dritter Klasse beerdigen ließ, hätte als Lebender keine Freude gehabt an dem dithyrambischen Lobe vom 12. August 1845. Und gerade um seiner Bescheidenheit willen ruft ihm nicht das Eine kleine gußeiserne Monument, sondern ein ganzer Wald unsterblicher, sittlich-socialer, handelspolitischer, pädagogischer Denkmale nach: „Dank ihm, der Erz und Stein überdauert, der aus dem Kleinen das Große schuf."

[1]) Herzogl. Anhalt. Bernburger Eisenhütte.

[2]) Herr Geh. Rath Francke, Stralsund, macht mich freundlichst darauf aufmerksam, daß der Titel „Oberbürgermeister" ganz neueren Ursprungs sei. Darum ist S. 2 der „Geschichtsblätter" 1884 bei Alemann und Guericke die richtigere Bezeichnung: „Erster Bürgermeister".

Zur Geschichte des Schulwesens.

Von Archivrath Dr. Hille zu Schleswig.

Johann Andreas Cramer, gestorben 1788 als Professor der Theologie und Kanzler der Universität zu Kiel, ist allgemein bekannt durch seine zahlreichen Kirchenlieder und durch das 1780 erschienene von ihm redigirte Schleswig-Holsteinsche Gesangbuch, welches nicht weniger als 245 von ihm selbst gedichtete Lieder enthält. Dieses Gesangbuch ist vielfach angefochten worden und wird jetzt durch ein neues ersetzt. — Während somit Cramers auf kirchlichem Gebiet erworbener Ruhm immer mehr erblaßte, blieben dagegen seine Verdienste auf einem andern Gebiete stets anerkannt und unbestritten, nämlich diejenigen, welche er sich durch seine Bemühungen für die Reform des Schulwesens erworben hat, besonders durch die Gründung und erste Einrichtung des Schulmeisterseminars zu Kiel. — Seine Ansicht über das, was zur Hebung des Schleswig-Holsteinschen Schulwesens nöthig sei, hat er sich gebildet bei eingehendem Studium auswärtiger Schuleinrichtungen, vorzugsweise in Hannover und in den sächsischen Ländern. Daß er hauptsächlich die letzteren berücksichtigte, ist natürlich; hatte er doch selbst als Schüler die Fürstenschule zu Grimma besucht und später in Leipzig studirt und docirt. Ueber das Resultat seiner bei Gelegenheit einer mit staatlicher Unterstützung unternommenen Reise gemachten Beobachtungen erstattete er in einem Promemoria vom 22. September 1772 der deutschen Kanzlei zu Kopenhagen, der höchsten Instanz für Kirchen- und Schulsachen, einen ausführlichen Bericht. Die Aeußerung eines Mannes wie Cramer muß als gute Quelle für die Geschichte des Schulwesens gelten. Da er vorzugsweise Magdeburgische und Sächsische Schulen bespricht, werden die Geschichtsblätter der richtige Ort für die wenigstens auszugsweise Veröffentlichung seines Promemorias sein.

Nachdem er zunächst sehr eingehend das Schulmeisterseminarium zu Hannover besprochen hat, welches ihm als durchaus musterhaft erscheint, fährt er fort:

„Ich wünschte, daß ich von dem Zustande des gelehrten zur Universitaet zubereitenden Schulunterrichts im Hannövrischen eben so viel Rühmliches sagen könnte, da es allein durch eine gründliche Gelehrsamkeit möglich ist, sich dem in Deutschland auf eine fast unglaubliche Weise immer weiter ausbreitenden Socinianismus und Naturalismus, der schon bis in die Flecken und Dörfer dringt, mit der Hoffnung eines glücklichern Erfolgs entgegen zu setzen, und zugleich auch der überall mehr einreißenden seichten und superficiellen Behandlung der zum irdischen Wohl der Staaten nöthigen Wissenschaften und Disciplinen den weitern Fortgang zu wehren. Denn es ist gewiß, und die Geständnisse, theils der erfahrensten Männer, eines Heyns z. E. und selbst derer, welche das Ruder des Staates führen, bestätigen es, daß die Zeit nahe sey, wo es selbst an gründlichen Juristen, Mathematikern, Publicisten und so weiter fehlen werde. Die meisten deutschen Provinzen, besonders aber auch Hannover und das Braunschweigische, haben eben die Klagen anzustimmen, welche eine Hochpreisliche Königl. Deutsche Canzeley bewogen haben, sich die Verbesserung unserer gelehrten zur Academie vorbereitenden Schulen ernstlich und mit Nachdruck angelegen seyn zu lassen. Es giebt zwar im Churbraunschweigischen noch einige Schulen, z. E. die Lüneburgische unter dem Rector Niclas, einem Gesnerischen Schüler, die Clausthalische und die Zellische, von welcher noch einige wohlvorbereitete Jünglinge nach Göttingen kommen sollen. Vor wenig Jahren gehörte auch noch die Hannöverische dazu, als noch Ballhorn ihr Director war; denn unter dem itzigen, dem Herrn Director Schumann, verfällt sie, ob er gleich ein gelehrter Mann ist, wie die übrigen, die in einem schlimmen Rufe stehen, und selbst die vor einigen Jahren vielgerühmte Klosterschule zu Ilefeld, welche sich doch itzt anfangen soll, einigermaßen zu beßern. Theils fehlt es fast überall an tüchtigen Schulmännern, weil die meisten Schulbedienungen auch da sehr geringe Einkünfte haben; theils an der nöthigen Aufsicht, indem sie fast alle Patronatschulen sind, und die Magistrate es weder selbst verstehen, noch sich von denen, dies verstehn, Rath geben oder Gesetze vorschreiben lassen

wollen, wie denn der seel. Gesner, der zum Oberschulinspector verordnet war, nichts ausrichten konnte. Die von ihm verfaßte Schulverordnung gehört gewiß unter die vorzüglichsten; wo man hat nützliche Verbeßerungen im gelehrten Schulunterrichte vornehmen wollen, hat man sich auch nach derselben gerichtet; sie gilt aber nirgends weniger als im Hannövrischen. Die Ritterakademien, als die Lüneburgische, das Carolinum und im Hessischen das Caßelanum haben geschickte Lehrer, und dennoch sind sie den Absichten einer gelehrten Erziehung mehr nachtheilig als zuträglich, weil sie ein Mittelding zwischen Schulen und Universitaeten sind. Dieses muß ich auch von der Klosterschule in Holzmünden sagen, wo es mit dem Unterrichte in den alten Sprachen und allem dem, was zur Philologie gehört, sehr dürftig aussieht, wie viel man übrigens sonst zu ihrem Ruhm gesagt hat, und in manchen Stücken sagen kann. Besonders sind die höheren Claßen in allen diesen Schulen schlecht besetzt; die jungen Leute bekümmern sich wenig um Humaniora, weil sie glauben, daß sie derselben in Göttingen nicht bedürfen, wo sie, ihrer Meynung nach, von dem, was zu ihrem Fortkommen nöthig ist, in den Vorlesungen der dasigen Facultaeten, worinnen fast kein lateinisches Wort gehört wird, genug lernen können. Der Hofrath Heyne sagte deswegen zu mir, die Universität in Göttingen habe freilich viel von ihrem Rufe und ihrer Aufnahme der juristischen Facultaet zu danken; aber eben diese habe auch zum Verfalle der alten Litteratur und der Schulwissenschaften, wie er aufrichtig bekennen müsse, mehr vielleicht, als eine andere ältere Universitaet beygetragen, und er sehe nicht ab, wie dem dadurch angerichteten Schaden wieder werde abgeholfen werden, welches ich auch gerne glaube, wie viel Mühe und Eifer er auch anwendet, mehr Geschmack an einer gründlichen und aus den alten geschöpften Gelehrsamkeit einzuführen; wie groß auch übrigens sein Einfluß bey der Universitaet sowol, als der Regierung in Hannover durch seinen Schwiegervater den Hofrath Brandes ist. Die benachbarte Reichsstadt Bremen, deren Bürgermeister Schmidt ich kennen lernte, hat einige gute Verbeßerungen bey ihrem Gymnasio vorgenommen, wodurch sich aber daßelbe mehr einer Real-Schule als einer gelehrten Schule nähert. Mir ist auch das Gymnasium in Hildesheim gerühmt worden; aber doch so sehr nicht, noch aus so guten Gründen,

daß sie mich hätten reizen können, es selbst näher kennen zu lernen.

Beßer und mehr versprechender ist der Zustand des gelehrten Schulwesens in den Deutschen preußischen Landen. Verschiedene berlinische Schulen wurden mir so sehr gerühmt, daß, wenn ich mehr Zeit gehabt hätte, und die Reise mir nicht zu kostbar gewesen seyn würde, ich sie selbst gern besucht und mich einige Wochen in Berlin verweilt haben würde. Dem Minister Zedlitz gereicht es zum besondern Ruhme, daß er sich der Aufnahme nicht allein der gemeinen deutschen Schulen, auf welche sein König wirklich sehr große Summen wendet, obgleich nicht so viele, als der gemeine Ruf sagt, sondern auch der eigentlichen Gelehrsamkeit mit einem sehr ausnehmenden Eifer annimmt. Wenigstens liegt die Schuld nicht an ihm, daß das Kloster Bergen dem allgemeinen Urtheile nach das nicht ist, was es der Absicht des Ministers nach seyn, und, wie man von dem Rufe und den Talenten des Herrn Abts Resewitz vermuthet hatte, werden sollte. Im Hannövrischen sprechen die Aeltern, welche Kinder darinnen gehabt haben, in Rücksicht auf den Unterricht und vornemlich auf die Sitten mit großem Unwillen und sogar mit Abscheu davon; ja mit einer solchen Heftigkeit, welche den Verdacht erregen muß, daß ihre Klagenz war übertrieben, aber doch nicht ganz ungegründet seyn mögen. Im Magdeburgischen wiederspricht man nicht sehr in diesem Punkte. So viel aber wird durchgehends versichert, daß der Abt selbst bey einer gewissen Claße von Gelehrten in Berlin nicht mehr die Achtung habe, in welcher er gestanden hat. Fast durchgehends urtheilt man von ihm, als von einem Manne, der zwar viele Kenntniße und viel feine Philosophie besitze, auch in seinen Schriften schöne Ideale entwerfen könne; daß es ihm aber an hinlänglicher Kunde der Sprachen, des Lateins, des Griechischen und des Ebräischen fehle. Wie gegründet dies sey, kann ich nicht entscheiden; das aber ist gewiß, daß die Schule im Kloster nur neun und fünfzig Alumnon hat, unter denen zehn wo nicht Eilfe aus den hiesigen Landen sind, da doch die Schule, als er dahin kam, noch hundert Alumnos hatte. Woran es liege, ob zum Theil an der Uneinigkeit, die zwischen ihm und den Conventualen des Klosters als den eigentlichen Lehrern herrschen soll, laße ich dahin gestellt seyn. So wenig aber das Kloster Bergen, bey

dieser Beschaffenheit, unter die vorzüglichen Schulen gerechnet werden kann, der Kostbarkeit des Aufenthalts darinnen, welche Arme ganz ausschließt, nicht zu gedenken, so blühend ist die Domschule in Magdeburg unter dem Rektor Funke und ihrem Scholarchen, dem Consistorialrath Sucro, einem Manne, der sich durch seine weitausgebreitete und gründliche, philologische und theologische Gelehrsamkeit, wie auch durch seine Rechtschaffenheit, womit er sich ohne Menschenfurcht und ohne Unbescheidenheit wieder eine gewisse Claße berlinischer Gottes-Gelehrten erklärt und thätig beweist, selbst bey diesen in Achtung und Ehrfurcht zu setzen gewußt hat. Eine Schule zu sehen, die, ohne sonderliche Einkünfte zu haben, über vierhundert größtentheils sehr aufmerksame und vielversprechende Schüler hat, ist ein sehr einnehmender Anblick. Mit dem Unterrichte beschäftigen sich drey Lehrer, ein Schreib- und Rechenmeister und 7 Collaboratoren, von denen jeder jährlich 200 rthl. empfängt. Um so viele Collaboratoren zu haben, hat man einige ordentliche Lehrstellen eingehen lassen; das Domkapitel hat einen Beytrag dazu hergegeben, und das Uebrige muß das etwas erhöhte Schulgeld tragen. Man treibt zwar noch mehr academische Wißenschaften mit, als meiner Einsicht nach und selbst nach dem Geständniße sowohl des Rector Funke, als des Consistorialraths Sucro auf Schulen getrieben werden sollten, weil dadurch die täglichen Lehrstunden so vervielfältigt werden, daß den Schülern nicht Zeit genug, theils zur Wiederholung ihrer Lectionen, theils zu Privatarbeiten und eigenen Uebungen übrig bleibt. Indeß werden doch die Humaniora mit vorzüglichem Eifer und Glücke, nach Gesnerischen und Ernestischen Grundsätzen, mit Beobachtung des Localen getrieben, und jenem Uebel sucht man dadurch abzuhelfen, daß jeder Schüler nach der verschiedenen Beschaffenheit seiner Fähigkeit und seines Wachsthums in den Kenntnißen, die er sich in dieser Schule erwerben soll, zugleich in Prima, Secunda und Tertia so lange sitzen muß, als es sein Bedürfniß fodert. Sucro und Funke sind so glücklich, daß es ihnen nie an geschickten Collaboratoren fehlt, weil sie das Domcapitel, ihre geistlichen Stellen bloß aus denselben zu besetzen, bewogen, ihnen dadurch eine sichre Aussicht für ihr künftiges Glück geöffnet, und den Grundsatz angenommen haben, keinen von denselben über sechs Jahre bey der Schule zu lassen. Das Domcapitel,

und besonders Prinz Ferdinand haben zeither über den Entschluß, keine andre, als Collaboratoren zu den erledigten geistlichen Stellen zu berufen, so fest gehalten, daß, wenn dies ferner geschieht, diese Schule sich sicher sehr lange in ihrem Flor erhalten wird. Wenn „sie, sagte deswegen Sucro zu mir, so glücklich seyn und jungen „Candidaten der Theologie dergleichen sichere Aussichten gewähren „können; (denn andre will er nicht bey Schulen gebraucht wißen, „und hält überhaupt dafür, daß den Rector ausgenommen, niemand „an Schulen länger, als sechs bis sieben Jahre arbeiten solle;) so „werden sie nach meiner vieljährigen Erfahrung zu urtheilen, eben „so glücklich, als wir es nun sind, seyn.“ Dieß ist die vornehmste Ursache, warum auch die halberstädtische Domschule unter dem Consistorialrath und Rector Struensee so blühend ist, wiewol hier der ganz außerordentliche Eifer dieses vortrefflichen Mannes, der aus einer höchst seltenen Lust zur Information mehr arbeitet, als zweene oder drey Lehrer an andern Schulen, einen vorzüglichen Einfluß auf den Flor dieser Schule hat. Einen besonderen Seegen von der Aufnahme der Domschule in Magdeburg bemerke ich in der Nacheiferung, welche sie bey den beyden andern lateinischen Schulen daselbst veranlaßt hat, deren Schüler auch auf 700 angewachsen sind. Besondere philantropinische Künste werden bei der Unterweisung nicht angebracht. Man folgt darinnen eben den Grundsätzen, welche ich in generalibus bereits zur Verbeßerung unsers gelehrten Schulunterrichts vorgeschlagen habe, und alle großen Schulmänner, die Gesner und Ernesti den ältern und neuern Zeiten vorgeschlagen und empfohlen haben, nach denen auch in den alleruntersten Klaßen die Knaben weder mit beständigem Auswendiglernen von Vocabeln und einem ewigen Decliniren und Conjugiren geplagt werden. Es hat mir natürlicher Weise nicht anders als lieb sein können, daß diese Männer sowohl als der Hofrath Heyne, die vortrefflichen Lehrer der grimmschen Fürstenschule, Professor und D. Morus und alle Schüler des Hrn. D. Ernesti meine von der Königl. Canzley genehmigten Vorschläge gebilligt haben, und auch in Ansehung des weitern Details, worüber ich mich mit ihnen die ganze Zeit unterredet habe, welche ich bey ihnen zubringen konnte, mit mir einig gewesen sind. Alle miteinander erkannten sie die Nothwendigkeit, die gelehrten Schulen von den Trivialschulen durch

besonders für jene bestimmte Claßen und Lehrer abzusondern; vornehmlich aber versicherten sie mich, daß die Kgl. Lande viel vor andern voraus haben würden, wenn das hier zu errichtende pädagogische Institut zu Stande käme, machten aber auch zu meiner Betrübniß alle die Anmerkung, daß ich wohl die Kosten dazu zu niedrig berechnet haben möchte, weil fünfzig Thaler jährlich zu wenig Reiz hätten, länger auf der Universität zu bleiben und mehr zu lernen, als sie nun, um in diese und jene Aemter zu kommen, seit langer Zeit zu lernen gewohnt sind. In Magdeburg hatte ich Gelegenheit von dem Dessauischen Philantropin so viele und so zuverläßige Nachrichen einzuziehen, daß ich es nicht für nöthig hielt, wenn die ferneren Absichten meiner Reise die Zeit dazu nicht verstatten wollten, die Anstalten deßelben zu sehen, die man nun auch aus den daselbst gedruckten pädagogischen Unterhandlungen ziemlich genau und deutlich lernen kann. Das ganze Institut nähert sich der Verfaßung wieder, die jede gute Schule haben sollte; ist aber itzt noch mehr für diejenigen, die nicht auf Universitäten studiren wollen eingerichtet, als für künftige Gelehrte. Der Professor Basedow, der ungeachtet seines verunglückten Ideals allezeit der Pädagogie sehr nützlich gewesen ist, hat sich ganz davon los gesagt, und das Philantropin wird nun eine gute aber nicht wohlfeile Pensionsanstalt, die sich schwerlich erhalten kann, noch wird, wenn die zeitherigen Zuschüsse mildthätiger Gönner deßelben nicht größer und ansehnlicher werden, oder der Fürst nicht einen beständigen hinlänglichen Fonds dazu bestimmt, oder die Anzahl derer, die sich darinnen unterrichten lassen wollen, viel mehr anwächst. Uebrigens hat das Institut wirklich viele Lehrer, die in der Kunst der Unterweisung und Erziehung der Jugend viel Einsicht und Fertigkeit haben. Hätte es die Zeit erlaubt, so hätte ich auch Barby sehen mögen, vornemlich zwar wegen der Einrichtung des Herrenhutischen Gottesdienstes, aber doch auch wegen der Disciplin in dem dasigen gelehrten Seminario. Ich konnte aber diesem Verlangen, weil ich es nicht, ohne mich zu lange aufzuhalten befriedigen konnte, desto leichter wiederstehen, je mehr diese Disciplin mit der Liturgie und den übrigen theils geistlichen, theils politischen Institutis der Herrenhuter verwebt ist und daher für diejenigen, die diese nicht haben, wenig brauchbares enthalten kann. Sonst ist es gewiß, daß sie in allen Stücken immer

erleüchteter werden, als sie gewesen sind. Wie weit aber diese Erleüchtung gehe; was sie in den unterscheidenden Sätzen dieser Parthey für eine merkliche Veränderung bewürken; ob sie einer gründlichen Gelehrsamkeit vortheilhaft seyn werde, oder bloß politisch sey, und, um nicht zu verlieren, vornemlich in der Schreibart sich nach dem Geschmacke der Zeiten richte, läßt sich schwer bestimmen. Beßre Scribenten hat sie; das ist unstreitig; sie gefällt auch dadurch, wie sie denn in Sachsen, durch den Herrn Baron von Hohenthal begünstigt, sich immer mehr ausbreitet, aber auch, um solches beyläufig anzumerken, unter den Kaufleuten, vornemlich aber unter den Fabricanten, große Klagen veranlaßt, weil diese vieler Ursachen wegen ihre Arbeit weder so gut liefern, noch so wohlfeilen Preises geben können, als die Mitglieder der Brudergemeine, die selbst ihrer weitern Ausbreitung halber alle rohe Materialien aus der ersten Hand haben, und überdieß durch ihre gottesdienstlicheu Einrichtungen den Luxus einschränken, Arbeitsamkeit hingegen und Sparsamkeit sehr befördern. Löblich ist es unstreitig, daß die Brüder ihre Kinder von der ersten Kindheit an zu diesen Tugenden, wie zur Subordination zu erziehen suchen. Sie verschließen ihnen nicht allen Zugang zu mancherley wissenschaftlichen Kenntnissen, nicht einmal zu den alten Sprachen, ob sie dieselben gleich keine heydnische Scribenten lesen laßen. Auch dieß trägt in Deutschland an manchen Orten zur Vernachläſſigung der Humaniorum viel bey. Doch wird in den preußischen Staaten sehr darauf gedrungen. In Halle thun dieß besonders D. Nößelt und D. Semler, welche daselbst den Geschmack an den Alten und die Liebe zu den Humanioribus mit großem Ernste zu erhalten und auszubreiten suchen, aber auch zugleich klagen, daß ihnen ihre Bemühungen nicht so glücken, als sie wünschen, weil alle jungen Leute zu sehr durch Schulen und Universitäten durcheilen, seitdem das Studiren überall kostbarer und deswegen auch den Aeltern lästiger geworden ist. In den pädagogischen Anstalten des hallischen Waisenhauses ist keine merkliche Veränderung vorgenommen worden. Der vortreffliche Doctor Nößelt schien mit dem Pädagogio deßelben nicht sehr zufrieden zu seyn; mehr mit der hallischen Stadtschule. Sonst ist bey dieser Universität durch Doctor Semlers Veranstaltung von dem dasigen Profeßor Schütz ein pädagogisches Institut errichtet worden, das

mit dem von mir vorgeschlagenen manche Aehnlichkeit hat, doch aber nicht so weit geht, und eine neue Schule oder Pensions-Anstalt werden zu wollen scheint. Auch der Herr D. Rößelt wünschte, daß das Unsrige zu Stande kommen möchte. Unter den Schulen seines Landes zog er die von mir beschriebene magdeburgische und halberstädtische fast allen andern darinnen vor.

Doch so sehr diese gepriesen zu werden verdienen, so sehr verdienen es auch viele sächsische Schulen, und vornemlich diejenigen, die mit Schülern des H. Doctor Ernesti besetzt sind. Meistentheils thun sie es jenen gleich, ob gleich nicht in der Menge der Schüler; ja die Fürstenschulen, und unter diesen besonders die Grimmische, können ihnen in manchen Stücken den Vorzug streitig machen. Leid sollte es mir seyn, wenn mich in diesem Urtheile vaterländische oder väterliche Partheylichkeit täuschen sollte. Ich habe mir aber wenigstens alle Mühe gegeben, bey meinen Beobachtungen von dem Einfluße derselben frey zu bleiben. Sie sind mit sehr gelehrten Männern besetzt; die Lehrer in Grimma besonders würden als Profeßoren der Theologie, der Sprachen und Philologie jeder Universität Ehre machen; ich wenigstens muß dieselben höher schätzen, als selbst viele von den Theologen in Leipzig einen Burscher einen Schwarz, und selbst den Superintendenten Körner. Man ruft sie aber, worüber Ernesti oft bitter geklagt hat, nicht in solche Aemter, weil man in Dresden den seltsamen Grundsatz hat, daß der Sprung von einem Schulmann zu einem Professor zu groß sey, und zu akademischen Lehrämtern Männer aus ansehnlichern Stellen genommen werden müßten, wodurch denn auswärtigen Universitäten die Hoffnung übrig bleibt, noch in den sächsischen Schulen vorzüglich geschickte Subjecte zu Professoren in den theologischen und philosophischen Facultäten zu finden, und vielleicht auch, ungeachtet ihrer vorzüglichen Zuneigung zu ihrem Vaterlande zu erhalten. Schulen, an welchen solche Lehrer arbeiten, müßen blühend werden, und sie sind es. In ihrem Unterrichte umfaßen sie nicht so viele Objecte, als andre Schulen, welche wichtige Verbeßerungen gewonnen zu haben meinen, wenn sie sich einer gewißen Polyhistorie rühmen können, die doch die Jugend beschwert, ohne ihren Geist und ihr Herz zu nähren; doch beschäftigen sie sich mit allen denjenigen, welche gelehrte, zur Universität vorbereitende Schulen vorzüglich bearbeiten sollten.

Ferner überhäufen sie die jungen Leüte nicht mit allzuvielen Lehrstunden, welche gleichwohl vom Morgen bis um 10 Uhr des Abends, die Tischzeit und zwo der Bewegung und Erholung bestimmte Stunden ausgenommen in beständiger Uebung und Arbeit erhalten werden, allezeit aber unter der Leitung und Aufsicht ihrer Lehrer. Ueberdies wird alles so eingerichtet, daß jede höhere Claße die untere unterweisen, und jeder Schüler schon so bald dociren lernen muß, als er etwas richtig begriffen hat. Wir würden bey uns sehr gute Collaboratoren in unsern Schulen haben können, wenn, wo nicht die meisten, doch viel unserer Candidaten nach geendigten Universitätsjahren so fertig im Latein wären, und es so rein und zierlich schrieben, als es da viele Primaner in Sachen, die sie gelernt haben, schreiben. Theologie, natürliche und geoffenbarte, die Logik, die Anfangsgründe der reinen und angewendeten Mathematik, die alte Universalhistorie, die Geographie mit dem wichtigsten aus der Geschichte der Kirche und der Gelehrsamkeit, nebst den ersten Elementen der neuern Geschichte, die griechischen und römischen Alterthümer, mehr aber beiläufig, als ex instituto abgehandelt, die Rhetorik und die Poetik; von den philosophischen Wißenschaften hauptsächlich die Logik, vorzüglich aber die alten Sprachen und Auctoren mit den dazu gehörigen Kenntnißen, wobey doch in der Erklärung derselben eben so sehr auf die Sachen als auf die Worte gesehen wird, von den neueren Sprachen bloß die französische in den beyden ersten Claßen machen das vorzüglich aus, mit deßen Erlernung Fürstenschüler sich immer so beschäftigen müßen, daß sie das, was sie lernen, sogleich selbst wieder gut und richtig vorzutragen und auf mancherley Weise anzuwenden, gewöhnt werden. Man erklärt nicht viele Auctores auf einmal; man ist auch den Chrestomatien nicht gewogen; sie müßen denn sehr große Stücke alter Scribenten enthalten. Die Lectionen darüber sind cursorisch, aber einige in der Absicht so Statariae, daß die Schüler daraus lernen, wie sie es anzufangen haben, um mit Nutzen vor sich selbst Auctores lesen, verstehn und nachahmen zu lernen. Die Lehrer bemühen sich deswegen nicht allein, sie zur richtigen Einsicht des Verstandes der Scribenten, welche sie erklären, anzuführen, sondern suchen den Schülern auch die ganze Art, wie die Sachen vorgetragen sind, die Ordnung und den Zusammenhang klar, und die Deutlichkeit,

Richtigkeit und Schönheit der Gedanken und des Ausdrucks sichtbar zu machen, wie auch den Gebrauch derselben zur Nachahmung zu zeigen. Dabei vergeßen sie auch des Herzens nicht, sondern suchen die Schüler dahin zu bringen, daß sie das Gute und Böse, so in den Reden und Thaten der Alten vorkommt, richtig beurtheilen, empfinden, jenes hochachten und lieben, dieses aber hassen lernen; aber immer auf eine solche Weise, daß sie dieselben durch Fragen und Aufgaben selbst zur Beobachtung und Entdeckung des einen und des andern leiten. So werden zum Exempel die Schüler in den ersten Claßen angewöhnt, in den Erzählungen der Alten das wesentliche oder die eigentliche Geschichte von den, von dem Geschichtschreiber eingestreuten Anmerkungen, Erklärungen der Ursachen, und Gemälden der Gemüther und Sitten zu unterscheiden, indem ihnen aufgegeben wird, bald das Factum heraus zu ziehen und entweder gegenwärtig zu erzählen, oder vor sich außer der Lection aufzuschreiben und hernach vorzuweisen; bald auch den Gebrauch davon zu bemerken und zu zeigen, welche Lehren der Moral dadurch erläutert oder bestätigt werden können. Deswegen führen die Lehrer ihre Schüler bey Lesung der ältern Dichter und Geschichtschreiber auf die verborgene Regierung Gottes, zeigen ihnen bei der Beschreibung und Betrachtung des heidnischen Aberglaubens die Vorzüge der christlichen Religion, ermuntern sie zur Liebe ihres Vaterlandes, suchen ihnen die zur gemeinen Glückseeligkeit nöthigen Gesetze angenehm zu machen, und besonders dieselben bey aller Gelegenheit zum Gebete, zum Gehorsame, zur Reinigkeit, Sparsamkeit und Ordnung, zur Genauigkeit und Aemsigkeit besonders auch zur Arbeitsamkeit zu ermahnen und anzuhalten: Damit der Eindruck davon leichter erhalten und auch tiefer werde, müßen die Alumnen meistens in den Lehrstunden beynahe eben so viel sprechen, als die Lehrer selbst, da in so vielen übrigen Schulen die Lehrer die Zeit mit Dictiren oder Discouriren zubringen, welches freylich leichter ist, als den Verstand der Lehrlinge selbst in Arbeit zu setzen, und richtig zu leiten. Ich will nicht läugnen, daß bey dieser Art der Unterweisung und Erziehung junge Leute eine gewisse Feinheit der Sitten nicht erlangen, die sie in einem freyen und öftern Umgange mit einer gewißen Welt, und durch die Theilnehmung an den gewöhnlichen Gesellschaften und ihren Ergetzungen und Zerstreüungen gewinnen

könnten; ich glaube aber, daß sie in der Folge noch frühe genug dazu kommen können. Darum läßt selbst der sächsische Adel seine Söhne auf den Fürstenschuleu studiren, und der Wenigervermögende sucht sogar Stellen unter den Alumnen zu erlangen. Denn es giebt verschiedene wichtige Vorzüge der Fürstenschulen, welche bey den freyen Stadtschulen unmöglich sind. Deswegen würde meiner Einsicht nach den Staaten des Königs eine der größten Wohlthaten erwiesen werden, woferne die Domschule in Schleswig wenigstens auf eine Schule zu 30 oder 24 Alumnen eingerichtet werden könnte, da auf dem dasigen Waisenhause hinlänglicher Raum dazu vorhanden ist. Können indeß dergleichen Vortheile durch gelehrte Stadtschulen nicht alle erhalten werden; So glaube ich doch, daß man sich den Fürstenschulen als Musterschulen, so sehr zu nähern suchen müße, als möglich ist, wie auch in Sachsen mit vielen Schulen geschieht. Ich habe mit den grimmischen Lehrern manche Unterredungen darüber gehabt, und werde auch ihre Einsichten und Erfahrungen bey den Vorschlägen, die ich über die bevorstehende Verbeßerung des zur Universität zubereitenden gelehrten Unterrichts zu thun habe, auf alle mögliche Weise zu benutzen suchen.

Außer den Universitäten zu Leipzig, Halle und Helmstädt, von denen diese sich eben nicht in den besten Umständen befindet und bis auf einige Lehrer, deren Gelehrsamkeit und Ruf vorzüglich ist, der unsrigen fast in allen Facultäten nachsteht, habe ich auch die zu Göttingen gesehen, die freylich zu den ersten Universitäten gehört, auch verschiedene Vorzüge voraus hat, welche nur durch einen großen Aufwand erhalten werden können. Alle Fakultaeten sind daselbst mit vielen vortrefflichen Lehrern besetzt, ob es gleich unter diesen auch verschiedene giebt, von denen man mit Grund sagen kann: Praesentia minuit famam."

Es folgt dann noch zum Schluß eine längere Besprechung der Göttinger Universität unter Bezugnahme auf die gleichartigen Verhältnisse der Universität zu Kiel.

Das Wetebuch der Schöffen von Calbe a. S.*)

Mitgetheilt von Dr. G. Hertel.

[Fol. 1a.] Frederich Elsink van Brydenhagen dy hed gelosed synen borgen, den hie hadde gesad Fritziken deme joden vnde hed den dach gehalden, dy eme bescheyden was in hecheder bank; dar ys eme eyn vrede ouer warcht.

Symon Horneboge dy schal betalen bynnen verteynnachten Clawese Wyben eynen ferding sulueres, eyn half schok weytes, eyn half schok gersten vnde eynen haluen morgen gersten vnde redelyke pennynge, dyͤt on kosted, dy hyͤ bewisen mach.

Claws Wyben dy scal betalen Conen Yssleuen anderhalue mark sulueres bynnen verteynnachten, dat Symon Hornebogen hadde gewesen.

Heyle, Clawes weddewe von Czerwistz, dy is komen myd rechte van Peter Oghen vmme seuedehalf lot sulueres vnde vmme eynen wischepel roggen, dar hie sie vmme beschuldygede.

Hincze Kempe, Tylen Granowen weddewe dy sind erscheyden in dysser wis, dat dy Granowynne scal den twischeltuͦn halden van erme huse to half vnde dy ander helfte van der schuͦnen to dy scal Hintze Kempen halden.

Claws Peders vnde Hans Wolburges dy hebben sik vt der achte togen, dar sie in ghedan waren van Hans Waldes wegen.

*) Die allgemeinen Bemerkungen werden am Schlusse zusammengestellt werden.

Penekatz dy jode ys ghewiset an Jan Hoymans hus vp der breyde vor eynen ferding vnde dryͤ mark sulueres.

Hans Waterdreghir dy hed sik vt der achte togen, dar hie in ghedan was van Hinrik Herden weghen.

Hincze Czabel van Domluͦcz dy hed bracht in dyͤ achte Merten Dyden, Dreus Dyden vnde Wessendorppe vmme walt, dy sie eme gedan hadden, dy hed Hintze bywised myd synen tuͦgen Conen bi dem bornen, Cone Oberitz, Mattheus, Hans van Halle, Diderik Doryng, Cone Tzabelz self seuede vp hiligen.

Claws Boken deme ys ghefunden vor eyn recht, der tych, dy ome Kersten Syuerdes to gelegt, der scal Claws eme entgan self drydde vp dy hiligen.

Clawes van Juͦterbok dy is komen myd rechte van Clawese Houenschen van Czerwist vmme eynen rad, gropen vnde kannen vnde ketele, dar hie one vmme besculdigede. — Euer ys gekomen myd rechte van dem ergenanten Clawese vmme ses mark sulueres an eynen ferding, dar hie ene vmme beschuldigede.

Vortmer ys hie gekomen mid rechte van dem vorbenomeden Clawese vmme ouerlouede, dar hie ome vmme tosprak durch des vorgenanten buͦrrades.

Kop Bochornyng dy scal Ylzeken, syner suster, geuen al dat gud half, dat or angestoruen was van eres wegen bynnen verteynnachten.

Kop Bochornyng dy hed sik vt der achte togen, dar hie indan was van Gloren Heyen wegen; vortmer hed hie sik vt der achte togen, dar hie indan was van Mathies Quotzes wegen, dy der knokenhower meyster was.

Tyle Bars hed sik vt der achte togen, dar hie indan was van Simon Hornebogen wegen.

Junghe Claus Foysel dy hed sik ut der achte togen, dar hie yn dan was van eyner vrowen wegen van Weryngerode.

Bulman deme joden ys eyn vrede warcht ouer Marquarde deme joden van dem Salte, dat dy Marquard hadde eme walt gedan vnde husvrede broken in synen ver pelen.

[fol. 1b.] Juda, Roden Dauites sone, dy ys angewiset vnde geweldiget Ghunter korswirchten huses up dem alden marckede vor veftehalue mark sulueres vnde eynen haluen ferding. Claws van Byere.

Jan Nyenstede vnde Otte Sarwitz dy scolen betalen Claws Obitze seuedehalue mark brandebuͦrches sulueres bynnen verteyn nachten; des ergenanten geldes hed Claws Obitz geuen sente Stephene deme goddeshuͦse to Calue dorch god vif mark, dy scolen dy ergenanten Jan vnde Otte betalen deme goddeshuͤse bynnen verteynnachten; dy ander halue mark dy wil Clawes Obitz seluen vpnemen.

Cone Snetling dy hed eyne buͦte wunnen vppe Michahele van Golditz.

Claus, Michahelis sone von Golditz, dy hed bracht Jabobe Buͦten in dy achte.

Dy schepen dy hebben entwesad Lamprecht Molmestere vnde Hinrik Fenstermekere vnde dy ergenante Hinrik dy scal synen kouen setten dre foyte van deme twischeltuͦne vnde neyn water scal hie ghiten in des molmesteres hof vnde neyne fenstere hebben in den vorbenomeden hof, yd sy des wille, des dy hof ys.

Hans Scherping dy hed wunnen eyne vullenkome buͦte vppe Knoken vnde vp synen kumpan.

Claus Jebolt dy hed bracht in dy achte Peder Buͦntemowen van Czerwist vnde hed wunnen eyne buͦte uppe Duuelkoppe buten der stad.

Jan Smed dy is komen myd rechte van Mathiese Wende vm dat perd, dat hie eme vorkoft hadde vnde brachte synen weren vor hegeder bank, dy one weren wolde, dar mede ward hie ledich vnde los.

Her Rycherd Czorre dy bot sik vp vor hechder bank, hie wolde des ergenanten perdes eyn were wesen; do sprak Mathies Wende, hie wolde ene nicht besculdigen, dor mede ward hie ledich vnde los.

Tyle Fricken, Hans Bornekupe, Heydeke Kremere, Gregorius Truczele dy scolen betalen Greten, Conen Granowen weddewen, ses mark selueres bynnen verteynnachten vnde redelike pennynghe, dy sie dar na vortered.

Concze Proysik dy scal betalen Heydeken Bome twů mark selueres by dages lechte vnde redelyke pennynghe, dyt on kosted.

Peder van Czerwicz dy hed sik vt der achte togen, dor hie indan was van Claus Jeboldes wegen.

Glore Kamerstorp dy scal betalen eyne halue mark selueres Otten Sartwitze, dy hie vnder ome erclaged hed.

Dy schepen der stad to Calue dy hebben dirscheden Conen Heydeken vnde Tylen Drelitze, dat Cone Heydeken mach bůwen vp dy vorderwand, wů hie wil vnde mach dy drůppen laten gan yn Drelitzes hof, yd dat sy Tyle Drelitz mach des bewysinge hebben, dat hie der drůppen nicht scal lyden in synen hof.

Die vorradeslude sente Laurencii buten der stad to Calue hebben irclaghed Clawes Bardes hus vnde sind des gheweldiget vor achteydehalue mark sulueres vnde redelike koste, dy sie dar vp ghedragen hebben, vnde mogen dat hus setten vnde sellen vor die ergenanten pennynghe, weme sie willen vnde wie des begerne ys, wan dy tyd kummed.

Clawes Obitz die scal betalen Hanse Killinge van Moneke Nyenborch eyne halue mark sulueres, negen schepel roggen vnde negen alde schillinpenninghe vnde redelyke koste, dy hie dar vp dragen heft, bynnen verteynnachten.

Jan Koningeswik dy scal don eyn recht vor hechder banck helf seuede Jacobe, [fol. 2a.] Ludeken Smedes sone, dat Jan Koningeswik scal synen vadere vul vnde al betaled hebben, dar Jacob ene vmbe sculdighede, vnde syne tůghen dy scolen dat witlichen bewisen dy betalinge, dat sie dar ouer sin gewesen vnde seyn hebben.

Hinrik Palm vnde syne tůghen dy sind komen myd

rechte van Doryng Vlaminges husvrowen vmme verdehaluen ferding, dar sie one vm besculdyghede.

Jan Koningeswik dy scal betalen Jacobe, Ludeken Smedes sonen, verdehalue mark sulueres bynnen verteynnachten. Euer scal hie betalen dre mark sulueres Metten, Clawes Lenten weddewin, bynnen der vorgenanten tyd.

Wenczlawe Můlen vnde Clawes Czegenhagen dy hebben sik ut der achte toghen, dar sie inghedan waren van Tylen wegen van Allenborch dar vmme, dat sie Tylen Wricken hadden irmordet.

Anno domini M°CCC°lxxxII°.

Hans Cyppnen van Barby dy hed Hanse Sokelande ledighed vnde loset iegen Penekatze vmme penninghe, dar hie one vor sad hadde, vnde hed sik seluen ledeget myd syme rechte van Penekatze.

Hechter dy hed laten ledich vnde los Nickel Wymanne des eydes, den hie ome loued hadde vor hechder bank.

Deynard Koc dy scal hebben eine gothe dorch Hanses Sokelandes hof, dat sin meswater scal dar dorch lopen vnde Hans Sokeland dy mach wedder sin korn vnde stro vnde holt in Deynard Kokes hof voren (in sinen hof) vnde mach dat in synes selues schůnen leggen ouer den twischeltůn.

Dauid dy hinckede jode dy ys ghewiset vnde geweldiged Marcus Bederes stouen vor eyne mark brand. sulueres, wan dy tyd kummed.

Dy schepen to Calue dy hebben irscheyden Tammeken Krewitze vnde Greten, syne sůster, vmme rade, dy or angestoruen was van Ghesen, erer medderen, wegen, dy Tylen Granowen weddewe was; vortmer so hed Tammeke ghegeuen der ergenanten Greten alled, dat Ghese, ere meddere, or bescheyden hadde van orme gůde; dar vp heft dy vorgenante Grete vortegen vnde aftichte ghedan, dat sie neyne ansprake mer wil don noch hebben an erer medderen gude, dy wile sie leued; dat ys schin vor hechgeder bank.

Han Grellen dy is gewised an twe perde vnder Heysen

Vormanne, dy mach hie vorsellen vnde setten vor dre ferdinghe sulueres, dy hie hed erclaget myd rechte vor hechder bank vnde vor redelike koste, dy hie bywysen mach.

Clawes Foysel dy schal betalen Tammeken Krewitze III $^{1}/_{2}$ ferdinghe sulueres vnde redelike penninghe, dy id en kosted heft, bynnen verteynnachten.

Symon dy jode dy scal betalen Hannen, Hanses Scherpinges vrowen, x cruskrossen vnde redelike koste bynnen verteynnachten.

Symon dy jode heft erdraghen Hanse Scherpinghe vnde Hannen, syner husvrowen, des eydes, den sie ome beyde scollden ghedan hebben vor negen lot sulueres, dar hie sie vmme besculdigede.

Dauid dy hinckende jode dy is angewised vnde gheweldiget Heynen Schopes huses vor dre mark sulueres; dar vmme mach hie dat vorsellen vnde setten vp dy tyd, wan dy kummed.

Dy alderlude sente Laurencii buten der stad dy moghen Clawes Bardes hus vormeden alzo langhe, dat dy tyd kummed, dat sie dat hus moghen vorkopen vmme dat gelt, dat sie dar ane hebben.

[fol. 2b.] Dy ratmanne der stad to Calue dy hebben gheleyd eyn herwede Bussen Hombůrghe deme voyde, dat hie ghenomed heft van ghebydes wegen vnses herren van Meydeborch, dat eme angestoruen was Johannis Scryueres wegen.

Grete, Clawes Bardes husvrowe, dy hed vorteghen vor hegeder bank allerleye ansprake, dy sie hadde an deme erue, dat ore vnde eres werdes was by Wostelande.

Hotorn dy hadde claget vp eyne walt, dy ward vp gehalden achte dage myd wilkore to lykeme wedder Gloren Heyen.

Dy schepen hebben eyn recht ghesproken in dessen worden, wad dar schap weren dy vnuordan sind, dy Hanneken, Johanis Scryueres dochter, waren vor ghewesen, dy scal Hanneke to voren tho sik nemen vnde wat dar noch

van schapen ys, dy scal Elze, Johanis Scryueres weddewe, nemen, dat sie bewysen kan, dy sie seluen to Johanis Scryuere brachte vnde getuͦghed hadde.

Henczel Korswerchte dy hed Conen Peynen bracht in dyͤ achte.

Eyke Bryngeto van Helmstede dy hed genomen Conen Bryngetos herwede, dar toch hie sik to myd rechte, dat hie sin negeste veddere was.

Ciliacus Krusen dy hed vortegen allerleye ansprake wedder Conen vnde syne eruen, dy hie hadde wedder on vmme syn vederlyke erue dat sie vruntliken sind entwesad beydenthaluen myd guden willen, dar ys ouer gewesen dy rychtere vnde schepen vnde ratherren, dat hie Conen vnde syne eruen nicht mer scal dar vmbededingen.

Cone Peyne dy hed sik vt der achte togen, dar hie in gheden was van Hentzel Korswerchten weghen.

Hennyng Godeken dy mach meus Bonen hinderen eder syn gud besetten, wuͦr hie dat wed eder diruaren kan vor alzo vele pennynghe, alze hie erclaged hed vor hechder bank vnde redelyke pennynge, dy id on kosted.

Claws Wysesten van Schonebeke dy hed ghelecht eyn herwede Clawese Kalen vnde syneme brodere, dat one anghestoruen was van Deynard Kalen weghen.

Jacob Radeleue dy hed bracht in dyͤ achte Lamprechte molmestere to Calue vnde al syne knape, den mettener vnde al syne vulluͦst.

Hans Grosman dy hed gelecht dy rade synes wyues sustere, dy or angestoruen was van synes wyues weghene.

Dytmer dy scal betalen Hanse Greuere seuen bemesche crossen ydages vnde redelyke koste.

Cone Bil dy scal betalen Claus Obitze eyne mark sulueres vnde eyn half lot ydages vnde eynen ferding bynnen verteynnachten scal hie eme ok betalen.

Peder Persnede dy hed vortegen eynen ferding tynses, den hie hadde vp Clawes Bardes huse, dat Pawel Scroderes ys.

Busse Stynd vnde Hans Sokeland dy hebben vortegen verteyn schok bemescher crossen ane achtehalue crossen, dy sie hadden vppe Hanses Schildes husse vnde hebben los laten dy bůrgen, dy dar vore geloued hadden.

[fol. 3a.] Friczeke dy jode dy ys angewised vnde gheweldighed Bussen Kruken huses vor dryddehaluen ferding sulueres, suͤnder sente Stephen dy scal dy erste wesen an deme huse myd syneme vorsetene tynse; wad dar bouen mach ghelden, dar scal hie synes geldes ane wardende wesen.

Grete, Claus Bardes husvrowe, dy scal betalen Hanse Wostelande anderhaluen ferding sulueres vnde redelyke pennynge, dy id on kosted hed bynnen veirteynnachten.

Grete, Hans Swynes husvrowe, dy is angewised vnde geweldiged der ses schillinge, dy Merten Knepel vnder sik hadde van Hobomes wegen vnde redelyke pennynge, dy id sie kosted hed, de hed se gewůnnen vppe Hobome, dar vmme dat sie ore pennynghe hed ghewunnen myd nod rechte.

Schop dy scal betalen Pawel Hoyuedes dre lot sulueres vnde redelyke pennynghe, dy id on kosted hed, bynnen veirteynnachtez.

Meus by der můren dy ys geweldiged Hanses van Wisteles tynses, den hie in der stad to Calue heft, vor anderhalue mark sulueres vnde hed op Hanse wůnnen redelyke penninghe, dy id on kosted hed.

Anno domini M°CCC°lxxxIII°.

Elze, Claus Jůterbockes weddewe, dy scal betalen Gloren Kamerstorpe anderhaluen ferding sulueres by dages lechte synes vordeneden lones.

Glore Kamerstorp dy scal betalen Elzen, Claus Juterbockes weddewen, V lot sulueres bynnen verteyn dagen.

Alde Ghiseke dy scal betalen den bůren van Tornicz eyne mark brand. sulueres bynnen verteyn daghen, dar ene eyn vrede ouer warcht.

Jacob Bůten dy hed sik vt der achte togen, dar hie in dan was van Mychaelis sone van Golditz.

Claus Tammen van Glinde dy ward ghehinderen, dat hie scolde antwerde vor dem dinghe; dar ward Krewicz sin borghe vore; des kam dy ergenante Tamme vore vnde hed sik seluen losen vnde synen bůrghen myd rechte; dar ys eme eyn vrede ouer warcht.

Schindenkerl dy hed bracht in dy achte Hanse Sokelande vnde Clawese Heuecker vnde synen broder.

Henning Brozel dy hed sik vt der achte togen, dar hie yn gedan was van Johanis Scryueres wegen, deme god gnedich syͤ.

Tyle Fůrste dy is angewised vnde gheweldiged Tylen Knůppeles erue vor vif ferdinghe brand. sulueres, der scal hie beyden iar vnde dach.

Hans Lenten hed verclaghet Hinszen Kamerstorpes hůs vor III ferdinghe vnde is dar inghewised med rechte, dar is eme en vrede ouer wercht.

Bussze Homborch hed verclaghed Hans Sůkelandes hůs vor x crosszen vnde vor IV½ marc vnde is des gheweldeghed; dar is eme en vrede ouer warcht.

[fol. 3b.] Mewes Wenkendorp hed sec ghetoghen to Clawes Jůterbockes herwede, alse recht is, vnde is dar en vrede ouer wercht.

Matyas, Jacoppes sone von Satmůte, hed versad vor hegheder banc syn erue Mathiese Knokenhowere von Barby vor II½ lot vnde X½ marc.

Ciliacus Crůsen heft ghewunnen oppe Hans Lenten vnde oppe Merten Lenten vnde oppe Jan Corren, Hans Beren vnde oppe Heydeken Bome III marc binnen verteynachten to betalene.

Hermen Sassenhůsen heft sec to Deghenerdes Cokes herwede toghen, alse recht is; dat heft eme de selue Deghenert Kokes wedewe lecht to ghenoghe.

Her Jan Korn is ghewiset an Mewes Bomes eruͦe vor II mark, di he dy daran irclaget het vnde redeleke koste.

Mewes Bouen het vortegen alre ansprake, di he hadde tuͦ sime bruder van sines vader weghen und muͦder weghen vnde siner vedeken (?) weghen.

Dauid dy jode is ghewiset an Markes stoue vor eyne mark.

Dauid dy jode is ghewiset an Heyne Schopes huse vor dri mark vnde redeke (!) koste.

Ruͦlof van Ysleuͦe het ghewunnen eyne bute an Gesen vmme eyne missedat.

Hanne, Hermen Kemerers wedewe, het irclaget vp Hennigk Sudriuers huse 1/2 fert. myn III mark, dar si anghewiset is.

Peter Tzis is met rechte comen von Scouele vmme missehandelinghe, dar hee eme scuͦld vmme gaf.

[fol. 4a.] Lamprecht Molemester vnde Hans von deme damme vnde Hinrec vnde Clawes, syn broder, vnde Hans Mettener de hebben sik gheledeghet vnde vtghetoghen vt der vestinghe, dar see inne weren von Jacoppes weghen von Stutz.*)

De scepen hebben west tzo Peter Tzisses huͦs vnde hebben ghemiddeld vnde vruͦnscopped vmme de scelinghe, de he hadde met Scouele, syme neyber, dat Scouel scal vnde wil ene bewaren, dat eme von syner weghen vnde von syneme stalle vnde von andereme buwe nenerley scade scal schen.

Clawes von deme haghene heft sec vt der vestinghe toghen, dar he inne was Frederikes wekhen.

Hans von Glote heft ghelecht Saffen Northemes rade de er anestuͦruen is von eren dochter kindes weghen.

Hans von deme stalle hed ghewuͦnnen oppe Gloren Camerstorpe II 1/2 wispel haueren by verteynachten to betalene.

*) Übergeschrieben Radeleuen. S. oben S. 49.

Wenslawes Můlen heft ghewůnnen oppe Rodale ene bůte alse drittech schillinghe vor missehandelinghe; dar is en vrede ouer gan.

Wenslawes Můlen is ghevůnden vor en recht, dat he eme Rodale nicht darf antwerden vmme wederschuldinghe, er Rodal eme hebbe vůldan vmme de bůte vnde vmme de missehandelinghe, de he eme schal vorbůten von rechte; dar is en vrede ouer gan.

Claus Barus vnde Hans Kloke sint vntweysat mit rechte vmme dat erue, dat an Hans Barutzes kindere komen was, dat se beyde anspreken vnde dat erue is en beyden togedelid vptonemende.

Herman Jans van Wispis is ledich vnde los gedelit vor hegeder banc der ansprake, dar eme Hans Mulre vmme to to sprekene hadde vnde dat ding kundiget hadde.

Mertin Visschere heft in enne achte bracht Vricken Schonen Jacobs vnde Dyderic Tzusemůsen.

Appolt is vntscheyden vmme rade van sines wiues wegene mit rechte van Saffen vnde Ylsen, de sines wiues meddern weren.

[fol. 4b.] Die aldirlude sencte Steffans hebben irclaged vp Baruczus hus dre mark van des goddishusis wegen vnde sint dar an gewisit; dar is en vrede ouer warcht.

Berse hef afgeclaget Tilen Bedere mit rechte 1 mark sines verdenden lones; dar is en vrede ouer warcht.

Anno domini M°C°C°C°lxxxiiii.

Dy gaue, dy Claus Smedes dochter hadde sinte Steffene ghegheuen, dy heft ore brudere vnde suster weder sproken, also eyn recht is.

Hans Karlen Můne dy hef derclaget ores sones hof, dar si tů vorne mede begiftichet waz, vor twelf mark, dar is si anghewiset mit rechte vnde is eyn wreyde dar ower ghewerket.

Wesse Vornassel dy heft derclaget vp Hans Prodels

hůse 1 firdunc vnde vir mark an deme redesten gůde vnde al dat dar yn ys, dar ys eyn vreyde ouer warcht.

Cůne Krůse dy heft gheleyt Heynen wrůwen von Wistele dy rade, dy or anghestorfen was wan ore dochter weghe.

Hanne, Sywerdes Konczes hůsvrowe, der ys tugedelt anderhalue mark, dy orre suster vaz.

Ylze, Hans Brentzins husvrowe, di heft gegeuen Hanze von Breczin al dat or angestoruen vaz van ore kindere vege.

Dez Hans von Glote Herman Northem bekant heft hir vorme dingghe, dat schal he em betalen by firteyn nachten.

Hans Storcow vnde Lodewich Storcow dy hebben Tylen Barde vnde Tile Rulficz in achte bracht.

Philippus von Ozwelde dy heft sich ghevtert dez mordez, dar em vmme Hans Storkow vnde Lodewich Storkow tuspraken.

Hanneke, Clawes Smedes dochter, dey is ghewyset an dat erue, dat Hans Karren was vp dem nyen markede vor hegheder bank.

Bretzin hadde Deynarde von Nickelde dat ding laten beyden; des kam Bretzin nicht vore, des is he leddich worden; pax.

Bauen dey het sich toghen vt der vestinge, dar he ynne was van Bockes weghen myt rechte.

Steffan Crunninger dey heft in dey achte bracht Pawele vnde Fricken dy schouknechte beyde.

Albrecht von der berghos is komen vor heghede bank vnde heft in de achte bracht Ludemanne molenknapen, Hinzen molenknapen, Hinric molenknapen, Hans molenknapen, Kitzel vnde synen kumpen vnde alle ere hulper vnde volghere.

[fol. 5a.] Nickel von Ghera heft in dy achte bracht Lůdemanne molenknapen, Hinze molenknapen, Hinrik molenknapen, Hans molenknapen, Kitzel vnde synen kumpan vnde alle ere hulpere vnde volghere.

Ghunter von Remmede het in dey achte bracht Ludemanne molenknapen, Hinze molenknapen, Hinric molen-

knapen, Hans molenknapen, Kitzel vnde synen kumpan vnde alle ere hulpere vnde volghere.

Hans Wickenrode heft in dey achte bracht Ludeman molenknapen, Hinze molenknapen, Hinrik molenknapen, Hans molenknapen, Kitzel vnde synen kumpan vnde alle ere hulpere vnde volgere.

Tile Fricken dey is wyset an dy boude in den hoken schernen, dey synes vedderen Hans Fricken was.

Tamme dey ys ghewysed an Hanses hus von Glote vor tuͦ marc vnde schal eme redeleke koste ghelden.

Hening Grote is komen von Clawes Groten vmme VII fert. mit rechte.

Arnt Berndes dey heft nomen heruede, dat eme anstoruen wes von Tile Jungen, synen vedderen.

Ludemann molenknapen, Hinze molenknapen, Hinrik molenknapen, Hans molenknapen, Kytzel vnde syn kumpan dey hebben sik toghen vt der achte, dar sey inne waren von Albrechtes wegen von der bergos, Nickel von Ghera, Ghunter von Remmede, Hans Wickenrode.

Her Petere vnde Peynen; dey hebben vnse heren dey schepen irschyͤden, dat her Peter schal den tuͦn buwen half von dem huse vnde Peyne dey ander helfte von der schyͤne.

Cone Gryͤning dey heft Clawese in eyne achte bracht vmme den mort vnde vmme dey dyͤue (?), dey he eme dan heft.

Vnse heren dey schepen dey hebben Tammen vnde dey Hasenkopen entweysat, dat dey Hasenkopen schal Tammen entwiken mit der druppen, dat sey eme neynen schaden dow.

Kersten Hartwich het sich myt Beten, Henning Langen eliken husfrowen, berichted vmme dey rade, dey hey ere gheuen scholden von sines wiues weghen.

Gheze, dey Conen Bonnen husfrowe was, dey het sich mit Mewese Bonen berichted vmme dat herwede, dat sy eme gheuen scholde.

Hintze von Ghera dey is komen von syme knechte myt rechte vor hegeder bank.

Henning Godeken heft wunnen op Tile Vorsten II $^1/_2$ fert. et II grossen.

[fol. 5b.] Henning Godeken heft wyͤnnen op Jan Granowen iiii marc minus I lot.

Penekatz heft claget op Hans hus von Glote V fert. op dat ouerleye bouen, dat Tamme erclaget het, dar is hey anwiset.

Mattias Melmeker vnde Heydeke Weuere dey synt erscheyden, dat Matties Heydeken nicht alzo na grauen mach, dat hey dar schaden moge aff nemen, vnde schal eme den scaden helpen bewaren, den hey em dan heft.

Tile Beder heft wunnen vp Snetlinge $^1/_2$ marc to betalen ydages.

Hans Boselut vnde Clawes Grotehoff synt komen von der Boyͦnynne mit rechte vmme veftehaluen verding.

Dey Boynynne is komen von Hans Boselude myt rechte vmme IIII marc.

Dey Bonynne heft wunnen vp Hans Boselude xxx schepel roghen.

Hans Boselut het wunnen vp dey Bonynne xix schepel weytis.

Hans Boselut het wunnen vp dey Bonynne eyn verken vor eynen haluen verding et 1 tunnen beyres.

Anno domini M^{o}CCC^{o}lxxxv^o.

Penekatz is gheweldeget Hanses hus von Glote vor V fert.

Dey vorrades lude der elenden dey hebben erclaget III fert. yerliker ghuͦlde vp Hanses hus von Glote vnde redelke koste.

Mester Cordis wyff heft wunnen vp mester Hanse meynes heren schomeker I fert.

Dey Hartwighysche hadde Hans Waterloger to dem dinge laden, des kam hey vore vnde sey nicht, des wart hey dar los vnde sey schal em redellike koste ghelden.

Fritze vnde Pawel hebben sich vt der achte toghe von Steffen Krunningers wegen.

Clawes Schouel heft sich berichted myd her Blawerde von syner muͦder wegen, dat en anstoruen was von synem wyue.

Cone Contzen heft erclaget vp Pedyr Helper XII crucegrossen vnde I$^1/_2$ marc von Claus Smedis kinder wegen.

Arnoldus heft wunnen op Hans Boselude eyne bute vmme missehandellinge.

Arnoldus heft wunnen op Hans Boselude eyne buͦte vmme missehandellinge vnde redellike koste.

Hinric Sameyl is woldeget des huses, dat Tile Roris was.

Kersten Zyuerdis heft wunnen op Cone Schutten I fert. vordeynedis lonis vnde redelke koste.

Hans Boselut heft wunnen op Arnoldus eyne bute vnde redelike koste.

Heydeke Bom is komen von den vorradis luden der elenden mit rechte nach des breyues lude der schepen von Magdeburch.

Mertens Rouste vnde synem knechte is eyn vrede vercht vmme dey knechte, dey vorwunnen worden vmme dat sey den knecht in den busch bunden.

[fol. 6a.] Ditmar heft wunnen op Kuntze Proseke $^1/_2$ marc myt rechte.

Claws von Weddinge heft wunnen vp Deynerde von Nickelde v fert.

Dey ratmanne hebben erclaget vp Ditmar vnde Kontze Prosike IIII marc von Bochorninges dochter wegen.

Hinrik stadknecht dey heft wedder uplaten dey gyft, dey em Wesse gheuen hadde vor hegeder bank.

Dey vorradis lude sente Laurentius dey hebben wunnen vp Hintze Roseneuen IIII marc vnde redelike koste.

Saffe, Hermen Putzerdis wedewe, dey is wyset an den deyl, dey er anstoruen von eren kinderen.

Greyte, Conen Rodewellen husfrowe, dey het sik der achte vtert, dey sey hadde vp sich nomen von yͤres sones weghen.

Henning Kremer, Busse Muͦling dey hebben sich berichtet myt Knuͦte von Roseburch vnde sine vrowen vmme dey vrowen, dey syn wagen tred hadde; pax.

Otte Tzerwit vnde Claves Schouel dey sint erscheyden, dat Schouel Otten entwiken myt syme kouen drey voyte von syme tuͦne vnde schal en vor schaden bewaren.

Kersten Hanses sone von Tzerwist ist wiset an synes vadyr erue vor teyn marc.

Merten von Hondorp heft Claus, Fritzen sone von Hondorp, in dey achte bracht.

Deynart Nickelde ys komen von Hans Bretzyne vmme korn vmme hindernisse vmme tweyndruttich grossen myt rechte.

Anno domini M°CCC°lxxxvi°.

Greyte, Hermen Kroghers wedewe, dy ys erscheyden myt Smedeken vmme dey radelene von synes kindes wegen.

Cone Byͤl is komen von Hans Groninge myt rechte vmme drey koye.

Claus Fritzeken von Hondorp heft sic togen vt der vestunge.

Hans Boselud, Cone Quͦetz, Wenslow, Hans Gyseken dey hebben den elenden bekant III½ marc.

Swertzel heft erklaget vp Snetlinge 1 marc vnde redelke koste.

Cone Schutte dey is gheweldiget v fert., dey hey yrclaget heft vndyr Wenslawen von des vogydes wegen von Roseburch.

Dey vorradis lude der elenden dey hebben irclaged x sol. von Rodale vnde redelke koste.

Randow heft irclaged III fert. vp Meus Kroger vnde redelke koste.

Heyne Tzyrek vnde Allerstede dey hebben syk vtert der vestunge, dar ynne weyren von der Kroppynne sone wegen.

[fol. 6b.] Gheze, Buͦnen weddewe, heft gheuen Greyten, erer dochter, dey achte marc, dey er anstoruen weyren von Hanneken, erer dochter.

Her Contze Prosek, Cone Byl, Tile Drelitz bekennen Roler 1 schepel haueren.

Sassendorp dey heft wunnen up Meus Kroger v fert. vnde redelke koste.

Hans Rouer heft sik los werken laten der settinge, dat hey besat was.

Heydeke Bom heft wunnen vp Boninge I$^{1}/_{2}$ fert. vnde $^{1}/_{2}$ schepel korns.

Rodal heft wunnen vp Hans Groninges III lot.

Rodal heft wunnen vp Koppe Scrodere vif elne grawes wandis.

Tammo heft wunnen vp Bonninge I$^{1}/_{2}$ fert. vnde III gr.

Cone von Vlintz heft wunnen vp Wichmanne III lot vnde 1 quint.

Teschener dey heft wunne vp Hans Schilde, dat hey sych berichten schal bynnen verteyn nachten vmme den ezel.

Fricke Kempen suster heft Fricken andedinget vmme dy helfte des gudes, des darf hy em nicht antwerden bouen der stad bank.

Fricke Kempen heft wunnen vp Hinnik Godeken xxx sol.

Heyne Schilt, Cone Qwetz, Tile Fricken, Hans Schilt dey hebben wunnen jowelk syne bote op Hinric Godeken.

Fricke Kempen, Heyne Schilt, Cone Qůetz, Tile Fricken, Hans Schilt dy hebben tu dinge stan Hinric Godeken von Fricken suster wegen, der sake is Hinric Godeken velhaftig worden, dar hey sy vmme bededingede vnde Fricke heft wunnen vp Hinrike redelke koste.

Hans Husmann heft erclaget op Fricke Prodel 1 fert.

Hintze Kammerstop dey is von Kornmeyer myt rechte vmme I$^{1}/_{2}$ fert. ane 1 gr. vor mer vmme I$^{1}/_{2}$ fert., dar hey em schult vmme gaff.

Cone Qwetz heft wunnen eyne bůte vp Hans Duses maget.

Role von Hondorp, Abe Rolues, Hans Rolues, Ciriacus Rolues hebben sich togen vt der vestinge, dar sy ynne weyren von Heyne Dannes wegen.

Anno domini M°CCC°lxxxvii°.

Clawes Waldach dy is komen von Tile Hans Tilen vmme VI schepel ghersten vnde VI schok strotz minus eyn mandel.

Clawes Waldach heft wunnen vp Tile Hans Tilen eyne halue marc vor korn voyren.

Item Claus Waldach heft wunnen vp Tile Hans Tilen eyne halue mark vor mes voyren.

Hanseke Fricken dey heft irclaged vp Ghesen, Kop Bochorninges wiue sůster, eynen hoyken, eynen douk eyner haluen mark wert flassis.

Mewes Bom dey is ghewyset an Mewes Krogers hus vor VII fert. I $^{1}/_{2}$ lot IX schepel haueren.

[fol 7a.] Clawes Grotehof is wiset an Mewes Krogheres hus pro vna marca; pax.

Clawes Grotehof is wiset an Boninges hus pro dimidia marca.

Cone Buten is ghewiset an Meus Krogers hus vor IX fert. vnde 1 lot etiam ex parte Meus Bomes.

Dey vorradis lude der elenden syn geweldiget vif verdinge an Meus Krogeres hus.

Dey smede hebben Horneburge vorclaget, des syn sey wiset in ere morgensprake vor eren meyster.

Oltze Jungen heft wunnen op Hinric Culbitz 1 lot vnde $^{1}/_{2}$ schepel weytes; pax firmata.

Dreus Kochen heft wunnen vp Conrad Scroder V marc, der schal hey eme betalen II $^{1}/_{2}$ marc to sancte Katherinen dage vnde II $^{1}/_{2}$ marc vp winachten, zo mach hey en schuldigen noch vor vif marc, dat is vp halden zo likem rechte myt willekore.

Clawes Grotehof is geweldiget Borninges hus vor $^{1}/_{2}$ marc vnde redelke hoste.

Clawes Grotehof is weldiget Meus Krogers hus vor eyne marc vnde koste.

Petyr Becker schal wiken Heynen Scroder myt dem bachouen twey voyte von siner schůnen.

Horneburch heft wunnen vp mester Bussen V $^{1}/_{2}$ lot vnde redelke koste.

Hans von Wisenvels heft wunnen vp Mosen, dat em syn pant schal wedder důn vnde redelke koste.

Witlik is vns schepen, dat Horneburch is komen von Gherken Smede myt rechte vmme dey were des perdis.

Fricke Kempen vnde Ylze, syn suster, synt irscheyden, dat Fricke schal ere gheuen eyn verndel landis, dat gheyd von godisriderren tů leyne, dat schal Ylze hebben tů erem lyue vnde nach erem dode eren kinderen.

Dreus Kochen heft irclaget .vp Conrat Schroder vif marc vnde redelke koste.

Lamprech heft sich vtz der vestunge togen, dar hey inne was von eyme wegen, dey von dem santhoue leyp.

Jan von Wederden heft wunnen vp Snidewinde I $^{1}/_{2}$ marc vor lon.

Clawes Stiden is komen von Hanse sinen knechte vmme eyne halue marc myt rechte.

Pawel Scroder heft wunnen vp mester Hanse IIII marc minus 1 fert. vnde tinsis von twen jaren.

Hinric, Ermegard vnde Fritze de Swertz hebbe sich vtz der vestunge togen, dar sey ynne weyren von Zinen Mulen.

Tile Koc heft wunnen vp Hans Schilde III fert.

[fol. 7b.] Nickel von Aldenburch heft Egesteyne bracht in dey vestunge.

Dey richtere vnde dey ratheren hebben bracht Bussen von Mulinge in dey acht.

Richele, des bekereres weddewe, is entschikket mit Hannen, erer dochter, dat welkis jaris edder tyd sey sych deylen, so schal dey můder so vele nemen, alzo dy dochter nach witschop vnde rade der ratmanne, dey muder schal dat kint halden vnde schal dem kinde nicht rekennen binnen der tiid.

Hans Rode heft sich togen vtz der vestunge, dar hey ynne was von Hans von Nickelde wegen.

Fricke, Schone Jacopis son, het sich vtz der achte togen, dar hey inne was von Merten Susermundis wegen.

Hermen Jeger heft nomen dat herwede Gunter Kremers.

Hans von Nyenburch, Mattheus Gherken, Peter Ammendorp, Jan Ammendorp hebben sich togen vtz der vestengen, dar sey ynne weyren von Gunters wegen von Ochlitz.

Otto Knokenhower, Petyr Veseken, Oltze Jungen sin myt rechte in dy achte gebracht von der stad wegen, dar vmme dat sey den frede ghebroken hebben, dy den radmannen von goddis wegen von vnsis heren wegen von Magdeburch vnde von gherichtes wegen gewarcht is, alzo alze ene dey richter muntliken Busse Hornburch, dey in den tyden was, to dem dinge vor sittenen rade zo dinge bot vnde sey vor fluchtig worden wedder recht.

Pawel Douekorn vnde de dinglude von dem Rudingers hoge von der dinglude wegen hebben west vor der hegeden bank zo Calue.

Hintze Tegeder, Hans Scriuer, Abe Scroder, Hinric Rolues, Heyno Drelleken, Strengele, Dyderic Brant, Henning Bůdel dey hebben sich des mechtiget der saken, dey sey wedder eynander hebben, dey synt irscheyden alsus, dat Pawel vnde dey vorscreuen lude scholden iowelk keysen tweyne man, dey scholden ere sake an beydentziden sich mechtigen vnde berichten bynnen veyrteyen nachtin; kunden sey des nicht enden, so scholen sy noch veyrteyn hebben, dat zo entrichtene; kunnen sey des nicht enden, so schullen sey eynen ouermann keysen, dey schal sey irscheyden, vnde wes dey sey heyt, dat scholden sey vnde willen dat stede vnde gantz halden, yt do en wol edder we, yt sy fruntscap edder recht. Des hebben sey beydentziden borgen sat: Pawel het hat zo borgen Clawes Mulzeken, Jacop Bodeker von Nyenburch, Hans Becker, Abe von Jeser, dey lantlude hebben des zo burgen hat Hans Boselude, Hans Hoyer, Claus Fouder, Ebeling von Assendorp.

(Fortsetzung folgt.)

Verfassungsgeschichte der Stadt Magdeburg
bis zum Ausgange des 13. Jahrhunderts.

Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Städtewesens.

Von Dr. Anton Hagedorn.

Drittes Capitel.

II.

Wir wenden uns zu den Standesverhältnissen in der Stadt.

Die Bevölkerung setzt sich im Wesentlichen aus drei, an Zahl freilich ungleichen Gruppen zusammen: es sind die Geistlichkeit, die Ministerialen und die Bürger. Jeder dieser drei Stände findet in seinem besonderen Rechte seinen Mittelpunkt. Die Verhältnisse des zuerst genannten Standes bedürfen hier nicht der Untersuchung; die nachfolgende Darstellung hat sich nur mit denen der beiden andern zu beschäftigen. Die Stände.

Wir betrachten zunächst den Stand der Ministerialen. Er umfaßt die Dienstmannen des Moritzstiftes und die der übrigen Kirchen und Klöster der Stadt. Die Ministerialen.

Einige Sätze des für die ersteren geltenden Rechts sind um die Mitte des 13. Jahrhunderts aufgezeichnet worden;[1]) zusammengehalten mit den Urkunden lassen sie die Stellung der Dienstmannen der erzbischöflichen Kirche in den Grundzügen erkennen. Ministerialen von St. Moritz.

Für die Dienste, welche die Ministerialen dem Erzstifte leisteten, war ihnen Grundbesitz zu Lehn gegeben. Ihnen

[1]) Recht der dynstmanne to Magdeborch, gedruckt bei A. Frhr. v. Fürth, Die Ministerialen, S. 523 f.

denselben zu entziehen stand nicht in der Willkür des Erzbischofs. Nahm dieser das Gut eines Ministerialen in Anspruch, so mußte er den Letzteren auf einen bestimmten Tag vor sich bescheiden und die Sache durch ein ordentliches gerichtliches Verfahren zum Austrag bringen.[1])

Die Erblichkeit der Dienstgüter war im weitesten Umfange zur Anerkennung gelangt: das Hoflehn vererbte sich auf Sohn und Tochter, Bruder und Schwester, Vater und Mutter.[2]) Das angevelle stand dem Erzbischofe auf dasselbe nicht zu. Das Lehn war ihm also bei Unmündigkeit des Erben während der Dauer derselben nicht ledig, es blieb vielmehr den Kindern des Erblassers, über welche dessen nächster Schwertmage sogleich die Vormundschaft übernahm.[3])

Waren einem Dienstmanne seine Güter nicht im Gericht aberkannt worden, so konnte der Dienstherr sich nur durch Rückkauf in den Besitz derselben setzen: die Curie in Magdeburg, welche Friedrich von Honwarde von dem Domprobste zu Lehn hatte, ward zurückgekauft, bevor sie dem Dominikanerkloster geschenkt wurde.[4]) Ebenso erwarb Erzbischof Ludolf einen Theil der Güter und Einkünfte, mit denen er das neugegründete Peter Paulsstift dotirte, durch Rückkauf von Ministerialen.[5])

Die Veräußerung seines Lehngutes war dem Dienstmanne gestattet. Er bedurfte dazu jedoch der Genehmigung des Erzbischofs und, wenn er unmündig war, der Zustimmung seines Vormundes.[6]) Nachdem dann der Verzicht auf das Dienstgut ausgesprochen war, ward die Auflassung selbst von dem Erzbischofe vollzogen. Der Marschall Wichmann z. B. resignirte behufs Errichtung zweier Vikarien in der Domkirche zu Magdeburg vor dem Erzbischofe Albrecht II. auf verschiedene Einkünfte, welche er zu Lehn hatte, worauf der Erzbischof die Vikarien stiftete und sie

---

[1]) Dienstrecht § 9 und 10. [2]) Ebd. § 4. [3]) Ebd. § 5 u. 6.
[4]) Vgl. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 294 Note 4.
[5]) Urk. von 1200; Magd. Gesch. Bl. II, S. 355, Magd. Reg. II no. 192. [6]) Dienstrecht § 11.

mit dem ihm aufgetragenen Lehnbesitz dotirte.[1]) Einen anderen Beleg bietet der Verkauf eines Lehngutes des Erzstiftes seitens der Söhne des Ritters Marquard von der Neustadt an das Agnetenkloster.[2])

Neben ihren Dienstgütern hatten die Ministerialen des Erzstiftes auch allodialen Besitz. Es erhellt dies aus der Schenkung, welche Otto Rathard's Sohn an das Kloster Unser Lieben Frauen machte.[3])

Zu Gericht standen die Dienstmannen der Magdeburger Kirche vor dem Erzbischofe. Dieser war verpflichtet, wenn ein Dienstmann gegen einen anderen eine Klage bei ihm anbrachte, nach Verlauf von vierzehn Tagen die Sache verhandeln zu lassen. Die Stadt zu wählen, wo es geschehen sollte, war dem Ermessen des Klägers anheimgestellt.[4]) Gefunden wurde das Urtheil von Genossen. Nur wer zu dem Heerschilde geboren war, konnte über einen Dienstmann von St. Moritz richten.[5]) Verfestet durfte allein derjenige werden, welchem durch ein rechtliches Verfahren sein Hofrecht abgesprochen war.[6]) Ward ein Urtheil gescholten, so brachte man es an die Pfalz, und der Erzbischof entschied dann darüber gemeinsam mit den Inhabern der vier Hofämter.[7]) Als Wette empfing er ein Pfund Pfennige; die Buße der Ministerialen unter einander betrug drei Pfund.[8])

Die Ministerialen des Erzstiftes hatten den Rang der Reichsministerialen. Als Friedrich II. dem Erzbischofe Albrecht II. die Burg Schönburg und die Stadt Wesel aufließ, bestimmte er, um den beiderseitigen Dienstmannen die Eheschließung zu erleichtern, daß die Kinder, welche aus Ehen zwischen Mitgliedern der Dienstmannschaft des

---

[1]) Urk. des Erzbischofs Albrecht II. vom 23. Nov. 1213; Cod. dipl. Anhalt. II no. 10; Magd. Reg. II no. 450.

[2]) Urk. des Erzbischofs Burchard II. und des Domcapitels vom 28. Nov. 1298; v. Ledebur, Allgemeines Archiv XVII, S. 186.

[3]) Vgl. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 305.

[4]) Dienstrecht § 8. [5]) Ebd. § 1. [6]) Ebd. § 7.

[7]) Ebd. § 2. [8]) Ebd. § 3.

Reiches und der der Magdeburger Kirche hervorgehen würden, zu gleichen Theilen zwischen dem Reiche und dem Erzstifte getheilt werden sollten.[1]) König Heinrich (VII.) tauschte eine Reichsministerialin nebst deren Descendenz gegen eine der Ministerialität von St. Moritz angehörige Frau aus.[2])

Es erhellt, daß die Ministerialen nicht frei über sich zu bestimmen vermochten, daß sie von ihrem Dienstherrn einer fremden Herrschaft überlassen werden konnten.[3]) Aber trotz ihrer persönlichen Unfreiheit nahmen sie eine hervorragende Stellung ein, und selbst edle Frauen trugen kein Bedenken, sich einem Dienstmanne von St. Moritz zu vermählen.[4])

Das Ansehn der Ministerialität beruhte auf dem Einflusse, welchen sie ausübte. Es hat freilich den Anschein, sie habe die früher innegehabte Stellung nicht völlig behauptet. Während die Erzbischöfe im 13. Jahrhundert fast keine einzige Urkunde mehr ausstellen, ohne hervorzuheben, daß sie die Genehmigung ihres Capitels zu dem

---

[1]) Urk. vom 31. Juli 1220; Huillard-Bréholles, Hist. dipl. Frid. II., I p. 811; Magd. Reg. II no. 592; Böhmer-Ficker Reg. no. 1147.

[2]) Urk. vom 10. Juli 1234; Magd. Reg II no. 1018.

[3]) Weitere Belege für die Vertauschung von Ministerialen von St. Moritz im 13. Jahrhundert s. Magd. Reg. II no. 638, 1078, 1121, 1791.

[4]) Nobilis quedam matrona Lukardis nomine war die Gemahlin des Kämmerers Heinrich von Seeburg. Sie verkaufte ihr am Rhein belegenes Erbgut und erwarb dafür andere Güter, welche sie der Magdeburger Kirche auftrug. Erzbischof Ludolf belehnte sodann sie und ihren Mann mit denselben (tam ei quam marito suo H. in beneficio concessimus), in der Weise, daß die Frau, falls sie ihren Mann überleben würde, das Lehn ungeachtet ihrer persönlichen Freiheit nach Ministerialenrecht besitzen (ipsa matrona bona hec jure ministerialis ecclesie tenebit non obstante titulo libertatis) und auf ihre mit Heinrich von Seeburg erzeugten Kinder vererben solle. Urkunde des Erzbischofs Ludolf von 1203; Sudendorf, Braunsch. Lüneb. U. B. IX, S. 188 Anm. 1; Magd. Reg. II no. 190.

betreffenden Rechtsgeschäft eingeholt hätten, nennen sie die Ministerialen nicht mehr als berathend und consentirend. Während es ehemals dem freien Ermessen der Erzbischöfe überlassen war, ob sie die Zustimmung des Domcapitels nachsuchen wollten oder nicht, ward es ihnen allmählich zur Pflicht.[1]) Es bildete sich eine bestimmte Form für die Consensertheilung seitens des Domcapitels aus,[2]) und letzteres allein stand nun dem Erzbischofe auch in den rein weltlichen Angelegenheiten der Diöcese zur Seite, bei denen sonst gerade der Ministerialen Erwähnung geschah.[3])

Diese Abwandlung der Verhältnisse hängt eng zusammen mit dem Kampfe der Kirche gegen die Theilnahme der Dienstmannschaft an der Wahl der Bischöfe. Es gelang der Kirche endlich, zur Anerkennung zu bringen, daß die Capitel allein wahlberechtigt seien. Gleichwohl wird dadurch die Stellung, welche die Ministerialen thatsächlich inne hatten, unberührt geblieben sein. Nahmen sie auch hinfort an dem formellen Wahlacte nicht mehr Theil und erscheinen

---

[1]) Erzbischof Conrad II. bestätigte durch Urkunde vom 25. Jan. 1268 unter Zustimmung des Domcapitels den ohne Genehmigung des letzteren geschehenen Verkauf von Gütern seitens des Erzbischofs Ruprecht an das St. Lorenzkloster: qui (consensus) potissime requirendus fuerat, — premisse sanctimoniales — reputantes, postmodum donationem hanc frivolam, utpote a capitulo Magd. nullatenus approbatam, et ad suas recurrentes conscientias, quod bona Magd. ecclesie sic donata extra voluntatem capituli possiderent minus canonice, et timentes, in posterum posse sibi questiones super hiis bonis intolerabiles suscitari. Orig. im Kgl. Staats-Archiv zu Magdeburg; Magd. Reg. II no. 1740. Vgl. ferner die Urkunde des Erzbischofs Albrecht II. vom 7. Sept. 1231 über den Verkauf des Burgwards Nerchau; Magd. Reg. II no. 949.

[2]) Urk. des Erzbischofs Wilbrand vom 2. April 1238, betreffend den Consens des Domcapitels zum Verkauf des Dorfes M.: Quidam etiam de presentibus, qui erant seniores, voluntates quorundam absentium et consensum, ex presumptione familiaritatis, in se receperunt, sicut sepius in diversis capitulis in talibus fieri consuerit. Riedel, Cod. dipl. Brand. I 8, p. 151; Magd. Reg. II no. 1090.

[3]) Vgl. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 103 ff.

sie nachher nicht mehr als die officiellen Berather des gewählten Kirchenfürsten, in Wirklichkeit übten sie sicherlich einen nicht geringeren Einfluß auf die Geschäfte, als das Capitel.

Fast in allen von den Erzbischöfen ausgestellten Urkunden werden Dienstmannen als Zeugen genannt. Als der Markgraf Otto von Brandenburg und sein Bruder Graf Albrecht ihre Besitzungen dem Erzstifte auftrugen, um sie als Lehn zurückzuempfangen, verbürgten sich dafür außer dem Erzbischofe und dem Domcapitel auch die Ministerialen, und fünfzig von diesen beschworen neben der hohen Geistlichkeit den Vertrag.[1]) Ebenso sind später außer sechs Domherren zwei Ministerialen Bürgen für die Einlösung einer goldenen Tafel, welche Erzbischof Bernhard und das Domcapitel der Bürgerschaft verpfändet hatten.[2]) Der Landfriede, zu dessen Aufrechterhaltung der Pabst Honorius III. ermahnte, war von den Bischöfen von Halberstadt und Hildesheim, dem Herzoge Heinrich von Sachsen, dem Grafen Heinrich I. von Ascharien und den Dienstmannen von St. Moritz aufgerichtet und beschworen.[3]) Die Commission, welche mit der Verwaltung des Erzstiftes betraut war, während Albrecht II. in Italien weilte, bestand aus dem Probste Wilbrand, dem Vitzthum Albrecht von Arnstedt und dem Truchseß Gerhard,[4]) und die Summe, welche die Markgräfin Mathilde für die Auflassung der Vormundschaft über ihre beiden unmündigen Söhne seitens des Erzbischofs Albrecht zu zahlen versprach, gewährleistete sie zu Händen von vier Domherren und von vier Ministerialen. Diese acht Männer bildeten auch die Commission, welche für die Verwaltung jenes Geldes eingesetzt wurde.[5])

---

[1]) Urk. Heinrichs VI. vom 28. Juli 1197; Ludewig, Rell. Mss. XI, p. 603; Magd. Reg. II no. 76, Stumpf 5071.

[2]) Schöffenchronik S. 165.

[3]) Urk. vom 26. Juni 1222; Cod. dipl. Anhalt. II no. 64; Magd. Reg. II no. 666.

[4]) Urk. des Erzbischofs Albrecht II. vom 3. Dec. 1224; Riedel, Cod. dipl. Brand. I 10, p. 448; Magd. Reg. II no. 719.

[5]) Urkk. vom 17. und 20. Sept. 1221; Riedel, Cod. dipl. Brand. Suppl. p. 1, bezw. II, p. 8; Magd. Reg. II no. 639 u. 641.

Bei dem Einfluß, welchen die Dienstmannschaft der Kirche hatte, war es für die Erzbischöfe von um so größerer Wichtigkeit, ein gutes Verhältniß zu derselben zu erhalten. Dennoch blieb dieses nicht ungestört: dem von Kaiser Otto IV. in die Acht erklärten Erzbischof Albrecht II. verweigerten die Ministerialen den Dienst,[1]) und ebenso hatte Erzbischof Erich heftige Kämpfe mit ihnen zu bestehen. Mit welcher Erbitterung sich damals die beiden Parteien gegenüberstanden, ergiebt sich aus der Ermordung Falkes, des Führers der Dienstmannen in jenen Kämpfen, in der Kirche des Dominikanerklosters zu Magdeburg und aus der Grausamkeit, welche selbst noch gegen die Leiche des Erschlagenen geübt wurde.[2])

Die Ministerialen bildeten das Beamtenpersonal für die verschiedenen Zweige der erzbischöflichen Verwaltung. Sie hatten fast alle Aemter von einiger Wichtigkeit inne. Dieselben waren ebenso wie die Dienstgüter erblich. Unter den Beamtungen des erzbischöflichen Hofes waren die des Marschalls, des Truchsesses, des Kämmerers und des Schenken die angesehensten. Ihre Inhaber standen an der Spitze der gesammten Ministerialität. Sie waren die vyr amethmanne, deren das Dienstrecht Erwähnung thut, die vier ingeborne dinstman des gotishawses zu Magdeburg, welche nach dem Rechtsbuche von der Gerichtsverfassung zu den Mitgliedern des Pfalzgerichtes in Sachsen gehörten.[3]) Aus der Dienstmannschaft gingen ferner die Schultheißen der Städte, sowie die Befehlshaber und Burgmannen der festen Plätze des Landes hervor.

Die Zahl der in der Stadt Magdeburg ansässigen Ministerialen war gering; nur von einigen wenigen wissen wir, daß sie dort Grundbesitz hatten.[4])

Mit den Ministerialen der erzbischöflichen Kirche standen die Dienstmannen der übrigen Stifter des Erzbisthums Ministerialen der Stifter.

[1]) Schöffenchronik S. 136.

[2]) Vgl. Gesta archiep. Magd. l. c. p. 333, Schöffenchronik S. 171. [3]) Laband, a. a. O. VI, Art. 13 § 1 (S. 58).

[4]) Vgl. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 304 f.

nicht in gleichem Range. Sie bildeten nur eine höhere Klasse der Dienerschaft des betreffenden Stiftes und waren ursprünglich wohl zum größten Theil Liten, denen der höhere Rang von Dienstmannen verliehen war. Erzbischof Burchard II. und das Domcapitel entließen z. B. im Jahre 1299 drei Liten, deren Mutter eine Ministerialin des Klosters Berge war, aus ihrem Abhängigkeitsverhältniß zum Moritzstifte und übergaben sie als Ministerialen dem Kloster Berge.[1]) Bei Ehen zwischen Dienstmannen des Erzstiftes und Dienstweibern der städtischen Stifter oder der Klöster Alsleben, Angern, Bibra und Berge folgten die Kinder dem Vater, behielten jedoch zugleich die ihnen von ihrer Mutter überkommenen Rechte.[2])

Die Bürger.

Den eigentlichen Kern der städtischen Bevölkerung bildeten die Bürger (cives, burgenses).[3]) Ihr Recht war das Stadtrecht von Magdeburg: daß Jemand nach Stadtrecht lebte, war gerade das Merkmal für seine Eigenschaft als Bürger.[4])

---

[1]) Urk. vom 6. August 1299: O. H. et J. de O. fratres nostre ecclesie litones a jugo litonico — manumisimus — tradentes eosdem ecclesie s. Joh. bapt. extra muros Magd. in ministeriales ad imitandam dominam W. matrem suam, que ministerialis extitit ecclesie jam predicte; Holstein U. B. d. Kl. Berge no. 145. Andere Ministerialen von Kl. Berge werden genannt in Urkunden der Aebte Reinbod und Bertram von 1197 und 1233; ebd. no. 51 u. 92.

[2]) Dienstrecht § 11.

[3]) Beide Ausdrücke werden in den Urkunden ohne Unterschied gebraucht; burgensis bezeichnet nicht etwa den Großbürger. Werner Rike z. B. heißt an einer Stelle burgensis, ein ander Mal hingegen civis, s. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 307, Note 1 und 2. Auch Handwerker werden burgenses genannt: die Schwertfeger sind die conburgenses der Schöffen und Rathmannen (Urk. vom 22. Mai 1244; Magd. Reg. II no. 1175). Vgl. ferner Laband, a. a. O. III, § 32 (S. 11): Si alienus voluerit effici noster burgensis, tres solidos dabit, quod burmal appellatur. Das Prädikat burgensis kommt also jedem Bürger zu.

[4]) Vgl. Urk. des Erzbischofs Burchard II. für Burg vom 18. Juli 1301: quicunque sive miles sive femina sive clericus

Die Bürger waren persönlich frei. Ihre Freiheit entsprach der schöffenbarfreier Leute: das Wergeld betrug für sie achtzehn Pfund Pfennige,[1]) die Buße dreißig Schillinge.[2]) Daß im 13. Jahrhundert in Magdeburg neben den vollfreien Bürgern Kopfzinspflichtige vorhanden waren, läßt sich nicht erweisen; es bestand vielmehr die in der Weichbildglosse ausgesprochene Anschauung: daz sy gliche vry sien, die in einer stat sizzin. Der Gedanke von der persönlichen Freiheit jedes Einzelnen, welcher sich seit dem Ausgange des 12. Jahrhunderts fast in allen Städten siegreich Bahn brach, war auch in Magdeburg zur Anerkennung gelangt. Die Wirkungen der sich im 13. Jahrhundert vollziehenden Umgestaltung der wirthschaftlichen Verhältnisse haben sich ohne Zweifel auf die Stadt erstreckt. Die hörigen Bewohner des flachen Landes drängten in die Städte, und es haben sich sicherlich in Magdeburg, wenn wir auch nicht wissen, ob die Bewegung von der Stadtherrschaft gehemmt oder gefördert ist, zahlreiche unfreie Leute angesiedelt.[3]) Sie traten der bürgerlichen Bevölkerung hinzu und wurden frei. Personenstand der Bürger.

Die Erlangung der Freiheit knüpfte sich indessen für Freiheitserwerb.

---

sive famulus in civitate nostra B. manere seu mansionem facere voluerit, eo ipso civis ibidem effici et fieri debet et debebit, ita videlicet, quod in eadem civitate sedere et se tenere debet et debebit ad jura predicte civitatis B., que siquidem jura stadtrecht vulgariter nuncupantur. Riedel, Cod. dipl. Brand. I 10, p. 454.

[1]) Laband, a. a. O. III, § 17 (S. 10), VI, Art. 17 § 5 (S. 63).

[2]) Ebd. IV, § 32 (S. 18). Daß etwa nicht nur die Schöffen, sondern jeder Bürger den Anspruch auf eine Buße von dreißig Schillingen hatte, ergiebt sich aus der Urkunde des Erzbischofs Conrad II. für Halle vom 23. Jan. 1276: im Zusammenhange mit einer Verbesserung des Münzfußes für das in Halle zu prägende Geld wurden alle Renten, Abgaben und Gefälle auf den dritten Theil ihres bisherigen Betrages herabgesetzt; darnach sollte hinfort der mit seiner Klage abgewiesene Kläger dem Beklagten eine Buße von zehn Schillingen zahlen. Ludewig, Rell. Mss. XII, p. 318. Vgl. Sachsensp. III, 45 § 1.

[3]) Vgl. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 300 f.

sie nicht an die bloße Niederlassung innerhalb der Stadt. Ihr bisheriges Hörigkeitsverhältniß war vielmehr erst dann gänzlich aufgehoben, wenn sie ein volles Jahr lang unangesprochen in der Stadt gelebt hatten. Wurde Jemand nach Verlauf dieser Frist von seinem früheren Herrn als Eigenmann in Anspruch genommen, so verhinderte der Beklagte selbst als der siebente den Klagebeweis mit sechs gesippten Beweishelfern und behielt seine Freiheit.[1]) Zu der Annahme, daß neben dem Einsitzjahr noch die Gewinnung des Bürgerrechtes (burmal) eine nothwendige Vorbedingung für den Freiheitserwerb war, liegt kein Grund vor.

Bürgerrecht. Eine andere Frage ist dagegen, ob nicht jeder, der in der Stadt seinen ständigen Wohnsitz nahm, binnen einer bestimmten Frist um die Ertheilung des Bürgerrechtes nachsuchen mußte. Es ist bekannt, daß das allgemeine Streben der Städte dahin ging, daß sämmtliche Bewohner das Bürgerrecht erwürben, damit alle ohne Unterschied an den darin enthaltenen Pflichten theilnähmen. Daß dieser Grundsatz in Magdeburg im 13. Jahrhundert zur Verwirklichung kam, ist jedoch nicht bezeugt, und muß es dahingestellt bleiben, ob die Kathedralstadt des Erzstiftes ein gleiches Privileg empfangen hat, wie es die Stadt Burg im Jahre 1301 erhielt, daß nämlich alle Bewohner ritterlichen und geistlichen Standes verpflichtet seien, Bürger zu werden.[2])

Ueber die Form, in welcher in Magdeburg das Bürgerrecht gewonnen wurde, und über die dafür zu entrichtende Gebühr sind wir nicht unterrichtet. In Halle betrug die letztere drei Schillinge.[3]) Wer verfestet oder im Banne war, durfte nur mit Genehmigung des Richters zum Bürger angenommen werden.[4])

Was die soziale Stellung der Bürger von Magdeburg betrifft, so waren sie ihrem Lebensberufe nach vorzugsweise Kaufleute und Gewerbtreibende. Wir erörtern deshalb die

---

[1]) Laband, a. a. O. IV, § 50 (S. 20), VI, § 19 (S. 52).
[2]) Vgl. S. 70 Note 4. [3]) Vgl. ebd. Note 3.
[4]) Laband a. a. O. II, § 18 (S. 6).

Lage von Handel und Gewerbe in der Stadt und im Zusammenhange damit die Genossenschaften, welche auf dem Boden des bürgerlichen Lebens erwuchsen.

Die Elbe war der Lebensnerv des Magdeburger Handels, und die Lage der Stadt an dem mächtigen Strome für diese von um so höherer Bedeutung zu einer Zeit, in der die Wasserstraßen gegenüber den Landwegen eine so viel größere Wichtigkeit hatten, als in der Gegenwart. Zwar hören wir gerade von Landwegen im Gebiete des Erzstiftes Magdeburg schon früh, daß für ihre Instandhaltung Sorge getragen wurde: Erzbischof Wilbrand gestattete der Stadt Haldensleben die Erhebung eines Zolles, dessen Ertrag außer für städtische Befestigungswerke für die Ausbesserung der Heerstraße und der übrigen Wege verausgabt werden sollte,[1]) und den Erlös aus den auf dem Markte zu Magdeburg confiscirten Schwertern verwandte der Rath für Wegebauten.[2]) Die Arbeiten waren aber wohl auf die Straßen innerhalb der städtischen Wohnplätze und deren nächste Umgebung beschränkt. Handel.

Die Elbe erleichterte die Theilnahme an dem Verkehr der märkischen Städte: so waren in Stendal die Krämer von Magdeburg bekannte Gäste; sie hatten dort das Recht, außer auf dem Jahrmarkte an einem Tage in jeder Woche neben den Krämern der Stadt und denen von Köln an der Spree mit ihren Waaren auszustehen.[3]) Sehr viel wichtiger war aber, daß die Elbe die unmittelbare Betheiligung am Seehandel eröffnete, und daß die Stadt dadurch zugleich der Durchgangsplatz für den Verkehr anderer Binnenstädte ward. Ueber Magdeburg nahmen die Kaufleute des Markgrafen von Meißen am Weltverkehr Theil, und denselben Weg schlug der Elbhandel Braunschweigs ein. Die von Auswärtige Beziehungen. Elbhandel.

---

[1]) Urk. vom 30. Sept. 1249; Magd. Gesch. Bl. X, S. 165; Magd. Reg. II no. 1259.

[2]) Urk. vom 22. Mai 1244: Magd. Gesch. Bl. I, S. 8; Magd. Reg. II no. 1175.

[3]) Urk. Stendals vom 1. Aug. 1299; Riedel, Cod. dipl. Brand. I 15, p. 46.

dort nach Hamburg zur Versendung gelangenden Waaren wurden auf dem Landwege nach Magdeburg geschafft und, nachdem sie hier in Schiffe verladen waren, an ihren Bestimmungsort geführt.[1]) Die Schifffahrt Magdeburgs war in Folge dessen sehr bedeutend: in Berlin wurden die großen Elbkähne, welche von Hamburg die Erzeugnisse des Auslandes oder aus Mitteldeutschland Eisen- und Stahlwaaren brachten, ganz allgemein als „Magdeburger Schiffe“ bezeichnet.[2])

Daß die Magdeburger selbst schon früh Hamburg besucht haben, namentlich jedoch seitdem Graf Adolf III. von Holstein den merkantilen Aufschwung der Stadt begründet hatte, unterliegt keinem Zweifel. Im Jahre 1254 gewährten die Grafen Johann I. und Gerhard I. von Holstein den Kaufleuten von Braunschweig, Magdeburg und der andern benachbarten Orte und Städte freies Geleit für ihren Verkehr in Hamburg und im Falle einer Fehde zwischen ihnen, den Grafen, und dem Herzoge von Braunschweig oder einem der andern Landesherren eine Abzugsfrist von vierzig Tagen. Zugleich wurden für die Kaufleute, welche bis dahin ein Ungeld von fünf Procent des Einkaufspreises ihrer Waaren bezahlt hatten, die Zollsätze fixirt.[3]) Die Bestimmungen hierüber sind in die Zollrollen, welche die Grafen einige Jahre später erlassen haben, aufgenommen und zum Theil ergänzt worden.[4]) Darnach hatten die

---

[1]) Vgl. K. Koppmann, Die ältesten Handelswege Hamburgs (Ztschr. f. Hamb. Gesch. VI, S. 411 f). Ueber die neben Magdeburg an dem Elbhandel mit Hamburg betheiligten Städte vgl. K. Koppmann, Das Hamburgische Schuldbuch von 1288, a. a. O. S. 496 f.; ebd. S. 498 Note 75 eine Eintragung z. J. 1292, Christianus dictus Stoyelus de Maghedeburg betr.

[2]) F. Holtze, Die Berliner Handelsbesteuerung und Handelspolitik im 13. und 14. Jahrh. S. 17. Ueber die Bedeutung M.'s für den Berliner Handel vgl. ebd. S. 56 f, 63.

[3]) Urk. vom 26. März 1254; Höhlbaum, Hans. U. B. I, no. 466; Magd. Reg II no. 1354.

[4]) Urkk. von [1262 März 12. — 1263 April 20]; Höhlbaum, Hans. U. B. I, no. 573; Magd. Reg. II no. 1373 u. 1374.

Magdeburger in Hamburg das Ungeld (exactio) und den Marktzoll (theoloneum) zu erlegen.[1]) Jenes war der Durchgangszoll für die eingeführten und weiter beförderten Waaren; dieser hatte eine doppelte Bedeutung: es war einerseits die Veräußerungsabgabe für die importirten und zum Verkauf gekommenen Güter und andererseits die Abgabe, welche für die in Hamburg gekauften, zur Ausfuhr bestimmten Gegenstände seitens des Käufers zu entrichten war. Während der Zoll im ersten Fall dem Ungeld gleichkam, betrug er im letzteren in der Regel nur ein Drittel desselben.

Fragt man, in welchem Verhältniß die Zollprivilegien der Magdeburger zu denen der übrigen Gäste in Hamburg standen, so ergiebt sich, wenn man von dem Vorrecht der Braunschweiger in Bezug auf den Häringszoll absieht, daß die Kaufleute von Magdeburg den Letzteren, sowie den Unterthanen des Markgrafen von Meißen und denen des Herzogs von Sachsen gleichgestellt, daß sie den Kaufleuten der Mark gegenüber, was das Ungeld betrifft, nicht unwesentlich begünstigt waren. In Bezug auf den Marktzoll hatten diese jedoch hinwiederum ein besonderes Privileg, insofern sie für die in Hamburg gekauften und zur Ausfuhr bestimmten Gegenstände, außer für Vieh, Zollfreiheit genossen, während die Magdeburger für alle in Hamburg eingekauften Waaren ohne Unterschied, ob dieselben seewärts oder landeinwärts verschifft werden sollten, den Marktzoll bezahlen mußten.

Unter den in den Zollrollen aufgeführten Waaren dürfen die nachfolgenden bestimmt als Gegenstände des Magdeburger Handels angesehen werden: Getreide, Wein, Häringe, Thran, Schmalz; Pferde, Ochsen, Kühe und

---

[1]) Daß in der Urkunde vom 26. März 1254 die Ausdrücke exactio und theoloneum nicht synonym gebraucht sind und nicht einen Begriff bilden, ergiebt eine Vergleichung mit der Zollordnung des Grafen Adolf IV. von Holstein für die Waarenausfuhr der Kaufleute der Mark von Hamburg nach Flandern von 1236 Dec. (Hans. U. B. I, no. 277), sowie mit den Zollrollen von 1262/63.

Schweine; von Metallen: Kupfer, Zinn, Eisen, Blei, Erz; Eisen- und Stahlwaaren, Galmei, Schwefel, Weinstein, Wollenstoffe, Leinewand, Waid, Buntwerk, Felle, Pech, Asche, Pfeffer, Kümmel, Weihrauch und Mandeln.

Seehandel. Die Hamburgischen Zollrollen weisen an mehr als einer Stelle auf den überseeischen Verkehr Magdeburgs hin. Derselbe war zunächst nach dem Westen gerichtet, insbesondere nach Flandern. Im Jahre 1281 befindet sich Magdeburg unter den Städten, welche die Verlegung des Stapels des deutschen Kaufmanns von Brügge nach Aardenburg genehmigen,[1]) einige Jahre später läßt der Rath von Lübeck eine Zahlung an zwei Magdeburger Kaufleute in Flandern beschaffen,[2]) und während der bürgerlichen Kämpfe, welche 1293 die Stadt bewegen, macht die Gemeinde den Schöffen zum Vorwurf, sie hätten zum Schaden des Gemeinwesens löthiges Silber gekauft, um es in Flandern zu ihrem eigenen Nutzen zu verwenden.[3]) Als 1307 der deutsche Kaufmann abermals Brügge geräumt hatte, waren es die sächsischen Städte, und an ihrer Spitze neben Braunschweig und Goslar Magdeburg, welche 1309 mit Graf Robert III. und Brügge, freilich unter Vorbehalt der Zustimmung der osterschen Städte, über die Rückkehr des Kaufmanns verhandelten und welche nach Abschluß des Vertrages besondere Ausfertigungen der erwirkten Freibriefe erhielten.[4])

Und wie an dem Verkehr des Westens, so war Magdeburg an dem des Ostseebeckens betheiligt: es gehörte zu den Städten, welche für Lübeck in seinem Kampfe mit Wisby Partei ergriffen und sich damit einverstanden erklärten, daß von dem Hofe zu Nowgorod nur nach Lübeck appellirt werden dürfe.[5]) Als 1323 König Gedimin von Litauen Schreiben „an die vorzüglichsten Städte bis nach Rom hin" aussandte, in denen er zur Besiedelung seines Landes

---

[1]) Urk. vom 8. März 1281; Lüb. U. B. I, no. 412.

[2]) Vgl. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 322.

[3]) Schöffenchronik S. 174.

[4]) Vgl. Höhlbaum, Hans. U. B. II, no. 156 ff.

[5]) Urk. vom 22. November [1294]; Lüb. U. B. I, no. 626, 1.

durch Handwerker und Kaufleute aufforderte, nannte er in der Adresse neben Lübeck, Stralsund, Bremen und Köln auch Magdeburg.[1])

Auf diese wenigen Nachrichten sind wir angewiesen, um die auswärtigen Beziehungen der Stadt im 13. Jahrhundert zu erkennen. Soviel erhellt aber doch, daß der Handel Magdeburgs an den beiden äußersten Endpunkten der großen Verkehrsstraße des Mittelalters von Brügge bis nach Nowgorod hin Fuß gefaßt hat. Die commerzielle Bedeutung der Stadt kann somit keinem Zweifel unterliegen. Um dieselbe richtig zu würdigen, ist indessen noch ein zweites Moment zu beachten.

Verbreitung des Magd. Rechts.

Wie in dieser Zeit das lübische Recht der Ostseeküste folgend bis nach Reval hin vordrang, so gewann das Stadtrecht von Magdeburg in den Landstädten des Ostens, in Preußen, Polen und Schlesien, Geltung und erfüllte hier eine nicht geringere colonisatorische Aufgabe, als wie jenes im Norden. Seine Begründung findet dieser Erfolg darin, daß das Magdeburger Recht in ganz besonderem Maße den Bedürfnissen des Verkehrs entsprach. Ein solches Recht konnte jedoch wiederum nur eine Stadt ausbilden, in deren Mauern sich eine reiche Handelsthätigkeit entfaltete. Mit seinem Rechte drang aber zugleich der Kaufmann selbst in jene Gegenden ein, und wenn auch jetzt alle Spur von seinen Wegen verwischt ist, so wird dennoch die Thatsache feststehen, daß das große Gebiet, über welches das Stadtrecht von Magdeburg sich ausbreitete, in erster Linie dem Handel der Mutterstadt zu weiterer Ausdehnung diente.

Theilnahme an der Hanse.

Die Stadt trat uns als ein Glied der Hanse entgegen. An den Privilegien, welche die deutschen Kaufleute für ihren Verkehr im Auslande erwarben, haben ohne Zweifel die Kaufleute Magdeburgs von alters her Antheil gehabt, und daraus ergab sich, als die Gemeinschaft des deutschen Kaufmanns im Auslande in der Heimath allmählich zu

---

[1]) Vgl. Höhlbaum, Hans. U. B. II, no. 412 Note 1.

einer Vereinigung der Städte führte, die Zugehörigkeit Magdeburgs zu dem Bunde. Wir sahen, daß sich die Stadt dem nicht entzog, daß sie thätig eingriff in eine Frage, welche von entscheidender Wichtigkeit für die fernere Entwickelung des Bundes war, daß sie zu Beginn des 14. Jahrhunders in gewissem Sinne eine führende Stellung einnahm.

Städtischer Verkehr.

Wie über die auswärtigen Handelsverbindungen, so sind wir auch über den Verkehr in der Stadt nur höchst unvollkommen unterrichtet.

Ein herrschaftliches Kaufhaus, wie es an so vielen anderen Orten bestand,[1]) war für die Bürger nicht vorhanden. Jedem von ihnen war das kaufmännische Geschäft in seinem eigenen Hause gestattet. Es ward dies als ein unantastbares Recht betrachtet, und selbstbewußt erklärte die Stadt dem Herzog Heinrich I. von Schlesien, daß sie einen Eingriff in dasselbe seitens des Erzbischofs nicht dulden werde.[2])

Ob der Handel Magdeburgs in dieser Zeit noch ausschließlich Eigenhandel war, muß dahin gestellt bleiben. Hervorhebenswerth ist, daß das 1338 nach Kulm mitgetheilte Weisthum die Beschlagnahme von Gütern eines Gastes in Abwesenheit des Letzteren behandelt und die Aussetzung des weiteren Verfahrens vorschreibt, bis der Eigenthümer von der geschehenen Arrestirung seiner Waaren benachrichtigt ist.[3])

Handelsgesellschaften.

Die Bildung von Handelsgesellschaften für bestimmte Unternehmungen kam vor. Gesellschaften zum Betriebe von Salinen werden erwähnt: Probst Johann von Unser Lieben Frauen überließ einer Gesellschaft den für Errichtung von zwei Salinen bei Frohse erforderlichen Grund und Boden,[4])

[1]) Auch im Erzstifte; in Burg gab es bis gegen Ende des Jahrhunderts ein zinspflichtiges Kaufhaus, vgl. Urk. des Erzbischofs Erich vom 6. Februar 1289; Riedel, Cod. dipl. Brand. I 10, p. 453.

[2]) Laband, a. a. O. II, § 1 u. 2 (S. 4 u. 5).

[3]) Ebd. VIII, Art. 8 (S. 141).

[4]) Urk. des Erzbischofs Albrecht II. vom 26. März 1230: cum — Johannes prepositus s. Marie Magd. in fundo ecclesie

und im Jahre 1301 urkundeten „alle Theilhaber an der Saline zu Magdeburg“ über den dem Kloster Riddagshausen an den Erträgnissen des Salzwerkes zustehenden Antheil.[1]) Die Societät führte sogar ein eigenes Siegel.

Daß der Großhandel der Gäste in Magdeburg bestimmten Beschränkungen unterworfen gewesen sei, ist nicht ersichtlich. Das Bestehen des später mit so großer Zähigkeit behaupteten Stapelrechts ist auch für das 13. Jahrhundert noch nicht zu erweisen. Erst 1309, in ihrem Vergleiche mit Erzbischof Burchard III., erlangte die Stadt das Zugeständniß, daß hinfort nur von der Altstadt aus Korn auf der Elbe verschifft werden dürfe.[2]) Gäste.

Die Stadt Burg blieb fortdauernd im Besitz ihrer Niederlage zu Magdeburg. Als das Kaufhaus durch Feuer zerstört war, ließ sie es wieder aufbauen, und Erzbischof Albrecht erneuerte die Verleihung desselben an die Stadt, indem er bestimmte, daß von jedem dort verkauften Stücke Tuch ihm und seinen Nachfolgern ein halber Pfennig zu erlegen sei. Die Abgabe war nicht ein Zoll, sondern der Zins für das Grundstück (census teatri, husmede).[3])

Von den Zöllen, welche in Magdeburg für Rechnung des Erzbischofs erhoben wurden, kennen wir nur den Marktzoll. Derselbe ward bei den Kaufgeschäften vom Käufer sowohl, wie vom Verkäufer entrichtet. Ob nur die Gäste oder auch die Bürger von Magdeburg zu dem Zoll pflichtig waren, läßt sich nicht feststellen. Die Stadt Burg löste ihn im Jahre 1262 für ihre Bürger durch Zahlung von 200 Mark ab.[4]) Zoll.

---

sue loca quedam quibusdam hominibus assignasset, ut salinas duas edificarent ibidem; Hertel, U. B. d. Kl. U. L. Fr. no. 115; Magd. Reg. II no. 894.

[1]) Urk. vom 27. Juli 1301: Omnes et singuli habentes societatem et consorcium in salina Magd.; Abschrift im Kopialbuch des Kl. R., fol. 97, im Kgl Staats-Archive zu Magdeburg.

[2]) Vgl. H. Rathmann, Gesch. d. St. Magdeburg 2, S. 221.

[3]) Urk. vom 3. December 1224; Riedel, Cod. dipl. Brand. I 10, p. 448; Magd. Reg. II no. 719.

[4]) Urk. des Erzbischofs Ruprecht vom 7. Juli 1262: nos —

Jahrmarkt. Unter dem Schutz des Stadt- und Marktfriedens[1]) entwickelte sich der Verkehr. Alljährlich fand am Tage des heiligen Moritz, am 22. September, auf dem Neuen Markte auf der Domfreiheit die Herrenmesse statt.[2]) Sie diente zunächst dem Großhandel, schloß jedoch auch den Detailhandel der Gäste nicht aus: auf dem Jahrmarkte war jedem Kaufmann der Tuchschnitt vollständig freigegeben, während derselbe in der übrigen Zeit des Jahres nur den Mitgliedern der Gewandschneider-Innung zustand.[3])

Kleinhandel. Der städtische Kleinhandel hatte seinen Mittelpunkt auf dem Markte der Altstadt. Hier boten die Krämer, die Höker und die verschiedenen Gewerbe ihre Waaren zum Kaufe an. Nach dem Standorte, welchen die Händler regelmäßig auf dem Markte hatten, wurden die einzelnen Theile des letzteren bezeichnet: so kommt für den Platz, wo seitens der Gerber der Lederverkauf stattfand, schon 1227 der besondere Name Gerbermarkt (forum coriariorum) vor.[4]) Daß für die Verkaufsstellen, für die Tische, Buden und Scharren, bestimmte Gebühren zu entrichten waren, ergeben die späteren erzbischöflichen Lehnbücher. Die in denselben erwähnten Leistungen, zu welchen Magdeburger Innungen verpflichtet erscheinen, stellen eben die Abgaben

nostris burgensibus de B. — theloneum remittimus, ad quod erant obligati M. et gravati tam pro mercibus venditis aliquibus, quam pro emptis, profitentes deinceps a tali ipsos esse liberos perpetuo et exemptos, excepto censu teatri, husmede dicto vulgariter, qui est de panno dimidius denarius unoquoque; Riedel, Cod. dipl. Brand. I 10, p. 450; Magd. Reg. II no. 1545.

[1]) Vgl. die Sage von der Verleihung desselben im Rechtsbuch von der Gerichtsverfassung, Laband, a. a. O. VI, Art. 9 § 3 (S. 56).

[2]) Zuerst im Jahre 1179 erwähnt, vgl. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 15 Note 2.

[3]) Urk. der Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg vom 15. Mai 1231: Tempore nundinarum, id est fori annualis, quilibet hospes, dummodo de opere non sit, incidere pannum poterit toto foro illo perdurante; Riedel, Cod. dipl. Brand. I 15, p. 8.

[4]) Vgl. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 306 Note 2.

dar, welche die Innungen für ihre Verkaufsstätten auf dem Markte bezahlten.[1])

Beginn und Ende der Marktzeit wurden durch Aufrichtung und Entfernung eines Strohwisches kundgemacht. Damit den Bürgern nicht die Waaren vertheuert würden, war den Hökern während der Dauer der Marktzeit der Kauf verboten. Erst später waren sie wieder zu demselben zugelassen und durften die von den Händlern nicht abgesetzten Vorräthe an sich bringen.[2])

Die Marktpolizei stand dem Rathe zu, welcher die Marktverwaltung durch seine Diener wahrnehmen ließ.[3]) Marktpolizei.

---

[1]) Die ältesten Lehnbücher der Magd. Erzbischöfe, hrsg. von G. Hertel; Lehnbuch d. Erzbischöfe Albrecht III. und Peter, S. 17: B. A. emit — apud institores Magd. ibidem 1 ℔ piperis; W. H., B., H. habent — 2 ℔ piperis minus 5 lot, que solet dare camerarius institorum; S. 20: S. V. habet — in den kremen apud institores ibidem in M. 5 lot 3½ ℔ piperis; S. 31: H. v. d. J. et W. H. habent — 4 ℔ piperis apud institores Magd. 2½ fertonem piperis minus. Ebd. S. 18: J. K. habet — 1 ℔ piperis apud mercatores ibidem (Magd.). Lehnbuch der Erzbischöfe Ludwig und Friedrich II., S. 192: H. de B. (habet) — 2 parea ocrearum et 2 parea socularum diversis temporibus videlicet in festis pascatis et Galli, que parea dabunt calcifices et dicti lower. Die in den Lehnbüchern vielfach genannten ‚heremissen penninge‘, denarii in festo dominorum, sind nicht, wie Hertel, a. a. O. S. 8 Note 5, annimmt, ein Zins — man könnte an das Standgeld denken, welches von den die Herrenmesse besuchenden Kaufleuten bezahlt ward, — sondern bezeichnen nur den Termin, wann die Rente des betreffenden Lehns fällig war; vgl. a. a. O. S. 9: Item 27½ sol. denariorum in festo dominorum et alteram dimidiam marcam in die Martini de 3½ mansis in campis G.

[2]) Laband, a. a. O. VI, Art. 19 § 2 (S. 64): Ir (der Höker) geseze ist, wenn man eynen schoup uff dem markte ufrecket, so sollen dy markthacken nicht kouffen, daz sy vorbaz vorkoufen wollen; wenn atir der schoub yngezogen wirt, so mogen sy kouffen, waz sie wollen, alzo daz sy der stat kore nicht en brechen.

[3]) Urk. des Rathes vom 22. Mai 1244 (vgl. S. 73 Note 2): Praeterea si quis contra muros nostre civitatis et ejus ambitum et in die fori plures gladios, quam unum aut duos, portaverit vel etiam ante se ad vendendum posuerit, illis servi consulum tollent et accipient et illos nobis repraesentent.

Wer in Besitz von falschem Maß und Gewicht betroffen ward, büßte es mit drei Mark Wendisch, mit 36 Schillingen.[1]) Machten die Höker sich einer Uebertretung der städtischen Statuten schuldig, wurden sie namentlich eines Betruges beim Verkauf überführt, so traf sie nach dem Ermessen des Rathes entweder die obengenannte Geldbuße oder eine empfindliche Leibesstrafe, obendrein gingen sie ihres Rechtes zum Besuch des Marktes verlustig.[2])

Die Innungen.

Die verschiedenen Berufskreise der bürgerlichen Bevölkerung der Stadt waren in Innungen vereinigt. An der Spitze derselben standen die fünf sogenannten großen Innungen, — ihre Meister sind die majores magistri,[3]) — und behauptete unter diesen wieder die Innung der Gewandschneider den Vorrang. Es war die Gilde der Kaufleute. Der Tuchhandel bildete überall im Mittelalter einen Hauptzweig des Engrosverkehrs und wie an anderen Orten, so war auch in Magdeburg[4]) pannicida und mercator

Gewandschneider.

[1]) Laband, a. a. O. IV, § 2 (S. 14): Die ratman haben die gewalt, daz sie richten uber allerhande wanemaze unde unrechte wage unde unrechte schephele unde uber unrecht gewichte unde uber allerhande spisekouf unde uber meynkouf, swie so daz brichet, daz ist recht, daz der muz wetten drie Windesche march, daz sint ses unde drizich schillinge; § 6 (S. 15): Of schefele oder ander maze zu kleine sin oder unrecht waghe, daz muzen sie (die hoken) wol vorderen nach der stat kure oder zu bezzerende mit ses unde drizich schillingen. Vgl. ebd. VII, Art. 1 § 4 und Art. 3 (S. 114).

[2]) Laband, a. a. O. IV, § 5 (S. 14): Die liute, die dar hoken heizen, brechen sie oder missetun sie waz an meinkoufe, sprichet man in daz zu, sie muzen wetten hut unde har, oder drie schillinge; daz stet aber an den ratmannen, welich ir sie wollen. Vgl. ebd. VII, Art. 2 (S. 114) und 29 (S. 122). Statt ‚drie schillinge‘ ist offenbar ‚drie Windische march‘ zu lesen; vgl. Laband, a. a. O. VI, Art. 19 § 1 und 3 (S. 64).

[3]) Vgl. die S. 83 Note 2 genannte Urkunde.

[4]) Für die Bedeutung des Magdeburger Tuchhandels ist die Angabe der Schöffenchronik, S. 160, beachtenswerth, der zufolge die sieben Wagen, welche Markgraf Otto von Brandenburg 1277 den Magdeburgern abnahm, mit Tuch beladen waren. Auf dem Zerbster Markte wird 1321 ‚Meydeburgisch want‘ erwähnt; vgl. Urk. vom 8. März 1321; Cod. dipl. Anhalt. III no. 409.

gleichbedeutend.[1]) Der Meister der Innung Johann Honsten nennt sich magister mercatorum,[2]) denselben Titel führt einige Jahre später Nikolaus Stockfisch,[3]) ein ander Mal bezeichnet sich dagegen der Letztere als pannicidarum magister.[4])

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts hat die Gilde das Heiligen Geist-Hospital gegründet und demselben die Eintrittsgelder der neuen Mitglieder überwiesen. Seitdem bediente sie sich des Stiftssiegels als ihres Innungssiegels, und waren ihre jeweiligen Vorsteher die Verwalter des Hospitals. Erzbischof Albrecht II. erneuerte das der Innung von Wichmann ertheilte Privileg[5]) und 1231 verliehen sodann die Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg der Kaufmannsgilde zu Stendal die Statuten der Magdeburger Gewandschneider-Innung.[6])

Gestützt auf die hierüber ausgestellte Urkunde hat Nitzsch die Ansicht vorgetragen, daß wie in Köln,[7]) so auch in Magdeburg ursprünglich nur eine einzige Gilde bestanden habe, welche die gesammte am Verkehr betheiligte Einwohnerschaft umfaßte und welche zunächst die Scheidung nach einzelnen Gewerben nicht kannte.[8]) Die Existenz einer derartigen Kaufgilde wird jedoch durch die Urkunde nicht erwiesen.

---

[1]) So in Hannover, vgl. F. Frensdorff, Stadtverfassung von Hannover (Hans. Gesch. Bl. XI, S. 15).

[2]) Urk. vom 4. October 1281; Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg I, S. 508.

[3]) Urkk. vom 4. März 1284; s. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 307 Note 1.

[4]) Urk. von 1285; s. ebd. Note 2.

[5]) Urk. vom 26. April 1214; Magd. Gesch. Bl. IV, S. 317; Magd. Reg. II no. 465.

[6]) Urk. vom 15. Mai 1231; Riedel, Cod. dipl. Brand. I 15, p. 8.

[7]) Vgl. dagegen Hegel, Chroniken d. deutschen Städte XIV, S. LXXV Note 1, und R. Hoeniger, Der Ursprung der Kölner Stadtverfassung (Westdeutsche Ztschr. f. Gesch. u. K. II, 3 S. 231 ff.).

[8]) Nitzsch, Ueber die niederdeutschen Genossenschaften des 12. und 13. Jahrhunderts (Monatsberichte der Berliner Akademie, 1879, S. 4 ff.).

Die Markgrafen erklären darin: jura fratrum gilde et illorum, qui incisores panni actenus nuncupantur, actenus in nostra civitate St. observata in melius immutavimus et immutamus, ita videlicet, quod ipsi eadem super hoc jura observent, que fratres gilde et incisores panni in Magd. actenus observare consueverunt. Daran schließt sich das Statut der Magdeburger Innung. Die Bestimmungen desselben sind die folgenden: Allein die Innungsgenossen sind zum Tuchschnitt berechtigt. Die unbefugte Ausübung desselben wird mit drei Pfund Pfennige gebüßt. Zur Zeit des Jahrmarktes ist jedoch auch den Gästen der Gewandschnitt freigegeben, sofern sie nicht einem Handwerk angehören. Dreimal im Jahre wird ein Morgensprache (colloquium) gehalten, und sind alle Gildebrüder bei Strafe verpflichtet, zu derselben zu erscheinen. Die Versammlung wählt jährlich den Innungsmeister und die vier Vorsteher. Sie faßt ihre Beschlüsse mit zwei Drittel Majorität, und wird ein Zuwiderhandeln gegen dieselben mit drei Schillingen gebüßt. Wer sich ihnen dauernd widersetzt und dem Meister und den Innungsbrüdern den Gehorsam verweigert, wird vor Gericht zur Verantwortung gezogen.

In der Morgensprache fand auch die Aufnahme neuer Mitglieder statt, und die hierfür erlassenen Normen nehmen den größten Raum in der Urkunde ein. Der Sohn eines Gildebruders zahlt als Eintrittsgeld fünf Schillinge, außerdem an den Meister sechs Pfennige. Ein Bürger der Stadt erwirbt die Mitgliedschaft durch Zahlung von einem Pfund Pfennige an die Gilde und einem Schilling an den Meister, ein Gast hingegen hat um die Hälfte höhere Beträge zu entrichten, nämlich der Ersteren dreißig Schillinge, dem Letzteren achtzehn Pfennige. Hierbei wird stets vorausgesetzt, daß der Suchende durchaus unbescholten ist (si probus homo sit et honestus), und es kann deshalb die Aufnahme des Sohnes eines Gildebruders, dessen Persönlichkeit zu Bedenken Anlaß giebt, von der ersten Morgensprache, in welcher er sein Gesuch anbringt, auf die zweite und

selbst auf die dritte verschoben werden, namentlich aber, daß der Suchende kein Handwerk getrieben hat. Dem Handwerker als solchem ist die Innung verschlossen. Will das Mitglied eines gewerblichen Amtes sie erwerben, so muß es dem letzteren gänzlich entsagen (officium suum adjurabit) und als Eintrittsgeld eine Mark Gold, dem Meister achtzehn Pfennige zahlen. Auch den Innungsgenossen wird die von ihnen etwa betriebene Tuchfabrikation verboten. Wer sie nicht aufgeben will, geht der Innung verlustig.

Nitzsch hält diese Urkunde für einen „unter Vermittelung der Markgrafen geschlossenen Vertrag, der nach dem Muster der Magdeburger die Verhältnisse zwischen der schon bestehenden Gilde und den schon vorhandenen Gewandschneidern ordnet“. Nach ihm „gestehen die Gewandschneider der Gilde das Recht zu, daß jedes ihrer Mitglieder den Gewandschnitt betreiben dürfe, und erhalten die Concession, daß nur die Gildegenossen ihn treiben dürfen, daß jedes von jetzt ab eintretende Mitglied, war es bisher Mitglied eines gewerblichen Amtes, dieses Amt sofort niederlegen müsse, daß aber weiter alle Mitglieder, die bisher selbst Tuch gewebt, sofort austreten oder dieses Gewerbe aufgeben müssen.“ Hieraus wird dann für den älteren Bestand der Gilde der Schluß gezogen, „daß sie bisher neben den Großhändlern, die sie auch später enthielt, auch Handwerktreibende verschiedener Aemter als Kaufleute umfaßte“. Durch Wichmann seien die Gewandschneider zu Magdeburg selbstständig der Gilde gegenübergestellt worden, der sie ursprünglich angehört hätten. Später hätten sie dann, wie die Stendaler Urkunde beweise, über ihren „Wiedereintritt“ in die Gilde verhandelt, und dieser sei erfolgt „unter der Bedingung, daß die Tuchmacher sofort durch Ausstoßung aus der Gilde des bisherigen Verkehrsrechts verlustig erklärt und die weitere Aufnahme von Handwerkern überhaupt verboten wurde“.

Diese Interpretation der Urkunde ist allein auf die Auffassung begründet, daß zwei paktirende Parteien vorhanden

sind. Das ist aber keineswegs der Fall, vielmehr bilden die Worte fratres gilde et incisores panni einen einzigen Begriff: es sind die corporativ verbundenen Großhändler der Stadt, für welche, wie oben nachgewiesen ist, der Tuchhandel den bedeutendsten Geschäftszweig bildete. Um einen Vertrag zwischen zwei bisher getrennten Genossenschaften handelt es sich nicht. Die Urkunde bietet nur ein Statut für die Gewandschneider, bestimmt, die innere Organisation der Innung und ihre Stellung nach außen zu regeln. Die wesentlichste Bedeutung desselben beruht für uns darin, daß es uns zeigt, daß der Großhandel in Magdeburg, welcher in der Innung der Gewandschneider seinen Mittelpunkt hatte, denn der Detailhandel in Tuch galt nicht als unvereinbar mit der Stellung des Großkaufmanns, sich bereits vor dem Jahre 1231 aristokratisch gegen die niederen gewerblichen Kreise abgeschlossen hat, daß die Innung keinen Genossen mehr unter sich dulden wollte, der zugleich selbst Lakenmacher war.

Krämer.

Den Gewandschneidern schlossen sich zunächst die Krämer an. Sie waren auf den Kleinhandel beschränkt und werden von den Kaufleuten streng unterschieden.[1]) Der Innung gehörte gleichfalls eine milde Stiftung, das später dem heiligen Georg gewidmete Leprosen- und Siechenhaus vor der Stadt.[2])

Handwerker-Aemter.

Es folgen sodann die Kürschner, die zu einem Amte verbundenen Schuhmacher und Gerber, sowie die Leinewandschneider.

Zu diesen fünf großen Innungen kommen die kleineren gewerblichen Genossenschaften. Ein Theil der letzteren

---

[1]) Vgl. Laband, a. a. O. VI, Art. 23 § 2.

[2]) 1298 verkauften Betemannus dictus Rex, magister confraternitatis institorum, Betemannus dictus Florin, Tilo de Dodeleghe, Bernardus dictus Grobezen, provisores, et Fredericus, procurator domus infirmorum site extra muros Magd., zwei dem Siechenhause gehörige Hufen; Urk. vom 24. Febr. 1298; Abschrift im Kopialbuch LVIII, fol. 26, im Kgl. Staats-Archive zu Magdeburg. Vgl. Hoffmann, a. a. O. I, S. 501 ff.

erlangte 1330 eine Vertretung im Rathe: es waren die Knochenhauer vom alten und neuen Scharren, die Wandmacher, die Schmiede, die Bäcker und Brauer, die Goldschmiede, die Schildmacher, die Schneider und Hosenmacher, die Gürtler und die Messerschmiede.[1]) Von diesen Innungen bestand die der Schilderer — dieselben verfertigten Schilde und Sättel, — seit 1197, die übrigen treten uns nicht vor Beginn des 14. Jahrhunderts entgegen. Es kann indessen nicht zweifelhaft sein, daß die Mehrzahl derselben ebenso in eine frühere Zeit hinaufreicht, wie dies für zwei andere Aemter, welche 1330 nicht genannt werden, feststeht, für die Schwertfeger und für die Schmelzer.

Während wir von den Letzteren nur Kunde haben durch eine Maßregel, welche der Rath im Jahre 1281 im Interesse der Feuersicherheit der Stadt traf,[2]) besitzen wir von den Ersteren den Innungsbrief, welchen sie 1244 vom Rathe erhielten.[3]) Derselbe wird in Verbindung mit dem von Erzbischof Ludolf den Schilderern ertheilten[4]) die Züge erkennen lassen, welche allen Handwerker-Corporationen der Stadt und ihrer Organisation gemeinsam waren.

Darnach erscheint die Stiftung der Innung, die Verleihung des Innungsrechts,[5]) als ein wirksames Mittel, um alle schlechte Waare vom Verkaufe auszuschließen und die Leistungsfähigkeit des Gewerbes zu steigern.[6]) Die Innung übt deshalb durch ihren selbstgewählten Meister die Gewerbepolizei über ihre Mitglieder aus, und sind nur die Letzteren

---

[1]) Hoffmann a. a. O. I, S. 247.

[2]) Urk. vom 4. Oct. 1281, vgl. S. 83 Note 2.

[3]) Urk. vom 22. Mai 1244; vgl. S. 73 Note 2.

[4]) Urk. von 1197; Magd. Gesch. Bl. IV, S. 316; Magd. Reg. II no. 87. Die Gesta archiep. Magd., M. G. SS. XIV, p. 417 schreiben ausdrücklich Ludolf die Stiftung der Innung zu: Hic fecit in civitate unionem clippeatorum, que dicitur de schilder innighe.

[5]) Urk. von 1197: communio, quod vulgo inninge dicitur; Urk. von 1299: fraternitatis unio, quod innung vulgariter appellatur.

[6]) Urk. von 1244: propter justas et rationabiles causas et ad evitandas fraudes et falsa opera, que quondam inter ipsos multipliciter augeri videbantur.

zum Gewerbebetrieb zugelassen. Der den Genossen des Amts gewährte Schutz erstreckt sich bei den Schwertfegern sogar auf den dem freien Verkehr geöffneten Wochenmarkt, indem zu ihren Gunsten die Einfuhr der Erzeugnisse ihres Gewerbes seitens eines Gastes beschränkt wird.[1]) Die Innung ist abhängig von der Stadtregierung: bei den Schwertfegern fällt die Hälfte der von ihnen erhobenen Eintrittsgelder an den Rath, in eigenen Angelegenheiten jedoch autonom: wenn sie Morgensprache hält, so hat sie das Recht, statutarische Bestimmungen für ihr Gewerbe zu erlassen.[2]) Auch das religiöse Moment ist der Innung nicht fern: die Schwertfeger unterhalten bereits 1244 in einer Kirche Lichter, für welche sie die von ihren Mitgliedern gezahlten Strafgelder verwenden.

Das Patriziat.

Jene Stendaler Urkunde zeigte, daß sich in Magdeburg der Großkaufmann gegen den Kleinhändler und Gewerbtreibenden in sozialer Beziehung abgeschlossen hatte. Es bildete sich ein Patriziat der Geschlechter. Dasselbe behauptete lange den größten Einfluß auf die Stadtregierung; seine Mitglieder sind die „Herren" im Gegensatze zu der übrigen Bürgerschaft.

Daß das Patriziat aus den bürgerlichen Kreisen hervorgegangen ist, daß es ausschließlich die durch den Handel zu Wohlhabenheit gelangten Bürger umfaßte, darüber läßt die Schöffenchronik an der einzigen Stelle, an welcher sie der Magdeburger Junker als eines besonderen Standes Erwähnung thut, in dem Berichte über das von ihnen um 1280 veranstaltete Festspiel,[3]) keinen Zweifel bestehen.

---

[1]) Vgl. S. 81 Note 3.

[2]) Urk. von 1244: Et quicunque in ipsos rebellis et contumax, qui statuta et promissa, quae in collegio ipsorum, quod morgensprake vulgariter appellatur, et de communi consilio ipsorum ordinata et promissa fuerint, violaverit, volumus, ut talis dimidium det fertonem ad emendationem candelarum suarum vel ubi ipsis melius fuerit expedire.

[3]) Schöffenchronik S. 168 f.

Darnach sind die Konstabeln der Stadt ‚der rikesten borger kinder‘, und die Gäste, welche auf ihre Einladung in Magdeburg erscheinen, um dort „Ritterschaft zu üben," Kaufleute aus den benachbarten Städten des Sachsenlandes. Es fand dann ein überaus glänzendes Waffenspiel statt, bei welchem ‚eine schone vruwe‘ den Preis für den Sieger bildete. Daß es jedoch mit Kaufleuten gehalten ward, beweist, daß das Magdeburger Patriziat selbst in seiner Gesammtheit sich dem Adel nicht als ebenbürtig betrachtete, und ferner, daß das Waffenspiel nicht ein eigentliches ritterliches Turnier, vielmehr nur die Nachahmung eines solchen war. Ebenso waren offenbar die Spiele, welche die Magdeburger Junker alljährlich um Pfingsten anstellten,[1]) sehr wesentlich von Turnieren verschieden. Dem Patriziat der Stadt fehlte also die Turnierfähigkeit, und es ist somit nicht als ein Stand anzusehen, welcher sich im Besitz adeliger Freiheiten und Gerechtsamen befand. Es war die Genossenschaft der reichen Bürger, und es unterschied sich seiner Herkunft, wie seiner Stellung nach nicht von dem Patriziat anderer Städte.[2]) Das Leben aber, welches sich in diesen städtischen Kreisen entfaltete, hatte gleichsam ritterliche Formen angenommen; es zeigt dieselben Züge, wie das des Großbürgerthums von Köln. Bruno von Schönebeck, der Leiter des oben erwähnten Festes, ist der Gotfried Hagen der Magdeburger Geschlechter: in höfischer Poesie verfaßte er die Briefe, welche an die Gäste ergingen, und zum Ruhme des heimischen Patriziates schilderte er für die Nachkommen den Glanz jener Tage. Ebenso waren die Junker durchaus in rittermäßiger Weise bewaffnet.[3])

[1]) Unter denselben nennt die Schöffenchronik zuerst den Roland. Auch die lübischen Patrizier pflegten dieses Spiel zu veranstalten; vgl. Wehrmann, Das lübeckische Patriziat (Hans. Gesch. Bl. II, S. 128) und die dort gegebene Beschreibung des Spiels.

[2]) Vgl. namentlich die in der vorhergehenden Note angeführte Abhandlung über das lübische Patriziat.

[3]) Vgl. Schöffenchronik S. 161 über die Unterstützung des Erzbischofs Günther seitens der Bürger in seiner Fehde mit den Brandenburgern: De riken quemen erlik ut mit vordeckeden rossen, de

In den Kämpfen der Erzbischöfe, namentlich in denen Günthers und Bernhards, bildeten sie den Kern der städtischen Kriegsheere. Manchem von ihnen ist dann auch die Ritterwürde zu Theil geworden.

Ritterbürger. Wir finden, daß im 13. Jahrhundert öfter Magdeburger Bürger als milites prädicirt werden.[1]) Die Ritterwürde war nicht ausschließlich dem Adel vorbehalten, sondern jedem Manne von freier Geburt zugänglich, und konnte somit auch von Bürgern erlangt werden. Es ist dies gerade in Bezug auf die Magdeburger Ritterbürger von von Mülverstedt anerkannt worden, mit der Einschränkung jedoch, daß dieselben nur für ihre Person die Prärogative des Ritters und nicht die des Adels genossen hätten, daß sie nicht in den Ritterstand eingetreten, sondern im Bürgerstande verblieben wären.[2]) G. A. von Mülverstedt hat dann ferner ausgeführt, daß die Bürger die Ritterwürde allein durch den ihnen für tapfere Thaten ertheilten Ritterschlag und nicht durch die Erwerbung von Grundbesitz erhalten hätten, wenn sich auch die Möglichkeit nicht gänzlich abweisen lasse, daß es einmal ausnahmsweise auf dem zuletzt genannten Wege geschehen sei.[3])

Ich vermag dieser Darlegung nicht beizustimmen. Ich leugne keineswegs, daß Magdeburger Bürgern wegen

---

middelmatigen mit starken perden unde wepenere, de meinheit mit kulen, swerden unde speten, na dem als ein jowelk habbe.

[1]) Ich finde in Magdeburg zuerst im Jahre 1234 einen Ritterbürger erwähnt: Ludegerus de Saltwedele miles (Urk. vom 3. April 1234, Magd. Reg. II no. 1013); in einer Urkunde von 1233 wird derselbe als burgensis Magd. bezeichnet (vgl. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 317 Note 1). Andere Beispiele sind: Bruno Ovonis miles (Urk. vom 13. Mai 1243, Magd. Reg. II no. 1158), Bruno Ovonis burgensis in M. (Urk. vom 5. März 1244, Magd. Reg. II no. 1172); dominus Johannes Hidde miles ist 1285 Schöffe (vgl. Holstein, U. B d. Kl. Berge no. 135).

[2]) G. A. v. Mülverstedt, Ritter an der Spitze der Stadträthe im 13. Jahrhundert mit besonderer Beziehung auf Halberstadt und andere Harzstädte. — Ueber den Begriff von miles (Zeitschr. d. Harz-Vereins f. Gesch. u. A. II 4, S. 135 ff.)

[3]) Ebd. S. 139 ff. u. S. 149 Note 2.

hervorragender kriegerischer Leistungen die Ritterwürde verliehen worden, nehme jedoch an, daß ihnen dieselbe sehr viel häufiger in Folge der von ihnen gemachten Erwerbungen von ländlichem Grundbesitz überkommen ist. Die Untersuchung der Besitzverhältnisse hat ergeben, wie bedeutend das Grundvermögen der Bürger in dieser Zeit war. Es ist nun beachtenswerth, daß wir gerade die als Ritter bezeichneten Personen zum Theil in der Reihe der uns bekannten Grundbesitzer wiederfinden.[1]) Die späteren Lehnbücher des Erzstiftes lassen noch deutlicher erkennen, daß die Stellung der angesehensten Familien Magdeburgs — es sind dieselben, aus denen die Ritterbürger hervorgingen, — recht eigentlich auf ihrem ländlichen Grundbesitz beruhte. Mit einem Lehngute wurde aber zugleich die Verpflichtung zur Leistung der darauf haftenden Lehndienste, namentlich des Roßdienstes, übernommen, und daß der letztere nicht für unvereinbar mit der Stellung eines Bürgers galt, beweisen zahllose Urkunden.[2])

Die Bürger haben ohne Unterschied Ritter- und Knappenlehen erworben. Gegenüber der Behauptung, daß es keinen einzigen Fall giebt, in welchem ein Bürger als Ministerial bezeichnet wird,[3]) verweise ich auf die Urkunde des Erzbischofs Albrecht II., in welcher er einen Bürger von Halle, Eberhard, burgensis ac ministerialis noster nennt.[4]) Der Letztere hatte also ein Lehngut, für welches er dem Erzbischofe in gleicher Weise, wie alle übrigen Ministerialen der Magdeburger Kirche, zu Ritterdiensten verpflichtet war. Ebenso kann der Titel honestus famulus, welchen 1316 der Magdeburger Bürger Arnold von Haldensleben führt,[5]) nur von dem Knappenlehn herrühren, welches derselbe besaß.

[1]) Vgl. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 311 ff.

[2]) Vgl. z. B. den Erbzinsbrief des Probstes Poppo von Neuwerk für Marquard Freistedt in Halle von 1243; Magd. Reg. II no. 1168. [3]) G. A. v. Mülverstedt, a. a. O. S. 149.

[4]) Urk. vom 21. März [1212]; Magd. Reg. II no. 410.

[5]) Vgl. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 314 Note 3. A. v. H. war 1302 Rathmann, 1312 Meister der Gewandschneider-Innung,

Wird ferner die Ansicht, daß die Ritterbürger nicht rittermäßig begütert gewesen seien, aus dem Umstande abgeleitet, daß der Erzbischof sie niemals als „seine" Ritter bezeichne, sie vielmehr denselben ohne das Possessivpronomen ausdrücklich nachstelle,[1]) so ist im Vorstehenden bereits ein Beleg für das Gegentheil beigebracht. Zum Beweise, daß derselbe nicht vereinzelt dasteht, möge eine Urkunde Burchards II. aus dem Jahre 1298 dienen, in welcher der Erzbischof unter den Zeugen neben sechs Mitgliedern von Ministerialengeschlechtern zwei Magdeburger Ritterbürger, Conrad Brauden und Geldolf, als milites nostri aufführt.[2])

Die Scheidewand, welche von Mülverstedt zufolge zwischen den ritterbürtigen, zu Roßdiensten verpflichteten Landsassen und den Ritterbürgern aufgerichtet blieb, bestand also nicht. Die Letzteren traten vielmehr in den Ritterstand ein. Auch ihre Nachkommen sind Ritter,[3]) und es wiederholt sich somit in Magdeburg die Erscheinung, daß die zu Reichthum gekommenen Bürgergeschlechter sich mit dem Landadel vereinigen und in denselben übergehen.

Die Juden.

Wir wenden uns zum Schluß zu den Juden.[4]) Unsere Nachrichten über dieselben sind äußerst dürftig. Ueber ihr Verhältniß zur Stadt sind wir gar nicht unterrichtet. Es ist überhaupt zweifelhaft, ob die Juden im 13. Jahrhundert noch der städtischen Bevölkerung beizuzählen sind. Es giebt freilich in der Altstadt eine Judengasse, in den Joden,[5]) wir kennen aber keinen Juden, welcher innerhalb der städtischen

vgl. Urkk. vom 7. Sept. 1302, bez. 12. Dec. 1312; v. Ledebur, a. a. O. S. 187, bezw. 191.

[1]) G. A. v. Mülverstedt, a. a. O. S. 138 u. 145.

[2]) Urk. vom 28. Nov. 1298; v. Ledebur, a. a. O. S. 186.

[3]) So der gleichnamige Sohn des S. 90 Note 1 genannten Ludeger von Salzwedel, vgl. Urk. vom 5. Juni 1276; Cod. dipl. Anhalt. II no 476.

[4]) Vgl. Güdemann, Zur Geschichte der Juden in Magdeburg, (Frankels Monatsschrift f. Gesch. u. Wiss. des Judenthums, 1866.) Die Schrift erschöpft den Gegenstand keineswegs.

[5]) Schöffenchronik S. 184.

Ringmauern seinen Wohnsitz hatte. Ueberdies läßt sich die Frage, ob den Juden die Erwerbung städtischer Grundstücke gestattet war, nicht mit Bestimmtheit entscheiden. Es ist wahrscheinlich, daß in dieser Zeit die gesammte Judengemeinde in der Sudenburg und in dem daneben belegenen Judendorfe, in dessen Nähe sie auch einen besonderen Kirchhof besaß,[1]) vereinigt war.

Seit 965, seit der Verleihung der Grafschaftsrechte an die Kirche, bis zum Ausgange des 11. Jahrhunderts geschieht der Magdeburger Juden keiner Erwähnung. Im Jahre 1096 sollen sie vertrieben sein, ebenso 1146.[2]) Dann wird ihrer erst wieder 1207 bei Gelegenheit des Einzuges des neugewählten Erzbischofs Albrecht II. gedacht.[3]) Bei dem Angriffe Otto's IV. auf die Stadt wurde das Judendorf zerstört.[4]) Im Jahre 1261 brach von Neuem schweres Unheil über die Juden von Magdeburg und Halle herein. Während der Feier des Laubhüttenfestes ließ Erzbischof Ruprecht sie plötzlich in ihren Häusern überfallen. Was man an Gold und Silber bei ihnen fand, ward geraubt, die reichsten unter ihnen wurden gefangen weggeführt und erst wieder freigelassen, nachdem man ihnen ein ungeheures Lösegeld abgezwungen hatte.[5]) Einige Jahrzehnte später drohte den Juden abermals Verderben: als am Rhein eine Verfolgung gegen ihre Stammesgenossen zum Ausbruch kam, pflanzte sich die Bewegung bis nach Magdeburg fort, und nur mit Mühe konnte man die dortigen Juden vor der Wuth der Menge schützen.[6]) Im Jahre 1302, am

[1]) Vgl. Urkk. von 1305 u. 29. Nov. 1307 über den Verkauf von zwei Morgen Landes apud cimiterium Judeorum; Holstein, U. B. d. Kl. Berge no. 158 u. 161. Zur Erweiterung des Kirchhofes übertrug Erzbischof Burchard III. Judeis nostris Magd. in villa Sudenborch habitantibus vier Ackerstücke jure proprietatis; Urk. vom 3. Nov. 1312, Holstein a. a. O. no. 165.

[2]) Güdemann, a. a. O. S. 56.

[3]) Ann. Reinhardsbrunn., ed. Wegele, p. 108. Ich nehme an, daß in dieser Stelle Roma und nicht Romam zu lesen ist.

[4]) Vgl. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 292 Note 3.

[5]) Gesta archiep. Magd., M. G. SS. XIV, p. 422; Schöffenchronik S. 153. [6]) Schöffenchronik S. 170.

Mittwoch nach Ostern, erlagen sie jedoch ihren Feinden. Auf die Nachricht, die Juden hätten ein Christusbild an das Kreuz geschlagen, drangen die Bürger in das Judendorf ein und plünderten es aus.[1])

Den Erwerb der Juden bildete vor Allem das Geldgeschäft. Zu einer Zeit, wo die christliche Kirche ihren Angehörigen das Zinsnehmen als sündlich untersagte, war das Vorhandensein einer Bevölkerungsklasse, welche durch jenes Verbot nicht betroffen wurde, geradezu eine wirthschaftliche Nothwendigkeit, und den Juden fiel, je mehr die Bedeutung des Kapitals wuchs, aus jenem Geschäft ein maßloser Gewinn zu. Welchen Reichthum die Magdeburger Juden aufgehäuft hatten, zeigt die Angabe, daß Erzbischof Ruprecht im Jahre 1261 nicht weniger als 100000 Mark von ihnen erpreßt haben soll. Die Juden erscheinen als Gläubiger von Laien sowohl, wie von Geistlichen. Auch die Stifter trugen kein Bedenken, bei denselben Anleihen zu machen. Die Klöster Berge[2]) und St. Lorenz[3]) waren jüdischen Kapitalisten verschuldet.

Ueber alle Juden des Erzstiftes ward die Gerichtsbarkeit von dem Domkämmerer geübt. Sie standen also in einem Schutzverhältniß zu dem Erzbischofe, und flossen demnach die von ihnen dafür zu leistenden Zahlungen in die erzbischöfliche Kämmereikasse. Von den Strafgeldern der Juden erhielt der Erzbischof das Gold, der Kämmerer das Silber.[4]) Daß die rechtliche Stellung der Juden im

---

[1]) Gesta archiep. Magd., M. G. SS. XIV, p. 426; Schöffenchronik S. 179.

[2]) Gesta abb. Berg. (hrsg. v. Holstein. Magd. Gesch. Bl. V, S. 388): Temporibus istius abbatis (Heidolf) major campana vendita fuit propter debitorum pluralitatem et usurarum, que nimium excreverant, quia receperant pecuniam a Judeis et eciam propter peccata prelatorum et subditorum. — Temporibus istius abbatis (Bodo) debita monasterio fuerunt, que tenebantur tam Cristianis quam Judeis: extendebant se usque ad 500 marcas.

[3]) Urk. der Aebtissin Margarete vom 14. April 1303; Orig. im Kgl. Staats-Archiv zu Magdeburg.

[4]) Vertrag des Domcapitels von [1260]; Magd. Reg. II no. 1491.

Allgemeinen eine gesicherte war, ergiebt sich aus dem Weichbildrecht. Darnach war namentlich für sie die Eidesleistung geregelt, ferner konnte ein Christ einen Juden nur vor seinem zuständigen Richter belangen und bei Schuldklagen sein Recht allein mit dem Zeugniß eines Juden selbst als der Dritte beweisen.[1]) Ob die Juden andererseits drückenden Beschränkungen unterworfen waren, muß dahingestellt bleiben. Die überaus harten Verordnungen, welche Erzbischof Albrecht IV. behufs Bestimmung ihres Verhältnisses zu den Christen und zur Verkürzung ihrer Gerechtsamen erließ,[2]) sind aus der Anschauung einer andern, den Juden feindseligeren Zeit hervorgegangen.

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Sächs. Weichbildrecht, hrsg. von A. v. Daniels und F. v. Gruben, Art. 134—136.

[2]) Statuta synodalia eccl. Magd. (Lünig, Reichsarchiv, Contin. II spic. eccl., p. 295).

Vereins-Chronik.

Sitzung am 4. December 1884.

Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen des Vorsitzenden nimmt Prediger Tollin das Wort zu einem Vortrage über Oberbürgermeister Francke und die Stadterweiterung. Es ergab sich, daß Francke im Einvernehmen mit den Oberpräsidenten von Flottwell und von Bonin, mit dem Stadtkommandanten Oberst von Fischer, dem Festungsinspektor Major von Lamprecht und dem Ingenieur vom Platz, Major von Hoffmann, unter steter Fühlung mit dem Kriegsminister von Reyher und unter thätiger Mitwirkung des Polizeiinspektors Friese und des Stadtbaumeisters Wolff seit dem November 1842 die Stadterweiterung ebenso vorsichtig wie energisch in Fluß brachte und bei seinem Unternehmen klug unterstützt wurde durch den Major Grüson, den Bürgermeister Behrens, den Stadtrat Scheller und eine besondere Kommission. Und zwar nahm Francke zuerst den Plan der Stadterweiterung nach Osten zu in Angriff, dann wußte er durch geeignete Schritte beim König Friedrich Wilhelm IV. die von den Militärbehörden erst für ganz unmöglich erklärte Erweiterung im Westen möglich zu machen, und endlich trat er für die Nordfront zur Verbindung der Altstadt mit der Neustadt ein, ein Projekt, welches von dem Major Grüson zuerst aufgebracht und als allein günstig für die Stadt erklärt worden war. Interessant war es dabei, die verschiedenen Ansichten des Publikums über diesen Plan zu vernehmen, denn Francke hatte sehr bald denselben der Öffentlichkeit zur Besprechung übergeben. Die von dort geäußerten Meinungen sind meist ablehnend und oft werden so lächerliche und unberechtigte Gründe für diese feindselige Stellung zu dem Projekt vorgebracht, daß man jetzt, wo jeder die Wohlthaten der endlich durchgeführten Stadterweiterung anerkennt, sich über die Kurzsichtigkeit und Beschränktheit so vieler Leute der damaligen Zeit wundern muß. Dennoch kam es unter Francke nicht zu einer Erweiterung der Stadt, denn dieser wollte dem Staate die Initiative hierin überlassen, um die Stadt dadurch die durch das Hinausrücken der Festungswerke entstehenden Kosten zu ersparen. Erst Oberbürgermeister Hasselbach nahm am 12. März 1851 Franckes Werk wieder auf und begann mit der Erweiterung der Ostfront, von der auch jener hatte ausgehen wollen. — An diesen Vortrag knüpften sich noch mancherlei Besprechungen, da gerade jetzt die schon von dem Major Grüson vorgeschlagene Veränderung der Nordfront wieder Gegenstand der lebhaftesten Verhandlungen geworden ist. — Oberlehrer Hülße wies darauf auf einen Aufsatz im Sächsischen Archiv hin, welcher über den Handel von Leipzig handelt und in welchem gerade auch die Beziehungen zu Magdeburg öfters berührt werden. Dies gab Veranlassung, auf verschiedene andere Gebiete der Magdeburgischen Geschichte hinzuweisen, welche noch der Aufklärung bedürfen, wie namentlich die Handelsbeziehungen der Stadt, ferner ihre Stellung im Hansabunde, die Rechtsverhältnisse. Direktor Paulsiek schlägt vor, geradezu gewisse Aufgaben zu stellen und zur Bearbeitung aufzufordern. Dr. Hertel weist darauf hin, daß es nicht nur sehr wünschenswert, sondern sogar sehr notwendig ist, ein Verzeichnis der alljährlich erscheinenden Arbeiten über die Magdeburgische Geschichte zusammenzustellen, da namentlich die in Zeitschriften veröffentlichten Aufsätze sich nachher nur zu leicht der Kenntnis entziehen. Derselbe wird von jetzt ab ein solches Register zusammenstellen und bittet dazu um Unterstützung. Auch noch andere Aufgaben kommen zur genaueren Besprechung. — Zum Schluß regt Oberlehrer Hülße die Frage über die Rose im Wappen der Stadt Magdeburg an, worüber auch Herr Clericus einige genauere Angaben machte, welche sich in seinem Werke über dieses Wappen näher ausgeführt finden.

Sitzung am 8. Januar 1885.

Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen des Vorsitzenden nahm Oberlehrer Hülße das Wort zu einem Vortrage über die Bedeutung und Stellung der Stadt Magdeburg in und zu der Hansa. Diese ist bisher wegen des Verlustes des betreffenden hansischen Archivmaterials, das sich in Magdeburg selbst befunden hat, so gut wie gar nicht bekannt gewesen und die Chronisten haben darüber überhaupt nichts. Erst die durch den hansischen Geschichtsverein veröffentlichten Hansarecesse und Urkunden haben manches Licht in diese Verhältnisse gebracht. Was sich aus dem bis jetzt veröffentlichten Material ergeben hat, bildete den Inhalt des Vortrags. Als das älteste Jahr, in welchem sich eine Erwähnung von der Zugehörigkeit Magdeburgs zum Hansabunde gefunden hat, ist 1280 zu bezeichnen, in welchem Magdeburg an dem Streite mit der Stadt Brügge und dem Grafen von Brabant beteiligt war. Die nächste urkundliche Nachricht über Magdeburgs Teilnahme an der Hansa haben wir aus dem Jahre 1293, als es seine Zustimmung zu dem von Lübeck ausgehenden Beschluß gab, daß von den Sprüchen des Nowgoroder Hofes an den von Lübeck appelliert werden sollte und nicht mehr an den von Wisby auf Gothland. So haben wir zugleich zwei bestimmte Nachrichten über die Ausdehnung des Magdeburgischen Handels sowohl nach Westen, als auch nach Norden. Wenn demnach auch der Zeitpunkt nicht bestimmt angegeben werden kann, wann sich unsere Stadt an die Hansa angeschlossen hat, so steht doch also fest, daß es 1280 schon dazu gehörte. Dagegen ist nichts darüber bekannt, ob Magdeburg sich an den Verhandlungen der verbündeten Städte beteiligte. Erst vom Jahre 1367 ist es beglaubigt, daß Magdeburgische Sendboten bei der großen Versammlung zu Köln zugegen waren. Doch auch von da ab bis 1405 berichten die Quellen von keiner weiteren Teilnahme der Stadt. Wir haben jedoch Nachrichten, daß sie an hansischen Angelegenheiten beteiligt war, wie u. a. Geld beitrug zu dem Kriege gegen König Waldemar II. von Dänemark (1370—1371). Eine größere Bedeutung gewann Magdeburg innerhalb des Bundes, als zuerst 1418 eine besondere Vereinigung eines Teiles der Hansastädte geschlossen wurde, da es das Haupt eines der Drittteile, und zwar des sogen. sächsischen wurde. Schon vorher hatten sich letztere, aber ohne Magdeburg, zu dem sächsischen Städtebunde vereinigt (um 1384), der meist nach Ablauf von drei Jahren erneuert wurde. Erst 1426 trat Magdeburg hinzu und wurde der Vorort für die östliche Hälfte, wie es Braunschweig für die westliche war. Diese Sonderbunde waren geschlossen worden zu gegenseitigem Schutze gegen die sich immer mehr erhebende Fürstenmacht, gegen deren ungerechte Angriffe die Bundesstädte zur Hülfeleistung verpflichtet waren. Daher finden sich eine Reihe von Verhandlungen der Städtetage über die Angelegenheiten der einzelnen Städte, meist Streitigkeiten mit ihren Landesherren. 1447 erscheinen bei der Erneuerung des hansischen Sonderbundes auch Magdeburg und Braunschweig zusammen als Häupter des sächsischen Drittels, die zugleich die Vertretung der sächsischen Städte bei den Hansatagen haben. Diese Sonderbunde überdauerten noch das 15. Jahrhundert und noch im 16. findet man wiederholt Einigungen Magdeburgs mit Braunschweig u. a. Wie über die politische Stellung der Stadt innerhalb des Hansabundes, so finden sich, wenn auch bis jetzt nur spärlich, Nachrichten über ihren eigentlichen Handel, und sicherlich ist es einer Spezialuntersuchung möglich, auf diesem Gebiete eine reichere Darstellung zu geben, als es bisher geschehen ist, da meist nur allgemeine Annahmen an Stelle bestimmter Nachrichten gegeben werden konnten. — An diesen höchst interessanten Vortrag knüpfte sich noch eine längere Debatte an über den Handel der Stadt, über die Ausdehnung des Ackerbesitzes im Mittelalter, sowie über die Beschäftigung der Bürger mit Ackerbau und Handel, und zuletzt schilderte noch Herr Direktor Paulsiek die

Eindrücke, welche er bei dem Besuche der einst mächtigen Hansastädte Antwerpen und Bergen erhalten hatte.

Sitzung am 5. Februar 1885.

Professor D. Kawerau hielt einen längeren Vortrag über eine der interessantesten Persönlichkeiten aus der Reformationszeit, nämlich über Georg Witzel. Dieser, geboren zu Vacha in Thüringen, wurde nach einer ziemlich trostlosen Jugend im Winter 1516—1517 in Erfurt immatrikuliert. Ehe er seine Studien vollendet hatte, mußte er eine Schulmeisterstelle in Vacha annehmen und ging dann 1520 wieder auf die Universität Wittenberg, erhielt die Priesterweihe vom Bischof von Merseburg und wurde dann Stadtschreiber in Vacha. Hier verheiratete er sich. Durch die Bekanntschaft mit dem eifrigen protestantischen Prediger Jacob Strauß in Eisenach, der gern sociale Fragen in seinen Predigten behandelte, bekam er die Pfarrstelle in Wenigen-Lubnitz, wurde aber von seinem Gutsherrn wegen seiner Beziehungen zu Thomas Münzer verdrängt und sah sich gezwungen, zu Luther nach Wittenberg zu gehen. Auf dessen Empfehlung erhielt er vom Kurfürsten die Pfarrstelle in Niemegk wo er durch eifriges Studium, namentlich der Schriften des Erasmus, bald auf einen Weg geriet, der ihn der katholischen Kirche wieder näher brachte. Er vermißte nämlich in der evangelischen Kirche besonders die guten Werke und dies machte er ihr am meisten zum Vorwurf. Da sie also seinem Ideal der Kirche nicht entsprach, so suchte er dies in der Gemeinde der apostolischen Zeit, dann in der späteren Kirche, wodurch er von selbst wieder auf die katholische Kirche zurückkam. Luther und die Evangelischen sind ihm jetzt nur noch eine Sekte, die unterdrückt werden müßte. Durch seine Bekanntschaft mit Joh. Campanus, der die Trinitätslehre läugnete, kommt er selbst in den Verdacht der Ketzerei und wird 1530 verhaftet, aber bald wieder entlassen. Da er glaubte, daß die Reformatoren dies veranlaßt hätten, so steigerte sich Witzels Erbitterung gegen dieselben nur noch mehr und darum verläßt er 1531 Niemegk. Nach zweijährigem Aufenthalte in Vacha, der durch eine reiche schriftstellerische Thätigkeit gegen die Reformation ausgefüllt ist — namentlich gehört hierher eine an den Cardinal Albrecht gerichtete Schrift, Methodus concordiae ecclesiasticae, wodurch er einen gereinigten Katholicismus empfiehlt, durch welchen eine Vereinigung beider Konfessionen möglich wäre — wird er im Sommer 1532 als katholischer Geistlicher an die Andreaskirche in Eisleben berufen. Hier entstand gleich durch seine erste Predigt, die von Ausfällen gegen die Reformatoren strotzte, ein erbitterter Streit mit den evangelischen Predigern, der auch wiederum in Schriften fortgesetzt wurde. Hier entstanden auch einige interessante Werke, so der Katechismus ecclesiasticus 1535, die erste wirklich katechetische Schrift, Stücke einer Bibelübersetzung, worin er sich im Gegensatz zu Luther möglichst genau an den Wortlaut anschloß, deutsche Kirchenlieder u. a. 1538 vom Herzog Georg nach Dresden berufen, wird Witzel 1539 zu dem Leipziger Religionsgespräch deputiert. Nach des Herzogs Tode aber muß er fliehen, um der Verhaftung zu entgehen, und kommt schließlich über Böhmen an den Hof des Kurfürsten Joachim von Brandenburg. Unter seinem Einflusse ist jedenfalls die Brandenburgische Kirchenordnung mit ihren eigentümlichen Bestimmungen entstanden. Von Berlin geht er nach Fulda, wo er seine Angriffe auf die Reformatoren fortsetzt, bis er vor den Truppen des schmalkaldischen Bundes wieder flüchten muß. Als Karl V. den Sieg gewonnen, finden wir ihn in Augsburg auf dem Reichstage, wo er sich für das Zustandekommen des Interims sehr eifrig bemühte. Erst nach dem Tridentiner Konzil, womit die päpstliche Reaktion durch den Einfluß der Jesuiten beginnt, tritt er weniger scharf auf. Nachdem er Fulda verlassen hatte, lebte er in Mainz ziemlich verborgen, nur

noch mit Schriftstellerei beschäftigt. In seiner letzten Schrift, welche er dem Kaiser Ferdinand schickte, entwickelte er noch einmal seine Vorschläge betreffs der Vereinigung der beiden Kirchen, welche freilich auch jetzt noch ohne Erfolg blieben. — An diesen Vortrag schlossen sich noch Besprechungen über einige merkwürdige, aus der katholischen Zeit stammende Gebräuche in einigen protestantischen Kirchen. — Darauf sprach Herr Direktor Paulsiek über die von Gerbert in Magdeburg aufgestellte Uhr. Von den ältesten Zeiten ausgehend erörterte er die verschiedenen Arten der Zeitmessung bis zur Zeit des Mittelalters und ging dann auf Gerbert und seine Uhr über. Da die Nachrichten über dieselbe so sehr dürftig sind, so ist es schwer zu bestimmen, wie im Einzelnen das von den Chronisten so gerühmte Werk konstruiert war. Nur ist das als sicher anzunehmen, daß dasselbe keineswegs eine Räderuhr, sondern eine Sonnenuhr gewesen ist, welche allerdings mit großer Genauigkeit und nach sorgfältiger Beobachtung des Polarsterns aufgestellt war. — Auch hieran schlossen sich noch mehrere Erörterungen, so namentlich über die Anwendung der arabischen Ziffern im Abendlande u. a. — Zum Schluß legte der Vorsitzende die eingegangenen Schriften vor und erteilte dem Rechnungsführer nach Prüfung der Beläge Decharge. Zur Ansicht lag das in der hiesigen Dombibliothek befindliche, schon oft besprochene Rituale der Domkirche aus dem 15. Jahrhundert vor.

Sitzung am 5. März 1885.

Nach Eröffnung der Sitzung nahm Herr Geh. Ober-Postrat Bormann das Wort zu einem Vortrage über die Entwickelung der Post von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von einer Einrichtung, welche der Post unserer Zeit entspricht, erfahren wir zuerst durch Herodot bei den Persern, welche durch reitende Boten, die an den großen Reichsstraßen in gewissen Entfernungen aufgestellt waren, mit ziemlicher Schnelligkeit Botschaften vermittelten. Diese Einrichtung diente indes nur dem Könige. Die Griechen bedienten sich der Läufer. Bei den Römern wurde durch Augustus der Circus publicus eingerichtet, zu dessen Verbesserung dann namentlich Hadrian viel beitrug. Bei allen diesen Einrichtungen handelte es sich aber immer nur um Vermittlung von Botschaften oder Briefen für das Staatsoberhaupt, während das Volk davon gänzlich ausgeschlossen war. So blieb es auch noch im Mittelalter, wo nur vereinzelt solche Botenanstalten getroffen wurden, z. B. von Karl dem Großen. In Frankreich richtete Ludwig XI. Botencourse ein, für welche nun auch zum erstenmale 1464 der Name Post gebraucht wurde, der dann allgemein üblich geworden ist. Erst am Ende des Mittelalters finden wir nun auch Anstalten zur Vermittlung von Botschaften, welche von Privaten eingerichtet waren, wenn auch nur noch in beschränktem Maße. Die Boten gingen teils zu Fuß, teils zu Pferde, teils zu Wagen. Solche privaten Botensendungen wurden nach dem Muster der Pariser Universität auch von den deutschen Universitäten eingerichtet, dann auch von den bedeutenderen Handelsstädten, welche dieses Institut jedermann zugänglich machten. 1500 stellte Nürnberg den ersten Briefknecht an, Leipzig errichtete 1519 ein Briefstüblein. Neben den staatlichen oder von einzelnen Städten eingerichteten Posten entstand nun auch noch eine besondere Innung der Lohnkutscher, welche jenen Konkurrenz machte und besonders für die reisenden Kaufleute von Wichtigkeit war. — Seitdem Kaiser Maximilian den Edelmann Francesco de Tassis zu seinem General-Postmeister ernannt hatte (1516), nimmt das Postwesen in Deutschland einen bedeutenden Aufschwung. Bald wird die Post als ein Regal vom Kaiser in Anspruch genommen und Kaiser Rudolf erläßt 1595 ein Patent, wodurch er sie vor allen Übergriffen in Schutz nimmt und eine besondere Ordnung für sie festsetzt. Gegen diesen Anspruch des Kaisers protestierten eine Anzahl Reichsfürsten, darunter auch Brandenburg, welche dann auch die selbstständige

Einrichtung und Verwaltung der Post in ihren Ländern durchsetzten. Es sind dies die Staaten, in denen die Fürsten von Thurn und Taxis nicht das Postregal in den späteren Zeiten gehabt haben. Erst 1867 haben diese ihr Vorrecht gegen eine Entschädigung aufgegeben. — In Brandenburg wurden nun sehr bald Verbindungen mit den entfernt liegenden Teilen des Landes eingerichtet, so mit Königsberg und Cleve. Nach diesem Orte ging die Post zuerst über Barby, nachdem aber Magdeburg brandenburgisch geworden, über unsere Stadt. Als erster brandenburgischer Postdirektor wurde 1652 der Graf von Schwerin eingesetzt. Seit 1690 verwaltete Brandenburg auch die Post in Anhalt und in Quedlinburg wurde 1698 die Äbtissin mit Gewalt unter die brandenburgische Postverwaltung gezwungen. — Auf den größeren Coursen verkehrten wöchentlich zweimal Reit- und Fahrposten, welche letzteren anfangs nur offene Wagen waren, bis 1821 die jetzigen Postwagen eingerichtet wurden. Das Reisen war jedenfalls nicht angenehm, denn 1742 wird eine besondere Verordnung erlassen, worin das unmäßige Schimpfen und Raisonnieren auf die Postillone untersagt wurde. Auch gab es Bücher, welche lediglich Vorschriften über das Reisen, Gebete und Arzneimittel enthielten, woraus einige Proben mitgeteilt wurden. Neben den Posten bestanden immer noch die gewöhnlichen Landkutschen, für welche der große Kurfürst 1685 eine besondere Ordnung erließ. Darauf gab der Vortragende eine besondere Schilderung des Postwesens in Magdeburg nach einem von ihm verfaßten Aufsatze in dem Montagsblatte der „Magdeburgischen Zeitung“ vom Jahre 1877. Die Post in Magdeburg wurde zuerst 1658 eingerichtet in einem Hause in der noch heute danach genannten Poststraße. Erst 1812 wurde das Haus am Breitenwege bezogen, welche 1829 und 1839 erweitert wurde. Die Landkutscher wurden durch die mehrmals wiederholten Verordnungen sehr beschwert und schließlich in der Ausübung ihres Gewerbes so beschränkt, daß sie schließlich eingingen. Mit dem Anfange dieses Jahrhunderts erfuhr das Postwesen bedeutende Verbesserungen besonders durch die Anlage von Kunststraßen und Vermessung der Wege, schließlich durch Benutzung der Eisenbahnen, welche zur Stellung eines Wagens für den Postdienst ohne Entgelt verpflichtet sind. Auch muß bei der Feststellung der Fahrpläne auf die Post Rücksicht genommen werden. 1849 kam dann die Telegraphie hinzu, nachdem schon die Postdampfschifffahrt wesentlich dazu beigetragen hat, den Verkehr zu erleichtern und zu beschleunigen. 1850 wurde der deutsch-österreichische Postverein gegründet, welcher ein festes Porto einrichtete, und endlich am 9. Oktober 1874 der Weltpostverein durch den deutschen Generalpostmeister Stephan. Der Vortrag enthielt neben den allgemeinen Angaben eine Menge höchst interessanter Details, wodurch er noch besonders anziehend und lehrreich gemacht wurde. Ganz besondere Rücksicht wurde hierbei gerade auf die Magdeburgischen Verhältnisse genommen, welche auch für den großartigen Aufschwung unserer Stadt und ihrer Vorstädte den deutlichsten Beweis liefern. An den Vortrag wurden noch mehrere statistische Aufstellungen angeknüpft. — Nach Erledigung einiger geschäftlichen Sachen wurden die Versammlungen des Vereins für diesen Winter geschlossen.

Die Grafen von Dornburg.

(Mit einer Stammtafel.)

Von Dr. H. Rüter in Halberstadt.

Urkundliches Material.

In einer Urkunde[1]) des Jahres 1106, in welcher Markgraf Heinrich von Eilenburg sein Gut in Analenburch dem Kloster Nienburg überweist und zwar sub tuicione advocati comitis Ottonis de Ballensted, erscheint unter den Zeugen ein Godescalcus; ebenderselbe erscheint in einer Urkunde[2]) um 1110 und zwar wieder zusammen mit Otto comes advocatus; unter dem Namen G. miles de Gabelizo ist er als testis angegeben in Begleitung des Otto und gleich nach Helpericus comes in einer Urkunde[3]) um das Jahr 1117.

Im Jahre 1142[4]) (1442 wohl für 1142) erscheinen als am rechten und linken Elbufer bei Salbke sehr begütert: Alvericus de Meringe und dessen Bruder und Erbe Badericus. Ihre Vorfahren haben die Kirche in Salbke mit gegründet und sich in Folge dessen die Oberherrschaft über sie angemaßt zum Schaden der Kirche, bis endlich genannter Alvericus, der also wohl der ältere gewesen sein mag, alle seine Rechte an die Kirche dem Marienkloster zu Magdeburg übereignet, wozu Badericus später seine Zustimmung erklärt. — Das weitere urkundliche Material über diese beiden und ihre Nachkommen ist folgendes:

Als ältester des Geschlechts ist aus den Jahren 1106[5]), 1110[6]) und 1117[7]) Godescalcus bezeugt; seine Söhne Siegfried I.,

---

[1]) v. Heinemann, C. D. A. I. 166. [2]) do. 176. [3]) do. 183.
[4]) do. 295; Hertel, Urkundenbuch des Klosters U. L. Fr. Nr. 11.
[5]) v. Heinemann, C. D. A. I Nr. 166. [6]) I 176. [7]) I 183.

Badericus I. und Alvericus erscheinen der erste von 1142[1])—1180[2]) der zweite um 1140,[3]) Alvericus von 1142[4])—1162[5]); die Söhne Badericus I. sind Siegfried II. 1150[6])—1204[7]) und Badericus II. 1187[8])—1240[9]), ein Sohn des Alvericus Eino tritt um 1179[10]) urkundlich auf, hinterläßt aber keine männlichen Erben; endlich sind als Söhne Siegfried II. zu nennen Conrad 1187[11])—1194[12]) und Badericus III. 1215[13])—1248.[14]) —

Besitzungen der Grafen von Dornburg.

Der Ort, nach dem sich Godescalcus, das erste urkundlich auftretende Mitglied der Familie nennt, heißt Jabelinze (so geschrieben im alten Güter- und Donations-Verzeichniß der Abtei Nienburg[15]), Besitzung des Godescalcus, der Söhne desselben Siegfried I. und Baderich I., sowie Baderich I. Sohnes Siegfried II. und dessen Sohnes Baderich III.

Gabelizo 1117, Gabelinzse 1151, Gebelenza 1155, Jabelenzse 1159, Geblizi 1162, Beltitz um 1225, Beltiz 1227, Beltiz 1229, 1236, 1237, 1248.

Wo ist Jabelinze zu suchen? v. Ledebur[16]) denkt an die ½ Meile östlich von Plötzkau im Kirchspiel Bebitz des Saalkreises gelegene wüste Feldmark Beelitz. Gründe:

1. Die Burg kann, da sie 1117 genannt wird, nicht in noch nicht erobertem wendischen Gebiet gelegen haben, kann also nicht das jetzige Belzig in der Zauche sein. —

2. Die gleich wie Gebelinza im Jahre 1140 zerstörten Burgen Albrechts des Bären liegen in der Nähe jenes Beelitz, nämlich Groninge (bei Halberstadt), Anhalt (bei Ballenstedt) und Witekke (an der Holtemme).

3. Es wird eine Annäherung an Mehringen gewonnen, wonach Alvericus, der Bruder des Badericus I., den Namen führte.

---

1) I 295. 2) I 580. 3) Anhang zu V 2. 4) I 295. 5) I 463. 6) I 370. 7) I 746. 8) I 655 9) II 149. 10) Leuckfeld, antiqu. Katelenb. pg. 106. 11) v. Heinemann, C. D. A. I, 654. 12) I 690.

13) II 19. 14) Neue Mittheilungen Bd. XV. 2 Urkunden der Commende des deutschen Ritterordens zu Dansdorf. 15) v. Heinemann, C. D. A. Anhang zu V 2. 16) v. Ledebur: die von Falkenstein.

4. Es mag sehr wohl der in den Saalegegenden ursprünglich zu suchende Wohnsitz Veranlassung geworden sein zu Wiederholungen in den in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Besitz genommenen Gegenden der Zauche. Wenn auch das jetzige Belzig nicht hierher gehört, so doch vielleicht Gablenz, eine wüste Feldmark im Kirchspiel Feldheim an der Grenze der Zauche.

v. Heinemann[1]) denkt an das heutige Belzig zwischen Brandenburg und Wittenberg und hält die Gründe Ledeburs nicht für zutreffend, zumal von diesem die Zerstörung von Plötzkau und Jabilincc irrthümlich in dasselbe Jahr gesetzt und daraus ein Hauptargument hergenommen wird.

Wir müssen, um die Frage zu entscheiden, etwas zurückgreifen: Otto der Reiche, Graf von Anhalt, hatte am 9. Februar 1115 mit 60 Lanzen ein 2800 Streiter zählendes wendisches Heer der in das Land zwischen Elbe und Saale eingebrochenen Liutizier geschlagen, es verfolgt und sich bei der Verfolgung auf dem rechten Elbufer festgesetzt.[2]) Zu den damals gewonnenen Besitzungen werden namentlich Coswig, Roßlau und das in ihrer Mitte befindliche Burow zu rechnen sein.[3]) Möglich, daß damals die Erwerbungen sich noch weiter in das Land hinein erstreckten und so, wie auch Riedel[4]) glaubt, auch das spätere Beltiz, jetzt Belzig, unter dem Namen Jabelinze Eigenthum Ottos des Reichen wurde und später an Albrecht den Bären, Ottos Sohn, fiel. Woher es dann auch kam, daß dieses Land nach Albrechts Tode nicht an die Mark Brandenburg, sondern durch seinen Sohn Bernhard an das Herzogthum Sachsen gelangte.[5]) — Vorhanden war der Ort schon 997, denn in einer Urkunde Otto III. aus diesem Jahre heißt es: quoddam burgwardium in provincia Bloni dicta situm in comitatu Teti comitis nominatim vero vulgo Belizi pro concambio tradidimus.[6]) Der im 10. Jahrhundert Belizi genannte Ort mag im Laufe des 11. Jahrhunderts, als die Wenden wieder vom Land Besitz ergriffen hatten, Wandlungen erfahren haben; der Burgward mag dann vielleicht von Otto dem Reichen an Godescalcus gegeben worden sein, den wir 1106 und um 1110 im Gefolge Otto's antreffen, und der im

[1]) v. Heinemann: Albrecht der Bär pg. 133 Anmerk. pg. 355.
[2]) do., Albr. d. B. pg. 41. [3]) Zerbster Schulprogramm 1847 pg. 42.
[4]) Riedel, Mark Brandenburg I pg. 240. [5]) desgl. I 241. [6]) desgl. I 236.

Jahre 1117, also zwei Jahre nach dem Siege Otto's „miles de Gabelizo“ genannt wird, und auch wieder neben Otto, seinem Herrn, erscheint. Bedeutsamer Weise schreiben sich auch sonst alle nach Oertern des havelbergischen wie brandenburgischen Sprengels sich nennenden Geschlechter[1]) nur nach solchen Orten, die uns gleichzeitig als Burgwarde, Schlösser, Städte 2c., kurz als befestigte Oerter bekannt werden.

Damit stimmt es, wenn, was wir hier vorwegnehmen, Albrecht der Bär[2]) Siegfried I., des Godecalcus Sohn, weil er sich in hochverrätherische Umtriebe gegen ihn, seinen Lehnsherrn, eingelassen, hinrichten läßt, dessen Bruder Badericus I. aber unter der Bedingung begnadigt, daß er Jabelince dem Markgrafen ausliefert. — (Vielleicht ist die Erhebung Siegfrieds erst nach jener Eroberung Jabelinze's erfolgt, von der die Lüneburger Chronik[3]) berichtet: „Bischof Conrad von Maideburch besat oc en Hus Jabilinze, dat was Greven Sifrides unde tobrak it“.) Jedenfalls hat aber Badericus I. den Ort zurückbekommen, denn er nennt sich bis 1162 so. Badericus I. Sohn, Siegfried II., nennt sich nie nach dem Ort, wohl aber dessen Sohn Badericus III., zuletzt 1248. Beltiz fällt dann an Sachsen, bis 1278 die Herzöge Johann I. und Albrecht II. es an das Erzstift verkaufen und zwar mit der ausdrücklichen Hinzufügung: prout comes Bedericus illud tenuit.[4]) Wir recapituliren also: Beltiz im Besitz der Familie von 1117 bis 1248.

1117[5]) Godescalcus miles de Gabelizo,
1140[6]) Siegfridus I.,
1151—1162[7]) Badericus I. (comes) de Gabelincze etc. — Geblizi,
1225—1248[8]) comes Badericus III. de Beltiz.

Als fernere Besitzungen des Geschlechts kommen in Betracht:

Walberge und vielleicht Olentorp, Aldhensleved, Nensleve, Toringia, Scipize, Bleentorp, Huntorp, Adickersleve, Bolentorp, Wilmerstorp, Haltorp, Snemmere, Lozib, Bardenleve, Bronigge,

---

[1]) Märk. Forschungen I: die Landschaften des Havelbergischen Sprengels von v. Ledebur pg. 207. [2]) Annal. Palid. in den M G. XVI 80, cf. v. Heinemann, Albrecht der Bär pg. 133, pg. 355. [3]) Eccard I, 1377.
[4]) v. Heinemann, C. D. A. II. 500. [5]) do., C. D. A. I, 183.
[6]) Ann. Palid. M. G. XVI, pg. 80. [7]) v. Heinemann, C. D. A. I. 362. 463.
[8]) v. Heinemann, C. D. A. I, Anhang 81a und Neue Mittheilungen XV.

Borem, Amekestorp, Bennncigenrode, Burcharderot, Richmeti, Rodenwolde, Rienstide, Berinwice, Asterentorp, Snemin, Waterliggen, Eitzmerstorp, Vallersleve. — An all diesen Orten hat Siegfried I., der Sohn des Godecalcus, laut dem Güter- und Donationsverzeichnisse der Abtei Nienburg,[1]) dem Nienburger Kloster mehr oder weniger Hufen geschenkt. Die Vogtei darüber wird er sich ausbedungen haben; von Balberge wenigstens ist es sicher. In einer Urkunde des Jahres 1188[2]) nämlich erhöht Kaiser Friedrich I. den an das Kloster zu Frohse von einigen Ländereien zu Balberge zu zahlenden Zins. Unter den Zeugen erscheint comes Siegfridus de Thornburch, der Enkel jenes Schenkers, qui est advocatus predictorum bonorum. Es geht hieraus hervor, daß die späteren Grafen immer noch Besitzungen oder wenigstens vogteiliche Rechte in Balberge (wohl Baalberge, Kirch- und Pfarrdorf an der Fuhne, 1 Stunde südöstlich von Bernburg) gehabt haben. —

Mehringen (anhaltisches Kirch- und Pfarrdorf, 1 Stunde von Aschersleben.)

1142—1162[3]) Alvericus de Meringe.

Arneburg (Stadt an der Elbe im Kreis Stendal des Reg.-Bez. Magdeburg.)

Um 1151—1192[4]) Siegfridus II. de Arneburg,
Siegfridus II. castellanus de Arneburg,
burggravius de Arneburg (zuletzt 1181[5]),
burggravius.

1194[6]) Conradus (Siegfridi II filius) burggravius de Arneburg.

Dornburg a. E.

1156[7]) Badericus I. de Dornburg.

Um 1187—1204[8]) Siegfridus II de Thornebnrch,
comes " " "
" comes " Dornburg (1194[9]),

1194—1233[10]) Badericus II (frater Siegfridi II) de Thornburch,
" comes de Dhornburg,

[1]) v. Heinemann, C. D. A. Anhang zu V 2. [2]) do., C. D. A. I 663. [3]) vgl. 295. 463. [4]) 370. 678. [5]) 604. [6]) 686. 690. [7]) 424. [8]) 655—746. [9]) 686. [10]) I 690. II 106.

comes Badericus II de Dorinburg.

Brandenburg:

1160—1179[1]) Badericus I castellanus, burggravius, } de Br.

1194[2]) Siegfridus II burggravius in Br.

1215—1236[3]) Badericus III castellanus in Br.

Berneburg ? (alias Derneburg, Verneburg):

1171—1174[4]) Badericus I de Derneburg. (?)

Zernitz (wüst, noch vorhanden die früher Herzoglich Anhaltische Zörnitzer Mühle, 1/2 Stunde von Bernburg):

1170—1180[5]) Badericus I. (Er überläßt das Wipperufer beim Dorf Zernitz an das Kloster Ilsenburg).

Zernitz (anhalt. Kirchdorf, rechtselbig, 1/4 Stunde von Lindau, 1 1/4 von Zerbst), Dabewitz, Unstaden (beide wüst in der Nähe von Zernitz):

1178—1210[6]) Badericus I., Vogt dieser Orte, bis er um 1210[7]) die Vogtei dem St. Nicolaistift in Magdeburg verkauft.

Mühlingen (jetzt Groß-Mühlingen, anhalt. Dorf unweit Calbe a. S.):

1188—89[8]) erscheint Siegfried II. als comes, der in Mühlingen sub regis banno Recht spricht; er nennt sich aber nicht comes in M.

1195—1240[9]) Badericus comes de (in) Mulinge, dictus de Mulinge.

Dansdorf an der Plane (an der von Belzig nach Niemegk führenden Chaussee):

1227[10]) die Vogtei über die Kirche zu Dansdorf von Badericus III. an den deutschen Orden übergeben.

1229 auf 15 Hufen ebendaselbst zu Gunsten des Ordens resignirt von Badericus III.

1248 auf eine Mühle bei dem Dorfe desgl. von Badericus III. (noch jetzt Comthurmühle).

---

[1]) v. Heinemann, C. D. A. I 457. 576. [2]) 690.
[3]) II 19. Neue Mittheilungen cf. oben. [4]) I 525. 544. [5]) I 580.
[6]) I 561. [7]) I 780. II 26. [8]) I 663. 669. [9]) II 149.
[10]) Neue Mittheilungen Bd. XV.

Ursprung, Stamm und Stand des Geschlechts.
Stammesgemeinschaft mit anderen Geschlechtern.

Das Geschlecht der Grafen von Dornburg muß bis in die ältesten Zeiten hinauf ein reiches und angesehenes gewesen sein; ein Streiflicht wirft darauf die Urkunde aus dem Jahre 1142,[1]) die uns lehrt, daß einige aus diesem Geschlecht, die sich durch Reichthum und Ansehen ausgezeichnet haben, die Gründer der Kirche zu Salbke gewesen und daß ihre Nachkommen mit ihren vogteilichen Rechten der Kirche oft unangenehm geworden sind, bis dann bessere Söhne derselben auf alle ihre Gerechtsame an die Kirche zu Salbke im Jahre 1142 verzichten.

Godescalcus ist der erste des Geschlechts, der als solcher beglaubigt ist; er erscheint 1106[2]) in einer Urkunde, in welcher Markgraf Heinrich von Eilenburg sein Gut in Analenburg dem Kloster Nienburg übereignet; die Uebereignung geschieht sub tuicione — — advocati comitis de Ballensted; gemeint ist Otto der Reiche, der Vater Albrechts des Bären; unter den übrigen Zeugen treten nur die Gebrüder de Pazleve namentlich hervor. Für uns ist von Wichtigkeit, daß Godescalcus in Verbindung mit Otto dem Reichen, dem Vogt des Klosters Nienburg, genannt wird, zu dem er im Vasallenverhältniß gestanden haben mag. — Um 1110[3]) erscheint er abermals neben dem Nienburger Klostervogt, Grafen Otto dem Reichen, in einer Bewidmung des Klosters Nienburg durch Eggihard von Rottmersdorf. — Um 1117[4]) heißt er zum ersten Male miles de Gabelizo und zwar ist er wieder nach Otto dem Reichen und dem Grafen Helperich und vor Aeggihardus, Anno, Christianus, Everherus, Evericus, Berengerus und anderen in einer durch den Erzbischof Adalgot von Magdeburg bezeugten Schenkung Adelheid's v. Rottmersdorf an das Kloster Nienburg genannt. — Unsere obige Untersuchung hat erwiesen, daß das Gabelizo mit großer Wahrscheinlichkeit auf Belzig (in der Zauche) weist. — Jedenfalls wird Godescalcus auch sonst reich begütert gewesen sein; darauf läßt die Notiz in der Urkunde des Jahres 1142 und sodann der Umstand schließen, daß seine Söhne ein reiches

---

[1]) v. Heinemann, C. D. A. I 295. [2]) I 166. [3]) I 176. [4]) 183.

Erbe überkommen haben. Die Lage der Güter läßt sich nicht genau angeben, doch müssen sie vornehmlich im Schwabengau und Nordthüringgau zu finden gewesen sein. —

Söhne des Godescalcus.

Siegfridus erscheint urkundlich als Sohn Godiscalci de Jabelinze in dem erwähnten Güter- und Donationsverzeichniß der Abtei Nienburg,[1]) welches viele, oben aufgezählte Schenkungen desselben verzeichnet. Er macht die Schenkungen pro praeda, quam fererat; er hat also in den damaligen Fehden zum Theil mit Glück gekämpft. Sehen wir uns nach solchen um, so treten uns die damaligen heftigen Kämpfe zwischen Albrecht dem Bären, — der 1123 an die Stelle seines Vaters, Otto's des Reichen, trat — und Heinrich dem Sachsenherzoge entgegen.[2]) Die Belehnung Albrecht des Bären mit dem Herzogthum Sachsen durch Conrad III. war die Veranlassung zu dem erbitterten Kampfe. Um die Kaiserin-Wittwe Richenza, die Schwiegermutter Heinrichs von Sachsen, schaarten sich Markgraf Conrad von Meißen, Graf Rudolf von Stade, Pfalzgraf Friedrich von Sachsen und Graf Siegfried von Bomeneburg. Auf Albrecht's Seite focht dessen kriegerische Mutter Eilika, welche ihren Gegnern besonders von Bernburg aus Schaden that, sowie Graf Bernhard von Plötzkau. Zuerst glückten Albrecht's Unternehmungen, als dann aber Herzog Heinrich von Baiern her selbst erschien, ging alles wieder verloren; 1139 eroberte Heinrich im Bunde mit dem Erzbischof Conrad von Magdeburg Plötzkau, die Burg des mit Albrecht verbündeten Bernhard und zerstörte sie. Albrecht mußte sein Land verlassen. Selbst der Tod Heinrichs, welcher in demselben Jahre erfolgte, brachte keine Aenderung in der Sachlage hervor; die Sachsen griffen für den unmündigen Sohn desselben, den nachmaligen Heinrich den Löwen, zu den Waffen, 1140 wurden Albrecht's Burgen, soweit er sie noch besaß, vollends zerstört, so Gröningen an der Bode, Witekke an der Holtemme, Anhalt und Jabilince.

Zum zweiten Male mußte Albrecht flüchten. Erst 1142 kam ein Frieden zu Stande, in dem Albrecht auf das sächsische Herzogthum

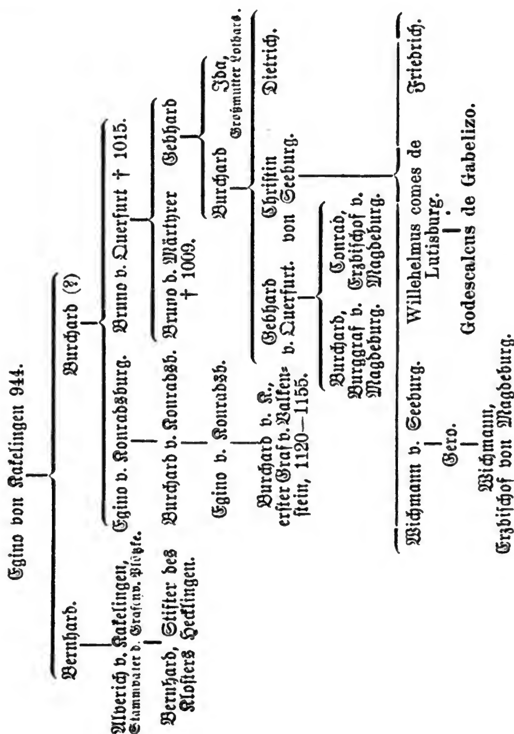
---

[1]) v. Heinemann, C. D. A. V, Anhang. [2]) do., Albrecht der Bär.

verzichtete, aber die Nordmark und seine angestammten Besitzungen wieder erhielt, sowie aus der Erbschaft seines Vetters, des rheinischen Pfalzgrafen Wilhelm, die Orlamünde-Weimarischen Güter in Besitz nahm. — In den genannten Kämpfen nun muß Siegfried I., trotzdem er zu Albrecht dem Bären, wie sein Vater Godescalcus zu Otto dem Reichen, im Vasallenverhältniß stand, von ihm abgefallen sein und bei solcher Gelegenheit wird er, wie es heißt, Beute gemacht haben. Freilich erfahren wir, daß Siegfried der Strafe für seine Umtriebe gegen den Lehnsherrn nicht entgangen ist.[1]) Siegfried I. sowohl, wie sein Bruder Baderich I. wurden von Albrecht gefangen genommen, der erstere wurde als der Veranlasser des Aufruhrs hingerichtet, Badericus I. aber gewann seine Freiheit nur dadurch, daß er die Stadt Gebelinzi an Albrecht übergab. So kam Albrecht in den Besitz derselben und so konnte sie als eine Besitzung Albrecht's von Conrad, dem Erzbischof von Magdeburg, zerstört werden. Die Hinrichtung Siegfrieds kann nicht allzu lange vorher erfolgt sein, da die Lüneburger Chronik berichtet[2]): „Bischof Conrad von Meideburch besat oc en Hus Jabilinze, dat was Greven Sifrides unde tobrak it", da also hier Graf Siegfried als Besitzer noch in Erinnerung ist. — Für uns ist die Bezeichnung Siegfried's als eines Grafen von Wichtigkeit. Es fragt sich, woher hat er diesen Titel? v. Ledebur[3]) sagt richtig, wo er die Herren von Arnstedt behandelt: „Im germanischen Slavenlande ist eine Grafschaft eine Herrschaft, die einem Geschlechte gehört, welches den Titel Graf führt." Sind nun auch zur Zeit der Ottonen auf dem linken Elbufer Grafschaften vorhanden und liegt so damals Belizi, der Burgward in der Provinz Bloni und in der Grafschaft des Teti,[4]) so sind diese Grafschaften doch im 11. Jahrhundert verschwunden und so werden wir den Ursprung des Grafentitels Siegfried's anderswo zu suchen haben. Siegfried I. hat wahrscheinlich schon den südlichen Theil der Grafschaft im Nordthüringgau gehabt, in dessen Besitz wir später auch seinen Bruder Badericus I. und dessen Söhne Siegfried II. und Baderich II. finden. Von dieser Grafschaft her schreiben sich Benennungen, wie Grafen von Belzig, Grafen von

[1]) Annal. Magdeb. in M. C. XVI pg. 187, Annal. Palid. M. G. XVI pg. 80.
[2]) Raumer, Regesten Nr. 191. [3]) v. Ledebur, Die v. Falkenstein.
[4]) Magd. Reg. I 434; Riedel, C. D. Br. A. IX. pg. 474. 475.

Dornburg und Lindau. Sie waren nicht Grafen über diese Gegenden, sondern sie waren Grafen in einem Bezirke des westlichen Elbufers und nannten sich davon auch Grafen ihrer anderen Besitzungen. Bevor wir uns zu den beiden anderen Söhnen des Godescalcus wenden, wollen wir hier die Forschungen v. Ledeburs in seinem Buche „Die von Falkenstein“ über die Abstammung der Herren von Gabelenz von denen von Querfurt betrachten. Bei einer Aufzählung der Stammesgenossen der Grafen geht er aus von folgender Stammtafel:



Sehen wir ab von der Herleitung der Herren von Querfurt von Egino v. Kakelingen, was nur eine Hypothese ist, so bleibt uns die Ableitung des Godescalcus von den Herren von Querfurt. — Auch hier sind hypothetisch die Einfügungen von Dietrich als Sohn Burchards, von Friedrich als Sohn Christins und von Godescalcus als Sohn Wilhelms. In Betracht kommt eine Bestätigungsurkunde für das Kloster Eilversdorf vom 17. Juni 1147,[1]) in der Rudolf, Bischof von Halberstadt, erwähnt, daß der Burggraf von Magdeburg, Burchard, (dies ist Gebhards v. Querfurt Sohn † 1126) ein Verwandter des edlen Dietrich v. Querfurt acht Talente von seinem Lehen in Magdeburg und 13 Hufen von seinem Eigenen dem Gottschalk, Edlen v. Querfurt (Dietrich und Mathilde's Sohn) überwiesen und (dafür?) die Vogtei über das Kloster für sich und seine Erben zu ewigen Zeiten erworben habe. Tiedericus de Quernforde oriundus hat nämlich eine große Anzahl Güter um Querfurt herum auf den Rath des Bischofs Reinhard zur Anlegung einer Benedictinerabtei zu Ludesburg bestimmt und seinen Neffen Fridericus zum cooperator eingesetzt. Nach seinem Tode hat Mechtildis hereditarii succedens sein Erbe angetreten und nach ihrem Tode ist es an ihren Sohn Godescalcus gekommen; von ihm hat dann Burggraf Burchard von Magdeburg die Vogtei an sich gebracht und die Verlegung des Klosters nach Mariazell mit Genehmigung des Friedrich und des Gottschalk als ersten Vogts bewirkt. v. Ledebur nun betrachtet die genannte Mechthild nicht als die Frau des Dietrich v. Querfurt, sondern läßt, indem er Dietrich zu einem Bruder des Grafen Christin und Gebhard, den Burggrafen Burchard, sowie den nach ihm nicht namhaft gemachten Gemahl der Mechthildis und den als Mitstifter genannten Neffen seine Brüderssöhne sein. — Zum Gemahl der Mechthildis macht er demzufolge den zweiten Sohn des Grafen Christin von Seeburg, Willehelmus comes de Lutisburch, indem er auf eine Urkunde des Jahres 1151 hinweist, in der eine Mechthildis, mulier nobilis de Judelburch (Ludesburch?) mit Einwilligung ihres Sohnes Gottschalk und ihrer Tochter Gerburga Güter bei Wimmelburg dem Kloster Kaltenborn überläßt; und zwar macht er diese Mechthildis zur

---

[1]) Magd. Reg. I Nr. 1215. Ludwig, reliqu. manuscr. I 1—6.

Tochter des Grafen Cuno v. Orlamünde. — Als einen dritten Sohn Christins nimmt er dann noch Friedrich an, der der Neffe Tiederichs sein soll. — Die ganze Hypothese fällt damit, daß jene Mechthildis 1147 bereits gestorben ist, diese aber 1151 noch ausstellt. — Der Sohn jener kann also mit dem Sohne dieser nicht identisch sein. — Wahrscheinlich ist nur, daß der genannte Tiedericus ein Bruder Gebhards und Christins und daß der genannte Friedrich ein Sohn Christins ist. — Es ist ja aber gar keine Veranlassung die beiden Gottschalk zu identificiren, vielmehr ist der, welcher in der Urkunde des Jahres 1147 vorkommt, der Sohn des Tiedericus, wie es die Urkunde selbst an die Hand giebt und wie es v. Mülverstedt (cfr. Reg.) versteht. — Daß der andere Gottschalk für uns überhaupt nicht in Betracht kommen kann, lehrt ein einfaches Rechenexempel; sollte dieser Gottschalk nämlich der Vater von Baderich I., der Großvater von Siegfried II. und der Urgroßvater von Conrad sein, so müßte, da Conrad bereits 1187[1]) in einer Urkunde vorkommt, das Geburtsjahr der Mechthild bei einer Multiplication von $4 \times 30 = 120$ in das Jahr 1047 gesetzt werden. Da dieselbe nun aber nach jener Urkunde noch 1151 erscheint, so müßte sie damals über 100 Jahre alt gewesen sein, was nicht wahrscheinlich ist. — Es bleibt für uns also nur übrig Godescalcus, der Sohn des Tiedericus de Quernforde und seiner Gemahlin Mechthildis. — Können wir nun diesen Godescalcus als den nachmaligen Godescalcus de Gabelizo ansehen? Wir haben dafür so gut wie gar keinen Beweis. Es ist sogar unwahrscheinlich, daß Godescalcus, zumal in der erwähnten Urkunde von 1147 ein Godescalcus de Gabelizo gar nicht genannt wird, 1147 noch gelebt haben soll, da er doch in den Wirren seiner Söhne mit Albrecht dem Bären um das Jahr 1140 gar nicht mehr erscheint und die Burg Gabelizo schon vor 1140 in den Händen seiner Söhne ist. — Leider fehlt das Material, das uns vielleicht Wappen des Geschlechts an die Hand gäben, und so muß die Verwandtschaft der Grafen von Dornburg, speciell des Godescalcus mit den Querfurtern eine Hypothese bleiben, noch dazu eine unwahrscheinliche.

Wenden wir uns nun wieder zu den Söhnen des Godescalcus und zwar zu Badericus und Alvericus.

---

[1]) v. Heinemann, C. D. A. I. 645.

Badericus I. hatte sich, wie sein Bruder Siegfried, in eine Verschwörung gegen Albrecht den Bären eingelassen, war wie jener gefangen genommen worden, aber um den Preis der Uebergabe von Gabelizo verschont geblieben. Die 1140 zerstörte Burg ist jedenfalls bald wieder aufgebaut und von Albrecht an den in einer Reihe von Jahren treu befundenen Baderich als Lehen gegeben worden; wenigstens nennt er sich schon 1151 wieder Badericus de Gabelincze und ebenso 1155, 1159 und 1162. Er mag auch einen großen Theil der Güter Siegfrieds geerbt haben; 1142[1]) tritt er, gleich seinem Bruder Alvericus, alle seine Rechte über die Kirche zu Salbke an das Marienkloster zu Magdeburg ab. Freilich ist er dem Wunsche der frommen Brüder erst entgegen gewesen, hat sich dann aber doch zur Bestätigung bestimmen lassen. Er erscheint von da ab mit wenigen Ausnahmen stets im Gefolge Albrechts des Bären, so zum ersten Male 1151[2]) bei einer Schenkung desselben an das Kloster U. L. Fr. in Magdeburg (Pretzien, ein Theil des Elbenauer Werders, ein Hof in Magdeburg und das Dorf Mose), und später in dem seines Sohnes, Otto's von Brandenburg. Von beiden Herrschern ist er sehr ausgezeichnet worden; er mag sich solche Auszeichnung in den Kämpfen Albrechts jenseits der Elbe verdient haben, so 1147 bei dem Zuge, zur Züchtigung der Wenden unternommen, so 1150 bei der Besetzung der Brandenburg[3]) nach dem Tode Pribizlaws. Zuerst erhielt er wohl die Verwaltung einer Grafschaft, wie sie vor ihm schon sein Bruder Siegfried, der auch comes genannt wird, von Albrecht erhalten haben mag; und zwar war es eine Grafschaft in dem zwischen Saale, Elbe, Ohre und Bode gelegenen Nordthüringgau, deren Gerichtsstätte wahrscheinlich Groß-Mühlingen[4]) gewesen ist. Diese Grafschaft war wie viele andere in deutschen und slavischen Gegenden von den Nachkommen des Markgrafen Christian, eines Zeitgenossen Ottos des Großen, verwaltet gewesen. Das Geschlecht der Markgrafen der Ostmark war mit dem Markgrafen Odo 1034 erloschen. Die Markgrafschaft war

---

[1]) v. Heinemann, C. D. A. I. 295. [2]) do., I 362.

[3]) do., Albrecht der Bär pg. 179. [4]) cfr. v. Heinemann, Albrecht der Bär, aus dem die folgenden Notizen über die von den Askaniern ererbten Grafschaften geschöpft sind; cfr. auch die Untersuchungen Winters, Magd. Geschichtsblätter IX, 1874.

auf Dedi aus dem Hause Wettin übergegangen und damit wohl auch ein Theil der Grafschaften in den slavischen Gauen; dagegen gingen die ganzen im westlichen Theile, in der eigentlichen Ostmark liegenden Grafschaften auf Esico von Ballenstedt über, dessen Mutter eine Tochter Hodo's, des Eidams Thietmar's gewesen war.[1]) Es waren das also Grafschaften im Gau Serimunt (zwischen Saale, Elbe, Mulde und Fuhne), im Schwabengau, aus dem im 10. und 11. Jahrhundert folgende Orte genannt werden: Gereslеve (Giersleben a. d. Wipper 937 [2]), Rodigeresrod (nach v. Heinemann Ritterode im Mansfeldischen), Hadisleve (Hedersleben), Rodistorp (Rodersdorf), Wederstede (Wedderstedt), Scerstedde (Schierstedt a. d. Wipper 1010 [3]), Scakental (Schackenthal bei Güsten 12. Mai 1019 [4]) ꝛc., und endlich im Nordthüringergau; in diesem Gau, der uns am meisten interessirt, weil die von Albrecht dem Bären an Baderich I. verliehene Grafschaft in ihm zu suchen ist, werden als in einem Comitate der Markgrafen der Ostmark liegend genannt: Germersleve (Groß-Germersleben 937), Wolmerslebe (Wolmirsleben 937), Calva (Calbe a. d. S. 937), Zizowi (Zeitz bei Gnadau 974), Bareboi (Barby 974), Nienburg (Mönchen-Nienburg 974), Salabecki (Salbke 979), Pliozwuzi (Pletzwitz, wüst bei Mühlingen), Arrikesleva (Nieder-Erxleben, wüst, Hohen-Erxleben a. d. Bode gegenüber) und als im Comitate Adalberts, Esicos Sohn, liegend, erscheinen zuerst: Duthelogun (Dodeleben 1863), Errixlovo (Nieder-Erxleben 1063), Scoliene (Sohlen 1063 [5]). In allen genannten Grafschaften hatten

---

[1]) Markgrafen der Ostmark:

Christian (Neffe Gero's).
|
Thietmar.
[1] Gero. — [2] Tochter vermählt mit Hodo.
| Thietmar. — | Tochter vermählt mit einem Grafen v. Ballenstedt.
| Odo 1034. — | Esico von Ballenstedt.

[2]) Raumer, Reg. Brand. Nr. 132. [3]) desgl. 401. [4]) desgl. 463.

[5]) Alle Orte, welche im Nordthüringergau aufgezählt sind (cfr. Winter, Magd. Geschichtsbl. IX 1874) liegen in der Grafschaft, welche wir nach ihrer Dingstätte die Grafschaft Mühlingen nennen. Nur diese haben die Grafen von Dornburg inne gehabt. Die nördlicher liegende Grafschaft Billingshoch (zwischen Sülze und Ohre) war in den Händen anderer und ging 1316 von den Markgrafen von Brandenburg askanischen Stammes an das Erzstift Magdeburg über.

die Askanier nicht nur den Gerichtsbann, sondern auch die Heeresführung im Kriege; hierauf ist es zurückzuführen, wenn Ludwig der Baier 1323 [1]) den gesammten Herrnstand des nordthüringischen Landes, sowie die Grafen von Hohenstein, Mansfeld, Wernigerode, Regenstein, Beichlingen und Schraplau, sowie die Edlen von Hadmersleben, Stolberg, Barby, Lindau, Hakeborn und Heldrungen anweist, dem Fürsten Bernhard von Anhalt Lehnspflicht und Heeresfolge zu leisten. —

Baderich I. also ward mit einer Grafschaft im Nordthüringgau, und zwar mit der im südöstlichen Theile desselben gelegenen belehnt und nannte sich nun comes de Gabelenza, wobei nur die Verleihung der Grafschaft den Titel veranlaßte, ohne daß Gabelenza in irgend einer Beziehung zu derselben gestanden hätte, ebensowenig wie später Dornburg, Beltiz, Lindau, wonach sich die Inhaber der Grafschaft im Nordthüringgau oder anderer Grafschaften, auch Grafen von Dornburg, Beltiz, Lindau[2]) genannt haben. 1155 erscheint Baderich zum ersten Male als comes im Gefolge Albrechts des Bären, der im öffentlichen Landgericht eine Schenkung bezeugt und bestätigt; auch 1160 [3]) und 1161 [4]) begleitet er Albrecht als Graf, 1176 [5]) schon dessen Sohn Otto, den Markgrafen von Brandenburg.[6])

Weiterhin erhielt Badericus von Albrecht dem Bären Dornburg a. E., welches im Besitze des Markgrafen war; er tritt am 20. November 1156 zum ersten Male im Gefolge Albrecht's als Badericus de Dornburc auf. Offenbar mußte der Besitz dieser Veste von Wichtigkeit sein, da sie in der Nähe seiner Grafschaft lag, von der sie nur die Elbe trennte. Er ist von da ab im Besitze derselben geblieben. Es ist daher wahrscheinlich, wenn auch nicht sicher, daß wenn wir in den Urkunden der Jahre 1171 [7]) und und 1173 [8]) lesen: Badericus de Derneburg (auch Verneburg, Berneburg), dies ein Schreibfehler ist für Dornburg. v. Ledebur [9]) sucht es in der Nähe von Niemegk am hohen Rande der Zauche, da nach ihm noch 1428 die Orte Nymig, Rostogke, Danstorp, Logte,

[1]) Beckmann I 481. [2]) v. Heinemann, C. D. A. I 413. [3]) I 456.
[4]) do. 458. 459. [5]) 550. [6]) cf. Magd. Geschichtsbl. IX 1874.
[7]) v. Heinemann, C. D. A. I 525. [8]) I 544.
[9]) v. Ledebur, Die v. Falkenstein.

Berneborch und Mortz nebeneinander aufgeführt werden, wenn schon Berneborch später und jetzt nicht mehr vorhanden ist. Indeß da die Nachkommen Baderich I. sich später nie nach Berneborch nennen, dagegen oft nach Dornburg, so bleiben wir bei unserer Ansicht, die auch andere theilen.

Nach 1159 hat Baderich I. Dornburg von Dietrich, dem Sohne Albrecht's, zu Lehen getragen, da Albrecht vor seiner Reise nach Palästina einen großen Theil seiner Güter an seine Söhne vertheilte und Dietrich nachmals Dornburg sicher besessen hat. —

Baderich war aber inzwischen auch sonst geehrt worden: Die Veste Brandenburg war zwar schon 1150[1]) mit deutschen Burgmännern besetzt worden und wahrscheinlich datirt schon von daher die Ernennung eines stehenden Befehlshabers, eines Burggrafen. Ganz sicher aber wissen wir dies aus der Zeit nach der Wiedereroberung Brandenburg's im Jahre 1157 aus den Händen des mit Pribizlaw verwandten Jacze, dem es wahrscheinlich bei Abwesenheit des Markgrafen Albrecht in die Hände gefallen war. Vom Jahre 1160[2]) ab ist Badericus castellanus oder burggravius in Brandenburg, 1162[3]) und 1164[4]) erscheint er so im Gefolge der Söhne des Markgrafen; 1170,[5]) 1173[6]) und 1179[7]) ist er der Burggraf Otto's I.

Daneben erscheint Baderich I. oft als Zeuge allein oder im Verein mit seinem wahrscheinlich jüngeren Bruder Alvericus, so 1156, 1159, 1160, 1161, 1162;[8]) merkwürdigerweise meist mit der Bezeichnung B. de Gabelizo, wenn er mit seinem Bruder auftritt, während er sonst meist die anderen Titel führt.

So ist also B. I. aus einem Feinde Albrechts einer seiner vertrautesten Anhänger geworden, von ihm außer mit einer Grafschaft auch noch mit Dornburg und den dazu gehörigen Besitzungen, sowie mit der Burggrafschaft von Brandenburg belehnt. Er ist offenbar der bedeutendste unter den Söhnen des Gottschalk gewesen, da sein Bruder Alvericus, den wir jetzt zu betrachten haben, an die bedeutende Stellung jenes nicht heranreicht. — Als mildthätig und

---

[1]) v. Heinemann, Albrecht der Bär pg. 181.

[2]) v. Heinemann, C. D. A. I. 457. [3]) 464. [4]) 487. [5]) 513. [6]) 593. [7]) 576. [8]) 417. 449. 453. 455. 461. 477.

fromm lernen wir Alvericus aus der schon erwähnten Urkunde des Jahres 1142 kennen, in der er auf seine Rechte an die Kirche in Salbke verzichtet; als Alvericus oder Elvericus de Meringen erscheint er noch oft, so 1155[1]) im öffentlichen Landgericht zu Aschersleben neben Badericus I., ferner 1156, 1159, 1161 und 1162.[2]) Da er an diesen Stellen fast stets im Gefolge Albrechts erscheint, dürfen wir wohl annehmen, daß er im Lehnsverhältniß zu demselben gestanden hat.

Fraglich ist, wie es mit seinen Nachkommen steht. — Ganz unhaltbar ist, daß Alv. der Sohn des in der Stiftsurkunde von Kaltenborn[3]) unter den Zeugen genannte Eico de Meringen sei, wie v. Ledebur[4]) will. Möglich ist nur, daß dieser Eico mit dem Querfurter Stamme (cfr. oben) verwandt ist, da wir auch sonst den Namen Eico in demselben finden, so Eico v. Seeburg, der in der mehrfach behandelten Urkunde vom 17. Juni 1147[5]) als Zeuge erscheint, wohl ein Sohn Wichmanns v. Seeburg, der außer dem oben in der v. Ledebur'schen Stammtafel erwähnten Gero noch einen andern Sohn hatte, nämlich Gardolfus.[6]) — Wo wir aber Eico v. Meringen unterzubriugen haben, wissen wir nicht. Möglich ist, daß Alvericus ein Tochtermann Eico's war und als solcher nach Eico's Tode Mehringen erhielt, welches er bis 1142 noch nicht gehabt zu haben scheint. Doch ist dies nur eine Vermuthung. — Eico könnte ferner ein Bruder Gottschalk's, also ein Oheim des Alvericus sein, wenn wir nicht annehmen, daß Gottschalk ein Sohn Dietrich's v. Querfurt ist; (cfr. unsere Untersuchung über die Stammtafel der Querfurter) nehmen wir dies an, so giebt es nach der Urkunde des Jahres 1147 nur einen Erben des Thiedericus und der Mechthildis, nämlich eben jenen Gottschalk. — Ueber die Nachkommen des Alvericus läßt sich mit voller Gewißheit Nichts sagen. Doch ist nicht unwahrscheinlich, daß Eino v. Meringen, der 1179[7]) genannt wird, sein Sohn ist, zumal wir nirgends bezeugt finden, daß Badericus I., der in der Urkunde von 1142 der Erbe des Alvericus heißt, ihn auch wirklich beerbt hat. — Eino's Tochter wäre dann Oda, vermählt mit einem Edlen von Briedeberg, aus

[1]) v. Heinemann, C. D. A. I. 413. [2]) 417. 453. 461. 463. [3]) I. 187.
[4]) v. Ledebur, Die v. Falkenstein. [5]) Magd. Reg. I Nr. 1215.
[6]) Magd. Reg. I Nr. 1322. [7]) Leuckfeld, Antiqu. Katelenb. pg. 106.

dem Stamme der älteren Grafen von Mansfeld, welche ihren Stammsitz Mehringen in ein Cistercienser-Nonnenkloster verwandelte, und deren Tochter Sophia an einen Edlen von Hohenbuchen vermählt war.

Gottschalk.

Siegfried. Badericus I. Alvericus de Meringen (Tochterm. Eico's de Mer. ?)
— 1162
Eino de Meringen 1179.
Oda, vermählt mit einem Edlen von Briedeberg.
Sophia, vermählt mit einem Edlen v. Hohenbuchen.

Siegfried II. ist der älteste Sohn Baderich's I. und der Enkel Gottschalk's. Er tritt zum ersten Male urkundlich auf um's Jahr 1151[1]) und zwar als Vasall Albrecht's des Bären in der Stellung eines castellanus oder Burggrafen von Arneburg, als welcher er die städtische Gerichtsbarkeit zu verwalten und innerhalb des städtischen Weichbildes Recht zu sprechen hatte. — War der Vater mit einer Grafschaft und mit Besitzungen rechts der Elbe, sowie mit der Burggrafschaft in Brandenburg betraut worden, so erhielt der Sohn die Verwaltung einer Ortschaft, die in der damaligen Nordmark (der heutigen Altmark) gelegen, schon vor der Verwaltung durch Albrecht den Namen einer Stadt beanspruchen konnte und im Besitz eines Stadtrechts war.[2]) — Weiterhin erscheint Siegfried als cast. oder burggr. de Arn. oder auch ohne Titel 1164,[3]) 1170[4]) (und zwar hier mit der ausdrücklichen Notiz, daß er der Sohn des Bedericus sei), 1172[5]) und 1181,[6]) und zwar von 1169 ab im Gefolge Otto's I., des Markgrafen von Brandenburg. Den Tod seines Vaters dürfen wir in die Zeit von 1180—1186 legen, denn nach 1186 finden wir ihn im Besitz der von jenem verwalteten Aemter. Auch heißt es 1186,[7]) daß er den Zehnten villae Plusezin super Zucham sitam resignirt und zwar pro anima patris et matris suae, zu Gunsten des Bisthums. Die Eltern sind also kurz vor 1186 gestorben und Siegfried ist dann sofort das Burggrafenamt in Brandenburg übertragen worden. Die Burggrafschaft in Arneburg aber, das in den Besitz Albert's, des Sohnes Otto's von Brandenburg gekommen war — er nennt sich in derselben

[1]) v. Heinemann, C. D. A. I. 370. [2]) Riedel, C. D. Br. d. XV. 6.
[3]) v. Heinemann, C. D. A. I. 487. [4]) 513. [5]) 532. [6]) 604. [7]) 649.

Urkunde Albertus in Arneburch — ist später an seinen Sohn Conrad gekommen; denn wenn es auch 1187[1]) noch heißt: „C. filius Sifridi de Arneburch“, so nennt er sich doch noch in demselben Jahre: „C. advocatus“ und für das Jahr 1194 ist er zweimal bezeugt,[2]) beide Male neben seinem Vater Siegfried. — Die Besitzungen auf dem rechten Elbufer, Dornburg und Umgegend, hatte Siegfried's Vater in seinen letzten Lebensjahren von Dietrich, dem Sohn Albrechts des Bären, zu Lehen getragen;[3]) nach Dietrich's Tode (1183) gingen dessen Besitzungen, soweit sie nicht frommen Stiftungen überwiesen wurden, auf seinen Bruder Bernhard über, dem bei der Erbtheilung Anhalt, Aschersleben, Bernburg und die Besitzungen rechts der Saale und Elbe, soweit sie nicht zur Mark Brandenburg gehörten, zugefallen waren. Von Bernhard hatte schon Baderich I. die Grafschaft auf dem linken Elbufer zu Lehen nehmen müssen. — Von diesem Bernhard, der 1180 auch Herzog von Sachsen geworden war, wird nun in der That auch Siegfried II. ein Vasall; wir sehen ihn 1187[4]) im Gefolge desselben, ebenso 1188[5]) und zwar hier zum ersten Male als comes, was nichts anderes besagt, als daß er die Verwaltung der Grafschaft Mühlingen in seiner Hand gehabt hat. In dieser Urkunde erscheint er auch als Vogt von Ländereien in Balberge, was bezeichnend genug auf die ursprünglichen Besitzungen der Familie hinweist. 1189[6]) lernen wir S. in seiner Thätigkeit als Richter kennen; eine Bestätigung von erworbenen Besitzungen des Klosters U. L. Fr. zu Magdeburg durch den Erzbischof Wichmann vollzieht sich apud villam Muligge in placido Sifridi comitis sub regis banno im Beisein des Schultheißen und der Schöffen. — Burggraf von Brandenburg ist er wohl bis an sein Lebensende verblieben; wenigstens erscheint er 1192[7]) und 1194[8]) in dieser Eigenschaft. Die Verwaltung der Grafschaft hingegen scheint schon vor seinem Tode, vielleicht auf seine eigene Veranlassung an seinen jüngeren Bruder Baderich II. gekommen zu sein, wenn schon Siegfried den Titel comes de Dornburg, besonders in Gegenwart Bernhard's des Sachsenherzogs, beibehalten hat, so 1194, 1197, 1204.[9]) —

[1]) v. Heinemann, C. D. A. I. 654. [2]) 686. 690.
[3]) Riedel, C. D Br. XI. 74. [4]) v. Heinemann, C. D. A. I. 655. [5]) 663. [6]) 669. [7]) 678. [8]) 690. [9]) 686. 722. 706.

Baderich II. erscheint urkundlich vom Jahre 1187[1]) ab und zwar bis zum Jahre 1104 ohne weitere Zusätze als den der Bruder Siegfrieds. Von da ab heißt er B. de Thornburgh, comes de Mulinge, de Dornburg, Doremburg, Doremburc, Dorinburc, zuletzt comes B. dictus de Mulinge. Er hat also die Grafschaft Mühlingen und Dornburg besessen, vielleicht schon bei Lebzeiten seines Bruders, sicher nach dessen Tode. Mit der Burggrafschaft in Brandenburg und Arneburg hingegen hat er Nichts zu thun gehabt. Wir finden ihn daher auch nur als Lehnsmann zuerst Bernhard's und nach 1212 Heinrich's I. Er wird sehr oft erwähnt, so 1194, 1195, 1198, 1192—1205, 1207, 1208.[2]) — In einer Urkunde vom 30. April 1210[3]) bestätigt Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg dem St. Nicolaistift daselbst die dem Grafen Baderich von Dornburg abgekaufte Vogtei in den bei Zerbst gelegenen Orten Zernitz und Dadewitz. Baderich hatte sie vom Erzbischof zu Lehen gehabt. Hier mag Erwähnung finden, daß schon im Jahre 1178[4]) vom Erzbischof Wichmann von Magdeburg der Kirche des heil. Petrus und Nikolaus zu Magdeburg der Besitz der Dörfer Zernitz und Unstaden bestätigt wird; unter den Zeugen erscheint Badericus I. als der advocatus eorundem bonorum. Dieses advocatus giebt mit der Urkunde von 1210 verglichen guten Sinn, und es ist deshalb in der von 1178 nicht nöthig zu lesen advocatus de Dornburg. — 1214[5]) findet in provinciali judicio comotis Bederici apud Mulinge die Bestätigung eines Kaufes statt. Für das Jahr 1220[6]) besitzen wir eine eigene Urkunde Baderich II., in der er zu Mühlingen im Landgericht den Verkauf des Dorfes Tuple und von 4 Hufen in Meynz an das Kloster Marienthal seitens Otto's v. Glinde bestätigt. Er beginnt: Universis Christi fidelibus Badericus comes ... und endet nach der Aufzählung der Güter: quae bona predictus — — Otto — — coram nobis sub testimonio scabinorum etc. contradidit possidenda. 1221[7]) bestätigt er denselben Verkauf und beginnt: Ego, Badericus de Thorenbuc, comes in Mulinge. 1223, 1224, 1228[8]) erscheint er stets im Gefolge Heinrich I. 1231[9]) tritt er als Zeuge bei

---

[1]) v. Heinemann, C. D. A. I. 655. 686. [2]) I. 686. 690. 701. 725. 750. 761. 768. [3]) I 780. [4]) 561. [5]) II. 11. [6]) II. 46. [7]) II. 47. [8]) II. 94. [9]] 109.

einem Güterverkauf auf. 1233[1]) verkaufen die Markgrafen Johann I. und Otto III. von Brandenburg im Gericht und in presentia comitis Bederici, comitis de Dorinburc, illius terrae comitis zu Mühlingen dem Kloster Berge ihr Eigenthum zu Billingsdorf und Güter zu Eggersdorf. — Endlich erscheint er noch 1239 und 1240.[2]) — Badericus II. hat keine directen Erben hinterlassen. Wir werden später sehen, an wen seine Besitzungen, die Grafschaft auf dem linken Elbufer und Dornburg a. d. E. gekommen sind; zunächst haben wir noch die Söhne Siegfried II., Conrad und Baderich III., zu verfolgen. —

Siegfried II. hatte außer den Burggrafschaften in Arneburg und Brandenburg, der Grafschaft Mühlingen und außer Dornburg wahrscheinlich auch Belzig in Besitz gehabt, das ja schon seinem Vater und Großvater gehört hatte. Die Grafschaft Mühlingen war an seinen Bruder Baderich II. übergegangen; so blieben also für seine Söhne die Burggrafschaften in Arneburg, Brandenburg und Belzig. Conrad erhielt um 1187, nachdem er in demselben Jahre schon im Gefolge Otto's II. aufgetreten war,[3]) die Advocatie oder, wie es später heißt, die Burggrafschaft in Arneburg. 1187[4]) nämlich heißt er advocatus und 1194[5]) zweimal burggravius de Arenburg. Er muß früh und ohne Erben vrstorben sein. Die Burggrafschaft ist von da ab nicht mehr im Besitz der Familie. Badericus III., der zweite Sohn Siegfried's II. ist von größerer Bedeutung als Conrad. Er wird Burggraf in Brandenburg; als solcher erscheint er 1215[6]) im Gefolge seines Herrn, des Markgrafen von Brandenburg und in Gegenwart der Vettern desselben Albrechts, ducis Saxoniae und Heinrichs comitis de Anehalt, sowie in Gegenwart seines Oheims Badericus, Grafen von Dornburg, als Zeuge bei der Erhebung der Marienkirche in Coswig zu einem Collegiatsstift, desgl. 1216.[7]) Um's Jahr 1225[8]) sind zwei Urkunden ausgestellt, in denen Baderich III. als Graf von Belzig erklärt, daß, wenn sein Oheim, den er dilectum patruum dom. B. com. de Dornb., jud. in Mul. nennt, den Kauf von verschiedenen Hufen in Mühlingen durch das Lorenzkloster in Magdeburg

---

[1]) v. Heinemann, C. D. A. II. 106. [2]) 145. [3]) I 659. [4]) 686. [5]) 690. [6]) II. 19. [7]) 22. [8]) Anhang zu V. 81a und b.

bestätigen werde, er denselben gleichfalls anerkennen wolle. Die Urkunden bezeugen das gute Einvernehmen der beiden Verwandten und zeigen uns Baderich III. als einen auch sonst tüchtigen und vielbeschäftigten Mann, der sich das eine Mal entschuldigt, daß er negotiis aliis satis arduis occupatus persönlich nicht erscheinen könne. — Als Besitzer von Belzig oder als Graf von Belzig, wie er sich nennt, da sein Vater eine Grafschaft inne gehabt hat, ist er Lehnsmann des Herzogs Albrecht I. von Sachsen, dem nach dem Tode Bernhard's bei der Theilung 1212 das Herzogthum Sachsen und damit auch Belzig zugefallen war. Bad. III. erscheint dann auch oft im Gefolge desselben, so 1227,[1]) wo Herzog Albrecht I. das Eigenthumsrecht der vom Grafen Baderich v. Beltiz dem Kloster Kölbigk geschenkten Kirche zu Borne dem genannten Kloster übergiebt. Diese Ueberlassung wird bald darauf bekundet und bestätigt.[2]) In demselben Jahre schenkt Albrecht I. auf Veranlassung des Grafen B. v. B. dem deutschen Orden die Kirche zu Danestorp, über welche B. das Patronatsrecht gehabt hatte.[3]) Die betr. Urkunde ist auch deshalb interessant, weil Albrecht I. den Baderich dilectum consanguineum nennt. Damit ist eine nahe Verwandschaft der Grafen von Dornburg mit dem herzoglichen Hause der Anhaltiner constatirt. Näheres darüber fehlt uns ganz. Am wahrscheinlichsten ist, daß Siegfried II., der Vater Baderich's III., eine nahe Anverwandte des gräflichen oder herzoglichen Hauses geheirathet hat, deren Söhne Conrad und Baderich III. waren; so hat ja auch Walter v. Arnstein die Tochter Albrecht's, die Enkelin Albrecht's des Bären, geheirathet und ist dadurch richtiger Vetter Albrecht I. von Sachsen geworden, sowie Heinrich's, des Grafen von Aschersleben. So würde sich am leichtesten erklären, daß die Grafschaften Mühlingen und Dornburg später in die Hände der von Walter v. Arnstein abstammenden Grafen von Lindau und Barby kommt. — Am 19. Februar 1229[4]) schenkt Albrecht von Sachsen dem deutschen Orden abermals 15 Hufen, welche der Graf Baderich III. von Belzig bis dahin zu Lehen gehabt hat. Er nennt ihn fidelem nostrum. — Im Jahre 1236[5]) bezeugt Graf Baderich III. von Belzig und

---

[1]) v. Heinemann, C. A. D. II. 89. [2]) 90.
[3]) Neue Mittheilungen Bd. XV. [4]) desgl. [5]) desgl.

Burggraf von Brandenburg, daß sein Ministeriale Heinrich der Kirche in Danistorp einen Wispel Weizen testamentarisch vermacht habe. Unter den Zeugen, welche sacerdotes, milites et castrenses comitis sind, erscheint ein Conradus de Meringen, jedenfalls ein Ministeriale, der aber auf Besitzungen des Geschlechtes in Mehringen hinweist. — Eine Notiz in den Annales Stadenses[1]) zum Jahre 1243 berichtet, daß Baderich III. dem Abt von St. Marien in Stade sehr wichtige Reliquien übermittelt hat. Er versichert, daß er dieselben vom Bischof von Coph, quae olim appellabatur Joppen, mit großer Mühe erlangt und von dort nach Deutschland gebracht habe, was also beweist, daß er eine Pilgerfahrt in's heilige Land gemacht hat. — Auch dem Hamburger Capitel übersendet er solche.[2]) 1248[3]) endlich übereignet Herzog Albrecht den deutschen Ordensrittern in Dansdorf eine alte Mühle (noch heute Comthurmühle) bei dem Dorfe, welche Graf Bad. III. bis dahin zu Lehen gehabt hat. — 1259 hat Baderich III. nicht mehr gelebt, wie aus einer Urkunde vom 28. Septbr.[4]) dieses Jahres hervorgeht, in welcher der Besitz der 15 Hufen und der Mühle dem Orden bestätigt wird. Ein Hinweis auf Baderich III. findet sich schließlich in einer Urkunde vom 21. Juli 1278,[5]) in der die Herzöge Johann I. und Albrecht II., die Söhne Albrecht's I., dem Erzstift das Schloß Beltitz verkaufen, prout comes Bedericus illud tenuit.

So haben wir die Familie der Grafen von Dornburg in directer Linie vom Jahre 1106 ab bis zum Jahre 1248, also durch $1^1/_2$ Jahrhundert und durch vier Generationen verfolgt; die von uns beigebrachte Stammtafel ist urkundlich bezeugt. Eine Muthmaßung ist die Verwandtschaft der Herren von Gabelenz mit den Querfurtern. — Eine Herleitung des Geschlechts aus Mehringen und die Annahme eines Stammsitzes daselbst ist unzulässig, da Gottschalk sich nach Gabelizo und erst sein Sohn Alberich sich nach Mehringen nennt, das er, wie wir vermuthen, durch Heirath mit einer Tochter Eico's von Mehringen, der vielleicht aus Querfurtischem Stamme war, erlangt hatte. Der männliche Stamm des uns nicht weiter interessirenden Alvericus ist bald erloschen. Wenn 1236 (cfr. oben)

---

[1]) M. G. XVI. [2]) Hamburger Urkundenbuch pg. 745.
[3]) Neue Mittheil. Bd. XV. [4]) desgl. [5]) v. Heinemann, C. D. A. II, 500.

noch ein Conradus de Meringen erscheint, so ist das ein Ministeriale, der mit dem Geschlechte des Alvericus nichts zu thun hat. — Der Stamm der Grafen von Dornburg ist in der Mitte des 13. Jahrhunderts erloschen. Unsere weitere Aufgabe ist, zu zeigen, wer ihre Erbschaft in Dornburg und der Grafschaft Mühlingen angetreten hat.

Stammtafel der Grafen von Dornburg.

- Godescalcus — 1117, miles de Gabelizo.
  - Siegfriedus I. — 1140, comes.
  - Badericus I. — 1179, comes de Gebelenza (Geblizi), " de Dornburc, castellanus (burggravius) de Brandenburg.
    - Siegfriedus II. — 1204, burggravius de Arneburg, comes de Thornburg, burggravius in Brandenburg.
      - Conradus — 1194, burggravius de Arneburg.
      - Badericus III. — 1248, burggravius de Brandenburg, comes de Beltiz.
    - Badericus II. — 1240, comes de Thornburg, comes de Mulinge.
  - Alvericus de Meringe — 1162
    - Eino von Meringen 1179. Mit ihm stirbt die männliche Linie aus.

Das Wetebuch der Schöffen von Calbe a. S.

Mitgeteilt von Dr. G. Hertel.

(Fortsetzung.)

[Fol. 8a.] Jacop Houet vnde Petyr Steffens sint irscheyden vmme den druppen alzo, dat Jacop Houet schal dye drůppe nemen in synen hoff.

Pawel Scroder vnde syn vedder vnde syn steyfmůder syn irscheyden vmme dat herwede alzo, dat Pawel heft dat herwede nomen.

Mewes Bom, Cone Buten sin geweldiget, dat sey mogen Krogers hus vorkopen edder setten vor IX fert. 1 lot vnde redelke koste.

Johanes Sterding vnde Cone Byl sint irscheden vmme eynen stal, dat hey den rechte buwet heft.

Kersten Wetellitz het sich vtz der achte togen, dar hey inne was von Benedictus Waterdreger.

Jekel heft wunnen vp Conradum Bolderman XVIII grossen tů huscinsse.

Jekel is komen von Conrado vmme dat hey sin beyr leyt hadde by sinen wyn, des hey eme schult ghaff.

Pawel Scroder is erscheyden myt Alheyden siner steyfmuder vmme dey rade.

Dy Gronynne heft wunnen vp Hans Piten vnde Claus Stiden 1 marc vnde koste.

Peter Peder heft in dy achte ghebracht Hinrike von Wida.

Peter Helper super Conen Byl 1 fert. cum expensis.

Tammo super Randowen 1 fer. cum expensis.

Dey ratmanne czo Calue hebben irclaget day wurt by Deynerde von Nickelde vnde by Conen Schůtten vnde bi Hanse Vedderen by Henning Olslegers vor dat schot.

Hinrik Wilde het vorvested Hinric Wilden dor mordes willen. Item idem Hinric vmme husfredis willen.

Dey richter het in dy achte bracht Peter Keteller.

Pedyr Kamerstorpis sone het in dy achte bracht alden Heizen Schepers vnde den jungen.

Henning Kremer vnde Hans syn irscheyden, dat Henning Kremers koue schal stande bliuen an Hans Kokis want, sunder Henning schal Hanse vor schaden bewaren von kouen vnde swynen.

[fol. 8b.] Herman Northeym heft irclaget eyne marc vp Pawel Scroder ane eyn lot.

Hanne, Grawelokes elike husfrowe, heft vortegen al des ere anstoruen was von ereme vadere.

Anno domini M^{0}ccc^{0}lxxxix.

Tile Bard het sich vtz der vestunge togen, dar hey ynne was von Hans Storkowen wegen vnde sines broderes.

Heyze Scheper, Heyze, sin sone, Clawes Rolues exemerunt se de proscripsione ex parte Kamerstorpis.

Hans Vulebeyn het louet siner můnen vnde redet zo geuene IIII marc.

Boldewin Wulue is komen von Hans Piten vmme sinen sone der lere.

Petir Veseken het sich togen vt der achte, dar hey inne was von der stad wegen.

Hans Rodewitz het wunnen vp mester Hanse von Barby twe marc rechter schult.

Heyze Vorman het wunnen vp Wichmanne eynen verding rechter schult.

Hinrik Schouel dy het in dy achte bracht Hinrik Wilden vnde Hanse, synen knecht.

Hans Groning het wunnen vp Clawes Schouele II$^{1}/_{2}$ fer. et expensa.

Hinric Palme heft wunnen vp Hans von Golditze III fer.

Steffen Koherde het sich wised vnde weldiget laten an sin erue hinder der schoule.

Mattian brůder von Wormisk is irscheyden mit Mattian wyue vmme dat herwede vnde het dat geuen vnde lecht.

Peter Ogen het bescheyden Greyteken, Hanseken vnde Fricken siner dochter kinderen xxx marc nach sinen dode vt sinen redesten gůde; were dat der kindere ennich storue, dat scal vallen an dat ander kint, were dat dy kinder alle storuen ane eruen, dy von den kinderen keymen, so schal dat gud vallen an Peter Ogen eruen vnde nicht an dyr kindere eruen.

Hintzen husfrowe von Ghera het irclaget vnder Doring Flaminge eyne marc.

Clawes Otten het sich v̊tert der lage, dar eme Clawes Schouel vmme schult gaf; dar is eme to behulpen west Nickel Blidenmester, her Diden Merten Henninges, Claus Berndis, Hans Beaten, Jekel.

Otte Otten het sich v̊tert der lage, dar eme Clawes Schouel vmme schult gaf; dar is eme to behulpen west Jacop Nyenstede, Hans Winterling, Hans Merten, Hinric Brůn, Hans Smed, Hans Dyden.

[fol. 9a.] Hinric Wilden vnde Hans Winter, sin knecht, hebben sich vtz der achte togen, dar sey inne weyren von Hinric Schowels wegen.

Ghese, Clawes Conradis wedewe, hat ghelecht dat herwede Hermen von Mulinge von yres mannes wegen, alzo yr von rechte vunden wart.

Otto Knokenhower het sich vt der achte togen, dar hey ynne was von der stad wegen.

Clawes Heyne Jacops, Heyno Jenis, Hans Hunleue hebben sich vt der achte togen, dar sey inne weren von Cresen wegen von Latorp.

Oltze Jungen het sich vtz der achte togen, dar hey inne was von der stad wegen.

Hans Giseken is wised an Hornebogen gud dar vmme, dat hey ene vorsat het.

Jan Fritzeken vnde Jan Kone dey hebben geuen von Ageten vnde Hannen, erer eliken husfrowen wegen, der sey gantze mechte hebben, Ghesen, Clawes Conradis wiue, al dat eren eliken wiuen anstoruen was von Claus Conrade.

Schone Jacop het sich togen vt der vestunge, dar hey inne was von der stad wegen.

Wolburch Heydeco Kremers het sich vt der achte togen, dey sey hadde vp sich nomen, dar Heydeke was inne west von der von Latorp.

Clawes Wolters het sich vt der achte togen, dar hey inne was von Konney.

Ylies het sich vt der achte togen, dar hey inne was von Hinric Scroders wegen.

Clawes Holstede het sich vt der achte togen, dar hey inne was von Hinric Scroders wegen vnde von Jacop Lůbbeschouwen wegen.

Ciriacus Scroder is in dy achte bracht von des clegers wegen vnde der stad wegen.

Hans Giseke, Deynerd von Nickelde syn gewised an Hornebogen hus vnd hof vnde sin des gheweldiged vor louede, dar hey sy vmme vorsaat heft.

Jan Sodran het claget vp Hennig Schůttenmester vp eyne settunge vor drey nye schok.

Henning Kramstal het eyne boute wunnen vp Hans Prodels loyf.

Henning Kramstal is komen von Hans Prodel mit rechte, des hey ene schuldigede.

Peter Ammendorp het in dy achte bracht Cysen von Ocstede.

Hans Noyten het sik vt der vestinge togen, dar hey was ynne vmme den dyff.

Wenslow is komen von Hintzen frowen von Ghera vme $1^{1}/_{2}$ marc, dar sy eme schult vmme gaf.

Marschalk het claget vp eyne besettinge vp den pilsmed op hus vnde hof vnde al dat sey het vor tů marc.

Anno domini M°ccc°lxxxx°.

Wenslow het wunnen vp Clawes Otten IIII. denar vnde veyre marc.

Hornebogen weddewen is eyn recht irdeylet, dat er Rodal nicht eyr andedingen mach, dat jar ene sy vmme komen vnde ere dat gud gauet werde.

Tile Friheren het irclaget vp want, dat hey besat het, dat want is Hans Hankiles vor VII ferdunge ane drey crucegrossen. Conquestus primo; item conquestus secundo.

Misener is von Boldermanne komen mit rechte, dar hey eme schult vmme gaf.

Hans Fricken het wunnen vp Hans Bodeker ½ fer. vordeynedis lones vnde eynen ferding anderer schulde.

[fol. 9b.] Hinric Cysen von Octede het sik togen vt der vestunge, dar hey ynne was von Peter Ammendorpis wegen.

Pawel von Wulue het wunnen vor gerichte vp dy burger von Alsleue, dat hey hindert hadde, vmme dat dy schepen von Alsleue eyne gift vordustirt vnde vordelget hedden ane sine vnde sines wiues witschap, dar sin wif vor hegeder bank tu eliker ding tiid gegeuen weyre, des hey druttich marc tu schaden hedde an erfliken gude, dat het Pawel mit ordelen vor der bank irworuen.

Pawel von Wulue het mit rechte wunnen, dat hey sich irhalen schal an panden edder an dem burgen, wat eme brok wert an den sakweldigen an sinen wunnenen penningen.

Pawel Wulwe het wunnen, dat hey sine penninge sal vtfronen nach veyrteyn nachtin.

Pawel Wulue het wunnen redelike koste, dy hey bewisen mach.

Gotzeke vnde Randow sin erscheyden, dat Gotzeke schal sinen twischelthun legen lick snorrech vtz twissen on.

Clawes Ledigen het in dy achte bracht den scriuer vnde Wolter vnde Crampen vnde alle dy der mede weyren, do men sinen broder dot sloch.

Pawel Wuͦlue het wunnen, dat Gregorius one betalen sal by verteyn nachtin.

Hans von der Hoye is gescheyden mit sines wiues muder vmme dy rade vnde het dat geleyt.

Clawes het afeschet Hinric Venstermeker vyf marc, dy ome syn vadyr antwerdet hadde vnde hey het sy ome geuen.

Heydeco Smet het sich vt der achte togen, dar hey ynne was von Hinrik Schonebekis wegen vnde Hinrik Duchtingis wegen.

Tile Furste is weldiget Hans Bodekers erue vp dem *olden markede* vor tu marc vnde redelike koste.

Heyno Dorweder von *Barby* is mit rechte komen von Tylen Blasen vnde het s . . .

Wentzelaw het ghewͦnnen VI marc oppe Hopmenger vnde Gorges Ludeken vnde Hans Groninge.

De heren de schepen hebben ghescheden Otten Zerwys vnd Clawes Schouel, dat Otto Zerwys schal hebben de ghoͮten dorch Clawes Schouels hof.

Albrecht Vedderen de het erclaget eren esel mit rechte vnder Konen von *Vͦlnis*, dar is ome en vrede ouer werket.

Claws Gyseken het ervolget mit rechte Claws Otten vmme de duͦuͦe, de he ome stolen hadde.

Jurius, Hans Lenten knecht, de het ervolget sinen kumpen mit recht vmme de duͦue.

Kerschen Scheper mit dem barde de ys mit rechte komen von Howenschilde mit sinen thugen, dar he one vmme beschuldeghede.

Alheit, Hans Korues husfrwe, het sik vt thogen vt der acht, dar se inne waz von ores mannes weghen.

Syliacus von Spangenberch het sek vt der acht toghen, dar he inne waz von der stad weghen.

Syliacus von *Spangenberch* het sek vt der acht toghen, dar he inne waz von dez *voghedez* weghen.

Tamme is Gories Ludeken komen vor hegheder bank

vm dat pert, dar he one vmme beschuldegede mit sinen weren de brachte.

[fol. 10a.] Oltze Vngevͤnge het bekant Hinrike Bersen des loͤuedes vmme dre mark vnd enen scilling grossen, dat he louede Wernen von syner weghen.

Werne dy scal Oltzen Vngevngen weren vmme eyn perd, dat he om aue kofte.

Katherina, Heydeken Nympten wedewe, het erclagit vif schillinge ses penninge vnde redelike koste von Steffen Krunningere.

Han Spekfratz het gewunnen ene buͤte vppe Nellen, de Rodensleuen maget was.

Nicolaus de alde voget het gelecht en rade Greten, synes wiues sustere, also dat or genuͦgede, vnde sy vortech allerleye ansprake vmme dat or mochte angestoruen wesen von orer suster wegen.

Hanne, Kersten Halfridders husfrowe von Barby, Heyne Corren dochter von Yeser, het aftichte dan aller ansprake, de se hadde an Hinrik Corren, de or vormunder vnde an synen kinderen.

Hans Moche het Clawes Beltze in ene achte gedan vnde gebracht.

Krvdener scal Luteken Peder des louedes benemen binnen vertenachten, dat he vor vm det iegen de radmannen.

Hermen Suzemuͦze het sek vt der achte togen, dar ynne was von Killinges wegen des visschers.

De rychter vnde schepen hebben gewiset vnde erlouet, wuͦ Hans Rulues de muͦren leggen scal an synen huse.

Peder Foysel hed erclaget ver marc ane enen verding vnde redelke koste von Tylen Barden.

Hermen Hecket is gekomen mit rechte von Albrechte von Cewitzyn vmme twydracht, de syͤ mit enander hadden.

De Klensmed het erclaget hoyken vnde rok vnde ander gerede vnder Mytzen.

Hans Luchten is gevunden vor gerichte, dat he mit syner elyken vrouwen der Snettingisschen scal wesen in samden gude.

Sanna Gramstorp hed claget vppe gud, dat Claweses was, de Northeymes knecht was.

Clawes Wentkremer het sik vp geboden vor dem dinge vnde stant dat vt, also he besat was von des goltmedes knechtes wegen von Kothen.

Hans Tuteken het Jacob Scroder vnde syne vruwen yn ene achte gebracht.

Fricke Leyfmans swager het Clawes, Hans Conics knecht, yn ene achte bracht.

Jan Mokrene het sik vt der achte togen, dar ynne was von Mauricus Bodekers wegen.

Clawes Schumeker is mit rechte gekomen van Ciriacus Rodale vmme sestein grossen vnde schap, dar he eme scult vmme gaf.

Ciriacus Rodal heft mit rechte gewunnen vp Oltzen Slutere driddehalue mark brand. suluers in vertein nachten tu betalende.

Jan Mus is mit rechte komen von Fricken Dunneweuer vmme ene halue marc, dar he on vmme besculdegede.

Oltze Duuelkop het sik vt der achte togen, dar he inne was von Ylias wegen.

Apetz, Obitzes elyke wertinne von Sorbeke, den Bersen vmme Albrecht Qwantes dochter rade tu dem dinge hadde laten besceden, dat hebben sy vt gestan vnde sint vmme de suluen rade wegen leddich vnde los gewerkit mit rechte.

Gese, Vettekols husfrowe, het erworuen mit rechte dat rade von der Corren.

Pe. Vulrad het in ene achte gebracht Merten scuͦknecht, dy Henning scuͦmekers knecht was.

Hinse Kamerstorp hadde Hermen Mychels von Vlnis tuͦ dem dinge besceden, des het Hermen Mychels dat ding vt gestan vnde is von om komen mit rechte.

Benedictus, Gloren Kamerstorpes sone, het auetichte dan von allem, dat om anerstoruen was von synes vader wegen.

[fol. 10b.] Kersten Zyuerdes wedwe het gelecht Pekerstens en herwede, dat om anerstoruen was von synen brudere Kersten Zyuerdes.

Albrecht Schulte het gelecht synes wiues muͦder en rade, dat or angevallen was von orer dochter wegen.

lxcv.

Grete, Hans Kerkemissen elike husfrowe, het aftichte gedan an Pawel Palmen gude eres broderes vnd wel vortmer neyne ansprake dar ane hebben.

In dyͤ acht, dar Claus Gluͦn ingedan was van Frederikes wegen der Lyͤtzmannin̄e bruͦder, dar vmme het he syk mit oͤme bericht.

Coͤne Oͤlsleger is komen van Claws Ledegen mit rechte vmme den ½ fert., dar he oͤn vmme besculdigede.

Hans Lenten het erclaget eyn marc op Howenschilde vnde dy sulue marc het he geuen den vorrades luden sinte Stephen.

Hinrik Goͦdeken het erclaget II½ fer. ½ lot op Hanse van dem stalle.

Deynart van Nickelde het erclaget ane VI grossen cwey schok grossen oppe Hans Hoppen.

Heyne Schilt het dyͦ rade leyt Hans Contzes vruwen, dyͤ er anstuͦruen was van Heyne Schildes vruwen wegen.

Peder Foyͤsel het in dyͦ acht gebracht synen knecht, dyͤ en angesteken het.

Cone Rodensleue, Hans sine sone, Schouel, Heyne Hintzen, Syuerd van Ekendorp, Doring Flaming hebben sik togen vt der acht, dar syͤ inne dan waren van des vogedes wegen vnde von Hans Spekfratz wegen.

Czering van Nyenburch is mit rechte komen van Kuͦrd Scroͤdere, dar vmme he on beschuldigede van siner van (!) vruwen kinder wegen.

Hinric Wibolt is komen mit rechte van Laurentze den Wende vmme dyͤ pennige, dar he oͤn beschuldigede.

Hans, Cunrad Hun sone, het vortegen aller ansprake, dyͤ oͤm anstuͦruen was von sines vader gude vmme.

Dyͤ Curd Herrmen het aueclaget der Howenschildinne vyer schilling grossen reder schuld vnd koste.

In dy acht, dar Hans van Kemerik ingedan was van Pedir Vulrad wegen, dar vmme het he syk mit oͤme bericht.

Hans Golditz het Hans Veren in dyͤ acht dan.

Her Kurd Tymmermann het vortegen allir ansprake, dyͤ om anerstuͦruen was van Kunneken, siner medderen, der Stephen Duͦdorpinne suster.

Stephen Greve het erclaget II marc vnd VI grossen van Claus Schoͤuele.

Reuening het erclaget II marc rechter schult van Howenschilde.

Claus van Czoͤrbek is koͤmen mit rechte van Cuͦrd Scrodere vmme dyͤ II½ marc, dar he oͤn vmme beschuldigede.

Claus von Czorbek is komen mit rechte van Niclaus vmme dyͤ II marc, dar he on vmme beschuldigede.

Claus van Czorbek is komen mit rechte van Hans vnd Clause vmme dyͤ I½ marc, dar syͤ on beschuldigeden.

Deynerd van Nickelde het erclaget ½ fert. vnd redelke koste van Jan Granowen.

Hans Groͤczman is erscheyden van Ylsen, Heynen Scroͤders husvruwen, vmme dyͤ rade, dyͤ rade dyͤ er an-erstuͦruen was van erer zuͦster dochter.

Hans Vere het zyk vt der acht getogen, dar he ingedan was van Hans Vritzen wegen.

Dyͤ radmann bekennen des, dat Hinrik Hinkeman vnd Mewes Buͦnen sint erscheyden vmme dat verndel landes

to Nygenstede, dat Mewes in ansprake hadde vnd Hinkeman het Meweses willen gemaket.

Anno domini MCCC°XCVI°.

Hans Bere het zyk vt der acht ghetogen, dar he inghedan was van der stad wegen.

Claus Styden is mit rechte komen van Pedir Toͤlner vmme dyͤ VI marc brandeburg. vnd XXVIII schepel wetes, dar he on vmme beschuldigede.

Drews Thurow het syk vt der acht ghetogen, dar he ingedan was van Hans wegen van Pyntene.

Coͤne Heydeken herwede is mit rechte toghedeylet Jan Papendorpe vnd Herman Northey het dat ome geantwerdet.

Cone Oͤlslegher het erclaghet stocke vnde andere gherede, dat besat was vnder Hackepagen, vnd is daran gheweldiget.

Tyle Roͤtzcow het erclaget XV grossen rechter schult van Claus Hoymann.

[fol. 11a.] Hans Jan van Gesere is in der achte van Hinrik Smedes wegen vnd zyner suͦster wegen.

Claws Hoͤrmann het ghewunnen vuͦlle bute oppe Jan Berndes vmme dyͤ ansprake, dyͤ he to ome hadde.

Henning Goͤdeken vnd Hans Westeual hebben erwuͦruen, dat zyͤ vorsetten vnd vorkoͤpen moͤghen der Howenschildinne erue, dat zyͤ erclaget hebben vnd jaer vnd dach ghehalden hebben.

Hinrik Resping het zyk vt der acht ghetogen, dar he inghedan was van Hinrik Ackendorpes wegen.

Arnd Kok het dy dredde clage op dyͤ guͦde, dyͤ he besat hadde vnder Gorges Ludeken vor eyn schok grossen vnd is daran ghewyset.

Hans van Czuͤlk is in der achte van Czanders wegen.

Unser hern dyͤ schepen hebben ghewest byͤ Peder

Kersten stalle vnd hebben gheseyn, dat he en ghesat het, alze yd zyk von rechte gheboͮrt.

Coͤne Olsleger hat vulstan dat ding, dat eme toͮbescheiden waz van Jacob wegen van Vͦlnitz vnd ghewunnen redelike koͤste.

Wyͤ schepen bekennen, dat her Claws Bunchemove vnd her Dyderik perre to Brumbyͤ hebben ghededinget vor me rade twischen her Mertene Hans Smede, Juͦtten, zine husvrowe, Cuͦrde, eren zonen, Ylsen, ere dochter, vnd all ere kindere vnd Coͤnen Otten, vnsin medeboͤrger, in der zake, dar dyͤ vorgheschreuen her Merten vmme gheladen hadde den ghenanten Coͤne Otten, also dat Coͤne Otten meer ghenanten het gheuen dyͤ gheuen den gheuen (!?) den ghenanten her Mertene IIII schog grossen, dar op het ene dyͤ zuͦlue her Merten vor me rade ledich vnd loz laten aller anprake, de he to em hadde van der zuͦluen zake wegen, dar he vmme geladen was.

Hinrik van Alsleue, Brogesolen knecht, is in der achte van Brogesolen kindes wegen.

Pedir Snellin is mit rechte komen van Pedir Coͤnen vmme dyͤ penninge, dar he eme vmme schult gaff.

Merten Burmester het erclaget I$^1/_2$ fer. vordeyndes lones van Gloͤre Schulten vnd Albrecht Schulten vnd redelike koste.

Oͤltze Broͤgesol het erclaget XXV gl. vnd redelike koͤste an dem mantele, den he besat hadde vndir Tyle Broͦgesolen.

Clawes Heineman, Bartold Bneschuͤne (!) vnd Tyle Meyne lebben zyk mit rechte ghetogen to dem perde, dat Claus Heineman erghenant anghevangen hadde vnd Gorges Trvselen.

Hans van Mortz het mit rechte erwuruen, dat he ledich is des hustinses, dar em Abe Rolffes vmme toͮsprak.

Hildebrand van Vreden het erwuͦruen, dat dyͤ Erstinne eme schal wedder gheuen dyͦ XXII grossen vnd koͤste, dyͤ hyͤ ergheuen hadde.

Dyͤ Stoyninne het gheleyt den vogede dat herwede van eres werdis weghen, eynen mantel, einen rok, eyn par hozen, eyn swerd, eyn par wapenhantzken, einen kethel, einen poͤle, II slaplagen, ein kussen, dischlaken, eyne hantwelen, eyn ghordel vnd taschen.

Kerstine, Simon Schuͦmekers elike husvruwe, het vortegen aller ansprake, dyͤ zyͤ an dem guͦde hadde, dat er anghestuͦrwen was van erem vadere.

Hans van der brugge het erclaghet van Luͦdeleff van Warmstorp 1 schok grossen, dat he om schuͤldich is van loͤuedes wegen vnd redelike koͤste.

Hanne, Hans Otten elike husvruwe, vnd Hans Vurowe hebben erwuͦruen mit rechte, dat zyͤ nicht duͦrffen wedder duͦn dat ghelt, dat ene to behaldene dan was, dat zyͤ ere mit den zinen hebben vorlorn.

Anno domini M°CͦCͦCͦXCIX.

[fol. 11b.] Alze Stoyͤue vedderen bescheyden was in eyn heget ding, dat he zyk toͦghe toͮ dem herwede, vnd is nicht komen, is vnser hern richter ghevunden, dat he om des herwedes nicht antwerden darff nach dem male, dat he nicht vor dat ding kam, alze eme bescheyden was, vnd toch zyk dar toͮ, alze eyn recht was.

Vnse hern dyͤ schepen hebben erscheiden Groczmann vnd Claus Wolffe, dat dyͤ gangk twischen beiden husen

der stad is vnd schullen des beyde ghebruken vnd den vtgangk hebben.

Vnse hern dyͤ schepen hebben Ôzeken ghewiset, dat he zin hus mach setten Hans Goltsmede op anderhaluen fuͦt na, dat Hans Goltsmed water den gangk hebb, dat van ziner oͤzen velt.

Vnse heren dyͤ schepen hebben wiset Peder Kamerstorp, dat he zin hus schal zetten snuͦrrecht van strathaluen, alze dyͤ alde fuͦt vtwyset.

Hinrik van Alsleue, Brogesolen knecht, het zyk vt der achte ghetogen, dar he inne ghedan was von Tilen Broͤgesolen wegen.

Vnse hern dyͤ schepen hebben erscheiden Hinrik Berneburg vnd Hans van Stall, dat Hinric Berneburg schal den watergangk hebben byͤ Hans van Stall schuͦnen vnd Hans van Stall ok schal den oͤsvall hebben.

Doͤring Vlaming het erclaget I½ marc vor eine kow vnd I½ fert. tynsen van der zuͦluen kow van Nagele van Rosenburg vnd eyn rynd van dren jaren, dat he em ghedan het.

Hans Korff het erclaget III marc minus VI grossen van Syuerd Papendorpe.

Jacob Schroͤder vnd zin elike husvruw hebben zyk vt der achte ghetogen, dar zyͤ inne ghedan warn van Gumprechtes wegen.

Gheze, Wragen elike husvruwe, het vortegen erer muͦder vnd Agneten, erer zuͦster, alle des dat er anghestuͦruen was van eren vader vnd der medeghift, dyͤ er mede ghelouet was; vnd dat zuͦlue het Wrage ok ghedan.

Hinrik Bersen is ghewyset an dat erue, dat em anghestuͦruen is van Heydeken zinem rechten broder.

Vnse hern dyͤ schepen hebben ghewyset Hinrik Scherping von Brumby, dat he zyͤne schune schal setten snuͦrrecht vnd schal der stad snuͦzen vnvorbuwet laten.

Vnse hern dyͤ schepen hebben gewest byͤ Boldewin Rolffen huze vnd hebben gheseyn, dat he zin hus ghesat het, alze yd van rechte stan schal.

Vnse hern dy schepen hebben ghewest byͤ Cuͦrd Beckers huse vnd hebben gheseyn, dat he yd ghesatt het, alze yd van rechte stan schal; dyͤ richter, radmanne vnd schepen hebben erloͦuet Cuͦrd Becker vnd ghewiset, dat he zin hus schal setten eyns fuͦtes vorne vorder an de strate, wan yd vore stand.

Vnse hern dy schepen, richter vnd radmanne hebben erlouet Claus stadknecht, dat he dyͤ vordirwand zines huses mach setten, alzo verne alze dyͤ dreger stund.

Dyͤ radmann hebben erclaget VI marc minus I fert. vnder Hans Goltsmed, dat zyͤ besatt hadden van Hans van Gloͤte vruwen wegen.

Hans Bere het erclaget I½ fert. vnd redelike koste oppe Jacob Mulig.

Tyle Brogesole vnd Hans Brunswig zint mit rechte komen van Claus Spandowen vnd Pytmanne vmme den kanen, dar man zyͤ vmme schuldigede.

Hans Groͤning het dy rade gheleyt Ylsen, ziner dochter, dyͤ er anghestoruen was van erer muͦder.

[fol. 12a.] Dyͤ radmanne hebben Hans Goltsmede eine were dan vmme dat ghelt, dat zyͤ vnder em erclaget hebben van Hans van Gloͤte weddewen wegen.

Vnse hern dyͤ schepen hebben erscheiden Pawel van Wulffe vnd den bekerere, dat dyͤ bekerere zin dorntzen

ghesatt het, alze zyͤ van rechte stan schal vnd alze zyͤ vore stund.

Dyͤ richter vnd schepen vnd radmanne hebben Heckede erloͤuet, dat he eine zuͦle ghesatt het op dyͤ strate harde an zin hus.

Niclaus Crvteler het Arnd Bǒkholte eine were dan vmme dyͤ ansprake, dyͤ he to em hadde.

Dyͤ richter, radmanne vnd schepen hebben erloͤuet Pedir Danik, dat he bebuwet het dat blek hinder zinen hus an der sttate noͤsch an dyͤ dorzuͦle van der hornsule. —

Jacob Westerhusen het erclaget lvi½ grossen van Tyle Rock, vmme dat oͤuerige is he mit rechte van em komen.

Gheze, Pedir Welslen elike husvruwe, het erclaget V marc van Claus Smedeberge vnd eine kow van einen buur van Glinde vnd II½ fert. vnd redelike koͤste II grossen vnd is dar an ghewiset.

Dyͤ richter vnd vnse hern dyͤ schepen bekennen Claus Otten einen rechten were an zinen erue, dat he mit rechte erclaget het vnd jaer vnd dach ghehalden het, alze em vor eyn recht ghevunden is.

Dy vorradisluͤde der elenden hebben wedder gheuen den beckern tw mark gheldis, dyͤ zyͤ hadden op oͤrer innunghe.

Dyͤ vorradis lude der elenden hebben weddir gheuen den knokenhoͤwern, twu marc gheldis, dyͤ zyͤ hadden op oͤrer inninghe.

Hinrik stadknecht het gheuen Hanse Westeuale all dat he erclaget het to Hinrik Steffens hand van Aschersleuen an der Howenschildischen hus vnd all dat in dem erue was.

Oͤltze Vnghevoge het dyͤ rade gheleit Seruases kinderen van Vͤlnitz.

Pedir Vullrade is ein vrede ghewarcht ouer den hoͤyken, dy eme vorstolen was.

Grete vnd Trale vnd Mette, Gůses doͤchtere, hebben vortegen allir ansprake, dyͤ zyͤ hadden an dem erue, dat ene anghesturffen was van Hans Lenten vruwen, oͤrer medderen

Secunda feria post epiphanie.

Roͤle van Hondorp het mit rechte erwůrffen, dat dyͤ bur van Gesere eme wedder důn schullen den schaden, den eme oͤre vele ghedan het an zinen korne op dem velde vnd redelike koͤste.

Pedir van Wedegast het zyk vt der achte ghetogen, dar he indan was van gherichtes weghen vnd vnsers hern wegen.

Tyle Kage is in der achte van der stad weghen.

Coͤne Schep het zyk opgheboden vor hegheder bangk vnd wolde antwerden vor zine penninge, dyͤ em Syuerd van Deuen vndir Hans Fricken besatt hadde; do was Syuerd nicht vore vnde schuldigede zin nicht; do warden em zine penninge wedder vntsatt vnd vorwarffen, dat em Hans Fricken zine penninge scholde antwerden.

[fol. 12b.] Jan Mockrene het erclaget zin vederlike erffe, dat em zin styffmuder entfernt hadde, vnd den schaden, den he bewiesen mach, den he dar an ghenomen het, zint he des gůdes entweldiget was.

Schulenburg het ghewunnen vulle bote op Hans Fritzen.

Die bure van Eikendorp zint mit rechte kommen van Hans Osterde vmme dyͤ swu, dar he zyͤ vmme schuldigede.

Albertus, die cuͤster van Geser, het zyk vt der achte togen, dar he indan was van des gherichtes wegen.

Hans Fricken het erclaget xxvi grossen van den wantmeker rechter schult vnde redelike koͤste.

Coͤne van Qwoͤtz die alde, Jwan vnde Coͤne, zine soͤnen, hebben vns geopenbart, dat syͤ eindrechtliken vorsatt vnd vorkoft hebben Deinarde van Nickelde, borger to Calue, vnd zinen eruen veirteinhundert iaer des sondages na mitvasten na goddes ghebord vt dem vronentynse bie vns twuͦ Calue twu marc gheldis keluiser weringhe vor veir vnd twintich schok cruce grossen friberger munte, alze nw ghenge vnd gheue zint, dar Coͤne van Qwotz vorbenant, Jwan vnd Cone, zine zoͤne, edder oͤre eruen die zuͤluen tw marc gheldis wedder mede koͤpen vnd lozen moghen op den tynsdach sente Thome, als man den vronentyns plecht optonemen, edder Deinard vorbenant edder zine eruen die penninge wedder eschen mogen, wan dryͤ iaer vorgan zint vnd nicht eir op den zuluen tynsdach; wolden die vorbenanten Coͤne edder zine zoͤne den tyns gancz vorsetten edder vorkoͤpen, so schal he Deinarde dat eirst vorkundigen vnd schal des kopes vnd der settinge die negeste zin vor die penninge, dar zyͤ oͤn einen andir vmme laten willen.

Die hoffemeister van Goddesgnaden het zyk vt der achte ghetogen, dar he inghedan was.

Claus Cone het ghewunnen vulle buͦte op Oͤlsleger van Cerwst vmme missehandelinge.

Hinrik van Merwitz vnd Arnd Boukholt zint erscheiden vmme die druͦppen, dat Hinrik van Merwitz schal hebben die druͦppen behalden, alze he zyͤ vore hadde.

Hans van Halle weddewe het dat herwede gheleyt zines bruder zone, alze yd zyk van rechte boͤrt.

Ciliakes Rodal is erscheiden mit Gloͤre Heigir wedwen vmme die rade, die oͤr anghestuͦrffen van des zuluen Rodales vruwen.

Henning Luͤders het zyk vt der achte ghetogen, dar

he inghedan was van Hermen Kruͤdeners weghen vnd van der stad weghen.

Gheze van Northeym het erclaget 1 fer. vor eyn vingerlin van Pedir Pumpe vnd Hermen Scheper van Goddesgnaden vnd redelke koste.

Ghesze van Northeym het erclaget II sol. grossen van Hermen Scheper vor eine lannen (?) vnd redelke koͤste.

Albrecht Woͤlen van Brumby het erclaget III mandell vnd IX grosser rechter schuld van Hans Serwitzman vnd redelke koͤste.

Anno domini M°CCCC° primo.

Claus Berndes sone het erclaget van zines vaders wegen van Buremestere II½ sexag. IV½ grossen rechter schuld.

Fricke Kempe het erclaget V sol. penninge vnd redelike koͤste van Jan van Mockrenen.

[fol. 13a.] Jan Czameil vnd zin bruͦder hebben die rade ghelecht orer zuͦster, die oͤre anghesturffen was van orer muͦder.

Die radmanne vnd schepen hebben erloͤuet Simon Schuͦmeker, dat he sine schuͦne satte vnd ghesatt het an der stadmuͦren, als zye itzcund steyt bi dem moͤlndoͤre.

Merten Lenten is mit rechte komen van Gheszen Welsleuen vmme veftein schap vnd lemmere.

Hincze Hern het erclaget I½ schok grossen rechter schult vnd redelke van Ywan Quoͤtzes.

Coͤne Rust het zyk vt der achte ghetogen, dar he inne ghedan was van Tylen wegen vt me hilgen gheiste.

Hans Balhorn het erclaget I schog grossen rechter schult vnd einen schepel weites vnd redelke koͤste van Hans Rodensleue.

Oͤltze Vnghevuͦghen is mit rechte komen vmme missehandellinge van Hans Lantryder.

Cuͦrd Schroͤder het erclaget I schok grossen rechter schuld vnd redelke koͤste vnd het dar ein pant vore, dat schal he halden alze standes recht is van Bussen van Koͤthen.

Heideke Thurow het erclaget I¹/₂ fer. hustinses vnd ein swerd van Heine Hinczen vnd redelke koͤste.

Deinard van Nickelde is ghewiset an den vronentyns vor viff vnd twintich schok grossen vnd achte grossen vnd redelke koͤste, die he dar ane erclaget het.

Hans Becker erclaget veir schepel weites vnd veir grossen rechter schuld vnd redelke koͤste van Hans Fritzen.

Hermen Putzert het zyk vt der achte togen, dar he inne dan was van Helpers weghen.

Hans Zuͦtzke het erclaget V mandell grossen van Hans Hotuͦrne rechter schult vnd redelke koͤste.

Vnd die suͦlue Hans is mit rechte komen van des ghenanten Hanses eliken husvruwen vmme missehandellinghe.

Vnd die zuͦlue vruwe is ok wedder mit rechte komen van den zuͦluen Hotuͦrne dar zulues vmme.

Die richter vnd schepen hebben Andreas van Colditz ghewiset in der schuͦmeker inninghe, dar ene vnser herre mede begnadet heft, vnd schal stan in den schuͦhus vnd darinne koͤpen und verkoͤpen vnd der inninghe ghebruken in alle der mate, als die andern duͦn, die der schuͦmeker inninghe hebben.

Anno domini M⁰ quadringentesimo tertio.

Hinrik Ghiszeken vnd Ghesze, zin elike husvrowe, hebben vorlaten Hanse Ghyszeken des ghelouedes, dat die zuͦlue her Ghyszeken on ghedan hadde, do zyͤ beide to hope louet warden.

Cuͦntze Proszyk het erclaget IIII marc vnd IX grossen vnd redelke koͤste van Ywan Qwoͤtzes rechter schuld.

Peter Helpers elike husvruwe is mit rechte komen van Cuͦrd Schroder vnd ziner vruwen vmme missehandelinge.

Pawel Krusze het erclaget XII sol. grossen rechter schnlt vnd redelke koͤste van Hans Hoppen vor eyne tunne haringhes.

Hans Scherping het erwurffen mit rechte, dat Hans Meideburg vnd Heideke Thurowen om ghelden schulden zine perde, die em nomen wuͦrden, als he vte was vnd varen scholde in des dorpes vnd der bure van Brumby gheschefte, als zyͤ em dat van der weghen vnd des dorpes gheboden vnd gheheiten hadden.

[fol. 13b.] Cone Otten het erclaget 1 scok grossen rechter schuld van Albrecht Schulten vnd redelke koͤste.

Hans Schroder het eine were ghedan Ciliakes Wockensteden vnd Hans Schroder eme wedder der claghe, de Hans Schroder toͮ Ciliakes ghedan heft vmme gheld.

e Cuͦntze Prozek het erwurffen mit rechte, dat Ywan Quotzes em ouer vertein nacht betalen schal dat gheld, dat he vor veirteinachten erclaghe.

Paulus Kruszen het erwurffen, dat her Hoppe on betalen schal bie veirteinachten dat ouerighe, dat he em noch schuldich is van dem ghelde, dat he em vor veirtein nachten aue claghede.

Olrik Hoͤyken vnd zin bruͦder hebben die rade ghelecht Micheils, ores bruͦder, weddewen.

Vnse herren die schepen hebben dat herwede Micheil Hoͤykens toͮ ghedeylt Roͤlen Hoͤyken vnd Olrike, zinen bruͦdere, mit zodanen vndirscheide, alze zin zone Micheils nicht enleuet.

Johan Scherding het macht gheuen Hinrik, der stad knechte, vor me sitten rade, richter vnd schepen, dat he zin hus bie der Jan Smedinne ghelegen gheuen schal vor hegeder bank Pawele van Wulffe.

Claws Ledegen het gheuen den vorradisluͦden der elenden einen finen fer. zuͦluers op zinen erffe in der ridderstrate, den schal he vnd wel weddir aff loszen in dissem jare bie dissen hern, die nw in me rade zint, vmme dreddehalffe marc fines zuͦluers vnd schal oͤn dat ein verndell iares vor den ostern toͮ weten duͦn, wan he dat loszin wel vnd die loͤsinge schall zin op ostern.

Claus Ledegen het den rade ghelouet, dat he dat zuͦlue ingheld als den vorgheschreuen finen fer. wedder affloszin bie dissen zuͦluen richtern.

Claus Koͤbelitz van Wittenberg is mit rechte komen van Hans Kroͤger van Cerwst vmme achte schok grossen vnd dat he dath toͮ em ghebeden hedde, dat he zyk mochte vorantwerden.

Hans Zerwitzman het gheuen Hermen Greuen dat hus bie der Mewsinne bie der muren op der breiden, dar behelt sente Stephen einen ewighen fer. zuͦluers oppe.

Hermen Greuen het gheuen Zaffen, ziner eliken husfruwen, all dat he het vnd ymmer ghewint; zuͦluen wel he des weldich zin, die wile he leuet; beret zyͤ got mit kinderen, die schullen mit der muͦder toͮ liker delinge gan.

Hennig Gode het erclaget III fer. rechter schuld vnd redelke koͤste van Hans Westeuale.

Schindenkerl het erclaget II schilling grossen rechter vnd redelke koͤste van Hans Westeuale.

Tyle Burmester het gheuen er Hinrik Bosse, canoͤniken toͮ Goddesgnaden, eine halffe marc nye mark keluischer weringhe op sinen hus in der joͤdenstrate bie Hans Osterde op die winachten to gheuende; de halffe marc mach Buremester wedder loszin op die winachten vnd dar toͮ tyns gheuen op dyͤ zuͦluen winachten, wan he dat dem

vorbenanten er Hinrik Bosse ein ferndell jares vor dem tynsdage, dat zint die winachten, weten deit vnd vorkundiget, so schal he dat hoͤuedguͦt mit den tynszen betalen.

Miszner van Wernigrode het zyk vt der achte ghetogen, dar he inne dan was.

Hans Fritze het zyk vt der achte ghetogen, dar he indan was van der stad weghen.

Hans Rodensleue het zyk vt der achte ghetogin, dar he indan was van Westeuales weghen.

[fol. 14a.] Hermen Gorges vnd Cone Porte hebben syk vt der achte toghen, dar sie inghedan waren van Mauritzs weghen.

Vnse heren die schepen hebben ghewiset Cuͦrd Vorentze, dat he sine want bie der schuͦnen vnd bie der stat muͦren rechte gheleit het, all sie liggen schall.

Vnse heren die schepen hebben ghewiset Abe Lenten, dat he sine want an sinen hus leggen scholde snuͦrrecht op den alden fuͦt, dar sie vore oppe lagh.

Vnse heren die schepen hebben Hans Hoͤymann wieset, wu dat he sine wenden an sinem hus in der oͤlstraten schal setten.

Vnse hern die schepen hebben Hans Leytzk ghewieset, dat he die want an siner schuͦne leggen schall snuͦrrecht sines neibers wenden ghelike ferne von der stat muͦren.

Vnse heren die schepen hebben erscheiden Hinrik Czyte vnd den alden Ghyszeken, dat Hinrik Tzyt adir wie dat erffe het, schall hebben die druppen in des alden Ghyszeken hoff vnd die alde Ghyszeke adir wie dat erffe het, schall ok die druppen wedder hebben in Hinrik Tzytes hoff hebben, wan he buwete adir buwen well op die rein want.

Tyle Kaghe het syk vter achte ghetogen, dar he inghedan was van der stad weghen vnd van Moͤysen weghen.

Hans Arnstein is in der achte van Boldewin Wuͦlffen weghen.

Diderik van Wispitz het erwuͦrffen mit rechte, dat Grelle van Wispitz em schall halff gheuen gheld vnd perd, dat Erich Rabyl van orer beider weghen vor me lantfrede erdedinghede.

Greite, Gorges Luͤdeken dochter, het vortegen allir ansprake, die sie hadde an oͤren vederliken erffe.

Simon Luͤdeken het sick vter achte toghen, dar he inghedan was van Mauritz Boͤdkeres weghen.

Hans Knoke het die rade ghelecht Trale Plitzkes, dat oͤr anersturffen was van des suͧluen Knoken frowen, oͤrer muͦder suster.

Vnsze hern die schepen hebben ghesein, dat Oͤszeke bie Nickell Tammen sinen stall ghesatt het an des suluen Nickell Tammen hoff, als yd syk gheboͤrt.

Peter Sluͦter het ghenomen ein herwede van Hans Becken kinde, dat em anerstuͦrffen was.

M⁰ quadringentesimo quarto 2ª feria post epyphanie.

Hans von Arnstein het syk vter achte togen, dar he inne dan was van Boldewins wegen.

Cuͧrd Schroder het erclaget dreddehalff schok grossen oppe Gorges Hinrik Cruͦselen vnd schal ene betalen bie viertein nachten.

[fol. 18 b.] Knutte het vorteghen eins ghelouedes, dat he entfangen hadde van Claus Kreirs sones wegen van Torntz.

Merten Czop het ghewunnen op Hermen Wedegaste III schok vnd achtein grossen.

Stephen Beder het sik vter achte togen, dar he inne dan was van Hans Brunswigk wegen.

Fricke Northeims wedwe het dat herwede ghelecht Hincze Roseneffen kinderen, dat ene anghesturffen was van den suluen Fricken.

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich Gabriel Resewitz.

Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Aufklärung.

Von Waldemar Kawerau.

„Friedrich Gabriel Resewitz — so lesen wir in Bahrdt's Kirchen- und Ketzer-Almanach aufs Jahr 1781 — ist einer unserer hellsten und scharfsinnigsten Männer. Großer Beobachtungsgeist, tiefe Kenntnisse des Menschen und richtiger philosophischer Blick zeichnen besonders seine pädagogischen Arbeiten aus. Seine Erziehung des Bürgers übertrifft alles, was wir über dieses Süjet haben, und seine Vorschläge, Gedanken und Wünsche sind ein reichhaltiges Magazin für den Erzieher, das ihm über die wichtigsten Materien der Erziehung Aufklärung giebt ...." Aehnliche Urtheile der Zeitgenossen über den Mann, der einen Klopstock seinen Freund nannte, der als Ersatzmann eines Lessing an den letzten Bänden der Literaturbriefe schrieb, der als fleißiger Mitarbeiter an Nicolai's Allgemeiner deutscher Bibliothek als tüchtiger und einflußreicher Vorkämpfer der Aufklärungstheologie sich bewährte und der endlich als Abt zu Kloster Berge und als Redacteur einer pädagogischen Zeitschrift in den Kreisen der Schulmänner eines seltenen Ansehens sich erfreute, ähnliche lobende und rühmende Urtheile der Zeitgenossen über diesen Mann ließen sich in reicher Fülle verzeichnen. Aber schon bei seinen Lebzeiten wurden auch noch andere Stimmen laut, die rasch jenes Lob übertönten. Denn da Resewitz mit den Aufklärern insgesammt die verhängnißvolle, des Fortschritts unfähige Bildungsschwäche zeigte, so blieb auch ihm das traurige Schicksal nicht erspart, schließlich kurzer Hand als Lebendiger zu den Todten geworfen zu werden. Dazu kam auf seinem eigentlichen Gebiete, dem pädagogischen, Mißerfolg über Mißerfolg, und so ging es denn gegen die Wende des Jahrhunderts eilends bergab mit ihm und seinem Ruhme. Er lebte

— viel zu lange — von 1728 bis 1806; eine neue Zeit schritt über den unentwegten Rationalisten hinweg; dem pädagogischen Projektenmacher vergalt man schließlich die einstigen Lobsprüche mit Spotten und Höhnen. Selbst in Magdeburg war der Ruhm des mürrischen Alten zu Kloster Berge allgemach vergessen, und mit einem kühlen Wort des Bedauerns eilte man endlich über die Nachricht von seinem Tode hinweg, woran kaum die schwere Noth der Zeit allein Schuld trug. Das Schicksal spielte ihm in ganz ähnlicher Weise mit wie seinem Berliner Freunde Nicolai: man übersah eben die ersprießlichen Seiten ihrer verstockten Aufklärung und vergaß, daß die gealterten Schriftsteller auch einmal jung und in früheren Jahren eines bescheidenen Platzes neben einem Lessing nicht ganz unwerth gewesen.[1])

Ebenso ist es nur erklärlich, daß auch eine spätere Kritik der Mühe sich entschlagen, jenes letzte Urtheil über den Abt zu Kloster Berge zu berichtigen, Licht und Schatten in dem Charakterbilde des Mannes gerechter zu vertheilen. Die Literaturgeschichte kennt ihn heutigen Tages nur noch als einen „gewissen" Resewitz, der neben den Abbt und Grillo als einer der Todtengräber der Literaturbriefe registrirt wird; die Geschichte der Pädagogik knüpft an seinen Namen eins der traurigsten Kapitel aus der Leidensgeschichte der klosterbergischen Schule, die unter seiner Leitung mehr und mehr verkümmerte; die Kirchengeschichte endlich kennt ihn nur als einen der vielen anonymen Recensenten der Allgemeinen deutschen Bibliothek, auf dessen hundert und aber hundert theologische Recensionen des Näheren einzugehen schwerlich der Mühe verlohne. So erscheint es denn recht eigentlich als Pflicht und Aufgabe der Localgeschichte, das Charakterbild eines Mannes zu zeichnen, der hierorts mehr als dreißig Jahre an altberühmter Stätte gewirkt hat; zahlreiche Beziehungen weisen dann ganz von selbst hinüber in die allgemeine Literatur- und Culturgeschichte, da ja die Arbeit des klosterbergischen Abtes weit über den Bezirk seiner Schule und das Weichbild Magdeburgs hinausgriff, und ganz von selbst gestaltet sich alsdann sein Lebensbild zu einem Beitrag zur Geschichte der deutschen Aufklärung, in deren Rahmen er eine bedeutsame und bleibende geschichtliche Stellung einnimmt. Denn Resewitz hat in ganz besonderem Maße eine Zeitströmung in sich zusammengefaßt und in

[1]) Erich Schmidt, Lessing, Berlin 1884. I. 302.

intensiver Wirkung wieder ausgestrahlt, und schon aus diesem Grunde ist die Geschichte verpflichtet, ihm die rückständige Schuld abzuzahlen.

Leider fließen die biographischen Quellen überaus spärlich, ja sind gerade für die wichtigsten Momente seines Lebens, wie es scheint, völlig verschüttet. Weder von seinem Briefwechsel mit Moses Mendelssohn, noch von dem mit Klopstock ist eine Spur nachzuweisen; auch die bändereiche Correspondenz Friedrich Nicolai's, die heute eine Urenkelin desselben treulich behütet, zeigt gerade hier eine Lücke. Einige wenige, im Gleim-Archiv zu Halberstadt aufbewahrte Briefe sind die einzigen intimen Zeugnisse, die wir für ein Lebens- und Charakterbild des Abtes besitzen.

1. Berlin und Quedlinburg. Die Literaturbriefe.

Am empfindlichsten macht sich der Mangel aller Urkunden für Resewitz' Jugendgeschichte bemerkbar; wir wissen nur, daß er 1728 in Berlin geboren wurde[1]) und daß er in Halle studirt hat, wo er, wie der Chronist der St. Benedictikirche in Quedlinburg bemerkt, sich in Baumgartens Schule zu einem „denkenden" Theologen ausbildete. Im Jahre 1755 finden wir ihn als Candidaten der Theologie wieder in Berlin und zwar in freundschaftlichen Beziehungen mit Moses und Nicolai, und als den eigentlichen Stifter einer gelehrten Gesellschaft, die nahe an hundert Mitglieder umfaßte und während dreier Jahre in dem Berliner Literaturleben eine gewisse Rolle gespielt hat. Dieselbe habe, so bemerkte Nicolai mehr als ein halbes Jahrhundert später, nicht nur zur gesellschaftlichen Bildung, sondern auch, nach der Lage der damaligen Zeit, zur Erweiterung gelehrter Kenntnisse unter den Mitgliedern sehr viel beigetragen.[2]) Die Gesellschaft versammelte sich alle vier Wochen in einem Kaffeehause; ein Mitglied las eine Abhandlung vor, wobei sich die Gesellschaft um das Billard herumzustellen pflegte. Der Mathematiker Euler las gar ein vollständiges Collegium über

---

[1]) Meusel und nach ihm Andere geben 1725 als Geburtsjahr an. Für 1728 entscheidet u. A. die von der Familie in der Magdeb. Ztg. 1806. 103. Stück veröffentlichte Todes-Anzeige.

[2]) Biester's Neue Berlinische Monatsschrift. 24. Band. 1810. Berlin und Stettin, bei Friedrich Nicolai. S. 168. — Lessings Werke (Hempel) XX. II. 36.

Mathematik und der spätere Secretair der schwedischen Akademie der Wissenschaften, Wilke, ein solches über Elektricität; Mendelssohn sprach über allerlei philosophische und ästhetische Themata, während Resewitz selbst eine, in den „Berliner vermischten Schriften" abgedruckte Abhandlung über das Genie beisteuerte, der ein warmes Lob Thomas Abbt's zu Theil ward.[1]) Nachdem Resewitz bald darauf Berlin verlassen, wurde der freundschaftliche Verkehr mit Moses in einer umfänglichen Correspondenz fortgesponnen, von der uns ein Document, ein eingehender, vom 1. Mai 1756 datirter Brief Mendelssohns über den Selbstmord erhalten ist. Nicolai publicirte denselben im Jahre 1810 in der Neuen Berlinischen Monatsschrift, in der Hoffnung, daß derselbe auch nach 54 Jahren noch interessant sein werde, „als ein Denkmal jener schönen Zeit, wo die unbefangene Wahrheitsliebe, welche damals noch weniger als jetzt sich öffentlich zu zeigen Gelegenheit suchte und hatte, im Stillen und so unmerklich Früchte trug".

In Berlin hatte Resewitz Gunst und Vertrauen der Prinzessin Anna Amalie, der in allen schönen Künsten dilettantirenden Schwester Friedrichs des Großen, sich erworben, welche als Aebtissin des Quedlinburger Stifts ihm im August 1757 die erste Predigerstelle an der dortigen St. Benedicti-Kirche antrug. Am 4. September zog der junge Theologe in das anmuthige Städtlein ein und hielt am 11. September, dem 14. Sonntag nach Trinitatis, in dem altehrwürdigen Gotteshause seine Antrittspredigt. Sein Vorgänger, Heinrich Meene, der einem Ruf als Superintendent nach Jever gefolgt war, hatte sich in besonderem Maße die Liebe und Zuneigung der Benedicti-Gemeinde erworben, und es scheint, als habe man den Nachfolger nicht überall mit offenen Armen empfangen. Immer hatten bisher auf der Kanzel der Benedicti-Kirche streitbare Vertreter der alten Orthodoxie gestanden; der namhafteste derselben war der fleißige Vielschreiber Ernst Friedrich Kettner gewesen, der durch seine „Kirchen- und Reformationshistorie des Stiftes Quedlinburg" (1709) sich ein dauerndes Gedächtniß begründet hatte. Dieser hatte gleichzeitig die Superintendentur verwaltet, welche seit 1647 mit dem Pastorat von St. Benedicti verbunden

[1]) Thomas Abbt, Vermischte Werke. Dritter Theil. Neue Auflage. Frankfurt und Leipzig, 1786. S. 56.

gewesen war und erst nach seinem Tode von demselben getrennt ward. Nun trat mit Resewitz die Aufklärung die Erbschaft der alten Orthodoxie an. Einer seiner Nachfolger im Amte, der Oberprediger Schmidt, ein Sohn Klamer Schmidts und Pathe des alten Gleim, der dem dortigen Pfarr-Archiv eine handschriftliche Chronik der Kirche hinterlassen,[1]) rühmte zwar von Resewitz, daß er sich bald unter den Kanzelrednern Quedlinburgs durch seine Predigten ausgezeichnet habe, „die stets auf helle Begriffe hinarbeitend, mit lichtvoller Anordnung eine für die damalige Zeit gewählte und reine Diction verbanden"; aber derselbe Chronist fügt zugleich auch hinzu, daß während Resewitz' Amtsperiode ein starker Rückgang des kirchlichen Lebens eingetreten sei. „Die neue Zeit, die mit Friedrich dem Großen für Deutschland begann, die Zeit größerer Aufklärung, aber auch abnehmender Kirchlichkeit, that sich zu Resewitz' Zeit auch in Quedlinburg kund. Die Zahl der Communicanten fing seit Meene's Abgang an, zu St. Benedicti merklich abzunehmen und da sich seither an allen Sonn- und Festtagen, sowie am dritten Tag der hohen Feste und an den kleineren Festen stets Gäste am Tisch des Herrn eingefunden hatten, heißt es am Johannistage 1757 im Communicantenregister des Oberpredigers zum ersten Male: Nemo adfuit. ein Fall, der seitdem öfter vorkam." Da dem Oberprediger zugleich die Inspection über das Gymnasium oblag, so erhielt Resewitz hierdurch den ersten Anlaß, sich auch mit pädagogischen Fragen des Näheren zu beschäftigen.

Mit den Berliner Freunden wurde unterdessen der Verkehr eifrig fortgesetzt. Nicolai verlegte 1759 seine Uebersetzung von Conybeare's „Vertheidigung der geoffenbarten Religion", welche, wie es in der Ankündigung im 75. Stück der Literaturbriefe (vom 12. April 1759) hieß, „die Wahrheiten der christlichen Religion auf die gründlichste und bündigste Art rettet und dahero auch hoffentlich in Deutschland den Beyfall finden werde, der sich in England durch oft wiederholte Auflagen gezeigt habe"; mit Moses wurden in

---

[1]) „Geschichte der St. Benedicti- oder Marktkirche zu Quedlinburg . . . bearbeitet von Wilh. Wern. Joh. Schmidt, Oberprediger zu St. Benedicti und Superintendenten der Diöces Quedlinburg. Mitglied der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt". Ich verdanke die Mittheilung der Handschrift der Güte des Herrn Gymnasiallehrers Dr. Düning zu Quedlinburg.

gehaltvollen Briefen philosophische und literarische Tagesfragen erörtert. Und bald sollte diese drei gar eine gemeinsame Arbeit vereinigen, indem auch Resewitz in den Kreis der Mitarbeiter an den „Briefen, die neueste Literatur betreffend", eintrat.

Schon am 21. August 1764 hatte Nicolai an Gleim geschrieben: „Die Briefe über die Literatur hören auf. Dieses Werk ist auch in einer so besondern Laune angefangen, daß ich von keinen andern Fortsetzern etwas wissen mag." Aber diese Todesanzeige war verfrüht, denn bekanntlich hielt Lessing den Briefen erst am 5. Juli 1765 die Leichenrede, nachdem dieselben bis dahin mühselig sich fortgeschleppt hatten. Lessing selbst hatte nur zu früh von diesem seinem eigensten Werke sich zurückgezogen, verstimmt durch allerhand täppische Einmischungen Nicolais, vor allem aber wohl deshalb, weil man von einer Berliner Partei zu reden begann und er nicht Lust hatte, weder eine solche Partei zu begründen, noch überhaupt auf irgend eine Partei sich einschwören zu lassen. Die beiden ersten Theile der Briefe waren im Wesentlichen sein Werk gewesen, denn unter 44 Briefen tragen nicht weniger als 28 seine Chriffre, während 15 von Moses geschrieben waren, ein einziger von Nicolai herrührte. Dann wurde seine Mitarbeit immer spärlicher, bis er schließlich völlig verstummte.[1])

Da erschien als Retter in der Noth Thomas Abbt auf dem Kampfplatz, der durch seine tüchtigen politischen, nationalökonomischen und historischen Beiträge das festgefahrene Unternehmen noch einmal flott machte. Freilich fielen die folgenden Theile, denen der kampfeslustige Ton Lessings mangelte, empfindlich ab, was den beiden Leitern, Moses und Nicolai, manchen ehrlichen Stoßseufzer entlockte. „Die Literaturbriefe, schrieb der erstere in verzagter Stimmung an Abbt, ziehen einen schwachen Athem, seitdem ich ihre Wolfsart so sehr geschwächt habe. Wenn Sie ihnen nicht neuen Muth einhauchen, so bekommen sie ihre bußfertige Stunde und sterben. .... Wenn also die Briefe mit dem 16. Bande ihren Geist aufgeben sollten, was würden die Leser von unserer schnellen Bekehrung denken? Nein! Da sie einst wie ein ungestümer Achilles gelebt, so müssen sie nicht wie ein frommer Aeneas entschlafen."[2]) Zudem

---

[1]) Lessings Werke (Hempel) IX. Einleitung, S. 11.

[2]) J. Heinemann, Moses Mendelssohn. Leipzig, 1831. S. 372.

entstanden allmählich zahlreiche Lücken, die, wollten die Briefe ihrem Programm treu bleiben, ausgefüllt werden mußten, so daß das Heranziehen weiterer Mitarbeiter unvermeidlich war. „Aber es war schwer, schrieb Nicolai später an Herder,[1]) wieder Jemand zu finden, der sich so gut als Abbt zu den ersten Verfassern geschickt hätte. Wir fielen auf Herrn Resewitz, der schon in Berlin unser Freund gewesen war . . . Er konnte sich, die Wahrheit zu sagen, nicht ganz in die Laune der übrigen Verfasser versetzen. Er sprach bedächtiger, aber drückte sich auch weniger präcis und munter aus." Dieselben Bedenken hatte schon früher, in einem Briefe vom 18. December 1764, Thomas Abbt geäußert: wohl habe Resewitz „schöne und gründliche Gedanken", auch gute Schreibart; „aber unsern Ton! es ist, als ob er sich davor scheuete." Und gewiß — Resewitz war am wenigsten der Mann, der dem einst so fehdelustigen Blatte den von Moses gewünschten „neuen Muth" hätte einhauchen können. Wohl aber besaß er sonst für das Handwerk des kritischen Journalismus manche sehr schätzenswerthe Tugenden. Namentlich gewannen die Literaturbriefe an ihm, gerade wie an Abbt, einen Mitarbeiter von unermüdlichem Fleiß, auf dessen Zusagen Nicolai sich verlassen konnte, so daß diesem fortan die ewigen Manuscriptnöthe erspart blieben. Denn Resewitz war zugleich ein schneller Arbeiter, der um die rasche Formulirung eines Urtheils nie verlegen war; auch war alles, was er schrieb, glatt und sauber in der Form und bedurfte nicht erst, wie die Beiträge Abbts, der nachhelfenden Feile. Aber die glänzenden Stiltugenden Lessings, die polemische und kritische Virtuosität desselben waren ihm freilich versagt. Seine anfänglichen, unbeholfenen Versuche, dessen Manier nachzuahmen, gab er bald wieder auf, denn Lessings Sprache war für einen Schriftsteller wie Resewitz doch nur ein todtes Werkzeug. Ein weit bequemeres Vorbild war Nicolai, dessen nüchterne, klare Sprache dem Bedürfniß verständiger Mittheilung trefflich genügte. Und diese Sprache mußte Resewitz um so mehr zusagen, als auch seine ganze Anschauungsweise durch und durch nicolaitisch war. Er war eine nüchterne, bürgerliche Natur, vorzugsweise — wie namentlich sein treffliches Büchlein „Ueber die Versorgung der Armen" (1769) beweist —

---

[1]) 24. December 1768.

praktisch gestimmt, und zeigte den aufklärerischen Naturalismus als Aesthetiker, wie als Prediger und Schulmann. Er ist trotz seiner philosophischen Allüren niemals auf die Quellen geistiger Dinge zurückgegangen und hat nie intimere Fühlung gehabt mit den philosophischen Strömungen seines Zeitalters.

Aber doch darf man auch seine Antheilnahme an den Literaturbriefen nicht allzu gering anschlagen. Wir, die wir das Journal wesentlich als das Organ Lessings zu betrachten pflegen, sind natürlich leicht geneigt, die Ersatzmänner desselben mit falschem Maße zu messen und zu übersehen, daß es doch eine von vornherein ziemlich verzweifelte Aufgabe war, nach dem Rücktritt des tapfern und geistvollen Begründers in die Bresche zu springen und daß auch stärkere Geister als die Grillo und Resewitz schwerlich vermocht hätten, dem Blatte seinen ursprünglichen, eigenartigen Charakter zu erhalten. Sollte aber das Programm erfüllt werden, sollten die Literaturbriefe wirklich zu einem „Gemälde der deutschen Literatur" während des siebenjährigen Krieges sich gestalten, so mußten eben neben Mendelssohn, Nicolai und Abbt auch noch Andere die undankbare Nachfolgerschaft Lessings auf sich nehmen, ehe das Journal vom Schauplatze abtreten durfte. Und unter diesen Ersatzmännern kann sich auch Resewitz immerhin mit Ehren sehen lassen.

Seine Mitarbeit begann mit dem 267. Briefe am 12. Januar 1764 und währte bis zum 9. Mai des folgenden Jahres; in diesem kurzen Zeitraum schrieb er nicht weniger als zwanzig, zum Theil sehr umfangreiche Aufsätze, von denen die Hauptmasse den 18. und 19. Band ausfüllt.[1]) Mit einer scharfen Kritik der Collyerschen Uebersetzung des Messias führte er sich in den Briefen ein; rückhaltlos spricht er hier seine Bewunderung für jenes „Meisterstück der deutschen Dichtung" aus und erweist sich in seinen kritischen Aeußerungen nicht nur als einen gründlichen Kenner des Englischen, sondern auch als einen feinfühligen und geschmackvollen Beurtheiler, der mit Wärme und glücklichem Nachempfinden gegen jede Verfälschung und Verwässerung des poetischen Ausdrucks sich auflehnt.

[1]) Seine Beiträge sind verzeichnet in Redlichs Einleitung zu den Literaturbriefen, Lessings Werke (Hempel) X. 27. Resewitz' Chiffren sind Tz. und Q., nur die Briefe 289, 294 und 300 tragen keine Zeichen.

Lehrreich sind, ungeachtet ihrer Pedanterie, die metrischen Betrachtungen, die er in seiner Kritik einer Uebersetzung der Young'schen Nachtgedanken — im 283. und 284. Briefe — scharfsinnig, wenn auch ohne sonderlichen Reiz der Form vorträgt; nicht ohne Laune ist die Art, wie er einen elenden Roman abthut oder gegen kritik- und geschmacklos zusammengestoppelte Anthologien eifert. „Einen deutschen Fielding wünschen Sie einmahl zu sehen? — so beginnt er den 294. Brief — der die Sitten der Deutschen ebenso genau zeichnete, als jener die Sitten der Engelländer gezeichnet hat? Ja, wenn unsere Schriftsteller nur erst die Sitten der Deutschen kenneten; wenn sie nur wüsten, worinn sie überhaupt den Charakter ihrer Nation suchen sollten .... Der Herr Schriftsteller hat außer seines Vaters Hause eine Universität gesehn, ein paar Schulfreunde gekannt, ein paar Professoren in ihrer akademischen Würde von ferne erblickt: und nun will er Sitten mahlen und Charaktere schildern. Wo soll er sie hernehmen? Die Franzosen und Engelländer bestehlen? Recht gut; wenn man nur eine Geschichte dazu hätte, wo man sie anbringen könnte. Verzweifelt, daß keine aufzutreiben ist!" Hier, wie in manchen anderen Stellen merkt man deutlich des neuen Mitarbeiters Bestreben, den eigenartigen Ton der Briefe — „unsern Ton!" wie Abbt es nannte — zu treffen, aber nur selten gelingt es ihm, denselben festzuhalten, da er nur zu schnell wieder in den Ton pedantischer Lehrhaftigkeit einlenkt. Zugleich beschränkt er sich häufig auf dürftige Auszüge, wie beispielsweise in seiner Anzeige von Spaldings „Bestimmung des Menschen" (im 277. Briefe), die inhaltlich ebenso anregungslos, wie in der Form reizlos, lediglich als flüchtige journalistische Tagesarbeit sich darstellt. Gründlicher ist seine Auseinandersetzung mit Basedow über dessen Philalethie, die er im 300. und 301. Briefe ausführlich anzeigte. Er beklagt vor allem den Mangel an Methode; die Lectüre des Buches sei eine so mühsame Arbeit, daß es nur Wenigen gelingen dürfte, die eigentlichen Gedanken Basedows aus dem Wust sich heraus zu schälen. Es sei ihm daher auch nur lächerlich vorgekommen, „daß Prediger in einer gewissen großen Stadt ihre lieben Zuhörer vor diesem Buche gewarnt und mit einem Eifer, den man in unsern Zeiten nicht mehr erwarten sollte, dagegen gepredigt haben; denn man könne hundert gegen eins wetten, daß die theure Gemeinde wenig davon verstehe, und

mancher treue Hirte in Verlegenheit gerathen würde, wenn er den eigentlichen Sinn der Lehrsätze des Verfassers und ihre Beweisgründe angeben und prüfen sollte.“ Mit besonderer Umständlichkeit erörtert er sodann Basedows Theorie von der Freiheit des Willens, während die theologische Begründung der Philalethie nur zum Schluß flüchtig berührt wird. Resewitz beruft sich zur Rechtfertigung dieser Knappheit auf das Programm der Literaturbriefe, das theoretische Erörterungen ausschließe, weiß aber doch in wenigen Sätzen seine Differenz mit Basedow deutlich zu fixiren. „Fragen Sie doch unsern gemeinschaftlichen Freund S. — so schließt er den zweiten dieser Briefe — fragen Sie ihn doch, was er davon hält, daß der Verfasser alle bisher für das Daseyn Gottes vorgetragenen Beweise als unzulänglich verwirft, und sie nur damit zu ersetzen weiß, daß es sicherer sey, einen Gott zu glauben als nicht zu glauben? Fragen Sie ihn auch, ob es wohl schicklich sey, den Beweis von Gottes Eigenschaften und Werken in die Form eines Gebets einzukleiden? Mir kommt es eben so seltsam vor, als wenn man die Gerechtsame des Königs auf Schlesien, seine Weisheit und Gegenwart des Geistes, davon er im letzten Kriege so viel Proben gegeben in Form einer Supplik an ihn beweisen wollte.“

Von besonderem Interesse endlich sind Resewitz’ Aufsätze über Kant, von dem bisher in den Briefen noch nicht die Rede gewesen war. In seinem „Versuch, den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen“ hatte Kant die Anmaßung der dogmatischen Philosophen genügt, die Alles zu wissen und zu begreifen vorgeben; in der Abhandlung: „Der einzig mögliche Beweisgrund zu der Demonstration vom Dasein Gottes“ die gewöhnlichen Beweise kritisirt und dieselben, etwa den ontologischen ausgenommen, für eine wirkliche Erkenntniß unzureichend gefunden — beide, 1763 erschienenen Schriften, fielen nun Resewitz zu, der langathmig, aber trocken und anregungslos darüber berichtete. Bei der letzteren Abhandlung (Brief 280 und 281) begnügte er sich mit einem dürren Referat, das er mit einer höflichen Verbeugung gegen den Verfasser einleitete und mit einem wohlwollenden Compliment abschloß. Denn, meint er, dem Verfasser gebühre das Lob, daß er selbst gedacht, und sich die Gedanken anderer Philosophen mit reifer Beurtheilung zu eigen gemacht habe. „Das nothwendige und zufällige in der Natur

unterscheidet er mit vielem Scharfsinn und Genauigkeit, und eröffnet dadurch dem forschenden Verstande neue Wege zu richtigerer Untersuchung derselben. . . . Der Schimmer der Wahrheit, der aus verschiedenen seiner Sätze hervorleuchtet, wird bey Kennern den Wunsch erregen, daß der Herr V. selbst seine Baumaterialien sammele, und ein Gebäude daraus aufführen möchte, das durch seine Festigkeit und Regelmäßigkeit unaufhörlich dauerhaft sey, und dem prüfenden Auge des Verstandes völliges Genüge leiste". Im 323. Briefe besprach Resewitz sodann Kants kleines, schon 1762 erschienenes Schriftchen: „Die falsche Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren" und hier gewinnt der Ton schon eine etwas wärmere Farbe, trotzdem der Recensent sich auch in diesem Falle damit begnügt, wesentlich den Gedankengang der kleinen Abhandlung zu recapituliren. „Was werden, meint er, die logischen Klopffechter auf Universitäten schreien, daß es sich ein Mann, der doch ein Philosoph und auch ein Magister seyn will, untersteht, ihnen die Waffen, damit sie ihre philosophischen Luftstreiche machen, und darauf sie sich so viel zu gute thun, aus den Händen zu winden und zu zerbrechen? Wie kahl wird es um manche akademische Disputation aussehen, wenn es nicht mehr erlaubt seyn sollte, durch künstliche, oft falsche Schlüsse nach der zweyten, dritten und vierten Figur der Syllogistik den Gegner zu verwirren?" Und ebenso hat sich Kants „Versuch, den Begriff der negativen Größe in die Weltweisheit einzuführen", den Resewitz im 324. Briefe, seinem letzten Beitrage für das kritische Journal, anzeigte, im Großen und Ganzen der Zustimmung des Recensenten zu erfreuen. Aber doch ist ein gewisses Unbehagen, das mehr zwischen als in den Zeilen zu lesen ist, leicht zu erkennen; noch schüchtern und zaghaft zwar, aber immerhin schon deutlich wahrnehmbar, regt sich hier der Protest der herrschenden Popularphilosophie gegen den kühnen Neuerer, der das, womit sich alle Welt zu beschäftigen das Recht in Anspruch nahm, dem Verständniß Weniger vindizirte und in das innere Heiligthum der Wissenschaft zurückschob; regt sich bereits der Protest des in seiner Autorität gefährdeten „gesunden Menschenverstandes", der dann bald darauf in Nicolais Allgemeiner deutscher Bibliothek das Organ fand, das Allen, die nur irgend etwas gegen die „verstiegene" Speculation Kants und seiner Jünger auf dem Herzen hatten, bereitwillig geöffnet war.

2. Kopenhagen. Die „Erziehung des Bürgers".

Fast ein Jahrzehnt hatte Resewitz in Quedlinburg seines Predigtamtes gewaltet, als er im Frühjahr 1767 an die deutsche St. Petrikirche nach Kopenhagen berufen ward.[1] Schon zwei Jahre vorher, nach dem Tode Dr. Eberhard Haubers, war er mit zur Wahl gestellt worden, doch hatte damals der Generalsuperintendent in Tonna, Dr. Balthasar Münter, die Mehrheit der Stimmen erhalten. Dieser hatte nun, nach dem Rücktritt seines Collegen, des Consistorialraths Rohne, Resewitz für die zweite Predigerstelle in Vorschlag gebracht und denselben in einem Schreiben vom 11. Januar 1767 dem Kirchencollegium der lutherischen Petrigemeinde in erster Linie empfohlen. „Er (Resewitz) ist 34—35 Jahr alt und von guter Gesundheit. Seine Stimme ist nicht so stark wie die meinige, aber er weiß ihr durch Deutlichkeit und gute Declamation hinlänglichen Nachdruck zu geben. Von seiner Art zu predigen und daß sie wegen ihrer edlen und ins Hertz eindringenden Simplicität vortrefflich sey, zeugen die von ihm neulich herausgegebenen Predigten.[2]) Sein Wandel ist unanstößig und die, die ihn kennen, rühmen seine Rechtschaffenheit." Bei der Vorwahl kam neben Resewitz in erster Linie der Prediger an der Heil. Geistkirche in Magdeburg, Johann Samuel Patzke, in Frage, doch blieb der erstere bei der Abstimmung Sieger. Am 4. Mai folgte die engere Wahl und am 6. Juni konnte das Kirchencollegium dem quedlinburger Oberprediger die königliche Vocation übersenden. Am 1. Trinitatissonntage nahm dieser von der Benedicti-Gemeinde Abschied und wurde am 7. Sonntag nach Trinitatis, am 2. August, durch den Stiftspropst Hegelund in sein neues Amt eingeführt.

In der dänischen Hauptstadt empfing ihn ein großer Kreis deutscher Schriftsteller, die trotz ihres bewußten Gegensatzes zu der Berliner Partei und trotz ihres ehrlichen Grolls gegen die Literaturbriefe den weiland Mitarbeiter an denselben mit offenen Armen

---

[1]) Das Folgende nach den Acten der St. Petrikirche. Ausführliche Auszüge aus denselben hat mir Herr Cand. jur. W. Boldt in Kopenhagen, der Secretair des Kirchencollegiums, gütigst mitgetheilt, dem ich an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank wiederhole.

[2]) „Sammlung einiger Predigten." Quedlinburg 1766.

empfingen. Im Mittelpunkt jenes Kreises stand der Dichter des Meßias, den Bernstorff und Moltke 1751 nach Kopenhagen berufen hatten; drei Jahre später war ihm Johann Andreas Cramer von Quedlinburg gefolgt. Johann Heinrich Schlegel, der Biograph seines größeren Bruders, weilte bereits seit 1749 in Dänemark; Gottfried Benedict Funk, einer der Mitarbeiter am Nordischen Aufseher, der spätere verdienstvolle Rector der magdeburgischen Domschule, lebte zur Zeit als Lehrer im Hause des Hofpredigers Cramer,[1]) kehrte jedoch schon zwei Jahre nach Resewitz' Einzug nach Deutschland zurück. In seinem Predigtamt hatte Resewitz mit dem ersten Geistlichen, dem als Kanzelredner, Dichter geistlicher Lieder und „Bekehrer" Struensee's bekannten Balthasar Münter, zu alterniren und einen Theil der Amtshandlungen zu besorgen; es blieb ihm dabei Muße genug, seine philanthropischen und pädagogischen Lieblingsneigungen zu pflegen. Er hatte sich bei diesen Bestrebungen der besonderen Gunst des Hofes zu erfreuen; der König übertrug ihm das Directorat des Kopenhagener Armenwesens und betraute ihn auch im Jahre 1771 mit der Gründung und Einrichtung einer Realschule. Zu gleicher Zeit hielt Resewitz an der Universität theologische Vorlesungen, und ließ sich schließlich, um für die Fülle außeramtlicher Arbeiten die Arme frei zu haben, fast regelmäßig auf seiner Kanzel durch einen Studenten der Theologie vertreten. In der Gemeinde und im Kirchencollegium erregte das natürlich mancherlei Verstimmung und es kam zu guterletzt zwischen beiden Theilen zu ziemlich ernsten Auseinandersetzungen, die erst mit Resewitz' Scheiden abschlossen.

Am fruchtbarsten ward für Resewitz jener königliche Auftrag, in Kopenhagen eine Realschule zu organisiren. Die Frage der Schulreform stand aller Orten auf der Tagesordnung und jener Auftrag gab dem Kopenhagener Geistlichen willkommene Veranlassung, seinerseits eingehend über diese Frage sich zu äußern. In demselben Jahre — 1773 — in welchem Herr von Rochow auf Rekahn seine „Instruction für Landschullehrer" herausgab, erschien in Kopenhagen

[1]) Koch, Helferich Peter Sturz, München 1879. S. 61. Koch nennt Resewitz unter den Mitarbeitern an den Schleswigschen Literaturbriefen, doch ist eine directe Theilnahme desselben nicht erwiesen, auch aus äußeren Gründen kaum möglich. Vergl. auch Redlichs Artikel „Gerstenberg" in der Allgem. Deutschen Biographie IX 63 ff.

Resewitz' Buch über die „Erziehung des Bürgers",[1]) welches mit fruchtbaren Anregungen in die pädagogischen Erörterungen eingriff, zuerst die Blicke weiterer Kreise auf den Verfasser hinlenkte, und für die künftige Gestaltung seiner Lebensschicksale entscheidend ward. Eine besondere und für seine Lage ganz unerwartete Veranlassung — so bemerkte er in dem vom 3. April 1773 datirten Vorbericht — habe ihn genöthigt, über die Mittel nachzudenken, wie der zahlreiche Theil des menschlichen Geschlechts, welcher den Nährstand ausmacht, am nützlichsten erzogen und zu den verschiedenen Bestimmungen bürgerlicher Gewerbe vorbereitet werden könne. Es gebe nur gelehrte und niedrige Schulen, es fehle also vollständig eine Schule für den bürgerlichen Mittelstand. Eine andere Unterweisung und Erziehung aber gehöre für den Landmann, eine andere für den Handwerker und wieder eine andere „für den gesitteten Stand der geschäftigen Bürger". Was einem jeden nach seiner Lage nützlich, müsse für ihn aus dem gelehrten Unterricht, aus dem gesammten Umfange der Wissenschaften ausgesondert und ihm auch auf die Art, wie er es nach seiner Fassungskraft verstehen und nützlich gebrauchen kann, mitgetheilt werden. Er (Resewitz) habe mit diesem seinen Plane einen noch fast völlig ungebahnten Pfad betreten; es handle sich auch für's Erste nur um eine Anregung, handle sich vorerst nur darum, die Aufmerksamkeit auf jene Lücke hinzulenken. Seien Zeit und Umstände noch nicht reif zur Ausführung einer so wichtigen Sache, so werde er doch nicht ohne Nutzen gearbeitet haben, wenn Männer, denen die Erziehung der Jugend am Herzen liege, irgend etwas Brauchbares zu diesem Zwecke in dem Büchlein finden sollten. „Nützlich zu seyn, ist die wahre Ehre des Weltbürgers, und nützlich gewesen zu seyn, der beste Ruhm, den er hinterlassen kann."

Im ersten Abschnitte setzt er dann eingehend Nothwendigkeit und Nutzen der von ihm geplanten bürgerlichen Erziehungsanstalt auseinander. Für den niedrigen Stand habe man wohl Schulen, wo demselben die Religion eingebläut werde und er kümmerlich lesen und schreiben lerne; zu seinem bürgerlichen Leben aber bekomme er

---

[1]) Die Erziehung des Bürgers zum Gebrauch des gesunden Verstandes, und zur gemeinnützigen Geschäftigkeit, von Friedrich Gabriel Resewitz, Pastor an der deutschen Petrikirche in Kopenhagen. Kopenhagen, bey Heineck und Faber, 1773.

gar keine Anweisung. Der gebildete Bürgerstand sehe sich vollends vergeblich nach einem öffentlichen Unterrichte um, der geeignet sei, seine Kinder zu den Geschäften des bürgerlichen Lebens verständig und tauglich zu machen; hier habe das Kind nur die Wahl, entweder sich gelehrt erziehen zu lassen, um dann das mühsam Erlernte, als im praktischen Leben unbrauchbar, wieder zu vergessen, oder aber ganz roh und unvorbereitet ins Leben einzutreten und erst durch die Erfahrung, diesen „kostbaren Lehrmeister", spät klug zu werden. Schulen zur Erziehung des Gelehrten seien genug und übergenug vorhanden, auch die Soldaten besäßen ihre eigenen Vorbereitungsschulen; dagegen fehlen Schulen zur Erziehung des „erwerbenden, des durch mannichfaltige Geschäftigkeit den Staat erhaltenden Bürgers".

Die Erziehung vernünftiger und gesitteter Menschen und nützlicher Bürger — das also ist die Aufgabe dieser von Resewitz befürworteten Schulen. Zu dem Zwecke handelt es sich um eine sorgfältige Auswahl aus den gesammten Kenntnissen und um eine Methode, „welche an die Sinne und den gesunden Verstand gerichtet ist". Man soll lehren, was ausgemacht wahr ist und dem gemeinen Verstande durch Anschauen, Erfahrung und unmittelbares Urtheil faßlich gemacht werden kann; was den Geist über die Produkte der Natur und über die verschiedene Behandlung derselben durch menschliche Künste aufklärt; was gemeine und schädliche Vorurtheile hinwegräumt, die richtigste und beste Anwendung der Natur und Kunst begreiflich und also zu den Geschäften des menschlichen Lebens klug macht; was endlich die Denkungsart des gesitteten Standes der Bürger veredelt und den Geschmack derselben verbessert. Hiermit ist der ganze Lehrstoff, das Was des Unterrichts umschrieben. Und nicht minder knapp weiß Resewitz auch das Wie desselben, die Methode, zu formuliren. Denn die ganze Erziehungskunst liege in dem simplen Satz ausgedrückt: Bringe Alles, was der Schüler wissen und verstehen soll, für den gemeinen Menschenverstand.

Diese bürgerliche Erziehungsanstalt nun wünscht Resewitz in dreierlei Gestalt: als Ackerschulen für den Bauernstand, als Handwerksschulen für die Provinzialstädte und für den „niedrigen Stand" in den Hauptstädten und endlich als eine größere Erziehungsanstalt in der Hauptstadt, in welcher die „gesittete" Jugend zu ihren künftigen Geschäften vorbereitet werden soll.

Mit dieser letzteren Erziehungsanstalt solle zugleich ein Seminar verbunden sein, in welchem die Lehrer für die Acker- und Handwerksschulen ihre Vorbildung erhalten.

Sein Plan für die Land- und Ackerschulen deckt sich im Wesentlichen mit den vom Domherrn von Rochow zur Reform der Dorfschulen entwickelten Vorschlägen. Zwar solle den ersten Platz im Lehrplan nach wie vor die Religion einnehmen, aber diese sei eine praktische Wissenschaft, kein Werk des Gedächtnisses, könne und solle auch nicht das einzige sein, womit man die Jugend beschäftige. Denn die Dorfschule habe nicht allein gute Christen, sondern auch brauchbare und verständige Bürger zu erziehen und je aufgeklärter ein Mensch als Bürger sei, desto mehr lerne er es verstehen, wann und wie er sein Christenthum brauchen solle. Der Bauer gebrauche außer seinem Christenthum für seinen Beruf vor Allem die Anfangsgründe des Acker- und Gartenbaues, der Viehzucht, der Meßkunst und der Mechanik, gebrauche Heimatskunde und eine praktische Gesundheitslehre, deren Kenntniß ihn vor Marktschreiern und Quacksalbern bewahre.

Aehnlich gestaltet sich der Lehrplan für die Handwerksschulen; hier sind die Schüler mit der Geschichte der einzelnen Handwerke, mit dem Material und mit den Werkzeugen bekannt zu machen. Natürlich beruht bei diesem Unterricht Alles auf der unmittelbaren Anschauung; es müßten daher Modelle und Werkzeuge für die Schulen gesammelt werden, an denen der Lehrer dasjenige deutlich machen könne, was durch bloße Beschreibung oder auch durch Kupferstiche undeutlich bliebe. Namentlich aber müsse man die Jugend in die Werkstätten selbst führen, nachdem man sie zuvor gelehrt habe, auf die Handgriffe des Meisters, auf die Mittel und Werkzeuge, die er gebraucht und auf das Eigenthümliche seiner Arbeit aufmerksam zu achten.

Einen sehr detaillirten Lehrplan entwirft Resewitz für die Erziehungsanstalt in der Hauptstadt, die Realschule, wie wir kurzweg sagen dürfen, welche insbesondere den künftigen Kaufmann und Gewerbetreibenden heranbilden soll. Von den Sprachen werden Französisch, Englisch und Italienisch, womöglich auch Holländisch empfohlen. Der Geschichtsunterricht soll von der vaterländischen Geschichte, der Unterricht in der Geographie von der Heimathskunde

ausgehen. Niemals dürfe bei diesen Disciplinen der Lehrer vergessen, daß der Schüler nur das wissen soll, was ihm künftig bei seinen bürgerlichen Geschäften brauchbar sein kann. Es ist also alles auszuschließen, was sich auf Kriegsgeschichte und Staatsrecht, auf den gelehrten Stand oder auf die geistliche Verfassung eines Landes bezieht, so wie überhaupt Alles, was nur gelernt wird, um gewußt zu werden. Erst auf der oberen Stufe erfährt der Geschichtsunterricht einige Erweiterung durch einen summarischen Ueberblick über die allgemeine Weltgeschichte und durch einen kurzen Abriß der Staatengeschichte. Ausführlich ist nur die Geschichte der gegenwärtig regierenden Herrscherfamilie, die politische Lage der Gegenwart, der augenblickliche Zustand des Handels, Literatur- und Culturgeschichte der Gegenwart zu behandeln. „Denn das ist die Welt, mit welcher wir leben; deren Verfassung auf uns selbst, auf unsere Geschäfte, Denkungsart und Wohlfahrt näheren oder entfernteren Einfluß hat und von deren richtiger Beurtheilung der gute Erfolg unserer eigenen Entschließungen oft abhängen kann." An den Unterricht in der Naturgeschichte schließt sich eine Geschichte des Handwerks und der Künste und eine solche des Handels; auf der oberen Stufe werden dann die Elemente der Naturgeschichte zur Naturwissenschaft erweitert, wobei ein Hauptgewicht auf die physicalische Geographie und den physiologischen Unterricht „von der bewunderungswürdigen Beschaffenheit des menschlichen Körpers" gelegt wird. Mit der Mathematik wird eine Anleitung zum Buchhalten verbunden; der Chemie folgt der Unterricht im Land- und Gartenbau. Ferner figuriren noch in dem Lehrplan eine „Anweisung zur Gesundheit", sowie eine Anleitung „zum richtigen Gebrauch des Verstandes", d. h. eine allgemeine Sitten- und Klugheitslehre „zur Aufklärung des gesitteten Bürgerstandes". Zuletzt endlich erörtert Resewitz den Unterricht in der Religion, aber zuletzt nur deshalb, weil dieser Unterricht alle andern an Wichtigkeit überrage. Des Menschen Zufriedenheit, Ruhe und Wohlfahrt sei davon abhängig. Denn gegen Eigennutz und Sinnlichkeit seien Vernunftgründe meist ohnmächtig; nur Scheu vor Gott, Hoffnung und Vertrauen zu ihm und die daraus entspringende Gewissenhaftigkeit können allein den bürgerlichen Tugenden Werth und Gewicht geben. In fünf Stufen ist der Religionsunterricht zu gliedern. Auf der ersten sind ausschließlich die Vorstellungen zu

entwickeln, welche uns die Bibel von Gott, von seinen Eigenschaften, seinen Gesinnungen und seinem Verhalten gegen die Menschen vermittelt; es folgt eine Darstellung der vornehmsten christlichen Glaubenslehren aus der Bibel, „insofern sie auf unsern Zustand eine unmittelbare Beziehung haben oder ihre Anwendung auf unsere Gemüthsfassung oder dessen moralische Bildung wirksam ist"; auf der dritten Stufe ein Auszug aus der Sittenlehre des Evangeliums, auf der vierten ein Charakterbild Jesu und auf der fünften endlich der Beweis seiner göttlichen Sendung. Hier ist zugleich auf die herrschenden Irrthümer und Zweifel Rücksicht zu nehmen und Anweisung zu geben, wie die Bibel mit Verstand und mit Auswahl zu lesen ist.

In kurzen Zügen entwickelt Resewitz sodann seinen Plan für das mit der Erziehungsanstalt zu verbindende Seminar, in welchem diejenigen Schüler von dem „geringeren" Stande, welche sich durch Fähigkeiten und Fleiß auszeichnen und Neigung haben, sich dem Schulamte zu widmen, Aufnahme finden. Sind dieselben nach Beendigung des Cursus mit dem Reifezeugniß entlassen worden, so haben sie zunächst irgend ein Handwerk zu lernen, um alsdann neben ihrem Schulamt auch sonst noch sich nützlich machen zu können.

In einem weitern Abschnitt handelt Resewitz von der Disciplin; er verpönt alle Leibesstrafen und plaidirt für ein überaus künstliches System gradweis abgestufter Belohnungen und Strafen, für öffentliche Examina und damit verbundene feierliche Censur. Nur solche Belohnungen sind zuläßig, welche dem jugendlichen Triebe zum Vergnügen oder der Ehrliebe gemäß sind, wie denn auch die Strafen allein in Versagung dieser Vergnügungen oder in „Beschämungen" bestehen dürfen. Mit Nachdruck wird bei diesem Anlaß auf den Werth körperlicher Uebungen hingewiesen, da das beständige Sitzen und Lernen die natürliche Munterkeit der Jugend ertödte, und den Unterricht durch Verdruß und Langeweile vergifte.

Ein letzter Abschnitt endlich beschäftigt sich mit Einrichtung und Ausstattung der Erziehungsanstalt, für welche Schulgarten, Bibliothek und Naturaliensammlung, eine Sammlung von Modellen aller im bürgerlichen Leben nützlichen Maschinen, sowie eine Auswahl physicalischer und mathematischer Instrumente gewünscht werden. Das erste und dringendste Bedürfniß freilich seien taugliche

Lehrbücher, welche das „Nützliche und Brauchbare“ aus jeder Wissenschaft nach einer faßlichen Methode enthielten. Das beste Mittel zur Erlangung solcher Lehrbücher sei die Ausschreibung ansehnlicher Preise, nachdem vorher über Material, Methode und die bei der Ausarbeitung zu beobachtenden Gesichtspunkte ein sorgfältiger Plan aufgestellt worden. Könnte dann gar der Erziehungsanstalt für diese so gewonnenen Lehrbücher das ausschließliche Verlagsrecht ertheilt werden, so seien damit zugleich für die Erhaltung der Anstalt beträchtliche Einkünfte gesichert.

Ohne Frage ist das Resewitz'sche Buch für die Geschichte des Sturmes und Dranges der deutschen Pädagogik eins der bedeutsamsten historischen Documente und insbesondere für die Anschauungen und Bestrebungen der deutschen Aufklärung auf dem Gebiete des Schul- und Erziehungswesens geradezu typisch. Nirgends finden wir schärfer, klarer und besonnener als hier den Standpunkt bezeichnet, von welchem die Aufklärung die Aufgabe echter Menschenerziehung betrachtete. Hier war auf Grund nüchterner und praktischer Erwägungen mit zahlreichen unhaltbaren Anschauungen und Verhältnissen früherer Zeiten gebrochen; hier waren den Bestrebungen der modernen Pädagogik fruchtbringende Bahnen gewiesen, war das Gesunde und Haltbare der philanthropischen Bewegung aus den zahllosen wunderlichen und überschwänglichen Zuthaten mit sicherer Hand herausgeschält und in verständiger Weise verwerthet. Die Grundanschauungen für die pädagogische Reform waren ja durch den gleichzeitig frisch aufstrebenden Philanthropinismus gegeben: möglichste Veranschaulichung beim Unterricht; behufs Verdrängung des todten Gedächtnißkrams lebendige praktische Lehre vermittelst einer naturgemäßen, den Unterricht leicht und angenehm machenden Methode; Sorge für Kräftigung und Ausbildung des Körpers, in der Religion endlich dem Kirchenthum gegenüber die Betonung des Christenthums, die völlige Loslösung der religiösen und sittlichen Erziehung von jeder kirchlichen Ausschließlichkeit. Und auf diesen Grundlagen baut sich auch Resewitz' Pädagogik auf: mit Wärme und Nachdruck eifert er für einen anschaulichen Unterricht behufs Emporbildung des „gemeinen“ Verstandes zum „gesunden Menschenverstande“, der natürlich für ihn, wie für die Aufklärung überhaupt, Maß und Mittelpunkt aller Dinge, die letzte, entscheidende

Instanz bildet; nicht minder betont er die Nothwendigkeit körperlicher Ausbildung und plaidirt endlich für einen Religionsunterricht, der lediglich die praktische Moral des Christenthums entwickeln, die Religion niemals dem Gesichtskreis des „gemeinen" Lebens entrücken soll. Diesen Bestrebungen hatte die aufklärerische Theologie die Wege gewiesen, indem sie, bestrebt, die Religion Christi nicht nur in der Natur des Menschen zu begründen, sondern gar aus dieser abzuleiten, mehr und mehr die Religion zur Moral, die Moral aber zur Klugheitslehre des Eudämonismus gemacht hatte. Die Orthodoxie hatte sich unfähig gezeigt, den praktisch-religiösen Werth des Christenthums darzuthun; die Tendenz der Aufklärung ging deshalb dahin, eine verständliche, praktische und volksthümliche Auffassung zu finden, wie sie schon der Pietismus im Kampfe mit der Orthodoxie gesucht hatte.[1]) Aber bei diesem Bestreben konnte es an bedenklicher Ueberstürzung nicht fehlen, sobald man erst daran ging, ernsthaft und consequent die praktische Seite hiervon zu entwickeln. Der dogmatische Gehalt wurde mehr und mehr nach der praktischen Elle zugeschnitten, der Mensch in seiner Endlichkeit verabsolutirt, der Werth aller Dinge lediglich nach ihrem Nutzen bemessen.[2])

Die gleiche Wandlung wiederholte sich alsbald in der Pädagogik. Zwar hatten die Philanthropen anfänglich als das große Ziel der Erziehung hochtrabend die Ausbildung der Jugend zu Menschen im Allgemeinen verkündet und es vornehm abgelehnt, die Schüler für eine bestimmte Berufs- und Lebensstellung zu bilden. Aber schon in seiner tönenden Programmrede für das pädagogische Philanthropinum (Leipzig 1775), in welcher er die Dessauer Anstalt als „Schule der Menschenfreundschaft", als „Uebungsplatz der Weisheit, der Tugend und der Religion" und als eine „reiche Quelle noch nie genossener Glückseligkeit" rühmte, sprach Basedow doch schon in demselben Athem von seiner Idealschule als einer „offenen Vorrathskammer brauchbarer und ganz gemeinnütziger Kenntnisse" mit Ausschließung der unnützen und derer, die nur von ein-

---

[1]) Bender, Johann Konrad Dippel. Bonn, 1882. S. 3.

[2]) Dorner, Geschichte der protest. Theologie. München, 1867. S. 698. — Frank, in Raumers historischem Taschenbuch 1866. S. 205.

geschränkter Brauchbarkeit seien, damit doch schon auf die direkte Vorbereitung der Zöglinge auf das thätige Leben hindeutend.

Ziel und Wege waren damit gewiesen: in den Dorfschulen galt es fortan, die ausschließliche Herrschaft des Katechismus zu brechen, in den gelehrten Schulen an den „starken Pfeilern der classischen Bildung“ zu rütteln, um der nunmehr sich immer schärfer geltend machenden Richtung des Unterrichts auf das im äußeren Leben Brauchbare und Nützliche Raum zu schaffen. Namentlich an den gelehrten Schulen wurde zu dem Behufe vielfach herumexperimentirt, zumal es hierfür an Vorbildern älteren Datums nicht fehlte. Denn schon das Francke'sche Pädagogium zu Halle und das nach diesem Muster von Steinbart in Züllichau gegründete Pädagogium hatten den Lehrplan der alten Gelehrtenschulen erheblich erweitert, indem sie den Realien einen immer größeren Spielraum einräumten, um auch den Ansprüchen einer nicht gelehrten bürgerlichen Erziehung gerecht zu werden. Und auch die gleichzeitig mit dem Resewitz'schen Büchlein auftauchenden Reformprojecte hatten fast ausschließlich eine zeitgemäße Umbildung des Gymnasiums im Auge, und auf der Tagesordnung stand die Frage in der ihr von dem Rector Bieremann zu Onolzbach in einem interessanten Schulprogramm (1774) gegebenen Fassung: „Wie der Unterricht auf einem Gymnasio beschaffen seyn müsse, wenn diejenigen, die sich dem Bürgerstande widmen, ebenso wohl als die eigentlich Studirenden Nutzen davon haben sollen.“

So lagen die Dinge, als Resewitz zuerst den Gedanken der Mittelschulen mit Nachdruck befürwortete. Er selbst konnte damals nur zwei Institute namhaft machen, welchen in erster Linie eine praktische Ausbildung der Jugend als Ziel vorschwebte, nämlich die Realschule zu Berlin und das Waisenhaus zu Potsdam. Aber beide entsprachen noch keineswegs seinen Wünschen und Absichten. Denn die Berliner Realschule, meinte er, verrücke den Gesichtspunkt, indem sie gelehrte und bürgerlich nützliche Erziehung mit einander verbinden wolle, und im potsdamer Waisenhause sollten zwar nicht blos Soldaten sondern auch Bürger erzogen werden, aber die Einrichtung gehe doch nur auf frühe Uebung der Jugend in den nothwendigsten Handwerken. In der That hatte ja die von Francke's Schüler, Johann Julius Hecker, im Jahre 1747 begründete Realschule

ursprünglich die ausdrückliche Bestimmung erhalten, ebenso wohl den einfachen Handarbeiter und den nicht zum Studium bestimmten Bürgerssohn, wie den künftigen Gelehrten auszubilden;[1]) eine etwas complicirte Aufgabe, deren Lösung sich denn auch schließlich, nach allerlei wunderlichen Experimenten, als unmöglich erwies, so daß die völlige Abzweigung der Gelehrtenschule zu einem selbständigen Institut unvermeidlich ward.[2])

Resewitz' Verdienst nun war es, daß er in seinem Plane für die bürgerliche Erziehung einmal jenen unklaren und phantastischen philanthropischen Reformprojecten gegenüber, wie andererseits in bewußtem Gegensatz zu diesen halben praktischen Versuchen zum ersten male auf eine klare und bestimmte Scheidung zwischen gelehrter und nicht gelehrter Bildung drang und jeder derselben unverkümmert das geben wollte, was ihr gebührte. Diese scharfe Scheidung war nöthig und heilsam vor allem im Interesse der deutschen Gymnasien, die bei dieser Hochflut pädagogischer Reformen in eine verhängnißvolle Krisis hineintrieben. In der zweiten, in Kloster Berge neu bearbeiteten Auflage seines Buches verwahrte sich Resewitz noch einmal ganz nachdrücklich gegen die Vereinigung und die Vermischung der gelehrten und bürgerlichen Erziehung in einer Anstalt, da es absolut unmöglich sei, seinen Plan in die eine oder die andere Schule einfach hineinzuschieben, um beide Zwecke zugleich zu erreichen. Aus einer solchen Schule müsse ein zweideutiges, kümmerliches Geschöpf werden, das entweder auf der einen oder auf der anderen Seite oder gar auf beiden Seiten gebrechlich sei, eine Schule, die Alles leisten solle und in der That weder das Eine, noch das Andere zu leisten im Stande sei.

---

[1]) Rethwisch, Der Staatsminister Freiherr von Zedlitz. Berlin, 1881. S. 38.

[2]) Wie sich in der Praxis der Unterricht auf dieser Schule gestaltete, erfahren wir am zuverlässigsten aus dem Bericht eines ehemaligen Zöglings der Anstalt, dem noch im späten Alter die Realschule als das Ideal einer solide Bildung spendenden Schule vorschwebte. Ich meine Friedrich Nicolai, der in der langathmigen Geschichte seiner Jugenderziehung dieser Schule eine eingehende Schilderung gewidmet hat. Vgl. Friedrich Nicolai, Ueber meine gelehrte Bildung. Berlin, 1799. S. 15 ff.

3. Magdeburg. Pädagogische Theorie und Praxis.

Für Resewitz' Lebensschicksale wurde dieses Buch von der Erziehung des Bürgers entscheidend. Die Arbeit hatte in besonderem Maße die Aufmerksamkeit des Ministers von Zedlitz auf sich gezogen, der in dem Verfasser einen Schulmann und pädagogischen Reformer nach seinem Herzen erblickte, und als nun im Jahre darauf, am 1. October 1774, der ehrwürdige Abt Erhard Andreas Frommann zu Kloster Berge gestorben war, wurde Resewitz zu dessen Nachfolger berufen. „Ja, mein liebster Gleim, schrieb dieser in gehobener Stimmung dem Halberstädter Freunde, wider alle meine Erwartungen werde ich nun meinem Vaterlande noch wiedergegeben werden. Ich habe zwar nur erst eine bedingte Zusage gethan, den Ruf nach Klosterbergen anzunehmen, wenn man mir Versicherung zu einem etwaigen Wittwengehalt aus der Klosterkasse für meine Frau geben wollte; ich hege aber gar keinen Zweifel, daß man mir diese Bitte versagen werde und bin auch schon vorläufig benachrichtigt, daß ihre Bewilligung erfolgen wird. Auch das freut mich sehr, daß ich in Ihre Nachbarschaft komme, und wir uns öfter werden sehen und ich mehr Muße werde finden können, Ihres freundschaftlichen Umgangs zu genießen." In Kopenhagen, fügte er hinzu, fühlte er sich allgemach sehr vereinsamt; seit Klopstocks Abreise habe er dort keinen Freund mehr gehabt, und andere, die er hätte haben können, wollten ihm nicht recht schmecken.[1]) Vor allem aber mußte es Resewitz erwünscht sein, das unerquickliche und auf die Dauer unhaltbare Verhältniß zu lösen, in das er nachgerade zu dem Kirchencollegium von St. Petri gerathen war. Als sich in seiner Gemeinde das Gerücht von seiner Berufung nach Kloster Bergen verbreitet hatte, richteten 51 Mitglieder derselben an das Collegium eine Eingabe, in welcher sie dasselbe baten, alle Mittel anzuwenden, um der Gemeinde den „redlichen und einsichtsvollen Lehrer" zu erhalten. „Wir thun — so heißt es in dem Schreiben — dies Begehren an unsere Aeltesten mit desto mehrerem Vergnügen, da wir überzeugt sind, sie werden von selbst mit Freuden diese Gelegenheit ergreifen, da ihnen gewiß nichts mehr am Herzen liegen kann, als das Wohl der Gemeine, und ihnen auch nichts wichtiger sein

[1]) Dat. Kopenhagen, 17. Decemb. 1774. (Gleim-Archiv zu Halberstadt.)

muß, als den Vorzug, dessen sich unsere Gemeine jetzt vor vielen anderen Gemeinen rühmen kann, zwei so vortreffliche Lehrer zu haben, aufrecht zu halten." Auf Wunsch der Unterzeichner und mit Genehmigung des Patrons der Petrikirche, des Geheimraths von Bernstorff, sandte das Aeltesten-Collegium Resewitz eine Abschrift dieses Schreibens, worauf dieser am 8. December zwar höflich, aber doch nicht ohne Bitterkeit antwortete. „Die Liebe und Achtung, schrieb er, welche einige Glieder der Gemeine gegen mich äußern, und die Gerechtigkeit, die sie meinem redlichen Eyfer, durch mein Amt nützlich zu seyn, widerfahren lassen, ist mir eine überaus schätzbare Belohnung meiner Bemühungen und die beste Vergütung für den Kaltsinn und die ungleichen Urtheile, womit mich andere betrübt haben. Ich halte das für die wahreste Ehre, wenn man so nutzbar zu seyn sucht, als man es seyn kann; und für das würdigste Vergnügen, wenn man überzeugt wird, daß man es auch gewesen sey. Nach diesem Ziel habe ich in meinem Amte getrachtet und die Ueberzeugung der unterschriebenen geehrten Glieder der Gemeine, daß ich es nicht gantz verfehlt habe, erweckt eine große Freude und innigen Dank zu Gott." Er schloß mit der Bitte, den Unterzeichnern jener Eingabe eine Abschrift seines Briefes mitzutheilen. Aber durch eine Note im trockensten Amtsstil lehnte das Collegium die Erfüllung dieser Bitte, als „aus erheblichen Gründen" unthunlich, ab und machte auch im Uebrigen keinerlei Versuch, der Anregung jener Einundfünfzig gemäß, den Pastor der Gemeinde von St. Petri zu erhalten.

So nahm denn Resewitz leichten Herzens den Ruf nach Kloster Berge an und theilte in einem Schreiben vom 26. December dem Collegium diesen Entschluß mit. „Nach langer und reifer Ueberlegung, schreibt er, habe ich endlich für meine Pflicht halten müssen, einem Rufe zu folgen, der mich in den Stand setzt, großen und ausgebreiteten Nutzen unter meinen Mitbrüdern zu stiften. Diese Entschließung habe ich mit letzter Post nach Berlin gemeldet, und gebe mir sogleich die Ehre, Ew. Hochedelgeboren auch davon zu benachrichtigen, damit Sie zu einer neuen Wahl gefällige Maßregeln nehmen können. . . . Uebrigens danke ich Ew. Hochedelgeboren samt und sonders für die Freundschaft und das Vertrauen, welche Sie mir bisher haben beweisen wollen. Das Gute, das mir in meiner

hiesigen Amtsführung widerfahren ist, und die Liebe und Achtung, die mir etwa zu theil geworden, kann ich nie geneigt sein zu vergessen."

Am 30. April 1775 nahm Resewitz von der Kopenhagener St. Petri-Gemeinde Abschied und am 15. Juni desselben Jahres wurde er als Abt zu Kloster Berge und Generalsuperintendent des Herzogthums Magdeburg in sein neues Amt feierlich eingeführt.

Mit dem Amtsantritt des Abtes Johann Friedrich Hähn war für die einst hochberühmte, vom Abt Peter Ulner im Jahre 1565 zur evangelischen Lehranstalt umgewandelte Klosterschule eine Periode des Niederganges eingetreten.[1] Abt Steinmetz, der drei Jahrzehnte hindurch der Schule vorgestanden, die unter seiner Leitung blühte wie nie zuvor, war am 10. Juni 1762 gestorben; an seine Stelle war der bisherige Generalsuperintendent der Altmark und Priegnitz, Inspector und erster Domprediger zu Stendal, Hähn, berufen worden. Dieser war in Kloster Berge kein Fremdling; nachdem er in Halle studirt hatte, war er 1736, vierundzwanzig Jahre alt, von Steinmetz als Lehrer dorthin berufen und schon 1743 zum Klosterprediger und Inspector der Schule ernannt worden. Was ihn bewogen, sechs Jahre später diese Stelle aufzugeben und dieselbe mit der eines Feldpredigers beim Regiment Gens'darmes zu vertauschen, ist nicht recht klar, doch war es vermuthlich seine Freundschaft mit dem Consistorialrath Hecker und sein Interesse für die von diesem gegründete Realschule, die ihn nach Berlin lockten. Er übernahm hier bald die Inspection der Realschule und fungirte zugleich neben Hecker als Pfarrer an der Dreifaltigkeitskirche. Auch ward ihm der Auftrag, den damals fünfjährigen Prinzen Friedrich Wilhelm, den späteren König Friedrich Wilhelm II., zu unterrichten. Im Jahre 1759 ging er als Generalsuperintendent nach Stendal,

---

[1]) Vgl. Henke's Archiv für die neueste Kirchengeschichte, Zweyter Band, Weimar 1796. S. 156 ff: „Ueber Charakter und Verdienste des ehemaligen Abtes in Kloster Bergen und nachherigen General-Superintendenten in Ostfriesland, Johann Friedrich Hähn." Ferner in demselben Bande S. 603 fg: „Noch Etwas den Charakter und die Absetzung des Abts Hähn zu Kloster Bergen betreffend." Verfasser des letzteren Aufsatzes war der Bibliothekar Langer in Wolfenbüttel, der Amtsnachfolger Leßings.

von wo er nun, im Juli 1762, nach Kloster Berge zurückkehrte. Schwerlich darf man ihm allein den traurigen Niedergang der Klosterschule aufbürden, denn er hatte vom ersten Tage an mit den schwierigsten äußeren Verhältnissen zu kämpfen, denen man wohl ein gut Theil an seinem und der Schule Mißgeschick wird zur Last legen müssen. Auf dem Kloster lag eine gewaltige Schuldenlast und Hähn verfiel deshalb von vornherein auf ein übertriebenes Sparsamkeitssystem, das die Schule nach Außen und nach Innen schädigte. Weit entfernt, die schnelle Verminderung der Schülerzahl zu bedauern, freute er sich vielmehr der Thatsache, da er es aus ökonomischen Rücksichten für besser hielt, daß die Schule nur eine geringe Zahl von Lehrern und Schülern beherberge. Endlose Streitigkeiten mit dem Rector Jonä und den übrigen Lehrern des Klosters erregten ein immer größeres Mißtrauen gegen den pietistischen Abt, der zudem das Mißgeschick hatte, unter der besonderen Ungnade des Königs zu leiden, der wiederholt in bitteren Worten seinem Groll gegen den „pietistischen Narren" Luft machte. Schon 1768 hatte der König das magdeburgische Consistorium angewiesen, den Zustand der Schule zu untersuchen, aber damals war das Unwetter an dem Abte noch glücklich vorübergegangen. Energischer lautete schon eine am 31. October 1769 an den Etatsminister von Münchhausen gerichtete Cabinetsordre, welche zur Folge hatte, daß der Rector Kinderling vom Abte ganz unabhängig gestellt und zum alleinigen Director der Schule ernannt wurde. „Ich vernehme mit Zuverlässigkeit — so heißt es in dieser Cabinetsordre — jedoch zu Meinem Befrembden, daß die sonst in ziemlichem Flor gestandene Schule zu Kloster Berge bey Magdeburg unter der Aufsicht des jetzigen Abts in sehr großen Verfall gerathen ist, und Ich habe Ursach zu vermuthen, daß dieser ein sehr schlechter Schul Mann seyn und insbesondere dergleichen Anstalten mit Nutzen vorzustehen nicht Fähigkeit genug besitzen muß. Nun wißet Ihr aus der Erfahrung, wie sehr mir die Aufrechterhaltung und Verbesserung der Schulen, in welchen junge Leute insbesondere zu Meinem und des Vaterlandes Dienst gebildet werden sollen, am Hertzen liegt, und wie unangenehm es Mir dahero seyn müsse, wenn dergleichen große und unter dem vorigen Abt Steinmetz so blühende Schule in so große Abnahme kommen will. Um deren anderweitem Verfall demnach zuvor zu kommen, weiß Ich kein

anderes Mittel, als Euch hiermit aufzugeben, den dermahligen Abt auf eine gute Arth mit einer andern Stelle zu versorgen und dagegen die Direction dieser Schule einem andern Mann von Wissenschaften und Genie auf zu tragen, unter welchem dieselbe eben den Ruf und Glantz wieder erhalte, in welchem selbige unter dem verstorbenen Abt Steinmetz gestanden hat." [1]) Aber durch jene die Autorität des Abtes völlig vernichtende Neuordnung der Dinge war die Lage natürlich vollends unhaltbar geworden. Da machte endlich ein neues königliches Rescript der Sache gewaltsam ein Ende: der Abt erhielt im Januar 1771 plötzlich die Ordre, sich binnen vierundzwanzig Stunden nach Empfang des Befehls vom Kloster zu entfernen. In der Morgenfrühe des 16. Januar fuhr Hähn in aller Stille nach Magdeburg, wo er im Hause des Advocaten Seelmann Quartier fand. Vergeblich suchte er mit Hülfe dieses Freundes sein Recht sich zu erstreiten; der große Friedrich war ein harter und unerbittlicher Gegner und erst nach dessen Tode gelang es dem depossedirten Abt auf Fürsprache Friedrich Wilhelms II. aufs Neue zu Amt und Brod zu gelangen.

Auch Hähn's Nachfolger, dem trefflichen Abt Frommann, konnte es in der kurzen Zeit seiner Amtsführung nicht gelingen, den raschen Niedergang der Schule aufzuhalten, und es lag nun Resewitz ob, Zedlitz' Lieblingsplan auszuführen und die altberühmte Klosterschule zu einer Musteranstalt nach dem Herzen des Ministers neu zu organisiren. Aber die großen Hoffnungen, die man für das Schicksal der Schule an seine Berufung geknüpft hatte, sollten sich nicht erfüllen. Im Juni 1796 registrirte der spätere Minister von Schön in seinem Reisetagebuche die betrübsame Thatsache, daß die Schule in Kloster Berge durch Resewitz' „Mangel an Thätigkeit" so heruntergekommen sei, daß sie nur noch dreißig Schüler zähle; das Gleiche constatirte der Magdeburger Friedrich Schulz im „Teutschen Merkur" mit dem Hinzufügen, Resewitz sei glücklicher in Kopenhagen ohne Titel gewesen, als in Kloster Berge, wo hinter seinem Namen Abt, Consistorialrath und Generalsuperintendent des Herzogthums Magdeburg paradire. Von besonderem Gewicht endlich ist das Urtheil von Johann Andreas Cramer, welches dieser in einer

---

[1]) Mitgetheilt von H. Holstein in der Sonntagsbeilage Nr. 48 zur Vossischen Zeitung 1884.

der deutschen Kanzlei in Kopenhagen überreichten Denkschrift[1]) über Resewitz und die Klosterbergische Schule fällte und welches ebenfalls den Niedergang der letzteren ohne jeglichen Umschweif bestätigte. Nur das unter Campe's Auspicien herausgegebene „Braunschweigische Journal“[2]) nahm sich treulichst des gesinnungsverwandten Pädagogen an und pries seine Verdienste auch dann noch, als der Rückgang der Schule nicht mehr zu verschleiern war.

Resewitz selbst war mit großen Hoffnungen in das neue Amt eingetreten; das Ansehen, dessen der Abt zu Kloster Berge sich erfreute, gab seinen pädagogischen Bestrebungen ein besonderes Gewicht; an äußeren Ehren, wie auch in Bezug auf die Dotirung seiner Stelle, überragte er alle seine Kollegen im Lande. Gleich nachdem er sich in die neuen Verhältnisse eingelebt, schritt er zur Bearbeitung einer neuen, veränderten Auflage seines Buches von der „Erziehung des Bürgers“, die 1776 im gleichen Verlage wie die erste, zu Kopenhagen herauskam. Resewitz widmete sie dem Könige von Preußen, denn, so heißt es in der vom 14. April 1776 datirten Dedication, wenn irgend etwas in dieser Schrift der Ausführung werth sei, „so ist sie von Ew. Königl. Majestät großem Geist allein zu erwarten.... Ew. Königl. Majestät waren der erste, der die bürgerliche Erziehung des Fürsten Aufmerksamkeit werth achtete; und Friedrichs vielgeltendes Beyspiel machte sie den Großen der Erde zum wichtigsten Augenmerk..... Ist die Hoffnung zu dreust, daß für Friedrichs Geist etwas Brauchbares zur bürgerlichen Erziehung in dieser Schrift gesagt seyn könne; so war es wenigstens Pflicht, vor den großen Könige, der mich mit Gnade und Vertrauen ins Vaterland zurückgerufen und einer ansehnlichen Erziehungsanstalt vorgesetzt hat, einen Beweiß niederzulegen, daß ich gern für die Erziehung geschäfftig seyn will.“ Gleichzeitig veröffentlichte er eine erste „Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung in Unterricht, Lehrart und

---

[1]) Vergl. Magd. Geschichtsblätter 1885, S. 34 ff. Die Angabe (S. 31) das Promemoria sei vom 22. September 1772 datirt, beruht natürlich auf einem Schreib- oder Druckfehler.

[2]) Braunschweiger Journal (herausgegeben von Trapp, Stuve, Heusinger und Campe) III. Band 1788: „Kurze Vergleichung der vorigen Einrichtung der klosterbergische Schule mit der jetzigen.“

Erziehung auf dem Pädagogio zu Kloster Bergen" (Magdeburg, mit Faberschen Schriften 1776), in der er noch einmal mit großer Ausführlichkeit, zum Theil unter directer Berufung auf sein Buch von der „Erziehung des Bürgers", seine pädagogischen Theorien zum Besten gab. Vor Resewitz, so rühmte später das Braunschweigische Journal in dem schon erwähnten Aufsatze, habe man über Lehrstoff und Lernmethode nie nachgedacht, die Schule nie als ein Ganzes betrachtet. Vor Resewitz habe man von den Lehrern sagen können: ein Jeder sah auf seinen Weg und Jeder wählte sich natürlich den, der ihm der leichteste zu sein schien. Resewitz' Erstes war es, ein „durchdachtes Lectionsverzeichniß" zu entwerfen, und zum andern, für neue Lehrbücher zu sorgen. So verdankte die Klosterschule seiner Anregung die „vortrefflichen mathematischen Lehrbücher des Herrn Oberbergraths Mönnichs und des verdienten Herrn Rector Lorenz",[1]) ferner die „Technologie" Cunradi's und einige andere. Der Unterricht in den alten Sprachen, vor Allem im Hebräischen, wurde beschränkt und mehr Gewicht auf die neueren gelegt, denen Resewitz Englisch und Italienisch hinzufügte. Im Jahre 1777 wurde auch die Technologie in den Lehrplan aufgenommen. Während endlich die sittliche Erziehung früher mehr in einem polizeimäßigen Zwange bestanden, habe Resewitz allezeit „Güte und sanften Ernst" gepredigt. „Denn, heißt es in jener „Nachricht" (S. 3), die moralischen Triebfedern, welche wir zur heutigen Erziehung in öffentlichen Anstalten brauchen können, sind Ehrliebe, Gesinnungen des Edelmuths und eine raisonirende Moral, die man an's Herz zu bringen sucht."

Vor Allem war Resewitz von Anbeginn an darauf bedacht, die Klosterschule ihres bisherigen pietistischen Charakters zu entkleiden. Seit Joachim Justus Breithaupt, diesem ehrwürdigen Manne des Gebets, hatte der Geist des Pietismus auf Kloster Berge eine feste Heimstätte gehabt, und obwohl derselbe nicht selten in einen frömmelnden Ton ausgeartet war, hatte doch im Großen und Ganzen die Tüchtigkeit der philologischen Ausbildung niemals

[1]) Ueber diesen tüchtigen Schulmann vergl.: „Johann Friedrich Lorenz, weil. Professor und Oberlehrer am Pädagogium zu Kloster Berge. Eine biographische Skizze von Herrn J. F. W. Koch, Prediger und Schuldirector zu Magdeburg. Magdeburg, bey J. V. Hessenland.

darunter gelitten. Resewitz nun bekundele gleich in seinem ersten Schulprogramm klar und unzweideutig, daß er gewillt sei, mit dieser Tradition der Anstalt gründlich zu brechen. Der öffentliche Vortrag der Religion solle simpel und eindringend sein; man dürfe die Jugend weder blos gedächtnißmäßig noch mit theologischer Spitzfindigkeit in der Religion unterrichten. Wenn man ihr Gott und sein ehrwürdiges Thun aus ihrem eigenen Gesichtskreis zeige, aus seiner Güte in der Natur seine Güte in der Offenbarung ableite, wenn man jede Gelegenheit ungezwungen benutze, sie in freien Gesprächen auf Gottes „Aufsicht und Vorsorge" aufmerksam zu machen, wenn man selbst die gottesdienstlichen Uebungen ehre und achte, selbst Ehrfurcht vor Gott beweise, so werde man am leichtesten die halb oder ganz erloschenen Empfindungen bei der Jugend wieder anfachen können. Zum Beschluß, so bemerkt er endlich (S. 97 jener „Nachricht") werde Luthers kleiner Katechismus erklärt, und damit denen ein Genüge geschehe, welche glauben, daß man, ohne ihn auswendig zu lernen, nicht confirmirt werden könne, werden Fragen aus dem Katechismus, Beweisstellen aus der Bibel, auch wohl gute Lieder aus dem Gellert und andere ähnliche zu Hause auswendig zu lernen aufgegeben. „Es gilt aber bey allem Auswendiglernen durchaus die Regel, daß nichts eher auswendig gelernt werden müsse, als bis es recht erklärt und wohl verstanden ist."

Aber trotz aller schönen Programme und Verheißungen wollte es Resewitz nicht gelingen, den Niedergang der Schule aufzuhalten. Ob und wie weit jener von Schön gegen den Abt erhobene Vorwurf des „Mangels an Thätigkeit" berechtigt gewesen, das ist heute natürlich schwer zu entscheiden; indessen ist die Vermuthung wohl berechtigt, daß nicht darin der Hauptgrund des Rückganges der Klosterbergischen Anstalt zu suchen ist. Nicht minder verhängnißvoll war jedenfalls der Umstand, daß der Abt, wie zahlreiche Zeugnisse bestätigen, nicht eben durch ein Uebermaß von Liebenswürdigkeit sich auszeichnete, vielmehr nach den Worten eines sehr wohlwollenden Beobachters „einen Anstrich von Stolz und Eigensinn besaß, der, so weit vielleicht sein Herz davon entfernt war, ihm doch in seinem Wirkungskreis manche Hindernisse bereitete". Die wenigen Schüler freilich scheinen immer mit Liebe und Verehrung ihm zugethan gewesen zu sein, aber der Zerwürfnisse mit den Lehrern war kein

Ende und manche bittere Klage wurde laut, daß er durch sein eigenwilliges und rücksichtsloses Dreinfahren die Autorität derselben gründlich zerstört habe. Das eigentlich Entscheidende dürfte aber das gewesen sein, daß Resewitz über das Projectemachen und Experimentiren nicht hinauskam. Jede der von ihm geschriebenen Schulnachrichten brachte neue Reglements, entwickelte breitspurig neue pädagogische Grundsätze; jedes neue Programm war eine neue hochtrabende Reformschrift, die das gestern Geschaffene wieder über den Haufen warf, so daß schließlich er selbst wie seine Lehrer den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr erkannten. Und, seltsam genug, bewegten sich seine Experimente vorzugsweise in der Richtung, vor der er selbst einst so beredt und eindringlich gewarnt hatte, d. h. er mühte sich ab, unter Wahrung des Charakters seiner Schule als einer gelehrten zugleich in dieser selben Schule das Ideal seiner bürgerlichen Erziehungsanstalt zu verwirklichen, indem er heute den Realien die denkbar größten Zugeständnisse machte, um dieselben morgen zu widerrufen und übermorgen das gleiche Spiel von Neuem zu beginnen. Unter solchen Umständen war natürlich eine ruhige, stetige Entwicklung der Anstalt unmöglich. Dazu kamen endlich noch, um das Maß voll zu machen, mancherlei peinliche Mißgriffe in der ökonomischen Verwaltung des Klosters, die dem Abt direct ehrenrührige Vorwürfe zuzogen und langwierige, heikle Untersuchungen veranlaßten. Und daß ihn bei allen diesen traurigen Händeln das Lehrercollegium einmüthig im Stich ließ, beweist jedenfalls, daß der Anstalt die wesentlichsten Bedingungen einer gedeihlichen Entwickelung fehlten.

Aber trotz dieses Mißerfolgs ist auch Resewitz' pädagogische Wirksamkeit nicht gänzlich erfolglos geblieben, wenn sie auch nicht direct der ihm unterstellten Schule zu gute kam. Bald nach seinem Einzug in Magdeburg hatte er eine pädagogische Vierteljahrsschrift[1]) begründet, in deren fünf Bänden er ein reich-

[1]) Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung als Materialien zur Pädagogik. Herausgegeben von Friedrich Gabriel Resewitz. Berlin und Stettin bey Friedrich Nicolai 1777—1784. Eine zweite Auflage erschien unter dem Titel: Erziehungsschriften, herausgegeben von Friedrich Gabriel Resewitz. Berlin und Leipzig, bey Carl August Nicolai, Sohn, 1797.

haltiges Material aufspeicherte und in welcher er an seinem Theile redlich dazu beitrug, die sociale Stellung des Lehrerstandes zu heben und diesem „mehr bürgerliche Ehre zu verschaffen, als blos für den verachteten Nachtrab des auch genug verachteten geistlichen Standes“ zu gelten. Zugleich fuhr er eifrig fort, in diesem seinem Organe für seine pädagogischen Theorien zu wirken, ohne durch das ihm zu Theil gewordene gehäufte Maß an Mißerfolgen sonderlich muthlos zu werden. „Wirke fort, so lange es Tag ist, freue dich des Bewußtseins, daß du nicht unwirksam gewesen bist, hoffe auf einen Nutzen, den du nicht siehest und getröste dich, daß die Vorsehung Gottes, in der Erziehung und Bildung des Geistes besonders, unsichtbare Keime unmerklich entwickeln lasse und unerwartete Früchte daraus erziele — dieser Gedanke kehrt in immer neuen Wendungen in dem händereichen Journal wieder, das er zuletzt mit dem tröstlichen Satze abschloß: Bildung des Menschengeistes könne nie unbelohnt bleiben.

Das erste Stück mußte Resewitz allein schreiben; erst später finden sich ein paar andere Mitarbeiter hinzu. Der fleißigste derselben war der Oberlehrer am Pädagogium zu Kloster Berge, Gottfried Große,[1]) der breitspurig über Schulstrafen, über den Einfluß des guten Umgangs auf die Bildung des Menschen, über den mathematischen Unterricht u. a. handelte; ihm schloß sich der auch als Mitarbeiter an Campe's großem Revisionswerke bekannte Prediger Villaume zu Halberstadt an und als dritter im Bunde gesellte sich zu diesen der Lehrer an der Domschule zu Halberstadt H. M. F. Ebeling, der sich mit dem „Versuch einer Logik für den gesunden Verstand“ den von Resewitz ausgesetzten Preis von zwölf Species-Ducaten erworben. Der Herausgeber selbst besprach gleich im ersten Stücke nicht ohne Bitterkeit die sociale Stellung des Lehrerstandes: „Viel Aufwand des Eifers und der Talente und wenige Achtung, noch weniger Belohnung; viel Anstrengung und mühselige Arbeit und oft zur Erholung Kummer und Sorgen; viel demüthigende Aufforderungen zur Thätigkeit, aber fast gar keine Aufmunterung; viel Anschnarchen unwissender Vorgesetzten und aufgebläheter Scholarchen, und nur kaltes, verkümmertes Lob weniger

[1]) Seit 1781 Prediger zu Calenberg im Magdeburgischen.

Kenner .... Kein vorzügliches Glück und häufig kein Brod." Nun geschehe zwar gegenwärtig viel für die Hebung des Schulwesens, aber so lange man nicht die Mittel habe, auch die materielle Lage des Lehrerstandes zu heben, so lange werde man mit allen Reformen schwerlich etwas ausrichten. Es sei eine Lebensfrage des deutschen Vaterlandes, daß es mit der öffentlichen Erziehung besser werde, aber sollte es das werden, so müsse man zunächst dem Lehrerstande die ihm gebührende Würde, bessere Aussichten und Ermunterungen gewähren. Im Weiteren begegnen uns alle die pädagogischen Themata, die Resewitz schon früher mehrfach erörtert hatte: Ueber Lehrmethode und Lehrstoff, über Ehrliebe als Triebfeder der Erziehung, über Aufmerksamkeit und Gewöhnung, über Belohnungen und Strafen, daneben Schulreden und Ansprachen, die der Abt im Kloster gehalten hatte. Psychologisch ist es interessant, wie der Ton in diesen Aufsätzen immer bitterer und zugleich immer kleinmüthiger und resignirter wird, ja es fehlt nicht an ganz persönlichen, charakteristischen Bekenntnissen, die uns beredt enthüllen, wie schmerzlich Resewitz selbst den Zusammenbruch aller seiner Theorien und Projecte empfunden. So leitete er im Juni 1780 den Wiederabdruck seiner bereits 1776 erschienenen „Nachricht von der Einrichtung auf dem Pädagogium zu Kloster Berge" mit den folgenden Worten ein: „Diese Nachricht wurde gerade zu der Zeit aufgesetzt, da die halbe deutsche Welt in einer enthusiastischen Gährung über die Philanthropine war. Hohe und Niedrige, Kenner und Unkenner waren dafür eingenommen. Man erwartete, man forderte von verschiedenen Seiten, daß Alles vom Haupt bis zu den Füßen, innerlich und äußerlich, philanthropisch eingerichtet werden solle. Ich selbst wurde von dem süßen Taumel, Menschenfreundschaft zu verbreiten, so wie viele Andere, ergriffen, und von den glänzenden Ideen, das menschliche Geschlecht in eine bessere und edlere Gestalt zu gießen, hingerissen, daß ich auch gerne diese Umformung befördern, und an der Schöpfung eines güldenen Zeitalters für die Nachkommenschaft Antheil haben wollte." Aber, fährt er fort, immer mehr sei er hinter das Haltlose der Philanthropie gekommen, und seine Zweifel an dem Erfolg jener Erziehungsweise seien immer größere geworden. Er gehe nun ruhig seinen Weg und suche den Schaden zu verhüten, „den manche unnütze Speculation, schiefe und halbwahre, aber mit

Geräusch angekündigte Principien, ungedachte oder unbedachtsame Versuche und phantastische Unternehmungen im Erziehungswesen angerichtet haben und auch ferner noch anrichten können."[1]) Und an einer anderen Stelle (Vierter Band, 2. Stück) ruft er in verzagter Stimmung aus: „Wehe unseren Deutschen, wenn sie à la Rousseau erzogen werden sollen! Dergleichen Kraftseelen, die nach ihm gebildet ... würden in unserm lieben Vaterlande selten oder nirgends an ihrer rechten Stelle stehen ... Wir Deutschen sind im Ganzen genommen, durch unsern Charakter, so weit wir noch einen haben, durch Regierungsform und politische Verfassung größtentheils in allen Ständen zur Treue, zu fleißiger und überlegter Ausrichtung der uns angewiesenen Geschäfte, zur Ordnung, zur Betriebsamkeit und zum anhaltenden Ausdauern bestimmt. Hat die öffentliche Erziehung nicht diesen Zweck, so wird sie nicht allein mißrathen, sondern auch den Deutschen für Deutschland verderben. Sinn und Geist eines Emils ist damit ganz unverträglich; denn mit Werthers und mit solchen Kraftmännern, die nichts anderes als schriftstellerische Meteore werden, wird dem Vaterlande eben nicht gedient seyn." Auch die in diesem „Geständniß" enthaltene literarische Confession ist für den Gesinnungsgenossen und Mitarbeiter Friedrich Nicolai's charakteristisch.

---

[1]) Schon früher hatte es in dem philanthropischen Taumel in pädagogischen Kreisen an nüchternen und besonnenen Stimmen nicht gefehlt. So heißt es in der Allg. Bibl. f. d. Schul- u. Erziehungswesen in Deutschland III. Band, Nördlingen 1775, S. 3 flg.: Vieles sei einfach Geschrei und Prahlerei gewesen. „An den meisten Orten wird gar nichts mehr davon gesprochen, oder es ist lauter Widerspruch. Ich weiß nicht, ob mir das erste nicht noch lieber wäre als das zweyte. Denn bessern wollen und doch verschlimmern, mit einer Hand bauen mit der andern niederreißen, neue Schulgesetze machen und dieselben nicht halten, dem Unheil wehren und selbst mehr Unheil einführen; kurz, wollen und nicht wollen, wollen und nichts thun; dies ist itzt in den meisten Städten Deutschlands der beständige Kreislauf." Mit Schriften reformire man keine Schule, auch mit der besten Methode sei allein noch wenig geholfen, denn im Grunde komme doch Alles auf die Persönlichkeit des Lehrers an. Darum sei es wünschenswerth, daß die „einfältige Gesetzgeberey" endlich eingestellt werde. Einfach declamiren, die Schulen müssen auf einen andern Fuß gebracht werden, das sei an sich noch lange kein Verdienst. — Dieser interessante Protest einer angesehenen und einflußreichen pädagogischen Zeitschrift ist meines Wissens bisher nur wenig oder gar nicht beachtet worden.

Zu Anfang des Jahres 1797 war Resewitz von der Direction des Pädagogiums und des mit demselben vereinigten Lehrerseminars[1]) entbunden worden,[2]) und er benutzte die ihm nun vergönnte Muße zur Sammlung und Sichtung der von ihm gehaltenen Schulreden, die er, gleichsam als sein pädagogisches Testament, im August desselben Jahres in einem schlanken Bändchen herausgab.[3]) Das kleine Buch enthält 21 Reden, denen als Anhang etliche „Erziehungs-Beobachtungen" in vier kürzeren Aufsätzen hinzugefügt sind. Für die lehrhafte Redseligkeit, für das breitspurige Moralisiren des Abtes ist die Sammlung überaus charakteristisch; der Stil ist vollkommen der der moralischen Wochenschriften, die Tendenz immer moralische Erbauung und Ermunterung zu guter Sitte. Nirgends in diesen Kathederpredigten gewinnen wir von dem Abt den Eindruck einer frischen, anregenden Persönlichkeit; er kommt eben auch hier über die zwar tüchtige und respectable, aber anregungslose Mittelmäßigkeit nicht hinaus. Ja, manchmal wirkt sogar das eben so weitschweifige wie nüchterne und platte Gerede um die allerselbstverständlichsten und elementarsten Dinge geradezu komisch; so wenn sich Resewitz des Langen und Breiten über die Gefahr böser Beispiele ausläßt, wenn er beredt ausführt, daß der Mensch unwissend auf die Welt komme und daß ihm demnach Unterricht nöthig und nützlich sei, wenn er einen Hymnus auf die Bescheidenheit anstimmt, oder endlich die erfreulichen Folgen des Fleißes und die schlimmen der Trägheit in erbaulichen Bildern ausmalt. Die als Anhang beigefügten Erziehungsbeobachtungen endlich wiederholen lediglich Anschauungen und Erörterungen, welche Resewitz schon in seinem Buch über die Erziehung des Bürgers wie in seiner pädagogischen Vierteljahrsschrift eingehend ausgesprochen hatte. Er warnt hier noch

[1]) Ueber das Seminar auf Kloster Bergen vergl. Zerenner, Jahrbuch f. d. Volksschulwesen Band I, Heft 1. Magdeburg 1825, und Danneil, Geschichte des evangelischen Dorfschulwesens im Herzogthum Magdeburg. Halle 1876. S. 197.

[2]) Ueber die Vorgänge, die zu dieser Absetzung geführt, hat H. Holstein ausführlich in dem Aufsatz „Eine Entscheidung Wöllners" im Beiblatt zur Magdeburgischen Zeitung 1884 Nr. 30 und 31 berichtet.

[3]) Reden an die Jugend bey Eröffnung der Lectionen nebst einigen Erziehungsbeobachtungen von Friedrich Gabriel Resewitz, Abt des Klosters Berge. Magdeburg, bey G. Ch. Keil. 1797.

einmal vor strenger Erziehung, da Liebe und Vertrauen nur durch Liebe und Vertrauen zu erwerben sei und wiederholt alsbald das gleiche Thema in einem zweiten Aufsatze, in welchem er ausführt, daß eine „gelinde“ Erziehung allerdings nur dann Werth habe, wenn der Erzieher allezeit von guten und bewährten Grundsätzen geleitet sei. Ein dritter Aufsatz mahnt die Eltern, die Kinder von frühester Jugend an nützlich zu beschäftigen, da die Langeweile die Wurzel alles Uebels sei, und der vierte und letzte endlich, unter dem seltsamen Titel „Ueber Naturmenschen“, betont die Nothwendigkeit, die Kinder je nach ihren natürlichen Anlagen und Fähigkeiten, Empfindungen und Neigungen zweckmäßig zu behandeln, nicht ohne zugleich über die Basedow'schen „Naturmenschen“ scharf und bitter zu schelten. Der Unmuth über den eigenen Mißerfolg kommt in diesen grämlichen Betrachtungen noch einmal zum Durchbruch und verleitet den gealterten Pädagogen zu der Ungerechtigkeit, den einstigen Bundesgenossen und Kampfgefährten nun völlig zu verleugnen. Jedenfalls beweist dieses Büchlein auf's Augenfälligste, wie mehr und mehr der pädagogische Pedantismus und Utilitarismus seine triviale Seite hervorkehrte, wie sein Inhalt mehr und mehr im Seichten und Alltäglichen unterging und demnach auch nicht mehr im Stande war, der banausischen Form einen Widerstand entgegen zu setzen.

Auch das letzte pädagogische Schriftchen des zur Ruhe gesetzten Abtes, sein im Juni 1799 geschriebener „**Versuch über die Lehrart und den Inhalt des Schulunterrichts für Kinder in den kleinen Städten und auf dem Lande**“[1]) kann diesen Eindruck nur bestätigen. Das Sachliche in der Schrift ist nur eine Wiederholung der betreffenden Abschnitte in dem Buche über die Erziehung des Bürgers, nur daß hier Resewitz auch noch einem andern, neuen Gedanken das Wort redet, der sich in der Folgezeit als überaus fruchtbar erwiesen hat. Denn Resewitz weist hier mit aller Deutlichkeit auf unsere modernen Fortbildungsschulen hin, wenn er die Forderung ausspricht, in jeder Provinzialhauptstadt müsse eine freie Zeichenschule für Gesellen und Lehrlinge errichtet werden, um dieselben „für ihren Zweck in der Zeichenkunst und zu einigem guten Geschmack darin zu üben, da viele Handwerker ohne diese

---

[1]) Magdeburg, bey G. Ch. Keil. 1800.

Kenntniß und Uebung weder in ihrem Gewerbe sattsame Geschicklichkeit erhalten, noch ihr gutes Fortkommen finden". Im Uebrigen aber bewegt sich das Büchlein genau in den alten Gedankenkreisen und Sprache und Stil haben nicht eben an Farbe und Lebendigkeit gewonnen.

4. Die Mitarbeit an der Allgemeinen Deutschen Bibliothek. Ende.

Um das literarische Charakterbild des Abtes zu vervollständigen, müssen wir endlich noch seiner Mitarbeit an der „Allgemeinen Deutschen Bibliothek" gedenken, einer Arbeit, die uns den im Kern tüchtigen und gesunden Mann vor Allem werth macht. Schon in Kopenhagen hatte Resewitz die Verbindung mit der Bibliothek angeknüpft; dieselbe währte von 1765 bis 1780, also durch einen Zeitraum von fünfzehn Jahren.[1]) Und hier in der Bibliothek stand der rechte Mann auf dem rechten Posten; hier war Resewitz ein unermüdlicher Vorkämpfer der Aufklärungsphilosophie und des theologischen Rationalismus, hier ging er mit maßvoller Besonnenheit den übereifrigen Orthodoxen zu Leibe, die wie die Tresho, Ziegra und Goeze aller Orten nach Ketzereien herumschnüffelten, hier wiederholte und variirte er mit unermüdlicher Geduld den simplen Satz, daß die Religion nicht in Gefahr stehe, wenn Einer diese, der Andere jene, noch ein anderer eine dritte Schriftauslegung verkünde, und daß, wer über Gefahr der Lehre schreie, wo keine Gefahr sei, sich schlecht schicke zum Wächter in Zion. Gerade die theologischen Recensionen waren es, welche den ersten Bänden der Bibliothek ihren eigenthümlichen Charakter aufprägten und das Journal weit über das Niveau der üblichen Recensiranstalten hinaushoben. Schmunzelnd über den Erfolg seiner Bibliothek schrieb Nicolai an Thomas Abbt, er habe seine Lust, wie die Freunde sich über die theologischen Recensionen ärgerten und wie das Publicum, eben dieser theologischen Recensionen wegen, die Bibliothek in den Himmel erhebe.[2])

---

[1]) Den Schlüssel zur Bestimmung seiner Beiträge giebt Parthey, Die Mitarbeiter an Nicolai's Allg. Deutsch. Bibl. Berlin, 1842, S. 22.

[2]) In der Vorrede zum 2. Stücke des 4. Bandes berührt Nicolai auch öffentlich den Vorwurf, daß der theologischen Recensionen in der Bibliothek zu viel seien. Er macht darauf aufmerksam, daß mehr als der vierte Theil

Und unter diesen theologischen Recensenten war anfänglich Resewitz weitaus der bedeutendste. Wir wissen, daß Herder sich in Riga von seinen Recensionen eine Zeit lang genaue Auszüge angelegt hatte, und kennen das Urtheil, das er in den „Briefen an Theophron" (1781) über dieselben aussprach. „Die Allgemeine Deutsche Bibliothek — heißt es dort — (die meine Freundin nicht ist und der zu Liebe ich also nicht urtheile), sollte sie wohl ganz ohne Nutzen, ganz schädlich gewesen seyn? Ich habe sie nur in den ersten Bänden gelesen: der Ton, in dem sie damals anstimmte, war allgemein verschrieen; ich möchte indeß sagen, selbst bis auf sein Fehlerhaftes hat er Gutes bewirket. Daß der Hauptrecensent B. (Resewitz) damals so wenige Ideen hatte, sich so sehr wiederholte, aber sehr deutlich, plan und gemeinnützig es immer aufs neue vortrug: „unnütze Spekulation sei nicht Religion, sie solle und könne nicht Religion des Volkes seyn", daß er bei Gelegenheit diese und jene Lehre zu simplificiren suchte 2c. — sollte dies nicht bei Vielen, insonderheit Laien und Weltlichen, sein Gutes erreicht haben?" [1]) Diese Herder'sche Aeußerung können wir Wort für Wort unterschreiben; sie enthält Anerkennung und Kritik zugleich, und giebt uns für die Beurtheilung der Bibliothek im Allgemeinen und ihres theologischen Mitarbeiters im Besondern den richtigen Maßstab.

Schon Hettner hat in dem betreffenden Abschnitt seiner „Geschichte der deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert" (II, 202) treffend darauf hingewiesen, daß sich die eigentliche „Religion der Bibliothek" am klarsten in einem von Resewitz herrührenden Aufsatze formulirt findet. Die dort von Hettner angeführte Stelle steht in einer Besprechung von Zimmermanns „Vertheidigung seiner

---

der jährlich erscheinenden Bücher auf die Theologie entfalle und fährt dann fort: „Uebrigens bemerke man, daß es in theologischen Sachen zuweilen am wenigsten angehet, ein freymüthiges Urtheil zu wagen, ohne es zugleich ausführlich zu beweisen. Die theologischen Recensenten in der Deutschen Bibliothek mußten, sonderlich im Anfange sich über gewisse Dinge etwas weitläufiger erklären, sie mußten verschiedene, an sich richtige, aber nur etwas neu scheinende Meynungen in ihrer Verbindung mit anderen theologischen Wahrheiten zeigen, damit der blinde Eifer gewisser Leute, die ihren heiligen Haß gegen die Aufklärung ... so gern mit dem Namen der Orthodoxie beschönigen, ihre Consequenzenmacherey nicht allzu stark an ihnen ausüben möchten."

[1]) Herders Werke (Suphan) XI. 206.

Schrift von der ersten Drohung Gottes wider die Allgemeine Deutsche Bibliothek" (Hamburg 1767) im ersten Stücke des fünften Bandes. Autorenhaß, so heißt es im Eingange, sei immer der bitterste. Und am schlimmsten ginge es den Recensenten, welche es mit theologischen Schriftstellern zu thun haben. „Sie haben nicht mehr den Schriftsteller beurtheilt; nicht die Schwäche seiner Argumente, nicht das Falsche seiner Vorstellungsart, nicht das unreife und leere seiner Gedanken, das oft in gedunsenen Worten verhüllt ist, aufgedeckt: nein; sie haben ihre Hand ins Heiligthum ausgestreckt, sich wider die Kirche empört, die Religion angetastet; es sind Irrgeister, Ketzer, vermaledeyte Bösewichter." Und dann fährt Resewitz fort: . . . „Man muß nicht Religion und lutherische Kirche für einerlei halten, als ob außer der lutherischen Kirche über theologische Wahrheiten kein Urtheil von Gewicht gefället werden könne. Der Kritikus muß keine Rücksicht auf diese oder jene Kirche und ihre Unterscheidungslehren haben, wenn er unparteiisch seyn will; sobald er seine Kirche und ihre Glaubensbücher mit ins Spiel ziehet, so kann er nicht mehr Richter seyn, er ist Partei. Er soll die Erklärungen und Beweise seines Schriftstellers prüfen; wonach? Nach den Glaubensbüchern der Kirche, zu welchen der Schriftsteller gehört? So ist er ein unberufener Inquisitor, und ein unberufener Inquisitor ist ein Bösewicht. Wonach denn? Nach Schrift und Vernunft, dies sind die einzigen Probirsteine für den Forscher der Wahrheit. Die symbolischen Bücher sind die Norm für den öffentlichen Lehrer, welche Lehrsätze er in seiner Kirche vortragen soll, um das Volk, das er unterrichtet, in den Lehren, dadurch es zur Seligkeit geleitet werden soll, nicht irre zu machen; aber keine Norm für den Gelehrten, der über diese Sätze philosophirt, der die Schrift in einem weit größeren Licht übersieht als es der Ungelehrte zu thun vermögend ist; keine Norm für ihn, wie er sich den Lehrsatz vorstellen, darüber denken, ihn mit andern Wahrheiten vergleichen und verbinden oder in welchem eingeschränkten Licht er ihn erblicken soll, sonst müßte er aufhören zu denken, nur die vorgeschriebenen Worte nachsprechen und alle freie Untersuchung aufgehoben sein." Auf die Beschuldigung Zimmermann's endlich, die Verfasser der Bibliothek seien Socianer und Pelagianer und müßten eine sehr wankende Religion haben, erwidert Resewitz: „Unsere Religion stehet sehr fest;

aber wir gestehen, daß wir noch nicht alle bisherigen Erklärungen der Schrift für richtig halten; daß wir nicht mit allen philosophischen Vorstellungsarten theologischer Lehrsätze, welche manche Gottesgelehrten davon geben, eins sind; daß wir die Erheblichkeit von manchen für das Allgemeine der Religion nicht einsehen; daß wir täglich prüfen, täglich mehr zu lernen uns zur Pflicht rechnen, und es von jedem Schriftsteller ohne Unterschied dankbar annehmen, wenn er unsere Einsichten berichtiget. Wer in allen diesen Punkten ganz fest zu stehen, oder keiner Verbesserung mehr fähig zu seyn glaubt, dem müssen wir entweder Glück wünschen, oder Mitleiden mit ihm haben."

Diese Variation des Lessing'schen: „Aergerniß hin, Aergerniß her, freie Forschung ist gutes Protestantenrecht" — das ist der Grundton, der in allen seinen zahlreichen Aufsätzen in der Bibliothek wiederkehrt. Und von dieser Grundanschauung aus machte er immer tapfer Front gegen alle hierarchistischen und ketzerrichterlichen Gelüste. „Sollte es itzt noch wohl Jemand läugnen — so schreibt er in der Anzeige von Basedow's „Methodischer Unterricht der Jugend in der Religion" (Altona 1764) — daß unsere Reformatoren, durch die Hitze des Streits fortgerissen, oder aus Mangel hinlänglicher exegetischer Einsicht manchmal der richtigen Bestimmung eines Lehrpunktes verfehlt, oder um der noch herrschenden Unwissenheit willen manchen fehlerhaften Kirchengebrauch stehen gelassen haben? Soll man denn auf gut päpstisch fest dabei beharren, wenn es die Zeiten erlauben, es nun besser zu machen, ja wenn es eine mehr ausgebreitete Einsicht zu erfordern scheint? Die Reformatores würden gewiß große Augen machen, wenn sie wieder aufständen und manche *ihrer Nachfolger über dem Verketzern redlicher Männer beträfen*, welche doch eben so, als sie, an der Reinigung des Glaubens der Christen arbeiten. Würden sie sich wohl durch einen Eifer, der jetzt ganz zur Unzeit und selten rein und erleuchtet ist, geehrt finden, der für ein Jota stritte, das sie aus Noth haben stehen lassen müssen?" So eifert er mit wuchtigem Pathos gegen die Methode eines Trescho, ohne viel Federlesen den und jenen protestantischen Gelehrten als Socianer auszuschreien und hält ihm entgegen, daß wer zur Vertheidigung der Ehre Gottes bei anderen aus Schwachheit zu viel thue, es nicht Gott zu viel thue,

sondern seinem Nächsten und an diesem sich versündige. „Sollte Herr Trescho diese Sünde nicht einsehen oder einsehen wollen, so wünschen wir ihm zu seinem Besten, daß er bald den unmittelbaren Befehl, den er zu erwarten scheinet, bekommen möge: Stecke Dein Schwerd in die Scheide! Er hauet ebenso unbedachtsam und ohne Nutzen hinein, als Petrus. Wer es mit dem Christenthum redlich meynet, kann es sehr nachdrücklich vertheidigen, ohne Menschen anzufallen." Und das gleiche wiederholt er noch einmal an einer anderen Stelle in nicht minder energischen Worten: „Wir wollten unseren theologischen Streitern, welche stets gepanzert und geharnischt mit dem Handschuh in der Hand im freyen Felde stehen, gegen alle und jede, die nur Miene machen, sich an dem Lehrbegrif ihrer Kirche zu vergreifen, sogleich wie Petrus, blind und unberufen mit dem Schwert drein zu schlagen, auch bey dieser Gelegenheit ein Wort ins Ohr sagen. Sie streiten und fechten und schlagen auch ihrer Meynung nach zu Boden, und schreien über Ketzerey, über vorsezliche Blindheit und Verstockung, und verdammen gerade vor der Faust weg: und was erfolgt aus allem diesem Lärmen? Ein Theil schwazt ihnen nach, ohne von seiner Meynung gewisser zu seyn; andere werden noch ungewisser; unpartheyische wissen nicht, woran sie sich halten sollen; Sachverständige schweigen aus Mitleiden und Kummer, daß man unter dem Geschrey die Stimme der Wahrheit nicht vernehmen kann; und die Gegner gewinnen mehr Beyfall, gerathen tiefer in Irrthum und veranlassen mehr Gefahr und Verwirrung .... Man beweißt die Bibel aus dem System, anstatt das System aus der Bibel zu beweisen."

Daß es Resewitz mit dieser seiner Abneigung gegen die mehr und mehr persönlich sich zuspitzende theologische Polemik bitter Ernst war, beweist deutlich sein ablehnendes Votum über Abbt's plumpes Pasquill: „Erfreuliche Nachricht von einem hoffentlich bald zu errichtenden protestantischen Inquisitionsgerichte" (Hamburg 1766), das er ungeachtet der bekannten Beziehungen des Verfassers zu Nicolai und den Berliner Freunden rückhaltslos aussprach. Herder ging mit einem: pinge duos angues! sacer est locus! darüber hinweg, während Resewitz sein ernsthaftes Mißfallen eingehend motivirte. Es sei, meinte er, in diesen polemischen Zeiten gewiß nicht ganz

undienlich, die Geißel der Satire zu gebrauchen; aber sie arte aus und verliere von ihrer Sittlichkeit, „wenn sie die Personen namentlich vor sich herführe und sie gleichsam vor dem ganzen Publico an den Pranger stelle.“ Das verführe nur den großen Haufen dazu, mit dem ganzen geistlichen Stande, oder gar mit den religiösen Dingen selbst, ein Gespött zu treiben.

Im Uebrigen ist die Tendenz aller seiner theologischen Aufsätze immer die gleiche; immer ist er an seinem Theile redlich bemüht, die Religion Christi dadurch zu erhalten und sicher zu stellen, daß er ihre wesentlichen Lehren dem Verstande, dem Willen und dem Gemüth zu vermitteln sucht, ist immer bestrebt, in ihr die Mittel zur Befriedigung unveräußerlicher Bedürfnisse der menschlichen Natur nachzuweisen. Er kämpft gegen den Buchstabenglauben, nimmt das Recht der freien Forschung in Anspruch, läßt die Bibel nicht als die alleinige, nicht als überall gleich werthvolle Quelle religiöser Wahrheit gelten; er findet den Beweis der religiösen Wahrheit im beseligenden Gefühl des Herzens, ihre Abzweckung in der Versittlichung des Menschen; er bezeichnet das Dogma als zeitlich berechtigten, durch die fortschreitende Entwicklung der religiösen Erkenntniß zu verbessernden Ausdruck des religiösen Bewußtseins und erblickt die Bestimmung der geoffenbarten Wahrheiten darin, daß sie fortschreitend in Vernunftwahrheiten umgebildet werden müßten. Die Religion sollte, nach Herders Ausdruck, eine Religion des Volkes sein; aus diesem Grunde plaidirt Resewitz für die Herstellung eines Bibel-Auszuges, der das Unnütze und Anstößige ausscheidet, denn es heiße von den meisten Menschen Unmögliches fordern, wenn man sie für verbindlich halte, aus der ganzen heiligen Schrift den Weg zur Seligkeit zu suchen und zu lernen und unmöglich könne eine zum Besten so vieler Christen veranstaltete Volksbibel der Absicht Gottes widerstreiten. Aus diesem Grunde meint er, im Hinblick auf die Bildersprache der heiligen Schrift, es müsse dem modernen Geistlichen nach dem Exempel Jesu und seiner Apostel erlaubt sein, sich heutigen Tages anderer Bilder zu bedienen, welche, dem modernen Verständniß entsprechend, den Lehren der heiligen Schrift ebenso Licht und Kraft geben, als es jene Bilder damals gethan haben. Bei dem starren Festhalten an der alten Bildersprache mache man aus der Religion, die ein

vernünftiger Gottesdienst sein solle, ein Gemisch von Sinnlichkeit, Enthusiasterei, Leidenschaft und von „Grundsätzen, die sich mit der Wärme und Kälte der Phantasie zugleich verändern".

Resewitz erscheint freilich in allen diesen Aeußerungen keineswegs als eine selbstständige Reformernatur, sondern nur als ein Fortschrittler in Reih' und Glied, aber in dieser bescheidenen Position hat er sich wacker und tüchtig bewährt, und darf demnach ein gut Theil der Anerkennung, die wir der Bibliothek trotz aller ihrer Engherzigkeit und Einseitigkeit schulden, für sich in Anspruch nehmen. Die Schwächen des rationalistischen Recensenten liegen ja auf der Hand: mit der gesammten Aufklärung theilte er die beiden verhängnißvollen Irrthümer, daß er die Macht der festgegründeten Organisation unterschätzte, diejenige des individuellen Geistes überschätzte, theilte mit der gesammten Aufklärung vor Allem den Mangel an religiöser Productivität, den Mangel eines festen, sieghaften Glaubens, der sich mit Gewalt Bahn bricht. Alles gestaltete sich ihm zu Reflexion und Räsonnement und für Ursprünglichkeit und Idealität schien schließlich selbst das Organ verloren. Auch wurde er in dem steten Bestreben, innerhalb der Kirche dem Gebildeten das Recht und die Freiheit des Laienthums zu erobern, nicht selten intolerant — aber das Alles verschlägt wenig gegenüber der Summe theologischen Wissens, gegenüber dem heiligen Ernst und der ehrlichen Ueberzeugung, die seine gesammte kritisch-theologische Journalistik durchleuchten. Und so kann man es nur ehrlich bedauern, daß es ihm nicht gelungen ist, die reine und kräftige Form zu finden, die den Leser des Tages zwingt und die Nachwelt besticht und daß darum alle seine Schriften von Rechts wegen vergessen sind. Das Beste aber, was er gewollt und erstrebt, ist ein unvergänglicher Bestandtheil unserer Anschauungen und Ueberzeugungen geworden. Und wenn wir neuerdings wieder gelernt haben, der großen Verdienste des einst viel geschmähten Zeitalters der Aufklärung wieder gerecht zu werden, so darf auch Friedrich Gabriel Resewitz sein bescheiden' Theil ehrender Anerkennung beanspruchen.

Resewitz' letzte Lebenstage waren ziemlich freudlos. Er war vereinsamt und verbittert; seine alte Energie war gebrochen. Er starb mit der schmerzlichen Empfindung, von der Stätte seiner Wirksamkeit verdrängt worden zu sein und mit dem unverwundenen,

noch herberen Gram, dieses Schicksal durch eigene Schuld heraufbeschworen zu haben. Er starb, „in der Fassung eines Weisen und Christen", am 30. October 1806.[1]) An seinem Sarge trauerten seine Wittwe, Charlotte, geb. Godeffroy, und zwei Töchter, von denen die eine an den General v. Ernest, die andere an den Oberst v. Goldacker verheirathet war. Wenige Tage nach seinem Tode fiel Magdeburg ohne Schwertstreich in die Hände der Franzosen und so ist ihm wenigstens der Gram über seines Vaterlandes tiefste Erniedrigung erspart geblieben.

Anhang.

Resewitz' „Plan zu einer Bücher-Verlags-Gesellschaft, welche zur Beförderung guter Schriften und zur Aufmunterung der Schriftsteller zu errichten wäre."

Am 31. August 1777 schrieb Resewitz von Kloster Berge aus an Gleim: „Ich habe einen Einfall bekommen, der sich auf unsere ehemalige Unterredungen bezieht und den ich Ihnen gleich mittheilen will. Sagen Sie mir, ob der hierbey entworfene Plan thunlich ist; setzen Sie zu, streichen Sie ab, wie Sie es für gut finden. Das Schicksal der Schriftsteller geht mir nahe, sie kommen immer mehr unter's Joch. — Wenn es eine thunliche Sache ist, will ich mit meinen 500 Thlr. auf Ostern bereit seyn, ich denke auch in Dänemark ein paar zu finden. Wäre es hier in Magdeburg oder an einem andern Orte besser, diese Idee auszuführen? Gern möchte ich in der Nähe seyn ... Vor den Buchhändlern muß die Sache so lange als möglich geheim bleiben, denn sie werden stark widerstreben.... Sagen Sie mir bald Ihre Meynung und Ihre Kritik über den Entwurf."

Der von Resewitz eigenhändig auf vier Folioseiten niedergeschriebene Entwurf, der sich im Gleim-Archiv zu Halberstadt befindet, mag hier als ein nicht uninteressanter Beitrag zur Geschichte der auf Organisation des Selbstverlages abzielenden Bestrebungen im Wortlaute folgen:

[1]) In der Magd. Zeitung 1806, 130. Stück vom Sonnabend, den 1. November, steht an der Spitze des Blattes: „Vorgestern verstarb an einer Entkräftung, im 79. Jahre seines Alters, der Königl. Consistorialrath, General-Superintendent und Abt des Klosters Berge, Herr Friedrich Gabriel Resewitz. In den Jahren der Munterkeit und der vollen Lebenskraft wirkte er in den ihm anvertrauten Ämtern mit Nutzen und Thätigkeit. Seine Verdienste um die Wissenschaften und besonders um die Erziehungskunst sind im Ein- und Auslande anerkannt. Ihm ward ein glückliches Alter zu Theil. Durch die Gnade Sr. Majestät des Königs ward er in den ehrenvollsten Ruhestand versetzt. Er genoß ihn nicht lange, und endete seine Laufbahn in der Fassung eines Weisen und Christen."

Von den Interessenten.

1. Es treten 12 Personen als Theilnehmer zusammen, deren jeder für eine Actie 500 Thlr. in Louisd'or beyträgt, welche auf Ostern oder Pfingsten beysammen seyn müssen.
2. Das Geld wird, so lange es nicht gebraucht wird, in die Königl. Bank gelegt und trägt so lange 3 p. Cent.
3. In den ersten drey Jahren wird den Actien-Inhabern 5 pro Cent Zinsen, jedoch an Büchern nach dem gangbaren Preise gezahlt: sie können sich aber die Bücher selbst wählen.
4. Nach dem Verlauf dieser drey Jahre werden die Rechnungen und Inventaria nachgesehen und der baare Gewinn berechnet, welcher per Aktie sodann vertheilet wird.
5. Jeder Actien-Inhaber hat das Recht, so oft er will, die Rechnungsbücher und Inventaria nachzusehen, und den Directoren seine etwanige Monita darüber zu machen.
6. Alle Jahr wird die Rechnung abgeschlossen und das Inventarium nachgesehen, welches in Gegenwart der Interessenten oder ihrer Bevollmächtigten geschieht.
7. Nach Verlauf der obigen drey Jahre wird alle Jahre nach Abschluß der Rechnung der baare Gewinn unter die Actien getheilt.
8. Jeder Actionist hat das Recht, zur Verbesserung der Unternehmung Vorschläge zu thun, welche bey der Rechnungsabnahme geprüft und nach den meisten Stimmen angenommen oder beyseit gelegt werden. Wenn die Stimmen gleich sind, thun die Directoren den Ausspruch.
9. Jeder Interessent macht sich anheischig, so viel er kann, zum Vertriebe des Verlags beförderlich zu seyn, und hat das Vorrecht, die Commissionen der verlegten Güter zu übernehmen.

Von den Directoren.

1. Es werden aus den Interessenten drey Directoren in loco erwählt, wovon zwey gelehrte sind, und einer ein Kaufmann ist. Die gelehrten beurtheilen gemeinschaftlich, ob und welche Schrift zum Verlag angenommen werden soll; der Kaufmann besorgt die kaufmännischen Geschäfte, behandelt Druck und Papier, richtet die Bücher ein, sieht sie monatlich nach, und läßt sich von dem Factor oder Commissionär über Alles, was in der Handlung vorfällt, Bericht erstatten.
2. Alle drey gemeinschaftlich können nur gegen ihre Unterschrift Geld aus der Bank erheben, welches nie über 500 Thlr. auf einmal seyn muß; es wird auch in einem Protocoll aufgezeichnet und von allen unterschrieben, zu welcher Unternehmung das erhobene Geld angewandt werden soll.
3. Der Kaufmann leistet von diesem gehobenen Gelde die Zahlungen, assignirt die Ausgaben auf das vom Factor eingehobene Geld, und siehet nebst den beyden andern Directoren dessen Casse vierteljährig, und legt ihnen die Berechnung über Ausgabe und Einnahme vor, welche sie revidiren und durch ihre Unterschrift agnosciren. Kann ein Director nicht zugegen seyn, so muß er einen andern Interessenten dazu bevolmächtigen.
4. Alle Jahr schließen die Directores die Rechnungen und das Inventarium ab, und nach den ersten 3 Jahren legen sie der ganzen Gesellschaft Rechnung ab und zahlen gegen Quittung die gewonnene Ausbeute an die Interessenten, welches dann alle Jahr fortgesetzt wird.
5. Das Rechnungsjahr wird vom 1. April bis zum 1. April gerechnet.
6. Alle drey Jahr können von der Gesellschaft neue Directores bestellt oder die Alten bestätigt werden. Sterbefälle oder sonstige Untüchtigkeiten eines Directors ausgenommen.

7. Jeder Director genießt außer seinem Antheil an der Ausbeute 3 pCent. auf den ganzen baaren Gewinn für seine Bemühung, welche vor der Austheilung erst vom Gewinn abgezogen werden.

Von den Autoren.

1. Die guten Schriftsteller Deutschlands werden entweder privatim oder publice aufgefordert, der Gesellschaft auf folgende Bedingungen ihre Schriften zu überlassen:
   a. Nach Abzug des Papiers und der Druck-Kosten soll ihnen der fünfte Theil von dem Betrag des Debits zu Theile werden, wovon sie die eine Hälfte gleich nach vollendetem Druck ihrer Schrift baar empfangen, die andere Hälfte aber nach vollendetem Debit derselben baar erhalten sollen.
   b. Es sollen nicht mehr als 1500 Exemplare jedesmal gedruckt werden, theils um den Nachdruck zu verhüten, theils auch den Debit eines guten Buches bald zu vollenden.
   c. Von einer neuen Auflage sollen sie, so lange sie noch am Werke Theil nehmen und ändern und bessern, auf gleiche Art als sub a den zehnten Theil des Ertrags erhalten.
   d. Wenn sie Commissionairs der Gesellschaft seyn wollen, soll ihnen der Vortheil der Commission vor Andern zu Gute kommen.
   e. Sollten sie noch Vorschläge zu ihrem Besten und zum Besten der Autoren überhaupt thun können, will ihnen die Gesellschaft solche wo es irgend möglich ist, bewilligen, weil es ihr nicht sowohl um besondern Vortheil, als um die Ehre und Beförderung guter Köpfe und ihrer Producte zu thun ist.
2. Ihre gute deutsche oder lateinische Schriften werden nach dem Urtheil der gelehrten Directoren auch ins französische übersetzt, und bey den eingerissenen schlechten Uebersetzungen auf getreue und richtige Uebersetzung gesehen.
3. Gute ausländische Schriften werden durch geschickte Männer ins Deutsche übersetzt.
4. Es werden Preiß-Materien aufgegeben, auf deren Ausarbeitung ansehnlichere Preise als gewöhnlich gesetzt werden, um muntere und gelehrte Köpfe auf nützliche Gegenstände zu lenken, und zur Arbeit zu reizen. Die Materien können von den Directoren gewählt oder ihnen auch von andern geschickten Männern vorgeschlagen werden.
5. Es muß mit der Zeit gleichsam ein allgemeines Comtoir werden, an welches sich jeder Gelehrte wenden kann.

Vom Debit.

1. Den Nachdruck zu verhüten, muß
   a. für inländische und wohl auch für Chursächsische Privilegien gesorgt werden.
   b. Nicht mehr als höchstens 1500 Exemplare abgedruckt werden, um das meiste der Auflage gleich debitiren und von guten Büchern bald neue Auflagen machen zu können.
   c. Vier Wochen vor der Leipziger Oster- und Michaelismesse müssen die Bücher abgedruckt seyn, um sie gleich verschicken zu können.
   d. Der Preiß muß mäßiger und billiger seyn, als der gangbare Bücherpreiß; oder auch, man setzt selbst den Preiß von Messe zu Messe herunter.
   e. Die zweyten Auflagen werden verhältnißmäßig wohlfeiler.
2. Den Vertrieb zu befördern.

a. Die Interessenten und Schriftsteller übernehmen selbst Commissiones.
b. Auf 5 Exemplare wird 1 Exemplar, auf 25 fünf u. s. w. zugegeben.
c. Die Bücher werden bis Leipzig, Hamburg und Berlin franco geliefert.
d. Zu Commissionaris werden thätige und zuverlässige Männer von den Directoren erwählt.

3. Ueber die Niederlage, welche in Magdeburg ist, oder auf dem Kloster, wird ein treuer und rechnungsverständiger Factor gesetzt, der über Einnahme und Ausgabe der Kasse und über die Waaren selbst Buch hält und den Directoren, wie oben erwähnt, Rechnung ablegt.
   a. Dieser läßt nur auf Assignat. sämmtlicher Directoren Bücher aus den Niederlagen verabfolgen, führt darüber mit den von ihm erwählten Commissionairs Correspondenz und Spezial-Rechnung, versendet die Bücher und liefert sie gegen der Directoren Assignat an solche ab, die sie baar verschreiben.
   b. Er sendet auf Ordre der Directoren an einen dazu zu erwählenden Commissionair auf der Leipziger Messe so viel Verlag, als für denselben bestimmt wird, welchem 20 p. Cent. vom baaren Verkauf bewilligt wird.
   c. Eingetauscht werden nur solche Bücher, und zum Wiederverkauf auf die Niederlage genommen, welche die gelehrten Directores ordiniren, damit man nur courante Waaren zum Debit annehme. Beym Eintausch giebt man den gewöhnlichen Buchhändler-Rabat, wie ich glaube 30 oder 33 pro Cent.

4. Man denkt gemeinschaftlich auf immer mehrere Mittel, des Vertauschens mit den Buchhändlern nach und nach zu entbehren.

Miscellen.

1. Zum Namen Mägdesprung.

Im 3. Heft des 4. Bandes S. 178 der Mitteilungen des Vereins für anhaltische Geschichte und Altertumskunde handelt Pastor Dr. Schulze über den Namen Mägdesprung. Er kommt für die Erklärung schließlich zu keinem Resultat, da der Name sowohl „Sprung einer Magd", als auch „Sprung der Mägde" bedeuten kann. Es wird sich dies schwer sicher sagen lassen, was das Richtige ist, gerade so, wie wir hinsichtlich des Namens Magdeburg im Unklaren sind. Das Volk, welches Sagen an solche Namen anzuknüpfen liebte und auch hier angeknüpft hat, kennt nur eine Magd, welche jenen gewaltigen Sprung über die Selke gemacht hat. Nun sagt Schulze: Die Richtigkeit dieser Deutung wird jedoch durch den Umstand ganz in Frage gestellt, daß die an unserm Namen haftende Sage sich erst im 17. Jahrhundert zeigt, in welchem ein Genitiv Singularis megde nicht mehr gebildet werden konnte. Die erste bekannte Form des Wortes findet sich bei Zeiller-Merian, Topogr. Sax. inf. vom Jahre 1653, S. 226, und lautet Mägdlesprung rc. Es ist zunächst nicht abzusehen, warum im Folgenden auf Zurückweisung dieser Form „Mägdlesprung" so viel Gewicht gelegt wird, da diese im Munde eines Süddeutschen nicht eben befremdlich klingen konnte; wie das l in den Namen gekommen ist, ist ziemlich gleichgültig. Wunderbar aber ist es allerdings, daß Schulze annimmt, daß, wenn die Sage erst im 17. Jahrhundert erscheint, der Name auch dann erst entstanden sein könnte. Die Sage ist jedenfalls viel, viel älter, als Zeiller-Merian annimmt, und reicht in sehr alte Zeit zurück, so daß die Erklärung des Namens erst dann möglich ist, wenn man ältere Zeugnisse auffinden kann. Aber auch dann ist die Sache noch mißlich. Denn in solchen Fällen, wie er hier ist, ist sicher erst der Name dagewesen und dann die Sage entstanden. Und dies wird bei den meisten an Örtlichkeiten sich knüpfenden Sagen der Fall sein.

Daß aber der Name älter ist und schon in der gleichen Form vorkommt, zeigt eine andere Örtlichkeit, die denselben Namen trägt. Dies ist nämlich die letzte Erhebung des linken Saalufers unterhalb der Stadt Calbe an der Saale. Über diesen Mägdesprung haben

wir nun ältere urkundliche Nachrichten: 1. Im Lehnbuch des Erzbischofs Friedrich S. 564: 1446 die Blasii werden die Gebrüder Wragen belehnt mit einem Hof zu Brumby, desgleichen mit einer Breite unter dem Mägdesprung, zu Rosenburg, zu Ockstädt, zu Zens ꝛc.

2. Im Lehnbuche Erzbischof Sigismunds sub von Bockwitz: Hansen von Bockwitz zu Calbe hat Erzbischof Sigismund zu rechtem Mannlehn geliehen zween Morgen Grases unter dem Weinberge und einen kleinen Wiesenfleck unterm Mesensprunge (sic) jenseit der Vogelstange vor Calbe gelegen. Mittwochs nach Kiliani anno 1555.

3. Ebenda sub Wellen: Melchior von Wellen und seine rechten Erben und mit ihm in gesamter Hand seinem Bruder Caspar von Wellen hat Erzbischof Sigismund geliehen nachgeschriebene Güter, so Seine Fürstliche Gnaden und dem Erzstifte durch tötlichen Abgang des Hans von Bockwitz sel. vorledigt und heimgefallen und vor Calbe gelegen sind, nämlich ein Ort Wiesewachs unter dem Meigdesprunge hält 2½ Morgen Gras unter Seiner Fürstlichen Gnaden Weinberg daselbst ꝛc.

Mittwochs nach Bartholomei 1563.

Wir haben hier also denselben Namen wie im Harze aus viel älterer Zeit und auch an diese Örtlichkeit knüpft sich eine Sage, welche aber auch wieder nur von einer Jungfrau weiß. Diese Sage ist außerdem noch mit dem Kloster Gottesgnaden, welches dem Mägdesprung nicht allzu entfernt auf dem gegenüberliegenden Ufer der Saale liegt, in Verbindung gebracht. Denn auch der Name „Gottesgnaden" mußte zur Sagenbildung anleiten. Es wäre allerdings interessant zu wissen, wie der Name dieses Klosters Gratia Dei zuerst im Munde des Volkes gelautet habe. Es ist kaum anzunehmen, daß das Volk den lateinischen Namen gebraucht hat, dessen Bedeutung es nicht verstand und dessen Klang seinem Ohr fremd, seiner Zunge nicht geläufig war. Die erste Form des deutschen Namens „Gots-Gnade" findet sich, so weit eben die Urkunden bis jetzt bekannt sind, im Jahre 1371.[1]) In dieser Zeit war also die Form des deutschen Namens und damit die Bedeutung desselben überhaupt bekannt und gebräuchlich und sie wird es jedenfalls auch schon länger gewesen sein. Aus dieser Zeit vielleicht, wahrscheinlicher

---

[1]) Leuckfeld, Antiq. Praemonstr. II. 87.

aber noch aus einer älteren, muß nun die Sage stammen, welche sich an die Namen Mägdesprung und Gottesgnaden knüpft; ja es ist nicht unmöglich, daß eine ältere Sage, welche mit dem ersteren Namen zusammenhing, umgeformt und erweitert wurde, als in nächster Nähe dieser Örtlichkeit ein Kloster mit jenem wunderbaren Namen entstand. Denn sollte wirklich ein so sehr zur Sagenbildung einladender Name so lange gebräuchlich gewesen sein, ohne daß man irgend eine wunderbare Geschichte damit in Zusammenhang brachte? Doch das sind Fragen, die sich nicht entscheiden lassen.

Die erste Erwähnung dieser Sage, welche sich allerdings zumeist auf den Namen Gottesgnaden bezieht, auch von einem Sprunge nichts weiß, sondern nur von einem Durchschwimmen der Saale spricht, findet sich in dem Commentar zum 51. Psalm vom Domprediger Siegfried Sack.[1]) Daß dies aber dieselbe Sage ist, welche nachher Hävecker erzählt, zeigt die Übereinstimmung des letzten Teiles der Erzählung; und hier wird auch gerade der Sprung des entfliehenden Liebespaares von dem hohen Ufer in die Saale hervorgehoben.

Der Name Mägdesprung ist demnach viel älter, als in der oben genannten Erörterung von Dr. Schulze angenommen wird. Die Sagen, welche sich an beide Örtlichkeiten, an den Mägdesprung im Harz und an den bei Calbe knüpfen, wissen nur von einer Magd, welche einen gewaltigen und darum berühmten Sprung gethan hat. Diese Sagen sind offenbar sehr alt, wenn sie auch erst verhältnismäßig spät erwähnt werden, und daraus kann man wohl denn mit ziemlicher Gewißheit folgern, daß der Name auch nur bedeutet „Sprung der Magd". Woher der Name kommt, auf welche Vorstellung er zurückzuführen ist, das freilich entzieht sich unserer Kenntnis.

2. Genaue Bestimmung der Wüstung Puppendorf.

Wie selten genaue Angaben über die Lage von Wüstungen in den Akten und Urkunden sich finden, weiß jeder, der sich mit denselben beschäftigt. Um so gelegener sind Bestimmungen, wie die

---

[1]) Ich habe das Buch nicht bekommen können, kann daher das Jahr nicht angeben. Sack lebte in der 2. Hälfte des 16. Jahrh. S. Leuckfeld, a. a. O. S. 8.

[2]) Hävecker, Chronik der Städte Calbe, Aken und Wanzleben S. 108.

hier unten folgende über die Lage von Puppendorf, einem schon sehr früh (12. Jahrh.) wüst gewordenen Dorfe bei Gübs. Das Dorf, welches oft schon sehr früh in Urkunden vorkommt, hat seinen Namen gar nicht verändert, wie das sonst bei wüsten Orten sehr häufig geschieht. Es kommen nur die beiden Formen Poppendorf und Puppendorf vor, an denen wohl die erstere die ursprüngliche und richtige ist. Schon 1164 verleiht Erzbischof Wichmann[1]) die Mark Poppendorf (situm quendam prope muros civitatis ultra fluvium Albiam, qui vulgo nominatur Popendhorpstide) dem Paderborner Werner und einem gewissen Gottfried unter der Bedingung, daß sie neue Bewohner dort ansiedelten, welche die umliegenden sumpfigen, mit Gras bewachsenen Ländereien, welche sich bisher nur für Gras- und Heunutzung eigneten, austrockneten, beackerten und bestellten, und dafür eine jährliche Abgabe an den Erzbischof bezahlten. Außerdem erhalten die Ansiedler des neuen Ortes (novella plantatio) noch verschiedene Vorrechte. Das Dorf war also jetzt bereits wüst gewesen. Aber auch die neue Colonie scheint nicht recht zur Blüthe gekommen zu sein, wenigstens erfahren wir nichts weiter über die eigentliche Ortschaft. Dagegen hat sich, wie gesagt, der Name der Wüstung rein und fest bis auf den heutigen Tag erhalten. Eine genauere Beschreibung derselben findet sich in dem Protokollbuch[2]) des Propstes Ph. H. Malsius vom Kloster U. L. Fr. (1650), welche folgendermaßen lautet:

Das vf anordnung des Probsts vnser lieben Frawen Closters in der alten Statt Magdeburgk Herren Philipp Heinrich Malsii etc. Eines Ehrenv. Hochweisen Raths Fehrambt alhier die in Puppendorff liegende Dorfstedte vnd Schwanengraben auf vorgehende gnugsame Bescheinigung ausgewiesen, vnd lieget die dorfstätte, wenn man von dem ort, da der Kükenstein lieget, hinüber über den Puppendorfischen Weg gehet; ist auch beydenseiten mit einem graben umbgeben, fänget sich oben bey den wurthen an, woselbst diese Dorfstädte etwas breit, vnd schieszet vnten, da sie gar spitzig zugehet, vf Kratzlake, welche lake dem Cl. U. L. Fr. zustendig. Auf der einen seiten von dem Puppendorfischen Wege herwarts hat zu nehest an dem graben das Cl. Mar. Magd. fünf ruthen, auf der andern seiten, welches vf dem thie genant wird, hat die Kirche zu Crakaw eilff ruthen; der Schwanengrabe gehet oben hinter der Dorfstete an, hat zu einer seiten die Puppendorfische Nachtweide, zur andern seiten streichet er an den wieszen, welche auff dem Mitteldeich liegen, hinweg.

---

[1]) Winter, Prämonstratenser S. 355. Hertel, Urkundenbuch des Klosters Unser Lieben Frauen.

[2]) Klosterarchiv Sect. I. Pos. 4. No. 2a.

3. Beschreibung der Münzen,

so in den Lehnbriefen beim Kloster U. L. Fr. gedacht, was sie jetziger Zeit (1657) gelte, aus den alten Registern de annis 1521, 1552, 1569, 1589, 1614 und aus dem Protocoll sub. Tit. Lehncitationes und Briefe de 1358, wie aus dem alten gemeinen Protocoll de anno 1656 zusammengetragen und mit Fleiß überleget.[1])

Ein Mark thut: 42 Schilling oder 3 gute fl. à 21 gl. oder 2 Thlr. 15 gl.
Eine halbe Mark thut: 21 Schilling oder $1^1/_2$ gute fl. oder 1 Thlr. 7 gl. 6 Pf.
Ein rheinischer Gold- oder ungarischer Gulden: 30 gl.
Ein guter Gulden: 14 Schilling oder 21 gl.
Ein Magdeb. fl. oder 1 Gulden in alten Verschreibungen: 18 gl.
Ein Schock Meißnisch: 20 gl.
Ein Schock alter gemeiner Creuzgroschen facit 1 fl. Freybergischer Müntze oder 21 gl.
Ein Talentum oder ℔: 21 Schilling oder $1^1/_2$ gute fl. oder 1 Thlr. 7 gl. 6 Pf.
Ein halb ℔: $10^1/_2$ Schilling oder 15 gl. 9 Pf.
Ein Ferton oder Vierding: $10^1/_2$ Schilling oder 15 gl. 9 Pf.
Ein halb Vierding: 5 Schilling und $4^1/_2$ Pf. oder 7 gl. 10 Pf. 1 Heller.
Ein Loth: $2^1/_2$ Schilling und $2^1/_2$ Pf. oder 3 gl. 11 Pf. 1 Heller.
Ein halb Loth: 1 Schilling $5^1/_2$ Pf. und 1 Scherf oder 1 gl. 11 Pf. 1 Heller und 1 Scherf.
Ein Uffpfennig: 1 Schilling und 2 große Pf. oder 1 gl. 10 Pf.
Ein Schilling oder 1 Schillingspfennig: 1 Bauergl. 9 große Pf. oder Zwier oder 18 kleine Pf. oder 1 gl. 6 Pf. vielmals 15 Pf.
Ein Quentlein: 6 große Pf. oder Zwier und einen Heller und 1 Scherf oder 1 gl. 1 Heller und 1 Scherff.
Ein halb Quentlein: 3 große Pf. oder Zwier und $1^1/_2$ Scherf oder 6 Pf. und $1^1/_2$ Scherf.
Ein Straubegroschen oder Schilling Magdeb. Wehrung: 9 Pf.
Ein Meißnischer Silbergroschen oder Denarius: 6 große Pf. oder Zwier oder 12 Pf.
Ein gemeiner Creutzgroschen: 6 Pf. Ein neuer Groschen: 5 Pf.
Ein großer Pfennig oder Zwier: 2 Pf.
Ein kleiner Pfennig: 2 Obolos oder 2 Heller oder 4 Scherff.

Magdeburg, den 12. Februar 1657. M. Schöne, Propst.

Dr. G. Hertel.

---

[1]) S. D. Joh. Alemann, Consultationes de jure monetae.

Mittheilungen
aus der Geschichte der Stadt Groß-Salze.

Von F. A. Wolter, Stadtrath a. D.

I. Einleitung.

Bekanntlich kam mittels der Schenkungsurkunde des Königs Heinrich II. vom 21. Januar 1012 die Stadt Frohse an der Elbe mit allen ihren Zubehörungen an das Erzstift Magdeburg und wurde in gleicher Weise mit noch ausführlicherer Aufzählung der Pertinenzstücke durch den Erzbischof Gero unterm 15. December 1015 dem neugegründeten Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg als Theil der Dotationsgüter desselben überwiesen. Beide Urkunden[1])

[1]) Ihr Wortlaut, soweit sie die Gegenstände der Schenkung einzeln aufführen, ist folgender: 1. Henricus — — Rex — — notum esse volumus, qualiter — — curtem regalem, seu etiam civitatem Frosa cum omnibus, que ad eam pertinent, quesitis perquirendisque, villis, areis, edificiis, mancipiis, utriusque sexus, terris cultis et incultis, silvis, venationibus, pratis, pascuis, agris, aquis, aquarumve decursibus, piscationibus, molendinis, viis et inviis, exitibus cum reditibus — — Deo sanctoque martyri Mauritio condonavimus nostro vieelicet speciali patrono, ea scilicet ratione, quatenus fidelis noster predictus Archi-Presul suique successores liberam habeant sibi advocatum eligendi, predictam curtem possidendi, seu etiam in usum Ecclesie Magdeburgensis commutandi potestatem — — Böhmer, Regesten Nr. 1080.

2. Gero — — Hec sunt autem, que ad sustentationem (sc. clericorum in congregatione B. Marie) et post ipsos futurorum perpetuo possidenda contulimus: — — civitatem Frose cum omnibus que ad eam pertinent, quesitis inquirendisque, areis, edificiis, pratis, pascuis, aquis salsis et insulsis, et quidquid in ea utilitatis esse poterit in mercatu, theloneo et moneta, et capellam ejus civitatis, in honore sancti Laurentii dedicatam, cum dote sua, VII videlicet mansis et decima ipsorum, et prato, quod adjacet Albi, quod Frosinkgewische dicitur. — — Hertel, Urkundenbuch des Klosters U. L. Frauen zu Magdeburg S. 1.

in ihrer Verbindung können, wie die ähnlichen früheren Ottonischen Schenkungen an das Erzstift, nicht anders aufgefaßt werden, als daß dadurch zunächst das Erzstift und demnächst das Kloster U. L. Frauen die gesammten kirchlichen und politischen Hoheitsrechte über die Stadt Frohse und deren Gebiet erhalten hatte. Es ist in diesen Blättern wiederholt (vergl. u. a. Jahrg. XIV. 2, S. 168) auf den Widerspruch hingewiesen, welcher sich zwischen dem durch die Urkunde vom 13. December 1015 nachweisbaren rechtlichen und dem thatsächlichen Besitz des Klosters findet, denn in den wirklichen Besitz der ihm verbrieften Güter und Rechte bezüglich der Stadt Frohse und seiner Zubehörungen ist dasselbe theils gar nicht gelangt, theils nicht lange darin verblieben. Der Widerspruch läßt sich durch das vorhandene Urkundenmaterial nicht aufklären. Für die Geschichte der Stadt Gr.-Salze würde es von besonderer Wichtigkeit sein, wenn es sich feststellen ließe, was im Anfang des 11. Jahrhunderts zu den Zubehörungen und zum Gebiete der Stadt Frohse und ob dazu der ehemalige Burgwartbezirk der letztern, namentlich die süd- und südwestlich belegenen eingegangenen, jetzt die Groß-Salzer Feldmarken bildenden kleinen Ortschaften und vorzugsweise Elmen mit seinen Salzquellen gehört haben. Wir sind geneigt, dies zu bejahen, weil sich das Kloster U. L. Frauen in der Mitte des 14. Jahrhunderts und bis zur Reformation im Besitz des Patronats über die Kirchen und kirchlichen Institute in Groß-Salze und Elmen befindet, wofür der Titel nur in der Urkunde des Erzbischofs Gero gefunden werden kann, da von einer besonderen Verleihung nichts bekannt ist, es deren in der That auch nicht bedurfte, wenn Elmen und Groß-Salze zum Gebiete der Stadt Frohse gehört hatten, bezw. darauf entstanden waren. Dieses kirchliche Recht war eben ein Ausfluß der Dotationsurkunde, von welchem das Kloster ohne Weiteres Gebrauch machen konnte, während es auf die allerdings zweifelhaften politischen Rechte, namentlich auf die Ausübung des Salzregals (die aquae salsae et insulsae werden in der Urkunde vom 13. Decbr. 1015 ausdrücklich mit aufgeführt) entweder freiwillig oder auf Einspruch der späteren Erzbischöfe verzichtete. Als Einmischung in die kirchlichen Patronatsrechte kann es nicht angesehen werden, wenn der Erzbischof Otto im Jahre 1335 dem Probst die Kapelle auf der Burg Schadeleben überträgt denn diese Kapelle befand sich im erzbischöflichen Schlosse

und war selbstverständlich der unmittelbaren cura des Erzbischofs vorbehalten. Daß das Kloster in dem späteren Kommunalbezirk von Groß-Salze bedeutenden Grundbesitz hatte, der unzweifelhaft zum großen Theil aus der Verleihung des Erzbischofs Gero herrührte, geht daraus hervor, daß es im Jahre 1333[1]) vier Breiten Landes vor Gr.-Salze an das freie weltliche Stift zu Quedlinburg verkaufte, welches letztere die Aecker in größeren oder kleineren Parzellen an Einwohner von Gr.-Salze, auch an die Lehnsträger des Hauses Schadeleben gegen Entrichtung von Geld und Getreideleistungen zu Lehn gab; die vielfachen im Stadtarchiv zu Gr.-Salze befindlichen Lehnbriefe ergeben, daß die Aecker in dem jetzt zum Weichbilde von Gr.-Salze eingezogenen klein. Feldmarken Borne, Hohndorf, Trogau, Pitelitz, Gretenitz 2c. lagen.

Was die Entstehung der Stadt Gr.-Salze betrifft, so stimmen wir im Allgemeinen dem zu, was darüber von dem verstorbenen Pastor Winter in den Geschichtsblättern (Jahrgang II. 3, S. 221) gesagt ist, nur wird man das schnelle Wachsthum der Stadt nicht ausschließlich der Salzproduction zuschreiben können, vielmehr meinen wir, daß hierauf auch der gerade jener Zeit eigenthümliche und für die Erweiterung und Entwickelung der Städte sehr bedeutsame Zug, demzufolge sich die Einwohner kleinerer, für sich selbst nicht recht lebensfähiger Ortschaften mit ihrem Grundbesitz den naheliegenden Städten anschloß, von wesentlichem Einfluß gewesen sein wird. Wir zweifeln nicht, daß ähnlich, wie z. B. bei Magdeburg, Burg, Calbe und anderen Städten der Fall gewesen, die kleinen Ortschaften, von denen noch gegenwärtig die um Salze gelegenen Feldmarken Hohndorf, Borne oder Börnicke, Trogau, Trotz, Pietelitz, Görtz, Petzlitz, Gretenitz ihre Namen führen, im Laufe des 13., 14. und 15. Jahrhunderts in den Kommunalverband von Gr.-Salze übergegangen sind, nachdem ihre Bewohner aus besonderen Veranlassungen (Krieg, Ritterfehden, Seuchen, Feuersbrünsten 2c.) in die Stadt übergesiedelt waren; dafür spricht, daß außer der Salzindustrie hier zu allen Zeiten auch die Landwirthschaft stark betrieben worden ist. Wir sind ferner der Ansicht, daß es nicht zwei Dörfer, Groß- und Klein Elmen, gegeben hat, da die vielen vorhandenen Urkunden zu

[1]) **Hertel, Urkundenbuch des Klosters U. L. Frauen zu Magdeburg. S. 173.**

einer solchen Annahme keinen Grund bieten. Aus dem Vorhandensein eines großen und kleinen Elmer Feldes läßt sich auf die frühere Existenz zweier gleichnamiger Dörfer allein nicht schließen, viel wahrscheinlicher sind das kleine und große Elmer Feld zwei an Größe verschiedene Theile derselben Feldmark, welche sich in einem Halbkreis von Nordwesten nach Osten um das Dorf Elmen und die Stadt Gr.-Salze herumzog. Ferner glauben wir, daß die beiden Ortschaften Alt-Salze und Elmen identisch sind, daß sich nach dem Entstehen der Stadt Gr.-Salze für die Dorfstätte Elmen im Gegensatz zu der jüngeren Stadt der Name Alt-Salze gebildet und Elmen sich nur als Name für das Terrain der Salzquellen und die Feldmarken erhalten hat. Für diese Ansicht spricht, daß in den älteren Acten des Magistrats zu Gr.-Salze die Bezeichnungen Elmen und Alt-Salze promiscue gebraucht werden, daß das jetzige Alt-Salzer Thor ursprünglich den Namen „Elmer Thor“ geführt hat, daß die St. Gertrudkirche in Elmen im jetzigen Alt-Salze auf dem diesem und der Stadt Gr.-Salze gegenwärtig gemeinschaftlich zugehörigen Begräbnißplatz gestanden hat, auf welchem letztern zu der Zeit, wo Gr.-Salze bei seiner Kirche noch einen eigenen Begräbnißplatz hatte, eximirte Erbbegräbnißstellen für verschiedene Pfännerfamilien der Stadt vorhanden waren.[1])

II. Das Haus Schadeleben.

Im Jahre 1210 hatte der Cellarius des Domstifts zu Magdeburg Anno auf eigene Kosten einen vom Erzbischof als Lehn empfangenen Salzbrunnen in Schadeleben neu ausbauen lassen und dann mit einigen daselbst belegenen, ihm gehörigen Höfen dem Kloster Neuwerk in Halle geschenkt. Diese Schenkung wurde im Jahre 1219 vom Erzbischof Albrecht II. genehmigt, von ihm selbst aber mittels Urkunde vom 15. December 1227 widerrufen und dahin modificirt, daß der zu jener Zeit berechtigte Pfründeninhaber, der Domherr Albrecht von Biesenrode, die Salzbrunnen nebst den Hofstellen in Schadeleben auf seine Lebenszeit, so wie sie ihm vom Probst zu Neuwerk verliehen waren, zwar behalten, aber von jeder Salzpfanne

[1]) Die Umschrift des Siegels der Stadt im 14. und 15. Jahrhundert lautete noch S. Civium in Sale Helmen und ebenso die des Schöffensiegels: Si. Scabinorum in Sale. Elmen.

jährlich eine halbe Mark Silber an den Erzbischof zahlen solle; nach des Domherrn Albrecht Tode sollen die Brunnen und Hofstellen an das Kloster Neuwerk zurückfallen und dann dieses die Abgabe von $^1/_2$ Mark für jede Salzpfanne an den Erzbischof entrichten.

Sonst wird der Ortschaft Schadeleben in keiner dem Verfasser bekannt gewordenen Urkunde gedacht; die Angabe Winters (Gesch.-Bl. Jahrg. II. 3, S. 227), daß da, wo jetzt Groß- und Alt-Salze liegt, eine Burg Schadeleben, so wie Groß- und Klein-Elmen gestanden habe, erscheint uns sonach nicht erwiesen, vielmehr sind wir beim Mangel jedes urkundlichen Nachweises einer früheren Existenz der Ansicht, daß das Haus Schadeleben identisch ist mit dem Schlosse, welches der Erzbischof Burchard III. um das Jahr 1314 im Interesse seiner Salzsteuer-Erhebung auf dem um jene Zeit bereits zur Stadt gezogenen Terrain des kleinen, nur aus wenigen Höfen bestehenden Dorfes Schadeleben hat erbauen lassen. Für die Geschichte von Gr.-Salze wird dasselbe erst im 16. Jahrhundert von Bedeutung. Bis dahin wird das Schloß einige Male als von den Erzbischöfen verpfändet angeführt[1]): so namentlich im Jahre 1367, wo der Erzbischof Dietrich eine für ihn sehr unglücklich abgelaufene Fehde mit dem Bischof von Hildesheim hatte. Von den erzbischöflichen Truppen waren 67 Ritter in Gefangenschaft gerathen, für deren Auslösung Dietrich 6000 Mark Silber zu zahlen hatte; zur theilweisen Aufbringung dieser Summe nahm er von der Stadt Magdeburg ein Darlehn von 1000 Mark Silber auf und verpfändete dafür das Schloß zu Salze. Die Einlösung dieser und einer späteren Verpfändung durch den Erzbischof Albrecht IV. im Jahre 1396 erfolgte erst durch den Erzbischof Johann im Jahre 1467. In der Fehde, welche die Stadt Magdeburg in den Jahren 1429—1435 mit dem Erzbischof Günther hatte, wurde nach Angabe der Magdeburger Schöppenchronik das Schloß zu Salze von den Truppen der mit Magdeburg gegen den Erzbischof verbündeten Städte Calbe, Staßfurt, Salze und Schönebeck am Tage Galli 1434 eingenommen. Später wurde das Schloß als Lehn veräußert und befand sich im Anfang des 16. Jahrhunderts in den Händen der Familie Thamm; als diese mit Ebhard Thamm ausstarb, kam es in ganz verfallenem Zustande

[1]) Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg Bd. I, S. 277.

an die Familie von Deben (auch Deven geschrieben), welcher es der Erzbischof Albrecht V. im Jahre 1519 verlieh. In dem für Seifert (Sievert, Siegfried) v. Deben Sonnabends nach Judica 1525 ausgestellten Lehnbriefe wird es „die verwüstete Burg Schadeleben binnen der Stadt Großen Saltze" genannt. Die Belehnung erfolgt „mit allen Freiheiten und Burgfrieden, auch den Gebäuden, so an gedachter Burg daselbst vorhanden und so weit dieselbige Burg mit ihren alten Muren und Graben innbegriffen, befriedet und befestiget gewesen, Sr. churfürstl. Durchlaucht nach Tode Ebhards Tammen wieder neu heimgefallen und verledigt". Dann heißt es im Lehnbrief weiter: „und weil nun dasselbige Schloß Schadeleben durch obgenannten Sivert von Deben mit mercklichen bahren Darlegen Uns und unserm Stiffte Magdeburg zu Gute und Ehren von newen, wie vor Augen steht, erbawet und er auch fürder zu vollführen in Arbeit stehet und dasselbige Schloß und Behausung keine liegende Gründe, Äcker oder Ufhebens hat, besundern allein ein schlecht bloß Haus ist und der obgenannte Sivert von Deben hiervor mit Unserm Wissen und Willen von Jacoffen Roden und Lüdicke Germerschleve, Bürger unser Alten Stadt Magdeburg und ihren Erben Achtehalb Mark Ingelder Magdeburgischer Währung järlich Gülde und Zinse, sammbt den Dienste an unser Stadt Frose, so den obgenannten Käuffern daraus etwan durch unsern Vorfa hren, Ertzbischoff Günthern seliger gedecht niß mit Wissen und Willen dazumahl seines Capittels vor 300 Reynische Gulden Hauptsumme auf einen Widerkauff verschrieben gewest, lauts der Kauffbrieffe darüber vollzogen, vor sich und seine Erben zu sich eingelöst und erkauft hat, daß Wir nun aus besonder Gunst, Gnaden und getreuer Dienste willen, so Uns und Unserm Stifft der obgenannte Sievert von Deben gethan und fürder thun kann und mag, mit Wissen, Willen und Volbort der Würdigen und Ehrhaftigen, Unser besonders lieben Andächtigen Ern Eldisten und Capittel unsers Thum-Stiffts zu Magdeburg die obberürten achtehalb Mark jährliches Zinses, sammt den 300 Gulden Magdeburgischer Wehrung Haubtsumme, wie die von genanntem Sieverten zu sich eingelöset und erblich erkauft sind, in männliches Lehn verwandelt und zu dem Schloß Schadeleben ...abt den Gerichten oberst und nidderstem im Flecke und Felde zu Frohse, so weit sich die Feld-

Marck daselbst erstrecket und wie die bisher dahin gehöret, gelegt, daß wir auch darauf Siverten von Deben und seinen männlichen Lehns-Erben und mit ihm in eine gesammte Hand — — — zu rechten männlichen Lehn geliehen haben, leihen die ihnen auch gegenwärtig in Kraft dieses unsers Brieffes, die hinfürder von Uns und unserm Stifft Magdeburg zu rechten männlichen Lehen zu haben, zu halten, zu besitzen, der auch zu dem Schlosse und Behausung Schadeleben nützlich genießen und gebrauchen sollen und mögen, als gesambter männlicher Lehngüter Recht und Gewohnheit ist."

Der neue Lehnsträger Sievert v. Deben erbauete hiernächst ein Salzkoth in der Stadt Groß-Salze und nannte es dem Erzbischof zu Ehren „Sr. Fürstlichen Gnaden Koth", welches bei dem Hause Schadeleben bleiben sollte; käuflich erwarb er ein Koth und eine Pfanne Soole im Neuen Born, welche vorher den Vicarien von St. Johannis am Dom zu Magdeburg gehört, ferner 3 Viertel Soole und ein Koth im Neuen Born von Johann Goldschmidt. Der Lehnbrief über diese Soolgüter wurde erst nach Sieverts von Deben Tode für dessen Sohn Ludwig von Deben im Jahre 1546 am Sonnabend Galli ausgestellt. Ludwig von Deben selbst erwarb laut Lehnbriefs d. d. Halle Sonnabends nach Viti 1558 einen freien Sattelhof in Deben mit 7 Hufen Acker daselbst, 1 Hufe in Altenweddegen und 2 Hufen in Biere und einen Koth im Gutjahr-Brunnen. Außer dieser Ausstattung an Aeckern, Soolgütern und Gerechtigkeiten erwarb Ludwig von Deben von dem freien weltlichen Stift zu Quedlinburg den Lehnbesitz von 2 Hufen 27½ Morgen Landes auf der Feldmark Gretewitz, sowie 3 Viertel Landes und etliche Höfe daselbst, 6 Morgen auf Glendorf und 1 Hufe auf der Feldmark Petelitz.

In der Familie v. Deben, welche anscheinend, vielleicht in Folge der vielen Ankäufe in Vermögensverfall gerieth, blieb das Haus Schadeleben nur bis 1581, in welchem Jahre dasselbe mit den ursprünglichen, vom Erzbischof Albrecht V. dazu gelegten Pertinenzien und den sämmtlichen späteren Erwerbungen mittels Kaufvertrags für 18100 Thlr. auf die Grafen von Barby überging; der desfallsige Lehnbrief wurde aber erst unterm 27. April 1591 ausgefertigt. Bereits im Jahre 1600 verkaufte indeß der Graf Wolfgang von Barby das Haus Schadeleben wiederkäuflich auf 6 Jahre für 20000

Thlr. an den Domherrn Johann v. Arnim, nach dessen Tode dasselbe, da der Graf von Barby bei Ablauf der sechsjährigen Periode solches nicht wieder eingelöst hatte, durch die Vormundschaft des noch minderjährigen Sohnes des Johann v. Arnim im Jahre 1617 an Melchior Andreas v. Trotha auf Gensefurth verkauft wurde. Vor Ertheilung des Lehnbriefs wurde auf Anweisung des Administrators Christian Wilhelm eine Taxe des Hauses Schadeleben mit den dazu gehörigen Pertinenzien aufgenommen, welche mit einer Totalsumme von 25562 Thlr. 16 Gr.[1]) abschloß, worauf der erzbischöfliche Lehnbrief unterm 4. Juni 1618 ausgefertigt wurde. Der Herr v. Trotha scheint ein unruhiger Mann gewesen zu sein, der bald nach Uebernahme des Gutes nicht nur mit dem Rath zu Gr.-Salze in grenznachbarliche Streitigkeiten, die übrigens auch schon unter den Vorbesitzern vorgekommen waren, sondern auch mit dem Rath zu Frohse in Kompetenz-Konflikte gerieth. Die letzteren wurden nach einer eingehenden Untersuchung durch die erzstiftische Regierung mittels Recesses vom 20. Mai 1634 dahin geschlichtet, daß dem Rath zu Frohse die ihm von Trotha bestrittenen Frohsischen Gerichtssiegel verbleiben; daß Klagen, welche vor das Gericht in Frohse gehören, dort und nicht im Hause Schadeleben aufgenommen und entschieden werden, daß den Richtern, welche nicht schreiben und lesen können, der Schulmeister beigeordnet werden soll; der Werder in der Elbe, welchen Herr v. Trotha beansprucht hatte, soll den Frohsern, dagegen der bei Frohse belegene, von jeher zum Hause Schadeleben gehörig gewesene Teich dem Besitzer des letzteren verbleiben. Im Brauhause zu Frohse soll kein fremdes Bier, das darin gebraute aber ungehindert verzapft werden können; der Bürgerschaft in Frohse steht die freie Wahl ihres Rathes zu, doch unterliegen die gewählten Rathsmitglieder der Bestätigung des Gerichtsherrn, welcher übrigens „dafern sich seine Unterthanen gehorsam und ihm bequem erzeigen“, den Frohsern die freie Wahl des Richters, jedoch vorbehaltlich der gutsherrlichen Bestätigung, freiwillig zugesteht.

---

[1]) Diese Summe geben die Acten des städtischen Archivs in Gr.-Salze an, nach einer Mittheilung des Herrn Archivars Dr. Geisheim schließt das im Königl. Staatsarchiv in Magdeburg befindliche Exemplar der Taxe mit einem Werthe von 31321 Thlr. 8 Gr. ab.

In den letzten dreißiger Jahren jenes Jahrhunderts trat der Herr v. Trotha wegen des Verkaufs des Hauses Schadeleben mit dem Obersten Adam v. Hagke in Unterhandlungen, welche indeß zu keinem Abschluß gelangten, weil sowohl vom Rath zu Gr.-Salze als vom Churfürstlich-Sächsischen Salzamte zu Dresden, an welches vertragsmäßig aus den hiesigen Salzwerken bestimmte Quantitäten Salz an verschiedene sächsische Salzkassen zu liefern und aus den v. Trotha'schen Kothen rückständig waren, Einspruch erhoben worden war.[1]) Im Jahre 1639 kam indeß zwischen Friedrich Gebhard v. Trotha, dem Sohne des Melchior Andreas v. Trotha, und dem Rittmeister Christoph v. Dessin ein Kaufvertrag zu Stande; der Letztere zahlte 15000 Thlr. und erhielt dafür überwiesen: „das Rittergut Schadeleben, wie es an Haus, Scheunen und Ställen, auch Hofraum in seinem Bezirke umfangen, neben dem angelegten Weinberge und dazu gehörigen 9 Hufen Landes, zwei Salzkothen, der Wiese auf dem elbenauischen Werder sammt dabei befindlichem Holzzuwachs, den Ober- und Untergerichten und dem jus patronatus über das Städtlein Frohse, sowohl das darinnen vorhandene Brauhaus mit seiner Gerechtigkeit, so viel Bier zu feilem Kaufe zu brauen, als verschenket oder sonsten durch

---

[1]) Zur Kontrolle dieser Salzlieferung hatte die chursächsische Regierung in Gr.-Salze eine Salzverwalterei eingerichtet, welche mit einer eigenen Böttcherei für Anfertigung der Salztonnen und sonstigen Gefäße in den Räumlichkeiten des Hauses Schadeleben bis zu dessen Verkauf an Christoph v. Dessin seinen Sitz gehabt hatte. Da dieselbe dort nicht mehr verbleiben konnte, so kaufte zu deren anderweiter Unterbringung der Rath ein altes verfallenes, zur Subhastation stehendes Haus am Magdeburger Thor und vermiethete es der sächsischen Behörde, die es dann mit einem Kostenaufwande von 1057 Thlr. 3 Gr. für ihre Zwecke ausbauen und einrichten ließ. Dieser Betrag wurde vom Rath durch Lieferung einer gleichwerthigen Quantität Salz an Sachsen erstattet. Die sächsische Regierung, der daran lag, das Haus eigenthümlich zu erwerben, kaufte solches von der Stadt mittels Kaufvertrags vom 31. Decbr. 1651 für 1300 Thlr., welche Summe durch Erlaß an den zu liefernden Salzresten berichtigt wurde. In dem Kaufvertrage behielt sich die sächsische Regierung für ihre bei der Salzverwalterei angestellten Beamten mehrfache jurisdictionäre Rechte vor, welche später zu manchen ärgerlichen Kompetenzkonflikten führten. In sächsischem Besitz blieb das Haus bis 1781, in welchem Jahre die Salzlieferung an Sachsen aufhörte. Dem im Vertrage vom 31. Decbr. 1651 gemachten Vorbehalte gemäß ging dasselbe für den in Salz gezahlten Preis von 1300 Thlr. Konventionsmünze an die Stadt zurück.

Abfuhre auf das Land kann verlöset werden, sammt dem beiangelegenen Teiche, Weiden und Wiesen nach Welsleben schießend, ingleichen an Fixis und Ordinärgefällen jährlich 24 Thlr. Schoßgelder von Frohse, 16 Thlr. aus der Pfänner-Schreiberei zu Salze, 12 Scheffel Roggenpacht von der Windmühle zu Frohse, insgesammt den Tag Martini fällig, in Summa mit allen Rechten und Beschwerden, nichts davon ausgeschlossen". Die Ansprüche des Chursächsischen Salzamtes zu Dresden wegen der rückständigen Salzlieferungen waren zuvor dahin ausgeglichen, daß solche der Herr v. Trotha übernahm und dafür die zwei pflichtigen Salzkothe zu besonderem Lehn erhielt, so daß bei Schadeleben überhaupt nur noch zwei Salzkothe verblieben, während es deren bis dahin 4 gehabt hatte. Auch über die Lehnsverhältnisse zum Stifte in Quedlinburg waren schon zur Zeit des v. Trotha'schen Besitzes Differenzen dadurch enstanden, daß die Lehnsabgaben nicht richtig abgeführt und von diesen nicht unerhebliche Reste aufgelaufen waren. In Betreff der Verhandlungen mit dem Rittmeister v. Dessin wurde späterhin von der Stiftsprobstei behauptet, daß der v. Trotha das Lehnsverhältniß zum Stifte ganz verschwiegen und dadurch Verwirrung und Mißstimmung des Käufers verursacht habe. In der That veranlaßten diese Mißhelligkeiten, nicht minder wahrscheinlich Konflikte mit dem Rath zu Groß-Salze, den v. Dessin, das Haus Schadeleben dem ersteren zum Kaufe für die Stadt anzubieten; die darüber eingeleiteten Verhandlungen führten zu dem Kaufvertrage vom 21. August 1653, durch welchen die Stadt Gr.-Salze das Rittergut Schadeleben mit den Zubehörungen, wie sie genau in dem Kaufvertrage zwischen Friedrich Gebhard v. Trotha und Christoph v. Dessin verzeichnet waren, für den Preis von 5000 Thlr. erwarb. Der diesen Kaufvertrag genehmigende landesherrliche Lehnbrief des Administrators August erfolgte aber erst am 4. Juli 1657, nachdem zuvor die verschiedenen Lehnsverhältnisse einer gründlichen Untersuchung unterworfen und genau festgestellt waren. Ausgeschlossen von der Verleihung waren ausdrücklich die beiden vormals zum Gute Schadelelen gehörig gewesenen Salzkothe, worüber der Familie v. Trotha ein besonderer Lehnbrief ausgestellt sei. Bezüglich des Umfangs der verliehenen Güter wurde bemerkt, daß sich die Verleihung der Pertinenzien des Hauses Schadeleben nur so weit erstrecke, als die Erzbischöfe zu

dieser Verleihung berechtigt gewesen seien. Ausgestellt ist der Lehnbrief auf den Namen des Bürgermeisters Matthias von Lattorff als Lehnsträger des Raths der Stadt Großen-Salze, und enthält in dieser Beziehung die Bestimmung, daß, wenn der v. Lattorff mit Tode abgehen sollte, der Rath „binnen gebürlicher Zeit nach dem Tode“ ein anderes Rathsmitglied als Lehnsträger vorzuschlagen, welchem dann die Lehnsgüter, wie solche der v. Lattorff besessen und genutzt habe, geliehen werden sollten.

Als nach dem Anfall des Herzogthums Magdeburg an Chur-Brandenburg im Jahre 1681 die Belehnung für das Rathsmitglied Gustav Adolph v. Pfuel, als Lehnsträger des Rathes nachgesucht wurde, erfolgte solche ohne allen Vorbehalt; als indeß der v. Pfuel im darauf folgenden Jahre starb und an seiner Stelle der Bürgermeister v. Beltzig als Lehnsträger präsentirt wurde, wurde die Belehnung beanstandet und dem Rath durch einen Erlaß vom 20. October 1683 zu erkennen gegeben, daß er aus einer adligen Familie, mit deren Aussterben das Lehen apert werden könne, zu präsentiren habe, in welchem Falle die Belehnung erfolgen solle. Gegen diesen Erlaß reichte der Rath zwar eine sehr ausführliche Gegenvorstellung ein, in welcher er ausführte, daß der Rath durch die erste, ohne Vorbehalt erfolgte Belehnung bereits ein jus quaesitum erlangt, daß er das Gut Schadeleben auch nicht etwa ex gratia, sondern titulo sat oneroso erworben, daß es auch nichts ungewöhnliches sei, daß Kommunen und Kollegien Lehngüter besitzen, wie denn zur Zeit selbst der adlige Rath zu Staßfurt auch mit drittehalb Kothen und einigen Aeckern belehnt sei; die Belehnung sei um so unbedenklicher, als das Gut Schadeleben sehr geringfügig und wenig einträglich sei: es blieb indeß bei der ergangenen ablehnenden Verfügung, da nach einer allgemeinen für das Herzogthum Magdeburg getroffenen Bestimmung adlige Manns-Lehngüter nicht zur todten Hand gegeben werden sollten. Es wurde demnächst vom Rath beschlossen, ein Glied der Familie v. Lattorff als Lehnsträger zu präsentiren, demnächst auch beantragt, zu gestatten, daß außer der Familie v. Lattorff noch eine event. zur Beleihung kommende Familie (v. Welchhausen) vorgeschlagen werde, was mit der Maßgabe genehmigt wurde, daß der Name der event. belehnten Familie in den Lehnbrief nicht werde aufgenommen werden.

Die Rechtsverhältnisse zwischen Groß-Salze, als Besitzer des Hauses Schadeleben, und der Stadt Frohse wurden alsbald auf Grundlage der Bestimmungen des Recesses vom 20. Mai 1634 genauer festgestellt und insbesondere bezüglich der Anstellung der Pfarrer und Schullehrer vereinbart, daß dem Rath zu Groß-Salze als Patron der Kirche in Frohse das Vorschlagsrecht, dem Rath zu Frohse aber die freie Wahl unter den vorgeschlagenen Kandidaten zustehen solle.[1])

Im Jahre 1667 brach zwischen den Magisträten beider Städte ein Streit über den sog. Frauenwerder aus, den der Rath zu Gr.-Salze als Zubehör des Hauses Schadeleben in Anspruch nahm, während der Rath zu Frohse denselben als Eigenthum seiner Stadtgemeinde ansah und das darin befindliche Holz hauen ließ. Bereits im Jahre 1661 war die Angelegenheit zur Sprache gekommen; der Magistrat hatte Beweis darüber erhoben, daß bereits die Vorbesitzer von Schadeleben den Frauenwerder benutzt hätten und verschiedene Zeugen hatten ausgesagt, der Frauenwerder habe davon seinen Namen, daß die Nutzungen desselben den Frauen der Besitzer von Schadeleben zugeflossen seien, insbesondere habe solche die Frau v. Trotha bezogen. Darauf beschloß der Rath zu Groß-Salze im Jahre 1667 im Frauenwerder holzen zu lassen. Die mit der Ausführung beauftragten Arbeiter wurden aber durch den Rath zu Frohse daran verhindert, welcher letztere gegen den Befehl des Raths zu Salze unter Beifügung einer energischen Protestation mit Berufung auf den Receß vom 4. August 1657 vorstellig wurde, gleichzeitig aber bei dem Administrator August die Anordnung einer Kommission zur Untersuchung und Entscheidung der Sache beantragte, indem er ausführte, daß sich die Stadt Frohse auf Grund der Verträge vom 14. Januar 1559 und 4. August 1657 bisher in ungestörtem Besitz und Genuß des Werders jenseit der Elbe befunden und darin ungehindert Holz und Gras gewonnen habe, daß auch die jetzige Unterscheidung

[1]) Ueber das Patronatsrecht des Raths zu Gr.-Salze über die Kirche zu Frohse entstand späterhin ein langwieriger Streit, welcher erst im Jahre 1755 durch eine Kabinetsordre Friedrichs des Großen vom 9. März jenes Jahres beendet wurde, nach welcher dem Adligen Magistrat zu Gr.-Salze das Recht der Präsentation und Vocation der Prediger an der Kirche zu Frohse definitiv zugestanden wurde.

des Raths zu Gr.-Salze zwischen einem „Frauenwerder" genannten Theile des gesammten Werders unbegründet sei, da es überhaupt nur einen Werder gebe, der sog. Frauenwerder nur durch einen Wassergraben der Elbe gebildet werde, was auf das Besitzrecht von Frohse nicht von Einfluß sein könne. Dem Antrag auf Einsetzung einer Untersuchungs-Kommission wurde vom Administrator stattgegeben. Darauf forderte der Rath zu Gr.-Salze unter Einreichung des von ihm gesammelten Beweismaterials von der Juristen-Fakultät zu Helmstedt und von dem Schöppenstuhl zu Halle ein Rechtsgutachten, welches von beiden Stellen dahin ging, daß die Stadt Gr.-Salze sich im rechtlichen Besitz befinde und dabei zu schützen sei. Der Streit wurde indeß in Folge des von der Kommission an Ort und Stelle aufgenommenen Beweises und auf Grund der Recesse von 1559 und 1657 mittels Resolutes vom 27. Juni 1667 dahin entschieden, „daß der Rath zu Frohse bei der Possession des qu. Ortes Werder, der Frauenwerder genannt, so lange zu belassen, bis vom Rathe zu Gr.-Salze ein Anderes in ordinario processu vel petitorio ausgeführet worden".

Am 2. März 1686 erging von der Regierung des Herzogthums Magdeburg zu Halle an den Rath zu Gr.-Salze eine Verfügung, nach welcher von dem Churfürstlichen Kammer-Konsulenten Prenckenhoff im Auftrage Sr. Churf. Durchlaucht die Herausgabe der Burg Schadeleben nebst der Stadt Frohse und ihrem Zubehör „als Domanium oder Taffelgut", welches von den Erzbischöfen nicht hätte veräußert werden dürfen, verlangt wurde.

„Obwohl," heißt es in der Prenckenhoff'schen Klageschrift, „bona domanialia und Taffelgüther bekandten Rechten nach beständig nicht alienirt werden mögen, dahero ein Landesfürst solche von denen possessoribus zu repetiren befugt, so findet sich doch in dem Archivo, daß die Burg Schadeleben zu Saltza wie auch Frohsa mit ihren Zubehörungen Ertzbischöfflich-Magdeburg. domania oder Taffel-Güther gewesen (allermaaßen beigefügte aus dem Archivo genommenen Abschriften a et b besagen) und wieder Recht veräußert worden, welche itzo ein Adelicher Rath zu Saltza innehaben und besitzen. Wenn aber an Se. Churf. Durchl. zu Brandenburg, Meinen Gnädigsten Herrn, wie Reichskundig das vormahlige Ertz-Stifft Magdeburg als ein Herzogthumb cum omnibus juribus et

actionibus gekommen und höchstgemelt Ihre Churf. Durchl. dannenhero solche alienirte domania zu repetiren befugt; Alß will auf Churfürstl. gnädigsten Special-Befehl Cammerwegen wieder vorgemelte Herren Possessores hiermit Clage angestellet und gebethen haben, Ew. Excellenz pp. wollen dieselben unausbleiblich zu erscheinen und beigehende documenta, welche ohnedem plenam fidem haben, zum Überfluß zu recognosciren, vorladen, Sie hierauff mit etwa habender Nothdurfft und Antwort ohne undienliche Weitläuffigkeit hören und hiernächst zu recht verabschieden, daß Beklagter Adelicher Rath zu Saltza die innehabende Burg zu Saltza sambt Frohsa mit aller ihren Zubehörungen der Churfürstl. Brandenburgschen Ambts-Cammer im Herzogthum Magdeburg cum fructibus perceptis ac percipiendis et cum omni causa abzutreten schuldig pp."

Beigefügt ist dieser Klageschrift die Abschrift eines dem Ludwig v. Deben, dem Sohn des obengedachten Sievert v. Deben, zu Calbe Donnerstag nach Catharinen 1543 ausgestellten Lehnbriefes und einer gar nicht die Stadt Frohse bei Salze, sondern die zur Stadt Magdeburg gezogene Ortschaft Frohse betr. Urkunde der Rathmänner, Innungsmeister und Bürgergemeinde zu Magdeburg vom Jahre 1390.

In der ersten Abschrift werden als Zubehörungen des Hauses Schadeleben nicht nur die Bestandtheile, um die es sich höchstens hätte handeln können, zurückgefordert, welche der Erzbischof Albrecht V. als erzstiftisches Gut an Sievert v. Deben geliehen, also die Gebäude, mit Mauern und Gräben und die Jurisdiction über die Stadt Frohse und deren Feldmarken, sondern auch alle die Pertinenzien, welche die Herren v. Deben, Vater und Sohn, mittels lästiger Verträge von anderen Lehnsherren erworben, der gesammte Grundbesitz an Aeckern, einschließlich sogar des freien Sattelhofes mit 7 Hufen Acker in Deben, obschon dieser bereits von dem späteren Besitzer v. Trotha wieder veräußert war, die sämmtlichen Soolgüter und Geld- und Naturalgefälle, ja selbst Güter, welche niemals zu Schadeleben gehört haben, wie die Salpeter-Kehre in den Aemtern Dreileben und Wolmirstedt, die Hälfte der Holzmark vor Aken, zwei Burglehen zu Susigke, der vierte Theil des Dorfes Susigke mit allen Zubehörungen und ein freier wüster Hof in Wanzleben.

Dieser durchaus unbegründete Vindications-Anspruch (denn einerseits, wenn das Haus Schadeleben wirklich als bischöfliches

Tafelgut anzusehen war, sind nach gemeinem Kirchenrecht dergleichen Güter mit der im vorliegenden Falle erfolgten Zustimmung des Domkapitels der Veräußerung allerdings fähig, anderseits konnte sich das Recht der Zurückforderung nur auf das eigentliche im Lehnbriefe von 1525 verliehene Schloß Schadeleben nebst der Gerichtsbarkeit über die Stadt Frohse und deren Feldmarken, nicht aber auf die aus ganz anderen Quellen stammenden, später hinzugekommenen Pertinenzien beziehen) wurde zwar aus dem summarischen Verfahren, welches der Churfürstl. Kammer-Agent Prenckendorff beantragt hatte, nach einem weitläufigen Schriftwechsel zum ordentlichen Proceßwege verwiesen, zu einer gerichtlichen Entscheidung ist es aber nicht gekommen, weil, nachdem sich der Rath zu Gr.-Salze wegen der in den Angelegenheiten des Hauses Schadeleben und der diesem und der Stadt gehörigen Salzgüter vorgefallenen Unregelmäßigkeiten zu einer Pauschal-Entschädigung von 12000 Thlr. an die Salzkasse zu Halle bereit erklärt hatte, auf erfolgte Zahlung dieser Summe der Prozeß und die eingeleitete Untersuchung durch Kabinetsordre vom 9. Juli 1708 niedergeschlagen wurde.

Im Jahre 1737 verkaufte der Magistrat die zu Schadeleben gehörigen Gebäude mit Hofraum, Garten und Weinberg unter genauer Feststellung der Grenzen in öffentlicher Subhastation, zu welcher die staatliche Genehmigung nachgesucht und ertheilt war, an die Wittwe Louise Rosamunde v. Beltzig geb. v. Förder für 940 Thlr. Von Letzterer gedieh das Haus Schadeleben erbgangweise auf den Domherrn Friedrich Leopold v. Elditt, welcher solches demnächst mittels Kaufvertrags vom 27. December 1794 an den Amtmann Andreas Braunbehrens für 6000 Thlr. Gold verkaufte. Die Erben des Letzteren verkauften es schließlich durch Vertrag vom 24. Mai 1802 für 8000 Thlr. Gold an die Königl. Kriegs- und Domänen-Kammer in Magdeburg zur Anlegung einer Zwangsarbeits-Anstalt für das Herzogthum Magdeburg mit Einschluß der Grafschaft Mansfeld und des Fürstenthums Halberstadt; in diesem Kaufvertrage sind die Bestandtheile des Hauses Schadeleben, wie folgt, specificirt: sämmtliche dazu gehörige Gebäude, die Schloßbreite, enthaltend 9 Morgen 1 Qu.-Ruthe 22 Qu.-Fuß, incl. $^1/_2$ Morgen noch nicht urbaren Landes, ein Wiesenfleck von 167 Qu.-Ruthen 16 Qu.-Fuß, die beiden Gärten von resp. 22 Morgen 55 Qu.-Ruthen

89 Qu.-Fuß und 133 Qu.-Ruthen 92 Qu.-Fuß. Der Verkauf Seitens der Braunbehrens'schen Erben erfolgte frei von allen Schulden, Beschwerungen, Lasten und Abgaben, außer 5 Thlr. Lehnpferdegeldern jährlich, welche von der Kriegs- und Domänen-Kammer übernommen wurden.

Nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Archivars Dr. Geisheim befinden sich im Königl. Staatsarchiv zu Magdeburg (Acten Grafschaft Barby I Nr. 381, das Haus Schadeleben betr.) einige statistische Notizen, aus denen wir hervorheben, daß der Ritter Siegfried v. Deven, Thorknecht des Erzbischofs Albrecht V., das Schloß Schadeleben von gutem und starkem Mauerwerk und Quaderstücken mit stattlichen Kellern und Gewölben von Grund aus neu hat aufführen lassen, und daß dasselbe auch ein eigens nach der Stadt führendes Thor mit Zugbrücke gehabt hat. Der Rath hat später die Zugbrücke abbrechen und das Thor vermauern lassen. Ueber dem Thoreingange sollen sich die folgenden, nach der uns mitgetheilten Abschrift genau wiedergegebenen Verse befunden haben:

Hanc Charites, Genius, Venus et Tritonia Sedem
Et placida posita Mars feritate colunt
Icon hos tibi uno pectore praestant
Debenia clarus gente Sifrides eques
Hic qui numinibus dignus conviva videris
Hospes ades noster caeteraque turba vale!

Der Stein, welcher diese schwülstige und schwer verständliche, auch jedenfalls mit einer fehlerhaften Abbreviatur[1]) zu den Acten gebrachte Inschrift getragen, hat sich nicht erhalten. Gegenwärtig findet sich über dem Eingang zu dem alten Schloßgebäude das Wappen der Familie v. Veltzig mit einer Umschrift über den Erwerb des Hauses durch die Wittwe Luise Rosamunde v. Veltzig geb. v. Förder. Die nach Osten und Westen frei stehenden Giebel des stattlichen Gebäudes zeigen den Baustil des 16. Jahrhunderts und bestätigen die vorstehenden Angaben der Archiv-Acten, wie denn auch die inneren Räumlichkeiten den Charakter nicht nur einer soliden Bauart, sondern auch eines guten und geläuterten Geschmacks des Erbauers an sich tragen und den Eindruck freundlicher Behaglichkeit machen.

---

[1]) Icon hos ist vielleicht icones horum zu lesen gewesen.

Das Wetebuch der Schöffen von Calbe a. S.

Mitgeteilt von Dr. G. Hertel.

(Fortsetzung.)

Hinrik Loͤper is in der achte vnd Kathrine Snoͤdeken van Swaffes wegen vnd van der stadt wegen.

Swaff is in der achte van Hinrik Reffinges wegen.

Peter Czitzes wedwe het ein herwede ghelecht Hinrik Czyte.

Hans van der brugge het erclaget II½ schok grossen rechter schult vnd redelke koͤste van Hermen Greffe, der he em plichtich is van gheloͤuedes wegen.

Hermen Greffe het erclaget II½ schok grossen van Fricken Wedegaste, die he vor ene vt gheuen het van gheloͤuedes wegen vnd redelke koste.

Cuͦne van Vlnitz kindere hebben oͤrer muͦder rade ghelecht der Syrikinne vnd ern Stephen, erem bruͦder.

Jacobe weddewe Houedes het ein herwede ghelecht des suͦluen oͤres werdes vedderen vnd is ok scheiden mit eme vmme dat erffe vnd vmme all dat em anghesturffen was van dem suluen sinen vedderen.

Deinard Thilen leste claghe steyt vor dem brumbischen dore vmme Heine Hintzen, Tile Brogesolen vnd Hans Moͤnkes vnd vmme Cuͦne Otten rade.

Hennig Kremer het schuldiget Emelen Hoͤymannes vnd eine maghed vmme einen reigen, dar vmme is sie van eme komen mit rechte vor hegheder bangk.

Deinard van Nickelde het claget tuͦ dem vierden dinghe op den fronentyns vnd is des gheweldighet tuͦ dissen iegenwerdigen jare vor XXIIII schok.

Hans Schild het gheuen Hanse Vierauende dat erffe hinder der schule bie Hans Peinen.

Roͤlen frowen van Hondorp het schuldiget Aben Ruͦlffes van Geszere vmme drie marc orer morgengaue vnd het die op ene ghewunnen.

Claws Toͤlners wedwe het die rade ghenommen van Tralen Pliczkes, dar vor hebben die radmanne vamme groten Salte mit oͤrem besegelden brieffe gheredet, efte ymand queme binnen jaer vnd daghe vnd escheden die rade, dar willen sie guͦt vort sin iegen dat gherichte vnd ieghen den, dar yd inne erstorffen is.

[fol. 15a.] Hans Boszelud het die rade lecht hern Ghoden Schroͤders wedwen vnd Greten, Kop Bokhoͤrninges eliken hustruwen, dat ene anghestorffen was van des szuluen Hans Boͦszeludes frowen.

Hans Dytmer vnd Claus, sin veddere, hebben mit rechte erwurffen vor ghehegeder bangk dat herwede, dat ene anghesturffen was van Claus Ledegen, erem veddern, vnd hebben sick mit rechte dar tu ghetogen.

Hinrik Strummendorp vnd Jlsze, sin elike husfruwe, hebben vortegen viertich schok grossen, die Saffe, Fricke Northeims wedwen, ene gheuen hadde vor hegeder bangk, vnd die eirghenanten Jlsze het vortegen all des gudes, dat oͤre moͤchte anvallen vnd oren kinderen van orer muͦtter guͦde, sunder die rade erer muͦder, efte sie dat aneleuet, wan die viertich schok grossen rede ene betalt sint an dem husz, dat Strummendorp mester Guntere dem werkmestere affekoffte tu Berneburg, vnd die gudere schullen an die ghenanten Jlszen nicht vallen yd sie dat henen (?) oͤr vnd sinen kinderen tuͦ kort werde.

Hans van Wetelitz is in der achte van Claus van Brakenstede wegen.

Lange Hans van Bredenhagen is (in) der achte van Herwigkes weghen.

Anno domini M⁰ quadringentesimo quinto.

Ghereke Muszenbrod vnd Hans, des alden Speckfratzs sone, sint in der achte van Tyle Kruszen knecht wegen.

Hoyer het erclaget van Refflnge V lot XXII½ grossen rechter schult vnd redelke koste.

Ghesze, Gorges Wragen elike husfruwe, het Hanse van Lůnenborg eine were ghedan vmme die claghe, die sie tů eme ghedan het vor hegeder bank vmme erffe, dat er anghesturffen sie van orer můder vnd heft dar vore tů burgen satt Hans Homburge, Cůne Rodensleuen, Fricke Kempen vnd Hennig Schůmekere.

Hans Schildknecht het gheuen Sannen van Rathenow vnd Metten, Hans Styden elike husfruwen, all dat he heft vnd ymmer ghewint; zuluen wel he des weldich sin, die wil he leuet.

Johan Vere is mit rechte komen van Greten, Claus Werners wedwen, vmme dat gheld als drie schok crǔcegrossen, die he scholde op ghenomen hebben, die orer kindere weren.

Hans Ghyszeken het gheuen den hern vnd den capittell van Goddesgnaden einen fert. fines sůluers ierliker gulde op sinen erffe op vnszer lieuen fruwen dach lichtmissen, den mach he adir sine erffen wedder affköpen, welkis jares sie willen op den ghenanten vnszer lieuen fruwen dagh vor dreddehalffen marc fines sůluers, wan sie dat ein ferndell jares vor kundigen vnd schullen mit enandir gheuen houedgut vnd tins.

Hans Plock het gheuen den hern vnd den capittell tů Goddesgnaden einen fer. fines suluers ierliker gulde

op sinen erffe op vnszer lieuen fruwen liechtmissen, den mach he adir sinen erffen wedder affkopen, welkes jares dat he wel op den ghenanten vnser fruwen dagh, wan sie den hern dat ein ferndell jares tu vorn vorkundigen vnd schullen mit gheuen houetgud vnd tins mit enander vnd schullen dat mit enander op eine tyd loszen op eine tid bede Hans Ghyszeken vnd Hans Plok.

Hinricus Berneburg het die rade lecht Betten vnd Kynen sinen styffdochtern.

Die vorradisman des hilgen gheystes het erclaget II½ schok grossen rechter schult vnd redelker koͤste van Hinrik Gorges.

Pawel Beder het erclaget II sol. grossen vordiendes lones van Gruͦnewalde an dem guͦde, dat he vndir em besat hadde.

[fol. 15b.] Die sulue Pawel het erclaget II schilling grossen van Typer rechter schult, die he em schuldich is van gheloͮuedes weghen.

Tyle Rock het erclaget van siner dochter wegen III mandell grossen vnd drie elne linwandes vordiendes lones van Hans Rodensleuen frowen.

Hans Goltsmed het erclaget ein par hoszen van Peter Foysell rechter schult vnd redelke koͤste.

Hans Ghyszeken het die dredden claghe op die guͦde als perde vnd wagen vnd all andere guͦde, die Hinrikes sines sones waren, vor sestein schok grossen rechter schult vnd redelke koͤste vnd is dar eingewieset.

Tile Buͦte het die rade ghelecht van sines wiffes wegen einer frowen van Gerwitz.

Heideke Raguns weddwe het dat herwede gelecht Tilen Ragune, sinen brudere, vnd ok sinen brudere, die tuͦ Kothen wont, dat en anghesturffen was van dem ghenanten Heideken Ragune.

Glories Lenten het erclaget III½ sex.minus IX grossen van Hermen Wedegaste rechter schult vnd redelke koͦste.

Hinrik Tymmen is ein vrede geworcht, dat he dat ding hebbe vtgestan als ene Hans ....[1]) ein bure van Muͤling dingplichtich gemaket hadde vmme einen halffen fer. fines suluers, den he scholde bie sinen wagene scholde vorlorn hebben, als he sprikt.

Deinard van Nickellde het erclaget dissen iegenwerdigen fronentinsz vnd is dar an ghewieszet vnd geweldiget vnd het ok erclaget redelke koͤste die he dar op dragent (?).

Augustin Koͤrren het erclaget VI sex. cruͮcegrossen rechter schult vnd redelke koͤste van Peter Ogen.

Agnete, Cune Byls elke husfrowe, het erclaget eine alde halffe marc als achte vnd twintich grossen rechter schult vnd redelke koste van Valentin Rolen.

Heyne Kyllinges wedeue is erscheden ers radelenes vnd hed Aben Killynghe, erme stypsonen, weder eyn herwede hed van ers mans wegen, den god gnade.

Ciliacns Killinges wedeue hed heyd eyn herwede Aben Killinghe.

Hans Gyseke hed heyd eyn radelene van sins sons wyues weghen Sassen wyue van Vlnycz, dy er suster was.

Hans Dorynges eruen hebben ein radelene heyt Mathias Czobben wyüe, vnd Dyderik synen wyf vnd dy anderen, dy dartu horen, willen sy an ansprake laten.

Hinrik Wilde heft sic vt der achte thoghen, dar hey inne dan was van Hinrik Wilde wegen sins vedderen.

Kersten Beckers het dat ding vtstan van sins wiues weghen vm einen duck, dar sy dy Stenschen vmme in dat ding kvndeget hadde, vnd is van er ledeget.

Hintze Bersze het irsten die claghe op Heideken Oesterdes guͦdere vor achtein marc.

---

[1]) Lücke für den Namen.

Hans Locherowen weddwe het erclaget XXXVI schok grossen rechter schult van Gloͤre Schulten.

Pawels van Wulffe wedwe het ein herwede gelecht Boldewin Wulffen.

[fol. 16a.] Heine Stidinges wedwe het ein herwede gelecht Ffredrik Stiding sinen broder.

Hans Duchtegen wedwe het die rade gelecht eres mannes sustern.

Jan Hantzen wedwe het ein herwede gelecht Claus vnd Jan Golditze broderen.

Hans Lenten het die rade gelecht Hinrik Berszen frowen, siner suster, die ore angesturffen was van orer muͦder.

Hintze, Heideke Berszen sone, vnd sin bruder hebben erclaget XVIII marc ores vederliken erffe vt hus vnd hoffe vnd vt allen gude, dat Heideke Osterd, ore styffvader, hadde vnd is dar an geweldiget.

Peter Dannikes wedwe het erclaget VIII schok grossen rechter schult vnd redelke koͤste, als dat besatt was vnder Honsteine van Drews Dyden wegen.

Hermen Krvdenner het erclaget ein schok grosser rechter schult vnd redelke koͤste van Hans Vnrowen bie vierteinnachten tuͦ betalende.

Die Locherowinne het erhalden dat perd, dat Kempen dochter ansprak van ores kindes wegen.

Kempen dochter het erclaget eine kow vnd ein kalff, viff swyn, twene gropen vnd einen degell vnd korn van vefftehalffer huͦffe landes van her Locherowen, dat op sie gesturffen is van orem kinde.

Locherow het erhalden dat korn op einer huͤffe, die eme sine bruͦder hadde geuen tuͦ seigene.

Die suluen her Locherow is mit rechte komen van Henning Goͤdeken wedwen vmme VII schok grossen.

Mordal het erclaget X grossen vordeindes lones van Drews Schomeker.

Hans Schroͤder het erclaget dat hus, dar he rede inne wonet vnd is dar angewiset.

Hans Bere is mit rechte komen van Claus Kindes bruder, dat he sik vnderwunden hedde sines bruder gut vnd einen slotell vnd dat he vische vnd liecht vorkoft hedde, die sines bruder weren.

Claus Kint is mit rechte komen van Hans Beren, dat he sprak, he wolde nicht dat guͦt behalden, dat sin bruder gelaten hedde vnd die schulde gelden wolde dar van sines bruder.

Mette Styden is mit rechte komen van Hans Styden suster vmme achte elne wand vnd vmme dre elne linwand.

Henseke Spekfratz vnd Gereke Musenbrot hebben sik vt der achte getogen, dar sie ingedan waren van der stad wegen vnt Tile Kruszen knecht wegen.

Pe. Ogen, Hans van der brugge, Tile Berndis vnd Hincze Stoff hebben geuen Albrecht Deinard mit sammender hand mit erffen geloffe oͤr islik op sinen erffe ein halft schok bemischer grossen op sente Mertens tuͦ geuende, dar ein den andern wol mede betalen mach vnd mogen dat mit gesammender hant wedder affkopen adir ore erffen, welkis jares sie willen op sente Mertens dagh, wan sie em dat ein ferndell jares vor sente Mertens daghe vorkundigen.

Busse Albrecht het sik vt der achte getogen, dar he innne was vnd op sik genomen hadde van sines broderes wegen, die Jan Konen hadde dotslagen hadde.

Fritzce Golditz het geuen den hern des capittels tuͦ Goddesgnaden eine halffe marc geldis op sinen hus vnd op sinen erffe op sente Mertens dagh tuͦ geuende, die mach me weddir affkoͤpen op den tinsdagh vor viff marc, wan he ene dat ein ferndell jares vorkundiget tuͦ vorn vor me tinsdaghe.

Mette Styden het erclaget III schok rechter schult vnd redelke koͤste van Henning Schuͦmeker.

Vnd der suluen Metten is ein frede gewarcht, dat er Henning vorbenant sie suluen schult vorpenden schal ydages.

[fol. 16b.] Gorges Wrage het die yrste clage op Hennig Neuen hus, dat he besatt heft vor XXXIX schok crucegrossen rechter vnd redelke koͤsten.

Kunne, Hinrık Bersen elike husfrowe, het vortegen vnd vorlaten Hanse, oren broder, allir ansprake, die sie tuͦ em hadde vmme ore vederlike erffe.

Hinrik Berszen het die dredden clage op dat erffe iegen groten Hans Koke, dat he besatt heft vor drie schepell weites vnd einen schepell gersten vnd is daran gewiset.

Peter Kamerstorp het die rade gelecht siner suster, dat er angestuͦrffen was tuͦ getrvwer hand.

Hans van der brugge, Tile Berndes, Hintze Stoff, Hans Ogen hebben geuen hern Jane Luͤders vnd Luͤder van Czenitz, sinen vader, mit gesammender hand ein schok bemischer grossen tinszes op oren erffen, dat mogen sie mit gesammender hand wedder affkoͤpen, welk jares sie willen op sente Mertens dagh, dat is die tinsdagh, vor tein bemische schok grossen; sturffen ok die vorbenanten beide, eir dat geld affgeloszet wuͦrde, so schal yd sterffen an sente Stephen; houedgut vnd tinsz is mit enander sente Stephens.[1])

Peter Hinrik het schuldiget Rodale, Peter Dannikes wedwen vnd Cuͦne Hern wedwen vnd Hans Vlnitze vmme tinsz, des sint sie gewiset vor den leenhern.

Tile Tegeders wedwe is mit rechte komen van Nickell Tammen vmme dat geloͤuede, dat sie em wolde geuen all dat sie hedde vnd ymmer meer gewunne.

Mette Styden het erwurffen von der gehegeden bangk, dat sie die pende, die sie Henning Neuen mit rechte affgeclaget het vnd rede vier weken het gehalden, dat sie die

[1]) Diese Eintragung ist im Manuskript gestrichen.

mach vorsetten vor oͤre penninge ouer disser negesten vierteinnacht, sintemale dat yd etene pende sint vnd reide vier weken het halden vnd schal oͤr die koͦste gelden, die die pende vortert hebben.

Deinard van Nickelde het die yrsten clage op tw marc geldes ierliker guͦlde, die he het in dem fronentinsz, des he einen besegelten brieff het, besatt, des anderen het he nicht besatt.

Meus Weuer het gelouet Ciliakus Beren, dat he sinen willen maken wel in fruntschop vmme dat perd, dat he sinen broder affgekoft hadde.

Hans van der brugge, Tile Berndes, Hincze Stoff vnd Hans Ogen hebben geuen dem vorbenoͤmeden Hanse van der brugge, tu Hans Renen hand van Stasforde II½ schok crucegrossen friberges, als gemeinliken genge vnd geue sint, ierliker gulde mit gesammender hand op sente Michelis dagh tuͦ geuende, die muͦgen die genanten viere wedder affkopen, welkes jares sie willen op den benanten sente Michelis dagh mit gesammender hand vor XXVI schok crucegrossen friberger muͤnte, als vore beschreuen steit, wan orer ein dem anderen dat ein ferndell jares vorkundiget vor dem benoͦmeden tinszdge op eren erffen.[1])

Wilken Schroͤder is mit rechte komen van Gerlache dem kremer, dat he sin hushern dar tuͦ halden hedde, dat he ene scholde slan.

Hermen Hekt is mit rechte komen van den suluen Gerlache vmme missehandelinge; die sulue Gerlach is mit rechte komen van den suluen Heckede, dat he scholde waldenberget hebben in sinem huse.

[fol. 17a.] Hans Kremer het erclaget IIII schok vnd III schilling grossen rechter schult vnd redelke koste van Drews Dyden.

---

[1]) Ebenfalls durchstrichen und dazu geschrieben ist noch: require aliam dotacionem in antiquo foro.

Tile Schroder is mit rechte komen van dem eirgenanten Gerlach Kremer vmme missehandelinghe vnd sine tuͦgen vnd schall ene weddir leggen die koͤste.

Keyser het den vogede Johann Scherdinge die rade gelecht van siner dochter wegen.

Hintze Berszen is gefunden, dat he schall halden dat hus vnd die guͦder, die Heideken Osterdes waren, sines styffvaders waren jaer vnd dagh, vor achtein marc sines vederliken erffis, die he darane her claget hadde.

Gloͤre Schulte het erclaget II schok rechter schult vnd redelke koͤste van der Froͤnerinne.

Gorges Wrage het erclaget XXIX schok grossen crucegrossen rechter schult vnd redelke koͤste an dem huse dat ichteswanne Cuͦne Groninges vnd is daran gewiset.

Olrik Hoͤyken is gefunden, sintemale dat he sines kindes vormunder is, dat he mach duͤn mit der rade, die des kindes sint, wat he wel, dat wile dat leuet.

Mette Styden het erwurffen, dat sie mach vorsetten die pende, die sie erclaget het van Henning Schuͦmeker adir vorkopen vor drie schok grossen rechter schult vnd redelke koͤste.

Hans Schild het erclaget I schok grossen vnd II grossen rechter schult vnd redelke koͤste.

Hinrik Wilden wedwe het ein herwede gelecht Hinrik Wilden, sinen vedderen, dat em angesturffen was van dem obingenanten Hinrik Wilden.

Vnser herre die prouest van Goddesgnaden het die rade genomen bie Hinrik Kokemestere, die he meinet dat em angesturffen sin van des suluen Hinrik Koͤkemesters sonen, die sin closterbroder was.

Gorges Wrage is geweldiget des huszes, dar Hennig Neue inne wonet, vor XXIX schok grossen rechter schult vnd redellike koͤste.

Vnrowen is ein frede gewercht ouer die vrist, der Arstein gebeden heft, dat orer beyder recht na alse guͦd is als vore.

Oͤlrik Hoͦyken het erclaget IIII schok grossen rechter schult van Pawel Palmen vnd redelike koͤste, die he dar op gedragen heft.

Claus Klintz het erclaget V schok grossen rechter schult van Valentine van Hoͮtstorp vnd redelke koͦste, die he dar op gedragen heft.

Gorges Berszen het die rade gelecht Pawel Killinges dochter, Hans Duͤchtegen wedwen, dat er ansturffen was van des suluen Gorges wiffe.

Hans van der brugge het die rade gelecht Hans Renen frowen van Stasforde, die ere angesturffen weren van des genanten Hans van der brugge mutter.

Hanne, Peter Hinrikes elike husfrowe, het syk mit rechte togen toͮ dem erffe, dat Mathias van Czagmuͤte was, oͤres broͮderes, dat er van eme tuͦgesturffen was vnd is dar in gewiset.

Kerstens van Tzerwst wedwe het dat herwede gelecht des suluen Kerstens van Tzerwst sonen, dat eme angestorffen was van Kersten, sinen vadere.

Hans Brunswig is mit rechte komen van Schuͦgenploghe vmme missehandelinge, dor he eme vmme schult gaff.

Anno quadringentesimo sexto.

Hans Bruns is mit rechte komen van Schugenploge vmme missehandellinge.

Gesze, Oͤltze Granowen elike husfrowe, het vortegen tuͦ der vormundeschop Hinrikes van Wetelitz kinderen vnd dem suluen Hans Koͤppen is toͮgedeilet Hinrikes van Wetelitz herwede, als vort als yd nyͤmand weddirredet binnen jaer vnd daghe.

Peter Helper is ein frede gewarcht, dat sin recht na als guͦt is als vore, dat he heft weddir Hans Ogen.

Claus Groten is ein frede gewarcht, dat sin recht na als guͦt als vore.

[fol. 17b.] Albrecht Beder het gewunnen einen buͦte oppe Midden vnd twei na siner bort.

Hans, Hans Luͦnenburges knecht, is mit rechte komen van Lucas vmme ein par hoszen vnd vmme XII grossen.

Die sulue Lucas is ok mit rechte komen van den vorbenanten Hansze vmme II¹/₂ schepel roggen vnd XII grossen.

Cuͦne Byl het die yͤrste clage op Ruͦlen van Hondorp kindes husz vor XII schok grossen.

Peter Helper is gefunden als vmme die gyffte, die Peter Ogen eme gaff in sinen dotenbede, dat Hans Peter Ogen sone die gyfte eme schall laten volgen, sintemale dat yd eme witlik vnd iegenwerdich gewest is vnd nicht weddirspreken heft.

Hans Ogen elike husfrowe is mit rechte komen van Nickel Spekfratze vmme ein schok crucegrossen vnd vmme die witschop, dat oͤm Froͤner schuldich was bleuen, den sie vore hadde.

Gesze, Tile Frommeldes elike husfruwe, het erclaget III¹/₂ schok grossen rechter schult van Claus Meibergen vnd redelke koͤste.

Tile Schroͤder het gewunnen eine fulle buͦte op Hans Vnrowen vnd redelke koͤste.

Valentin Roͤlen het erclaget I schok grossen rechter schult vnd redelke koͤste van Buremestere.

Hinrik Culbitz vnd sin elike husfrowe sint mit rechte komen van Bartold Dunkers wyff vmme missehandellinge, die sulue Hinrik Culbitz is mit rechte komen van Drews Schoͮmekere, als dat he eme sinen knecht entmedet hedde.

Hans Muͤlre die schoͤknecht het gewunnen eine boͤte op Drews Schoͤmekere vnd redelke koͤste.

Cůne Byl het erclaget II½ mark rechter schult, die an ene komen sint van Agneten, die sin elike husfrowe was seliger dechtnisse, an dem husze, dat ichteswanne Rolen van Hontorp was vnd nw Agneten siner dochter is, vnd redelke koͤste vnd is an dat hus gewieset vor dat sulue gelt.

Hinrik Proszek het erclaget III sol. grossen rechter schult vnd redelke koͤste van Mette Styden.

Cůne Byl het erclaget II½ mark, dyͤ an eme gekomen sint van Agneten, die sin elike husfrowe was, die sie hadde an deme erffe bie Geuerd Bornekopen van oͤrer morgengaue, vnd is des huszes vnd des erffes dar vore geweldiget.

Hans Becker het erclaget VIII grossen vordiͤndes lones van Hincze Hern vnd redelke koͤste.

Hans Rodensleue het vortegen allir ansprake, die he hadde toͮ Koͤnen sinen broder vmme sin vederlike erffe vnd vmme all dat em angesturffen were van Betken, sinen brodere, vnd vmme all dat eme noch ansturffen moͤchte van oͤren beider můtter.

Claws Sasse het gesatt Hermen Northeime drie ferndell landes toͮ Gribbene vor voftehalffe mark fines suluers meideburges witte vnd wichte vnd schal ere geneiten, wes he mach, vnd schall sie eme blot weddir antwerden, wan he sie loͤszen wel, vnd schall yd Hermen Northeime ein verndell jares vor den ostern toͮ weten důn, wan he yd loͤszen wel, vnd Hermen Northeym schall den acker vortynszen vnd vorschoten, yd were denne, dat eine ouerleige schot gewillekoͤret wůrde, dat schall Sassen suluen geuen.

Anno domini M° quadringentesimo septimo 2ª feria post epyphanie.

Ilse, Peter Dannykes wedwe, het erclaget IX schok cruͮcegrossen rechter schult vnd redelke koͤste van Hans Fricken

vnd Claus Meyberghen, die oͤr geloffet hadden vor die bure van Brumbyͤ.

Mester Hinrik vnses hern van Magdeburg kok, heft vorantwerdet den wyn, den Hermen Haldesleuen wedwe vor seuen schok grossen besatt hadde vnde twie toͮ geclaget.

Peterken des vogedes gesinde het gewunnen eine buͦte oppe Jungen Helper vnde ok eine bute oppe Groͤnewalde vmme miszehandellinge.

Die ratmann hebben die dredden clage oppe die viff schok crucegrossen, die sie besatt hebben vndir Drews Dyden vnd op dat husz, dat ichteswanne des sedelers was, dat sie besatt hebben van des sedelers kinder wegen vor vier vnd twintich scok.

Hans Muͦlre die schoͤknecht is mit rechte komen van Dreus Schomekere als vmme IX schok crucegrossen, der he sin schaden hedde, dat he eme entgan were vt me diͤnste vnd vmme missehandellinge.

[fol. 18a.] Deinard van Nickelde het die yrste op dissen iegenwerdigen fronentinsz, den he besatt heft vor XXIII schok vnd tw marc geldes ierlikes tinszes.

Claus Groͤtzman heft gewunnen eine buͦte oppe Claus Sassen des hoken elike husfrowe vmme missehandellinge.

Claws Kokenbecker is mit rechte komen van Hans Goͤden vmme ein schok grossen, dar he ene vmme schuldegede.

Albrecht Beder heft syk vt der achte getogen, dar he ingedan was van sines Clawses sines knechtes wegen.

Fritzce Golditz is mit rechte komen van Hans Bodker vnd Nickel Tammen vmme missehandellinge.

Gesze, Peter Welsleben wedwe, het erclaget dreddehalff schok grossen rechter schult van Merten Smede vnd redelke koͤste, die sie dar op gedragen heft.

Hans Bodker is mit rechte komen van Fritzce Golditz vmme missehandellinge.

Nickell Tammen is mit rechte komen van Fritzce Golditz vmme missehandellinge.

Micheil van Kemerik het erclaget ½ schok grossen rechter schult vnd redelke koͤste van Simon van Czenitz.

Kuͦnne, Claus Smedes elike husfrowe, het erclaget van Hermen Wedegastes wedwen eine marc, ein schok grossen vnd XXXII schepell hauer an dem gelde, dat Gloͤre Schulte ere shhuldich was.

Albrecht Deinprecht is gefunden vor ein recht, dat he Fritzcen van Golditz nicht antwerden darff vmme sine perde, die he vorloset op dem burgertye.

Hans Syrik sin wiff vnd sin muͦne sint mit rechte komen van Johannes Scherdinge, vogede to Calue, als vmme hennup, dar he sie all mit einander vmme schuldigede.

Cuͦrd Smalt is in der achte van Hincze Hern wegen.

Deinard van Nickellde heft die dredden clage op dissen iegenwerdigen fronentinsz vor XXIIII schok vnd is dar ingewiszet.

Die vorradesluͤde des hielgen geistes hebben erclaget twei schok grossen rechter schult vnd redelke koͤste van Henning Moͤnnke.

Henning Moͤnnk is mit rechte komen van den vorradesluͤden des hielgen geystes vmme I schok grossen.

Deinard van Nickelde het erclaget dissen iegenwerdigen fronentinsz vnd is des weldiget vnd heft ok erclaget redelke koͤste.

Hinrik Cyper het erclaget VI schilling grossen vnd redelke koͤste an dem fleische, dat he vndir syk suluen besatt hadde.

Ilsze, Hans Pepers elike husfrowe, het vortegen allir ansprake, die sie hadde toͮ Aben Killinge, erem styͤffsone.

vmme dat angefelle, dat ere angestuͦrffen was van oren kinderen, die sie hadde van des suluen Aben vader.

Vnsze hern die schepen hebben erscheiden Hans Arnsteine vnd Heine Kothen, dat Hans Arnstein schall halden eine want bẏͤ Kothen kelre in Arnsteins hoffe vnd Arnstein schal ene vor schaden bewaren.

Claws Wiltfogel is mit rechte komen van Valentin Rͤolen vmme die schap vnd negentein fluͤs wuͦlle, dar he ene vmme beschuldegede van siner suster wegen.

Hanne, Claws Honsteins elike husfrowe, is mit rechte komen van Hannen, Hinrik Lakenscherres eliken husfrowen, vmme linnewand vnd vmme ein farspan vnd vmme ein het sie geloffet oͤren willen toͮ makende.

Cuͦne Schap is mit rechte komen van Valentin Roͤlen vmme sestein schepell roggen, dar he em vmme schult gaff.

Claus van Kalffe helft die yͤrsten clage op dat ouerleyge des fronentinszes, die an dissem iegenwerdigen iare bedaget, wat is meer is wan die tw mark, die Deinard van Nickelde dar ane erclaget heft, vnd heft die clage vnd dat gelt vnd des is elffen ferdinge geuen Hanne, Gereke Muszenbrodes dochter.

Hartung Kruͤdener is mit rechte komen van Hans Becker van Schoͤnebeck vmme die schult, dar he eme vmme toͮ sprak.

Winter van Cerwst is mit rechte komen van Fritzce Golditz vmme dreddehalffen schepell gersten.

[fol. 18b.] Cuͦne Byl is mit rechte komen van Valentin Rͤolen vmme husztins, mesz, schap, lemmere vnd seuen gensze.

Winter van Czerwst het erclaget van Tile Burmester viff schok crvcegrossen vnd achte ledege halffe fuͦder vnd redelke koͤste.

Ciliakus Rodal het erclaget IIII sex. minus I mandell van Jane, sinen swager, rechter schult vnd redelke koͤste.

Die sulue Ciliakus het erclaget VI sexag. rechter schult vnd redelke koͤste van den suluen Jane.

Die sulue Ciliakus Rodal het erclaget V schok grossen van dem suluen Jane, sinen swager, der he eme plichtich is van Boͤgetoges wegene vnd redelke koͤste.

Die sulue Ciliakus Rodal is mit rechte komen van den suluen Jane, sinen swagher, vmme dat korn, dar he eme ses schok grossen vor schuldich is, als he eme bekant hefft.

Hanne, Gereke Muszenbrodes dochter, het erclaget II½ schok vnd achte grossen van Cuͦne Koͤtze demalden rechter schult vnd redelke koͤste.

Hans Otten het erclaget III½ schok grossen rechter schult van Clause Greffen vnd Hermen sinen broͮder vnd redelke koͤste.

Claus Gruͦffe vnd Nickell Hund sint herscheiden vmme eine heymlecheit, dat Nickell Hund schall Gruffen entwiken mit der heymlecheyt vnd ok mit einen kouen drie foͤte van sinen husze.

Coͤne Koͤghet vortegen vor vnszerm hern van Magdeburg des fronentinszes toͮ Calue, den he van dem suͤluen vnserm herrn van Magdeburg toͮ lehene hadde, vnde heft vns gesecht, dat vnser herre van Magdeburg Deinarde van Nickellde, borger toͮ Calue, dar mede belegen hebbe toͮ einen rechten erffe vnd Deinard van Nickelde hefft vns weddir gesecht, dat Cuͦne Koͤtz adir sine erffen den fronentinsz van eme adir sinen erffen weddirkoͤpen mogen, welkes jares sie willen op sente Thomas dagh vort welff mark fines suluers vnd Deinard van Nickellde adir sine erffen schullen den fronentinsz opheuen mit me hoͤuedgude op den suͤluen dagh, als me den fronentinsz weddir loͤszet, vnd Deinard adir sine erffen schullen vnd willen ene denne vor

vnserm hern van Magdeburg den fronentincz weddir vorlaten, wan sie eme dat ein ferndell jares toͮ vorn vorkundigen vnd hebben disse vorkundiginge an beider syt vor vns gedan op guden geloffen.

Peter Sluͦter, Hanne, sin elike husfrowe, vnd Heine, ere sone, hebben geuen an Diderke, perre, des hyelgen geystes toͮ Calue, vnd den vorradesluͤden der elenden dar suͤlues drie lot fines suluers op eren erffe in der ridderstrate vnd vt eren redesten gude, des schullen sie anderthalff lot geuen oppe osteren vnd anderhalff oppe meinden alle jaer oppe die benomeden tyde mit grossen adir pennigen, als fin suͦluer ghild; van dissem tinsze schullen die vorradesluͤde der elenden alle jaer na er Diderikes dode luͦden laten toͮ vnser lieuen frowen loffe in der vasten all daghe vnd vigilien vnd selemissen all jaer laten halden op einen dagh vor dreddehalffen schilling pennige wat der denne van dem tinsze ouer blifft, des schullen die vorradesluͤde bruken in goddes ere vnd in nut der broderschop. Disse drie lot fines suluers mach Peter Sluͤter,, Hanne, sin elike husfrowe, Heine, ere sone, adir ere erffen weddir koͤpen van den vorbenanten vorstendern der elenden, welkis jares sie willen vnd wan sie willen, vor seuen ferdinge fines suͤluers, vnd die vorradesluͤde schullen denn dat gelt weddir anleggen vnd andere gulde mede koͤpen, dar me dit vorgeschreuen goddesdiͤnst alle jaer mede fullbringen moͤghe, als vore geschreuen steyt vnd benoͤmet is.

Anno domini M° quadringentesimo octauo.

Junge Hintze Berszen het van siner suster wegen erclaget VI schok grossen rechter schult van Hans Osterde, siner suster elder vader, vnd redelke koͤste.

Hans Latorp is mit rechte komen van Claws Sassen van Vlnitz vmme achte mark, dar he eme vmme schult gaff.

Vnse hern die schepen hebben Claus Gruffen vnd die Cuͦntze Cruszelinne vmme dat regenwater vnd meszwater erscheiden, als dat Claws Gruffen water schal gan durch sinen eigen hoff vnd nicht durch der Cruͤszelinne.

[fol. 19a.] Hans Witgerwer heft die yͤrste clage oppe perd vnd wagen, dat he besatt heft vor viff schok.

Luͤder van Tzenitz heft die yͤrste clage op die guͦder, die des gastes sint, die eir vorsatt heft iegen die schoͮmeker, dat he syk in ere innunge gewurren hedde.

Hermen Northeim heft die dredde clage op die guͦder, die he vnder syk suͤluen besatt heft vor drie schok, die des gastes sint van Magdeburg.

Luͤder van Czenitz heft die andern clage op die guͤder, die he vndir syk suͤluen besatt heft vor vyff schok, die des gastes sint van Magdeburg.

Die ratmann hebben die dredde clage op die guͦder, die er Hermens van Krosyk sint gewesen vnd besatt hebben in Cuͦne Quartyͤrs husz vor viere schok cruͦcegrossen vnd achte grossen.

Sixtus dorwerder heft die yͤrste clage op Hans Sassen perd, dat he besatt heft vndir Peter Sassen vor vefftehalff schok vnd drie schepel weites.

Hans Gendrik heft dat ding vtgestan, dar eme Syue van Wetelitz toͮ bescheiden hadde laten vmme twene schepell weites.

Ghesze, Olsen Granouwen weddewe, het leid eyn herwede Jacob Corne vnd sint des erscheiden mit rechte.

Katherina, Claws Tymmermannes weddewe, het leid eyn herwede deme gerichte vnd sint des gescheiden mit rechte.

Hans Kniltz het herclaget ses schok rechter scult van Matias Greben vnd redelke koste, de he dar op gedragen het vnd schal dat betalen in viertein nachten; de sulue

Matias is mid rechte komen von dem vorgenanten Hans Kniltz vmme IIII schok grossen, der he om ok schult gaf.

Winter von Serwst het herclaget uppe Glore Schulten vnde Claws Sameil 1 schok grossen vnde achte halue ledege fuder vnd redelke koͤste.

Tile Smed is mit rechte komen von Hermen Drewese vmme veir perde, dar he oͤm vmme schult gaf.

Jacob Wrentz het herclaget von des godeshus wegen von Wistel twe schok grossen up Tile langen Hanse.

Rudeger von Bredenhagen vnde sin kumpan sint ledich worden vorme hegeden dinge vmme eine kou, dar he om dingplichtich was gemaket.

Luder von Cenitz het erclaget die gudere, die Grvninges weren ut der nygen stad von Meydeburch vor v schok grossen vnd is der geweldiget.

Heyne, de arme knecht, het erclaget III schok grossen von Tylen Burmestere rechter schuld.

Hans Peine vnde Virauend sint erscheiden myd rechte alzo vmme de schotrennen twisschen beyden husen, dat Virauend schal sin dak syder maken, dat Peynen water synen fullen gank moge hebben von deme dake.

De besettinge, de de Henning Monnek dan hadde alzo vmme Fricken Brundels gelt, dat he vnder sik suluen hadde, de is afgedan vor deme hegeden dinghe mit rechte.

De Osekinne het wedderropen de gaue, de se gedan hadde Peter Broͤning, ore swager, an orem erue vor gehegedeme dinghe vnde schal keine macht mer hebben.

Stephan Drondorp is myd rechte komen von Hinrik Weluitz vmme negen schepel hoppen vnde vmme 1 schepel rogghen.

Pawel Diderikes het erclaget twe schok grossen vnder Claws Berndes rechter schult vnde redelike koste.

Hans Cysek de herde vor deme brumbyschen dore is komen mit rechte von Hanse Wolter vmme drie schap vnde vmme eyn swyn, dar he one vmme beschuldegede.

Reuening het erclaget negen schok grossen von Heine Schilde, der he ome bekant het.

Cyriacus Rodal is in der achte von Jan Peder Heinrikes wegen.

Pauel Killing het gelech eyn radelene Tile Bodekers wedewen von Welsleue.

Anno domini M° quadringentesimo nono.

[fol. 19b.] Pauel Dyderikes suster het erclaget II schok crucegrossen op Claws Berndes.

Junge Hintze Bersen het erclaget uppe Drews Dyden seuen schok grossen myn eyn mandele, der he ome bekant het.

Ridder de schoknecht het in der acht Hinrik Lopere.

Curd Schroder het erclaget twe schok rechter schult uppe Smole, deme joͤden.

Roͤlen dochter von Hondorp Mette het weddersproken de penninge, dar Hans Vnrouwe op claget het.

Claws Sassen het erclaget eyn schok grossen rechter schult ane IIII grossen uppe Hans Francken, de de ein dorwerder was uppe deme slote.

Hinrik Hamerslach von Aken het erclaget III½ schok rechter schuld uppe Claws Meibergen, der he ome bekante.

Katherina, Tammen Wispitzes elike husvrouwe, is funden vor eyn recht, dat se allene so uele deils het von ores vaders wegen, de de bruder was des Oszekinne, an der eirgenanten Oszekinnen erue, alzo Bronninges werdinne vnde or sustere, de der vorgenanten Oszekinne suster kindere sint.

Peter Bronning het weddersproken eyn gift, de de Osekinne geuen hadde Hanse Honsteine an orem eruen, dat he or auekofft hadde, dat or geuen is von orem werde in der stad buͦke; dar op is gefunden vor eyn recht, nach deme male dat he des nicht wedderredede to dem negesten dinghe, als ome witlik was, dar na kunde he neine vordernisse dan hebben.

Swenke het erclaget eyn ½ schok crucegrossen verdeindes lones von synes sones wegen uppe Tylen langen Hanse vnde het dat reide betalet.

Her Gregorius von Berneburch, canonicus to Colbeke, Ghesze, sin muͦder, hebben ghekofft by vns in vnserm godishusze sente Stephens eyn halue mark ingeldes alle jar meydeburchescher werunghe to orer beyder lyue vor XXIIII schok crucegrossen, de se vns ful vnd al wol betalet hebben, vnde dysse eirgenanten halue mark schal me al jar betalen op de paschen, de wyle dat se beyde leuen vnde tho orer eislykes leuende.

Claus Sasse het erclaget ane IIII grossen 1 schok vnder Jurges Derling an deme gelde, des is V schok grossen, dat Franken was des dorwerders op dem slote vnde redelike koste, de he dar op gedraget het.

Hans Bodeker het erclaget an dem suluen gelde XX grossen vnde 1 schok vnde redelike koste, de he dar op gedragen het.

Curd Schroder het erclaget an dem suluen gelde 1 sol. grossen vnd redelike koste, de he dar op gedragen het.

Henning Cruce het erclaget an dem suluen gelde VII mandell grossen vnde redelike koste, dar he dar op gedragen het.

Henning Kremers weddewe heft gelecht eyn herwede Tylen Metzsersmede, den vogede to Calue.

Claws Pallasgreuen weddewe heft gelecht eyn herwede dem suluen vogede.

Oltze Brogesole vnde Hans Appeld sin erscheiden myd fruntschop vmme de schune vnde vmme den stal vnde vmme schaden, dat en beydentsyden genuget.

Hugold het erclaget V mandel grossen rechter schuld op Peder Fulrade, de schal he talen in veirtennachten vnde redelike koste, de he dar op gedragen hed.

Hansze Jetzen is togeven den stal, den he buwen wel, dat de druppe mach vallen op der stad simsen.

Hans Smed het erclaget rechter schult IIII sol. grossen vnde III grossen an vlassze, dat he besat hadde in Kesekorves husze.

Hinrik Loper het seyk vt der acht ghetogen, dar he ynne was von Ridders wegen des schoknechtes.

Hintze Bersze het de eirste claghe dan op Kuntze Persickes hus vor II schok grossen rechter schuld.

De ratlude hebben de eirste claghe dan op Surlepels hus vor schot vnde vor alle stadrecht, dat seyk dar af behoret to duͦnde.

Emelle, Erasmus Schomekers elyke husvrowe, het vortegen aller ansprake, de se hadde to Drewes Colditze, erem styffvadere, vmme or vederlike erue vnde het om geuen al dat se dar ane hadden.

[fol. 20a.] Refening hed erclaget III$^1/_2$ sexagenas vnde VIII grossen an Hinrik Gorges husze vnde is des geweldiget negest den ellenden.

Henning Bodendorp is komen myd rechte von der Steinschen vmme eyn schok, dat he oͤr scholde ghelouet hebben, vnde der claghe het se ome eyne were dan.

Albrecht Beder de was vorklaget vmme eyn vngherichte von eyn bederknechte vnde is komen in gherichte; wolde en-we schuldigen, he wolde om antwerden; der claghe is he entledyget mid rechte.

Smol de jode von Meydeburch de was vorclaget von Daneyle von deme joden von Koten vnde is ghekomen in gherichte; wol en we schuldigen, he wolde om antwerden; der claghe is he entledyget myd rechte.

Claws Wolf het erclaget eyn pant uor drei soll. grossen von Nickell Speczfratze, also dat he dat vorsetten mach eder vorkopen vor III sol. grossen.

Tyle Beineken, Claws Huneken hebben seic ut der acht ghetogen, dar se inne weren von Albrechtes Beders weghen.

Tamme von Wispitz vnde Katherina, sin elike husvrowe, hebben afticht gedan aller ansprake, de se hadden wegen Peter Bronnynghe vnde Hannen, siner eliken husvrowe, vnd iegen Albrechte Deimprechte vnde Czygen, synere eliken husvrowen, vmme dat gud, dat dem eirgenanten Tammen vnde syner husvrowen anghestoruen was von der Oͤsekinne wegen oͤrer frundinne; dar geuen de eirgenanten Peter Bronning, Albrecht Deimprecht dem vorgenanten

Tammen vnde siner husvrowen III½ sexag. crucegrossen; vor dat hebben gedinget Hans vnde Claws gehetten de Honsteine vnde Hans Wistel.

Hans von der **brugghe** het erclaghet XVII schok rechter schuld oppe Mossen vnde Smol de joͤden, de se om betalen schullen in veirtein nachten vnde rechte koste, de he dar ouer leyt.

Nicolaus Czameil het erclaget 1 schok rechter schuld oppe Mossen dem joden vnde Smole den joden vnde redelke kosthe, de he dar op drecht.

Cune Rodensleue het erclaget 1 schok grossen rechter schuld oppe Mossen vnde Smole de joden, de se betalen schullen in XIIII nachten vnde redellike koste, de he dar opp dragen heft.

Cǒne Rodensleue het erclaget III schok crvcegrossen rechter schuld op Ysacke dem joden, die schal he om betalen in XIIII nachten vnde rechte koste, die he dar op dragen het; vnde de sulue jode Ysaack is Rodensleue rechtworden vor eyn schok grossen vor der sch... (?)

Cune Rodensleue het herclaget XII½ schok crucegrossen oppe Merten Smede rechter schuld, de he om betalen schal in XIIII nachten vnde redelke koste, de he dar op dragen het.

Hinrik Godeken het erclaget IV½ schok grossen rechter schuld oppe Smole dem joden, de he ome betalen schal in XIIII nachten vnde redelke koste, de he dar vmme leden het.

Hans Brumby het erclaget III schok cruczegrossen rechter schuld op Smode dem joden, de schal he ome betalen in XIIII nachten vnde redelke koste, de he dar op dragen het.

Meyger de jode het erclaget IIII schok grossen vnde eyn mandel rechter schuld op Hans Peper, de he om betalen schal in XIIII nachten vnde redelke koste, de he dar op dragen het.

Hans Wistel het erclaget 1 schok crucegrossen rechter schuld op Mossen vnde Smole, de joden, dat se om betalen schullen in XIIII nachten vnd redelke koste, de he dar op dragen het.

Anno domini M° cccc x°.

Hans Plitzkes weddewe heft ghelecht eyn herwede Tilen Metzsersmede, dem voghede to Calue.

Greithe Popetzes uon Glothe het seyk toghen to eyn radelene, dat Greiten Beckers was von Brumby vnde is dar ane wiset mit rechthe.

De radhern hebben erclaget al de wurde disser stad, dar se stadrecht ane hebben vor der stad rechticheit, de dar ane hinderstellich is ghebleuen, vnde sin dar an ghewysed vnde gheweldiget.

Claws Wentzen hed erclaget III½ schok rechter schult oppe Jan Peder Hinrik, de schal he betalen in veirtein nachten vnde redelike koste, de he dar opp ghedraghen hefft.

Hermanus Northeym is mid rechte ghekomen von Jan Peder Hinrik eliken husurouwen vmme XXIX schok grossen.

Jan Mockrene vnde Hans sin ueddere hebben seik ghesammet mid oren guderen, de se hir vmme der stad muren hebben, so dat der orer eyn so wol schal mechtich sin, alz de ander.

Hinric Deuen hed erclaget V schok grossen oppe Hincen Hern, de schal he betalen in veirtein nachten vnde redelke koste, de he dar opp ghedragen hefft.

[fol. 20b.] Cune Rodensleue hed erclaget IIII schok rechter schuld oppe Hans Knutten, de schal he betalen in veirtein nachten vnde redelke kosthe, de he dar opp ghedragen hefft.

Georges Ludeken weddewe het uorthegen aller ansprake, de se hadde to Johannes Hering husen vnde to Hermannus Northeym von des erues weghen, dat se Johannese vorkoft hefft.

Tyle Wellendorp, borger to Meydeburch, het erclaget XV schok rechter schuld oppe deme erue in der jodenstrate, dat Mosszen des joden was vnd redelke koste, de he dar op gedragen hefft so verne, dat he dar an ghewiset is vnde des gheweldiget.

Albrecht Bosszen, borger to Meydeburch, hat erclaget XXII gulden rinscher an der beteringe des genanten joden huse vnd redelke koste, de he dar opp gedragen hefft so verne, dat he dar gewyset vnde gheweldiget is.

Hinric Kremer het erclaget X schok rechter schuld vnd eynen schepell roggen vpp Claws Meyer, de schal he betalen in veirtein nachten vnde redelke, de her dar op gedragen heft.

Peter Kamerstorp het syne schune sat nach utwysinge vnser hern der schepen.

Hans Reffening het erclaget II½ schepel vnde VII grossen rechter schuld vpp Noldese, de schal he om betalen in veirtein nachten vnde redelke, de he dar opp gedragen hefft.

Ffricke Rok heft erclaget XIIII schepel weites vppe Hans Mockrene rechter schuld, de he ome betalen scal in veirteyn nachten vnde redelke koste, de he dar vpp gedraghen hefft.

Kunne, Hinrik Bersen elike weddewe, het gelecht eyn herwede Clawese vnd Stepphan Berszen, dat on angestoruen was von orem vadere.

Claws vnd Stepphan Berszen hebben gelecht de rade, de der vorgenannten weddewen anghestorwen weren von dem vorgenanten orer twygher vader, vnd scholen or ok wedder gheuen de twelff schok, de or toghestoruen weren an orer morghengaue von ores vaders weghen.

Tyle Lauwrens het seyk vt der ach ghetoghen, dar he inne was.

Hince Hern het erclaget I schok vnde VI grossen rechter schuld vp Tilen Burmestere vnde redellike koste, de he bewyszen mach.

Jan Serwitzman het gelecht eyne rade Jutthen, Hans Kurs wyue, vnd Hannen, Hans Korren wyue, de one angestoruen weren von Greten, orer beyder suster.

Hans Szyrik heth gelecht eyne rade Gerdruten, siner suster, de or angestoruen was von orer muder.

Roddal is mit rechte ghekomen von Claws Bornemanne

vm ses ramell vlass, alze se om vpp dem stucke gewasszen sin.

Mauwritz Bodeker is mit rechte ghekomen van Tylen Rotsowe vm negen delen.

Frictze Hasselbach het de eirste clage gedan upp tu koͤge vnder Heringhuszen vnd vpp eyne vnder Hans Schilde, de scholen gan to der weide om to fromen vnd to schaden, so lange went se ome met rechte to eder affgedeylet werden.

Meiger de jode is met rechte komen von Michael Bornemanne vm de ansprake, de he to ome hadde von Ysackes wegen.

Anno domini M° quadringentesimo XI°.

Frictze Haselbach hadde besat III koͤge, vnder Heringhusen tu vnd vnder Hanse Schilde eyne, de ome von roues wegen affgegan sin: des is gekomen vnse here von Nyenburch vnd hefft erwurven myd rechte, dat de koͤge entsad sin vnd is gewiset vor de koͤge to antwerden, dar he mogelken antwerdet.

Hinric, Augustin Korren sone, het afftꝛicht dan Jlsen, siner moder, von sines vaders erue, alze von huse vnd von houe, dat he hadde up dem alden marchte, vnd von all dem dat om angestoruen was von sinen vadere.

Ffritczeke jode is mid rechte gekomen von Fredrik Gotsouwen vm dat geld, dat he besad hadde an dem huse, dat to der joden synagoge rot (?)

Henning Hern het de eirste claghe dan vppe dat he vnd sin wyp an dem husze hebben, dat Heyne Otten was.

[fol 21a.] Peter Fulrad, Hans Syryk sin erscheyden vmme eyne druppe, de velt von Peter Vulrades dorweghe, vnd umme eyne twisschelwand, de antrid von Syrkes huse wente an Fulrades schune, so dat Fulrad schal halden eyne renne so lang, als sin dorhus is, vnd de druppe schal uallen in synen hoff vnd Syrik schal halden de wand so hoch, dat man nicht ouer seen kan.

Hinrik Cook von Brumby hed erclaget II$^{1}/_{2}$ sexag. grossen vnd eynen schepell haueren vpp Hans Rodensleuen rechter schult vnd redelke koste, de he wiszen mach.

Hintze Herren hed erclaget 1 sexag. grossen vnd VI grossen rechter schult vppe Tilen Burmestere, de he vor on vd gegeuen hefft to Aschschersleue vnd redelke kosthe, de he bewyszen mach.

Hinrik stadknecht hefft geuen von Tilen Wellendorp wegen Heynen Otten kinderen Frede vnd Greten dat erue in der jodenstrate, dat ichteswenne Mosszen des joden was, alzo alz ome Tyle Wellendorpp de macht gegeuen hadde vnd von synen wegen erclaget hadde vp eynen fer. tins, des hort eyn halfft fer. dem alteristen to sente Peters altare vnd bedaget vpp meynen vnd den andern $^{1}/_{2}$ fer. hebben de vorradeslude der elenden dar ane, de bedaget vpp osteren.

Hans Eggerd vnd Hans Bedmann sin erscheyden vm eyne twysgelwant, de ouer orer beder born geyd, so dat eyn hold schal lyck ouer den born gan, nach vtwysinge des holtes schal de want ok gan; ok schal om Hans Bedmans entwyken myd synem kouen, so dat dar Hans Eggerd neynen schaden aff neme vnd Hans Eggerd schal dey want achter der schune vpp der snuszen snurrecht ud setten vppe dat syne vnd nicht vpp der stad eygen.

Hinrik Godeken hed erclaget 1 schok grossen rechter schuld vppe Albrecht Bedere vnd redelke koste, de he bewyszen mach.

Unse hern vnde Hans Wyszenfeld sin ein geworden vm de want gegan schal twisschen der stad smide vnd syme husze, so dat de want schal von syme husze eluen ffute wiit vnd so lyck vd wente an syne schune.

Mauritz Bodeker is myt rechte komen von Hans Werkmester als vmme eyn browvat, dat he om gemaket scholde hebben von tween pannen waters.

Mauritz Vogit het fulle bute gewunnen vpp Hanse vnd Hinrik Waterdreger.

Hans Spekfratz het vortegen aller insprake, de he hadde to Hansze Koke, syme swagere, vm synes uader erue wegen.

Vlm het erclaget XXVIII grossen vpp Albrecht Beder vnd vor XIIII grossen is Albrecht om recht geworden.

Eyn knecht von Trebuͤtz het eruordert eyn halueirden rock, de om entuernet was von eyme knechte von Stasforde.

Tyle Schroder het de eirste clage dan vp Hoygmans hus vor eyn sexag. vnd VII grossen von Angneiten wegen orer dochter.

Albrecht Roswitz het de eirste claghe dan vppe langen Henninges sons guderen, de de Hans Latorp vnd Hans Ogen vader sick hebben vor XXXI sexag. vnd hefft de suluen clage Hinrik stadknechte ut to clagen vnd to eruorderen.

Hans Nitz het vulle bute wunnen vpp Albrecht Bedere.

Hans Nitz is mit rechte komen von Albrecht Bedere vm de missehandelinge, der he om tech.

Hinrik Narrenspel is in der acht von Hinrik Cipers weghen.

Albrecht Roswitz is geweldeget des geredes, dat Hans, Latorp vnd Hans Ogen vnder seik hadden, dat Hans langen Henninges sones is gewesen vor XXXI sexag., dat Hinrik von synen wegen erclaget het.

Tyle Burmester vnd Olrik Hoiken vnd Hans Helper sin med rechte gekomen von Boldeken, borgere to Berneburch, vm eyne jacke, dar he se vm beschuldegede.

Kersten, ein ackerknecht, het erclaget XI sexag. grossen vnd redelke koste, de he wyszen mach vpp Hince Heren, Tamme Krewitze vnd Hanse Uestere, des sin se vor unszen hern weszen vnd hebben sinen willen dar vmme maket.

Tyle Schroder is geweldeget Hans Hogemans hus vor ein sexag. vnd seuen grossen vnd redelke || [koste].

[fol. 21b.] Anno domini M° cccc XII.°

Katherine Louwen het erclaget IIII sexag. vpp Tilen Kruszen vnd Gloren Schulten, de se ghelouet hadden vor Hans Vogede.

Reffening het beclaget Jacob Korne vm eynen kopp (!) ouet. Jacob Korn het seyk vorantwerdet vnd het des synen weren bracht vnd Jacob is des geledeget de were vnd Reffening sin gewyset vor des gude leenhern, als vor den prouest tu Goddesgnaden.

Ghesze, Cunen Schapes weddewe, hed gelecht eyn herwede Tylen Metzersmede, vnses hern vogede von Meydeburch, vnd sin des erscheiden myd rechten.

Emelle, Johannes Hoppenners elike husvrouwe, hed gelecht eyne rade Geszen, Cunen Schapes wedewen, vnd sin des erscheiden myd dem rechte.

Agneite, Jacob Houedes elike husurouwe, hed gelecht eyn herwede Hanse, orem brudere, dat om angestorven was von syme vadere.

He hed or weder gelecht de rade de ore angestorven was von orer muder vnd sin des erscheiden myd rechte.

Balthazars . . . .*)

Hermen Witzk is myd rechte gekomen von Mathewesze, de sin knecht was, alz vm veir sexag. grossen, XXV crucegrossen vnd V par schov, dar he one vmme schuldeghe, sunder de IIII schepel haueren, de he om bekand heft, de schal he om betalen in veirtein nachten.

Hans Kercmissze vnd sin elike husurouwe sin myd rechte gekomen von Hanse Grotzmanne vm de mysszehandelinge, der he one schuld gaff.

Hinrik Godeken het erclaget III sol. grossen vnd III grossen vp Hinczen Hern vnd redelke koste, de he bewyszen mach.

Jurgis Serwitzman von Brumby het erclaget II sexag. vordeyndes lons up Hincze Hern vnd redelke koste, de he bewyszen mach.

Jacob Korne vnd Hans Refening sin erscheiden vm ouet, dat Jacob Korn wedder Reffening willen gekofft hadde to Swertz in eyme bomgarden.

Hinrik Narrenspel hed seyk ud der acht getogen, dar he inne was von Hinrik Cypers wegen.

*) Hier ist eine Lücke für die Eintragung gelassen.

Heyne Kercmisszen stiffsone hed erclaget eyn halff crutzgrossen vpp Hans Groͤtzmanne vnd redelke koste, de he bewyszen mach.

Hinrik Lopers wyff het ore bute wunnen vp Arnsberges wyue.

Johannes Hoppenner is myd rechte komen von Fricken Kempen vm twey sexag. grossen, dar he on vm beschuldigede.

Henricus Bernneburch hed erclaget ein sexag. grossen vp Johannes Hoppennere vnd reddelke koste, de he bewysen mach.

Hinrik Lakenscheres wyff hed erclaget 1 sexag. grossen vnder Hans Wercmestere vnd hed gewunnen redelke koste, de se bewysen mach.

Stepphen Schroder hed erclaget IIII sexag. grossen opp Hermen Wytzke, Tilen Burmestere vnde Pawel Dyderk vnd redelke koste, de he bewysen mach.

Ghese, Peter Sassen elike husurouwe, is myd rechte komen von Ciliakese Roddalle vm veir sexag. grossen minus 1 mandel, dar he syͤ vm beschuldigede.

Johannes Hoppenner is myd rechte gekomen von Ciriakese Roddale als vm achte sexag., de he om scholde schuldich wesen von Schapis wegen, sunder de drey mandel, de he om bekant hefft, de schal he ome betalen inwendich veirteinachten.

Ilse, Roddales stifdochter, het wedder geven Hans Honsteyns weddewen de helve mark, de se hadde vp Honsteins huse.

Hans Nygeland vnd Ilsze, sin elike husurouwe, hebben gegeven Johannes Luneburche alle dat se hebben vnd vmmer gewinnen; sulven willen se des weldich sin to sellen vnde to senten(!), de wyle se leven.

Curd Smalt hefft seyk vd der acht getogen, dar he inne was von Hintze Hern wegen.

Claws Fischer het seyk vd der acht getogen, dar he inne was von Dydeken wegen.

[fol. 22b.] Hans Kock hed seyk fruntliken einet med Nickel Schare vm al de gudere, de Nickel Schare angestorven sin vnde siner swester von Hanse Schare, orem bruder, de erschoten wart, so dat Nickel Hanse Koke vm sins broder guder, de he vnder syk hadde, nicht mer bededingen wil. Ok hefft sin swester gantze mechte geven vor dem rade tu Roswin Nickel Schare de guder tu ervordern, dat se dar keine ansprake mer wel ane hebben; des tu eyner erkentnisse hed de rad tu Roswin vnserm rade eyn breve gesand, dat se mede vortegen hed aller ansprake, de se to ores bruders gude hadde.

Hans Stalberch hed geven Hanse von Ryden wyue dat erve vp den berge, dat ichtiswenne Arnd Schumekere was, vp III lot jerliken tinses.

Hans wyff von Ryden hed geven dat sulve erue Hanse Wittenberge vp den genanten tinsz.

Hanne vnde Emmelle, Gereken Muszenbrodes sustere, hebben vortegen aller ansprake, de se hebben tu ores vader vnde muder erve.

Gereke Muszenbrod hed geven Lenen, syner eliken husurouwen, al dat he hed vnde vmmer gewinnet; sulven wel he des geweldich sin, de wyle he levet; de kindere, de se hebben vnde dar se god mede beraden mach, de schullen med der muder tu liker deylinge gan.

Der Peter Sassynne suster dochtere hebben seyk med rechte getogen tu orer rade vnde is gelecht nach orem willen.

Cune Hoppen is myd rechte gekomen von der Kurd Schroderschen alz vm VII sol. grossen, dar sy one vm beschuldegede.

Curd Schroders weddewe het erclaget VI schepel korns rechter schult vppe Peter Slutere, der he or bekant het.

Pawel Rogitz het syk vd der acht getogen, dar he inne was von Jurges Derlinges wegen.

Hans Wercmesters wyff hed wedderropen de gyfft alz vm eyne kannen, de se dem godeshuse sente Stepphens geven hadde.

Curd Scroders weddewe hed erclaget III sexag. vnde

VI grossen redelker schult vp Drews Dyden weddewen vnde redelke koste, de se bewysen mach.

Curd Scroders weddewe hed erclaget III sexag. grossen rechter schult vp Hans Vlnitze vnde redelke koste, de se bewysen mach.

Bartolt Smed von Osterweddinge hed gevraget, effte he icht mochte ein vormunder wesen sins bruder kindere; dat is om gevunden.

Bartolt Smed von Osterweddinge hed ghegeuen von sins bruder kindere wegen vnde med witschop des rades in der wis dat erue, dat ors vader was vnde alz dat gedinget is vor deme rade, dat Claws Grotzman vnde sin wyff schal islikem kinde geuen XX rinsche gulden rechter wicht vnde gudes goldes, alz vor deme rade gededinget is vnde in der rechten gyfft steyt.

Heyne Schildis wedewe het or erue ern Paule dem spitteler tu Godesgnaden gesad vor IX sexag. grossen.

Clawz Wittenberch hefft erclaget XXII grossen vnd redelke koste, de he bewyszen vnder Colditze.

Heineman het sik ut der acht getogen, dar he inne was von Hans Rodensleuen wegen.

Claws Wittenberch hed erclaget II sol. grossen vnder dem alden Kulbitze vnde $^1/_2$ sexag. grossen vnder Peter Wolmersteden vnde redelke koste, de he bewyszen mach.

Tyle Flogendorp hed erclaget eine vnderyopen, einen hoyken vnde ein par hoszen vnder Hause von Ghera, de eines schuknechtes weren.

Claws Grotzman hed erclaget III sexag. grossen ane IIII grossen vnde XV schepel haueren vnder Hanse Latorpe vnde redelke koste, de he bewysen mach.

Anno domini M°CCCCXV.

Johannes Scherding hed erclaget III fert. tinses vnder Claws vnder Claws Luders vnd redelke koste, de he bewisen mach.

Wurpels sone hed erclaget $^1/_2$ sexag. grossen vordeindes lones vnder Heynen Palmen vnde redelke kosthe, de he bewyzen mach.

[fol. 22b.] Hinrik Godeken vnde Hans Langen sin geeynet von orer twisgelwant, zo dat Hans Langen schal vermaken de want von Hinrik Godeken schune de helffte vnd Hinrik Godeken de ander helffte.

Hans wyff von Gera hed erclaget xl grossen redelke schulde vp Albrecht Heder vnde het gewunnen or buthe vp dem genanten Albrecht vm missehandelinge, do ze om schult gaff.

Heinen Palmen vnde Claws Wulffen zake hed seyk alsus angehouen: Heynen Palmen gaff schult Claws Wulffe von siner suster wegen, he hedde se gehonet vnde al or vrunde vnde hedde gesproken vor dem rade, he wol dar ein glogende yssern vor gedragen, effte he dat icht dun schulde edder wat dar ein recht vm were, antwerde Claws Wulff, hedde he wes gesproken vor dem rade, dat were nicht vultogen vnde were Heynen noch Katherinen Palmen vnde siner frunde genuge nicht gewest, wes he vorder dar vmme ome plichtich sy tu dunde effte tu latende edder wad dar ein recht vm sy; dar vp yz ein recht gesproken nach dem male, dat dar or nuge nicht an en was noch nicht vor wert geward vnde tu demale vor den rade nicht vultogen en ward, zo were her dar vmme om nicht plichtich ein glogende yssern to dragenne.

Hanne, eine vdwendige vrouwesname (!?), hed erclaget IIII sexag. vnder Heinemanne vnde redelke kosthe, de se bewysen mach.

Geuerd Bornekop, Hinrik Czid, Pauwel Palme, Hans Korren, Hinrik Greue sint med rechte gekomen von Peter Sassen vm den schaden, des he or hebben scholde von des wegen, dat se on genodeget hadden, dat he Lubeken bylygen muste mid eyner haluen huue vp den uelde tu Hondorp.

De radmanne hebben erclaget XIIII sexag. grossen vppe Hinrik stadknechtes guderen vnde redelke koste, de se bewyszen mogen.

De vorstender des elenden hebben erclaget V½ fert, twei punt wasses an Hinrikes statknechtes guderen vnd redelke kosthe, de sze bewyszen moghen.

De vorradestude sente Stepphens hebben erclaget tein sexag. punt oͤls an Hinrikes statknechtes gudern vnde redelke koste, de se bewysen mogen.

Johannes Haringhuszen hed erclaget I$^{1}/_{2}$ sexag. grossen vnde redelke koste, de he bewyszen mach an Hinrik stadknechtes guderen.

Czander het erclaget XI. sol. grossen vnde redelke koste an Hinrik stadknechtes guderen vnde sin mid einander der gudere geweldiget vor or penninghe.

Pawel beder hed geuen Hanse (?) Jacob den steinstouen vpp me nygen marchte nach utwysinge der vorderen gyff. [1]

Kersten Berwik hed erclaget IIII sol. 1 grossen an eyme mantele, den he vnder zik besad hadde vm syn vordeinde lon vnde redelke koste, de he bewyszen mach.

Tyle Schroder hed erclaget de beteringe des suluen mantels vnde de redelke koste, de he bewyszen mach.

Gerke, Hinrik stadknechtes knecht, hed erclaget IIII sexag. IIII sol. an Hinrik stadknechtes guderen vnde is des geweldiget vnde redelke koste, de he bewyszen mach.

Hans Wyszenuelt vnde Kerstan Peders sin erscheiden vm einen stal, szo dat Hans Wyszenueldes druppe schal uallen in Kerstan Peders hoff von dem borne tu wenthe an de strathe.

Hinrik von Deuen hed erclaget 1 chor. auene an Hans Genderkes hove vnde redelke koste, de he bewyszen mach, vnde is des geweldiget myd rechte.

Kersten Peders het erclaget des suluen Genderkes hoff vor IIII sexag. vnde I mandel grossen vnde redelke kosthe, de he bewiszen mach, vnde is des geweldiget mid rechte.

De radmanne hebben erclaget Balthesars Schroders penninge, de he an schulden hefft inwendich disser stad.

Lochgerouwe von Halle het met rechte erwurwen Hinrik Lochgerouwen hergewede.

[1] Diese Eintragung ist im Mspt. durchstrichen.

Peder Kamerstorp is met rechte gekomen von syme knechte Micheile, de on beschuldigede vm sin lon.

Micheil Bock het sich vd der acht getogen, dar he inne was von Hinrik Lochgerouwen weghen.

Hans Rodensleue hed sick ud der acht getogen, dar he inne was von Hans Nyces wegen.

Cune Byl vnde Heyne Koten hebben sick vordragen an beyden syden vm eyne goten, zo dat se de beyde buwen schullen vnde schal durch Koten hus gan vnde Bils water schal durch de goten vleiten.

Claws Querferde hed sick vd der acht getogen, dar he ynne was von der stat wegen.

Hans Missenner hed afftticht gedan von sins bruders guderen, dar se en samt insatten.

[fol. 23a.] Kersten ein schuknecht is met rechte gekomen von Henning Mander vm eynen frede, den he ome gelouet scholde hebben vor Hinrik Loper.

Merthen Weiten het wedderroupen de gyft, de he gegeuen hadde syme brudere vnde sins bruders kinderen.[1])

Tyle Scroder het herclaget III$^{1}/_{2}$ sexag. grossen vnder Johannes Hoppennere vnde redelke koste, de he bewysen mach.

Wy richter vnde schepen bekennen, dat Czaffe vnde Mette, dochtere Hinrikes von Wetelitz, hebben aueticht gedan eyner fynen mark suluers, de or uader gekoft hadde vp vnszerm radhuse, vnde de rad het Czaffen vnde Metten geuen vor tins vnde houetstul lxxxx sexag. grossen. Ok hed de rad reyde gelt geuen Czaffen vor or deil alz vor de varende hauen, dy erscheiden in rechter fruntschop. Ouer den dedingen sin gewest von der sustere wegen Hans Renen von Stasferde, Bartolt vnde Jacobe brudere geheyten von Weddinghe; dat is geschin des sunauendes nach sente Lucien daghe.

Lauwrentz Thurouwe het erclaget eynen schepel haueren von Peter Wolmersten.

---

[1]) Diese Eintragung ist im Manuskript durchstrichen.

Claws Gutmans weddewe het vorlaten Hanse von der brugge aller ansprake, de se thu om hadde vm ein radeloue, dat or angestoruen was von Katherinen, orer dochtere dochter.

Hans von der brugge het vorlaten Tilen Gutmanne vnde sine mudere aller ansprake, de he tu one hadde vm sine medegift.

Merten Drenker het syk vd der acht getogen, dar he in komen was met Lauwrentz Beder.

Pawel Palmen het gesad de vorwant sins nygen huses tu der strathe wurd met gelouen vnser heren der schepen, so dat se steit, alz se stan schall.

Merten Woyten het erclaget IV $^{1}/_{2}$ sexag. grossen rechter schult vnder Hans Vlnitze vnde redelke kosthe, de he bewysen mach.

Kersten Peter Kerstens het erclaget V sexag. grossen vnder Tylen Burmester vnde redelke kosthe, de he bewysen mach.

Pawel Palmen hed gelecht eyn herwede von syner dochter wegen Hanse Houemeygere.

Katherine, Tylen Metzersmedes wyf, het vortegen aller ansprake, de se hadde to ores vaders erue, vnde het dat vplaten Heymanne vnde orer muder.

Kersten Kytzman het erclaget sins hus, dat he hed vp deme nygen wege vnde is des geweldiget.

De vorstendere sente Stepphens hebben erclaget Peter Sluters hus vor eyne halue mark tinses vnde redelke kosthe, de se bewysen moghen.

Pawel beder is met rechte gekomen met syme (wyue) von Keten der bademaget vmme missehandelinge vnde vm schult, dar se Paule vnde sin (wif) vmme beschuldigede.

Kethe de bademaget is met rechte gekomen von Pauwel bedere vnde syme wyue vm missehandelinge, dar se se vm beschuldiget hadden.

Her Nicolaws Gyseken, perner tu Hatzkerode, vnde de rad by vns hebben gedinget twischen Emmelen, Conradus Jetzen weddewen, vnde Hanse vnde Matheus

Jetzen, zo dat Hans Jetzen oer vnde oren kinderen geuen schal xv sexag. gemeyner grossen vnde enen eren gropen, dar vp so hed de vrouwe von orer vnde orer kindere wegen Hanse vnde syne muder vorlaten aller ansprake, de se to one hadde von ores werdes wegen.

Jan Mockrene het erclaget lx sexag. grossen ierliken tinses vnder Hans Vlnitze.

Hans Latorp hed geuen Hanse Sassen dat erue, dat syn was vp den alden marchte.[1])

Hinrik von Beuenten, Mette, sin elike husvrouwe, hebben geuen dem rade tu Calue or erue alz hus vnde hoff, dat ichtiswanne Bussen Homberges was, vor VI mark vnde ½ ferding fins suluers, dar vp schullen se geuen IIII sexag. gemeyner crutzgrossen ierliken tinsis vp sente Mertens dach, de wyle dat se des nicht ledegen, vnde wen se dat wedder auekopen willen, dat mogen se wedder kopen med den genanten ses mark vnde I½ fynen fert. vp sente Mertens dach vnde schullen dat dem rade ein ferndel jars vor sente Mertens daghe vorkundigen vnde denne houetgud vnde tins met eynander tu sammede weddergeuen vp den genanten tins dach.

Jan Mockrene hed erclaget IX sexag. grossen vppe Hans Vlnitze vnde redelke koste, de he bewysen mach jerliker pechte.

Hans Nitz hed vortegen aller ansprake, de he had tu vnsen radheren.

Drews Brand hed erclaget eynen rog vnder Peter Bronninge vor l grossen, de was Hermens von Wispitz.

Hans von Renden hed erclaget vnder Jan Herden V mandel grossen, II schap, I czegen vnde eynen rok vnde is der met rechte gewelldiget vnde redelke kosthe, de he bewysen mach.

Hans Wissenuelt het erclaget den hoff, dar he inne wonet, vnde is des met rechte geweldiget.

Ilse, Jan Luders dochtere von Barby, hed geuen Jan Grabouwen twe perde vor rechte schult.

[1]) Durchstrichen im Manuskript.

[fol. 23b.] Vnse heren hebben erclaget V sexag. grossen vnder Tilen Schrodere Hans Sirkes dochtere tu guder hant.

Cune Bone het erclaget XIX$^{1}/_{2}$ sexag. grossen rechter schult vnder Claws Meyeres weddewen.

Hans Smed het syk getogen vd der acht, dar he inne was.

Hans vnde Hinrik Waterdregere hebben sick vt der acht getogen, dar se inne weren von Kersten Kitzmans wegen.

Her Hinrik von Vrden het weddergeuen von sins capittels wegen Hanse Ueddern tu mark, de dat capittel to sente Nicolawese vp dem nygen marchte tu Meydeburch an syme houe hadde.

De radmanne hebben erclaget Hans Jenderkes erue vor zo uele penninghe, alz he der stad schuldich is.

Bartold Selender hed zik vd der acht getoghen, dar he inne was von eins weghen, de tu Halle ward aue gedan.

Ffrittze von Golditz de is met rechte gekomen von Hans Keysers weddewen vm eyn halue morghen gerstem den he or scholde affgephuderet hebben.

Ffrittze von Golditz het erclaget VIII grossen vor eyn sexag. scroͤszen vnde redelke koste, de he bewyzen mach vp der Hans Keyserinne.

Peter Ebeling is meth rechte gekomen von dem kleinsmede vm de ghewalt, der he ome schult gaff.

De kleinsmed het gewunnen syne buthe vpp mester Jurgen knechte.

Kune Didrik hed szik ut der acht getogen, dar he inne was von Klintzes was.

Hans Wercmester is met rechte gekomen von Micheil Koke vm ein sexag. grossen, dat ome Micheil scholde afgewunnen hebben med weddene.

Claws Uenstermeker het erclaghet I sexag. grozsen von eyner koͮ vnder Henning Neuen.

Mauritz Bodeker het erclaghet V sexag. vnde eynen rinschen gulden vppe Cunen vnde Dreweze, Hermen Drewes sonen, vnde redelke kosthe, de he bewyzen mach.

Katherine, Hans Reffeninges weddewe, hed gelecht eyn herweyde Jaspar Pumen.

Anno domini M°CCC°XVIII.

Heyne Sluter het erclaget VI sexag. grossen rechter schult vnder Hansze Smed vnde redelke kosthe, de he bewysen macht.

Claws Louwen het besath Peter Weyten gudere, wat he der hir in der stad hed, vnde hed de eirste claghe dar tu gedan vor ses sexag grossen.

Hans Eggerdes schal halden eyne renne an syme stalle by der schune vnde dat water schal uallen in Hans Eggerdes hoff; isset dat de stal bufellich wurd, wy den buwen wil, de schal Hanse Betmanne zo verne wyken, dat he ome neinen schaden dut med syner druppe.

Jan Makrene het de drudde klaghe ghedan vppe Vlnitzes ghud vor X schok vnd is dar in ghewiset.

Jan Makrene het de virde klaghe ghedan vppe Vlnitzes ghud vor X sexag. grossen vnd is des gheweldighet.

Clawes Sasse het erclaghet II schok vnd XXI grossen rechter schult vnder Peter Lakenscherer vnd redelike koste, de he bewysen mach.

Clawes Venstermeker het erclaghet I schok grossen rechter schult vnder Henningh Neuen vnd redelike koste, de he bewisen mach.

Clawes Strid het gheloset Hans Brugesalen, de vor em deme voghede ghelauet hadde deme richter en in gherichte to brynghen.

Henningh Greue vnd Frikke Důnnewer synt yrscheiden, er tůn to makede tůschen beyden houen, also dat eyn islik syne rewant (!?) al lyke langh schal halden.

Frikke Kempen wedewe het ghelet I herwede Bussen Homberghe, vnses heren voghet, dat em anghestoruen was von Hinrik Kempen, eren sone.

Katherina, Hans Groczmans wedewe, het gheled eyn herwede Clawes vnd Goryes Groczman, synen kinderen, dat on van eren vader was anghestoruen.

Sixtus Tamme het irworuen mid rechte, dat em ensant (!) synt de ghudere, de besad were vnder Peter Rademaker von Clawes Kreytes weghen.

Ffrikke Ruk hed irclaghed IIII schepel weyten vnder Stals wedewe vmme II schok.

Clawes Klyntes wedewe is med rechte ghekomen van Hans Waterdregher.

Kersten Repgow hed irklaghed XV grossen vnder der Venstermekerschen.

Cristyna, Hans Kokes wedewe, hed gheled eyn herwede deme voghede van vnses ghnedighen heren weghen van Meydeborch.

[fol. 24a.] Kersten to deme roden herten hed gheledeghet synen borghen Sander Loksteden, den he ghesad hadde Peter Wolmerstede, de en dyngplichtich ghemaket hadde dar vmme, dat he om vor jar ok gheloued hadde vor desse naghescreuen borgher van Acchersleue, also Merten Pruͦne, Drewes Dubbe, Hans Kremer vnd Karle Kremer, de Peter Wolmerstede vorgenant ok dynghplichtich ghemaket hadde vnd in der stad to Meydeborch vmme dusse sulve sake ok dyngplichtig was ghemaket vnd dar vor deme dynghe der ghenanten sake leddich vnd los is gheworden, also vns de richter von Meydeborch heft ghescreuen in symene apen bryue.

Vnrouwe ys ghekamen med rechte van Johannes Herynghusen, Johannes Hoppener, Bornekopen, Hyncze Czugow vnd Symon Borchard vmme also dane anklaghe, also desse vorgenanten hadden to om van erer elyken husvrouwen.

Johannes Herynghusen hed irclaghet XXX sol. vppe Vnrouwen.

De Klyntcze hed vpghebaden pande, de schole sy holden sees weken vnvorkoft.

Sunnenborne van Wispis hed irklaghet 1 sol. grossen vppe de Leischepersche.

Jacop Kop van Barby hed irklaghet II sexag. vppe Tylen Burmester vnd redelike koste.

Anno domini M°CCCC°XIX.

De radman van Calue synt vormunder gheworden der Roleuynnen kyndes van Brumby van bede weghen der vrund des vorbenomeden kyndes.

Berchte, Hans Appeldes wedeůe, ys med rechte ghekomen van Annen, Pawel Myssenērs eliken husvrouwen.

Hans Arnsteyn hadde besad der Scherdyngeschen vnd eres kyndes hus, dat sulue hus ys wedder vntsad vnd heft dat dyngh vtghestan.

Peter Molners wedewe ys vndsat van der besathe, dar sy ynne was van Oltzen Worpczik weghen vnd heft dat richte vt ghestan.

Johannes Koster van Swercz heft de drugge (!) klaghe ghedan vppe Michel Kokes erue vor V schok vnd ys dar an ghewysed.

Johannes Koster von Swercz heft ghedan de drudde klaghe vppe Hans Tymmermans ghůd vor II schok vnd ys dar an ghewysed.

Johannes Koster van Swercz heft de vierde klaghe ghedan vppe Michel Kokes erue vor V schok vnd ys des gheweldighet.

Johannes Koster van Swercz heft ghedan de vierde klaghe ghedan vppe Hans Tymmermans ghud vnd ys des gheweldyget.

Heyne Sluter is med rechte kamen van Hans Kůr vmme II sexag. grossen vnd VIII grossen.

Tyle Scroder heft irclaghed III sexag. grossen vnd XXXIX grossen vnder Tyle Krvsen.

Juriges Czeruestman heft irklaghet IIII sexag. vnd XXII grossen vnder Tyle Burmester vnd redelke koste.

Hans Ramůl heft irclaghet ½ mark tynses vnder Hans Sassen.

[fol. 24b.] Hynrik Smed ys med rechte ghekamen van Brixius Kleynsmed vmme de schuld, de he to om hadde vmme dat vůrwerk, dat he om vormidet eyn jar eynen dach in der weke.

Brixius Kleynsmed is ghekamen med rechte van Hinrik Smede vmme de schůlt, de he to om hadde vmme synen sclypsteyn, dar he IX seyssen vp het ghesclepen.

Pawel Missenner elyke hůsvroůwe is ghekamen met rechte van der Appeldynnen vmme 1 sexag. grossen vnd II grossen.

De alde Peper het irclaghet I½ sexag. grossen vnder Stůcz van Barby vnd eyne bůte med redelker koste.

Krewicz van Barby ys ghekamen van Hynrik Landryder med rechte vmme dat ghelouede, dat he om scholde ghelaued hebben, dat he one wolden brynghen an synes bruder kynder, de om scholde gheuen VII mark vor eyn perd, dat der kynder vader deme ghenanten Hinrike scholde afghekoft hebben.

Michel Kok hed syk ghetaghen vte der acht, dar he ynne was von Hans van Aken weghen.

Hans Vnrouwe hed irklaghet vnder Tylen Burmester elyke husvrouwe II lod tynses van eynen scharne.

Hans Thůrow vnd Anna syn sůster hebben vorteghen vnd vorlaten aller ansprake, de se hebben to eren broder Llaurencz Thurow von eres vader vnd můder erue weghen, dar ys ere wylle vmme ghemaket.

De ratman hebben irklaghet Clawes Bolthen ghůdere hus vnd hoff vnd synt des genczlyken gheweldyghet.

Ghese Beders hed irklaghet Clawes Bolthen gudere hus vnd hoff vnd ys des gheweldighet vor VII sexag. vnd redelyke koste, de bewyslyk ys.

Hennyngh Greůe hed irclaghet Clawes Bolthen gudere hus vnd hoff vor X schok ghemeyner kruczkroschen vnd ys des gheweldyghet cum expensis.

Cone Peper hed irklaghet Clawes Bolthen gudere hůs vnd hoff vor V sexag. vnd ys des gheweldighet legitimis cum expensis.

Clawes Bonen wedewe hed ghelecht eyn nůchsam herwede Symon Bonen, dat em anstoruen was van synen vader.

Mester Jurygen het ghelecht eyn gherade synen dochteren van orer muder weghen.

Peter Lakenscherer het gheled eyn herwede deme voghede van vnses gnedighen heren weghen van Meydeburch.

Bartelt van Peyne ys ghekamen myd rechte van Hynrik Vesen vmme alsodane schult, also he to om hadde van myshandelynghe weghen.

Hyncze Sconnerok hed syk ghetaghen vte der acht, dar he ynne was van junghe Hyncze Bersen weghen vnd Henningh darwerdes elyken husvrouwen weghen.

Hynrik Smed ys ghekamen van Koneghunde vmme myshandelynghe.

Hempel hed irclaghet XIII grossen vnder Jurges Schomaker vnd redelyke koste.

Hyncze Heren hed irklaghet XVI schepel ghersten vnder Kerkmissen vnd redelyke koste, de he bewysen mach.

Vlryk Hoykes elyke husvrouwe hed beschuldyghet Clawes Greuen wedewe in ghehegheder bank vmme myshandelynghe, de eren eren nicht temelyk was to lydende, des hebbe sy syk vordraghen vmme de ghenante sake in vruntschop vor vnsen heren, also dat erer neyn de ghenante sake meer schole nycht vprughen edder yennerleye wys mer vorluden lathen edder it schal ghenczlyk vmberychtet syn, dyt hebben ghededynghet vnse heren de schepen, weret dat dusse ghenante sake nicht also gheholden worde, so schal yd ghenczlyken vnghededynghet syn.

[fol. 25a.] De radmanne to Calue hebben irclaghet Clawes Groten to Stemmer vnde in borghe hand ghebracht vmme sake vnd rede, de Clawes vorgenant hed ghescreuen Johannes Krusen, des het de vorgenante Clawes Grote syk vntschuldyghet vor den radmann vormyddelst synen waren worden, dat he des ghenczlyk vnschuldych sy.

Tyle Scroder hed irklaghet II sexag. crucekroschen vnder Tyle Důůel vnd redelyke koste.

Clawes Bekker hed irklaghed X sexag. crucegrossen vnder Tylen Burmester vnd redelike koste.

Bernt Smed hed irklaghet XVII grossen vnder Hans Radensleue vnd redelyke koste.

Clawes Ban von Tornitze hed irklaghet vnder Tylen Scroder III sexag. crůcegrossen et XXVIII grossen vppe eyn renkenschop. (!)

Symon Yegher hed irclaghet XVII sexag. crucegrossen minus III grossen vnder mester Jurgen cum expensis.

Hans Vrose hed irclaget 1 sexag. vnde XX grossen vnder Tylen Bůrmester vordyndes lones.

Lam is ghekamen mid rechte van Lyndenberghe to Berneburch vmme III sexag. et II sol. grossen.

Hermannus Nordheym hed vorantwerdet dat hus, dar Tyle Nordheym in wonet vnd was Nikkel Spekfras yeghen Tylen Scroder.

Peter Ebelynghes hed irklaghet XXX sol. Meydeburscher werynge vnder Kersten Kytzman.

Kersten Kytzman ys ghekomen myd rechte van Peter Ebelynges vmme II sol. grossen.

Anno domini M°CCCC°XX°.

De begwynen vte deme hilgen geyste hebben irklaghet vnder Mauricze Bodeker IIII sol. grossen jarlykes tynses vnd redelyke koste, de sy bewysen moghen.

Peter Czeruist hed irklaghet XXX sol. to bute vnder Kersten Kyczmann legitimis cum expensis.

Conradus Scroder hed ghelecht eyn gherade vnsen gnedighen heren van Meydeburch van synes bruders elyken husvrouwen weghen.

Hermen Michel hed gheuen Kersten Korren, syner dochter man, vnd syner elyken husvrouwen de helffte synes gudes růre vnde vngherůre vtghenamen eynen grapen vnd eynen kethel herwede vnde gherade.

Mattheus Koncz hed irklaget lx sexag. grossen vnde VII mandel grossen Vriberscher werynghe vnder Tyden Kontz van synes rechten vaders erue weghen.

De schepen hebben irscheyden Cone Byl vnd Heyne Kothen vmme de můre, de Cone Byl gelecht an Kothen schune, dat de recht ghelecht sy.

Hans Korre hed irklaghet XXVIII grossen vnder Hans Czeruestman vnde redelyke koste, de he bewysen mach.

Hans Boldewyn het vorteghen der vormuntschop syner medebuleken vnde hed den suluen gheuen vnd vpghelaten alled dat om behort vnd behoren mach van synes vadir erue.

Cone Byl hed irklaghet III sexag. grossen vnder Wylken Scroder vnd redelyke koste.

Olde Hyncze Berse ys leddich vnd los gheuunden van der anklaghe, dar en Cůne Peper in hadde also vmme X saxag. grossen van Bolthen weghen, legitimis cum expensis.

Steffen Smed hed irclaghet dat dridden deyl van deme huse vppe den berghe van syner elyken vrouwen weghen, dat besat was van synes wyfes dochter weghen.

Tyle Kontz hed irklaghet lx sexag. grossen vnd VII mandel grossen vnder Tyle Vulbeke van synes vader erue vnd redelyke koste, dar vor schal he nemen stande eruen, ligge grůnde vnd varende haůe nach werdynghe vnd bekentnisse des rychters.

Clawes Pannensmed van Halle hed sik toghen vte der acht, dar he yn was van Heydenrik Wraghen weghen.

[fol. 25b.] Hans Radensleue schal růmen Hynrik Korren synes vader vnd můder erue also dat hůs, dar de ghenante Hans inne wonet, infra quindenam.

Olde vnd junghe Tyle Burmeyster hebben ghesat Straghel deme yoden all ere gud růre vnd vngherůre bet to sunte Mertens daghe negest tokomen vor XXIX sexag. gemeyner kruczkroschen, de he ome vul vnd al gheuen vnd gheleghen hed myd dissen vnderscheyde, eft de ghenanten olde vnd junghe Tyle Burmester vp de ghenante tid nicht wedder gheuen deme ergnanten yoden de vorbenomede XXIX sexag. grossen, so schal de ghenante yode syk der

vorbenomeden ghůder vnderwynden to sellen vnd to setten vor de ergnanten XXIX sexag.*)

Margrite, Clawes Randouwen wedewe, het vůlbordet vor der hegheden bank vnd in gherichte de gaue, de Ebelyngh Scroder selygher dechtnisse hed gheůen Conradus Scroder synen bruder vor synen neyberen als Hans Knaken, Clawes Sassen, Hans Plokke vnd Albrecht Scryuer oren frunden an synen wolghewunnen gude.

Symon Yegher hed irklaghet XXX sol. den. Medeburscher werynge vnder Hans Klaggen.

Hans Lyndeken elyke husfrouwe, hed irklaghet XV sol. den. vnder Mauricze Bodeker.

Hans Lyndeke hed irklaghet XXX sol. den. vnder Mauricze Bodeker vnde redelyke koste, de he bewysen mach.

De radmanne hebben irklaghet Hynrik Korren hůs by deme slote vor X sexag. ghemeyner kruczkroschen vnd vor verseten schot vnd stadrecht, dat vppe deme ghenanten huse vorseten ys.

Hans Bethen vnd Hans, syn sone, synt myd rechte ghekamen von der Knůtynnen vmme alsodane sake, das sy de ghenanten vmme schuldighede also vmme eyn perd vnd XIII sol. grossen.

De radmanne hebben irklaget Hans Mewes erue vor vorseten schot vnd stadrecht.

Clawes Hestede het irklaghet III sexag. vnder Clawes Wyczenfelt vnd redelyke koste, de bewyslyk ys.

Anno M°CCCCXXI.

Hans Sasse het irklaget X½ sexag. vnde Heydeken Sassen vnde erer můder.

Junge Wedel von Meydeburch hed irklaghet de

*) Durchstrichen im Manuskript.

guder, de he besat hadde vnder Snydewynde vor XV mark Meydeborcher werynghe.

De vorstender sunte Stephens hebben irklaget X sexag. minus VII grossen vppe Tyle Burmesters gudere.

Item prouisores exulum hebben irklaget ½ fynen ferdyngh jerlykes tynses vp de ghenante ghudere.

Straghel de yode hed irklaget olden vnd junghen Tyle Burmester ghudere vor XXIX sexag. vnd ys in de ghenante ghudere ghewyset.*)

Symon Yegher het irklaghet II sexag. vnder mester Jurgen cum expensis.

Hempel ys kamen van Ffrederik Olsclegher vmme alsodane sake, dar he om vmme beschuldeghede in ghehegherde bank vormiddelst synen eede.

Anne, Wentze Dyden elyke husfrouwe, het vorteghen aller ansprake, de sy hadde to Conradus Scroder eren broder van eres vader muder vnd alles erffen weghen.

Hynrik von Deuen het ghelecht eyn gherade Jutten, Cersten Repgow elyke husfrouwe, van erer muder weghen.

Vnse heren hebben irscheiden Thomas Tammendorpe vnd Arnt Bussen also, dat Thomas huͦs schal staͤn twen vuͦte van Arndes huse vnd Thomas druppe schal den ghanc vp de strate hebben.

[fol. 26a.] Mester Jurgen het irklaghet eyn schok kroschen vnder Hans Kuͦr vnd redelike koste.

Clawes Wulff het irclaghet XXX sexag. ghemeyner kruczkroschen vnder Drewes Wulff van syner suster weghen vnd redelyke koste.

Clawes Wulff het irklaghet XI sexag. der suluen kroschen vnder Drewes Wulff von synes bruder wegen legitimis cum expensis.

Tyle Scroder ys myt rechte kamen van Hynrik Smede vmme I sexag. vnd ½ grossen. (Fortsetzung folgt.)

*) Durchstrichen im Manuskript.

Johann Heinrich Rolle.

Ein musikalisches Charakterbild aus dem achtzehnten Jahrhundert.

Von Waldemar Kawerau.

In seinem liebenswürdigen Buche „Für Freunde der Tonkunst“ hat Friedrich Rochlitz dem magdeburgischen Musikdirector Johann Heinrich Rolle einen ausführlichen Abschnitt gewidmet, hat liebevoll die Persönlichkeit desselben geschildert und beredt und eindringlich auf die Bedeutung seiner Wirksamkeit für das gesammte Musikleben Magdeburgs hingewiesen. „Hat er,“ so schließt Rochlitz, „seine Zeit nicht überflügelt und in neue Bahnen emporgerissen, so hat er sie doch würdig ausgefüllt und bei dem Besten erhalten, was sie hervorbrachte. Ist nun auch diese Zeit vorüber und vergißt man seine Werke: ihn selbst darf man nicht vergessen.“[1]) Und dieses vor beinahe sechszig Jahren gesprochene Wort mögen wir uns auch heute noch gesagt sein lassen. Denn es ist nur eine schuldige Pflicht der Dankbarkeit, daran zu erinnern, was gerade Magdeburg diesem ebenso schlichten wie verdienstvollen Manne schuldet, unbekümmert um den oft gehörten Vorwurf, daß nachgerade in der Würdigung kleinerer Geister und geringerer Erzeugnisse zu viel des Guten geschehe. In diesem Falle nämlich ist eine solche Würdigung sicherlich mehr als eine nur dem Lokalpatriotismus dargebrachte Huldigung. Denn ganz abgesehen davon, daß für das Verständniß der ganzen musikalischen Bewegung jener Tage und für die Beurtheilung ihrer gestaltenden Kraft auch das, was sie im kleineren Kreise umformend und befruchtend gewirkt hat, wohl des

[1]) Friedrich Rochlitz. Für Freunde der Tonkunst. Zweiter Band. Zweite Auflage. Leipzig 1830. S. 130.

Wissens werth ist, so greift doch auch die Bedeutung Rolles in manchem Betracht weit über das Weichbild Magdeburgs hinaus und es bleibt seiner Wirksamkeit für alle Zeiten in der Musikgeschichte überhaupt eine, wenn auch nicht hervorragende, so doch immerhin bedeutsame Stelle gesichert. Die Musik war die Frühlingsbotin des im weiteren Verlaufe des achtzehnten Jahrhunderts so reichen Wachsthums auf allen Gebieten deutschen Geisteslebens, und was hierorts in jenen Tagen an musikalischen Bestrebungen sich regte, das ist unlöslich mit dem Namen Rolles verbunden. Der wackere und talentvolle Mann, der durch mehr als dreißig Jahre auf dem Orgelchore von St. Johannis als Organist und Cantor fungirte, er hat den musikalischen Ruhm Magdeburgs begründet, und ihm allein gebührt das Verdienst, daß die Stadt zeitweilig einen beachtenswerthen Mittelpunkt des deutschen Musiklebens bildete.

Freilich — über seine eigenen Schöpfungen ist inzwischen die Zeit hinweggeschritten; seine zahlreichen Paßionen wie seine noch zahlreicheren geistlichen Dramen sind heute verklungen und vergessen; nur einige wenige seiner kleineren Kirchencompositionen und etliche Lieder haben sich bis auf den heutigen Tag lebendig erhalten. Sein Name wird wohl noch hier und da in der musikalischen Litteratur erwähnt, aber die Aufmerksamkeit, die ihm vergönnt wird, verdankt er doch im Wesentlichen nur seiner Stellung zu Graun, unter dessen Schüler und Nachahmer auch er von altersher registrirt wird.[1]) Und gewiß theilt auch Rolle, als ein nicht eben durch besondere Originalität ausgezeichneter Kopf, alle die allgemeinen Kennzeichen dieser Schule, und es muß nicht minder vorweg zugegeben werden, daß seine Bestrebungen als schaffender Künstler nach einem tüchtigen und Achtung gebietenden Anlauf immer mehr in die Breite und in die Menge zerflossen. Aber doch ist nicht nur das, was er als der eigentliche Wecker des musikalischen Lebens in Magdeburg für das-

[1]) So heißt es in dem von Karl Ludwig Junker herausgegebenen „Musikalischen Almanach auf das Jahr 1782. Alethinopel“ (d. i. Steiner in Winterthur), einer ziemlich ungeschickten Nachahmung des Bahrdtschen Kirchen- und Ketzer-Almanachs: „Rolle, Niemeyers Travestist, scheine sich hauptsächlich an die Graunische Manier zu binden.“ Schon früher — 1776 — bemerkte Johann Friedrich Reichardt in den „Briefen eines aufmerksamen Reisenden die Musik betreffend“ (Zweiter Theil S. 77): Herrn Rolles Manier scheine ihm ganz die Graunsche zu sein.

selbe bedeutet, sondern auch seine eigene künstlerische Production — zumal für die Entwicklungsgeschichte des Oratoriums — interessant genug, um eine eingehendere Betrachtung derselben zu rechtfertigen. Und mehr noch: gerade die Persönlichkeit und das Schaffen Rolles scheint mir insofern von ganz besonderem Interesse, als wir ihn als einen geradezu typischen Vertreter der kirchlichen Musik in der nachbachischen Periode, recht eigentlich als einen Musiker des Zeitalters der Aufklärung, der Periode der moralischen Wochenschriften und des theologischen Rationalismus, betrachten dürfen. Wir stehen bei dieser Betrachtung freilich nicht auf der Höhe, wo das Auge frei ausblickt; sie hat auch nur den bescheidenen Zweck, einmal, uns das Schaffen unserer großen musikalischen Meister durch die Umgebung verständlicher zu machen und sodann, uns den musikalischen Empfindungs- und Anschauungskreis einer Periode zu vergegenwärtigen, die wahrlich kein leeres Blatt in der Geschichte unser Kultur ist und auch nach jener Richtung hin unsere Aufmerksamkeit verdient, wenn wir den inneren Zusammenhang derselben verstehen wollen.

1. Biographisches.

Knapp und schmucklos hat Johann Heinrich Rolle selbst in Cramer's Magazin der Musik,[1]) einer tüchtigen und reichhaltigen Kieler Musikzeitung, die äußeren Umrisse seines alle Zeit in enge Verhältnisse gebannten Lebens aufgezeichnet. Er stammte aus einer alten Organistenfamilie; am 23. December 1716[2]) ward er, als zweiter von drei Brüdern, zu Quedlinburg geboren, wo sein Vater, Christian Friedrich Rolle, als Cantor und Musikdirector ansässig war. Ueber seine erste Kindheit verlautet nichts; von

[1]) Magazin der Musik. Herausgegeben von Carl Friedrich Cramer, Professor in Kiel. Erster Jahrgang 1783. Hamburg, in der Musikalischen Niederlage. S. 1379 ff. Fast wörtlich folgen dieser Selbstbiographie der Nekrolog im Magdeburgischen Magazin 1786, 10. Stück, und der warme Nachruf Köpkens im Teutschen Merkur vom Jahre 1787, Zweytes Vierteljahr, S. 223 ff.

[2]) Nach dem Geburtsregister der St. Benedicti-Kirche in Quedlinburg. Die Taufe fand am 24. December statt. Rolle selbst nennt in seiner Selbstbiograpgie irrthümlich das Jahr 1718, und dieser Angabe sind bisher alle Biographen Rolles bis auf Mendel-Reißmanns Mus. Conversations-Lexicon (VIII, 394) gefolgt. Ich verdanke den Auszug aus dem Geburtsregister der St. Benedicti-Kirche der Güte des Herrn Superintendenten Busch in Quedlinburg.

Jugendeindrücken, von der besondern Art der Menschen, die ihn umgaben, und auf die bildsame Seele des Knaben einwirken mochten, wird uns nichts berichtet — alle diese Züge, denen die biographische Darstellung ihren eigenartigen Reiz verdankt, fehlen uns. Aber schwerlich wird die reizvolle Umgebung, in welcher er aufwuchs, ohne Einfluß auf sein Empfinden geblieben sein. Der damals noch von bethürmten Mauern eng umschlossene, von Geschichte und Sage geheimnißvoll umsponnene Ort, mit dem Schmuck anmuthiger Holzarchitecturen, mit dem alterthümlichen Rathhaus, an dessen von wildem Wein umsponnenen Erker der ungeschlachte Roland sich anlehnt und von dessen hochragendem Schlosse aus ein köstlicher Ausblick auf die grünen Harzberge sich öffnet, mußte der Phantasie des Knaben reiche Nahrung gewähren und seiner frühesten Kindheit Schwung und Frische verleihen. Schon im Jahre 1721 verließ der Vater das anmuthige Städtlein und siedelte mit seiner Familie nach Magdeburg über, das fortan, mit geringen Unterbrechungen während der Lehr- und Wanderjahre, des Sohnes dauernde Heimat werden sollte. Vergeblich hatte sich Christian Friedrich Rolle im folgenden Jahre um das durch Kuhnau's Tod vakant gewordene Cantorat an der Leipziger Thomasschule beworben; kein Geringerer als Johann Sebastian Bach war es, der über ihn und seine beiden Mitbewerber Fasch und Telemann, den Sieg davontrug.[1]) Die feste Anstellung Rolles als Cantor an der städtischen Hauptkirche St. Johannis scheint erst im Jahre 1722 erfolgt zu sein; ihm zur Seite stand seit 1714 der Organist Lippe, der bis 1745 seines Amtes gewaltet hat. Zugleich wurde Christian Friedrich Rolle nach dem Tode des Cantors Benedictus Christiani am 19. November 1721 zum Cantor am altstädtischen Gymnasium vocirt und am 13. Februar 1722 durch den Rector Bergner in sein Amt feierlich eingeführt. Eine Trennung der Aemter trat mit seinem Antritt insofern ein, als dem Cantor nunmehr blos die Leitung des Gesangunterrichts und des Chors übertragen, die Ordinariatsgeschäfte aber abgenommen wurden.[2])

---

[1]) Spitta, Johann Sebastian Bach. II. Leipzig 1880. S. 3.

[2]) Holstein, Beiträge zur Geschichte des altstädtischen Gymnasiums zu Magdeburg in den Geschichtsblättern für Stadt und Land Magdeburg V. Jahrgang 1870. S. 15.

Ein genaues Bild des Vaters vermögen wir nicht zu gewinnen; wir empfangen nur den allgemeinen Eindruck eines tüchtigen, arbeitsamen und ehrenfesten Mannes, der in Magdeburg drei Jahrzehnte hindurch in Segen gewirkt hat. Von ihm erhielten die Söhne den ersten musikalischen Unterricht, und über den künftigen Beruf derselben konnte kaum ein Zweifel obwalten, da Herkunft und Bildungsgang sie ganz direct auf Kirche und Schule hinwiesen. Der ältere Bruder Johann Heinrichs, Christian Carl, wurde später Cantor an der Jerusalems- und Neuen Kirche zu Berlin und hat sich durch ein etwas wunderliches, aus der Organistenpraxis hervorgegangenes Büchlein,[1]) das der alte Musikhistoriker Gerber allzu derb als „kauderwälsches Geschwätz" abthat, auch litterarisch bekannt gemacht. Der jüngste, am 8. October 1723 zu Magdeburg geborene[2]) Bruder, Friedrich August, wurde später Pastor in Schöneichen.

Zweifellos schien anfänglich auch der junge Johann Heinrich für den Beruf des Vaters bestimmt zu sein. Er hatte etwas vom musikalischen Wunderkinde; mit dreizehn Jahren hatte er bereits eine Cantate componirt, welche der Vater in der Heiligen Geistkirche zur Aufführung brachte, und der junge Gymnasiast, der in der Woche im altstädtischen Gymnasium Lateinisch und Griechisch lernte, saß regelmäßig des Sonntags auf der Orgelbank der Petrikirche und verwaltete sein Kirchenamt als wohlbestallter Organist derselben mit gewissenhaftem Eifer. Im Jahre 1736 bezog der zwanzigjährige Jüngling die Universität Leipzig, dem damals allgemeinen guten Gebrauche folgend, daß der angehende Musiker, wenn er höher hinaus wollte, auch akademische Studien treiben mußte. Konnte doch derzeit der Concertmeister Johann Bähr in Weißenfels allen Ernstes die Frage erörtern, „ob ein Componist necessario müsse

[1]) Neue Wahrnehmungen zur Aufnahme und weitern Ausbreitung der Musik. Von Christian Carl Rolle, Cantor in Berlin bey der Jerusalems- und Neuen Kirche. Berlin bey Arnold Wever. 1784. 8. 106 S. — Früher erschien von ihm: Herr Gott dich loben wir, wie solches bey dem öffentlichen Gottesdienst auf der Orgel mit der Gemeine am übereinstimmendsten gespielt werden kann, mit ausgesetzten Trompeten und Pauken, wie auch Zinken und Posaunen. Berlin 1765.

[2]) Nach Ausweis des Kirchenbuches der St. Johanniskirche zu Magdeburg. Danach ist die Angabe bei Mendel-Reißmann zu berichtigen, der zufolge Johann Heinrich Rolle der „jüngste von drei Brüdern" gewesen sei.

studirt haben".[1]) Und auch für Rolle wurde es später, sowohl für sein Amt, wie für seine Kunst, von wesentlicher Bedeutung, daß er über eine tüchtige wissenschaftliche Bildung verfügte. Fast vier Jahre studirte er in Leipzig Philosophie und Jurisprudenz, und mehr und mehr schien sich seine Neigung der letzteren Wissenschaft zuzuwenden. Sein Glaube an den künstlerischen Beruf schien allgemach zu schwinden; sein Sinn war nunmehr auf die Beamtenlaufbahn gerichtet, in welcher die Hoffnung auf baldige Anstellung und sicheres Brod gegeben war. Nichts verräth irgend welche Einwirkung des Leipziger musikalischen Lebens auf seine damalige künstlerische Entwicklung, und es ist demnach auch kaum anzunehmen, daß er mit dem Thomascantor Johann Sebastian Bach je persönliche Fühlung gehabt hat. Wenigstens ist dessen ideale Anschauung der göttlichen Dinge, dessen Tiefe und Wärme des religiösen Gefühls ohne jede merkliche Einwirkung auf den jüngeren Kunstgenossen geblieben.

Im Jahre 1740 ging Rolle nach Berlin, um in der Nähe der Stadt ein Justitiariat anzutreten. Er machte hier die für die Gestaltung seines ferneren Lebens bedeutungsvolle Bekanntschaft Carl Heinrich Graun's, den eben König Friedrich II. bei seinem Regierungsantritt zum Capellmeister ernannt hatte, und der sich gerade zu seiner Fahrt nach Italien anschickte, um Sänger für die neue Berliner Oper zu werben. Graun wandte dem jungen Beamten, dessen musikalische Fähigkeiten er rasch erkannte, seine besondere Gunst zu, und dieser ließ sich ohne viel Mühe überreden, sein kleines Amt an den Nagel zu hängen, und, getreu der alten Familientradition, die Musik als Lebensberuf zu ergreifen. Graun installirte ihn als Violinisten in der königlichen Capelle, und der weiland Leipziger Student der Rechtsgelahrtheit hatte sich somit in einen königlichen Kammermusikus verwandelt.[2]) Fast sechs Jahre währten

---

[1]) Spitta, Johann Sebastian Bach I Leipzig 1873. S. 214.

[2]) Nach dem von C. H. Bitter in seinem Buche über Carl Philipp Emanuel und Wilhelm Friedemann Bach und deren Brüder (Erster Band, Berlin 1868) S. 20 u. 21 mitgetheilten „Etat Von denen Besoldungen deren K. Capell-Bedienten" bezog Rolle ein jährliches Gehalt von 150 Thlr. Daß er mit seinem größeren Collegen, dem „Hamburger" Emanuel Bach, gute Kameradschaft gehalten, beweist u. A., daß sich in des Letzteren Nachlaß ein Portrait des magdeburgischen Musikdirectors vorfand. (Bitter a. a. O. II. Berlin 1868. S. 122.)

hier diese musikalischen Lehrjahre, die für seine künstlerische Entwicklung, zumal durch seine engen Beziehungen zu Graun, entscheidend wurden. Da erhielt er im August 1745 einen Ruf in seine zweite Heimatstadt Magdeburg, um fortan, neben seinem Vater, der Gemeinde von St. Johannis zu dienen. Sein Abschied aus Berlin wurde ihm, wie Friedrich v. Köpken (im Teutschen Merkur) berichtet, nicht eben leicht gemacht, weil ihn der König nur ungern aus der Capelle verlor, doch hatte er nachmals keine Veranlassung, den Tausch zu bereuen.

Dem Cantor Christian Friedrich Rolle stand, wie schon erwähnt, an der städtischen Hauptkirche der Organist Lippe zur Seite, der durch Kränklichkeit gezwungen war, zu Anfang des Jahres 1745 einen Adjuncten und Stellvertreter für sich zu beantragen. Es mochte wohl deshalb alsbald an den Berliner Kammermusikus eine vorläufige Anfrage ergangen sein, denn dieser verpflichtete sich in einem Schreiben an den Prediger Boysen, „daß, wenn man bei der Wahl des Organisten auf ihn reflectiren möchte, er selbige nicht ausschlagen würde". „Da man nun — so heißt es in dem betreffenden Protokollbuch der St. Johanniskirche [1]) von dessen capacité zum Theil bey dem collegio überzeugt, so wurde beliebet, auf selbigen bei der Wahl mit zu attendiren, doch daß er hier erst von seiner Geschicklichkeit nochmahls eine öffentliche Probe ablege." Neben ihm kamen bei der am 25. August 1745 vorgenommenen Wahl [2]) noch die Musiker Albrecht und Jacobi in Betracht, doch entschied die Wahl zu seinen Gunsten und so zog er denn gegen Ende desselben Jahres als Adjunct des Organisten Lippe wieder in Magdeburg ein. Lippe muß sehr bald gestorben sein, denn schon in einer im

[1]) Ausführliche Auszüge aus den Protokollbüchern, den Kirchenrechnungen und den Kirchenbüchern der St. Johanniskirche hat mir Herr Superintendent Faber gütigst mitgetheilt, dem ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

[2]) Die betr. Eintragung im Protokollbuch lautet: „Act. 25. August 1745. Wurde zur Wahl eines Organist. adjuncti geschritten und aus dreyen Kandidaten Herr Albrecht, Herr Jacobi und Herr Rolle der letztere Herr Rolle erwehlet und darauf beliebet, ihm davon Notification geben zu lassen. Doch soll Electus nach vorigem Schluß zuvörderst eine Probe ablegen, auch soll wegen seines Gehaltes und emolumenta hier erst ein Schluß gefasset und selbige regulieret werden."

Protokollbuch verzeichneten Resolution vom 19. Mai 1746 ist von den „Lippischen Erben" die Rede, während zugleich dem Organisten Rolle das volle Gehalt zugesprochen wird. Die Vocation des Letzteren ist in den Acten leider nicht mehr aufzufinden; wohl aber liegt mir diejenige seines Nachfolgers im Organistenamte, Christian Gotthelf Jacobi, vor, aus welcher ebenso die Abgrenzung der Amtspflichten, wie die Dotirung der Stelle ersichtlich ist. Auch ergeben die Kirchenrechnungen, daß Rolle das gleiche Gehalt wie sein Nachfolger bezogen hat. Es heißt in jener Vocation, der Organist sei „zu sothanem Amte dergestalt bestellet und angewiesen, daß Er uns und der Kirche hold und getreu sey, unsern Nutzen, Frommen und Respect suchen, Schaden und Nachtheil aber verhüthen und abwenden helffen, absonderlich aber in dieser Kirche bei Verrichtung des Gottesdienstes es sei figural oder choral Music, fleißig aufwarthen, zu rechter und gehöriger Zeit seinem besten Verstande und Vermögen nach die Orgel rühren und spielen, auch dieses kostbahre Orgelwerk mit aller Sorgfalt und Fleiß seinem Gewissen nach, Gott zu Ehren, auch Ermunter- und Erweckung guter christl. Andacht dieser Gemeinde Zuhörer und Eingepfarrte verwalte und bestens in acht nehme, damit an dem Werke nichts beschädiget, verstimmet oder sonst auf andere Art verdorben werde, auch sich sonsten seinen eigenen Ruhm zu erhalten, dergestalt verhalten solle und wolle, wie es einem kunstverständigen, ehrliebenden und gewissenhaften Organisten wohl anstehet und gebühret." An Einkünften bezog der Organist zu St. Johannis 160 Thlr. an baarem Gelde, Weihnachten, Ostern und Pfingsten je einen Thaler zum Festgelde, 12 Thlr. Holzgeld, 20 Thlr. zur Hausmiethe, 2 Thlr. zu Michaelis zu Licht und Kohlen und endlich „zwölf Scheffel Kleine Maaß Rocken, wie denn auch überdem derselbe alle und jede bey diesem Dienste und function gefällige, zeither übliche accidenzien zu gewarthen und auszufordern solche aber nicht zu steigern, sondern es schlechterdings bey der bißherigen Verfassung zu lassen hatt."

Sechs Jahre war es Vater und Sohn vergönnt, gemeinsam an der St. Johanniskirche zu wirken. Am 25. August 1751 starb der erstere,[1]) worauf der Magistrat der Stadt Magdeburg im Februar

[1]) Im Kirchenbuche ist eingetragen: „27. August 1751 Herr Christian Friedrich Rolle, wohlverdienter Kantor und Director der Music bei der Alten

des folgenden Jahres den Sohn zum Nachfolger desselben im Cantorate erwählte.[1]) In einem vom 29. Februar 1752 datirten Schreiben machte Rolle dem Kirchencollegium von St. Johannis hiervon Mittheilung, mit dem Hinzufügen, daß er nunmehr das seit sechs Jahren von ihm verwaltete Organistenamt niederlege. „Es sind nun bereits Sechs Jahre — so heißt es in dem Schreiben — daß ich die Ehre habe, Meinen HochzuEhrenden Herrn und der Hochansehnlichen Gemeine zu St. Johannis meine Dienste als Organist zu widmen. Wie und auf was Art ich dieses mir anvertraute Amt versehen, und meiner Pflicht ein Genüge geleistet, daß überlasse ich Dero eigenem gerechten Urtheil; wenigstens spricht mich mein Gewissen von alledem frey, was mir so wol zum öffentlichen als auch heimlichen Vorwurfe einiger Nachlässigkeit gereichen könnte. Und wie vergnügt werde ich seyn, wenn ich durch meine bisherige Bemühungen den Endzweck, nemlich das Glück erhalten habe, Dero Allseitigen Beyfall zu erwerben. Da nun aber ein HochEdler und Hochweiser Magistrat wie auch ein Hochlöbliches Scholarchat mich zu dem Amte eines Musik Directoris alhier erwehlet, ich auch diese Bedienung um desto eher angenommen, da es eine Stelle ist, die mein nunmehro seeliger treüer Vater so viele Jahre rühmlich bekleidet; als nehme mir die Ehre, Meinen HochzuEhrenden Herren solches hiemit zu eröfnen und Ihnen für alle binnen dieser Zeit mir erwiesene Liebe, Freundschaft und Wolwollen den verbindlich gehorsamsten Dank zu sagen. Es geschieht nicht ohne empfindliche Bewegung meines Herzens, daß ich Ihnen diese Pflicht abstatte, die ich Dero so gütigen und freundschaftlichen Bezeigen gegen mich schuldig bin .... Bey diesem meinen Abschied von Ihnen gereicht es nicht wenig zu meiner Befriedigung, daß mein neues Amt mir öffters Gelegenheit giebt, durch Aufführung neuer Kirchen Musiquen in Ihrem Tempel das dankbahre Vergnügen an den Tag zu legen, welches ich allemal aus dem Andenken schöpfe, daß ich ehedem unter der Vorsorge so gütiger Herrn als Organist zu stehen die Ehre gehabt. ..." Zugleich übernahm Rolle am 4. März 1752 als

Stadt Magdeburg auf dem St. Johannis Kirchhofe beigesetzt worden, 67 Jahre alt, und hat gedachte Bedienung in die 30 Jahre wohl und mit viel Ruhm verwaltet."

[1]) Die vom 4. März 1752 datirte Vocation werde ich im Anhange im Wortlaut mittheilen.

Nachfolger seines Vaters die Cantoratsgeschäfte am altstädtischen Gymnasium,[1]) dem er einst als Schüler angehört hatte. Im Organistenamte zu St. Johannis folgte ihm der schon erwähnte, bisherige Organist zu St. Jacobi, Christian Gotthelf Jacobi, dessen „bekannte Geschicklichkeit“ das Kirchencollegium wohlwollend bezeugte.[2])

Als ein Dreißigjähriger war Rolle in Magdeburg eingezogen; er stand im kräftigsten Mannesalter, als ihm die ansehnliche Stellung eines Musikdirectors zu Theil ward, eine Stellung, die seiner Schaffenslust und Schaffenskraft den weitesten Spielraum bot. Sechs Jahre nach seiner Beförderung zum Nachfolger des Vaters — im Mai 1758 — gründete er sich sein eigenes Heim; seine Frau, Rahel Christiane, war eine Tochter des hamburgischen Kaufmanns Rudolf Benedict Jacobi, die ihm vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter[3]), gebar, und alle intimen Zeugnisse der Freunde wissen von seinem überaus glücklichen und behaglichen Familienleben zu erzählen. Auch kam man dem wackeren Manne und liebenswürdigen Gesellschafter von allen Seiten mit offenen Armen entgegen. Besonders fand er, wie Friedrich von Köpken erzählt, in den Häusern des Generals v. Bork und der kunstsinnigen Kaufleute Schwarz und Bachmann edle Freunde, die ihn schätzten. Eine besonders warme Freundschaft aber verband ihn mit Köpken selbst, der mit rührender Aufopferung all Zeit beflissen war, den Ruhm des von ihm hochverehrten Meisters zu verbreiten und ihm für alle seine musikalischen Unternehmungen die Wege zu ebnen. Nicht minder fand Rolle in dem talentvollen Prediger Johann Samuel Patzke einen treuen Genossen und immer willfährigen Textdichter. Nach Leipzig zogen ihn freundschaftliche Beziehungen zu dem Chef des Hauses Breitkopf, das den Druck seiner Clavierauszüge besorgte; durch den anfänglich rein geschäftsmäßig anhebenden Briefwechsel klingt allmählich ein immer wärmerer Ton und Rolle

[1]) Holstein, Beiträge z. Gesch. des altstädt. Gymnasiums zu Magdeburg a. a. O. S. 15. [2]) Die Vocation Jacobis ist vom 10. April 1752 datirt.

[3]) Im Kirchenbuche von St. Johannis sind verzeichnet: 1) Christian Benedict, geb. 13. Februar 1759. 2) Maria Wilhelmine, geb. 1. Februar 1761. 3) Johanna Henriette, geb. 1. Mai 1763. 4) Friedrich Heinrich, geb. 8. December 1765.

erscheint darin ebenso als ein sorgsamer und kluger Geschäftsmann wie redlicher und treuer Freund, der bei allen unausbleiblichen kleinen Differenzen offen und ehrlich und mit vornehmem Takte zu Werke geht.[1]) Breitkopf vermittelte die Grüße von und an Hiller, den mancherlei musikalische Interessen mit dem magdeburgischen Collegen verbanden. Auch der Allerweltsfreund Gleim in Halberstadt zählte natürlich zu den Freunden Rolles und versäumte nicht, so oft ihn sein Weg nach Magdeburg führte, einem der rasch zu Ruf und Ansehen gelangten magdeburgischen Concerte beizuwohnen.

Ueber das Aeußere Rolles besitzen wir eine von persönlicher Verehrung dictirte Schilderung von Friedrich Rochlitz[2]): „Rolle war ein großer, wohlgebauter, ja ein schöner Mann; gesund, kräftig, fast jugendlich noch in hohen Mitteljahren; offenes dunkles Auge, mehr sanft als feurig .... in seinen Bewegungen frisch, sicher, aber stets durch die Sitte gemäßigt; in seiner Haltung und gesammten Darstellung bestimmt, fest, edel, mit Selbstbewußtsein: aber das ohne eine Spur von Anmaßung oder auch nur von Abweisendem, Ablehnendem, oder eine Spur von Neigung zu imponiren oder zu herrschen..... Ein leiser Anflug von poetischer und künstlerischer Schwärmerei, ein noch leiserer von jener Zartheit und Weichheit der Empfindung, die man später — erst in Ehren, dann in Spott — Empfindsamkeit nannte.“ Seine Kirchenämter, so lautet das Zeugniß desselben Gewährsmannes, habe er mit Freude und größter Pünktlichkeit verwaltet, das Concert, mit sehr mäßigen Mitteln, immer höher gehoben; er habe leicht, doch niemals leichtsinnig, schnell, doch niemals übereilt gearbeitet.“[3])

So spann sich Rolles Leben in zwar engen, aber gefestigten und behaglichen Verhältnissen durch mehr als drei Jahrzehnte fort. Lob und Anerkennung wurden ihm in reichem Maße zu Theil; seine Mitbürger empfanden es dankbar, daß, was Magdeburg an

---

[1]) 117 Briefe Rolles an Johann Gottlob Immanuel Breitkopf hat mir die Verlagsbuchhandlung Breitkopf & Härtel in Leipzig mitgetheilt. Die Briefe umspannen den Zeitraum von 1756 bis 1785. Breitkopf hatte den Verkehr mit Rolle angeknüpft, indem er ihn aufforderte, einen Unterricht im Generalbaß für ihn zu schreiben. Rolle lehnte jedoch den ehrenvollen Antrag ab.

[2]) Für Freunde der Tonkunst, Zweiter Band, Zweite Auflage. Leipzig 1830. S. 116 ff. [3]) Ebendas. S. 125.

musikalischen Ehren sich erworben, zum größten Theil sein Verdienst sei. Und so war denn, als Rolle am 29. December 1785 starb,[1]) die Trauer in der Stadt eine allgemeine. Wenige Tage vor seinem Tode hatte ihn ein Schlaganfall gelähmt; mit warmer Theilnahme berichtete Köpken seinem Schwiegersohne, dem Professor Niemeyer in Halle, daß wohl kaum Hoffnung auf Erhaltung des Lebens

[1]) Die Magdeb. Zeitung 1785 verkündete ihren Lesern den Tod Rolles durch folgende Notiz: „Den 29. December starb allhier unser verdienter Musikdirector, Herr Johann Heinrich Rolle, an einem Schlagfluße im 68. (richtig im 70.) Jahre seines Alters. Unsere Stadt verliert an ihm einen allgemein verehrten und geliebten Tonkünstler, dessen Compositionen nicht bloß Werk der Kunst, sondern Erguß seines eigenen geprüften Herzens waren, und zu Herzen gingen, der der Stifter unsers öffentlichen Concerts ward, das er, zwanzig Jahre hindurch, durch seine Direction und vortreffliche Singestücke erhielt, und Einheimischen und Fremden interessant machte, und welcher mit diesen ausgezeichneten musikalischen Verdiensten, den Charakter eines rechtschaffenen Mannes, eines gefühlvollen Freundes und warmen Verehrers der Religion verband. Sein Andenken wird unserer Stadt unvergeßlich bleiben.“ — Das Begräbniß fand am 3. Januar 1786 auf dem St. Johanniskirchhofe statt. Sein Grab liegt an der Nordseite des Gotteshauses, und zwar so, daß der Grabstein unmittelbar an die Kirche sich anlehnt. Der Stein trägt folgende Inschrift:

Hier schläft
zum freudigen Erwachen
Herr Johann Hermann (sic) Rolle
geboren in Quedlinburg den 23. Decbr. 1718
Musikdirector in Magdeburg seit 1752
verheirathet mit Rahel Christiane Jacobi
im Mai 1758, gestorben d. 29. Decbr. 1785.
Sein Gott ergebenes Herz, und sein unsträflicher
Wandel, die treue Liebe, die den Gatten, den Vater,
den Freund beseelte, der edle Geschmack und
der fromme Geist, den seine Werke athmen, hat ihm
ein dauerndes Denkmal gesetzt in den Herzen
der Seinen — der Freunde — der Kenner.

Eine gebeugte Wittwe und drei Kinder
weinen dem guten Todten nach,
bis sie in Frieden ruhen wie Er.

Wiedersehen sei uns gesegnet!

Seltsamerweise ist auf diesem Stein nicht nur das falsche Geburtsjahr, sondern gar ein falscher Name verewigt.

vorhanden sei. „Unser guther Rolle! — Schwerlich möchten Sie ihn wieder sehen. Der Schlag hat ihn vor einigen Tagen wieder und viel stärker getroffen. Er hat ein paar Tage ohne Besinnung gelegen, und kann noch nichts als wenige Silben sprechen, auch die rechte Hand und den Fuß bewegen. Wenn nicht ein Wunder geschieht, so kommt er nicht wieder auf." Und am 7. Januar des folgenden Jahres schrieb Köpken dem hallischen Freunde: „Sie wissen ohne Zweifel schon, daß unser guter Rolle zwey Tage vor dem Schluß des alten Jahres entschlief. Schon mehrere Tage vorher war keine Hoffnung zur Wiedergenesung mehr. Er sprach nur gebrochene Silben, war an einer Seite schon völlig gelähmt, und starb ohne Schmerz, wenigstens ohne sichtbare Todesangst

bereit zu gehn den dunklen Weg!

Ich sah ihn auf seinem Todtenlager ausgestreckt; sein Gesicht hager und seine Miene durch den Schlag etwas verzogen, doch ähnlich. Ich habe von seinem Todten Gesicht einen Abguß nehmen lassen, wonach ein hiesiger guther Künstler mit Hülfe seines Portraits und der Erinnerung seines ausdrucksvollen Gesichts aus persönlicher Bekanntschaft, einen Abguß, vor das erste in Gips, machen wird. Man hat die Idee, seine Büste in Marmor auf dem Concertsaal aufzustellen. Dies könnte sich zwar, weil man den Marmorblock dazu erst kommen lassen muß, noch eine Zeitlang verziehen. Indessen wünschen Rollens Freunde den Eindruck, den sein Tod überall gemacht hat, für die Wittwe und Kinder, bey ihrem Unvermögen, zu benutzen. Hierzu hab' ich den Vorschlag gethan, für das erste seine Büste in Gips, über der Stelle, wo er am Flügel saß, aufzustellen, und zum Besten der Erben eine Trauermusic dabey aufzuführen. Eine schönere und rührendere giebt's nicht als seine eigene Grabchöre in Lazarus . . . . ." Köpken bat dann Niemeyer des Weiteren, eine Trauercantate zu dem Actus zu dichten, welche der Organist an der französischen Kirche, Zachariä, componiren sollte. Und schon im März desselben Jahres konnte Köpken seinen schönen Plan zur Ausführung bringen. Rolles Büste war im Concertsaal aufgestellt; neben der Niemeyer-Zachariä'schen Trauercantate wurden die Begräbnißchöre aus Rolles Lazarus und ein Chor aus dem Gedor[1])

[1]) Rolles letztes, wenige Wochen vor seinem Tode vollendetes Drama. Der Text war vom Prediger Herrosee in Berlin verfaßt.

aufgeführt. „Das volle Auditorium war größtentheils in Trauer, und weinte ihm manche stille Thräne; der große Stamitz[1]), der eben hier durchreiste, spielte mit. Die Entreegelder, die einige hundert Thaler betrugen, erhielten die Wittwe und Kinder. Auch ist für letztere noch eine besondere Sammlung von mehreren hundert Thalern zu ihrem besseren Fortkommen veranstaltet. Edle Mildthätigkeit ist ein charakteristischer Zug von Magdeburg." [2])

Auch die Nekrologe bezeugen insgesammt das große Ansehen und die allgemeine Verehrung, deren Rolle in musikalischen Kreisen sich erfreute. „Magdeburg — schrieb derselbe Köpken in dem schon erwähnten Aufsatze — Magdeburg hat an seinem Rolle, der unter seinen Einwohnern der erste war, der es im Fache der schönen Künste hob, sehr viel verloren und weiß es. Es ehrt dankbar sein Andenken." Und der gleiche Ton klingt auch durch den Aufsatz im Magdeburgischen Magazin wieder (1786. 10. Stück). Sein Geschick und seine Verdienste um die Musik, heißt es dort, seien auch außerhalb der Stadt, in ganz Deutschland, „ja fast noch über die Grenzen Deutschlands hinaus", rühmlich bekannt geworden und er habe Magdeburg in dieser Rücksicht auswärts nicht wenig Ehre erworben.

Dies Alles sind freilich freundschaftliche Huldigungen, denen wir, was den Künstler Rolle betrifft, ohne Weiteres einige Uebertreibungen abdingen dürfen. Den Componisten werden wir genauer kennen lernen, von dem Menschen aber gewinnen wir nach alledem fraglos einen sehr erfreulichen Eindruck. Neben dem Lobe rührigen geistigen Strebens bleibt ihm der Ruhm der Tüchtigkeit, schlichter und bescheidener Gesinnung und der Treue im Amte. Der Künstler hatte zunächst kaum ein anderes Publikum, als die zum Gottesdienst versammelte Gemeinde und keinen andern Ehrgeiz, als sich selbst Genüge zu thun. Einen großen Theil seiner Zeit und Kraft forderte das spärlich besoldete Amt in Kirche in Schule, aber reiche Befriedigung gewährte ihm das Glück rastlosen Schaffens. Langsam und allmählich nur erweiterte sich sein Wirkungskreis; Schritt vor Schritt mußte er sich das Terrain erobern. Aber er wanderte rüstig

---

[1]) Karl Stamitz, Virtuose auf der Bratsche und Viola d'amour. Vergl. Riemann, Musik. Lexikon. Leipzig 1882. S. 875.

[2]) Fr. v. Köpken in seinem Aufsatz über Rolle im Teutschen Merkur vom Jahre 1787. Zweytes Vierteljahr. S. 223 ff.

vorwärts, ein unermüdlicher Arbeiter im Dienste der Kunst, und durfte endlich sein Tagewerk beschließen mit dem stolzen Gefühl der Genugthuung, daß es seiner rastlosen Arbeit gelungen sei, eben dieser Kunst hierorts eine feste Heimstätte bereitet zu haben.

2. Das magdeburgische Concert.

Wenn wir heute auf die ersten Anfänge des magdeburgischen Musiklebens zurückblicken, kommt es uns wieder aufs deutlichste zum Bewußtsein, was alles eine einzige Persönlichkeit zu leisten vermag, wenn sie von ehrlicher Kunstbegeisterung und aufopfernder Pflichttreue beseelt ist, und was es für das Kunstleben einer Stadt bedeutet, wenn ein Mann von künstlerisch und sittlich unangefochtener Autorität es beeinflußt. Mehr als dreißig Jahre hindurch war Rolle allein die treibende Kraft, das Perpetuum mobile des magdeburgischen Musiklebens und übte auf dasselbe einen segensreichen, nicht nach Außen blendenden, aber still und stetig wirkenden Einfluß. Wie ihm selbst, dem Menschen wie dem Künstler, die strenge Zucht geistlicher Musik, in welcher er aufgewachsen war, festen Halt und Ernst gegeben, so wußte er seinerseits den gleichen Halt und Ernst dem ganzen magdeburgischen Musiktreiben zu verleihen, und wie ihm selbst seine Kunst heilige Gewissenssache war, eine gleich hohe Auffassung und Werthschätzung auch in den Kreisen seiner Genossen und in den Hörenden zu erwecken. Ihm allein war es zu verdanken, daß zu einer Zeit, wo anderwärts das musikalische Leben noch tief darniederlag, in dem künstlerischen und gesellschaftlichen Leben Magdeburgs die musikalischen Bestrebungen bereits einen breiten Raum einnahmen, daß hier die Pflege guter Musik nicht als eitler Luxus, sondern als ein ideales Gut galt und nicht zuletzt auch als ein wichtiges Bildungsmittel sich bewährte.

Aus kleinen, unscheinbaren Anfängen hat sich das magdeburgische Concertwesen entwickelt, aber es streifte mit überraschender Schnelligkeit den ihm zunächst anhaftenden privaten und geselligen Charakter ab, trieb alsbald die Musik lediglich um ihrer selbst willen und brachte es auf diesem Wege rasch zu ansehnlichen Erfolgen. Wegen dieser frühzeitigen und glücklichen Entwicklung seines Concertwesens darf Magdeburg in diesem Capitel der Musikgeschichte einen hervorragenden Platz beanspruchen. Es ist bekannt, daß in Bezug

die Vereinsbildung zu Zwecken der öffentlichen Musikpflege die mittleren Städte den großen geraume Zeit hindurch weit voraus waren, ja daß die Ehre der Erfindung „ständiger Winterconcerte" den Provinzialstädten zufällt, während die Residenzen allerwärts nachhinkten.[1]) Und unter diesen Provinzialstädten war wiederum Magdeburg eine der ersten, welche diese Ehre beanspruchen dürfen. Soweit die lückenhaften Ueberlieferungen erkennen lassen, ist ihr in Mitteldeutschland nur das benachbarte Leipzig vorausgegangen, das bereits in den vierziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts regelmäßiger öffentlicher Concerte sich erfreute.[2]) Dort hatte im Jahre 1741 ein Kaufmann Zehmisch die Bildung einer Concertgesellschaft in Angriff genommen, doch rückten, wohl in Folge des ersten schlesischen Krieges, die Vorbereitungen nur langsam vorwärts. Erst zwei Jahre später fand die förmliche Gründung statt.[3]) Als dann im Sommer 1762 der Krieg aufs Neue störend eingriff und das Concert unterbrach, trat Johann Adam Hiller mit einigen auf eigene Gefahr veranstalteten Concerten in die Lücke[4]) und fügte später — im Jahre 1775 — jener ersten Concertgesellschaft eine neue „Musikübende Gesellschaft" hinzu, welche mit einer Aufführung des Graun'schen Te Deum debütirte.[5]) Anderwärts begegnen uns

---

[1]) Kretzschmar, Ueber den Stand der öffentlichen Musikpflege in Deutschland. Musikal. Vortr. III. 215.

[2]) Die von R. Keiser um 1700 in Hamburg eingerichteten Winterconcerte trugen einen durchaus privaten Charakter; sie hatten die Form gesellschaftlicher Zusammenkünfte mit glänzender Bewirthung. Vergl. v. Winterfeld. Der evangelische Kirchengesang III. Leipzig 1847. S. 54.

[3]) „Den 11. März (1743) — so meldet das Protokoll — wurde von 16 Personen, sowohl Adel als bürgerlichen Standes, das große Concert angeleget, wobey jede Person jährlich zur Unterhaltung desselben 20 Thaler und zwar vierteljährlich 1 Louisd'or erlegen mußten, die Anzahl der Musicirenden waren gleichfalls 16 auserlesene Personen und wurde solches erstlich in der Grimmischen Gasse bey dem Herrn Bergrath Schwaben, nachgehends in 4 Wochen darauf, weil bey ersterem der Platz zu enge, bey Herrn Gleditzschen, dem Buchführer, aufgeführet und gehalten." Vergl. Spitta, Johann Sebastian Bach. II. Leipzig 1880. S. 498.

[4]) Johann Adam Hiller, Lebensbeschreibungen berühmter Musikgelehrten und Tonkünstler. Erster Theil. Leipzig 1784. S. 308 u. 315.

[5]) Sehr skeptisch äußerte sich über das Leipziger Concert Johann Friedrich Reichardt (Briefe eines aufmerksamen Reisenden die Musik

die ersten ständigen Winterconcerte zumeist erst in den siebziger und achtziger Jahren und auch dann schreiten immer noch die Universitäts- und reichen Handelsstädte an der Spitze. In **Berlin** lassen sich regelmäßige Concerte nicht vor 1779 nachweisen[1]) und dieselben wurden erst fundirt und sichergestellt, als sich im Mai 1791 auf Anregung des Königlichen Accompagnateurs **Karl Friedrich Fasch** ein erster Chorverein bildete, der, weil seine Uebungen zunächst im Akademiegebäude stattfanden, den Namen „Singakademie" annahm. Aber noch drei Jahre vergingen, ehe der Chor in einem sogenannten Auditorium zum ersten Male an die Öffentlichkeit trat; von da ab wiederholten sich die Aufführungen zunächst zu Gelegenheitsfeierlichkeiten und rückten erst nach und nach in den regelmäßigen Turnus der Concerte ein.[2])

Im Allgemeinen aber kam doch erst um die Wende des Jahrhunderts ein frischerer Zug in das Chorvereins- und Concertwesen,

betreffend. Zweyter Theil. Frankfurt und Breslau 1776 S. 104 ff.): „Nun noch ein Wort von dem berühmten großen Concerte. Dieses ist ein wahrer Beweis davon, wie wenig man in den Werken der Kunst dem Urtheile derjenigen Leute trauen muß, die selbst keine theoretische Kenntniß der Kunst, oder auch oft nicht einmal ein feines Gefühl und glückliche Organa besitzen: überhaupt, wie wenig man dem allgemeinen Rufe trauen muß .... Es werden in diesem Concerte Symphonien gespielt, Arien gesungen — die beste Zierde des Concerts, die Madem. **Schröter** ihm giebt — und auf verschiedenen Instrumenten Concerte gespielt. Wenn diese nun aber auch noch so gut gewählt und ausgeführt werden, so ist die Begleitung doch immer schlecht. .. Uebrigens ist dieses Concert wie alle öffentlichen Concerte beschaffen, außer daß der Eingang etwas mystisches hat, indem man durch eine gemeine Herberge einen Gang heraufgeführt wird, nach dem man sich eher ein heimliches Halsgericht vermuthen sollte, als einen hellen Saal voll galanter Gesellschaft, die vielleicht ein wenig mehr gepudert ist, ein wenig steifer sitzt und ein wenig unverschämter über die Musik räsonnirt, als in andern grossen Concerten geschieht; übrigens aber die schöne Gabe des Plauderns und Geräusches mit allen übrigen Concertgesellschaften gemein hat."

[1]) Allerdings gab es schon früher ein wöchentliches Liebhaber-Concert, an dessen Spitze die beiden Mitglieder der Königl. Capelle, **Ernst Benda** (ein Sohn Josef Benda's) und **Bachmann**, sowie der Buchhändler **Friedrich Nicolai** standen. **Reichardt** erzählt a. a. O. S. 32 von einer Aufführung von **Graun's** Tod Jesu und einer solchen von **Händel's** Judas Maccabäus.

[2]) **Kretzschmar**, Chorgesang, Sängerchöre und Chorvereine. Leipzig 1879. S. 36 und 37.

zu einer Zeit also, da Magdeburg bereits auf ein langjähriges, fröhlich blühendes, öffentliches Musikleben zurückblickte. Jetzt erst mehren sich die Nachrichten von ständigen Winterconcerten[1]): der Stadtmusikus mit seinen Leuten bildete den Kern des Orchesters, Dilettanten verstärkten die Geiger, der Schülerchor sang, musikalisch gebildete Herren und Damen übernahmen die Solopartieen im Gesang und am Clavier, Mitglieder der Capelle producirten sich bisweilen mit einem Violinconcert oder dem Bravourstück eines Blasinstruments. Stand an der Spitze der richtige, mit Eifer thätige Mann, so zog er alles an sich, was musikalisch etwas leisten konnte. Das Repertoir der Concerte bildeten Orchesterwerke, Ouverturen und Symphonien, Opernfragmente oder auch wohl ganze Opern, und daneben, zumal in den kleineren Städten, die geistlichen Dramen, das Oratorium. Denn während in den größeren Städten mehr und mehr das Virtuosenconcert und daneben die reine Instrumentalmusik überwogen, lag dort der Schwerpunkt des musikalischen Lebens im Chorgesang und dieser wiederum bewahrte treu die Traditionen der Kirche, mit welcher er bislang auf das Engste verknüpft gewesen war.

So ist auch die Entstehung des magdeburger Concerts durch das Oratorium bedingt und das Concert dadurch von vornherein auf den mehrstimmigen Chorgesang basirt worden.

Der Plan zu dem ersten öffentlichen Concerte entstand in dem Hause des vielseitig begabten Kaufmanns Bachmann, der mit einer behaglichen Besitzung auf dem Werder sich angesiedelt hatte. In diesem gastfreien Hause fand sich oft ein Kreis musikliebender Freunde zusammen, denen Rolle auf des Hausherrn „vortrefflichem Flügel“ seine Compositionen, so u. A. einige Scenen aus dem Klopstock'schen Messias, zum Besten gab. Die Freunde, zu denen außer Bachmann vornehmlich der Regierungsadvocat Köpken, der Rector Delbrück und der Kaufmann Gleim, der Bruder des halberstädter Dichters, zählten, wußten den Componisten zu bestimmen, dieses Messias-Fragment im Jahre 1764 in einem öffentlichen Concert zur Aufführung zu bringen. Genaueres läßt sich über dieses

[1]) So wurden beispielsweise in Torgau die ersten öffentlichen Concerte erst im Jahre 1808 durch den ehemaligen Thomaner Friedrich Christian Henze begründet. Vergl. Taubert, Geschichte der Pflege der Musik in Torgau. Torgau 1868. S. 24.

Concert nicht mehr ermitteln; auch jene Composition Rolles, die nicht im Druck erschienen ist, ist wohl verschollen. Wir besitzen nur das ausdrückliche Zeugniß Friedrich v. Köpken's in seiner handschriftlichen Selbstbiographie, daß jene Messias-Aufführung im Jahre 1764 hierorts das erste öffentliche Concert war, „woran," wie derselbe Gewährsmann hinzufügt, „alle gesitteten Stände der Stadt, ohne Unterschied zwischen Adel und Bürgerstand, Theil nahmen; eine Vereinigung, die eine Hauptveranlassung ward, daß dieser Unterschied zwischen beiden Ständen in der Folge in den gesellschaftlichen Cirkeln immer mehr verschwand." Schon vom nächsten Jahre ab wurde dieses Concert zu einer regelmäßigen Institution. Zunächst folgte noch als Einzelveranstaltung am 24. Januar 1765 zum Geburtstage des Königs ein zweites öffentliches Concert, bei welchem Rolle sein musikalisches Drama Götter und Musen zur Aufführung brachte, welches dann am 9. Februar „auf Verlangen" noch einmal wiederholt ward; doch schon im Oktober desselben Jahres erließ Rolle an „alle Gönner und Liebhaber der Musik" eine öffentliche Aufforderung zum Abonnement auf ein ständiges Winterconcert, und zwar zu sechzehn, jeden Sonnabend Abend von 5 bis 7 Uhr im Saale des Seidenkramer-Innungshauses stattfindenden Aufführungen. Der Pränumerationspreis betrug für die vier Wintermonate 2 Louisd'or oder 10 Thaler brandenburgisch Courant, wofür die Einführung von ein oder zwei Damen gestattet war, einzelne Personen zahlten 1 Louisd'or oder 5 Thaler.

Das Repertoir der ersten Jahre läßt sich leider nicht mehr mit Sicherheit feststellen; die Programme sind verschollen, die Ankündigungen in der Magdeburgischen Zeitung nur lückenhaft. Im ersten Winter nahm das Concert am 2. November seinen Anfang; die weiteren Novemberconcerte mußten wegen der Landestrauer um die Markgräfin von Schwedt ausfallen. Im neuen Jahre wurden die Aufführungen am 13. Januar wieder eröffnet; am 27. Januar folgte „eine von dem Musikdirektor Rolle ganz neu verfertigte Cantate auf den Geburtstag des Königs, unter dem Titel: Die Schäfer, ein musikalisches Drama", welche am 8. Februar wiederholt wurde. Am 22. Februar brachte Rolle die „in Musik gefaßte Elegie" David und Jonathan, am 8. und 15. März das musikalische Drama Idamant oder das Gelübde zur Aufführung.

Die letztere dieser beiden Aufführungen fand auf vielseitiges Verlangen in einem besondern Concert statt, da das ständige Winterconcert bereits am 8. geschlossen worden war.[1])

Ebenso wenig vollständig können wir das Repertoir des Winters 1766 auf 1767 übersehen. Das Concert begann am 15. November mit dem Drama Davids Sieg im Eichthale, welches am 13. December wiederholt wurde; des Königs Geburtstag wurde am 24. Januar 1767 wieder mit dem zu diesem Anlaß componirten Festspiele Götter und Musen gefeiert; für den 14. Februar wird eine Wiederholung von Idamant angekündigt. Letzteres und Davids Sieg scheinen auch im nächsten Jahre den Grundstock des Repertoirs gebildet zu haben; dazu kam als Novität am 12. November Rolles Orest und Pylades und am Charfreitag seine Passionsmusik: Jesus, das erwürgte Lamm Gottes, welche im Dom aufgeführt wurde. Etwas vollständiger, wenn auch noch nicht lückenlos, sind uns die Nachrichten über den Cyclus des Jahres 1769 erhalten; wir begegnen hier wiederum den beiden Königsgeburtstagsstücken Götter und Musen und Die Schäfer, sowie den älteren Rolleschen Dramen: Davids Sieg, Orest und Idamant; endlich als Novitäten: am 16. Februar dem Tod Jesu von Graun, am 23. Februar einer neuen Passionsmusik von Rolle Das Leiden und der Tod Jesu Christi, am 28. October seinem Tod Abels und endlich am 21. December seinem Weihnachtsoratorium „Auf die Geburth unsers Heilandes Jesu Christi.“[2])

---

[1]) Das Billet zu den Concerten „außer Abonnement“ kostete 16 Groschen.

[2]) Daneben sind in diesem Jahre vier Virtuosenconcerte zu verzeichnen. In dem Concertsaale auf dem Seidenkramer-Innungshause ließ sich dreimal (29. März, 1. und 4. April) die „berühmte“ Sängerin Signora Gizzielli und bald darauf einmal (am 25. April) die „berühmte italienische Sängerin“ Signora Cruppi hören. — Interessant ist in Sachen dieser Virtuosenconcerte eine aus späterer Zeit stammende briefliche Aeußerung Rolles. Im Herbst 1776 hatte Breitkopf in Leipzig einen Claviervirtuosen Zierlein an den magdeburgischen Musikdirector empfohlen, aber trotz aller Bemühungen desselben war das von Zierlein gegebene Concert doch nur von 60—70 Personen besucht gewesen. Darauf schrieb Rolle am 18. November 1776 an Breitkopf: „Clavier ist ein Instrument, das hier jedermann spielt, und dabey ist die Kenntniß der Liebhaber noch so seicht, daß sie das beßre vom schlechten, das vollkommnere von dem guten nicht unterscheiden können.“ Etwas mehr

Den gleichen Charakter bewahrte das Winterconcert bis zu Rolle's Tode. Mit ganz wenigen Ausnahmen[1]) waren es ausschließlich eigene Compositionen, welche er in dem regelmäßig wiederkehrenden Cyclus von Concerten zur Aufführung brachte und alljährlich wurde der alte Grundstock des Repertoirs um ein, zwei, auch drei neue Werke bereichert. Erstaunlich ist dabei ebenso die unermüdliche Schaffenslust Rolles, wie die treue Anhänglichkeit und die rege, durch zwanzig Jahre sich gleich bleibende Theilnahme des magdeburgischen Publikums, dessen Empfänglichkeit und Ausdauer für ernste Musik aufrichtiger Bewunderung werth ist. Schon diese Concertprogramme allein sind in der That für das musikalische

---

Erfolg habe vorher der fürstl. anhalt. dessauische Kammermusicus Georg Wilhelm Kottowsky (geboren zu Berlin 16. Mai 1735, ein Schüler von Quanz) gehabt. „Aber — fährt Rolle fort — hier ist einmal der Geschmack für Singesachen, wie meine Dramas .... Dergleichen Virtuosen Gelegenheiten kommen hier gar zu oft; die Leute werden es müde, und die halben Thaler sitzen nicht so häufig, als sich die auswärtigen Herren vorstellen." — Als im September 1781 Hiller aus Leipzig mit zwei Schülerinnen, den Damen Podlusky in Magdeburg concertirte, begeisterte dieses Ereigniß einen magdeburger Musikenthusiasten zu einer besondern Broschüre: „Schreiben eines Ungenannten an seinen Freund in B. über die von dem Herrn Musicdirector Hiller aus Leipzig bey Gelegenheit des Besuches seiner Freunde in Magdeburg daselbst gegebenen öffentlichen Concerte. Magdeburg, bey Johann Adam Creutz 1781" — fünfzehn Octavseiten voll der überschwänglichsten Lobhudeleien des „guthen" Herrn Hiller und der beiden Damen, deren „Gesang zeuget, daß sie in der Schule desjenigen, der einst eine Mara gebildet, erzogen worden."

[1]) Im Winter 1781 brachte Rolle Händels Alexanderfest zur Aufführung. Am 27. December desselben Jahres schreibt Friedrich v. Köpken an den Professor Riemeyer in Halle: „Nach dem Neuen Jahre werden wir Alceste haben, die Rolle jetzt sehr studirt und probirt Auch Seraphine von Wolf wird er geben und Cora, wenn er die Partitur haben kann, wozu er viel Hofnung hat .... Sie sehen also, daß Rolle Rath angenommen hat und mehr Mannigfaltigkeit in sein Concert zu bringen sucht." — Am 16. März 1781 wurde „zum Beschluß des diesjährigen Winterconcerts das berühmte Singstück: Stabat mater von Pergolesi, mit der deutschen Parodie des Herrn Klopstock, nach der neuesten und mit verschiedenen Zusätzen vermehrten Ausgabe, im Concertsaal aufgeführt." Für das Jahr 1782 finde ich von fremden Compositionen verzeichnet: Am 16. November das Melodrama Cephalus und Prokris und am 30. November Wolf's lyrisches Monodrama Polyxena.

Auditorium jener Tage ein ebenso interessantes wie rühmliches Leumundszeugniß. Ausdrücklich bezeugt Friedrich von Köpken in seinen fast ein Jahrzehnt nach Rolles Tode niedergeschriebenen Lebenserinnerungen, daß dieses Concert und die trefflichen Compositionen Rolles „allgemeinen Beifall" gefunden. „Der Saal war fast immer gedrängt voll. Rolles großes Talent, sein Ansehen bei dem Orchester und die Aufmerksamkeit der Spieler und Zuhörer machten die Execution, auch bei mittelmäßiger Instrumentalbegleitung und bei schwächeren Stimmen so befriedigend, daß fremde Zuhörer sich wunderten, wie Rolle den Effect hervorbringen könnte." Noch anschaulicher ist der Bericht von Friedrich Rochlitz [1]) über das magdeburgische Concert. So bald es bekannt geworden, erzählt dieser, daß Rolle wieder ein neues Werk habe aufführen wollen, seien Alle, „die an so etwas überhaupt Theil nahmen", in freudige Bewegung gerathen. Man habe sich „wie zu einem Feste bürgerlicher Gesammtheit" gerüstet, wie denn damals „die Gemüther für solche Gegenstände in Deutschland überall einem kraftvollen, neu aufgerissenen Boden glichen, wo jeder gute Samen gesund aufschießt". Auch habe man es sich zur Ehre angerechnet, in diesen Concerten mitzuwirken. An die Mitglieder des starken und wohlgeübten Sängerchors und Orchesters schlossen sich freiwillig die geschicktesten Musiker der in Magdeburg garnisonirenden Regimenter und die gebildetsten Liebhaber an, unter letzteren Männer von erstem Range und Ansehen. So trat bei der Aufführung des letzten Rolleschen Passionsoratoriums im Jahre 1782 der Oberst und Commandeur eines Regiments in Uniform, mit seinen Orden geschmückt, in der Kirche bei der zweiten Violine ein; ebenso wirkten Mitglieder der Regierung und des Magistrats mit. „Aus der Umgegend drängte sich der Adel, die Geistlichkeit und was sonst zu den Gebildeten gehörte, in die Stadt und füllten die Gasthäuser, daß kaum unterzukommen war." [2])

---

[1]) a. a. O. S. 127 ff.

[2]) Auch an naiven Aeußerungen des Enthusiasmus aus dem Kreise des Publicums fehlte es nicht. So veröffentlichte die Magdeburgische Zeitung 1782 einen Hymnus „an den Herrn Musikdirector Rolle, beim Schluß des Winterconcerts, den 16. März 1782", gut gemeinte Verse einer jungen Dame, die schwungvoll also anheben:

Natürlich konnte es nicht fehlen, daß dem Rolleschen Concert almählich mancherlei Concurrenz-Unternehmungen erwuchsen. Im Jahre 1780 wurde das Logen-Concert begründet, das bis auf den heutigen Tag seine alten Traditionen treu bewahrt hat; gleichzeitig wurden im Saale des Klosters U. L. Fr. ständige Liebhaber-Concerte veranstaltet, denen es an Zulauf nicht fehlte. Im December 1781 bemerkte Köpken ausdrücklich, daß sowohl das Freimaurer- wie das Lieben-Frauen-Concert, dem Rolleschen sichtbar Abbruch thäten und zwar letzteres namentlich deshalb, weil es viel wohlfeiler sei. Aber, fügt er hinzu, es werde doch auf keinem so gut gespielt, wie auf dem Rolleschen. Wenn indessen im Klostersaale die Generalin Kalkstein den Flügel spiele und die Pröpstin Ritger und der Postdirector Pauli[1]) sängen — so sei das Grund genug, viele Zuhörer anzulocken. Auch in den Häusern nahm allgemach das Musiktreiben einen immer breiteren Raum ein, ja, in einem im folgenden Jahre von einem Anonymus für Cramer's Magazin der Musik[2]) geschriebenen Reisebriefe über Magdeburg hören wir schon deutlich den alten, immer neuen Klageruf: „Zu

Sanft, wie Deiner Harmonien Töne,
Wie Dein Lied in Himmelvoller (!) Schöne,
sey Dein Leben, Vater! das wir all' ersleh'n
sanft und schön!

Wie im Blumenthal die Silberquelle,
Fließ' es ungetrübt, und jede Welle
strahl' des Himmels heitres Bildniß Deinem Blick
stets zurück! ....

[1]) In dem oben erwähnten „Schreiben eines Ungenannten“ wird dem vielfach in den damaligen Concerten als Tenorist mitwirkenden königlichen Postdirector Pauli ein volltönendes Lob zu Theil. „Dieser wackere, von allen lächerlichen Vorurtheilen gänzlich befreiete Mann — so heißt es dort, S. 13 — welcher vor die Musik paßionirt ist, alles, was zur Aufmunterung geschickter Tonkünstler gereichet, so viel Er kann, leistet, mit freudigem Herzen leistet, ... dieser wackere Mann, sage ich, verdienet warlich von Seiten der musikalischen Welt vielen Dank, und vielleicht hat derselbe die Bahn gebrochen, um endlich einmal das ganz besondere, noch hie und da tief eingewurzelte Vorurtheil: daß außer Musikern von Profession Niemand seine Talente, die Gott und die Natur in Ihn gelegt, öffentlich zeigen müßte, gänzlich ausrotten zu können.“

[2]) Erster Jahrgang 1783. S. 173.

viel Musik!" laut werden. Denn fast alle Tage könne man hier ein Concert hören. „So geben z. E. die beyden Herrn Generale bey ihren Winterassembleen welche, die Freymäurer im Winter des Montags desgleichen rc. Der Geschmack ist hier sehr für den Gesang, und nach diesem am meisten für den Flügel. Der letztere wird allenthalben, wo man hinkömmt, geklimpert; auch wohl Fortepians, Pantalons und andere dergleichen rauschende Saytenspiele, auf denen der Virtuose Nichts ausrichten kann, und der Nichtvirtuos gar verwerflich wird." Aber trotz alledem behauptete doch in diesem bunten Musiktreiben das Rollesche Concert bis zuletzt seine eigenthümliche und bedeutsame Stelle. Noch aus dem Jahre 1814 besitzen wir ein schönes Zeugniß August Hermann Niemeyer's, das wir wie einen ehrenvollen Nachruf an das „magdeburgische Concert" jener Tage betrachten dürfen. Mit jugendlicher Wärme und Begeisterung spricht in dem Vorworte zu seinen „Religiösen Gedichten" der bejahrte Kanzler der Universität Halle-Wittenberg von jenen „glänzenden" Musikaufführungen, die zu seinen liebsten Erinnerungen aus längst verschwundenen Zeiten gehörten.[1])

3. Die musikalischen Dramen. 1765—1775.

Bildet auch, was wir noch heutigen Tages an Rolleschen Compositionen gedruckt oder handschriftlich besitzen, eine ganz stattliche Masse, so ist es doch immerhin nur ein zersprengter Rest dessen, was der fleißige Componist während seines langen Lebens überhaupt geschaffen hat. Seine Vielseitigkeit ist erstaunlich; auf allen Gebieten hat er sich versucht, er hat Lieder, Sonaten und Symphonien für Haus und Concertsaal, Cantaten und Oratorien für die Kirche, ja selbst ein Singspiel für die Bühne geschrieben,[2]) und traf ihn

[1]) Religiöse Gedichte von Aug. Herrm. Niemeyer, Halle und Berlin. in den Buchhandlungen des Hallischen Waisenhauses 1814. S. IX.

[2]) Rolles Symphonien erschienen 1757 bei Breitkopf in Leipzig; seine Motetten hat vor etlichen Jahren Rebling bei Heinrichshofen in Magdeburg neu herausgegeben. Von Liedern kenne ich folgende zwei Sammlungen: 1. „Sechzig auserlesene Gesänge über die Werke Gottes in der Natur. Halle 1775" — gewidmet dem Domherrn Ernst August von dem Busche. Die Melodien zu den Sturmschen Texten sind schlicht, melodiös und leicht sangbar, die choralartigen nicht ohne stark sentimentale Färbung. 2. „Sammlung geistlicher Lieder für Liebhaber eines ungekünstelten Gesangs und

heute einmal ein Mißerfolg, so war er morgen flugs mit einer neuen Arbeit bei der Hand, ohne je muthlos zu rasten. Er war im Grunde eine heitere Natur, sanguinisch und leicht beweglich, aber er steckte sich sein Ziel nie allzu hoch, sondern wußte allezeit mit seinem Talent verständig zu wuchern. Und sein bestimmendes Talent war fraglos das musikalisch-dramatische, wenn auch seinen Musikdramen, wie überhaupt allen seinen selbständigen Schöpfungen, eine scharf ausgeprägte Physiognomie, eine energische Männlichkeit mangelt. Ihre historische Bedeutsamkeit aber bleibt ihnen, obwohl sie schon seit Langem dem Loose der Sterblichkeit verfallen sind. Denn auch auf dem Gebiete des Oratoriums hat der Zeitverlauf — um mit Hanslick's Worten zu reden — mit grausamer Hast die Reputationen früherer Perioden hinweggespült, und nur wenig ist, was von den aufgehäuften Schätzen vergangener Tage noch heute als lebendige Kraft wirkt. Aber es handelt sich auch nicht darum, vergessene Producte dem modernen Hörer zu empfehlen, sondern nur darum, eben jene historische Bedeutsamkeit festzustellen. Den Verlust einzelner Werke dürfen wir in diesem Falle leichten Herzens verschmerzen, da das Vorhandene zur Charakteristik der musikalischen Eigenart Rolles vollauf genügt und das Verschollene schwerlich im Stande sein dürfte, das Bild irgendwie erheblich zu verändern. So finden sich namentlich in unserem Besitzstande der Jugendproductionen zahlreiche Lücken, aber wir brauchen kaum darüber zu klagen, da was beispielsweise von seinen Symphonien aus den fünfziger Jahren erhalten ist, als herzlich unbedeutend und durchaus unselbständig sich ausweist.

Es ist nicht zufällig, daß an der Spitze aller Rolleschen Dramen und zugleich auch auf dem ersten der Concert-Programme eine Klopstocksche Dichtung steht: jene von Rolle componirten „Scenen

leichter Clavierbegleitung. Leipzig 1775." Von diesen Melodieen fanden weitere Verbreitung: „Herr, deine Allmacht reicht so weit" (von J. F. Rambach) und „Mit fröhlichem Gemüthe" (von Joh. Ad. Schlegel). Von einer dritten Sammlung: Lieder nach dem Anakreon (Berlin 1775) kenne ich nur den Titel. — Ein Sonate Rolles (in Es-dur) hat E. Pauer als Nr. 25 in seine unter dem Titel „Alte Meister" veranstaltete „Sammlung werthvoller Klavierstücke des 17. und 18. Jahrhunderts" (Leipzig, Breitkopf und Härtel) aufgenommen. — Auf der Döbbelinschen Bühne in Berlin wurde am 28. März 1782 Patzkes „Der Sturm oder die bezauberte Insel, Drama mit Gesang in einem Aufzuge" mit der Rolleschen Musik aufgeführt.

aus dem Messias", welche bedeutsam das magdeburgische Concert einleiteten. Und daß der Messiassänger persönlich einen gewichtigen Einfluß auf die Composition ausgeübt haben wird, dürfen wir ohne Weiteres annehmen. Gehört doch Klopstock wie kein Anderer zu den musikalischen Poeten des achtzehnten Jahrhunderts, den man zu ehren meint, wenn man ihn als den Gluck der Poesie rühmt; ist doch Vieles in seinen Dichtungen geradezu recitativisch und arienmäßig gehalten, Vieles in Bezug auf Klangmalerei, auf rhythmischen Wohllaut ohne Gleichen. Nicht nur Deborah und Miriam, auch Maria und Eva singen Duette, worauf das Ganze schließlich in ein gewaltiges Hallelujah austönt.[1]) Leider ist uns die Composition jener Messiasscenen nicht mehr erhalten, wohl aber besitzen wir eine andere Klopstocksche Dichtung mit der Musik Rolles, welche dieser am 22. Februar 1765 zum ersten male im Concertsaale aufführte. Es ist die „musikalische Elegie" David und Jonathan,[2]) welche, wie es in dem Vorbericht zu dem gedruckten Clavier-Auszuge heißt, ihren Ursprung „einem Gespräche zwischen dem Herrn Director Rolle in Magdeburg und zween berühmten Gelehrten und Dichtern über die Singecomposition" verdankte. Aus einem Briefe Rolles an Breitkopf[3]) erfahren wir die Namen jener beiden Männer: Der Eine derselben ist kein Anderer als Klopstock, der zweite Sulzer. Und jene „Elegie" ist dem Klopstockschen Salomo entnommen; der Text ist der Zwiegesang im achten Auftritt der dritten Handlung, in welchem die beiden Sänger in tönenden Distichen dem Könige den Abschied Jonathans von David erzählen. „Laß ihr Lied versuchen, ob's vielleicht mein Herz erfrischt" — befiehlt Salomo, worauf der erste Sänger anhebt:

Jonathan, ach, du eilst von mir weg, du Edler in Juda!
Auf der Höhe des Bergs sankst du im Tode dahin ....

---

[1]) E. Schmidt: Ueber Klopstock. Im Neuen Reich. 54. Band. S. 91.

[2]) David und Jonathan. Eine Musikalische Elegie, von Johann Heinrich Rolle, Musikdirector in Magdeburg. Leipzig, bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn 1773.

[3]) 21. März 1772. „Ich habe die Musik — fügte Rolle hinzu — mit einer vollstimmigen, simplen und ganz leisen Begleitung hier im Concerte etliche male aufgeführt. Diese Art der Musik verursachte eine ganz außerordentliche Stille. Auf die Sänger kommt Alles an."

Rolle konnte den Text unverändert als Zwiegespräch zwischen David und Jonathan selbst beibehalten[1]) und es ist unschwer zu begreifen, daß ihn diese Verse mit ihrem lyrisch-rhetorischen Charakter zur Composition anreizten. In den ersten Tagen des Mai 1764 war der Salomo bei Hechtel in Magdeburg erschienen und bald darauf weilte der Dichter etliche Wochen in dem gastfreien Bachmannschen Hause auf dem Werder, wo er selbst den Freunden das Trauerspiel vorlas. Wir werden daher kaum fehlgehen, wenn wir sowohl jenes Gespräch zwischen Klopstock und Rolle, als auch die Composition der Elegie in den Sommer dieses Jahres verlegen. Klopstock habe, so berichtet der Componist, über den so sehr eingerissenen Mißbrauch der allzu häufigen Ritornelle und Melismaten sein Mißvergnügen bezeugt; diese seien den meisten Componisten die Hauptsache, worüber die Declamation, der Ausdruck, nicht selten auch der Verstand der Worte hintangesetzt werde. Ganz gleichgültige und nichtssagende Worte würden oft „bis zum Ekel" ausgedehnt und wiederholt. Es sei dies um so mehr zu tadeln, weil dadurch nicht nur die Gesänge matt und zu gleichförmig würden, sondern weil man auch dadurch dem Zweck der Gesangscomposition, welche nichts anderes als eine erhöhte Declamation sein sollte, direct zuwiderhandelte. An der Rolleschen Composition dürfte Klopstock allerdings seine rückhaltslose Freude gehabt haben, denn die Declamation der lyrischen Hexameter ist dem Componisten vortrefflich gelungen, die Melodie ist überaus schlicht und würdig, jeder musikalische Zierrath ist mit fast allzu großer Aengstlichkeit gemieden. Aber eben darum begreift sich auch leicht, daß gerade dieses Rollesche Drama nicht zum dauernden Bestand des Concertrepertoirs zählte, da es eben einen gänzlichen Verzicht auf die „schönsten musikalischen Auszierungen nach der neuesten Mode" voraussetzte.

Doch auch noch im weitern Sinne scheint mir Klopstock's Antheil an dem magdeburgischen Concerte bedeutsam. Denn es ist kaum zu bezweifeln, daß vorzugsweise sein Einfluß es gewesen ist, der die ganz eigenartige Gestaltung des Rolleschen musikalischen Dramas bestimmte. Nicht ohne Bitterkeit hatte Klopstock im Vorbericht zu

[1]) Nur eine kleine Variante hat er sich erlaubt, indem er Klopstock's volleres: „Gold decke sie, Kleinod und Gold" mit dem matteren „schmücke" vertauschte.

seinem „Tod Adams“ (1757) geklagt, ein gewisser Geschmack habe eingeführt, daß wir an einem Tage, der kein Feiertag und an einem Orte, da keine Kirche ist, schlechterdings nicht erlaubten, daß uns Jemand an so etwas Ernsthaftes, als die Religion ist, erinnere. Immer drängte sich bei ihm eine christlich-moralische Tendenz in den Vordergrund, aber ihm selbst war eine unmittelbar packende Wirkung von der Bühne aus versagt, weil er das innere Wesen des Dramas völlig mißkannte. Ueber den Tod Adams urtheilte Moses Mendelssohn nicht mit Unrecht, es würde mit diesem Werke eine ganz neue Gattung, nämlich das Schäfertrauerspiel anfangen, wenn es überhaupt ein Drama und nicht blos ein Gespräch wäre; über den Salomo spöttelte Thomas Abbt, das Hauptinteresse des Stücks bestehe darin, ob der reformirte Hofprediger oder der katholische Kaplan des Sonntags bei Hof zu Mittag essen solle. Es galt deshalb, auf anderem Wege der christlich-religiösen Poesie Gehör zu verschaffen und dazu war die Musik die geeignetste Bundesgenossin. Mit stolzer Freude hatte Klopstock Händels Messias begrüßt, aber dem großen Publikum waren die Schöpfungen Händels noch durchaus unbekannt und unverständlich, das Oratorium bewahrte noch vorwiegend den concertmäßigen Charakter der damaligen italienischen Oper. Hier nun trat Rolle mit seinen musikalischen Dramen ein, welche, ganz im Klopstockschen Sinne, an einem Tage, der kein Feiertag, und im Concertsaal, nicht in der Kirche, an so etwas Ernsthaftes, als die Religion ist, erinnerten und in welcher der Componist, unbeeinflußt von den großen Charakter-Schöpfungen Händels, den Versuch wagte, musikalische Charaktere zu schaffen und dadurch seine Dramen von der damals hergebrachten Weise blos gesanglicher Bravourleistungen loszulösen. Freilich sind nicht alle seine Texte biblischen Stoffen entnommen, aber auch da, wo er mythologische oder allegorische Masken wählt, sind es immer hohe Themata, die er besingt: Tugend, Liebe, Freundschaft, Vaterland, geht immer das Künstlerische mit dem Erbaulichen Hand in Hand. War das Theater nicht so ohne Weiteres zur moralischen Anstalt zu machen, so konnte wenigstens der Concertsaal zur Tugendschule werden und als wirksamer Bundesgenosse der Religion eintreten.

Und so ist es denn auch kein Zufall, daß der Mann, der sich zunächst als rühriger und allzeit willfähriger Textdichter zu dem

Componisten gesellte, uns als eifrigster Herold des Messiassängers bekannt ist. Es ist Johann Samuel Patzke,[1]) der Prediger an der heil. Geistkiche zu Magdeburg, welcher gleichzeitig in seiner bändereichen moralischen Wochenschrift „Der Greis“ mit weitschweifiger Beredtsamkeit Tugend und Menschenliebe predigte und zugleich unermüdlich auf die ewigen Schönheiten des Messias hinwies. Seine Verbindung mit Rolle währte von 1765 bis 1782; bis 1771 lieferte er fast in jedem Jahre dem Componisten einen Text; dann trat eine längere Pause ein, bis im Jahre 1782 ein „Simson“ die Reihe seiner musikalischen Dramen abschloß. Er selbst publicirte die Texte später in einem Büchlein,[2]) das er mit einer devoten Widmung an die „regierende Fürstin in Dessau“ und mit einem längeren Vorbericht einleitete, in welchem er jeden Anspruch auf litterarische Ehren bescheiden ablehnte. Nur die Noth habe ihn zum Dichter gemacht; wäre damals, als die musikalischen Dramen „aus Bedürfniß des Componisten verfertigt wurden, ein beßrer Dichter in der Nähe gewesen,“ gern würde er zurückgetreten sein. Indessen seien sie nun einmal da, würden in andern Städten aufgeführt und zu diesem Zweck oft sehr fehlerhaft abgedruckt, so daß er sich entschlossen habe, die Texte selber zu sammeln, und den poetischen Ausdruck hier und da zu verbessern. „Alle in dieser Sammlung enthaltenen Stücke sind von Herrn Rolle in die Musik gesetzt worden . . . und so unvollkommen sie auch immer seyn mögen, so haben sie doch durch den Anlaß zu herrlicher Musik ihre Bestimmung erfüllt. Sie sind seit fünfzehn Jahren das unschuldige Vergnügen des hiesigen Publikums gewesen, haben den musikalischen Geschmack in unserer Stadt befördern und ausbreiten helfen, und den Grund zu einem fortdauernden Concert gelegt, welches sich vielleicht anfänglich, ohne dergleichen Texte, bey einem Publikum, wie das Unsrige, nicht würde erhalten haben. In dieser Rücksicht reuet es mich doch nicht, sie verfasset zu haben, so weit sie auch der Kunstrichter herabwürdigen möchte. Sie mögen Versuch eines Beytrages zur musikalischen Poesie seyn, daran wir noch keinen Überfluß haben.“

---

[1]) Vgl. Magd. Geschichtsblätter. 19. Jahrg. 1884. S. 309 ff.

[2]) Musikalische Gedichte. Nebst einem Anhange Einiger Lieder für Kinder. Von Johann Samuel Patzke. Magdeburg und Leipzig. 1780. In der Scheidhauerschen Buchhandlung.

Und mit gleicher Bescheidenheit äußerte er sich in einem Briefe an Friedrich Nicolai,[1]) mit welchem er dem Berliner Freunde ein Exemplar seiner Musikalischen Gedichte übersandte. „Wenn Sie als Kunstrichter hineinblicken, so lassen Sie Gnade für Recht ergehen. Die Dinger sind alle nicht aus Geniedrang geschrieben, sondern weil niemand hier war, der etwas besseres machen konnte, so quälten mich Freunde und Feinde, für Herr Rollen und sein Concert diese Versuche zu machen. So bald Herr Niemeier auf den Schauplatz getreten ist, bin ich leise und bescheiden abgetreten, hab' auch niemals in irgend einem Journal mich mit Selbstgenügsamkeit angekündigt oder ankündigen lassen. Ich wollte alle diese Dramen schon ganz zur Vergessenheit verdammen, weil sie aber von andern aufgegriffen und gedruckt worden, und also doch dem Kunstrichter in die Hände fallen, so will ich sie ihm lieber selber hingeben in der Hoffnung, er wird um der Bescheidenheit des Verfassers willen, weniger Böses davon sagen."

Ebenso vielseitig wie der Componist, ist auch sein Textdichter. Von überall her holte er sich seine Stoffe, aus der griechischen Mythologie wie aus dem Alten und Neuen Testament; er stellt eine Iphigenie neben den Befreier Hermann, größere oder kleinere Anleihen bei Klopstock, Cramer, Geßner und Browne nicht verschmähend. Ein gewisses Geschick in der Gruppirung des Stoffes und ein leidliches Formtalent sind ihm nicht abzusprechen, aber er reimte — wie einst Lessing über seine frühesten Schülerpoesien spöttelte — nach einer ziemlich mathematischen Methode: „Hier und da ein Gleichniß; hier und da eine kleine Ausschweifung; das war alles Poetische, was er dabei anbrachte." Im Grunde kommt doch Alles matt, prosaisch und schwungslos zum Ausdruck. Aber sowohl um der Stoffe, wie um der textlichen Behandlung willen dürfen diese musikalischen Dramen einen verweilenden Blick beanspruchen, auch wenn wir nicht mehr im Stande sind, für jedes einzelne derselben die Rollesche Composition nachzuweisen.

Patzke's früheste Texte gehören zu einer besondern Gruppe der Rolleschen Musikdramen, nämlich den Dramen „auf den Geburtstag

---

[1]) Dat. Magdeburg 13. April 1780. Aus dem handschriftlichen Nachlaß Nicolais im Besitz der Frau Veronica Parthey in Berlin.

des Königs". Rolle selbst verzeichnet vier derselben: L'apoteosé di Romulo, Die Schäfer, Götter und Musen und Die Thaten des Herkules. Die Partitur aller vier Stücke scheint verschollen zu sein; von den beiden ersteren vermag ich auch die Texte nicht mehr nachzuweisen. Dichter der Schäfer war der spätere hallische Professor Johann August Eberhard, damals Prediger zu Halberstadt, der bekannte Verfasser der „Neuen Apologie des Sokrates", während die beiden letzten Stücke: Götter und Musen (1765) und die Thaten des Herkules (1770) von Patzke herrührten. Die Muse des Pastors hier war in das prunkende Feierkleid des Byzantinismus geschlüpft; beide Dramen sind armselige Reimereien, dürftig in der Erfindung, schwülstig und voll überschwänglicher Lobhudeleien im Ausdruck. Schon als Hofprediger des schwedter Markgrafen hatte Patzke mehrfach Anlaß gehabt, sich durch Anfertigung huldigender Gelegenheitsreimereien seinem hohen Gönner zu empfehlen; auch noch in Magdeburg (1773) feierte er den Geburtstag des Markgrafen in einem katzbuckelnden „Wechselgesange", dem er gar in seinen „Musikalischen Gedichten" Aufnahme gewährte. Nicht viel besser gerieth ihm des großen Friedrichs Lob, welches lediglich in hohle und überschwängliche Phrasen austönt. In dem ersten Königsgeburtstagsstücke beschwört der Dichter den ganzen Chor der Musen, welche zunächst das Lob Apolls singen, der vom Olymp zur Erde niedergestiegen ist. Der liederfrohe Gott tritt in ihren Kreis und stimmt alsbald einen Hymnus zu Friedrichs Ruhm an, welcher nach vollbrachten Heldenthaten im milden Dienst der Musen im stillen Sanssouci sich erhole:

Er spielet, und ihm horcht der Hain,
Es tanzen in durchschlungnen Reihn
Die Grazien und Künst um ihn,
Die unter seinem Zepter blühn.
Er winket sie zum Thron, und singet sie,
Mit aller Pracht der Harmonie.
Von allen Fürsten, die Zeus schuf,
Sey ihn zu preisen euer Beruf.
Singt fernen Zeiten, was Er ist:
Daß Er mehr Thaten thut, als ließt;
Daß Er ein Sieger und ein Dichter,
Der Künste Kenner und ihr Richter,
Ein Held und Weiser ist.

Jede der Musen trägt alsdann ihr Scherflein zu dem Lobgesange bei; sie feiern Friedrich nach einander als Pan, als Mars, als Janus und als Apoll, ja: „er ist Zeus, wenn Er regieret, Apoll, wenn Er die Saiten rühret, ist Mars, wenn Er zu siegen eilt, und Pallas gleich, so bald Er Rath ertheilt". Zu guter letzt erscheint Zeus selbst mit seinem Segensspruche:

Es sey – es sey des Friedens heilge Stille
Von nun an über Ihm. Es fließ der Götter Fülle
Von seiner Vaterhand. Spät steig' Er erst empor
Zu dem Olymp und in der Götter Chor —

worauf der ganze „Chor der Götter" mit einem Schlußgesange einfällt:

Friedrich lebt eines Königs Lebenslauf!
Der Götter Bild, der Menschen Lust,
Der Himmel Seines Volkes zu seyn:
So weihen Ihn die Götter ein!

Herkules Thaten, das zweite dieser Patzkeschen Dramen, ist stark von Ramlers tönender Ode „an die Feinde des Königs" beeinflußt. Zeus sitzt am Tage, da ihm Alkmene den Herkules gebar, im Kreise der Götter, und verkündet prophetisch alle die bekannten „Götterthaten", welche dem Neugeborenen zu vollbringen bestimmt seien, um dann plötzlich, mit einer verblüffenden Wendung, von den noch größeren Götterthaten Friedrichs, meist in Ramlerschen Worten, zu singen.

Da priesen alle Götter
Den allerhöchsten Zeus,
Der noch Ein solches Bild von sich,
Nach Einen Herrn der Welt geprägt,
Des Siege Seegen sind,
Der ein Erretter,
Ein Vater seiner Völker ist.
Sie priesen Zeus, der auch den fernsten Zeiten
Solch einen Herrn, der selbst regieren kann und will,
Solch einen Helden, der ein Weiser ist, bestimmt.
Sie seegneten den Tag, der ihn gebahr,
Und riefen:
    Sterbliche, die seine Thaten sehen,
    Pflanzet einen Lorbeerhain!
    Und wo seine Heldenfüße gehen
    Müßt ihr frische Blumen streun!
    Und den größesten von Göttersöhnen
    Müß' einst der Olympus krönen!

Idamant, oder das Gelübde, 1766 gedichtet und am 8. März desselben Jahres im Concertsaale aufgeführt, erzählt in ziemlich hausbackenen Versen, wie König Idomeneus von Creta, als ihn auf der Heimfahrt nach der Zerstörung Trojas ein verheerender Sturm überfallen, das Gelübde ablegt, den ersten, ihm am heimatlichen Gestade Begegnenden dem Neptun zu opfern. Der Sturm legt sich, aber siehe da!, der erste, welcher den König am heimischen Ufer begrüßt, ist sein einziger Sohn Idamant und der bestürzte Vater weigert sich nun, sein Gelübde zu erfüllen. Alsbald bricht der Sturm aufs Neue los und droht ganz Creta zu verschlingen. Ein Orakel belehrt den König, daß das gebrochene Gelübde die Ursache von Neptuns Zorn sei. Auch Idamant erfährt den Anlaß des göttlichen Grimms und ist sofort bereit, für sein Volk sich zu opfern. In energischen Worten liest er seinem Vater die Leviten:

Jetzt mußt du mehr Monarch als Vater seyn,
Ich bin des Volks, ich bin nicht dein,
Und war dies Opfer nicht dein williges Versprechen?
Wer darf sein Wort den Göttern brechen?

Und diese Mahnung ist nicht erfolglos: der König vollzieht das Opfer und stürzt den einzigen Sohn ins Meer. Sofort legt sich das Unwetter:

Still wird der Sturm; schon legen sich die Wellen,
Ihr schreckliches Geheul schlägt nicht mehr unser Ohr.
Die Luft hebt an, sich aufzuhellen,
Die Wolken fliehn, die Sonne bricht hervor.

Aber nun bleibt auch für den König die Belohnung nicht aus, denn Nereiden heben den geopferten Jüngling lebend aus der Flut und schenken ihn dem Vater wie dem dankbaren Volke wieder.

Noch aus demselben Jahre stammt ein zweites musikalisches Drama: Davids Sieg im Eichthale, welches am 15. November 1766 die neue Concertsaison eröffnete. Rolle war nicht der erste, welcher diesen Stoff als Oratorium behandelte; u. A. war ihm Keiser mit einem Siegenden David (um 1728), der Dichtung eines unbekannten Poeten, vorausgegangen. Hier war noch die kirchliche Tendenz scharf in den Vordergrund gestellt, da die Composition unzweifelhaft für die Aufführung während des Gottesdienstes — nach von Winterfelds Vermuthung wahrscheinlich am Palmsonntag oder am ersten Advent — bestimmt war. Bei Keiser beginnt die

Handlung wirkungsvoll mit der Noth Israels und der höhnenden Prahlerei Goliaths. David stellt sich als Kämpfer. Eine gläubige Seele tritt hervor, die geistliche Bedeutung auszusprechen:

Es rüste sich wider mich Teufel und Welt,
Ich ziehe mit Jesu doch muthig ins Feld;
Mir werden unfehlbar den Siegskranz verschaffen
Der christlichen Ritterschaft geistliche Waffen,
Mein Führer ist Jesus, der tapferste Held!

Den Fall Goliaths und den Sieg Davids erzählt Abner. Die Philister fliehen heulend, jauchzend setzen die Israeliten ihnen nach. Jonathan schließt mit David den ewigen Freundschaftsbund.

So hast du dich zu mir, mein Heiland auch gekehrt
Und mich zu deinem Freund erkoren —

singt die gläubige Seele, worauf die Gemeinde mit dem Choralverse: „Geuß sehr tief in mein Herz hinein ꝛc." einfällt. Das „israelitische Frauenzimmer" naht, den Sieger anzusingen mit dem Preise, daß Saul tausend, David aber zehntausend geschlagen. Als Saul diesen Jubelgesang hört, überfällt ihn tiefe Schwermuth, die sich schließlich bis zur Wuth steigert; David kommt, durch Saitenspiel und Gesang sie zu zähmen. Aber seine Lieder bleiben wirkungslos; Saul schleudert den Speer gegen David, ohne diesen zu treffen.

Patzke hat den von Keiser in einem Drama vereinigten Stoff in zwei Stücken behandelt, die, zwar zeitlich getrennt, doch innerlich zusammengehören. Davids Sieg schließt mit dem Jubelgesange der Jungfrauen und Jünglinge: „Tausend schlug Saul — und Triumph! Zehntausend hat David geschlagen!" — worauf dann die Handlung in dem 1771 entstandenen Drama Saul, oder: Die Gewalt die Musik analog jenem Keiserschen Oratorium, nur mit dem dem Titel entsprechenden veränderten Ausgange, zu Ende geführt wird. Die verschiedenartige Behandlung springt schon bei einer knappen Skizze des Inhalts in die Augen. Die allegorischen Figuren kommen natürlich bei Patzke in Wegfall; an Stelle der kirchlichen Tendenz dort tritt hier die christlich-moralische, die freilich kaum über einen vagen Tugendbegriff hinauskommt; der markige biblische Realismus dort ist hier zu einer matten Sentimentalität verflüchtigt. David, entschlossen mit dem Riesen zu kämpfen, hat sich den Segen seines Vaters Isai erbeten; zwei bethlehemitische

Schäferinnen, Judith und Ella, welchen er sein Vorhaben ausgeplaudert, singen sein Lob und begleiten ihn mit ihren Segenswünschen:

Er kämpft — ein Liebling Gottes!
Ihn decket des Allmächtgen Schild.
Ihr Engel stehet ihm zur Seite,
Daß er mit Muth und Kraft erfüllt,
Siegreich für Jakobs Erbtheil streite!
Ihm werden Freudenthränen fließen,
Sein Volk wird ihn Erretter grüßen;
Wir wollen ihm Gesänge weihn
Und seinen Pfad mit Blumen streun!

Saul warnt, David aber zieht guten Muthes in den Kampf. Ein Israelit berichtet über den Ausgang des Streites. Der Sieger selbst erscheint und stimmt Gott ein Loblied an:

Ihr Himmel! du o Erd'! ihr Meere!
Verkündiget des Herren Lob,
Der Israel, sein Volk, erhob!
Nicht uns, nicht uns! ihm Preis und Ehre!

Hier nun, wo dieses Stück abbricht, setzt Saul oder: Die Gewalt der Musik ein. Die biblische Unterlage ist 1. Buch Samuelis 16. Kap. 14—23; außerdem benutzte Patzke die Brownesche Ode in der Uebersetzung von Eschenburg und entlehnte die Lieder Davids theilweise den Cramerschen Psalmen. Um die schwere Melancholie des Königs zu bannen, singt ihm David des Ewigen Lob:

Ihr Stürme, schweigt in Meer und Seelen!
Des Schöpfers Lob will ich erzählen,
Sein Hauch ist Leben, Licht sein Kleid,
Und seine Wohnung Herrlichkeit!

Er schildert ihm Gottes Allmacht in der Schöpfung der Natur und des Menschen; Gottes Zorn in der Vertilgung des Menschengeschlechts durch die Sündflut und in dem Untergang der Egypter nach dem Auszuge der Juden durch das Schilfmeer. Als der von der Macht des Gesanges tief ergriffene König, in dem Schrecken, seinem Gott getrotzt zu haben, sein Schwert verlangt, um sich zu tödten, singt ihm David in sanfteren Tönen von der Güte und Barmherzigkeit Gottes. Da erwacht Sauls Zuversicht von Neuem, seine Schwermuth beginnt zu weichen. Einem Lobgesange auf „der sanften Töne Macht" folgt ein Chor der Hirten mit der üblichen moralischen Nutzanwendung:

Sanftes Lied, laß stets erschallen,
Seele, stets erinnre dich:
Unschuld nur kann Gott gefallen,
Ruh und Tugend küssen sich.

Es ist unmöglich, angesichts dieses Dramas jede Erinnerung an das Händel-Drydensche Alexander-Fest (1736) abzuwehren, denn der Einfluß dieses Hohenliedes von der Macht der Musik auf Rolles Saul wie auf die zahlreichen späteren, den gleichen Stoff behandelnden Oratorien und Cantaten ist unverkennbar, trotzdem wir eine magdeburger Aufführung des Alexander-Festes nicht vor 1781 nachzuweisen im Stande sind. Im Winter dieses Jahres hatte Rolle das Händelsche Werk in sein Programm aufgenommen und sich auf Köpkens Rath auch zu einer Wiederholung entschlossen. Aber das magdeburgische Publikum konnte sich für diese Schöpfung nicht erwärmen, denn schon bei der zweiten Aufführung war der Concertsaal fast leer. Und Köpken fand diese Thatsache nicht eben befremdlich. „Ich betrachte, schrieb er an Niemeyer in Halle, das Stück als ältere Musik. Und gewiß ragte Händel damals so weit über die andern Musiker hervor, als Luther über seine Zeitverwandten. Er hat, besonders in den Chören, eigenes Originalgepräge und hinreißende Gesänge. Nur zu viel Wiederholung ermüdet." [1]) Rolles „Gewalt der Musik" schlug das Alexander-Fest aus dem Felde. Aber nichts hindert uns, anzunehmen, daß das Händelsche Werk den ernsten Musikfreunden Magdeburgs schon viel früher bekannt war; jedenfalls springt wenigstens eine gewisse Aehnlichkeit beider Werke, nicht nur in dem verwandten Gange der Dichtung, sondern ebenso auch in musikalischem Betracht alsbald in die Augen. Auch John Dryden suchte in seiner Dichtung die Macht der Musik darzustellen, indem er seinen Sänger Timotheus zu verschiedenen Scenen die Töne verschiedener Empfindungen anschlagen läßt, zärtlich, ernst, heiter, feurig, erhaben. Das giebt dann die natürliche Veranlassung, die Wirkungen seines Gesanges zu schildern, d. h. es bietet dem Tonsetzer Gelegenheit, diesen Empfindungen selbst ihren charakteristischen Ausdruck in Tönen zu geben. Und in musikalischem Betracht ist in

---

[1]) Interessant ist die weitere Bemerkung Köpkens, Rollen selbst seien bei dem grandiosen Schlußchore die Thränen in die Augen gekommen. (27. December 1781.)

der Rolleschen Composition des Saul ein ganz entschiedener, schwerlich anders als durch Händelschen Einfluß zu erklärender Fortschritt unverkennbar, vor allem schon durch den charakteristischen Umstand, daß hier dem Chore ein Spielraum vergönnt ist, wie noch vorher in keinem der früheren Dramen. Ja, im Saul ist schon der Schwerpunkt des Kunstwerks in den Chor verlegt, der, wie Bitter[1]) mit Recht bemerkt, hier ähnlich wie in den Händelschen Oratorien den Solo-Gesängen als verstärkende Folie dient, ihnen erhöhten Glanz verleiht, eine gesteigerte Wirkung hervorruft. So folgt Davids Schilderung der Schöpfung der Chor der Hirten:

Den, der Euch gemacht,
Preiset voller Dank, ihr Sphären!
Preiset in vereinten Chören
Erdensöhne! mit den Sphären
Den, der Euch gemacht!

So folgt seinem anmuthigen Gesange: „Die Heerden schmücken Hügel" der ganz in Wohllaut getauchte Chor:

Frieden gießet die Natur
Ueber Edens heitre Flur.
Rosen streuet das Vergnügen;
Engel, die herniederfliegen,
Singen laut mit Jubelton:
Freuden sind der Unschuld Lohn.

Und als nach der Verzweiflung Sauls David auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes hingewiesen, setzt in sanften Klängen der Chor ein:

Barmherzig und von duldendem Gemüthe
Ist Gott, und gnädig und von großer Güte,
Er zürnt nicht ewig, will mit seinen Knechten
Nicht ewig rechten.

So zärtlich sich ein Vater seiner Kinder
Erbarmet, so erbarmt sich Gott der Sünder,
Wenn sie vom Frevel sich zu ihm bekehren,
Ihm Treue schwören.

O König, wird dein Herz mit heißen Thränen
Nach Gnade sich, sich nach dem Himmel sehnen,
So wird sich bald dein wilder Schmerz zerstreuen,
Gott dich erfreuen.

---

[1]) Beiträge zur Geschichte des Oratoriums. Berlin 1872. S. 410.

Ein Lobgesang schließt das Werk, zuerst in vierstimmigem Dankgebet (David, Saul, Jonathan und Michal), dann in einem melodischen Chore.[1])

Abels Tod, 1769 gedichtet, wurde am 28. October desselben Jahres zuerst im Concertsaal aufgeführt. Patzke selbst hat Geßner als seine Quelle bezeichnet; die Behandlung des Stoffes ist übermäßig breit, und zeigt eine stark sentimentale, dem Zeitgeschmack entsprechende Färbung. Auch dieses Thema war schon früher mehrfach musikalisch behandelt worden; so kennen wir u. A. aus dem Jahre 1689 eine geistliche Oper: „Kain und Abel oder der verzweifelte Brudermörder", aus einem Vorspiel und drei Handlungen bestehend, in welchen außer Adam und Eva, Kain und Abel, noch Calmana, Kains Schwester und Frau, Debora, Abels Schwester und Braut, und Hanoch, Kains Sohn, auftreten. Neben dem Chore der Engel und Geister begegnen uns natürlich wieder alle die üblichen allegorischen Figuren: Göttliche Gerechtigkeit, Liebe, Gottesfurcht, Höllen-Hochmuth, List, Zorn und Mißgunst. Die beiden letzteren verführen, unter Beistand der List, Kain zum Brudermorde und jauchzen dann teuflisch über die That. Abel stirbt in den Armen seiner Debora. Die göttliche Gerechtigkeit läßt Kain verzweifeln, während die göttliche Liebe die Hinterbliebenen über die Todesgestalt Abels tröstet: seine Seele lebe, der Erlöser werde der Sünden Last aufheben.[2])

Patzke mühte sich redlich ab, den Stoff psychologisch zu vertiefen, indem er in langathmigen Monologen und prosaisch-nüchternen Zwiegesprächen die wechselnden Seelenzustände Kains auszudeuteln versuchte. Aber bei seinem poetischen Unvermögen kam er

---

[1]) Der Clavier-Auszug des Saul erschien erst 1775. Als Rolle am 10. Juli dieses Jahres das Manuskript an Breitkopf sandte, bemerkte er dabei: „Ich wollte erst bey jedem Satze die Begleitung der Blase- und obligaten Instrumente in margine anmerken, ich habe es aber aus Furcht wieder unterlassen, um den kleinen witzigen Componisten, die sich groß genug dünken, aus einem solchen Clavier-Auszuge eine complette Partitur zu machen und solch Stück hernach öffentlich aufzuführen, nicht noch mehr Gelegenheit zu geben, eine solche Musik zu verhunzen, welches schon leider! dem Abel hier und da widerfahren ist."

[2]) v. Winterfeld, Der evangelische Kirchengesang und sein Verhältniß zur Kunst des Tonsatzes. III. Leipzig 1847. S. 41.

über ein hausbackenes Moralisiren nicht hinaus; die Handlung schleicht mühsam vorwärts, die Sprache erhebt sich nur selten zu lyrischem Schwunge. Sein Tod Abels ist, um Mendelssohns spöttische Bezeichnung zu gebrauchen, das richtige Schäfertrauerspiel: „nichts als der trockene Stoff: Abel stirbt, und alle seine Angehörigen sind äußerst betrübt darüber.“ Nach einem einleitenden Chore, dem „Lobgesang der Kinder Abels in ihrer Laube“:

Lobt den Herrn! In frühen Düften
Lobet ihn der Blumen Flor;
Auf den Wipfeln, in den Lüften
Singet ihm der Vögel Chor —

setzt die eigentliche Handlung mit einem Zwiegespräch zwischen Adam und Kain ein, in welchem der letztere schließlich dem Vater drohend vorwirft, daß er durch seine Schuld sich und seinen Nachkommen das Paradies verscherzt habe. Dieses Wort übt auf Adam eine erschütternde Wirkung:

Welche Ahndung fasset mich!
Also Enkel werden dich,
In der Erde fernsten Tagen
Adam! Adam! laut verklagen!
Rettung aus dem Elend suchen,
Aber keine Rettung sehn:
Ueber deinem Staube stehn,
Und dir, ersten Sünder fluchen!

Die Verzweiflung des Vaters weckt in Kain die Reue; er bittet Adam zerknirscht um Verzeihung und ist bereit, mit seinem Bruder Abel gemeinsam zu opfern. Ein Chor der Kinder Adams schildert den Ausgang dieses Opfers. Kain selbst bekennt sich in einer Arie als Mörder, während Mehala, sein Weib, von dem Fluch des Herrn berichtet. Ein Trauerchor über „des Todes erstes Opfer“ bildet den Beschluß.

Weit über der Patzke'schen Textdichtung steht die Rollesche Musik. Der Componist redet im Tod Abels eine edle, freilich noch durchweg in die überlieferten Formen gefaßte Tonsprache. Der Chor ist hier noch weit spärlicher verwandt als in dem zwei Jahre spätern Saul; bemerkenswerth ist auch die Vermeidung aller künstlichen Formen, in welchen die vier Stimmen hätten behandelt werden können. Auch hier ist Rolle immer der Klopstockschen Grundsätze eingedenk. Nur die Anwendung der Imitation tritt uns entgegen,

aber auch nur selten, während die homophone Behandlung Regel ist. Doch liegt in der schlichten Ausdruckweise des Chors etwas tief Ergreifendes. Die beiden ersten sowie der letzte Chor sind ein beredter Ausdruck des Betens, Lobens und Klagens, der dritte zeigt eine dramatische Wucht und Energie, welche der Componist später nur selten wieder erreicht hat. Recitativ und Arie herrschen vor und unverkennbar ist das Bestreben Rolles, in den Charakteren, zumal in dem Kains, zu individualisirenden Gestaltungen vorzuschreiten, ohne daß es ihm freilich gelungen wäre, eine gewisse schablonenhafte Behandlung zu überwinden.[1]) Wechselgesang und Duett unterscheiden sich nur dadurch, daß in ersterem beide Stimmen gar nicht zusammenklingen, während in letzterem beide Stimmen, allerdings ohne wesentliche Wahrung der Stimmführung, durch Terzen und Sextengänge dem Hörer das Gefühl eines Duettes erwecken. Erfreulich wirkt die ganze Composition durch ihre gesunde musikalische Empfindung, durch das glückliche Fernhalten aller Sentimentalität, zu der doch der Patzkesche Text Gelegenheit genug bot, durch schöne Melodik und durch ihre durchweg natürliche, leicht sangbare Stimmführung.

Der Tod Abels war es denn auch, der recht eigentlich den Ruhm des Tonsetzers begründete. Das Stück erhielt sich bis zu Rolles Tode auf dem Repertoir der magdeburgischen Concerte, auch der Absatz des gedruckten Clavier-Auszuges ließ nichts zu wünschen.[2]) Mit warmer Anerkennung äußerte sich der Berliner Capellmeister Reichardt, welchem Köpken bei Gelegenheit seines magdeburgischen Besuches das Zeugniß ausstellte, er sei ein Mann „von ganz ungemeinen Kenntnissen und sehr feinem Geschmack", in seinen

---

[1]) Bitter a. a. O. S. 410.

[2]) Der Tod Abels ein Musikalisches Drama in die Musik gesetzt von Johann Heinrich Rolle, Musikdirector in Magdeburg. Leipzig, gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf u. Sohn 1771. — „Der Beyfall — heißt es im Vorbericht — den dieses Drama, dessen Verfasser Herr Patzke ist, bey so oft wiederholter musikalischer Aufführung jederzeit zu erhalten das Glück gehabt, ist hauptsächlich Ursache, daß es in diesen Blättern, als ein Auszug zum Singen mit Bekleitung des Klaviers für Liebhaber ernsthafter Musik, im Drucke erscheint." — Am 12. Juni 1776 schrieb Rolle wegen einer neuen Auflage des Abel an Breitkopf: derselbe solle so bleiben, wie er ist. „Er hat seine Urtheile ausgestanden, er hat gefallen und gefällt noch, das beweisen die öftern Nachfragen bey mir."

„Briefen eines aufmerksamen Reisenden“ [1]) über das Drama, nur durch einige Ausstellungen über die Declamation in den Recitativen das volltönende Lob abdämpfend. Es herrsche in dem ganzen Stücke ein edler, ernster Ton, gute, oft auch starke Harmonie, Simplicität und Würde im Gesange und Klugheit in der Begleitung. Ein besonderes Lob erhält der einleitende Gesang der Kinder Adams mit seiner „innigen, stillen Fröhlichkeit“, die doch einen Jubel berge, der ebenso dringend wie rührend sei. Reichardt beklagt dann des Weiteren (S. 77), daß in Deutschland die Liebe für die Musik noch nicht allgemein genug sei, „um solche schätzbare Werke ganz in ihrer ausführlichen Partitur drucken zu lassen“, nicht ohne für den Rolleschen Clavier-Auszug die Anerkennung hinzuzufügen, daß derselbe vorzüglich gut sei, weit besser als viele andere, „von denen einige mit großem Geschrey und vollen Backen angekündigt werden und hernach höchst elend sind“.

Einem weiteren Patzkeschen Drama: Orest und Pylades, oder: Die Stärke der Freundschaft (1767) ist ebenso wenig poetischer Werth nachzurühmen. Gleichsam als Motto desselben kann das Verslein Iphigeniens gelten:

O welch ein Streit! Ein Beispiel aller Zeiten!
Zwey Freunde, die um Tod sich streiten.

Minerva selbst schlichtet schließlich den edlen Wettstreit der Freunde, indem sie gebietet, den Menschenopfern Einhalt zu thun, da ein Herz voll Tugend den Göttern mehr gelte als blutige Opfer. Dagegen ist sein Bardiet Herrmanns Tod (1770) nicht ohne Interesse, schon weil es aufs Neue den starken Einfluß bekundet, welchen Klopstock auf die litterarischen Kreise Magdeburgs ausübte. Schon 1752 hatte dieser den Befreier Arminius aus dem Dunkel der Vorzeit ans Licht gerufen, mit dem feurigen Duett „Hermann und Thusnelde“ auf die bardischen Oden und die Bardiete vordeutend. [2]) Seine Hermanns Schlacht erschien, lange erwartet, 1769 in Hamburg, schon zwei Jahre vorher von Lessing angekündigt als „ein Stück

---

[1]) Zweiter Theil. Frankfurt und Breslau 1776. S. 56 ff.

[2]) Namentlich die Verherrlichung Thusneldas war ein Lieblingsthema Klopstocks; man denke an die von sinnlicher Wildheit durchglühte Ode „Thusnelda“, welche Erich Schmidt aus Rings Nachlaß (Beiträge zur Kenntniß der Klopstockschen Jugendlyrik. Straßburg 1880 S. 77 ff.) publicirt hat.

völlig in dem alten deutschen Costüme, häufig mit Bardengesängen untermengt .... ein vortreffliches Werk, wenn es auch schon etwa keine Tragödie sein sollte." Und kaum hatte Klopstock das Lob Arminius, des Herrlichen, angestimmt, so sangen es auch schon die Glieder des Göttinger Haines voll teutschen Stolzes nach. „Bleib Deutscher brav und gut! Du stammst von Hermanns Blut, Edles Geschlecht!" — so klang es in den mannigfachsten Variationen.[1]) Patzke, welcher gleichzeitig an Müllers patriotischer Wochenschrift Der Deutsche mitarbeitete und dort den Gottesdienst der alten Deutschen lehrhaft abhandelte, und zugleich als ein warmer Verehrer des armseligen Zittauer Barden Kretschmann sich entpuppte, konnte an einer Verwerthung dieser zeitgemäßen Tendenzen unmöglich vorübergehen. Just so unklar und nebelhaft wie Klopstocks, waren auch seine Anschauungen von Tuisko, Manas Samen und den Barden; der Apparat in seinem Bardiet ist derselbe, wie in denen Klopstocks, nur daß er auch hier in nüchterner, schablonenhafter Reimerei elendiglich stecken bleibt. Die Barden und das Volk singen Hermanns Ruhm; Segest hat diesem den Tod geschworen und beauftragt seinen Sohn Sigismund, den vom Volk Gefeierten zu tödten. Sigismund aber sucht zuvor mit Hermann eine Unterredung, in welcher er ihn beschwört, sein „mit Königsstolz ganz angefülltes Herz" zu bezwingen, worauf dieser den ahnungslosen Jüngling in einem längeren Vortrage in sein patriotisches Programm einweiht:

Mein Sigismund! Segest und dich betriegt der Schein.
Ich wünsche nur, der Deutschen Fürst zu seyn,
Um Deutschland wider Rom vereinigt anzuführen.
Nicht Herrschsucht kann ein freyes Herze rühren....

Sigismund ist bekehrt und weigert sich nun, den Auftrag seines Vaters auszuführen. Der Alte aber bleibt unerbittlich, trotz der rührenden Bitten Thusneldas und ihres Knaben. Er stürzt Hermann nach und tödtet ihn, worauf die empörte Volksmenge dem Mörder den Garaus macht. Chöre der Barden zum Preise Hermanns beschließen das Drama.

(Schluß folgt.)

---

[1]) Otto Brahm, Heinrich von Kleist. Berlin 1884. S. 289.

Verfassungsgeschichte der Stadt Magdeburg
bis zum Ausgange des 13. Jahrhunderts.

Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Städtewesens.

Von Dr. Anton Hagedorn.

Drittes Capitel.

III.

Bevor wir die rechtliche Stellung der Stadt gegenüber Kaiser und Reich, sowie den Erzbischöfen gegenüber darstellen, erörtern wir kurz die Lage der Magdeburger Kirche im 13. Jahrhundert und verfolgen den Gang der politischen Ereignisse, soweit dieselben das Verhältniß der Bürger zu ihrem Landesherrn zum Ausdruck bringen.

Das 13. Jahrhundert war für die Magdeburger Kirche eine bewegte Zeit. Sie wurde hineingerissen in den Bürgerkrieg, welcher in Folge der Doppelwahl des Jahres 1198 ausbrach, und in die Wirren, welche Deutschland hernach in allen seinen Theilen zersetzten. Die Stellung, welche die Erzbischöfe in diesen Kämpfen einnahmen, ist bekannt: Erzbischof Ludolf war der erste, der sich für Philipp von Schwaben erklärte. Nachdem die staufische Partei ihren Führer verloren hatte, ward Otto IV. auch von Ludolfs Nachfolger, von Albrecht II., anerkannt; der Letztere stellte sich aber, als Friedrich II. als Kronprätendent auftrat, sogleich auf die Seite des jungen Staufers und lieh ihm seine Hülfe, den Thron in Besitz zu nehmen. Die drei Herrscher brachten für die ihnen von den Erzbischöfen gewährte Unterstützung die größten Opfer: sie entsagten königlichen Rechten und machten die reichsten Vergabungen und

Lage der Magdeburger Kirche.

Schenkungen. Dennoch wogen diese die Verlüste nicht auf, welche die Magdeburger Kirche während des Ringens der beiden Dynastien um die Herrschaft erlitten hatte.

Die Kämpfe, welche in der Folgezeit das Reich erfüllten, nöthigten das Erzstift fortdauernd zur Anspannung aller seiner Kräfte. Von allen Seiten sah es sich durch Gegner — an ihrer Spitze die Markgrafen von Brandenburg — bedroht, die Kriege und Fehden nahmen kein Ende. Dazu die Schwäche im Innern. Die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles führte wiederholt zu den heftigsten Parteiungen. Der Bestechlichkeit des Domcapitels waren die Interessen der Kirche feil. Die Ministerialität verfolgte mehr und mehr ihre eigenen Ziele. Der größte Theil der Stiftsgüter war dem Dienste der Kirche entfremdet und entzogen.

Die erzbischöfliche Verwaltung suchte den gesteigerten Ansprüchen, welche an ihre Leistungsfähigkeit gestellt wurden, zu genügen. Sie vermochte es aber allein durch eine weitere Verschleuderung des Kirchengutes. Zugleich sehen wir freilich die Erzbischöfe bemüht, das verlorene wiederzugewinnen. Es gelang dies jedoch nur zum kleinsten Theile. Vergegenwärtigen wir uns die Finanznoth der Kirche und die auf ihre Beseitigung gerichteten Bestrebungen.

Finanznoth des Erzstiftes.

Von der Summe, welche die Markgräfin Mathilde von Brandenburg für die Auflassung der Vormundschaft über ihre Söhne zahlte, wies Erzbischof Albrecht II. 1800 Mark zum Rückkauf von Einkünften aus seinen Tafelgütern an und bestimmte, daß die wiedererworbenen Beträge nicht verausgabt werden, sondern dazu dienen sollten, allmählich alle übrigen noch verpfändeten Tafelgüter einzulösen.[1]) Im Jahre 1231 mußte der Burgward Nerchau veräußert werden, um ein von dem Herzog von Oesterreich gewährtes Darlehn von 1000 Mark abtragen zu können.[2])

Noch höher war die finanzielle Verlegenheit des erzbischöflichen Stuhles im Jahre 1235 gestiegen. Erzbischof

[1]) Urk. vom 17. Sept. 1221; s. S. 68 Note 5.

[2]) Urk. des Erzbischofs Albrecht II. vom 7. Sept. 1231; Schöttgen, Opusc. min. p. 62; Magd. Reg. II. no. 948.

Wilbrand sah sich genöthigt, zur Befriedigung seiner italienischen Gläubiger einen besonderen Bevollmächtigten am päbstlichen Hofe zu bestellen. Gregor IX. bewilligte ein Moratorium und ernannte zugleich behufs Regulirung der Schuldenlast des Erzstiftes die Aebte von Chorin und Zinna zu Administratoren desselben.[1])

Drei Jahre später überließ Wilbrand dem Bisthum Brandenburg ein Dorf, um verpfändete Güter einzulösen,[2]) und im Jahre 1243 konnten wiederum nur durch Veräußerung von Stiftsgut die Mittel gewonnen werden, welche für den Rückkauf der dem Grafen Friedrich von Beichlingen aufgelassenen Güter und für die Befestigung des Schlosses Rogetz erforderlich waren.[3]) Der Kaufpreis für die Curie, welche das Kloster Nienburg 1246 in Magdeburg erwarb, sollte zur Tilgung von Schulden des Erzstiftes verwandt werden.[4]) Ebenso diente die Summe, welche Graf Hoyer von Falkenstein dem Erzstifte vorstreckte und für welche ihm der Bezug einer Leibrente von vierzig Mark zugesichert ward, dazu, den Erzbischof wieder in den Besitz von verpfändeten Einkünften seines Tafelgutes zu setzen.[5]) Als dann die Markgrafen von Brandenburg den Plan verfolgten, die Grafschaft Seehausen mit ihrem Gebiete zu vereinigen, konnte Erzbischof Rudolf diese Absicht nur vereiteln, wenn er selbst die Grafschaft für die Magdeburger Kirche erwarb. Er vermochte aber nicht die Kaufsumme im Betrage von 4500 Mark aufzubringen und er mußte sich deshalb zu einer ausgedehnten Veräußerung von Stiftsgut entschließen.[6])

---

[1]) Urkk. Gregors IX. vom 19. und 23. Decbr. 1235; Magd. Reg. II. no. 1047 und 1043.

[2]) Urk. vom 2. April 1238; s. S. 67 Note 2.

[3]) Urk. des Erzbischofs Wilbrand vom 15. Juli 1243; v. Ledebur, Allgemeines Archiv XVII, S. 74; Magd. Reg. II no. 1160.

[4]) Vgl. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 298 Note 1.

[5]) Urk. des Erzbischofs Rudolf für Kl. Berge von 1254; Holstein, U. B. d. Kl. Berge no. 110.

[6]) Vgl. Magd. Reg. II. no. 1450, 1451 u. 1477.

Von den 200 Mark, welche die Stadt Burg 1262 für die Gewährung der Zollfreiheit in Magdeburg zahlte,[1]) überwies Erzbischof Ruprecht die eine Hälfte Albrecht von Schwanebeck, um diesen für seine Ansprüche auf das verpfändete Schloß Oebisfelde abzufinden, während die andere Hälfte des Geldes ihm den Besuch des nach Würzburg ausgeschriebenen Hoftages ermöglichen sollte. Ein Jahr später verlieh Ruprecht seiner Stadt Halle wichtige Privilegien, für welche ihm selbst 2100 Mark, seinen Räthen 100 Mark gezahlt wurden.[2]) Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Vertrag gleichfalls im Hinblick auf die finanzielle Nothlage des Erzstiftes zu Stande gekommen ist.

Von dem Markgrafen Dietrich von Landsberg ward 1266 das Schloß Schraplau und 1281 die Burg Giebichenstein zurückgekauft. In beiden Fällen konnte jedoch das Geld wiederum nur durch die Weggabe anderer Güter und Einkünfte der erzbischöflichen Kirche beschafft werden.[3]) Im Jahre 1292 willigten das Domcapitel und die Bürger von Magdeburg in die Erhebung einer Bede von ihren Gütern.[4]) Der Ertrag derselben reichte indessen keineswegs aus, die Schulden der Kirche zu tilgen; um einen weiteren Theil derselben zu decken, übereignete Erich dem Domcapitel noch in diesem und im folgenden Jahre Grundbesitz im Werthe von 553 Mark.[5]) Trotzdem hinterließ er bei seinem Tode allein bei dem Capitel eine Schuldenlast von mehr als 1100 Mark Silber,[6]) und sein Nachfolger, Burchard II.,

---

[1]) Vgl. S. 79. [2]) Vgl. Magd. Reg. II no. 1572.

[3]) Vgl. Magd. Reg. II no. 1672 u. Schöffenchronik S. 168 Note 3.

[4]) Urk. Erichs vom 17. Jan. 1292; Sagittarius bei Boysen a. a. O. III, p. 61.

[5]) Urkk. Erichs vom 11. Aug. 1292 und 28. Jan. 1293; Abschriften im Kopialbuche IVa., fol. 46 bez. 35, im Kgl. Staats-Archive zu Magdeburg.

[6]) Burchard verpflichtete sich 1297 gegen das Capitel, die ihm von Erich überkommene Schuld von 1100 Mark reinen Silbers und 50 Mark Brand. Silbers, nachdem er vom Pabste bestätigt sei, in jährlichen Raten von 200 Mark abzutragen und bis dahin jährlich 28 Mark zu zahlen; Abschrift des Reverses im Kopialbuche IV a, fol. 20, im Kgl. Staats-Archive zu Magdeburg.

wußte sich deshalb, als er nach Rom ziehen wollte, um sich mit dem Pallium bekleiden zu lassen, die Mittel zur Reise nicht anders zu verschaffen, als daß er der Stadt Magdeburg für 200 Mark das Bernamt abtrat.[1]) 1301 gingen die Schlösser Droysig und Burg-Werben für 2000 Mark an den Landgrafen Dietrich von Thüringen verloren, wurden Burg und Stadt Wettin der Merseburger Kirche verpfändet.[2]) Es ward zwar das Schloß Plathow zurückgekauft, aber nur mit Hülfe der Stadt Burg, welche die erforderliche Geldsumme hergab, um für sich ein Privileg zu erwirken.[3]) Im folgenden Jahre ward das Dorf Unseburg veräußert. Der 1000 Mark, welche das Kloster Riddagshausen dafür zahlte, bedurfte man zur Auslösung des Schlosses Sommerschenburg, welches behufs Erwerbung der Lausitz für andere 1000 Mark hatte weggegeben werden müssen.[4])

Es war indessen nicht allein die erzbischöfliche Kirche, deren Finanzen völlig zerrüttet waren. Auch die übrigen Stifter der Stadt befanden sich in einer gleichen Lage,[5]) und es vereinigten sich deshalb im Jahre 1303 das Domcapitel, die Klöster Berge und Unser Lieben Frauen, sowie die Stifter St. Sebastian, St. Nikolai und Peter Paul, um gemeinsam den Besitzstand ihrer Kirchen aufrecht zu erhalten und fernere Angriffe auf denselben abzuwehren. Der von ihnen geschlossene Vertrag[6]) zeigt auf das Deutlichste ihre Bedrängniß. Die Contrahenten erklärten, durch

---

[1]) Urk. vom 19. Febr. 1296; Sagittarius bei Boysen a. a. O. III, p. 67.

[2]) Urk. des Erzbischofs Burchard II. vom 25. Oct. 1301; Cod. dipl. Anhalt. III, no. 20.

[3]) Urk. vom 18. Juli 1301; s. S. 70 Note 4.

[4]) Urk. vom 15. Sept. 1302; Dreyhaupt, Saalkreis I, S. 47.

[5]) Das Kloster Unser Lieben Frauen überließ z. B. 1287 dem St. Lorenzkloster Grundbesitz ad exhonerandum nos et ecclesiam nostram a gravi honere debitorum (Urk. vom 18. Juli 1287; Hertel, U. B. d. Kl. U. L. Fr. no. 155); 1292 sah sich das Kloster Berge durch seine Schuldenlast genöthigt, für 212 Mark den Zehnten des Dorfes B. zu verkaufen (Urk. vom 7. Jan. 1293; Holstein, U. B. d. Kl. Berge no. 140). Vgl. auch S. 94, Note 2.

[6]) Holstein, U. B. d. Kl. Berge no. 156.

die räuberischen Uebergriffe der Laien würden ihnen ihre Güter verwüstet und entzogen, so daß ihre Kirchen kaum noch zu bestehen vermöchten, und sie wollten deshalb, um nicht dem völligen Untergang preisgegeben zu sein, von dem päbstlichen Stuhle einen Richter erbitten, vor dem sie ihr Recht gegen die Plünderer des Kirchengutes verfolgen könnten. Die Erzbischöfe und ihre Beamten erhöben von den Gütern des Capitels und der Stifter die drückendsten Beden und beschwerten deren Unterthanen auf das Aergste durch Steuern und Leistungen jeder Art. Die Parteien beschlossen deshalb für den Fall, daß die Erzbischöfe in Zukunft eine Bede auferlegen und die eingesammelten Beträge nach erfolgter Mahnung nicht binnen vier Wochen zurückgeben würden, sogleich den feierlichen Gottesdienst in ihren Kirchen einzustellen. Und in derselben Weise solle verfahren werden, wenn der Erzbischof Güter seiner Kirche, über welche er nur mit Genehmigung des Domcapitels verfügen dürfe, eigenmächtig als Lehn oder Pfand veräußere und der Aufforderung, Restitution zu leisten, nicht binnen Monatsfrist nachkomme.

Wahrlich, es ist ein trostloses Bild, welches die finanzielle Lage der Magdeburger Kirche darbietet! Nur von Fall zu Fall vermag sie die Mittel zu beschaffen, deren sie bedarf, und auch dies gelingt ihr allein durch den dauernden Verzicht auf einen Theil ihrer bisher geübten Rechte und durch die Hingabe bedeutender Einnahmequellen.

Verhältniß der Stadt zu den Erzbischöfen.

Dieser verarmten Kirche stand eine Stadtgemeinde gegenüber, welche sich durch Handel und Gewerbe zu immer größerer Wohlhabenheit erhob. Mit innerer Nothwendigkeit mußte die Verschiebung der Besitzverhältnisse, welche sich vollzog, eine Rückwirkung auf die Stellung beider Theile zu einander ausüben. Wie das Verhältniß thatsächlich sich gestaltete, ergiebt der Verlauf der äußeren Ereignisse und die Theilnahme der Bürger an denselben. Unsere Kenntniß der Begebenheiten ist freilich nur sehr unvollkommen. Die Quellen reichen nicht aus, um die Vorgänge in ihren Einzelheiten und in ihrem ursächlichen Zusammenhange zu

verstehen und um alle Wendungen der städtischen Politik zu verfolgen. Auf Grund der Ueberlieferung stellt sich uns das Verhältniß der Stadt zu ihrem Oberherrn in folgender Weise dar.

In die Kämpfe Albrechts II. mit Kaiser Otto IV. griffen die Bürger auf das Thätigste ein. Sie blieben ihrem Erzbischofe treu, als dieser, von dem Welfen in die Acht gethan, sich von seinen Vasallen und Dienstmannen verlassen sah. In dem Treffen bei Remkersleben fochten sie an seiner Seite, und als er später durch Friedrich von Kare gefangen auf das Schloß Gröneberg gebracht war, bestürmten sie unter der Führung des Burggrafen Burchard von Querfurt mit ihren Bliden sechs Tage lang die Feste, bis ihnen die Befreiung des Erzbischofs gelungen war.[1]) Albrecht II.

Mit Albrechts Bruder, mit Erzbischof Wilbrand, geriethen die Bürger 1238 in Zwistigkeiten. Sie vertrieben den Klerus aus der Stadt, brachen die Burg Biederitz, verheerten das Dorf und zerstörten die dortige Kapelle. Endlich gelang es dem Bischofe von Halberstadt, eine Sühne zwischen den streitenden Parteien zu vermitteln. Die Bürger verstanden sich dazu, für ihren Aufruhr eine bedeutende Geldsumme zu erlegen.[2]) Aber auch für Wilbrand war Nachgiebigkeit geboten, da er gerade damals durch seine Parteinahme für Markgraf Heinrich von Meißen nach einer anderen Seite hin in heftige Kämpfe verwickelt wurde. Die Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg eroberten Lebus, und Wilbrand vermochte es ihnen nicht wieder zu entreißen. Er erlitt vielmehr im Jahre 1240 an der Biese eine schwere Niederlage; sein Bundesgenosse, Bischof Ludolf von Halberstadt, ward gefangen, er selbst entging schwer verwundet nur mit Mühe einem gleichen Schicksale.[3]) Wilbrand.

In diesen Kämpfen liegt offenbar die Veranlassung für das Privileg, welches Wilbrand zu Beginn des folgenden

---

[1]) Schöffenchronik S. 136, 138, 139.

[2]) Ann. Erphord. ad 1238, MG. SS. XVI, p. 32; Schöffenchronik S. 149 f.

[3]) Gesta archiep. Magd., MG. SS. XIV, p. 422.

Jahres den Bürgern von Magdeburg ausgestellt hat. Um die Letzteren für den Augenblick, wie für die Zukunft zu desto eifrigerem Dienste gegen ihn und die Kirche anzuspornen, bestätigte er die ihnen zustehenden Rechte, Gewohnheiten und Freiheiten, denen die Stadt ihr Gedeihen verdanke.[1]) Es ist kein Zweifel, der Erzbischof vermochte die Unterstützung der Bürger für die Fortsetzung des Kampfes — er griff alsbald Wolmirstedt an, — nur zu gewinnen gegen die vorherige Anerkennung der Sonderrechte der Stadt.

Nach dem zu Beginn des Jahres 1277 erfolgten Tode des Erzbischofs Conrad II. glaubte die brandenburgische Politik das Erzstift ihrem Einflusse unterwerfen und damit ein Ziel erreichen zu können, welches sie seit Langem verfolgte. Ein bedeutsamer Schritt auf diesem Wege war der Vertrag vom 30. December 1267 gewesen, durch welchen der Burggraf Burchard IX. den Markgrafen von Brandenburg alle seine Allodien und Reichslehen auftrug, um sie als Lehen, bez. Afterlehen, von ihnen zurückzuempfangen, und ferner sich verpflichtete, ihnen in gleicher Weise seine Magdeburger und Halberstädter Lehen aufzulassen, sobald die Markgrafen die beiden Kirchenfürsten vermocht hätten, dazu ihre Zustimmung zu geben.[2]) Worauf es den Brandenburgern bei dieser ganzen Abmachung eigentlich ankam, war, die höchste weltliche Beamtung des Erzstiftes, die Burggrafschaft, in ihren Besitz zu bringen. Einmal in dieser Stellung befindlich mochte es ihnen ein Leichtes erscheinen, ihre weiteren Absichten zu verwirklichen, den erzbischöflichen Stuhl selbst mit einem Angehörigen ihres Hauses zu besetzen und das Erzstift dauernd an die Interessen ihrer Dynastie zu fesseln.

---

[1]) Urk. vom 10. Januar 1241; jura consuetudines libertates, qui ad hec usque tempora vos et vestri progenitores usi fuistis, quibus etiam ipsa civitas incrementum noscitur habuisse ac in futurum creditur habitura, presenti scripto perpetuo jure confirmamus; Sagittarius bei Boysen a. a. O. III, p. 6.

[2]) Urk. vom 30. Decbr. 1267; Riedel, Cod. dipl. Brand. II 1, p. 94; Magd. Reg. II no. 1765.

Der Schachzug war indessen mißlungen. Man hatte die Bedeutung desselben in Magdeburg sehr wohl zu würdigen gewußt und dagegen einen Rückhalt gesucht und gefunden. Der Vertrag vom 15. September 1269 brachte das Burggrafenamt in die Hände der Herzöge von Sachsen und sollte diese auf das Engste dem Erzstifte verbinden.[1])

Jetzt, nach dem Ableben des Erzbischofs Conrad II., wollte die brandenburgische Politik unmittelbar zum Ziele gelangen. Es war ihr gelungen, einen Theil des Domcapitels für sich zu gewinnen und eine Partei zu bilden, welche bereit war, den Markgrafen Erich, Probst zu St. Bonifacii und Domherrn in Halberstadt, auf den erzbischöflichen Stuhl zu erheben. Dieser Partei gegenüber stand eine andere, welche für die Wahl des Domherrn Burchard von Querfurt eintrat, durch dessen Vermittelung 1269 jener Vertrag mit den Herzögen von Sachsen zu Stande gekommen war. Die Bürger waren dem letzteren Candidaten geneigt und auf seine Veranstaltung erschienen sie am Wahltage zahlreich im Dom. Dadurch wurden die Pläne seiner Gegner vereitelt. Die fürstlichen Anhänger Erichs, sein Bruder Markgraf Otto und sein Vetter Herzog Albrecht von Braunschweig, welche sich gleichfalls in Magdeburg eingefunden hatten, klagten laut, die Bürger hätten sie und ihre Freunde mit Gewalt an der Wahl gehindert, und überzogen, um Vergeltung zu üben, die Stadt und das Erzstift mit Krieg.[2])

Günther von Schwalenberg.

Inzwischen war man übereingekommen, von den beiden sich bekämpfenden Parteien gänzlich abzusehen; man hatte sich über einen dritten Bewerber geeinigt und dem Vitzthum der Magdeburger Kirche, dem Grafen Günther von Schwalenberg, die erzbischöfliche Würde übertragen. Der Letztere verglich sich mit seinen Gegnern. Markgraf Otto brach aber die mit ihm geschlossene Sühne und verband sich mit dem Herzoge von Braunschweig und mit einer

[1]) Urk. vom 15. Sept. 1269; Sagittarius bei Boysen a. a. O. III, p. 30; Magd. Reg. II no. 1788.

[2]) Schöffenchronik S. 160.

großen Zahl von Grafen und Herren. Zugleich sandten die Herzöge von Sachsen, denen als den obersten Schirmvögten der Magdeburger Kirche deren Vertheidigung hätte obliegen sollen, dem Erzbischofe ihre Fehdebriefe. Das Erzstift sah sich durch eine mächtige Coalition bedroht.

Günther wandte sich zuerst gegen die sächsischen Verbündeten des Markgrafen. Er sammelte seine Dienstmannen, bat die Bürger um Hülfe und erreichte, daß die Letzteren ihm hundert gepanzerte Rosse zuführten.[1]) Am 29. November 1277 trafen vor Aken die feindlichen Heere auf einander. Die Magdeburger blieben Sieger. Nun drang Markgraf Otto mit seinen übrigen Bundesgenossen in das Erzstift ein. Die Gefahr war groß, und der Erzbischof konnte ihr nur die Spitze bieten, wenn er abermals die Unterstützung der Bürger gewann. Von den Domherren umgeben zog er mit der Fahne des heiligen Moritz vor das Rathhaus, dankte den Bürgern für die ihm bisher bewiesene Treue und bat sie um ihren Beistand, das Land zu beschirmen; er wolle es ihnen und ihren Nachkommen vergelten.

Die Bürger leisteten dem Rufe Folge. Sie ließen die Sturmglocke ziehen, und in Kurzem vereinigte sich ihr ganzes Aufgebot mit dem Kriegsvolke des Erzstiftes. Kampfesmuthig zog man dem Feinde entgegen. Am 10. Januar 1278 kam es bei Frohse zur Schlacht. Der Markgraf erlitt eine völlige Niederlage, er selbst ward mit 300 Rittern und Knechten gefangen.[2])

Um sich und die Seinigen der Haft zu entledigen, mußte Markgraf Otto den ihm von seinem Vater hinterlassenen Schatz opfern. Kaum hatte er aber seine Freiheit wiedererlangt, als er gemeinsam mit Herzog Albrecht von Braunschweig den Kampf von Neuem begann. Auf die Bitte Günthers, der ihnen Ersatz alles Schadens und Förderung in allen ihren Angelegenheiten verhieß, leisteten die Bürger mit hundert gepanzerten Rossen Heeresfolge und gewährten nochmals Hülfe, als der Markgraf die

[1]) Schöffenchronik S. 161. [2]) Ebd. S. 157 u. 161.

Stadt Staßfurt erobert hatte und das Schloß belagerte. In großer Zahl, mit Wagen, Rossen und Pferden zogen sie aus Magdeburg und entsetzten das Schloß. Ein Sturmversuch der Feinde mißlang, der Markgraf ward durch einen Pfeilschuß in den Kopf verwundet und mußte den Rückzug antreten, verfolgt von den Magdeburgern bis nach Aken.

Jetzt drang Otto's Bruder, Markgraf Johann, in das Land des Grafen Otto von Anhalt ein. Der Erzbischof wandte sich wiederum an die Bürger, er dankte ihnen für ihre Treue und daß sie so oft Leib und Gut für die Magdeburger Kirche eingesetzt hätten, und erbat ihren Beistand, sich auch dieses Angriffs zu erwehren. Mit großer Heeresmacht rückten die Bürger in's Feld. Markgraf Johann hielt ihnen aber nicht Stand. Sobald er von ihrem Anmarsch vernahm, zog er sich eiligst zurück. Bis nach Quedlinburg, Halberstadt und Helmstedt säuberten die Magdeburger das Land von den Feinden, dann wandten sie sich nach der Mark, heerten und brandschatzten bis nach Stendal hin und kehrten endlich mit reicher Beute beladen in ihre Stadt zurück.

Trotz dieser Erfolge vermochte sich Günther nicht zu behaupten. Weder an dem Domcapitel noch an der Dienstmannschaft besaß er eine sichere Stütze. Im Geheimen machten Beide mit seinen Gegnern gemeinsame Sache und gaben treulos das Interesse der Kirche preis. Günther erkannte, daß er seinen Feinden nicht länger gewachsen sei, daß er ihnen das Feld räumen müsse, und er legte deshalb die erzbischöfliche Würde nieder.[1])

Bernhard von Wölpe.

Bei der Wahl seines Nachfolgers sah sich die brandenburgische Partei abermals übergangen. Gewählt wurde der Domprobst Graf Bernhard von Wölpe, der — es ist das Einzige, was der Schöffenchronist zu seiner Charakteristik zu sagen weiß, — das geistliche Gericht mit großer Unparteilichkeit gegen die Bürger gehandhabt hatte. Er

[1]) Schöffenchronik S. 158 und 162.

war, wie sein Vorgänger, der Candidat der Letzteren und mußte seine Herrschaft im Wesentlichen allein auf ihre Hülfe begründen. Die Stadt hat ihm in den beständigen Kämpfen mit den Brandenburgern und deren Bundesgenossen den kräftigsten Beistand geliehen, ohne daß er jedoch den Sieg davontragen konnte. Sogleich der erste Feldzug, gegen Herzog Albrecht von Braunschweig gerichtet, ging verloren. Das Aufgebot der Bürger war so stark und dazu so vortrefflich bewaffnet, wie niemals vorher. Es wurden auch Anfangs bedeutende Vortheile errungen. Als aber Markgraf Albrecht von Brandenburg, der sich in dem Heere des Erzbischofs befand, vernahm, daß sein Vetter, Markgraf Otto, herbeieile, um seinem Braunschweiger Verbündeten Hülfe zu bringen, brach er plötzlich auf und zog mit den Seinen davon. Die Magdeburger mußten jetzt den Rückzug antreten, hart bedrängt von den ihnen nachsetzenden Feinden, welche ihnen die schwersten Verluste zufügten. Nur ein geringer Theil des Heeres rettete sich in die Stadt.[1])

Einen ebenso unglücklichen Ausgang nahm im folgenden Jahre 1280 die Unternehmung gegen das Schloß Schönebeck. Die Angriffswerkzeuge im Werthe von mehr als 70 Mark, welche die Bürger herbeigeführt hatten, wurden von der eingeschlossenen Besatzung in Brand gesteckt, und die Belagerung mußte aufgehoben werden.[2]) Ein weiterer empfindlicher Schlag traf die Stadt in den Kämpfen des Erzstiftes mit dem Markgrafen Dietrich von Landsberg. Bei Bitterfeld unterlag nach heißem Kampfe die Streitmacht der Bürger. Dreizehn ihrer besten Söldner wurden gefangen, Rosse, Pferde und Waffen in großer Zahl verloren.[3])

Bernhard sah, daß alle seine Anstrengungen, der außerordentlichen Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, Herr zu werden, erfolglos wären und daß ihm nichts Anderes übrig bleibe, als denselben Schritt zu thun, den vor ihm Erzbischof Günther gethan hatte. Als er im

---

[1]) Schöffenchronik S. 163f. [2]) Ebd. S. 165. [3]) Ebd. S. 167.

Frühling 1281 eine Reise nach Rom unternahm, entsagte er seiner Würde und trat in das Domcapitel zurück. Er hinterließ die Angelegenheiten der Diöcese in einer trostlosen Verfassung. Nach seiner Abdankung konnten zwar der Bischof von Merseburg und Gebhard von Querfurt die Einstellung der Feindseligkeiten vermitteln,[1]) aber die Lage erforderte, daß möglichst bald der Magdeburger Kirche ein neues Oberhaupt gegeben werde. Trotzdem sind fast zwei volle Jahre verflossen, bis zu der Wahl eines solchen geschritten wurde, ein Beweis von der Schärfe, mit der die Parteien sich gegenüberstanden.

Endlich ließ sich die Entscheidung nicht länger verzögern, und das Domcapitel erwählte nun einmüthig den Markgrafen Erich von Brandenburg zum Metropoliten. Während des Wahlactes hatten sich die Bürger im Dom versammelt. Als das Ergebniß verkündet wurde, nahmen sie sogleich eine drohende Haltung ein, so daß Erich flüchtig die Stadt verlassen und bei seinem Bruder, dem Markgrafen Otto, Schutz suchen mußte. Kurze Zeit hernach steht er dagegen in gutem Verständniß mit den Bürgern. Er belagert, offenbar im Interesse der Sicherheit des Magdeburger Handels und der Aufrechterhaltung des Landfriedens, das Schloß Herlingsberg, wird dabei gefangen und hat seine Befreiung den Bürgern zu verdanken, welche die erforderlichen 500 Mark aufbringen, während sein Bruder und das Domcapitel sich dessen weigern. Erich vereinigt sich dann nochmals mit den Bürgern zu einem Angriff auf die Feste, bei welchem die Zerstörung des Schlosses gelingt, und bleibt während der ganzen Dauer seiner Regierung in den besten Beziehungen zu seinen früheren Gegnern.[2]) Erich.

Der plötzliche Umschwung in dem Verhältniß der Stadt zu ihrem Erzbischof ist in hohem Grade auffällig. Zieht man in Betracht, daß Markgraf Otto und das Domcapitel ihre Hülfe versagen, als Erich in Gefangenschaft gerathen,

[1]) Schöffenchronik S. 168.

[2]) Gesta archiep. Magd. MG. SS. XIV p. 425; Schöffenchronik S. 170 f.

so ist die Vermuthung nicht abzuweisen, daß neben der Besserung seines Verhältnisses zur Stadt eine zeitweilige Entfremdung seiner alten Anhänger einhergegangen. Erich hat seinen Frieden mit der Stadt gemacht und, wie mir scheint, sich in den Dienst der städtischen Politik gestellt, ein Schritt, welcher Anfangs nicht die Zustimmung der Kreise finden mochte, von denen die Wahl Erichs ausgegangen war. Aber gegenüber dem entschlossenen Widerstande, welchen die Ministerialen leisteten,[1]) mußte Erich sich auf die militärische Hülfe stützen, welche ihm die Bürger zu gewähren vermochten. Es kam ferner für ihn die Capitalkraft der Letzteren in Betracht. Bei der Zerrüttung, in welcher sich die Finanzen des Erzstiftes befanden, war es für ihn ein Gegenstand von der größten Wichtigkeit, auf die finanzielle Unterstützung der städtischen Bevölkerung zählen zu können. Andererseits lag es aber auch im Interesse der Stadt, mit Erich in ein gutes Verhältniß zu kommen. Die gewaltigen Anstrengungen, welche sie gemacht hatte, um auf dem erzbischöflichen Stuhle Männer zu erhalten, welche unmittelbar von ihr abhängig waren und von denen sie in erster Reihe die Wahrnehmung der städtischen, durch die Verkehrsinteressen bestimmten Politik erwarten durfte, waren schließlich doch vergeblich gewesen. Nicht genug, daß sie die Ausgaben getragen hatte, welche die Aufstellung der städtischen Heere erforderte, daß sie keinen Ersatz für die Kriegsschäden erhielt, welche sie im Dienste der Erzbischöfe erlitten, sie hatte auch, und fast ohne allen Entgelt, zum Theil die Kosten für die Unterhaltung der bischöflichen Contingente bestreiten müssen.[2]) Ueberdies konnte bei den fortwährenden

[1]) Schöffenchronik S. 171. Vgl. oben S. 69.

[2]) So hatten die Bürger dem Erzbischof Bernhard auf dem Zuge gegen Herzog Albrecht von Braunschweig 450 Mark vorgestreckt. Während der Belagerung von Schönebeck versahen sie seine Truppen mit Proviant, wodurch ihnen eine Ausgabe im Betrage von 806 Mark erwuchs. Sie empfingen als Faustpfand für ihre Forderung eine goldene Tafel, Zahlung wurde jedoch niemals geleistet und ihnen selbst das Pfand nach einem langwierigen Proceß durch ein unredliches Verfahren wieder genommen. (Schöffenchronik S. 164 u. 166.)

Kämpfen der Handel, der Brunnquell der städtischen Größe, nicht gedeihen; es war für die Stadt eine Nothwendigkeit, daß endlich einmal friedlichere Zustände wiederkehrten. Irre ich nicht, so haben diese Momente zusammengewirkt, um den Gegensatz auszugleichen, in welchem die Bürger Erich gegenüber vor und unmittelbar nach seiner Wahl standen. Es wurde ein Einvernehmen erzielt, welches den Bürgern den Schutz ihrer Verkehrsinteressen verhieß und, wie weiter unten zu zeigen ist, fruchtbringend war für die Fortentwickelung der städtischen Autonomie.

Die Energie, mit welcher das Bürgerthum der Stadt Magdeburg im 13. Jahrhundert in die allgemeinen Angelegenheiten des Erzstiftes eingreift, zeigt, zu welcher Höhe es emporgestiegen ist. Es hat der Kirche gegenüber eine bisher nicht gehabte Bedeutung gewonnen und ist im politischen Leben der Diöcese ein Faktor geworden, mit dem die Erzbischöfe bei allen ihren Unternehmungen zu rechnen haben. Schon wird die Macht der Bürger eine unmittelbare Gefahr für den Landesherrn und zwingt ihn, sich des Schutzes auswärtiger Fürsten zu versichern. Der Vertrag von 1269 war nicht allein gegen die Markgrafen von Brandenburg gerichtet, er verpflichtete zugleich die Herzöge von Sachsen zum Beistande gegen die Bürger von Magdeburg für den Fall, daß diese sich der Uebertragung der Burggrafschaft auf die Herzöge widersetzen sollten. — Unter dem Druck dieser Verhältnisse gestaltete sich die städtische Verfassung.

IV.

Besondere kaiserliche Privilegien hat die Stadt Magdeburg im 13. Jahrhunderts nicht empfangen. Sie nahm dem Reiche gegenüber keine immediate Stellung ein, wurde vielmehr durch den Erzbischof vertreten. Ihre Leistungen für das Reich beschränkten sich im Wesentlichen auf die Geldzahlungen, welche die Könige beanspruchten. In welchem Maße indessen die Steuerkraft der Bürger dem Reiche

Verhältniß zum Reiche.

dienstbar gemacht wurde, läßt sich nicht erkennen, namentlich ergiebt sich nicht, ob die Stadt neben außerordentlichen Leistungen zu einer festen Jahressteuer verpflichtet war.[1]) Ueberliefert ist nur die Thatsache, daß Otto IV., um sich die Anerkennung und Unterstützung seines bisherigen Gegners, des Erzbischofs Albrecht II., zu gewinnen, auf das Recht verzichtete, in Magdeburg und den übrigen Städten des Erzstiftes selbständig Steuern zu erheben, und sich anheischig machte, hinfort solche nicht gegen den Willen des Erzbischofs zu fordern.[2])

Daß die Zahlungen der städtischen Reichssteuern unter Vermittelung des Erzbischofs beschafft wurden, entsprach der staatsrechtlichen Stellung der Stadt. Dem entgegen hat die Letztere den Versuch gemacht, — und die königliche Gewalt leistete ihr hierin Vorschub, — durch direkte Präſtationen an das Reichsoberhaupt sich ihrem Unterthänigkeitsverhältniß zu der Magdeburger Kirche zu entziehen und sich neben derselben zu der Stellung eines selbständigen Gliedes des Reichs aufzuschwingen. Auf die bei solchen Präſtationen angeblich geübte Untreue geht offenbar die Klage, welche 1293 die Gemeinde gegen die Schöffen richtete, als sie ihnen die Erhebung eines Schosses vorwarf, der zur Bezahlung der Reichssteuer an den Kaiser dienen sollte, von ihnen, den Schöffen, aber unterschlagen wurde.[3])

---

[1]) Die in ihrer Fassung unverständliche Nachricht der Schöffenchronik, S. 124, König Philipp habe nach seiner Wahl dem Erzbischofe Ludolf 'dat ingelt und tins, den de bischop van Magdeborch lange tid dem rike gegeven hadde', erlassen, wird, wie schon Janicke a. a. O. Note 1 bemerkt hat, auf die Verzichtleistung Philipps auf das Regalienrecht vom 22. Sept. 1204 und nicht auf die Resignation auf eine Reichssteuer zu beziehen sein.

[2]) Urkk. von 1208 (Riedel, Cod. dipl. Brand. I 17, p. 436; Magd. Reg. II no. 329; Böhmer-Ficker Reg. no. 239) und 19. Mai 1209 (Riedel, a. a. O. II 1, p. 5; Magd. Reg. II no. 338; Böhmer-Ficker Reg. no. 278). Friedrich II. bestätigte den Verzicht durch die Urkunde vom 11. Mai 1216 (Huillard-Bréholles, Hist. dipl. Frid. II., I. p. 459; Magd. Reg. II no. 503; Böhmer-Ficker Reg. no. 858). Vgl. K. Zeumer, Die deutschen Städtesteuern, S. 105.

[3]) Schöffenchronik S. 174.

Jener Versuch ist mißlungen. Als Erzbischof Burchard III. sich im Jahre 1309 mit der Bürgerschaft verglich, entsagte er zwar seinen Ansprüchen an die Stadt, daß sie gegen seinen und seiner Vorgänger Willen unmittelbar dem Reiche einen Königsschatz (koningesschat) gezahlt habe,[1]) aber die Gewaltthat, welcher Burchard hernach zum Opfer fiel, führte dazu, gerade der Stellung der Bürger als Unterthanen des Erzbischofs einen erneuten unzweifelhaften Ausdruck zu geben. Zu den harten Bedingungen, denen sich die Stadt unterwerfen mußte, um die Lösung von Bann und Interdikt zu erhalten, gehörte die Verpflichtung, in Zukunft jedem neuen Erzbischofe, sobald derselbe das Pallium empfangen, den Huldigungseid zu leisten, und am 26. April 1333 haben Rath und Bürgerschaft zum ersten Male vor dem Erzbischofe Otto den Schwur abgelegt. Kann man diesem Vorgange an und für sich auch nur eine ideelle Bedeutung beilegen, denn derselbe berührte schlechterdings nicht das Verhältniß der Stadt zu „ihrem Herrn“,[2]) dem Erzbischofe, wie es sich nach und nach thatsächlich gestaltet hatte, so ist doch soviel gewiß, daß jener Akt für die im 13. Jahrhundert ansetzende Bewegung, der Stadt die Reichsunmittelbarkeit zu erwirken, für eine lange Zeit ein hinderliches Präjudiz abgeben mußte.

Die dem Erzbischof in Magdeburg zustehenden Rechte erfuhren zu Beginn des Jahrhunderts insofern eine Erweiterung, als die königliche Gewalt für das Erzstift den Grundsatz aufhob, daß ihr überall da, wo ein Hoftag gehalten werde oder wo der König weile, die Regalien ledig seien. Als Otto IV. dem Rechte der selbständigen Besteuerung der der Magdeburger Kirche gehörenden Städte entsagte, gab er zugleich in derselben Weise das Recht auf, dort Herberge zu nehmen und verzichtete für immer auf die Bezüge aus Münze und Zoll in dem Umfange, in welchem Rechte des Erzbischofs.

---

[1]) Urk. vom 24. Nov. 1309; Leuber, Stap. Sax. § 1703, Art. 1.

[2]) Urk. der Rathmannen und Innungsmeister über den Münzvertrag Erichs mit den Herren von Barby vom 20. Sept. 1294: dhe erbare herre, unse herre erzebischop; Cod. dipl. Anhalt. II, no. 776.

er sie bisher noch hatte beanspruchen können.[1]) Friedrich II. wiederholte diesen Verzicht, und der Erzbischof gelangte dadurch dem Reiche gegenüber in den vollen Besitz der staatlichen Hoheitsrechte.

Ihre Ausübung gegen die Bürger von Magdeburg war indessen an eine bestimmte Bedingung gebunden, welche eine Beschränkung und Verminderung derselben einschloß: sie durfte mit den Rechten, Gewohnheiten und Freiheiten der Stadt nicht collidiren. Jene Urkunde von 1241, durch welche Wilbrand die Anerkennung der Sonderrechte der Stadt aussprach,[2]) — es ist das einzige derartige Privileg, welches wir für Magdeburg aus dem 13. Jahrhundert besitzen, — giebt mit keinem Worte den Inhalt derselben an. Die Rechte selbst waren flüssig, sie wurden überhaupt nicht generell festgestellt, sondern nur im einzelnen Falle, wenn ein besonderer Anlaß dazu vorhanden war, näher bestimmt. Es müssen deshalb die Thatsachen, welche ein sprödes Urkundenmaterial bietet, vereinigt werden, um zu erkennen, in welchem Umfange die landesherrliche Gewalt des Erzbischofs der Stadt gegenüber zur Geltung kam.

Steuern. Die dem Moritzstifte übertragenen Regalien schlossen ein Besteuerungsrecht der Bürger von Magdeburg nicht ein. Zwar waren diese ohne Zweifel ursprünglich verpflichtet, dem Erzbischofe außerordentliche Beihülfen für bestimmte Zwecke zu gewähren, namentlich für seinen Reichsdienst die Hof- und Heersteuer zu leisten. Diese Pflicht scheint aber, wenn man erwägt, in welcher Weise Erzbischof Ruprecht sich das Geld zum Besuch des Würzburger Hoftages verschaffte,[3]) und ebenso Burchard II., als er zu seiner Consekration nach Rom gehen wollte,[4]) eine bestimmte Grenze gehabt zu haben oder im Zusammenhang mit der Zahlung von Steuern unmittelbar an das Reich überhaupt erloschen zu sein.

Es ist nur ein einziger Fall bekannt, daß dem Erzbischofe eine Steuer gezahlt wurde, im Jahre 1292 an

[1]) Vgl. S. 322, Note 2. [2]) Vgl. S. 314. [3]) Vgl. S. 310. [4]) Vgl. S. 311.

Erich. Aus der Nachricht, welche wir über diese Bede besitzen, ergiebt sich mit Sicherheit, daß eine regelmäßige Steuer der Stadt an ihren Landesherrn nicht bestand und daß dem Letzteren ein Besteuerungsrecht überhaupt nicht zukam. Das Domcapitel und die Bürger gestatteten, wie Erich ausdrücklich anerkannte, die Erhebung der Bede von ihrem ländlichen Grundbesitz nur im Hinblick auf die augenblickliche finanzielle Verlegenheit des Erzstiftes und nur für dieses eine Mal. Erich mußte sich verpflichten, hinfort keinerlei Steuern von den Gütern in Anspruch zu nehmen. Zugleich wurden ihm jedoch bedingungsweise auch für die Zukunft Steuerzahlungen in Aussicht gestellt. Erfordere die Noth des Landes, insbesondere bei Ausbruch eines Krieges, daß der Erzbischof mit einem erneuten Unterstützungsgesuche hervortrete, so solle im Einvernehmen mit dem Capitel und den Bürgern eine Steuer ausgeschrieben werden, welche das Land nicht allzusehr belaste. Beide machten sich anheischig, sich alsdann zu einer solchen mäßigen Steuer bereit finden zu lassen.[1])

Von den Steuern sind streng die Abgaben zu unterscheiden, welche der Erzbischof kraft seiner Grundherrlichkeit aus der Stadt bezog. Sie waren nicht allgemein, sondern ruhten auf einzelnen Personen oder Genossenschaften. Unter die Leistungen dieser Art fällt der census archiepiscopalis, qui dicitur vronetins,[2]) der nichts Anderes ist, Grundherrliche Abgaben.

[1]) Urk. vom 17. Jan. 1292 (s. S. 310, Note 4): ad presens necessitate nostra requirente nos circa bona sua petitionem facere benevole permiserunt, — — de cetero bona ipsorum petere non debeamus — — —. Si vero terre necessitas legitima requireret, — — —, tunc eorundem — — consilio benevolo ac concessu mediante talem statuemus petitionem, que terre videatur tolerabilis, ad quam benevolentiam et voluntatem suam dirigent et convertent.

[2]) Der Frohnzins begegnet uns unter diesem Ausdruck zuerst in einer undatirten, dem Ende des 13. Jahrhunderts angehörenden Urkunde der Krämer-Innung (Abschrift im Kopialbuch XXXI, fol. 1, im Kgl. Staats-Archive zu Magdeburg) und kehrt in den erzbischöflichen Lehnbüchern häufig wieder. Daß derselbe nicht etwa

als der Worthzins, die Nutzungs- oder Recognitionsgebühr an den Grundherrn. Er lieferte offenbar einen ansehnlichen Ertrag, da auch noch im 13. Jahrhundert, wie die Erörterung der Besitzverhältnisse ergeben hat,[1]) ein großer Theil des Grund und Bodens der Stadt Eigenthum der Magdeburger Kirche war. Hierher gehören ferner die Gebühren, welche der Erzbischof von den Verkaufsplätzen auf dem Markte erhob,[2]) und die Einnahme, welche das Grutrecht gewährte, d. h. das ausschließliche Recht auf die Bereitung der zum Brauen nöthigen Hefe.

Die Brauer der Stadt scheinen sich jedoch allmählich dem Grutrechte entzogen zu haben. Als Burchard III. es ihnen gegenüber in Anspruch nahm, galt dies wenigstens für eine ungerechte Auflage: der Schöffenchronist beschuldigt den Erzbischof, er habe die Brauer gehindert, ihr Bier zu 'stellen, als se van older gedan hadden'.[3]) Die Brauer widerstanden der Forderung, der Rath aber ließ sich schließlich zu einer Ablösung des Rechts durch die Einführung einer Accise herbei. In dem Uebereinkommen, welches die Stadt 1309 über das Brauwesen mit Burchard III. traf, versprach dieser, die Brauer nicht mehr wegen der Außerachtlassung seines Grutrechtes in Anspruch zu nehmen, und entließ sie desselben; die Brauer dagegen wurden verpflichtet, in Zukunft von jedem Fuder Bier einen Schilling zu entrichten.[4]) Zugleich wurde festgesetzt, offenbar um den

---

als eine allgemeine, dem Erzbischof geleistete Steuer anzusehen ist, ergiebt der Name. Ueber die strenge Unterscheidung des mittelalterlichen Sprachgebrauchs zwischen Zins und Bede vgl. Zeumer, a. a. O., S. 39.

[1]) Vgl. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 294 ff. [2]) Vgl. S. 80 f.

[3]) Daß in der Schöffenchronik, S. 191 Z. 17 u. 20, wie Janicke vermuthet hat, 'stellen' statt 'sellen' zu lesen ist, ergiebt die in der folgenden Note angeführte Urkunde.

[4]) Ouk so scolen die bruwer van der alden stad des brokes und der vare ledich syn umbe den ghest unde scolen stellen, warmede sie willen. Hirumbe scolen alle die browere in der alden stad, die veyle bruwen, geven van jowelkem foder beres, dat sy bruwen unde sathen, einen schillingk Magd. penn., die scal halff uns werden und

Brauern einen vermehrten Absatz zu verschaffen und dadurch die Erträgnisse der Accise zu steigern, daß in der Alt- und Neustadt, sowie in der Sudenburg und in dem zwischen Bode, Ohre, Elbe und Saale belegenen Gebiete des Erzstiftes und jenseits der Elbe im Umkreise einer Meile mit Ausschluß aller fremden Biere nur Magdeburger Bier verkauft und ausgeschenkt werden dürfe, und es wurde ferner bestimmt, daß die Einnahmen von den Brauern der Altstadt zwischen dem Erzbischof und der Stadt getheilt werden, während die Zahlungen der Brauer der Neustadt und der Sudenburg allein dem Erzbischof zufallen sollten. Erst durch den Sühnungsreceß vom 4. April 1315 wurden die Brauer der Altstadt gänzlich der Abgabe entledigt,[1]) welche ihren Ursprung in dem grundherrlichen Grutrechte des Erzbischofs hatte.

Ebenso wenig wie über die Steuerkraft der Bürger konnte der Erzbischof über ihre militärische Macht verfügen. Die Hülfe, welche sie, wie oben geschildert ist,[2]) in den Kämpfen des Erzstiftes gewährten, ward von den Erzbischöfen nicht als ein Recht gefordert; sie erscheint durchaus als eine freiwillige Leistung. Es muß jedoch bemerkt werden, daß die Magdeburger Schöffen in dem Rechtsbriefe, welchen sie dem Herzoge Heinrich I. von Schlesien mittheilten, diesem das Recht zusprachen, von seiner Stadt, und zwar erforderlichen Falls auf deren Kosten, die Aufstellung eines bestimmten Heeresfolge.

halff den burgern. Ouk so scal men in der nyen stad und to Sudenborch gliker wisz als in der alden stad geven einen schilling van jowelkem vad bers, die scal uns bliven to unsem behove. — Der Vertrag, von dem Janicke mit Recht angenommen hat, daß derselbe abgeschlossen sei (vgl. a. a. O. S. 191 Note 5), findet sich am Schlusse einer im Kopialbuche XXVI, fol. 1, des Kgl. Staats-Archivs zu Magdeburg enthaltenen Abschrift des Vergleichs mit Burchard III. vom 24. Nov. 1309, deren Mittheilung ich Herrn Dr. Hertel verdanke.

[1]) Dreyhaupt, Saalkreis I, S. 52: und die penninge, die unse here plag to nemende — van deme Meideburgischen biere in der alden stad, der ne schal unse here noch sine nakomelinghe nicht mer nemen, und die brouwere van der alden stad schollen stellen ere bier, warmede sie willen, ane vare.

[2]) Vgl. S. 315 ff.

Contingentes — 40 Schwerbewaffnete nebst dem dazu gehörenden Trosse — für seine Feldzüge zu verlangen. Ueber diese Zahl hinaus dürfe er aber die Bürger zur Heeresfolge nicht in Anspruch nehmen, sie sollten vielmehr in der Stadt zum Schutze derselben zurückbleiben.[1])

Während somit dem Erzbischof die Streitkraft der Bürger nicht unbedingt zu Gebote stand, sah er sich durch sie in militärischer Beziehung noch nach einer andern Richtung hin beschränkt. Er durfte ohne ihre Zustimmung in der Nähe von Magdeburg kein Schloß aufführen, von wo aus er der Stadt selbst einmal gefährlich werden konnte, denn die Schöffen schrieben weiter dem Herzog Heinrich: Da ihm die Freiheit ihres Gemeinwesens in allen Stücken zum Vorbilde dienen solle, so dürfe er in dem Gebiete seiner Stadt nicht gegen den Willen der Bürgerschaft Befestigungswerke anlegen und auch nicht dulden, daß es von anderer Seite geschähe.[2]) Die Stadt Magdeburg hatte also ein ähnliches Recht, wie es Halle 1263 durch das Privileg des Erzbischofs Ruprecht empfing, welches den Erzbischöfen die Errichtung einer Feste im Umkreise einer Meile von der Stadt nur unter bestimmten Voraussetzungen gestattete.[3])

Zoll. Münze. Von den Regalien in Magdeburg kommen zunächst Zoll[4]) und Münze in Betracht. Beide erbrachten einen

[1]) Laband, a. a. O. II, § 4 (S. 5). [2]) Ebd. § 3.

[3]) Urk. vom 30. Juli 1263; Magd. Reg. II no. 1572. Hiernach ist die Angabe der Schöffenchronik, S. 195, zu beurtheilen, Burchard III. habe sich 1315 bei seiner Sühne mit der Stadt verpflichtet: 'dat he nene vestene mer buwen scholde Magdeborch uppe twe mile na.' Obwohl die Nachricht durch den Receß vom 4. April 1315 keine Bestätigung erhält, wird sie nicht als unrichtig zu verwerfen sein. Es ergiebt sich, daß sie nur eine Einschränkung der erzbischöflichen Rechte bezeichnet, welche von der Stadt bereits seit Langem als ein gutes Recht behauptet wurde, welche jedoch durch die Festungsbauten Burchards in Frage gestellt war. Jedenfalls haben die Bürger von Magdeburg nicht erst damals das Recht in Anspruch genommen, daß sie die Anlage eines Schlosses in unmittelbarer Nähe der Stadt nicht zu dulden brauchten. [4]) Vgl. S. 79.

reichen Gewinn; ihre Erträgnisse flossen aber nur zum Theil in die erzbischöfliche Kasse, zahlreiche Renten waren auf dieselben angewiesen.[1]) Die Ausübung des Münzregals geschah in der Weise, daß die Form des zu prägenden Geldes[2]) von einem Domherrn, offenbar dem Kämmerer, unter Mitwirkung des Erzbischofs und des Domcapitels festgestellt wurde. Im Uebrigen lag das Münzwesen und das damit verbundene Geschäft des Geldwechsels[3]) in der Hand besonderer erzbischöflicher Beamten, der Münzer (monetarii). Dieselben gingen aus der bürgerlichen Bevölkerung hervor.[4]) Sie standen unter einem eigenen Meister[5]) und bildeten somit eine genossenschaftliche Verbindung, eine Hausgenossenschaft.[6]) Ihr Amt war in seinen verschiedenen Zweigen ein vererbliches Lehen.[7]) Ueber ihre Verwaltung legten die Münzer Rechenschaft in Gegenwart des Domkämmerers ab. Beschuldigte man sie einer Unredlichkeit in ihrem Amte, so mußte derselbe bei der Verhandlung darüber zugegen sein. Diese fand also wohl vor dem Meister statt. Wurden sie zu einer Geldbuße verurtheilt, so gebührte dem

---

[1]) Vgl. Magd. Reg. II no. 192, 292, 296, 450, 1261 und insbesondere die erzbischöflichen Lehnbücher passim.

[2]) Es ist nicht überliefert, wie oft in Magdeburg in dieser Zeit ein Wechsel der Münze stattfand. In Halle geschah es dem Münzrecesse von 1276 zufolge alljährlich auf Mariä Himmelfahrt (Aug. 15).

[3]) Vgl. Urk. Heinrichs (VII) vom 30. April [1231]; MG. LL. II, p. 281; Magd. Reg. II no. 934.

[4]) Vgl. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 127.

[5]) In einer Urkunde des Erzbischofs Albrecht II. von 1207 (Magd. Reg. II no. 292) ist Hildericus magister monete Zeuge neben vier andern Bürgern.

[6]) Vgl. Lehnbuch der Erzbischöfe Albrecht III. und Peter, a. a. O. S. 41: (Gelde habet) ubi monetarii morantur in Magd. 9 tal. et 5½ sol.

[7]) Vgl. Urk. des Erzbischofs Albrecht III. vom 23. Febr. 1369 über den Verkauf des Amtes des Eisengrabens und des Schauamtes durch Jacob von Stendal, Münzmeister zu Magdeburg, an Marquard Goldschmied und dessen Söhne Marquard und Hans, Bürger daselbst (Lehnbücher S. 357).

Domkämmerer davon ein Drittel, die beiden andern empfing der Erzbischof.[1])

Die Stadtgemeinde ist bemüht gewesen, einen unmittelbaren Einfluß auf das erzbischöfliche Münzwesen zu gewinnen. Von Erzbischof Bernhard ließen sich die Bürger die 'bernekamer' verpfänden. Es war die Silberhütte, wo die Wardirung und Stempelung der edlen Metalle, der gemünzten sowohl, wie der ungemünzten, erfolgte, und hier war auch die Wage für dieselben aufgestellt, denn der Kauf und Verkauf des Edelmetalls durfte an keinem andern Orte in des Stadt stattfinden.[2]) Im Jahre 1296 brachten dann die Bürger durch die Erwerbung des 'Bernamtes' die Verwaltung der Bernkammer und damit die Aufsicht über die Münze in ihre Hände.[3])

---

[1]) Vertrag des Domcapitels von [1260]; Magd. Reg. II no. 1491.

[2]) Mit Recht hat Janicke, Schöffenchronik S. 164, Note 1, vermuthet, daß das Wort 'bernecamer' wohl dasselbe sei, was in den schlesischen Städten 'brenngaden' heiße, und mit diesem den Zweck gemein habe. Der Bemerkung gegenüber, daß das Wort sonst nirgends erscheine, ist jedoch darauf hinzuweisen, daß es auch in Flandern vorkommt. Ueber die 'barnecamer,' chambre fondoire ou atelier d'affinage, zu Brügge vgl. Gilliodts-van Severen, Inventaire des archives de la ville de Bruges, Introduction p. 184—186.

[3]) Urk. vom 19. Febr. 1296. In dem ältesten mir vorliegenden Druck der Urkunde, in Werdenhagens Tractatus de rebus publ. Hanseat. 1. Ausg. (Leyden, 1629) 1, S. 897, lautet der Name des in Rede stehenden Amtes 'bernammecht'. Rathmann (Gesch. d. St. Magdeburg 2, S. 205) — und Hoffmann (1, S. 218) hat ihm dies nachgeschrieben, — spricht dagegen von der Verpfändung des „Bärmamtes“ und fügt zur Erklärung hinzu, die Brauer in Magdeburg hätten bis dahin ihre Hefe aus der erzbischöflichen Brauerei im sogenannten Bischofshofe beziehen müssen, eine Verpflichtung, deren sie durch die Auflassung des „Bärmamtes“ ledig geworden seien. R. bringt also das Amt mit dem dem Erzbischofe zustehenden Grutrechte, über dessen Ursprung er freilich eine schiefe Anschauung vorträgt, in Verbindung. Seine Behauptung von der Existenz eines „Bärmamtes“, von welchem wir sonst keinerlei Kunde besitzen, ist indessen allein dadurch veranlaßt, daß R. den Ausdruck 'bernammecht' ebenso wenig verstand, wie er das Wort 'bernekamer'

Es unterliegt somit keinem Zweifel, daß die Stadt gesucht hat, sich einen Einfluß auf das Münzwesen zu sichern. Daß die Währung sich nicht verschlechtere und nicht willkürlichen Schwankungen ausgesetzt werde, war eben für den städtischen Handelsverkehr von der größten Bedeutung, und das Versprechen, den früheren schwereren Münzfuß wiederherzustellen, gehörte deshalb auch zu den Stücken, deren Erfüllung sich die Bürgerschaft 1309 von Burchard III. zusagen ließ.[1])

Zu den nutzbaren Regalien gehörten ferner die Mühlen. Mühlen. Dieselben befanden sich jedoch nicht mehr ausschließlich im Besitz der Magdeburger Kirche. Die Stadt war auch hier bemüht, ihre besonderen Interessen sicherzustellen. Erzbischof Bernhard übertrug den Bürgern eine Mühle unterhalb der Elbbrücke, und als diese bald hernach einstürzte, erbauten sie selbst eine neue bei dem wälschen Thurm.[2]) Die Matte betrug in Magdeburg von altersher den achtzehnten Theil des zur Mühle gebrachten Korns.[3])

— er hat es a. a. O. 2, S. 135, durch „Contributionskasse" wiedergegeben — zu deuten wußte. Die Urkunde ist in dem in der Stadtbibliothek zu Magdeburg befindlichen Kopialbuch Magd. Privilegien von Schultze, S. 67, enthalten, und darin lautet nach einer Mittheilung von Dr. Hertel das Wort jetzt 'b(äh)rnammacht'. Die eingeklammerten Buchstaben sind erst nachträglich mit dunklerer Dinte eingetragen worden, am Schluß der ersten Silbe steht aber noch jetzt von der Hand des ersten Schreibers deutlich ein 'n'.

[1]) Echt umbe unse montye is gedebingt, dat wy die isern setten schullen und de penninge halden und slan schullen laten to Magdeborch bynnen der stad, alse vor alder hefft gewesen; und de burger schollen unsen monttemeister darto furdern und nicht hindern. Rathmann (a. a. O. 2, S. 222) und Hoffmann (a. a. O. 1, S. 227) haben das Uebereinkommen dahin wiedergegeben, der Erzbischof habe versprochen, sein Münzrecht, wie es von jeher üblich gewesen, nur in Magdeburg selbst und nicht außerhalb der Stadt auszuüben. Eine solche Zusage konnte natürlich gar nicht gemacht werden. Der Irrthum, welchen übrigens auch die im Erscheinen begriffene Neubearbeitung des Werkes von Hoffmann (vgl. 1, S. 128) nicht vermieden hat, ist durch die Fehlerhaftigkeit des von Leuber gelieferten Abdrucks der Urkunde veranlaßt worden.

[2]) Schöffenchronik S. 164.

[3]) Laband, a. a. O. II, § 5 (S. 5).

Gerichtswesen.

Von allen Regalien das vornehmste und dasjenige, welches der landesherrlichen Stellung der Erzbischöfe den eigentlichen Inhalt gab, war aber das letzte, die öffentliche Gerichtsbarkeit. Der Besitz der Jurisdiction wurde der Magdeburger Kirche vor dem Ausgange des 12. Jahrhunderts noch einmal bestätigt. Als Kaiser Heinrich VI. im Jahre 1196 die von seinen Vorgängern dem Erzstifte gemachten Vergabungen anerkannte, schloß er fast mit den Worten eines ottonischen Privilegs nochmals die Gewalt der öffentlichen Beamten von dem Gebiet des Moritzstiftes aus und übertrug sie dem von dem Erzbischofe eingesetzten Vogte.[1])

Damals hatte sich bereits in Magdeburg ein selbständiges Rechtsleben entwickelt. Die Formen, in denen es sich bewegte, ließen sich indessen für das 12. Jahrhundert nur in ihren Grundzügen feststellen;[2]) erst aus dem 13. stammen die Denkmäler, auf welche sich unsere Kenntniß des Magdeburger Rechts wesentlich zu stützen hat. Sie geben uns ein volles Bild von der städtischen Gerichtsverfassung.[3])

Die Stadt bildete einen in sich und nach außen abgeschlossenen Rechtskreis und nach Stadtrecht wurden alle

---

[1]) Urk. vom 9. April 1196; Breßlau, Dipl. centum p. 70; Magd. Reg. II no. 58; Stumpf 4988.

[2]) Vgl. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 22.

[3]) Unter Hinweis auf die im Vorwort als maßgebend für diese Schrift bezeichneten Gesichtspunkte wird im Voraus bemerkt, daß wir nicht beabsichtigen, eine erschöpfende Darstellung des Gerichtswesens zu geben. Dies wäre nur möglich durch Heranziehung der Denkmäler des Magdeburger Rechts aus dem späteren Mittelalter und anderer verwandter Rechtsquellen, und wir müßten alsdann das ganze System des Sachsenspiegels zur Anschauung bringen. Hier kommt es allein darauf an, die städtische Gerichtsverfassung in der Form zu schildern, in welcher sie uns in den wesentlich gleichzeitigen Aufzeichnungen entgegentritt. Im Uebrigen sei ein für alle Mal auf das Werk von J. W. Planck, Das deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter, verwiesen. — Die Umgestaltung, welche das städtische Gerichtswesen zu Ende des 13. Jahrhunderts zu Gunsten der Bürger erfuhr, ist von der Darstellung ausgeschieden worden; sie wird weiter unten in einem andern Zusammenhange zu betrachten sein.

ihre Bewohner mit ihrer Person, wie mit ihrem Vermögen beurtheilt,[1]) soweit nicht die allgemeine Rechtsanschauung der Zeit eine Abweichung hiervon begründete und den Einzelnen einem andern, dem städtischen nebengeordneten Rechtskreise zuwies. War dies nicht der Fall, so bedurfte es einer eigenen Verfügung, um die ordentliche städtische Gerichtsgewalt von einem Gebiete innerhalb ihres Bezirkes auszuschließen. Eine solche Exemtion ist für das Kaufhaus der Stadt Burg bekannt: 1224 beurkundete Erzbischof Albrecht II., daß Niemandem außer dem von ihm besonders dazu delegirten Beamten eine Gerichtsbarkeit über die Insassen des Hofes zukomme.[2])

Während somit die Stadt auch den Gerichtsfremden, den Gast, der städtischen Jurisdiction zu unterwerfen suchte, war sie andererseits bemüht, die eigenen Bürger einer fremden Gerichtsbarkeit zu entziehen. Sie hielt den Anspruch aufrecht: Niemand dürfe ihre Angehörigen, so lange dieselben sich nach Stadtrecht vor ihrem Herrn dem Erzbischofe, dem Burggrafen und dem Schultheißen zu Recht erböten, vor einem auswärtigen Gerichte verfolgen.[3]) Die Bürger behaupteten also, daß ihnen der exemte Gerichtsstand zukomme. Sie erwähnen desselben zuerst 1295 in der Rechtsmittheilung an Breslau. Es muß dahin gestellt bleiben, ob jenes Recht auf eine Verleihung von Seiten des Königs oder des Erzbischofs zurückzuführen ist, oder ob es nicht vielmehr eigenmächtig von den Bürgern geltend gemacht wurde.

Hiermit im Zusammenhange steht das von der Stadt dem Könige gegenüber beanspruchte Vorrecht, daß das Reichsgericht, welches über ein gescholtenes Urtheil erkennen solle, in Magdeburg selbst abgehalten werden müsse. Der Bericht des Rechtsbuches von der Gerichtsverfassung über

---

[1]) Im Rechtsbuch von der Gerichtsverfassung (Laband, a. a. O. VI, Art. 6 § 2 (S. 53) kommt die Anschauung zum Ausdruck, daß zu Babylon 'alle mit einem rechte begriffen waren; das hies wichbilde recht'.

[2]) Urk. vom 3. Dec. 1224; s. S. 79 Note 3.

[3]) Laband, a. a. O. V, § 23 (S. 30).

den Ursprung der Institution sowohl, wie über die Zusammensetzung und Berufung des Gerichts[1]) erscheint freilich durchaus sagenhaft, er ist jedoch charakteristisch, insofern darin speziell für Magdeburg die Anschauung festgehalten ist, welche uns im Sachsenspiegel ganz allgemein als ein Recht der Sachsen entgegentritt, daß nämlich der König über sächsische Rechtssachen nur auf sächsischem Boden richten könne.

Stadtgericht. Richter.

Das in der Stadt geltende Recht zu verwirklichen ist die Aufgabe des Richters. Er ist gewählt: 'recht zu sterkene unde unrecht zu krenkene'.[2]) Er führt den Vorsitz im Gericht, welches an den Gerichtstagen an rechter Stätte zu halten ist,[3]) falls nicht bestimmte Umstände eine Abweichung hiervon rechtfertigen. Die 'rechte dingstat' war auf dem Alten Markte.[4]) Hier bildeten die für die Schöffen bestimmten Bänke ein Viereck, und daher wird auch das Gericht selbst mit dem Ausdruck 'die vier bencke' bezeichnet.[5]) 'Binnen den vier bencken' standen die vor Gericht auftretenden Personen.[6])

Der Richter leitete die Verhandlungen und überwachte ihren ordnungsmäßigen Verlauf. Er eröffnete das Gericht dadurch, daß er an den ersten der Urtheilfinder die Frage richtete: 'ab iz ding cziet sie?' Wurde ihm dies bejaht, so fragte er weiter: 'ob her sin ding hegen muze?' worauf ihm das Urtheil gefunden wurde: 'daz her ez wol hegen muze, wanne her die gewalt hat von gerichtes halben'. Hieran

---

[1]) Laband, a. a. O. VI, Art. 12—15 (S. 58—61).

[2]) Ebd. Art. 18 § 1 (S. 64).

[3]) Ebd. V, § 3 (S. 27), VI, Art. 10 § 4 (S. 57).

[4]) In dem 1294 von Erzbischof Erich ausgestellten Reverse über das Burggrafenamt (Rathmann, Gesch. d. St. Magdeburg 2, S. 492) wird dieses als das 'burggraven ammecht binnen der stad tho Magdeburgk uff dem alden markede und uff den nyen markede' bezeichnet. Das Gericht auf dem Neuen Markt kommt jedoch für die städtische Gerichtsverfassung nicht in Betracht.

[5]) Ueber ein zu Halle gescholtenes Urtheil wird das Urtheil zu Magdeburg 'vor den vier benken' eingeholt. Laband, a. a. O. VI, Art. 11 § 1 (S. 57.)

[6]) Ebd. VII, Art. 9 (S. 116).

schloß sich die dritte Frage, 'was her vorbieten sulle zu rechte?' und er empfing das Urtheil: 'daz her vorbieten sulle dingslicht und uberbracht unde unlust'. Darnach wandte er sich an einen der Schöffen und fragte diesen, ob er über das Gericht Friede wirken solle, damit Niemand in seiner Klage gestört werde. War dies geschehen, so begann die Klagestellung.[1])

Während des Dinges hatte der Richter über die Aufrechterhaltung des Gerichtsfriedens zu wachen und alles für die Verhandlungen Nöthige zu veranlassen. Er ernannte den Vorsprecher,[2]) forderte zur Eidesleistung auf,[3]) ertheilte das Wort, sowie beim Kampfesgruß die Erlaubniß zum Anpacken des Gegners;[4]) für den Zweikampf gab er dem Beklagten Schild und Schwert,[5]) jeder Partei die Boten des Gerichts und die Sekundanten; blieb der Beklagte aus, so ließ er ihn durch den Frohnboten vorladen;[6]) kurz, der Richter hatte alle Anordnungen zu treffen, deren es zur Verwirklichung des Rechts bedurfte. Am Schlusse des Dinges ließ er das Urtheil finden. Er selbst hatte dasselbe nur zu vollstrecken und erforderlichen Falls hernach gemeinsam mit den Schöffen Zeugniß darüber abzulegen.[7])

Seine Obliegenheiten mußte der Richter dem Grundsatze nach ohne Entgelt wahrnehmen. Wer ein Gut oder Erbe ansprach und dazu berechtigt war, der brauchte dem Richter nichts zu geben, vielmehr war der Letztere verpflichtet, ihm seinen Beistand zu leihen.[8]) Ja der Richter hatte sogar gewisse Aufwendungen zu machen, welche für die Durchführung des gerichtlichen Verfahrens unerläßlich waren. So hatte er, wie bereits erwähnt, beim Zweikampfe dem Beklagten Schild und Schwert zu liefern und bei einem gescholtenen Urtheil für die Beköstigung der Boten zu sorgen, welche dasselbe nach Magdeburg überbracht hatten.[9])

---

1) Laband, a. a. O. VI, Art. 16 § 2 (S. 61).
2) Ebd. IV, § 74 (S. 24). 3) Ebd. III, § 17 (S. 10).
4) Ebd. IV, § 64 (S. 22). 5) Ebd. § 68 (S. 23).
6) Ebd. § 70 (S. 23). 7) Ebd. § 35 (S. 18).
8) Ebd. § 45 (S. 19). 9) Ebd. VI, Art. 11 § 2 (S. 57).

Trotzdem gewährte das Richteramt seinem Inhaber bedeutende Einkünfte. Da die Gerichtsgewalt von dem Könige herrührte, da der Richter der Vertreter desselben war, so empfing er die Gefälle, welche der Letztere zu beanspruchen hatte. Er erhielt das Gut, zu dem sich binnen Jahr und Tag kein Erbe gemeldet hatte.[1]) Ebenso fiel ihm die Hinterlassenschaft eines Pfaffensohnes zu, der kinderlos verstorben war.[2]) Dagegen hatte er kein Anrecht auf die Habe eines Verfesteten; sie blieb den Erben erhalten.[3]) Ferner gebührten ihm die Strafgelder, und diese waren jedenfalls eine sehr ergiebige Einnahmequelle. Es kommt hier vor Allem die Wette in Betracht, durch deren Entrichtung jeder Bruch der öffentlichen Rechtsordnung oder jeder Verstoß gegen dieselbe gesühnt wurde, und welche deshalb stets zu leisten war, so oft eine Verurtheilung zur Zahlung von Buße oder Wergeld erfolgte. Ebenso häufig, wie von dem Verletzten Buße, wurde von dem Richter Wette gewonnen.[4]) Er empfing sie, wenn Jemand den über das Gericht gewirkten Frieden brach, mochte es nun dadurch geschehen, daß der Einzelne durch Worte oder durch ein ungebührliches Verhalten die Gerichtsverhandlung störte und unterbrach, insbesondere durch Beleidigug oder Schmähung eines Schöffen,[5]) oder daß eine der streitenden Parteien die andere in ihrer Klage behinderte.[6]) Die Wette war ferner zu erlegen, wenn Jemand vor Gericht Gelobtes nicht leistete: anerkannte, aber nicht binnen 14 Nacht bezahlte Schuld zog den Verlust des 'geweddes' seitens des Schuldners nach sich und zwar so oft, als dieser

[1]) Laband, a. a. O. IV, § 41 (S. 19).

[2]) Magd.-Görlitzer Recht von 1304, Art. 136 (S. 137).

[3]) Ebd. IV, § 47 (S. 20); vgl. Magd.-Görlitzer Recht von 1304, Art. 135 (S. 137).

[4]) Also manege buze, also manich gewette, ebd. IV, § 33 (S. 18).

[5]) Item, tempore placiti, quicunque scabinum, in sede judiciaria sedentem, in querimoniam ponere presumserit, eidem scabino in 30 solidis componet et judici in octo, ebd. II, § 17 (S. 6); vgl. IV, § 32 u. 33 (S. 18); VII, Art. 24 (S. 121).

[6]) Ebd. VI, Art. 16 § 3 (S. 61).

einen weitern Termin hatte verstreichen lassen.[1]) Es wettete, wer durch seine Handlungsweise eine Mißachtung des richterlichen Gebots kundthat oder wer sich weigerte, den in Folge seiner Gerichtspflicht an ihn gestellten Ansprüchen zu genügen: betrat Jemand ein ihm gefrohntes Grundstück, so mußte er wetten,[2]) und ebenso, wer sich weigerte, der Aufforderung, vor Gericht zu erscheinen[3]) oder daselbst Vorsprecher zu sein, Folge zu leisten.[4]) Kurzum, überall wo eine Verletzung der bestehenden Rechtsordnung vorlag, hatte der Richter das 'gewedde', welches binnen einer Frist von sechs Wochen zu entrichten war,[5]) zu fordern. Ausgenommen waren jedoch die Fälle, wo es sich um Vergehen gegen die städtischen Willküren handelte. Sie wurden mit 36 Schillingen gebüßt, an denen der öffentliche Richter keinen Theil hatte.[6])

Der höchste Richter in der Stadt war 'der obirste foyt des goteshawses zu Magdeburg, das ist der burggrefe'.[7]) Er hielt jährlich die drei echten Dinge,[8]) Burggraf.

---

[1]) Laband, a. a. O. IV, § 25 (S. 17).

[2]) Ebd. § 30 (S. 18). [3]) Ebd. III, § 5 (S. 8).

[4]) Ebd. V, § 17 (S. 30). [5]) Ebd. III, § 31 (S. 11).

[6]) Item si aliquis contra civitatem excesserit et de hoc per scabinos convictus fuerit, de reatu suo civitati componere debet in 36 solidis, in quibus judex nullam portionem habebit; ebd. II, § 10 (S 6).

[7]) Ebd. VI, Art. 13 § 1 (S. 58).

[8]) Ebd. IV, § 7 (S. 15): drû bôtding; VII, Art. 4 § 1 (S. 114): dri voget ding. Ebenso hatte der Burggraf zu Halle drei echte Dinge im Jahre, deren er unter denselben Umständen wie in Magdeburg verlustig ging; vgl. III, § 2 u. 3 (S. 8). A. M. v. Martitz, Ehel. Güterrecht des Sachsenspiegels S. 9, Note 12, hat mit Unrecht hier eine Abweichung des Hallischen Rechts von dem Magdeburger angenommen. Da er die beiden mit vel beginnenden Sätze dem Satze 'excepto si fuerit in servicio domini imperatoris' für coordinirt hielt, so interpretirte er die Stelle dahin: Der Burggraf verliert sein Ding nicht, wie in Magdeburg, wenn es auf einen Feiertag oder in gebundene Zeit fällt, sondern legt es aus. Jene beiden Sätze sind jedoch dem ersten Bedingungssatze coordinirt: si burcgravius — dies — neglexerit.

für welche der 5. Februar, der 26. Juni und der 18. November die gesetzlich bestimmten Tage waren. Fielen diese Tage auf Festtage oder in gebundene Zeit, so verlor der Burggraf das Gericht. Dasselbe geschah, wenn er selbst ausblieb, — es sei denn, daß er sich im Dienst des Kaisers befand, also durch echte Noth verhindert war, — oder wenn der Schultheiß nicht im Ding erschien. Der Letztere wettete alsdann, wenn ihn nicht echte Noth hinderte, zehn Pfund. Alles Ungericht, welches 14 Tage vor seinem Dinge geschah, richtete allein der Burggraf, bei handhafter That durften jedoch die Bürger, wenn jener nicht selbst anwesend zu sein vermochte, einen anderen Richter an seine Stelle setzen. Am Schluß seines Dinges legte der Burggraf das des Schultheißen aus vom folgenden Tage an über 14 Nacht.[1])

Innerhalb gebundener Zeit durfte also der Burggraf sein ordentliches Gericht nicht abhalten. Gleichwohl war ihm in besonderer Veranlassung das Dingen gestattet. Ein solcher Fall lag vor bei handhafter That,[2]) auch wurde dem reisefertigen Bürger oder dem Gaste, wenn er ein „wilder Gast", also so fern gesessen war, daß er das Gericht in einem Tage nicht erreichen konnte, sogleich Recht gesprochen,[3]) ferner konnte der Burggraf einfache Schuldklagen jeden Tag und überall erledigen,[4]) da er dabei nicht der Beihülfe Anderer bedurfte, ebenso die Handlungen, welche zum Behufe der Durchführung des Rechtsverfahrens sofort vorgenommen werden mußten.

Das Gericht hatte der Burggraf von dem Landesherrn, den Bann dagegen von dem Könige.[5]) Deshalb

---

[1]) Laband, a. a. O. IV, § 8 (S. 15); VII, Art. 4 § 2 (S. 115). Die Uebereinstimmung der Stelle mit III, § 2 (S. 8), hat bereits Planck, a. a. O. S. 23 Note 4, v. Martitz, a. a. O. S. 9 Note 12, gegenüber hervorgehoben.

[2]) Ebd. IV, § 12 (S. 16); VII, Art. 5 § 3 (S. 115).

[3]) Ebd. IV, § 31 (S. 18); vgl. VII, Art. 5 § 3 (S. 115).

[4]) Ebd. IV, § 12 (S. 16); V, § 3 (S. 27).

[5]) Ebd. VI, Art. 11 § 3 (S. 57), Art. 15 § 1 (S. 60), Art. 18 § 2 (S. 64).

betrug seine Wette drei Pfund oder 60 Schillinge.[1]) Seine Stellung entsprach somit der des Grafen des Landrechts. Die Competenz Beider war dieselbe. Vor das Forum des Burggrafen gehörten alle Criminalsachen. Von diesen konnten drei Fälle, nämlich 'not, heymsuche und lage', allein hier gerichtet werden.[2]) Ebenso erstreckte sich die Gerichtsgewalt des Burggrafen über alle Civilsachen. Im Ding des Burggrafen wurden Schuldklagen angestellt,[3]) wurde über Eigen geurtheilt[4]) und erfolgte die Auflassung desselben,[5]) vornehmlich auch an die Frau seitens des Mannes, denn nur im gehegten Ding konnte Jemand seinem Weibe Eigen geben.[6]) Hier wurde die Einweisung in den Besitz angeordnet, um alsdann durch die Mitglieder des Gerichts an Ort und Stelle selbst vollzogen zu werden.[7]) Vor dem Burggrafen wurde ferner der Schultheiß wegen Rechtsverweigerung belangt. Der Burggraf hingegen hatte sich vor diesem zu Recht zu erbieten, und es war somit ein Schutz gegen ihn gewährleistet für den Fall, daß er seine Amtsgewalt mißbrauchte. Geschah dies oder beging er selbst ein Ungericht, so wurde er in seinem eigenen Dinge deswegen zur Verantwortung gezogen. Auf die Aufforderung des Schultheißen, er möge einen andern Richter an seine Stelle setzen, da er, der Schultheiß, über ihn zu klagen habe, mußte der Burggraf den Vorsitz im Gerichte an den Schultheißen abtreten. Dieser richtete dann über ihn. Weigerte er sich Jahr und Tag, sich zu verantworten, so ging er des Gerichts, wie des Bannes verlustig.[8])

---

[1]) Laband, a. a. O. III, § 5 u. 6 (S. 8); IV, § 8 (S. 15); VI, Art. 10 § 3 (S. 56) u. Art. 16 § 3 (S. 62).

[2]) Ebd. III, § 9 (S. 9); IV, § 40 (S. 19); VII, Art. 4 § 2 (S. 115).

[3]) Ebd. V, § 1 (S. 27). [4]) Ebd. VII, Art. 42 (S. 126).

[5]) Ebd. IV, § 16 (S. 16); VI, Art. 20 (S. 65).

[6]) Ebd. III, § 26 (S. 11); IV, § 14 (S. 16); VII, Art. 36, 37 § 2, 45 (S. 124, 125, 127).

[7]) Das Formular einer Gerichtsurkunde über eine Besitzeinweisung s. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 306, Note 3.

[8]) Laband, a. a. O. VI, Art. 13 (S. 64).

Schultheiß.

Den im Vorstehenden bezeichneten Rechtsschutz einem Jeden zu gewähren, der sich durch den Burggrafen verunrechtet glaubte, war wesentlich die Aufgabe, welche das Stadtrecht in Uebereinstimmung mit dem Landrechte dem Schultheißen ursprünglich zugewiesen hatte. Gerade deswegen war seine Anwesenheit im Gerichte des Burggrafen, wo er die ersten Urtheile fand und an der Spitze der Schöffen stand, unerläßlich, und darin ist es begründet, daß der Burggraf das Gericht bei dem Ausbleiben des Schultheißen überhaupt verlor. Die Stellung des Letzteren hat sich nun allmählich geändert, insofern die Entwickelung der Verhältnisse dahin führte, daß seine eigentliche Aufgabe vor den ihm zustehenden gerichtlichen Befugnissen, welche ursprünglich nur ein Accidens seines Amtes bildeten, zurücktrat.

Seine Gerichtsgewalt hatte der Schultheiß, ebenso wie der Burggraf, als ein „rechtes Lehn" von dem Landesherrn. Er richtete jedoch nicht wie dieser unter Königsbann, sondern unter Grafenbann.[1]) Seine Wette betrug wie im Landrecht acht Schillinge.[2]) Der Schultheiß, für den freie und echte Geburt und deutsche Abkunft als persönliche Erforderniße galten, hielt während des ganzen Jahres alle vierzehn Tage außer an Festtagen oder in gebundener Zeit Gericht, in der Weise, daß er stets am Dienstage nach den Octaven von Epiphanias, Ostern und Pfingsten begann, — diese regelmäßig wiederkehrenden Dinge waren deshalb seine drei echten Dinge, — und alsdann sein Gericht immer über vierzehn Nacht auslegte. Fiel hiernach der für sein Ding bestimmte Tag auf einen Feiertag, so durfte er dasselbe noch um einen oder zwei Tage verschieben.[3])

[1]) Laband, a. a. O. VI, Art. 11 § 3 (S. 57).

[2]) Ebd. IV § 10 (S. 15); VI, Art. 10 § 3 (S. 57), Art. 16 § 3 (S. 62); VII, Art. 4 § 2 (S. 115).

[3]) Ebd. IV, § 9 (S. 15); VII, Art. 5 § 1 (S. 115); vgl. III, § 7 (S. 8).

Die Gerichtsgewalt des Schultheißen umfaßte alle Rechtssachen mit Ausnahme der drei oben genannten Ungerichtsfälle, für welche allein der Burggraf zuständig war.[1]) Sieht man von dieser Abweichung ab, so war die Competenz beider Gerichte sachlich die gleiche. Verschiedene Rechtssätze deuten nun darauf hin, daß das Ding des Schultheißen allmählich das eigentliche städtische Gericht wurde, während das des Burggrafen an Bedeutung einbüßte. In dem Rechtsbriefe für Herzog Heinrich I. wird die Buße genannt, welche für die Beleidigung eines Schöffen im Gericht zu erlegen ist, und hinzugefügt, der Richter erhalte eine Wette von acht Schillingen.[2]) Eine vor dem Richter anerkannte Schuld ist binnen vierzehn Tagen zu bezahlen.[3]) Wird Jemandem die Beibringung von Zeugen auferlegt, so vermag er dies binnen dreimal vierzehn Nacht zu thun, und steht es ihm während dieser Frist frei, das Ding zu wählen, in dem er mit seinen Zeugen erscheinen will.[4]) Gefrohntes Gut ist in drei Dingen aufzubieten, und zwar immer über vierzehn Nacht; im vierten wird es sodann dem Besitzer von dem Richter zugesprochen.[5])

Man erkennt, daß diese Sätze das Gericht des Burggrafen gar nicht mehr berücksichtigen, sondern nur noch das des Schultheißen im Auge haben. Besonders bezeichnend für die Veränderung, welche sich vollzog, ist aber die Stelle im Rechtsbuche von der Gerichtsverfassung über die Einweisung in den Besitz, nachdem vor Gericht eine Vergabung von Eigen stattgefunden hat: so sal inwisen der schultheize oder der voget, ob ez vor im geschiet.'[6]) Es ergiebt sich also, daß der Schultheiß fast immer der Richter ist, welcher die Besitzeinweisung vorzunehmen pflegt, und daß es eine Ausnahme bildet, daß eine Auflassung von Eigen vor dem Burggrafen vorgenommen wird.

---

[1]) Laband, a. a. O. III, § 9 (S. 9); vgl. II, § 7 (S. 5).

[2]) Ebd. II, § 17 (S. 6).

[3]) Ebd. IV, § 25 (S. 17).

[4]) Ebd. § 26. [5]) Ebd. V, § 5 (S. 27).

[6]) Ebd. VI, Art. 20 § 1 (S. 65).

Ihre Begründung findet diese Entwickelung in den Vortheilen, welche die Verhandlung im Schultheißending bot. Während dieses in kurzen Terminen gehalten wurde, war das des Burggrafen nur dreimal im Jahre zu erreichen. In beiden Gerichten konnte verpfändetes Gut aufgeboten werden, was dreimal geschehen sein mußte, bis es Eigenthum des Gläubigers wurde.[1]) Ließ nun der Letztere das Aufgebot durch den Schultheißen vornehmen, so gelangte er bereits nach acht Wochen entweder zu seinem Gelde oder das Pfand wurde sein Eigenthum. Brachte er dagegen die Sache vor das Burggrafending, so verging bis zu ihrer Entscheidung mehr als ein Jahr. Es kam ferner in Betracht, daß die Wette des Schultheißen so viel niedriger war, als die des Burggrafen. Bei dem Verlust einer Klage in dem Gerichte des Ersteren war also die Einbuße, welche der Kläger erlitt, eine bedeutend geringere, während andererseits der dort gewonnene Prozeß dieselbe rechtliche Wirkung hatte, als wenn er in dem Gerichte des Burggrafen durchgeführt war.

Wir haben somit anzunehmen, daß sich die Verhältnisse thatsächlich so gestalteten, daß der Burggraf allein noch über die drei Ungerichtsfälle 'not, heymsuche und lage' richtete, sowie über Klagen gegen den Schultheißen und über die in dem Dinge des Letzteren gescholtenen Urtheile, während die gesammte übrige Gerichtsbarkeit durch den Schultheißen ausgeübt wurde.

Wegen Mißbrauchs seiner Amtsgewalt wurde, wie bereits erwähnt, der Schultheiß vor dem Burggrafen belangt. Wurde eine solche Klage erhoben, so mußte der Schultheiß sogleich das Urtheil finden, es sei ein echtes Ding. Wollte er sich dem entziehen und schützte er echte Noth vor, so war er verpflichtet, dieselbe sogleich zu beweisen. That er dies nicht und weigerte er sich, sein Unrecht zu bessern und dem Burggrafen Rechtens zu helfen, so wurde er sogleich schuldig erkannt, zehn Pfund zu

---

[1]) Laband, a. a. O. II, § 7 (S. 5).

wetten. Obendrein mußte er dem Kläger gegenüber für den Schaden aufkommen, den dieser durch die Hinderung seiner Klage erlitten. Hatte es sich um eine Schuldklage gehandelt, so mußte der Schultheiß selbst die eingeklagte Summe erlegen, bei einer peinlichen Klage traf ihn, ohne daß er sich durch die Zahlung des Wergeldes lösen konnte, dieselbe Strafe, welche über den Schuldigen ergangen wäre. War ihm jedoch ein um Ungericht Gefangener zur Haft übergeben, und dieser, ohne daß ihn selbst ein Verschulden traf, entkommen, so konnte er seine Unschuld beschwören und sich durch die Zahlung eines ganzen oder eines halben Wergeldes, je nachdem es dem Beklagten an den Hals oder an die Hand gegangen wäre, lösen. Beharrte der Schultheiß in seinem Unrechte dadurch, daß er die Wette nicht bezahlte oder daß er dem Kläger keinen Ersatz leistete, und sich auch nicht selbst zum nächsten Dinge zu Recht erbot, so durfte er, bis er sich gerechtfertigt hatte, über Niemanden richten.[1])

Der Beamte, welcher den Richter bei der Vollstreckung der Urtheile, sowie der zur Ausführung des Rechts erforderlichen Maßnahmen unterstützte, war der Frohnbote oder Büttel. Er stand nicht im Privatdienste des Richters, sondern war ein öffentlicher Beamter, der zu dem Gerichte geschworen hatte.[2]) Er lud den Beklagten vor Gericht,[3]) rief im Ding selbst die Parteien auf, vornehmlich aus dem Gespräch.[4]) War auf Zweikampf erkannt und säumte der Beklagte zu lange in dem Hause, in dem er sich rüstete, so ließ ihn der Richter durch den Frohnboten und durch zwei Schöffen vorfordern.[5]) War der belehnte Richter nicht zur Hand, so konnte vor dem Frohnboten die Festhaltung eines Beklagten und die Arrestirung von dessen Habe erwirkt werden.[6]) Der wegen Ungericht Gefangene Frohnbote.

[1]) Laband, a. a. O. VI, Art. 17 (S. 62).
[2]) Ebd. X, § 7 u. 14 (S. 145 u. 147).
[3]) Ebd. IV, § 10 (S. 15). [4]) Ebd. § 62 (S. 22).
[5]) Ebd. § 70 (S. 24).
[6]) Ebd. VI, Art. 27 § 1 (S. 69).

mußte nach eintägiger Haft entweder vor Gericht gebracht oder dem Frohnboten ausgeliefert werden.[1])

Neben diesen Funktionen war dem Frohnboten eine gewisse beschränkte Gerichtsgewalt übertragen. Er durfte indessen nur richten in Fällen, wo das Streitobject nicht den Werth eines Schillings erreichte.[2])

Von den Emolumenten, welche sein Amt gewährte, kennen wir nur eine Abgabe von $5^1/_2$ Schilling, welche ihm der Mann zu entrichten hatte, der eine Wittwe ehelichte. Hatte jedoch die Frau kein ehrbares Leben geführt, so durfte die Zahlung nicht geleistet werden.[3])

Dingpflicht der Bürger.

Die während des ganzen Jahres regelmäßig wiederkehrenden Gerichte wurden nicht mehr von der Gesammtheit der Bürger besucht. Die Verpflichtung, dort zu erscheinen, bestand allein für Denjenigen, welcher besonders geladen war. Nur wer ungeachtet der erhaltenen Aufforderung dem Gericht fern geblieben und nicht beschwören konnte, daß ihn echte Noth gehindert, mußte dem Richter wetten.[4]) Die Theilnahme des einzelnen Bürgers an der Rechtspflege in der Stadt beschränkte sich somit darauf, daß er sich an der Gerichtsstätte, falls er nicht als Kläger oder Beklagter dort anwesend sein mußte, nur noch einfand, wenn er als Zeuge oder als Vorsprecher auftreten sollte. Jede Partei bedurfte eines Vorsprechers,[5]) und Niemand durfte sich weigern, die Functionen eines solchen zu übernehmen, wenn er durch eine der streitenden Parteien oder durch den Richter dazu berufen wurde.[6]) Während ursprünglich alle Bürger in gleicher Weise dingpflichtig gewesen, war die Dingpflicht in ihrem ganzen Umfange allmählich nur für einen engen Kreis, für die Schöffen, bestehen geblieben[7]), und seitdem wirkten die übrigen Bürger als 'dingmannen' oder 'dingliute' nur noch im rechtlichen Verfahren mit, wenn die Schöffen

---

[1]) Magd.-Görlitzer Recht von 1304, Art. 81 (S. 134).
[2]) Ebd. Art. 126 (S. 135). [3]) Ebd. VII, Art. 30 (S. 122).
[4]) Ebd. III, § 4 u. 5 (S. 8). [5]) Ebd. IV, § 63 (S. 22).
[6]) Ebd. § 74 (S. 24).
[7]) Vgl. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 22.

nicht zur Stelle waren. Im Gericht über handhafte That traten sie als Ersatz für dieselben ein;[1]) ebenso bei der Besichtigung eines Verwundeten[2]) und im Gerichtszeugniß, falls die Schöffen, vor denen die zu bekundende Handlung vorgenommen wurde, nicht mehr am Leben waren.[3])

Schöffen.

Die Gerichtsbank wurde mit den Schöffen besetzt, welche deshalb auch als die 'bankgenossen' bezeichnet werden.[4]) Es waren elf an der Zahl. Im Ding des Burggrafen kam noch der Schultheiß als der zwölfte hinzu.[5]) Bestand das Collegium aus elf Mitgliedern, so war damit die höchste zulässige Zahl erreicht.[6]) Nicht immer waren jedoch alle Sitze besetzt. Verschiedentlich werden in Urkunden, welche offenbar die Namen aller zur Zeit im Amt befindlichen Schöffen überliefern, weniger als elf aufgeführt. Man muß annehmen, daß Todesfälle eingetreten und daß die dadurch freigewordenen Plätze noch erledigt waren.

Das 1363 Schweidnitz mitgetheilte Weisthum bestimmt, wer für den Schöffenstuhl geeignet war: 'der sal syn eyn byterve, umbesprochin man von synen elderen und sal ouch selber eyn gut wort habin und sal vry syn.' Die Wahl selbst wurde von den Schöffen vollzogen. Sie erfolgte auf Lebenszeit.[7]) Den Gewählten bestätigte der Burggraf, nachdem er ihn hatte schwören lassen, den Richtern und den Bürgern der Stadt rechtes Urtheil zu finden und den Schöffenstuhl nach seinem besten Wissen und Können nach Magdeburger Recht zu halten. Alsdann nahm der Burg-

[1]) Laband, a. a. O. IV, § 12 (S. 16); VII, Art. 5 § 3 (S. 115).

[2]) Ebd. IV, § 74 (S. 25).

[3]) Ebd. § 17 (S. 16) und § 34 (S. 18).

[4]) Ebd. V, § 13 (S. 29).

[5]) Ebd. VI, Art. 10 § 4 (S. 57): Der scheppen sullen eylfe seyn und der schultheise ist der czwelfte; vgl. Art. 13 § 1 (S. 58) u. Art. 16 § 1 (S. 61). Es enthält demnach II, § 9 (S. 6), wo die Zahl der Schöffen auf zwölf angegeben wird, keinen Widerspruch.

[6]) Vgl. das Weisthum für Schweidnitz von 1363, ebd. IX, (S. 142): es sollen gewählt werden 'elf scessin zo meysten edir sebene zo mynsten'.

[7]) Ebd. VII, Art. 1 § 1, (S. 114); VIII, § 2 (S. 140).

graf den neu erwählten Schöffen bei der Hand und führte ihn zur Bank.[1])

Die Schöffen waren verpflichtet, zu den regelmäßigen Gerichten des Burggrafen und des Schultheißen zu erscheinen. Aber auch nicht weiter konnten sie in Anspruch genommen werden. Ließen die Richter die für ihr Gericht gesetzlich feststehenden Tage verstreichen, so durften die Schöffen sich weigern, ihnen ein Urtheil zu finden. Sie waren nicht verbunden, es 'buzen dinge' zu thun,[2]) außer bei handhafter That, im Gastgericht und zu Gunsten des reisefertigen Bürgers.

Im Gericht waren sie gegen Ungebühr besonders geschützt. Wer daselbst einen Schöffen schalt, büßte es mit 30 Schillingen. Geschah es, nachdem das Urtheil bereits gefunden war, so gewann von den Schöffen ein Jeder die Buße.[3])

Der Richter richtete 'mit urteile',[4]) und das Urtheil zu finden war die wichtigste Funktion der Schöffen. Ferner vertraten sie das Gericht. Eine vor ihnen angebrachte Klage behielt den Vorrang vor einer bei dem Richter erhobenen;[5]) in Begleitung des Frohnboten luden zwei Schöffen den säumigen Beklagten zum Zweikampf, und ebenso viele von ihnen überführten gemeinsam mit dem Richter Jemanden, den Gerichtsfrieden gebrochen zu haben.[6]) Sie besichtigten den Verwundeten und waren bei der Besitzeinweisung zugegen. Von allen vor Gericht erledigten Geschäften mußten sie später auf Verlangen Zeugniß ablegen, und war dabei das des Richters an das ihrige gebunden.[7]) Sie bezeugten vor Gericht geschehene Vergabungen,[8]) den Zuspruch von gefrohntem Gut,[9]) die

---

[1]) Vgl. das Weisthum für Schweidnitz von 1363; ebd. IX (S. 142).

[2]) Ebd. III, § 3 u. 8 (S. 8 u. 9); IV, § 12 (S. 16); VII, Art. 5 § 3 (S. 115). [3]) Vgl. S. 336, Note 5.

[4]) Laband, a. a. O. IV, § 63 (S. 22).

[5]) Ebd. VII, Art. 9 (S. 116).

[6]) Ebd. VI, Art. 16 § 3 (S. 62). [7]) Ebd. IV, § 35 (S. 18).

[8]) Ebd. IV, § 16 (S. 16); VII, Art. 36 (S. 124).

[9]) Ebd. VII, Art. 35 (S. 124).

Gewährung eines Handfriedens,[1]) im Ding vermittelte Sühne und geleistete Urfehde,[2]) die Statthaftigkeit einer Klage,[3]) und die Rechtlosigkeit eines Mannes.[4])

Die Verpflichtung der Schöffen, von den im Gericht verhandelten Rechtssachen in Zukunft Zeugniß abzulegen, gab einen ihnen Anspruch auf eine bestimmte Gebühr. Was ursprünglich nur ein Brauch gewesen,[5]) war später ein Recht geworden.[6]) Es waren die 'wissephennige', insofern die Abgabe geleistet wurde, um 'zu kuntschaft' der im Gericht geführten Verhandlung zu dienen,[7]) oder die „Friedebuße", ein Name, welcher daher rührt, daß über die im Gericht vorgekommenen Rechtsgeschäfte Friede gewirkt wurde. Die Abgabe betrug einen Schilling, sodaß also jeder Schöffe einen Pfennig erhielt. Später, etwa seit 1215, als alle vor Gericht vorgenommenen Verlassungen von Eigen aufgezeichnet wurden,[8]) stellte sich die Gebühr als eine Zahlung für die Protokollirung der Rechtsgeschäfte in dem Schöffenbuche dar. Damit verbanden sich bestimmte Zahlungen für die Einsichtnahme der letzteren und für die Tilgung der dort gemachten Eintragungen.[9]) Das Schöffenamt muß deshalb bei der Lebhaftigkeit des Rechtsverkehrs in Magdeburg seinen Inhabern nicht unbeträchtliche Einnahmen gewährt haben.

Neben den städtischen Gerichten bestanden dann noch in Magdeburg die verschiedenen vom Stadtrecht unabhängigen Rechtskreise. Des Dienstrechtes und des Dienstmannengerichts ist bereits oben gedacht worden.[10]) Dazu kamen das geistliche Gericht, welches von dem Domprobste, mit Andere Gerichte.

---

[1]) Laband, a. a. O. VII, Art. 13 (S. 117).
[2]) Ebd. IV, § 34 u. 37 (S. 18).
[3]) Ebd. VII, Art. 44 (S. 127).
[4]) Magd.-Görlitzer Recht von 1304, Art. 132, (S. 136).
[5]) Vgl. Magd. Gesch. Bl. XVII, S. 20, Note 1.
[6]) Laband, a. a. O. IV, § 23 (S. 17); VI, Art. 11 § 1 (S. 57).
[7]) Ebd. VI, Art. 21 § 1 (S. 66).
[8]) Schöffenchronik, S. 142.
[9]) Ebd. S. 178. [10]) Vgl. S. 65.

dessen Würde das Archidiakonat der Stadt Magdeburg verbunden war,[1]) gehandhabt wurde, und die Gerichte der verschiedenen Hofrechte in der Stadt. Die Einrichtung der Letzteren entsprach im Wesentlichen der der städtischen Gerichte; sie beruhten gleichfalls auf der Schöffenverfassung. Für die Hintersassen des Klosters Berge gab es jährlich drei ungebotene Dinge, welche unter dem Vorsitz des Burggrafen auf dem Neuen Markte vor der erzbischöflichen Pfalz gehalten wurden.[2]) Ebenso geschieht des Hofgerichtes des Klosters Unser Lieben Frauen Erwähnung. Im Jahre 1276 wurde vor demselben eine Auflassung von Grundbesitz vorgenommen. Es fand damals in dem Gasthause des Stiftes statt.[3])

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Vgl. Urk. Honorius III. vom 21. Juni [1221]; Magd. Reg. II no. 637.

[2]) Urkk. vom 21. Septbr. u. 8. Nov. 1221; Holstein, U. B. d. Kl. Berge no. 71 u. 74.

[3]) Urk. vom 1. Mai 1276: coram scabinis ecclesie s. Marie virginis in M. in domo hospitum dicte ecclesie, in judicio videlicet, quod dyngk vulgariter appellatur; Hertel, U. B. d. Kl. U. L. F. no. 145.

Das Wetebuch der Schöffen von Calbe a. S.

Mitgeteilt von Dr. G. Hertel.

(Fortsetzung.)

Jan Makrene het gheuen Henningh Grefen syn erffe, dar he inne wonet vor VIII sexag. gemeyner crůczkroschen, vor de genante VIII sexag. schal de genante Jan Makrene edder syn erffen alle jar gheuen IIII sol. penninghe Meydeborscher werynghe, II schepêl weyten vnd II schepel ghersten deme ergnanten Hennigh Greůen edder syn erffen vp sente Mertens dach, all de wyle dat Jan Makrene edder syn erffen dem mergnanten Henningh Grefen edder syner erffen de ergnante VIII sexag. nicht wedder gheuen.

Vnse heren de schepen hebben irscheyden Thomas Kammendorpe vnd Arnt Bussen vmme den waterghanc twyschen en beyden, also dat Thomas schal dat water vp de straten leyden vnd synen ganc dar vp hebben.

Drewes Wulff het ghesat Clawes Wůlffe II$^{1}/_{2}$ hufe landes beseyget myt beyden kornen, hus vnd hoff vor 1 sexag. ghemeyner kruczkroschen van erer twyer brůder vnd suster weghen.

Johannes Haringhusen het irklaghet IX mandel kroschen vnder Tyle Fromholde vnd redelyke koste.

Tyle Beyneken het irklaghet II sol. grossen vnder Drewes Paschedach cum expensis.

Curt Ekesfelt het syk vt der acht toghen, dar he ynne was van Hans Sukendrůnkes weghen.

Sander Lokstede het ghelecht eyn gherade Johannes Lunenborch elyken husfrouwen van erer muder weghen.

Hynrik Smed van Barby het irklaghet VIII sexag. vnd III sol. grossen vnder Hynrik van Dewen vnd redelyke koste, de he bewisen mach.

Hans Michels het irklaghet III sexag. vnd XIX grossen vnder Bussen Krosyngh vordyndes lones vnd redelyke koste.

Coppe van Potelitze het irklaghet III sexag. vnd X grossen vnder olden Tile Burmester cum legitimis expensis.

Matheus Kontz het irklaghet II sexag. vnder Bussen Krosynges elyken husfrouwen.

Anno domini M°CCCCXXII.

De vorstender des hylgen geystes het irklaghet VIII sexag. kroschen vnder Hans Hoppener legitimis cum expensis.

Junior Peper het irklaghet II sexag. vnder Kamerstorp van ghelouedes weghen.

Hans Rodensleue ys los gheworden van der schult, dar en Nykkel Hunt wolde vmme schuldighen vnd dyngplychtych gemaket hadde.

Busse Jaghewynkel het in de acht ghebracht Jan Peter Hynrikes von Barby vmme cychte willen dryer arboste, de he dufelyken scholde entfernt vnd ghenamen hebben, des he syk doch vormiddelst synen eyde entschuldyghet het, de de gnante Jan em suluen scholde ghewyset hebben vnd syn deyl dar an hebben wolde.

Hans Kanker mach dat pant vorkopen, dat he vnder syk het van Clawes Buggert weghen vor syne schult, dar van to nemende den antal synes gheldes vnd redelyke koste, de he bewysen mach.

[fol. 26 b.] Hans Kakes wedewe vnd Cerstine, ere frundynne, synt mit rechte kamen van Hynrik van Deuen vmme alsodane ansprake, de he to en hadde, also vmme eyn pert, dat sy en scholden vorwarloset hebben.

Hynrik van Deuen het irklaghet VII sexag. ghemeyner kroschen vnder junghen Tyle Burmester vnd redelyke koste.

Clawes Heydeke het irklaghet VIII sol. grossen vnder olden Hans Makrenen legitimis cum expensis.

Hyntze Kakes wedewe het irklaghet VIII sol. grossen vnder olden Burmester.

Hans Hoppener vnd Emele, syn elike husfrouwe, hebben bescheyden sente Stephen vnd deme godeshuse X sexag. ghemeyner kruczkroschen vte erem redesten gude nach erer twyer dode vmme schult vnd tynse wyllen, de sy dem gnanten goddeshuse van erer vnd Schapes weghen plychtich weren; dyt is ghededynghet vor dem sittende rade vnd in jegenwerdicheit vnser heren der schepen nach erer twyer vulbort, vnde Emele, des gnanten Hans Hoppener elyke husfrouwe, hadde ok in ansprake dat ergnante goddeshus vmme eyn halffe fine mark jarlykes tynses, des is dat goddeshus Hans Hoppener vnd Emele, syne elyke husfrouwe, ghenczlyken in fruntschop irscheiden, also vorscreuen steyt, also dat der mergnanten Emele schal volghen ½ fyne mark van dem goddeshuse de tid eres leuendas, also er vorscreuen ys.

Hermen Northeym ys kamen mit rechte van Clawes Welsclene vmme II sexag. grossen, dar he ene vmme schuldyghede in gherichte.

Clawes Heydeke het irklaghet VIII sol. grossen vnder Hans Makrenen vnd redelyke koste, de he bewysen mach.

Ffrycze van Kothen het gheuen Curde van Kothen, synen veddere, lxx sexag. ghemeyner kruczkroschen, de de vnder syk het Hermannus Northeym vnd xxx sexag. ghemeyner kruczkroschen, dede vnder syk het Johannes Herynghusen, des gnanten gheldes wyl de ergnante Ffrycze van Kothen weldich syn, de wyle he leuet.

Hans van Hondorp het syk vt der acht ghetaghen, dar he ynne was van Clawes Wyltfaghels weghen.

Conradus Scroder het irklaghet XXVII grossen vnder Jacob Scroder legitimis cum expensis.

Cone Nygenborch ys in de acht ghedan van Wryggen weghen.

Hanne, Kersten Werbykes wedewe, het irklaghet III sexag. vnd XVII grossen vnder Hans Rodensleuen vnd redelyke koste.

Hans van Konre, Lachghende, Hyncze vnd Nytert Beder synt in de acht ghedan van Tyle Beyneken weghen vnd ys en wytlik ghedan van rychter vnd schepen.

Hynrik Vese het irklaghet eyn perd vnder Clawes Bekker van Hans Duuele weghen.

Peter Weyte het irklaghet III½ sexag. grossen vnder junghen Tylen Burmester vnd redelyke koste.

Clawes Stelmeker ys myt rechte kamen van Ffryczen Gholdycz.

Ffricze Gholdycz ys myt rechte kamen van Clawes Stelmeker.

Clawes Sasse het ghelecht eyn gherade Kerkmyssen elyken husfrouwen, dat er anghestoruen was van synes wyfes weghen.

[fol. 21 a. Hynrik Langhensten het ghelecht eyn gherade eynen van Vorderstede van synes wyfes weghen.

Lleuyn het irklaghet lv grossen vnder junghen Kerkmissen legitimis cum expensis.

Kersten Werbykes wedewe het irklaghet 1 sexag. et XVII grossen vnder Hans Radenscleue vnd redelyke koste, de sy bewysen mach.

Kersten Werbykes wedewe is mit rechte kamen van Hans Radenscleue.

Hermen Krudener het irklaghet 1 sexag. minus 1 grossen vnder olden Tyle Burmester vnde redelyke koste, de bewyslyk ys.

Olcze Roseborch het irklaghet XXXVIII grossen vnder mester Jurgen legitimis cum expensis.

Anno domini M°CCCCXXIII.

Kersten Scroders wedewe het irklaghet II sexag. minus V grossen vnder Nykkel Spekfras vnd redelyke koste, de sy bewysen mach.

Oltze Groten het irklaghet eyn sexag. grossen vnder Tyle Glugen legitimis cum expensis.

Kersten Scroders wedewe het irklaghet VIII sol. grossen vnder Jan Makrenen vnde redelyke koste.

Claus Wulff is richtlicken vnd mit rechte gekomen van Ammeken vmme alsodane sake, de se tho em hadde van geldes wegen, dat se ome gedan hadde to behaldende.

Claus Fenstermeker het gelecht eyn gherade Yden, syner stiffdochter, dat er anghestoruen was van erer moder wegen.

Hans Werkmester het vor vns bekant, dat he schuldich is Hinrike, syneme stefsonen, dre fine mark, de eme eyr bescheyden sint in der schepen boke, vnde de drey mark schal he betalen vnd dar af geuen up sunte Peters daghe viff schok, dar na up sunte Mertens dach V schok vnde vif schok tho vastelauende vnde tho Johannis dage dat leste gelt. Weret dat de betalinghe so nicht enscheghe vnde dat dar Hinrike wes brok ane worde, des scholde he warden an syneme huse vnde alle dat dar ynne is, vnde wen de betalinghe so schin is van Hans Werkmester, so schal Hinrik, syn stefsone aftichtinghe dōn vnde ene quid vnde los laten van aller ansprake, de he hadde tho synes vaders erue.

Clare, Tile Beders wedewe, heft ghegeuen vnde leyt mynes heren voghede eyn herwede. Dar na heft de sulue vrowe genomen eyn radeleue, dat er behorde van Tilen Beders wegen; de delinghe des gudes dat steyt in deme registere des nyen markedes Anno domini M°CCCC°XXI°.

Claus Ysbreker de houemester des hilgen geistes het irclaget VIII scok grossen vp Hoppenere vnde de claghe is gheschyn van dinghen to dinghen, alse me rechtes pleget also verne, dat he van des richters bodes wegen nicht vt

deme huse scholde gan vnde in dat aldinghes Cone Schapes was, he make denne willen by des richters wedde.

Gerken Kelner het in borgen hant bracht Siuerd van Studen, Hanse Yleborghe, Cone Kalffe vnde Claus Krogere vor VII schok grossen vnde de ergnanten sint komen in hegeder bank vnde hebben sik des los gewercht in der wise, dat de vorbenante Gerke nicht vor kam in gerichte.

Jan Berndes het sik ut der acht gethogen, dar he yn dan was van Gotscalkes wegen tho Vörderstede.

De vorstender sunte Johannis vnde sunte Liuini hebben irclaghet XXXI sexag. up Bornekopen van sunte Johannis vnde sunte Liuini wegen vnde hebben so verne claget, dat se in dat gud sint gewiset.

[fol. 27 b.] Heidenrik Vrage het irclaghet XXX rinsche gulden vnde II wischepel wetes up Bornekopen vnde het claget so verne, dat he in dat gut is gewiset.

Lange Kerstens wedewe het irclaget VIII schill. grossen vnde eynen grossen up Jan Mackrenen vnde het so lange claget, dat syn hus dar vmme bevronet is.

Cersten Kerstens het irclaget vp Jan Mackrenen IIII schill. grossen vnde het so verne claget, dat syn hus darvmme bevronet is.

Hans Heisen wedewe het irclaget up Bornekopen viff scok so verne, dat se in dat gud is gewiset.

Pawels echte wedewe het irclaget vp Hans Hessen II schok cruczegrossen vmme vndat, de he er bewisede.

Busse Crusing hefft sik getogen vt der ansprake, de mester Jurgen to eme hadde mit rechte.

Hans van Gera het beschuldiget Koksteden vor negedehalff schok grossen vnd des hefft he bekant.

Margrete van Liptzk hefft sik getogen ut der schult mit rechte, de Tele Herbord to er hadde.

Hinrik Vese het irclaget XIII schok vnde eyn mandel grossen up Ban Luders gudere vnde het so verne claget, dat hee dar an gewiset is vnde is geweldiget mit rechte.

Hans Wenredes wedewe is gekomen van Hans Wenrede broder mit gerechte vmme dat hergewede, dar he se vmme ansprak.

M⁰CCCC⁰XXIIII.

Ilse, Peter Mulres wedewe, vnd Claws, ere sone, hebben vortegen aller ansprake, de se hadden to Claws Stelmeker.

Hans Frankenuord het sik getogen ut der acht, dar he ynne dan was van Tilen Beyneken.

Cersten Kerstens het irklaghet in gerichte de pende tho uorsettende edder to vorkopende, de eme sat weren van Mackrenen.

Hans Konen het beclaget de Bremerschen vmme missehandelinge, de se bekant hefft also verne, dat sie eme geantwert is bi der hant vnd schal sie behalden vnde halden, alse dat recht ut viset.

Ditmer Persik het geclaget up dat hus, dar hee rede inne wonet vnde dat Claws Otten was so verne, dat hee darin is gewiset.

Scie, Claws Stofes dochter, het vorlaten Hintzen Stofe eren vedderen aller ansprake, de sie to em hadde van eres vaders wegen.

Claws Heideken hefft sik getogen ut der schult mit rechte, de Oltze Bruesole to em hadde.

Jan Wete is gewiset mit Merten Kegel mit erer sake in dat gerichte to Gatersleue, de sie gesonet het in eyner fruntschop, dar mede syn de borgen ledich vnd los.

Buggert is gekomen mit rechte van Heynemanne to Roseborch wonich.

De heren van Godesgnaden, alze Hildebrandus de prior, her Mertin Godeke vnde her Hinrik Luder hebben vorlaten van eres godeshuses wegen Bemen elike husfrowen 1 ferding fines geldes alle jar tinslik erem closter was to geuen van der gnanten vrouwen.

Jan Peter Hinrik hefft sik togen vt der acht, dar he inne was van Busse Jagewinkeles wegen.

Hinrik Truten het gesat Laurentz van Cerwest dat hus, dat Derlinges was to eynem rowelikem pande vor viff schok grossen.

Peter Lakenscher het gewunnen up Tilen Burmeister den olden in gerichte XX grossen vnde redelike koste.

Ban van Czentz heft gegeuen Kunneken, synem echten wiue, XX gulden, de he hadde vnder Hintzen Bersen vnde Hans Sassen.

[fol. 28a.] Wy schepen to Calue bekennen in dessen iegenwerdigen scrift, dat Johannes Haringhusen vnde syne rechte eruen het vorkofft ut synen huse vnde synen redesten gudem dre rinsche gulden jerlikes tinses up sunte Martins dach to geuen up eynen wedderkop dem werdigen heren ern Johanne abbete, er Johanne Czeringhe prior, er Johanne Giseken kelnere vnde dem capittele gemeyne to Nienborch vnde nemelik dem heren, dem de capelle sunte Katherinen in dem cruczegange dar sulues beuolen is, vor xl rinsche gulden vnde wen de gnante Johannes Haringhusen edder syne eruen de gnanten dree rinsche gulden wedder kopen wil, dat schal he den ergnanten heren eyn verndel jares vor dem tinsdage vorkundigen vnde schal denne de houetstol mit dem tinse sunder inholt betalen. Datum anno etc. XXV°.[1])

Vort bekenne wy schepen ergnant, dat Hermannus Northeym vnde syne eruen het vorkofft ut sinen huse vnde ut synen redesten gudern dree rinsche gulden jerlikes tinses up sunte Martens dach to geuen up eynen wedderkop dem werdigen heren er Johanne abbate, ern Johanne Czeringhe priore, ern Johanne Giseken kelnere vnde dem capittele gemeyne to Nienborch vnde nemeliken dem heren, den de capelle sunte Katherinen in dem cruczegange dar sulues beuolen is, vor xl rinsche gulden, vnde wen de genante Hermannus Northeim edder syne eruen de gnanten dree rinsche gulden wedder

[1]) Durchstrichen im Manuskript.

kopen wil, dat schal he den gnanten heren eyn verndel jares vor dem tinsdage vorkundigen vnde schal denne den houetstol mit dem tinse sunder inhalt edder generde betalen. Datum anno etc. XXV°.[1])

Henning Godeken het vorlaten Hinrik Godeken, synen broder, vmme alle dat em anstoruen was van synes vaders wegen vnde hefft des gentzlicken vortegen.

Ilse, des gnanten Hinrikes moder, hefft om geuen al dat se het vnde vmmer winnet, weret dat des genanten Hinrikes to kort worde, so scholde men er geuen xl gulden ut allen gudere, dar up het se der gift, de er van erem manne geuen wart, vortegen.

Anno M°CCCC°XXVI°.

Jacop Cruse hefft sik togen ut der acht, dar he inne was van Hans Koten wegen vnde ok van des rades wegen.

Spelhus was gehindert van Lusowen van eynes perdes wegen vnde sint gescheden in eyn ding, het sik Spelhus los gewracht der sake, wente Lusow is nicht komen ene to beschuldene.

Hintze Heden het sik ut der acht getogen, dar he inne was van Laurentz Sperwers wegen.

Jacop Schroder hefft irclaget VIII schok grossen vnder Lutken Tilen wonhafftich vor Barby, so dat he dat rechte vorsumet hefft vnde weret, dat he on XIIII nacht bewisede echte not, de id em benomen hedde, dat schulde em vnschedelik wesen.

Martin Went van Kalo hefft gewunnen up Claws Quarters dochterman veer schok grossen, dar vmme dat he nicht vor gerichte komen is vnde de voged sin gewedde.

Peter Serwestman het beclaget Hinrik van Brene, dat he hebbe mit walt synen hunt in syme hoffe slagen, de walt konde he nicht bewisen vnde Hinrik is ledich van em komen.

---

[1]) Durchstrichen im Manuskript.

Grote Kone het beclaget Hinrikes van Brene wiff vmme missehandelinge, de se scholden hebben secht, he were eyn schalk, des det he er en were vnde se wolde em vnschuldich werden, des wolde de gnante Cone sine clage beteren, dar ouer wart he weddafftich den richter.

[fol. 28b.] Henkel de bekerer hefft gewunnen up Steffen Weuer III sexag. grossen minus IIII grossen vnde redelke koste.

Hinrik de steinsetter is komen van Hinrik Mertens van Ascherslene vmme eynen kop eynes perdes, dar he ene vmme beschuldigede in gerichte.

Martinus Kerbelitz hefft gewunnen up Tilen Crvsen VII schilling grossen, dar vmme dat he nicht vor quam sik to verantwerden.

Hans Hennep hefft vorlaten Clauss Hennepe, synen vedderen, aller anklage vnde tosprake, de he to em hadde van synes vader erue wegen.

Hugolt hefft beclaget Hans Oltzen vor XXXVIII grossen vnde de gnante Hans is nicht vorkomen vnde Hugolt hefft sin geld wunnen.

Hans Godeken hefft beclaget Hans Becker van Glote vmme XXVIII grossen; is de gnante Becker nicht vorkomen vnde Hans Godeken hefft sin gelt wunnen vnde de richter syn wedde, dar he sik by to betalen vorplichtet hadde.

Johannes Kuster van Mulinghe is komen van Baken, so dat sie sik beidensyd vor dat dingk to komende vorplichtet hadden, so is Bake nicht komen Johannes to beschuldegenne vnde Johannes hefft sik quid gewarcht.

Hinrik Poteritz is gekomen mit rechte van eynem gnant Tuten, dat he ene beclagede vmme eynen gulden vor haffer.

Claws Gunter hadde eynen knecht van Luckow, de entgink em to vntiiden, dar nach is he mit em in gerichte komen vnde de knecht wolde ene nicht beschuldigen, dar vp is he van em ledich vnde los geworden.

Ffrederic Piper is gekomen van Jacop Piper, so dat he ene hadde besatt, vnde Ffrederic wolde dat syne vorantwerden vnbesat, dar ouer het Frederic dat ding utstan vnde nemant en beschuldegede vnde is ledich vnde los van eme worden.

Marcwart Storkow is mit rechte komen van Fricken Dunneweuer, dar vmme dat he sin elike wiff scholde onelhandelt hebben.

Tile Schroder hefft sik los gewerket in gerichte van den schulden, de Bernd Smed to eme hadde, dar vmme dat Bernd ergnant nicht vorkomen is Tilen to beschulden.

Sander Lokstede hefft wunnen uf Claws Bussen XIII schilling grossen vnd redelke koste, dar vmme dat he nicht to dinge komen is sik to vorantwerden.

Bernd Smed is mit rechte komen van Steffen Smede, do he one beschuldegede vmme missehandelinge in gerichte.

Hans Peper het gewunnen in gerichte up Kersten Neuen 1. sexag. XVIII grossen.

Kersten Neuen het gewunnen up Frantzen Nagele IIII sexag. vnd redelke koste, dar vmme dat Frantze nicht vorkam, sik to verantwerden.

Bernd Smed het beschuldiget Steffen Smede in gerichte vmme missehandelinge vnde slege vnde het up one wunnen eyn bote vnde redelke koste.

Heyne Brunswik het wunnen up Hinric Mulinge XXVI grossen vnde redelke koste, dar vmme dat he nicht vorkam, sik to verantwerden, alse he sik ok hadde vorplichtet to betalen in viertheinachten by des vogedes wedde.

[fol. 29a.] Gestede het beschuldiget Claws Bussen in gerichte vmme viff gulden vnde is nicht vorkomen sik to verantwerden vnde Claws het dat gnante gelt mit rechte wunnen.

Deynrad Deynrades het beclaget Jan Weten vmme eyne missehandelinge vnde is mit rechte van ome komen.

Runot het beclaget Hannen, Nickel Fischeres elike husfrowen, vmme IV½ sexag. grossen vnde is mit rechte von ome komen.

Hans Swencke het gewunnen up Hans Luneborge III½ sexag. grossen, alse he sik hadde vorplichtet in vierteinachten bij des vogedes wedde to betalen vnde ok nicht vorkam, sik to vorantwerden.

Heynemans beide knechte hebben sik los gewerket van der besate des herden van lutke Mulinghe.

Hintcze Hirt hefft wunnen up Jan Vngeuogen VII schilling grossen, dar vmme dat he nicht vorkamen is sik to vorantwerden in gerichte.

Hugolt het wunnen up Hinric Korffe II sexag. grossen, dat he nicht vorkomen is sik to vorantwerden in gerichte.

De schepen hebben irscheden Koten weddewe vnde Marten Weten vmme de gote vnde vmme de druppen twischen beiden husen, so dat eyn den anderen vor schaden bewarn schal.

Steffen Eptze von Barby wart besat an synen guderen von Ciriacus dem molenknapen vnde wolde dat syne in gerichte vorantwerden, so is nymant komen one to beschulden vnde het sik los gewerket vnde wan redelke koste.

Hermen, des gnanten Eptzen knecht, hefft sik vrij gemaket van schulden, de eyner gnant Ciriacus Molenknape ome hadde.

Pintel het sik los gewracht mit gerichte van Hinric Korfte, dar vmme dat Hinric Pintelle besat hadde vnde in eyn dingk sik bescheden vnde Hinric nicht komen is Pintele to beschulden.

Hans Byer hefft sik los gewracht in gerichte van der schult, de Hermen Northeim thegen ome meynde to hebben.

Steffen Fenstermeker hadde bekummert eyne fruwe mit orem gerede, de Hinric Lantriders husgenote was, vnde de gnante Steffen het der clage nycht mit rechte volget vnde de frowe het sik los gewerket in gerichte.

Hans van der were hefft in gerichte beschuldiget Mauritze van Hondorp vor XI schok grossen, de gnante sake mit dem gelde he vort dosulues gaff Hinric Vesen vnszin vronen mit rechte vnde sint mit willen erscheiden.

Brosius, ichteswanne Fricken Dunneweuers knecht, hefft gewunnen up den gnanten Fricken syn vordeynde lon, dar vmme dat he om to vntijden orloff gaff, dar vmme de gnante knecht on in gerichte het beschuldiget.

Brosius ergnant is gekomen mit rechte van Fricken Dunneweuers eliken husfrawen vmme de missehandelinghe, der sie em schult geuen hefft.

Claws Czabel van Stasforde hedde dingheplichtich maket Stoksteden husvrowen vmme ....[1]) vnde Claus ist nicht vorkomen vnde dy vrowe heft sich ledich ghewerket.

[fol. 29b.] Tile Scroder hadde behindert Hinric Gripers knetk vnde sinen wagen vmme 1 morghen rogen vnd Claus Quartier hadde on louet in den dinghe to bringhen vnde is nicht vorkomen vnde so hefft Tile dy schult vp on wunnen.

Grite Herdesche von Schugow hadde schuldiget Claus Wolters van der bure wegen vmme II½ sexag. vnde heft sy vp on gewunnen.

Jacob Dekker heft besat Bernd Bornemeker vmme ....[2]) vnd heft nicht beclaget vnde is los worden.

Claws Grucz (?), Claus Mertens hebben sik met rechte ghetogen vt der acht, dar sy ynne waren.

Wilke Scroder heft vtclaget syn hus in der jodenstraten vnde is dar mit rechte ynne weszen vnde dat he suluen kofte.

Hinrik Mulink heft sik los ghewerket in gherichte van Mattias Grvnow, dar vmme he on dinkplichticht ghemaket hadde.

Huholt heft dinkplichticht maket Marcus Herden dochter vnde is met rechte van om komen.

Peter Mus het geuen Heynen Brunswick dat hus bi der borch up II lot tinszes sunte Steffen.

[1]) Lücke. [2]) desgl.

Ebelink Korssener het geuen Peter Mus dat hus by den waterdore up VI s. den jarlikes tinses.

Hans Knoken weddewe let leyt Arnt Knoken, jores mannes bruder, eyn hergewede, dat one anstoruen is vnde dy ergnannte weddewe het der schepen wille ghemaket, dat dy ergnannte Arnt dun scholde to eyner fruntschop vnde dar to eynen rinsghen gulden vnde dar up het he sy vorlaten vmme alle ansprake, de sy het to iorn vnde jores mannes gude.

Hanne, Huholdes swester, het geuen Hans Huholde joren bruder, dat hus up dem nyen marchte kegen dem rulande.

Merten Pluch het geuen den vorsenderen sunte Steffens, des heylighen gheystes vnde den elenden allet, dat he het.

Cone Rodensleue het ghelecht eyn radeleue herre Cristofole vnde Hannen, syner dochter, van Wolborchgen weghen, des ergnannten Cone Rodenslequen dochter, vnde dy ergnante Cristofolus het vorlaten Conen Rodensleuen an aller ansprake, dy he hadde, vnde syn dochter thu on.

Peter Warborch het vtgheclaget dat hus in der jodenstrate vnde is dar ynne geweszen met rechte.

Kersten Waterdreger het dingplichtich maket Wentze-Diden vmme houart vnde dar van het sich Wentze gheloset met rechte.

Laurentz Thurow het dingplichtich maket Hinric Berneborch vnde he is met rechte van om komen.

Beme het dingplichtich maket Hinric, synen knecht, vnde he is van on komen met recht.

Hinric Schůman, Hans Lutter, Tile Bekman dy sint met rechte komen vt der achte, dar sy inne waren.

Hans Knoken weddewe hed geuen by orem sunden liue Johann Haringhuszen, uxori eius vnde Merten Weyteyn allet, dat sy hed vnde vmmer winnet.

Tyle Berndes hed geuen by syme sunden liue den bruderen der elenden allent, dat he hed vnde vmmer mer ghewinnet.

[fol. 80 a.] Hermannus Northeym, Matteus, sin sone, hebben koren dy radherren der stad vnde hebben geuen den schepen vnde hebben geuen to guder hant al jore gud den vorguanten radherren vnde schepen, dat sy hebben.

Hans Vnrowe hed geuen Hans Otten by syme ghesunden liue allet dat he hed vnde allet dat he vmmer mer ghewinnet.

Ffricze van Goldicz hadde dingplichtich ghemaket Hans Graue vmme mishandelinghe vnde is nicht to der antwert komen, alz het Fricze up on gewunnen sin sake redelike koste vnde is befredet.

Cone Nienborch het sik mit rechte los warkt ut der acht, dar he ynne was van Otten Welsleuen wegen.

Vmberyth hadde dingplichtich maket Michael Steylikens elike husvrowe vor III sexag. vnde bekant on II sexag., in virteynachten to betalende; pax.

Michael Steylike hadde dingplichtich maket Hinric Steynsetter (!) vmme 1 sexag. minus II grossen, dar vor het he sinen willen maket; pax.

Gertrud, filia Brugesolen, hadde dinglichtich maket Hinrik Kak vor II sexag. vnde is von jor komen met rechte.

Seruus Hans Thurow wolde antwerden vor sin vordinde lon, dat on Beyme met rechte besat hadde vnde haddes nicht schuldiget, also het he sine gudere vnde lon gheuryet.

Gertrud Brugesolen hadde dinglichtich maket Hans Smed, jores suster man, vor XVIII sexag., de he jor bekantte vnde is befredet.

Prefectus hadde dingplichtich maket Kerstianum vmme vntemelike ouerleye sproke vnde he is von on komen mit rechte.

Gryte Beders het dingplichtich gemaket Kersten Kytzman vmme vntemelike ouerleie sprake vnde he is van on komen mit rechte.

Kersten Kytzman het dinglichtich maket Gryten Beders vmme vntemelike ouerleie sproke vnde sy is mit rechte van on komen, quod negative respondit.

Claus Berszen elike husvrowe vnde ore sone hebben dingplichtich gemaket Hans Peper vor XXI sexag., dar sy

on guder alze husrede vor vorkofft hadden vnde is von on komen mit syme eyde.

Kote voluit respondere super argumenta bonorum suorum et nullus eum impetiit et liberat se; pax.

Kersten Kytzman het dingplichtich maket Wermiken, Greten Beders gesinde, vmme vntemelike ouerleie sproke vnde is von en komen mit rechte.

Hans Aldenborch het dingplichtich maket Dydericum van Brumbey vor 1 sexag. vnde is von on komen mit syme ede.

Sasse het dingplichtich maket Tylen Korszener vmme 1 sexag. vnde is van on komen mit syme ede.

Tyle Scroder het irclaget II sexag. vnde X grossen vp Brugemans kinder guder vnde is dar an ghewesen mit rechte.

[fol. 30 a.] Tyle Schulte het dingplichtich maket vp dy besat Swarten vor VII schepel ghersten vnde is nicht to der antwerde komen; pax.

Grite Beders het irclaget mit rechte nach ores mannes dode dy ehelfte der schouen (!) up dem nyen markte.

Hans Oghen het dingplichtich maket Hans Eggerdes vmme bekantnisse vmme acker vnde is van on komen mit rechte; negatiue; pax.

Kryle het dingplichtich maket Mattias Becker vmme vntemelike ouerleie sproke vnde is van on komen mit rechte; affirmatiue.

Gutte, Abe Swenken elike husvrowe, het geuen Aben, joren eliken manne, allet dat sy het vnde vmmer mer ghewinnet.[1])

Abe Swenke het geuen Gutten, syner eliken husvrowen, allet dat he het vnde vmmer mer ghewinnet mit oren kinderen to liker delinghe.[2])

Mattias Becker het dingplichtich maket Krylen vmme vntemelike wort vnde is van on komen mit rechte; negatiue; pax.

Hans Rodensleue vnde Symon Scroder hebben sich mit rechte vtloset vt der achte, dar sy jnne weren von Hincze Beders wegen vnde is befredet.

[1]) Durchstrichen im Manuskript. [2]) desgl.

Pintes hed vtclaget sin hus in der jodenstrate mit rechte, dat he hadde kofft van Jacob Kuten, vnde is befredet.

Gregorius Grotaman het sik mit rechte vtgelost vt der achte, dar he ynne was van Steffen Smedes wegen, vnde is befredet.

Mattias Becker het dingplichtich maket Hans Kur vmme VI schepel ghersten vnde is van ome komen mit rechte, negative; pax.

Vmbericht het dinghplichtich maket Steyliken van siner dochter wegen vmme schemelike wort vnde is van ome komen mit rechte; affirmative, pax.

Mester Nickel dy tigelmester hed dingplichtich maket Sanderum Lokstede vmme vordint lon vor III sexag. vnde van om komen mit rechte, negatiue; pax.

Sanderus Kokstede (!) hed dingplichtich maket Mester Nickele, dat he IIII weken vt syme arbeide gan was, dat he achtede vppe XX sexag., vnde is van om komen, negatiue; pax.

Item Sander het dingplichtich maket mester Nickel, dat he vt sinem dinste gink XIIII d., dat he achtede vp VIII sexag. respondit negatiue; pax.

Item Sander het dingplichtich maket mester Nickel, dat he vt sinem arbeide gan was van Mauricii wente to sunte Gallen dage, dar vp wart funden, dat he on scholde geuen alsovele, alse he in den tiden muchte vordinen hebben, vnde is befredet vna cum expensis; pax.

Hoppener hed dingplichtich maket Cone Pomen vmme tinsz van siner schunen vnde is van om komen mit rechte, negatiue; pax.

Heyneman, Kersten Bodendorp vnde Hans Helper hebben vtclaget mit rechte Tilen Burmesters gudere vor XXX sexag. vnde 1 wischepel weites vnde sint daran gheweszen mit rechte to sellen vnde setten vor ior ghelt; pax.

Holcze Roseborch het geuen Conen Rodensleuen allet, dat he hed vnde vmmer ghewinnet vnde suluen eyn herre to wesen, dy wile he leuet; pax.

Hinrik Truten het gesat Laurentz van Cerwest dat hus, dat Derlinges was to eynem rowsliken pande vor viff schok grossen.

Peter Lakenscher het gewunnen up Tilen Burmeister den olden in gerichte XX grossen vnde redelike koste.

Ban van Czentz heft gegeuen Kunneken, synem echten wiue, XX gulden, de he hadde vnder Hintzen Bersen vnde Hans Sassen.

[fol. 28a.] Wy schepen to Calue bekennen in dessen iegenwerdigen scrift, dat Johannes Haringhusen vnde syne rechte eruen het vorkofft ut synen huse vnde synen redesten gudem dre rinsche gulden jerlikes tinses up sunte Martins dach to geuen up eynen wedderkop dem werdigen heren ern Johanne abbete, er Johanne Czeringhe prior, er Johanne Giseken kelnere vnde dem capittele gemeyne to Nienborch vnde nemelik dem heren, dem de capelle sunte Katherinen in dem cruczegange dar sulues beuolen is, vor xl rinsche gulden vnde wen de gnante Johannes Haringhusen edder syne eruen de ghanten dree rinsche gulden wedder kopen wil, dat schal he den ergnanten heren eyn verndel jares vor dem tinsdage vorkundigen vnde schal denne de houetstol mit dem tinse sunder inholt betalen. Datum anno etc. XXV°.[1])

Vort bekenne wy schepen ergnant, dat Hermannus Northeym vnde syne eruen het vorkofft ut sinen huse vnde ut synen redesten gudern dree rinsche gulden jerlikes tinses up sunte Martens dach to geuen up eynen wedderkop dem werdigen heren er Johanne abbate, ern Johanne Czeringhe priore, ern Johanne Giseken kelnere vnde dem capittele gemeyne to Nienborch vnde nemeliken dem heren, den de capelle sunte Katherinen in dem cruczegange dar sulues beuolen is, vor xl rinsche gulden, vnde wen de genante Hermannus Northeim edder syne eruen de gnanten dree rinsche gulden wedder

[1]) Durchstrichen im Manuskript.

kopen wil, dat schal he den gnanten heren eyn verndel jares vor dem tinsdage vorkundigen vnde schal denne den houetstol mit dem tinse sunder inhalt edder generde betalen. Datum anno etc. XXV°.[1])

Henning Godeken het vorlaten Hinrik Godeken, synen broder, vmme alle dat em anstoruen was van synes vaders wegen vnde hefft des gentzlicken vortegen.

Ilse, des gnanten Hinrikes moder, hefft om geuen al dat se het vnde vmmer winnet, weret dat des genanten Hinrikes to kort worde, so scholde men er geuen xl gulden ut allen guderen, dar up het se der gift, de er van erem manne geuen wart, vortegen.

Anno M°CCCC°XXVI°.

Jacop Cruse hefft sik togen ut der acht, dar he inne was van Hans Koten wegen vnde ok van des rades wegen.

Spelhus was gehindert van Lusowen van eynes perdes wegen vnde sint gescheden in eyn ding, het sik Spelhus los gewracht der sake, wente Lusow is nicht komen ene to beschuldene.

Hintze Heden het sik ut der acht getogen, dar he inne was van Laurentz Sperwers wegen.

Jacop Schroder hefft irclaget VIII schok grossen vnder Lutken Tilen wonhafftich vor Barby, so dat he dat rechte vorsumet hefft vnde weret, dat he on XIIII nacht bewisede echte not, de id em benomen hedde, dat schulde em vnschedelik wesen.

Martin Went van Kalo hefft gewunnen up Claws Quarters dochterman veer schok grossen, dar vmme dat he nicht vor gerichte komen is vnde de voged sin gewedde.

Peter Serwestman het beclaget Hinrik van Brene, dat he hebbe mit walt synen hunt in syme hoffe slagen, de walt konde he nicht bewisen vnde Hinrik is ledich van em komen.

---

[1]) Durchstrichen im Manuskript.

Grote Kone het beclaget Hinrikes van Brene wift vmme missehandelinge, de se scholden hebben secht, he were eyn schalk, des det he er en were, vnde se wolde em vnschuldich werden, des wolde de gnante Cone sine clage beteren, dar ouer wart he weddafftich den richter.

[fol. 28b.] Henkel de bekerer hefft gewunnen up Steffen Weuer III sexag. grossen minus IIII grossen vnde redelke koste.

Hinrik de steinsetter is komen van Hinrik Mertens van Ascherslene vmme eynen kop eynes perdes, dar he ene vmme beschuldigede in gerichte.

Martinus Kerbelitz hefft gewunnen up Tilen Crvsen VII schilling grossen, dar vmme dat he nicht vor quam sik to verantwerden.

Hans Hennep hefft vorlaten Clauss Hennepe, synen vedderen, aller anklage vnde tosprake, de he to em hadde van synes vader erue wegen.

Hugolt hefft beclaget Hans Oltzen vor XXXVIII grossen vnde de gnante Hans is nicht vorkomen vnde Hugolt hefft sin geld wunnen.

Hans Godeken hefft beclaget Hans Becker van Glote vmme XXVIII grossen; is de gnante Becker nicht vorkomen vnde Hans Godeken hefft sin gelt wunnen vnde de richter syn wedde, dar he sik by to betalen vorplichtet hadde.

Johannes Kuster van Mulinghe is komen van Baken, so dat sie sik beidensyd vor dat dingk to komende vorplichtet hadden, so is Bake nicht komen Johannes to beschuldegenne vnde Johannes hefft sik quid gewarcht.

Hinrik Poteritz is gekomen mit rechte van eynem gnant Tuten, dat he ene beclagede vmme eynen gulden vor haffer.

Claws Gunter hadde eynen knecht van Luckow, de entgink em to vntiiden, dar nach is he mit em in gerichte komen vnde de knecht wolde ene nicht beschuldigen, dar vp is he van em ledich vnde los geworden.

Ffrederic Piper is gekomen van Jacop Piper, so dat he ene hadde besatt, vnde Ffrederic wolde dat syne vorantwerden vnbesat, dar ouer het Frederic dat ding utstan vnde nemant en beschuldegede vnde is ledich vnde los van eme worden.

Marcwart Storkow is mit rechte komen van Fricken Dunneweuer, dar vmme dat he sin elike wiff scholde onelhandelt hebben.

Tile Schroder hefft sik los gewerket in gerichte van den schulden, de Bernd Smed to eme hadde, dar vmme dat Bernd ergnant nicht vorkomen is Tilen to beschulden.

Sander Lokstede hefft wunnen uf Claws Bussen XIII schilling grossen vnd redelke koste, dar vmme dat he nicht to dinge komen is sik to vorantwerden.

Bernd Smed is mit rechte komen van Steffen Smede, do he one beschuldegede vmme missehandelinge in gerichte.

Hans Peper het gewunnen in gerichte up Kersten Neuen 1 sexag. XVIII grossen.

Kersten Neuen het gewunnen up Frantzen Nagele IIII sexag. vnd redelke koste, dar vmme dat Frantze nicht vorkam, sik to verantwerden.

Bernd Smed het beschuldiget Steffen Smede in gerichte vmme missehandelinge vnde slege vnde het up one wunnen eyn bote vnde redelke koste.

Heyne Brunswik het wunnen up Hinric Mulinge XXVI grossen vnde redelke koste, dar vmme dat he nicht vorkam, sik to verantwerden, alse he sik ok hadde vorplichtet to betalen in viertheinachten by des vogedes wedde.

[fol. 29a.] Gestede het beschuldiget Claws Bussen in gerichte vmme viff gulden vnde is nicht vorkomen sik to verantwerden vnde Claws het dat gnante gelt mit rechte wunnen.

Deynrad Deynrades het beclaget Jan Weten vmme eyne missehandelinge vnde is mit rechte van ome komen.

Rutot het beclaget Hannen, Nickel Fischeres elike husfrowen, vmme IV½ sexag. grossen vnde is mit rechte von ome komen.

Hans Swencke het gewunnen up Hans Luneborge III½ sexag. grossen, alse he sik hadde vorplichtet in vierteinachten bij des vogedes wedde to betalen vnde ok nicht vorkam, sik to vorantwerden.

Heynemans beide knechte hebben sik los gewerket van der besate des herden van lutke Mulinghe.

Hintcze Hirt hefft wunnen up Jan Vngeuogen VII schilling grossen, dar vmme dat he nicht vorkamen is sik to vorantwerden in gerichte.

Hugolt het wunnen up Hinric Korffe II sexag. grossen, dat he nicht vorkomen is sik to vorantwerden in gerichte.

De schepen hebben irscheden Koten weddewe vnde Marten Weten vmme de gote vnde vmme de druppen twischen beiden husen, so dat eyn den anderen vor schaden bewarn schal.

Steffen Eptze von Barby wart besat an synen guderen von Ciriacus dem molenknapen vnde wolde dat syne in gerichte vorantwerden, so is nymant komen one to beschulden vnde het sik los gewerket vnde wan redelke koste.

Hermen, des gnanten Eptzen knecht, hefft sik vrij gemaket van schulden, de eyner gnant Ciriacus Molenknape ome hadde.

Pintel het sik los gewracht mit gerichte van Hinric Korfte, dar vmme dat Hinric Pintelle besat hadde vnde in eyn dingk sik bescheden vnde Hinric nicht komen is Pintele to beschulden.

Hans Byer hefft sik los gewracht in gerichte van der schult, de Hermen Northeim thegen ome meynde to hebben.

Steffen Fenstermeker hadde bekummert eyne fruwe mit orem gerede, de Hinric Lantriders husgenote was, vnde de gnante Steffen het der clage nycht mit rechte volget vnde de frowe het sik los gewerket in gerichte.

Hans van der were hefft in gerichte beschuldiget Mauritze van Hondorp vor XI schok grossen, de gnante sake mit dem gelde he vort dosulues gaff Hinric Vesen vnszin vronen mit rechte vnde sint mit willen erscheiden.

Brosius, ichteswanne Fricken Dunneweuers knecht, hefft gewunnen up den gnanten Fricken syn vordeynde lon, dar vmme dat he om to vntijden orloff gaff, dar vmme de gnante knecht on in gerichte het beschuldiget.

Brosius ergnant is gekomen mit rechte van Fricken Dunneweuers eliken husfrawen vmme de missehandelinghe, der sie em schult geuen hefft.

Claws Czabel van Stasforde hedde dingheplichtich maket Stoksteden husvrowen vmme ....[1]) vnde Claus ist nicht vorkomen vnde dy vrowe heft sich ledich ghewerket.

[fol. 29b.] Tile Scroder hadde behindert Hinric Gripers knetk vnde sinen wagen vmme 1 morghen rogen vnd Claus Quartier hadde on louet in den dinghe to bringhen vnde is nicht vorkomen vnde so hefft Tile dy schult vp on wunnen.

Grite Herdesche von Schugow hadde schuldiget Claus Wolters van der bure wegen vmme II½ sexag. vnde heft sy vp on gewunnen.

Jacob Dekker heft besat Bernd Bornemeker vmme ....[2]) vnd heft nicht beclaget vnde is los worden.

Claws Grucz (?), Claus Mertens hebben sik met rechte ghetogen vt der acht, dar sy ynne waren.

Wilke Scroder heft vtclaget syn hus in der jodenstraten vnde is dar mit rechte ynne weszen vnde dat he suluen kofte.

Hinrik Mulink heft sik los ghewerket in ghérichte van Mattias Grvnow, dar vmme he on dinkplicticht ghemaket hadde.

Huholt heft dinkplichticht maket Marcus Herden dochter vnde is met rechte van om komen.

Peter Mus het geuen Heynen Brunswick dat hus bi der borch up II lot tinszes sunte Steffen.

[1]) Lücke. [2]) desgl.

Ebelink Korssener het geuen Peter Mus dat hus by den waterdore up VI s. den jarlikes tinses.

Hans Knoken weddewe let leyt Arnt Knoken, jores mannes bruder, eyn hergewede, dat one anstornen is vnde dy ergnannte weddewe het der schepen wille ghemaket, dat dy ergnannte Arnt dun scholde to eyner fruntschop vnde dar to eynen rinsghen gulden vnde dar up het he sy vorlaten vmme alle ansprake, de sy het to iorn vnde jores mannes gude.

Hanne, Huholdes swester, het geuen Hans Huholde joren bruder, dat hus up dem nyen marchte kegen dem rulande.

Merten Pluch het geuen den vorstenderen sunte Steffens, des heylighen gheystes vnde den elenden allet, dat he het.

Cone Rodensleue het ghelecht eyn radeleue herre Cristofole vnde Hannen, syner dochter, van Wolborchgen weghen, des ergnannten Cone Rodensleuen dochter, vnde dy ergnante Cristofolus het vorlaten Conen Rodensleuen an aller ansprake, dy he hadde, vnde syn dochter thu on.

Peter Warborch het vtgheclaget dat hus in der jodenstrate vnde is dar ynne geweszen met rechte.

Kersten Waterdreger het dingplichtich maket Wentze-Diden vmme houart vnde dar van het sich Wentze gheloset met rechte.

Laurentz Thurow het dingplichtich maket Hinric Berneborch vnde he is met rechte van om komen.

Beme het dingplichtich maket Hinric, synen knecht, vnde he is van on komen met recht.

Hinric Schuman, Hans Lutter, Tile Bekman dy sint met rechte komen vt der achte, dar sy inne waren.

Hans Knoken weddewe hed geuen by orem sunden liue Johann Haringhuszen, uxori eius vnde Merten Weyteyn allet, dat sy hed vnde vmmer winnet.

Tyle Berndes hed geuen by syme sunden liue den bruderen der elenden allent, dat he hed vnde vmmer mer ghewinnet.

[fol. 80 a.] Hermannus Northeym, Matteus, sin sone, hebben koren dy radherren der stad vnde hebben geuen den schepen vnde hebben geuen to guder hant al jore gud den vorgnanten radherren vnde schepen, dat sy hebben.

Hans Vnrowe hed geuen Hans Otten by syme ghesunden liue allet dat he hed vnde allet dat he vmmer mer ghewinnet.

Ffricze van Goldits hadde dingplichtich ghemaket Hans Graue vmme mishandelinghe vnde is nicht to der antwert komen, alz het Fricze up on gewunnen sin sake redelike koste vnde is befredet.

Cone Nienborch het sik mit rechte los warkt ut der acht, dar he ynne was van Otten Welsleuen wegen.

Vmberyth hadde dingplichtich maket Michael Steylikens elike husvrowe vor III sexag. vnde bekant on II sexag., in virteynachten to betalende; pax.

Michael Steylike hadde dingplichtich maket Hinric Steynsetter (!) vmme 1 sexag. minus II grossen, dar vor het he sinen willen maket; pax.

Gertrud, filia Brugesolen, hadde dinglichtich maket Hinrik Kak vor II sexag. vnde is von jor komen met rechte.

Seruus Hans Thurow wolde antwerden vor sin vordinde lon, dat on Beyme met rechte besat hadde vnde haddes nicht schuldiget, also het he sine gudere vnde lon ghevryet.

Gertrud Brugesolen hadde dinglichtich maket Hans Smed, jores suster man, vor XVIII sexag., de he jor bekantte vnde is befredet.

Prefectus hadde dingplichtich maket Kerstianum vmme vntemelike ouerleye sproke vnde he is von on komen mit rechte.

Gryte Beders het dingplichtich gemaket Kersten Kytzman vmme vntemelike ouerleie sprake vnde he is van on komen mit rechte.

Kersten Kytzman het dinglichtich maket Gryten Beders vmme vntemelike ouerleie sproke vnde sy is mit rechte van on komen, quod negative respondit.

Claus Berszen elike husvrowe vnde ore sone hebben dingplichtich gemaket Hans Peper vor XXI sexag., dar sy

on guder alze husrede vor vorkofft hadden vnde is von on komen mit syme eyde.

Kote voluit respondere super argumenta bonorum suorum et nullus eum impetiit et liberat se; pax.

Kersten Kytzman het dingplichtich maket Werniken, Greten Beders gesinde, vmme vntemelike ouerleie sproke vnde is von en komen mit rechte.

Hans Aldenborch het dingplichtich maket Dydericum van Brumbey vor 1 sexag. vnde is von on komen mit syme ede.

Sasse het dingplichtich maket Tylen Korszener vmme 1 sexag. vnde is van on komen mit syme ede.

Tyle Scroder het irclaget II sexag. vnde X grossen vp Brugemans kinder guder vnde is dar an ghewesen mit rechte.

[fol. 30 a.] Tyle Schulte het dingplichtich maket vp dy besat Swarten vor VII schepel ghersten vnde is nicht to der antwerde komen; pax.

Grite Beders het irclaget mit rechte nach ores mannes dode dy ehelfte der schouen (!) up dem nyen markte.

Hans Oghen het dingplichtich maket Hans Eggerdes vmme bekantnisse vmme acker vnde is van on komen mit rechte; negatiue; pax.

Kryle het dingplichtich maket Mattias Becker vmme vntemelike ouerleie sproke vnde is van on komen mit rechte; affirmatiue.

Gutte, Abe Swenken elike husvrowe, het geuen Aben, joren eliken manne, allet dat sy het vnde vmmer mer ghewinnet.[1])

Abe Swenke het geuen Gutten, syner eliken husvrowen, allet dat he het vnde vmmer mer ghewinnet mit oren kinderen to liker delinghe.[2])

Mattias Becker het dingplichtich maket Krylen vmme vntemelike wort vnde is van on komen mit rechte; negatiue; pax.

Hans Rodensleue vnde Symon Scroder hebben sich mit rechte vtloset vt der achte, dar sy jnne weren von Hincze Beders wegen vnde is befredet.

[1]) Durchstrichen im Manuskript. [2]) desgl.

Pintes hed vtclaget sin hus in der jodenstrate mit rechte, dat he hadde kofft van Jacob Kuten, vnde is befredet.

Gregorius Grotaman het sik mit rechte vtgelost vt der achte, dar he ynne was van Steffen Smedes wegen, vnde is befredet.

Mattias Becker het dingplichtich maket Hans Kur vmme VI schepel gherstén vnde is van ome komen mit rechte, negative; pax.

Vmbericht het dinghplichtich maket Steyliken van siner dochter wegen vmme schemelike wort vnde is van ome komen mit rechte, affirmative, pax.

Mester Nickel dy tigelmester hed dingplichtich maket Sanderum Lokstede vmme vordint lon vor III sexag. vnde van om komen mit rechte, negatiue; pax.

Sanderus Kokstede (!) hed dingplichtich maket Mester Nickele, dat he IIII weken vt syme arbeide gan was, dat he achtede vppe XX sexag., vnde is van om komen, negatiue; pax.

Item Sander het dingplichtich maket mester Nickel, dat he vt sinem dinste gink XIIII d., dat he achtede vp VIII sexag. respondit negatiue; pax.

Item Sander het dingplichtich maket mester Nickel, dat he vt sinem arbeide gan was van Mauricii wente to sunte Gallen dage, dar vp wart funden, dat he on scholde geuen alsovele, alse he in den tiden muchte vordinen hebben, vnde is befredet vna cum expensis; pax.

Hoppener hed dingplichtich maket Cone Pomen vmme tinsz van siner schunen vnde is van om komen mit rechte, negatiue; pax.

Heyneman, Kersten Bodendorp vnde Hans Helper hebben vtclaget mit rechte Tilen Burmesters gudere vor XXX sexag. vnde 1 wischepel weites vnde sint daran gheweszen mit rechte to sellen vnde setten vor ior ghelt; pax.

Holcze Roseborch het geuen Conen Rodensleuen allet, dat he hed vnde vmmer ghewinnet vnde suluen eyn herre to wesen, dy wile he leuet; pax.

Hinrik Truten het gesat Laurentz van Cerwest dat hus, dat Derlinges was to eynem rowaliken pande vor viff schok grossen.

Peter Lakenscher het gewunnen vp Tilen Burmeister den olden in gerichte XX grossen vnde redelike koste.

Ban van Czentz heft gegeuen Kunneken, synem echten wiue, XX gulden, de he hadde vnder Hintzen Bersen vnde Hans Sassen.

[fol. 28a.] Wy schepen to Calue bekennen in dessen iegenwerdigen scrift, dat Johannes Haringhusen vnde syne rechte eruen het vorkofft ut synen huse vnde synen redesten gudem dre rinsche gulden jerlikes tinses up sunte Martins dach to geuen up eynen wedderkop dem werdigen heren ern Johanne abbete, er Johanne Czeringhe prior, er Johanne Gisecken kelnere vnde dem capittele gemeyne to Nienborch vnde nemelik dem heren, dem de capelle sunte Katherinen in dem cruczegange dar sulues beuolen is, vor xl rinsche gulden vnde wen de gnante Johannes Haringhusen edder syne eruen de ghanten dree rinsche gulden wedder kopen wil, dat schal he den ergnanten heren eyn verndel jares vor dem tinsdage vorkundigen vnde schal denne de houetstol mit dem tinse sunder inholt betalen. Datum anno etc. XXV°.[1])

Vort bekenne wy schepen ergnant, dat Hermannus Northeym vnde syne eruen het vorkofft ut sinen huse vnde ut synen redesten gudern dree rinsche gulden jerlikes tinses up sunte Martens dach to geuen up eynen wedderkop dem werdigen heren er Johanne abbate, ern Johanne Czeringhe priore, ern Johanne Giseken kelnere vnde dem capittele gemeyne to Nienborch vnde nemeliken dem heren, den de capelle sunte Katherinen in dem cruczegange dar sulues beuolen is, vor xl rinsche gulden, vnde wen de genante Hermannus Northeim edder syne eruen de gnanten dree rinsche gulden wedder

[1]) Durchstrichen im Manuskript.

kopen wil, dat schal he den gnanten heren eyn verndel jares vor dem tinsdage vorkundigen vnde schal denne den houetstol mit dem tinse sunder inhalt edder generde betalen. Datum anno etc. XXV°.[1])

Henning Godeken het vorlaten Hinrik Godeken, synen broder, vmme alle dat em anstoruen was van synes vaders wegen vnde hefft des gentzlicken vortegen.

Ilse, des gnanten Hinrikes moder, hefft om geuen al dat se het vnde vmmer winnet, weret dat des genanten Hinrikes to kort worde, so scholde men er geuen xl gulden ut allen guderen, dar up het se der gift, de er van erem manne geuen wart, vortegen.

Anno M°CCCC°XXVI°.

Jacop Cruse hefft sik togen ut der acht, dar he inne was van Hans Koten wegen vnde ok van des rades wegen.

Spelhus was gehindert van Lusowen van eynes perdes wegen vnde sint gescheden in eyn ding, het sik Spelhus los gewracht der sake, wente Lusow is nicht komen ene to beschuldene.

Hintze Heden het sik ut der acht getogen, dar he inne was van Laurentz Sperwers wegen.

Jacop Schroder hefft irclaget VIII schok grossen vnder Lutken Tilen wonhafftich vor Barby, so dat he dat rechte vorsumet hefft vnde weret, dat he on XIIII nacht bewisede echte not, de id em benomen hedde, dat schulde em vnschedelik wesen.

Martin Went van Kalo hefft gewunnen up Claws Quarters dochterman veer schok grossen, dar vmme dat he nicht vor gerichte komen is vnde de voged sin gewedde.

Peter Serwestman het beclaget Hinrik van Brene, dat he hebbe mit walt synen hunt in syme hoffe slagen, de walt konde he nicht bewisen vnde Hinrik is ledich van em komen.

---

[1]) Durchstrichen im Manuskript.

Grote Kone het beclaget Hinrikes van Brene wift vmme missehandelinge, de se scholden hebben secht, he were eyn schalk, des det he er en were vnde se wolde em vnschuldich werden, des wolde de gnante Cone sine clage beteren, dar ouer wart he weddafftich den richter.

[fol. 28b.] Henkel de bekerer hefft gewunnen up Steffen Weuer III sexag. grossen minus IIII grossen vnde redelke koste.

Hinrik de steinsetter is komen van Hinrik Mertens van Aschersleue vmme eynen kop eynes perdes, dar he ene vmme beschuldigede in gerichte.

Martinus Kerbelitz hefft gewunnen up Tilen Crvsen VII schilling grossen, dar vmme dat he nicht vor quam sik to verantwerden.

Hans Hennep hefft vorlaten Clauss Hennepe, synen vedderen, aller anklage vnde tosprake, de he to em hadde van synes vader erue wegen.

Hugolt hefft beclaget Hans Oltzen vor XXXVIII grossen vnde de gnante Hans is nicht vorkomen vnde Hugolt hefft sin geld wunnen.

Hans Godeken hefft beclaget Hans Becker van Glote vmme XXVIII grossen; is de gnante Becker nicht vorkomen vnde Hans Godeken hefft sin gelt wunnen vnde de richter syn wedde, dar he sik by to betalen vorplichtet hadde.

Johannes Kuster van Mulinghe is komen van Baken, so dat sie sik beidensyd vor dat dingk to komende vorplichtet hadden, so is Bake nicht komen Johannes to beschuldegenne vnde Johannes hefft sik quid gewarcht.

Hinrik Poteritz is gekomen mit rechte van eynem gnant Tuten, dat he ene beclagede vmme eynen gulden vor haffer.

Claws Gunter hadde eynen knecht van Luckow, de entgink em to vntiiden, dar nach is he mit em in gerichte komen vnde de knecht wolde ene nicht beschuldigen, dar vp is he van em ledich vnde los geworden.

Ffrederic Piper is gekomen van Jacop Piper, so dat he ene hadde besatt, vnde Ffrederic wolde dat syne vorantwerden vnbesat, dar ouer het Frederic dat ding utstan vnde nemant en beschuldegede vnde is ledich vnde los van eme worden.

Marcwart Storkow is mit rechte komen van Fricken Dunneweuer, dar vmme dat he sin elike wiff scholde onelhandelt hebben.

Tile Schroder hefft sik los gewerket in gerichte van den schulden, de Bernd Smed to eme hadde, dar vmme dat Bernd ergnant nicht vorkomen is Tilen to beschulden.

Sander Lokstede hefft wunnen uf Claws Bussen XIII schilling grossen vnd redelke koste, dar vmme dat he nicht to dinge komen is sik to vorantwerden.

Bernd Smed is mit rechte komen van Steffen Smede, do he one beschuldegede vmme missehandelinge in gerichte.

Hans Peper het gewunnen in gerichte up Kersten Neuen 1 sexag. XVIII grossen.

Kersten Neuen het gewunnen up Frantzen Nagele IIII sexag. vnd redelke koste, dar vmme dat Frantze nicht vorkam, sik to verantwerden.

Bernd Smed het beschuldiget Steffen Smede in gerichte vmme missehandelinge vnde slege vnde het up one wunnen eyn bote vnde redelke koste.

Heyne Brunswik het wunnen up Hinric Mulinge XXVI grossen vnde redelke koste, dar vmme dat he nicht vorkam, sik to verantwerden, alse he sik ok hadde vorplichtet to betalen in viertheinachten by des vogedes wedde.

[fol. 29a.] Gestede het beschuldiget Claws Bussen in gerichte vmme viff gulden vnde is nicht vorkomen sik to verantwerden vnde Claws het dat gnante gelt mit rechte wunnen.

Deynrad Deynrades het beclaget Jan Weten vmme eyne missehandelinge vnde is mit rechte van ome komen.

Ruuot het beclaget Hannen, Nickel Fischeres elike husfrowen, vmme IV½ sexag. grossen vnde is mit rechte von ome komen.

Hans Swencke het gewunnen up Hans Luneborge III½ sexag. grossen, alse he sik hadde vorplichtet in vierteinachten bij des vogedes wedde to betalen vnde ok nicht vorkam, sik to vorantwerden.

Heynemans beide knechte hebben sik los gewerket van der besate des herden van lutke Mulinghe.

Hintcze Hirt hefft wunnen up Jan Vngeuogen VII schilling grossen, dar vmme dat he nicht vorkamen is sik to vorantwerden in gerichte.

Hugolt het wunnen up Hinric Korffe II sexag. grossen, dat he nicht vorkomen is sik to vorantwerden in gerichte.

De schepen hebben irscheden Koten weddewe vnde Marten Weten vmme de gote vnde vmme de druppen twischen beiden husen, so dat eyn den anderen vor schaden bewarn schal.

Steffen Eptze von Barby wart besat an synen guderen von Ciriacus dem molenknapen vnde wolde dat syne in gerichte vorantwerden, so is nymant komen one to beschulden vnde het sik los gewerket vnde wan redelke koste.

Hermen, des gnanten Eptzen knecht, hefft sik vrij gemaket van schulden, de eyner gnant Ciriacus Molenknape ome hadde.

Pintel het sik los gewracht mit gerichte van Hinric Korfte, dar vmme dat Hinric Pintelle besat hadde vnde in eyn dingk sik bescheden vnde Hinric nicht komen is Pintele to beschulden.

Hans Byer hefft sik los gewracht in gerichte van der schult, de Hermen Northeim thegen ome meynde to hebben.

Steffen Fenstermeker hadde bekummert eyne fruwe mit orem gerede, de Hinric Lantriders husgenote was, vnde de gnante Steffen het der clage nycht mit rechte volget vnde de frowe het sik los gewerket in gerichte.

Hans van der were hefft in gerichte beschuldiget Mauritze van Hondorp vor XI schok grossen, de gnante sake mit dem gelde he vort dosulues gaff Hinric Vesen vnszin vronen mit rechte vnde sint mit willen erscheiden.

Brosius, ichteswanne Fricken Dunneweuers knecht, hefft gewunnen up den gnanten Fricken syn vordeynde lon, dar vmme dat he om to vntijden orloff gaff, dar vmme de gnante knecht on in gerichte het beschuldiget.

Brosius ergnant is gekomen mit rechte van Fricken Dunneweuers eliken husfrawen vmme de missehandelinghe, der sie em schult geuen hefft.

Claws Czabel van Stasforde hedde dingheplichtich maket Stoksteden husvrowen vmme ....[1]) vnde Claus ist nicht vorkomen vnde dy vrowe heft sich ledich ghewerket.

[fol. 29b.] Tile Scroder hadde behindert Hinric Gripers knetk vnde sinen wagen vmme 1 morghen rogen vnd Claus Quartier hadde on louet in den dinghe to bringhen vnde is nicht vorkomen vnde so hefft Tile dy schult vp on wunnen.

Grite Herdesche von Schugow hadde schuldiget Claus Wolters van der bure wegen vmme II½ sexag. vnde heft sy vp on gewunnen.

Jacob Dekker heft besat Bernd Bornemeker vmme ....[2]) vnd heft nicht beclaget vnde is los worden.

Claws Grucz (?), Claus Mertens hebben sik met rechte ghetogen vt der acht, dar sy ynne waren.

Wilke Scroder heft vtclaget syn hus in der jodenstraten vnde is dar mit rechte ynne weszen vnde dat he suluen kofte.

Hinrik Mulink heft sik los ghewerket in gherichte van Mattias Grvnow, dar vmme he on dinkplicticht ghemaket hadde.

Huholt heft dinkplichticht maket Marcus Herden dochter vnde is met rechte van om komen.

Peter Mus het geuen Heynen Brunswick dat hus bi der borch up II lot tinszes sunte Steffen.

---

[1]) Lücke. [2]) desgl.

Ebelink Korssener het geuen Peter Mus dat hus by den waterdore up VI s. den jarlikes tinses.

Hans Knoken weddewe let leyt Arnt Knoken, jores mannes bruder, eyn hergewede, dat one anstoruen is vnde dy ergnannte weddewe het der schepen wille ghemaket, dat dy ergnannte Arnt dun scholde to eyner fruntschop vnde dar to eynen rinsghen gulden vnde dar up het he sy vorlaten vmme alle ansprake, de sy het to iorn vnde jores mannes gude.

Hanne, Huholdes swester, het geuen Hans Huholde joren bruder, dat hus up dem nyen marchte kegen dem rulande.

Merten Pluch het geuen den vorstenderen sunte Steffens, des heylighen gheystes vnde den elenden allet, dat he het.

Cone Rodensleue het ghelecht eyn radeleue herre Cristofole vnde Hannen, syner dochter, van Wolborchgen weghen, des ergnannten Cone Rodensleuen dochter, vnde dy ergnante Cristofolus het vorlaten Conen Rodensleuen an aller ansprake, dy he hadde, vnde syn dochter thů on.

Peter Warborch het vtgheclaget dat hus in der jodenstrate vnde is dar ynne geweszen met rechte.

Kersten Waterdreger het dingplichtich maket Wentze-Diden vmme houart vnde dar van het sich Wentze gheloset met rechte.

Laurentz Thurow het dingplichtich maket Hinric Berneborch vnde he is met rechte van om komen.

Beme het dingplichtich maket Hinric, synen knecht, vnde he is van on komen met recht.

Hinric Schůman, Hans Lutter, Tile Bekman dy sint met rechte komen vt der achte, dar sy inne waren.

Hans Knoken weddewe hed geuen by orem sunden liue Johann Haringhuszen, uxori eius vnde Merten Weyteyn allet, dat sy hed vnde vmmer winnet.

Tyle Berndes hed geuen by syme sunden liue den bruderen der elenden allent, dat he hed vnde vmmer mer ghewinnet.

[fol. 30 a.] Hermannus Northeym, Matteus, sin sone, hebben koren dy radherren der stad vnde hebben geuen den schepen vnde hebben geuen to guder hant al jore gud den vorgnanten radherren vnde schepen, dat sy hebben.

Hans Vnrowe hed geuen Hans Otten by syme ghesunden liue allet dat he hed vnde allet dat he ymmer mer ghewinnet.

Fricze van Goldicz hadde dingplichtich ghemaket Hans Graue vmme mishandelinghe vnde is nicht to der antwert komen, alz het Fricze up on gewunnen sin sake redelike koste vnde is befredet.

Cone Nienborch het sik mit rechte los warkt ut der acht, dar he ynne was van Otten Welsleuen wegen.

Vmberyth hadde dingplichtich maket Michael Steylikens elike husvrowe vor III sexag. vnde bekant on II sexag., in virteynachten to betalende; pax.

Michael Steylike hadde dingplichtich maket Hinric Steynsetter (!) vmme 1 sexag. minus II grossen, dar vor het he sinen willen maket; pax.

Gertrud, filia Brugesolen, hadde dinglichtich maket Hinrik Kak vor II sexag. vnde is von jor komen met rechte.

Seruus Hans Thurow wolde antwerden vor sin vordinde lon, dat on Beyme met rechte besat hadde vnde haddes nicht schuldiget, also het he sine gudere vnde lon ghevryet.

Gertrud Brugesolen hadde dinglichtich maket Hans Smed, jores suster man, vor XVIII sexag., de he jor bekantte vnde is befredet.

Prefectus hadde dingplichtich maket Kerstianum vmme vntemelike ouerleye sproke vnde he is von on komen mit rechte.

Gryte Beders het dingplichtich gemaket Kersten Kytzman vmme vntemelike ouerleie sprake vnde he is van on komen mit rechte.

Kersten Kytzman het dinglichtich maket Gryten Beders vmme vntemelike ouerleie sproke vnde sy is mit rechte van on komen, quod negative respondit.

Claus Berszen elike husvrowe vnde ore sone hebben dingplichtich gemaket Hans Peper vor XXI sexag., dar sy

on guder alze husrede vor vorkofft hadden vnde is von on komen mit syme eyde.

Kote voluit respondere super argumenta bonorum suorum et nullus eum impetiit et liberat se; pax.

Kersten Kytzman het dingplichtich maket Werniken, Greten Beders gesinde, vmme vntemelike ouerleie sproke vnde is von en komen mit rechte.

Hans Aldenborch het dingplichtich maket Dydericum van Brumbey vor 1 sexag. vnde is von on komen mit syme ede.

Sasse het dingplichtich maket Tylen Korszener vmme 1 sexag. vnde is van on komen mit syme ede.

Tyle Scroder het irclaget II sexag. vnde X grossen vp Brugemans kinder guder vnde is dar an ghewesen mit rechte.

[fol. 30 a.] Tyle Schulte het dingplichtich maket vp dy besat Swarten vor VII schepel ghersten vnde is nicht to der antwerde komen; pax.

Grite Beders het irclaget mit rechte nach ores mannes dode dy ehelfte der schouen (!) up dem nyen markte.

Hans Oghen het dingplichtich maket Hans Eggerdes vmme bekantnisse vmme acker vnde is van on komen mit rechte; negatiue; pax.

Kryle het dingplichtich maket Mattias Becker vmme vntemelike ouerleie sproke vnde is van on komen mit rechte; affirmatiue.

Gutte, Abe Swenken elike husvrowe, het geuen Aben, joren eliken manne, allet dat sy het vnde vmmer mer ghewinnet.[1])

Abe Swenke het geuen Gutten, syner eliken husvrowen, allet dat he het vnde vmmer mer ghewinnet mit oren kinderen to liker delinghe.[2])

Mattias Becker het dingplichtich maket Krylen vmme vntemelike wort vnde is van on komen mit rechte; negatiue; pax.

Hans Rodensleue vnde Symon Scroder hebben sich mit rechte vtloset vt der achte, dar sy jnne weren von Hincze Beders wegen vnde is befredet.

[1]) Durchstrichen im Manuskript. [2]) desgl.

Pintes hed vtelaget sin hus in der j o d e n s t r a t e mit rechte, dat he hadde kofft van Jacob Kuten, vnde is befredet.

Gregorius Grotman het sik mit rechte vtgelost vt der achte, dar he ynne was van Steffen Smedes wegen, vnde is befredet.

Mattias Becker het dingplichtich maket Hans Kur vmme VI schepel ghersten vnde is van ome komen mit rechte, negative; pax.

Vmbericht het dinghplichtich maket Steyliken van siner dochter wegen vmme schemelike wort vnde is van ome komen mit rechte; affirmative, pax.

Mester Nickel dy t i g e l m e s t e r hed dingplichtich maket Sanderum Lokstede vmme vordint lon vor III sexag. vnde van om komen mit rechte, negatiue; pax.

Sanderus Kokstede (!) hed dingplichtich maket Mester Nickele, dat he IIII weken vt syme arbeide gan was, dat he achtede vppe XX sexag., vnde is van om komen, negatiue; pax.

Item Sander het dingplichtich maket mester Nickel, dat he vt sinem dinste gink XIIII d., dat he achtede vp VIII sexag. respondit negatiue; pax.

Item Sander het dingplichtich maket mester Nickel, dat he vt sinem arbeide gan was van Mauricii wente to sunte Gallen dage, dar vp wart funden, dat he on scholde geuen alsovele, alse he in den tiden muchte vordinen hebben, vnde is befredet vna cum expensis; pax.

Hoppener hed dingplichtich maket Cone Pomen vmme tinsz van siner schunen vnde is van om komen mit rechte, negatiue; pax.

Heyneman, Kersten Bodendorp vnde Hans Helper hebben vtelaget mit rechte Tilen Burmesters gudere vor XXX sexag. vnde 1 wischepel weites vnde sint daran gheweszen mit rechte to sellen vnde setten vor ior ghelt; pax.

Holcze Roseborch het geuen Conen Rodenslenen allet, dat he hed vnde vmmer ghewinnet vnde suluen eyn herre to wesen, dy wile he leuet; pax.

Nicolaus Fenstermeker hed dingplichtigh maket Symon Scroder vmme IX s. grossen vnde is van om komen mit rechte, negatiue, vnde is befredet.

Ern Philippus perner to Glote het geuen syme bruder Jacob Harnsmeker eynen bomgarden vnde eyn hus to nyen Brandeborch mit allem rechte; pax.

[fol. 31 a.] Claus Becker het wille macht N. Schurow vmme rade, dy ome anstoruen weren van siner dochter, Claus Beckers elike husvrowe, vnde is befredet.

Gregorius Vesen het wille maket Kersten Kuken vmme rade, dy ome anstoruen weren van sines wiues muter wegen, Gregorius Vesen elike husvrowe; pax.

Relicta Symon Yserhardes ist vor gerichte gekomen vnd beclaget Tilen Scroder pro xl sexag., des hed er xx sexag. bekant, des anderen is he von or komen mit rechte, dar vp hed de Symon Yserhardische Hinric Prosiibe vnd Mattias orem screuer de schult geuen to erforderen.

Anno domini millesimo quadringentesimo trecesimo primo.

Hans Knoken weddewe het wedderrupen in hegeder bank dy gyfft, die sie geuen hadde Johanni Haringhusen vnde Kersten Woyten vnde is befredet.

Tile Scroder hadde dingplichtich maket Spelhuse vmme gelt vor eyn kagel to maken vnde is van om komen mit rechte; pax.

Jacob contra Riuolum het irclaget mit rechte to sellen vnde to setten eyn pant, dat Heuestrides was vor XXVI grossen vnde is beffredet.

Drew Wach het vorpant Claus Wilken sin hus vor VI rinsche gulden, seluen mechtich to sinde, vnde is beffredet.

Hans Lindike het dingplichtich maket Ebelink Lauwen vor 1 sexag. grossen vnde is nicht vorkomen, dar vmme het he wunnen mit rechte vnacum expensis; pax.

Hinric Vesen van Hans Kokes wegen het irklaget mit rechte eyn hus up dem alden marcte tigen der stoffestraten vnde is befredet.

Llange Kerstens frunt wonhafftich to Barbei hadde dingplichticht maket van des genanten Kerstens kindes wegen vnde hed synes nicht besculdiget, dar is he van ome komen mit rechte vna cum expensis; pax.

Kersten Schubueth is komen mit rechte van Tilen Schroder dar vmme, dat dy ergenante Tile nicht vorkomen is vnde ome beschuldiget hed; pax.

Czebel het dingphichticht maket Kersten Schubuet vmme II½ sexag. grossen vnde he sy ome bekant et soluit ad quindenam; pax.

Hans Werkmester het dingplichtich maket Tilen Schulten vnde Hermen Michaels vor XXXIII grossen vor waz vnde hebben sy ome bekant; pax.

Heyne Brunswick is komen mit rechte van Caspar Groytz, dar vmme dat he sine elike vrouwe houelhandelt hadde vnde is befredet.

Caspar Groytz is komen mit rechte van Heyne Brunswike, dar vmme dat he sin elike wiff houelhandelt hadde, vnde is befredet.

Heyne Brunswikes elike husvrowe is komen mit rechte van Caspar Groytz, dar vmme dat he sin brodelik gesinde ouelhandelt hadde; pax.

Hans Helper het irklaget mit rechte II sexag. grossen up Hans Bolten vnde is befredet.

Kersten Kerre het irclaget mit rechte IIII sexag. up Hans Bolten vnde is befredet.

Jacob Sliseuicz is komen mit rechte van Gotelinc, dat he nicht ome beschuldegede, vnde is befredet.

Peter Kerstens hadde dingplichtich maket Kerstinen Deyprechte vor II sexag. vnde is van om mit rechte; pax.

Spelhus het wunnen mit rechte I½ sexag. grossen up Peter Grvnewalt vmme gelouedes wegen van Gotelinc vnde is befredet.

Anno domini millesimo quadringentesimo trecesimo secundo.

[fol. 31b.] Ilze, Hans Turow elike husvruwe, hed wunnen mit rechte vnde ior is funden ymme rechte, dat

dy gudere na iores vnmundeliken kindes dode ior steruen in den schot van rechtes weghen.

Caspar Groytz is mit rechte wesen an Heyne Brunswikes gudere to sellen vnde to setten vmme bute, dy he to om gewunnen hed vmme mishandelinge, vnde hed dat befredet vnd der richter hat sin gewedde gewunnen.

Hans Kok het wunnen mit rechte $1\frac{1}{2}$ sexag. up Hinrik Korne vnde Hans Pintele van gelouedes weghen vnde hed dat befredet.

Hans Huholt hed utclaget mit rechte alle gudere Ebelink Lauwen vor XIII sexag. crucegrossen vnacum expensis vnde is befredet to sellen vnde to setten vor dy vorbenomeden pennige.

Hans Huholt hed ok wunnen mit rechte V sexag. grossen antiquos up Ebelink Lauwen, dy he besat hadde by Hinrik Greuen, vnde is befredet.

Hincze Smed hed wunnen mit rechte vnde utclaget alle der sake vnde tosprake, dy he hadde vnde hebben mach tygen Albrecht Hinczen, wonhafftich to Czorbeke, quod sibi scandula et minutoria verba imposuit, vnde is befredet.

Symon Scroder hed dingplichtich maket relictam Wilken Scroder vor II gulden vnde sy is van on komen mit rechte vnde is befredet.

Peter Kersten hed dingplichtich maket relictam Tile Burmesters vor VII gulden, pro quibus (?) respondit affirmatiue et soluit vna cum expensis vnde is befredet.

Jacob Stolke ket utclaget to sellen vnde to setten Hans Frosen gudere mit rechte vor V sexag. minus II s. grossen vnde is befredet.

Dy radmanne hebben utclaget mit rechte to sellen vnde to setten vor der stad rechticheit Hans Kannegiters gudere vnde is befredet.

Hans Smed hed ok utclaget up dy ander besate dy suluen gudere vor III sexag. grossen mit rechte vnde is befredet.

Jordan jode hed wunnen mit rechte II sexag. grossen up Lusow vnde is befredet.

Bernd Smed hed utclaget mit rechte Hans Hoppeners hus tigen der jodenstraten vor XXII gulden vnde is befredet.

Hincze Herren het dingplichticht maket Vistel pro sartagine destructa et respondit negatiue; pax.

Peter Seruesman hed wunnen mit rechte XI s. grossen up Cord Scroder vnde is befredet.

Peter Weyten het dingplichticht maket Claus Lauwen vor 1 marc vnde hed on der suluen mark los laten vnde is befredet.

Tile Schulte hed utclaget Drew Waches gudere, wur he sy hed, vor VI s. grossen vnde is dar anne gewesen mit rechte vnde is befredet.

Vnde Mertin Czisike is funden van rechtes wegen, alze he up den suluen guderen hadde suluen gelt, dan he sy sie negest vor sin gelt to beholden, wen on ymant auetoclagen.

Relicta Wilken Scroders hed irclaged ior hus, dar ynne wonet na iores mannes dode, mit rechte vnde is befredet.

Llaurens Tymmerman hed irclaget mit rechte II sexag. grossen uppe de Wilken Scrodersche; pax.

Claus Papen hed dingplichtich maket vnde beschuldiget dy Krenszemekerschen iuniorem (?) van siner vrowen wegen vmme schelde wort vnde smaheit vnde Krenszemekersche is mit rechte van on komen vnde is befredet.

Hans Rulff hed dingplichtich maket Hinrik Potericze, dat he seth hadde dy man, dy on sin perd auekoffte, he betalde on wol dar vor; Potericz neye sprach; pax.

Lücke bis 1445.

Anno etc. xl quinto am mandaghe na epiphanie.

[fol. 32a.] Michel Wunschen hefft beschuldiget Claus Crusen vmme 1 sexag. crucegrossen, 1 grossen vor Crude vnd $^1/_2$ sexag. vor Harricz; recognouit pro alio, fecit juramentum; pax.

Claus Crusen impetiit Wunschen vmme III schepel gerstenmels vnde vmme $^1/_2$ schepel soltes; recognouit, soluit in quindena, pax.

Hans Swinitz hefft gesad Peter Serwitzmanne 1 ferndel landes to Roͤsten to eyme roͤweliken pande vor IX sexag. so lange, dat he dat wedder loset; pax.

Vnse heren de rad sin ghewoldighet Albertus hus vor V sexag. et XXXI$^{1}/_{2}$ grossen; pax.

Ffrederik Hugolt impetiit Hans Kur et vxorem eius vor III sexag. grossen vor haueren; recognouit $^{1}/_{2}$ wispel haueren pro peccunia, respondebat negative cum iuramento; pax.

Steffen Bustendorp fecit IIII querelas super domum Peter Tammen pro quinque sexag. minus III grossen vnde is ghewoldiget na der stad vnde mineme heren van Nymborch; pax vnde redeliche koste darto.

Tile Oksteden vnde Tile Woghe hebben vthgheclaget de beteringe an Peter Tammen huse vor X sexag. pax, vnde se sin des vor vns vornoͤget; pax.

Gundel van der Wesere hefft Mauritz Neymeten mechtich ghemaket ore clage to vorderne. Idem Mauricius nomine ipsius fecit primam querelam, dar na is ghekomen Bonekeneter vnde hefft den mantel vorantwerdet vnde to III dingen darto gheclaget vnde vorantwerdet; pax.

Drewes Knorre vnde Grete, Laurencz Scroderes husvrouwe, sint vorvestet vmme den mort Laurenczkens van Hans Wickels wegen; pax.

Hinrik Berneborch hed afftinge gedan Clause, sinen broder, van alle sines vaders naghelaten gudern, sundern wat ome van der moder wegen behoren mach nicht, pax.

Peter Serwiczman he beschuldiget Hincze Woden vor VI$^{1}/_{2}$ mandel; recognouit in octo, soluitor in octo diebus; pax.

Wulff Haghen impetiit de Lemmesschen vmme XVII nighe grossen, respondebat negative cum iuramento.

Bartholomeus Brosius hefft gheclaget to Albertus huse vor 1 sexag. vnde xl grossen vnde is ghewoldiget na vnsen heren; pax.

Hermen Kote hefft II clage ghedan to der Loperschen huse vmme VII sexag. minus 1 mandel; pax.

Mathias seruus Lubeken hefft sin lon entsetten laten, dat ome van Ilsen Hobeken vnder Lubeke besad was vnde is van orer claghe los ghedeilt; pax.

Simon de kroger von Cencz is ut der besate gan, so on Peter Serwiczman besat hadde, vnde hed III ding to ome claget vnde is vorvestet.

Hans Fricken van Brumbi het beschuldiget den werkmester vmme II sol. respondebit negative cum iuramento; pax.

Gumprech hed beschuldiget Snusinge vnde Kolczauwen vmme VI sexag. XX grossen, Drewes Meus respondebat pro eis affirmatiua, soluit in quindena.

Hans Wistel hed wunnen up Albertus IIII sexag. non comparante fecit II querelas.

Llaser judeus inpetiit Tilen Dunnewerde pro III sexag., recongnouit V mandel grossen, pro alia respondebit negatiue cum juramento; pax, vnde wa he Leser sin gelt gifft, so schal ome sin mantel wedder werden in quindena.

Vnse heren hebben uorclaget dat olde rathus vor XII sexag. van Laurencz Blomen mit IIII claghen vnde alle dat dar inne was; pax.

Nicolaus Schildov impetiit Bartolomeus mid der dusentschone vmme VII sexag. minus 1 mandel; recognouit II sexag., soluit in quindena. Item inpetiit eundem vor III sexag. minus 1 mandel van flasse; recognouit, soluit in quindena cum expensis; pax.

Vnsen heren de rad hebben gewunnen up Hinrik Wagenknechte 1 mark suluers, dar vmme dar (!) he hed waldenberget in der stad vriheyt vnde mogen on dar vmme anvoderen.

Claus Lenthe van siner husvrowen wegen eschede de vrede, so Hans Sasse siner vrouwen begifftede vnde wolde dar in speken (!?); dar wedder leyt Hans Sasse vragen na deme dat et sine wol wunnen gud were vnde ome van neynde angeeruet, effte he dat icht an erffloff vorgeuen mach vnde is vunden, he moge dat wol don.

Anno etc. xlvj^to^.

[fol. 32b.] Arnd van Cicz impetiit Simon Melten vor III sk. van sins vorvaren wegen; respondebit negatiue cum juramento.

Jan Flogendorp hed gesad sin hus Smole deme joden mit vulbort sines vaders vor XIII sexag. cruzegrossen to eynen wilgen pande negest deme rade; pax.

Llencze van deme dale hed vorlaten de alden lude van Vlnis vnde de burgemeyne sulke rechticheyt, alse he to one hadde, benemelken vmme XV sexag. pax.

Abe Swencke inpetiit Albrecht Louwen vmme VI sexag. IX grossen; respondebat negative; pax.

Snusingk inpetiit Albertus Louwen vmme II sexag. in de joden ghelouet; respondebat negative; pax.

Peter Tamme inpetiit Hans Karle vmme ko; respondebat negative; pax.

Ffrantze arrestavit vxorum Alberti pro quinque sexag. minus VI grossis; non comparauit, lucratus est pecuniam cum expensis; pax.

Hincze Bode is in dy festinghe ghekomen von Pawel Jennelkens weghen vmme fredebrake vnde dat he dem gherichte is vnghehorsam ghewesen; pax.

Jan Flondorp hefft vorsad sin hus Gumprechte dem joden vor 1 willich pant vor IX sexag. twusschen dit vnde pincsten; loset he des nicht vor pincsten, so schal dat sulue hus na pincsten stan vor X sexag. vp V grossen de weken to woker wente to sunte Gallen dage to vorsetten denne dat sulue hus vor sinen houetstol edder woker.

Langhe Hans inpetiit Hans Hoiken et matrem eius vmme X sexag. et X schepel weites; respondebat negative cum juramento; pax.

Peter Serwitzman is ghewiset an der Loperschen hus to vorsetten vor sine penninghe II sexag. minus II grossen cum expensis; pax.

De Lopersche hefft affghewunnen Tile Greuen ene bote vmme missehandelinge; pax.

Dideke inpetiit Hans Krusinge vmme $I^1/_2$ sexag. garuen minus III garuen; recognouit ex parte sui domini; ome is ghefunden willen to maken in quindena; pax.

Hans Quitsow inpeciit Hinrik Proseke, dat he hefft ghegan in sin hus vnde ghewalt dar ynne ghedan; respondebat negative cum juramento; pax.

Steffen Peyne inpetit Hans Jeczen V schogk vnde heft bekant vnde om is ghevunden in vyrtendagen to betalen, dar na in acht dagen vnde in dren daghen, dar na so he II daghes scholde willen maken; do bekante Hans Jetze vnde begherde rekenschop, de fulborte Steffen vnde wart ome vunden in fyrten daghen; don wart Hans Jetzen brockhafftigk an der rekenschop, don claghede Steffen III dinghe wente in dat syde, claghede he pinlik, do wart Jecze gheborget XIIII daghe up sin antwert von Hinrik Vesen; pax per omnia.

Hans Franke heft claget to Albertus vnde syner frowen vmme VII schogk IIII grossen vnde eyne ledige tunne; altera die Petri et Pauli fecit III querela vnde is an dat gud ghewiiset, factum est post Bartolomei; pax.

Hans Quitzow hefft besetten lathen Pawel Giseler vmme $I^1/_2$ schogk, dat hadde he glouet by mynes heren wedde secunda querela vnde is vellich ghewest, dar vmme schal he id vorbuten mynem heren; pax.

Peter Lawe heft beschuldiget Coyne Stryde vmme II schepel vnde II morgen plughelon missener grossen, dy syne knechte ome ghedan hebben; he schal one betalen in viirtendagen; pax.

Peter Lauwe heft beschuldiget Coyne Strijde vmme missehandellinghe; respondit ei negative; pax.

Tyle Heyneman inpetziit Gerke Becker vmme II schok mynus VI grossen; recongnouit in quindena; pax.

De Pepersche inpecziit dy Contze Beckerschen; respondit ei negatiua vmme 1 schok; pax.

Peter Kampstorp heft lathen besetten alde Clawes Leczeckes kinder $IV^1/_2$ schok vnde Wiczenfelde secunda querela vnde dy stat heft insproke ghedan vor or schod; pax.

Snusingk heft bewiset betalinghe myt tughen Lawrencz Turowen vor IX mandel; pax.

De leidesman heft besetten lathen Kerkmissen husfrowen sin hus, wat sy hefft vor IIII schogk grossen; fecit primam querelam vnde is ghewiset in dat negeste dingk; pax

Peter Kampstorp inpecziit Clawus Leicziike vmme IV $^{1}/_{2}$ schogk, dy he om scholde vor dij kindere ghelouet hebben; respondit ei negatiua, pax.

Hennigk Becker inpetiit Albrecht Ebellinghes vmme II schogk; respondebit ei negatione; pax.

Dy Wyprechtinne inpetiit den beckere XVIII grossen vordeynt lon; rekongnouit, pax.

Cilliacus Trebenicz is ghekomen von Hans Cure myt den dingkplichtigen von Vorderstede vmme schult von syner frowen weghen, dar he om schult vmme gaf; pax.

[fol. 33a.] Tyle Mörken inpetziit Clawes Schulten, dat he hefft den stein ghenomen von deme dore vnde vmme missehandelinghe; fecit tres querelas; respondebit ei negatiue, pax.

Kersten Kitzman heft besat Peter Soruas van Vlnicz vmme VI schogk grossen; recongnouit ei solum in quindenam et non fecit, dar heft myn here sin wedde ghewunnen vnde dy cleger syne penninghe; pax.

Heyne Wilden inpetziit Hans Heydeken, dat he one hebbe ghebracht in fengknisse vnde ome sy eyne oruede aueghetwunghen, des hefft Hans Heideke bewissinghe ghebracht, dat alle vnwille vnde nun nimmer wolde anlanghen vnde wol entrichtet sin, dar is ghevunden vor recht, dat he von om los is; pax.

Hans Dunneweuer et Hans Jacop et Verdingk hebben Hans Jeczen dingplichtig ghemaket vmme vordeint lon vnde is one ghefunden 1 dages; pax.

Coyne Fromolt heft gheclaget Hans Merten vmme borgeschop vor Clawes Hoyken vnde heft syne penninghe vp on ghewunnen; pax.

Anno xlvii°.

Jan Flondorp hefft deme joden Smole sin hus ghesed mid vulbord sines vaders vor XIII sexag. twusschen dyt vnde passchen ome sin gelt to geuen edder to rumende dat hus ane weddersprake, alze vns berichtet hed; pax.

Jan Flondorp hefft deme joden Grumprechte sin hus ghesad mid vulbort sines vaders vor X sexag. supra festum pasce prius cum Smole; pax; actum ante festum Pauli conversionis.

De Merten Beckersche hed besetten lathen Ghereken Becker vnde hed louet in eyn ding vnde is nicht vorkomen, des hed myn here sin wedde wunnen vnde de clegher sine pennige; pax.

Dannel het besetten lathen den suluen vmme VI sexag., grossen hed louet by mins heren wedde vnde is velich worden vnde de cleger hed sine penninge wunnen in achte dagen; pax.

Tile Greuen inpetiit Matheus Bosenberch vor VI schepel haueren; respondebat negatiue cum juramento; pax.

Henning Lindeke het klaget to twen ysern hoden, de hadde besetten lathen vnder Korttebuke vmme tins van der scomeker weghen vnde hed dar to claget, so is gevunden, he mach se vorsellen vnde vorsetten vor or penninge; pax.

Albertus is voruestet von des voghedes wegen vmme de gewalt, de he dede an der vronunge.

Michel Wagenknecht hadde besetten lathen Hans Houemanne, des is he ut der besatte gan an sinen willen vnde ane des gerichtes willen, vmme den vnhorsam hed he one voruestet.

Hans Cappenberch is vorvestet van clage des gerichtes vmme einen dotslach.

Snusing heft lathen besetten Clawes Lenthen vnde he louede willen in quindena et non fecit, hir vmme left min herre syn wedde wunnen vnde dy cleger syne penninghe; pax.

Clawus Boley heft sik vt der festinghe ghetoghen vmme eynen dotslach, pax, so he mit Cappenberge.

Peter Weddegen hadde lathen dingplichtich maken Koyne Stride vmme twey schogk, vnde dat louede he by mynes heren wedde, et non fecit, dar vmme heft myn here sin wedde wunnen vnde dy cleger syne penninghe et facit voluntatem in achte dagen, pax, et in dren daghen, pax.

Tomas von Lomitz heft beschuldiget Runquitz vmme XXXII grossen vordeyndes lones, dar heft he ome bekant.

Idem inpecziit Runkquitze vmme II½ schogk grossen; recognouit, pax, vnde heft lathen besetten sin gud vnde heft dar syne erste claghe up ghedan.

Michel Waghenknecht heft beschuldiget dy Hyncze Bodynne vmme 1 punt wasses, eyn half punt heft sy bekant, vor eyn half heft sy sworen.

Hynrik Mas heft syk vt der festinghe ghetoghen mit des gherichtes wille, pax.

Olmans mutter heft claget ouer Dilge Grunewalde vnde Annen eyn fromet wif vmme blutslege vnde sint vorvestet, pax.

Smol vnde Gupprecht sint ghewiset an Floigendorpes hus, pax.

Dayt is ghefunden, dat he sin pant is negher vnder ome to behalden, wenn id om Mawritz aue claghen moghe, pax.

Dy Henneppynne heft vor gherichte bracht ore dedinghes lude Fricke Duneweuer, Molfeden, Steffen Swencke, dy hebben to den hilghen sworen, dat id in der estiftinghe ghededinghet sy, dat he sy begifftigen scholde wente an dy nesten erffen.

[fol. 33b.] Steffen Peine is mid rechte ghekomen von Hans Smede vmme XIIII grossen, pax.

Olcze Vngheuoghe led laten besetten Drewes Frederikes vmme IIII grossen vnde IV½ schok vnde is ut der besate gan, des hed he claget III ding, des hed he vroget, eff he dat muchte bringhen in dat lantding, so is gevunden, he muchte wol, pax.

Seruas inpeciit Drewes Frederike vmme II½ schok, dar up hed he ome geuen XIII schepel gersten, do VIII scepel 1 schok gulden, vnde is ut der besate gan, des hed

myn here sin wedde wunnen vnde de clegher sine penninge, pax.

Albertus recognouit Seruatze I½ skok up eyne rekenschop, pax.

Hans Kur de alde hed siner dochter eyn gerade leyt, de van der Sassinne dochter is vnde hed or genoghe maket, pax.

Hinrik Masz inpetiit de Stelschen, dat or sone schulde hebbe geseyt, dat pert, dat in de joden wart gesad, dat scholde he mede bewust hebben; negauit cum juramento.

Wulff Haghen hed gesad Heyne Waghenknechte sins hus vnde alle dat he hed to eynen wilgen pande vor XXX schok grossen up sinte Mertens dach to losene; pax.

Merten Dunneweuer inpetiit Klinghene Ilsen vmme eyne mishandelinge, dat hed he gedan mit getugen; respondebat negatiue, des wart vunden, se soldes mit tugen engan.

Matias Kok inpetiit Hinrik Boddeker vmme eynen kop eyne side vleysches vor VI sol. grossen, respondebat negatiue cum juramento, pax.

Hans Schuneman is komen van Gronewalde mit rechte, dat he one hade heyten horensone, pax.

Hans Kok hed voruestet Hans Kethel vmme vredebrake, de he in sime huse vnde an ome gedan hed, pax.

Merten Dunneweuer hed vorvestet Klinghene Ilsen vnde Merten, oren man, vmme eyne bote.

Lleffel inpetiit Hinrik Prosik vmme eyne mishandelinge vnde hede ome eyne bute affwunnen vnde myn here sin wedde, pax.

Lleffel hed voruestet Hinrik Prosike vmme gewalt, de he an ome gedan hadde.

Pauwel Meyger inpetiit Hans Jeczczen vmme ½ schok grossen, respondebit negatiue cum juramento.

Olmans mone het geuen or sake Mauricze ouer Dilgen Gronewalde vnde noch eyn ander vrouwe.

Marcus ut der auwe inpetiit Tile Morken vmme eyne twisghelwant, de ome sine bornen vult hed; recognouit, he scal one vor scaden bewaren, pax.

Bartolt Scroder inpetiit Hans van Struten vmme XII $^{1}/_{2}$ schok, he bekante vnd de dagetit was noch nicht komen, des wan he ome eyne bute aff; pax.

Peter Tamme inpetiit Vester Witzeke, dat he sine dochter het heiten eine horendochter, recognouit, dar het he ome eine bote affwunnen; pax.

Cone Strid hadde louet Mathias Michels VII schepel haueren by mines heren wedde et non fecit, dar vmme het de cleger wunnen sine pennige vnde min here sin wedde.

Hans Voderhecker hed vorvestet Hans Barde vmme dat he waldenberget hed in sime huse, pax.

Anno etc. octavo.

Mauricius Neymek heft twey claghen ghedan to den knoypen vnde doyte vnde to deme gelde vnde sik sulues van Hans Daynken weghen; pax.

Arnd Cziit heft beschuldichet Mattewes Northeyme vmme XVI schogkge, des hebben sy syk vorwillet up der stat buk, wes dat vtwiset, dar an schal one ghenoghen; pax.

Steffen Peyne het beclaget Hans Ghezen vor V schogk to IIII dinghen; pax.

Hinrik Vese heft beschuldiget Drewes Mose vmme II schogk grossen, pax.

Curd von Kothen heft besetten lathen vnder Hans vnde Michel Otten I $^{1}|_{2}$ wispel korns tins von der Bruegemanschen weghen vnde heft dat to dre claghe ghedan; pax.

Hans Smed heft besetten lathen tins vnder Hans Misner von Drewes Hundes wegen, pax.

[fol. 34a.] Hans Franken is ghewoldiget Albertus hus, vor V schogk, dy he dar ane erclaget heft; pax.

Vallentin Stal heft beschuldiget Wencze Kyle vmme VII schogk ane 1 ort; dar antwerde, he were wedder synen willen vt synen dinste ghan; dar is ome vunden vor recht he sy ome nicht plichtich; pax.

Hans Boley heft besetten lathen Clawes Boley van syner vnde syner suster weghen, wat he hyr heft erue vnde gud vor drittig schogk vnde heft II claghen dar to ghedan; pax.

Der lanthrider heft besetten lathen vnder Claws Boley alle syne gude bewegelik vnde vmmewegelik vor VI schepel vnde IIII wischepel vnde heft eyns dar to claget von des dekens wegen; pax.

Smol heft upboiden lathen Malderczes phande, de he ome hadde ghesadt vnde gheloued hadde to losene, dar up is ome ghefunden, he moghe sy vorkopen edder vorsetten; pax.

Vor vns richter vnde schepen sin ghekomen des mandaghes vor sente Andrewes daghe Gorius Midenstorp, Hincze Berse, Clawes Cruse, Peter Serwitzman up eine sijd vnde German van Zcerwist, Peter Groue von Wittenberg up dy andern sijd vnde hebben syk vordraken vmme dy besathe, dy Gorius Midenstorp hadde ghedan to Peter Grouen, alzo dat Gorius Midenstorp schal gheuen Peter Serwitzman VIII olde schogk grossen vor dat hus, dar Gorius inne wonet, vnde wenn he ome dat gelt gheuen heft, so schal Peter Serwitzman Gorius dat hus vorlathen vor deme hegheden dinghe sunder dat ghelt von deme hoppen, den he ome hadde ghedan, alzo vor IX schogk, dy IX schogk schal he ome gheuen alzo nu up wynachten ouer eyn jar vnde gelt heft he loued Germanne to Zcerwist vnde Peter Grouen, wenn hij dy IX schogk gift ore eynem, so schal he des von dem andern los sin, sunder sy willen des up dat hus seen, dij wile sy nicht worden vtgheuen, vnde dat ghelouede, dat Gorius hadde ghedan Germanne von deme huse, dat heft he ome los ghelathen, des hebben sy syk vorwillet, alzo eft id gheschin were vor deme ghehegheden dinghe vnde dat is befredet.

Albertus is vt der achte ghelathen, dar he inne was van des rades weghen, dat he dy froninghe hadde ghebroken; pax.

Balczer Kobellitz heft lathen besatten IX ellen blawes wandes vor I½ schogk grossen vnde heft dat vtgheclaghet; pax.

Am frytage nach misericordia domini is besproken twisschen Erich Sassen vnde Mattewes Neymeten von vormundeschop weghen Drewes vnde Hans Sassen seliger

naghelathen kinder up eyne syd vnde Clawes Lenthen up dy andern syd mit synen frunden, so Clawes Lenthen thosprake ghedan hadden to Sassen kinderen, is eyne fruntschop ghededinghet, dat Erik Sassen vnde Mattewes Neymetten schollen gheuen Clawes Lenthen XXX schepel wethen tho deme nyen, dar vp schal Clawes Lenthe aueticht don an alle den guderen, dy Hans Sassen seliger sin gewesen von siner vnde synes wifes Margreten weghen, so von or dy ansprake was; pax.

Peter Serwitzman het gheclaget to Hanse Jeczen vor II schogk grossen vnde heft so vorne gheclaget, dat man ome pandes schal helpen vnde gherichtes penninghe; pax.

Peter Rosenkrantz heft gheclaget to Albertus vmme IIII schogk minus VI grossen; recongnouit in quindena.

Hans Smed heft beschuldiget Hans Jezzen vmme VI schogk mynus X grossen vnde vorantwerde syk nicht, dar vmme wann he syne pennighe vp on vnde myn here syn wedde, pax.

[fol. 34b.] Servas hadde lathen besetten Drewes Loden vor X½ schogk vnde vorantwerde sik nicht, dar vmme heft he syne pennighe up ome ghewunnen; pax.

Steffen Swenke, Sacharie, sin suster, hebben vorlathen dy Abe Swenckynne alle ansprake, dy sy to or hadden, vnde willen sy nicht mer andedinghen von ores bruders Abe Swenken seliger weghen; pax.

Hans Gendrek, Hans Ristorp, Clemen Rimer hebben sik vt der achte gethoghen, dar sy inne weren von Braden vmme des dotslaghes weghen; pax.

Servas heft gheclaget to Albertus Lawen vor I½ schogk grossen vnde schal on y dages betalen; pax.

Kersten Glore heft lathen besetten dy Tutynne vor II schogk stro XVI grossen vnde ging vt der besathe, dar vmme heft he syne pinneghe up sy ghewunnen; pax.

Matties der weuer heft gheclaget to Lubeckes knechte vmme eyne kampferde wunde vnde is vorlouedt, pax.

(Fortsetzung folgt.)

Johann Heinrich Rolle.

Ein musikalisches Charakterbild aus dem achtzehnten Jahrhundert.

Von Waldemar Kawerau.

(Schluß.)

4. Die musikalischen Dramen. 1776 bis 1785.

Rolles künstlerische Production zerfällt in zwei scharf gesonderte Abschnitte: den Markstein bildet das Jahr 1776, seine Verbindung mit Niemeyer. Was er vorher geschaffen, ist eigentlich nur vorbereitender Art, sind Versuche und Experimente, zwar interessant für die Entwickelung seines Talents, aber für die Musikgeschichte doch nur von untergeordnetem Werthe. Anders seine Dramen nach 1776; sicher und zielbewußt schreitet der Componist vorwärts und schreibt in rascher Folge seine drei Oratorien: Abraham, Lazarus und Thirza, die als die Höhepunkte seines Schaffens und zugleich als bedeutsame historische Documente für die Geschichte der Gattung sich darstellen.

Seine Verbindung mit August Hermann Niemeyer[1]) in Halle hatte Köpken vermittelt, dieser Jonathan David Rolles, den er, wie alle productiven Geister, mit der ihm eigenen Bescheidenheit und Selbstlosigkeit bewunderte. Niemeyer, ein Urenkel August Hermann Franckes, war damals noch Lehrer an den Franckeschen

[1]) Jacobs und Gruber, Aug. Hermann Niemeyer. Halle 1831. und J. H. Fritzsch: „Ueber des verewigten Kanzlers Dr. Niemeyers Leben und Wirken“ im Journal für Prediger, Halle 1833. S. 342 ff. — Nach der letzteren Quelle haben auch Fr. Schneider und der Hallische Musikdirector Türk Niemeyersche Texte componirt: ersterer ein Requiem „Am Gedächtnißfeste der Todten“, der Letztere eine 1791 zur Todtenfeier Semlers gedichtete Cantate.

Stiftungen; im folgenden Jahre habilitirte er sich, ein Dreiundzwanzigjähriger, als Privatdocent in der philosophischen Fakultät der Hallischen Hochschule, der er fortan bis zu seinem Tode — gerade ein halbes Jahrhundert hindurch — angehörte. Es entspann sich rasch eine warme und herzliche Freundschaft zwischen dem jungen hallischen Gelehrten und dem magdeburgischen Musikdirector, die auf das beiden gemeinsame Interesse für das geistliche Drama gegründet war. Und für beide wurde diese Verbindung bedeutsam, denn Rolle fand an Niemeyer einen musikverständigen und poetisch nicht übel beanlagten Textdichter, der ihm alsbald zu gemeinsamem Wirken die Hand bot. Schon im Frühjahr 1776 erhielt er aus Halle Niemeyers erstes religiöses Drama: Abraham auf Moria, dessen Composition er so rasch vollendete, daß das Drama bereits am 30. November desselben Jahres im magdeburger Concertsaale zum ersten male aufgeführt werden konnte. Als Niemeyer die Dichtung später als Buch herausgab,[1]) schloß er die Vorrede mit den herzlichen und freundschaftlichen Worten: „Noch voll, sehr voll ist mein Herz von jenem seligen Abend des dreißigsten Novembers, zu voll, um Ihnen, mein theurer Rolle, nicht noch einmal im Angesicht des Publicums dafür zu danken, und, wider die sonstige Gewohnheit der Dedicationen, zum Schluß diese Blätter recht eigentlich zuzueignen.“ Der Erfolg des Abraham war aber auch ein glänzender; gleich am nächsten Concertabend mußte derselbe wiederholt werden und mit jeder neuen Aufführung schienen Anerkennung und Schätzung des Werkes zu wachsen. In den ersten Tagen des März 1777 — kurz vor dem Abschluß der musikalischen Saison — folgte „auf wiederholtes Verlangen“ die dritte Aufführung, bei welcher, wie Köpken dem Freunde in Halle berichtete, der Saal gedrängt voll, die Musik durch einige fremde Mitspielende stärker besetzt, der Eindruck erstaunlich war. Und schon etliche Tage später schrieb derselbe Gewährsmann an Niemeyer: „Ihr Abraham wird künftige Woche, wahrscheinlich Dienstag, noch einmal außerordentlich auf dem Concert Saal aufgeführt werden. Unser Gleim will ihn durchaus hören. Er kommt eigentlich darum nach Magdeburg, und ich habe Rollen bitten müssen,

---

[1]) Abraham auf Moria. Ein religiöses Drama für die Musik. Voran Gedanken über Religion, Poesie und Musik. Von dem Verfasser der Charakteristik der Bibel. Leipzig, in der Weygandschen Handlung. 1777.

die außerordentliche Aufführung — denn unser Winterconcert ist lange geschlossen — zu veranstalten." Am 7. April konnte ihm Köpken von dem Erfolg dieses „außerordentlichen" Concerts berichten. „Wären Sie doch hier gewesen, mein liebster Niemeyer! Nie ist Ihr Abraham so vortrefflich aufgeführt, als vorige Woche, den Mittwoch, auf dem Concert Saale geschehen ist. Eine ausgesuchte Gesellschaft von Freunden und Freundinnen, die unseres vortrefflichen Gleims Geburtstag den Mittag bey seinem Bruder gefeiert hatte, verbunden mit einigen der Geschmackvollsten Liebhaber, wovon ich Ihnen nur den Abt Resewitz, Sucro, Küster nenne, und geehrt durch die Gegenwart des Herzogs Ferdinands von Braunschweig und des in seiner Suite befindlichen Graf Marschalls, waren die Zuhörer ... Der menschenfreundliche große Prinz setzte sich unter uns und theilte mit uns das Entzücken, wozu Poesie und Musik jedes fühlende Herz so mächtig hinreißt. Der Herzog fragte mich sehr theilnehmend nach Ihnen und bezeigte seinen innigen Beyfall" ... Schon früher hatte Köpken ihm mitgetheilt, Wieland wünsche, daß Rolle die Partitur des Abraham herausgeben möchte und „wer, der die Aufführung gehört, wünsche es nicht mit ihm?"

Zweimal hat Rolle den gleichen Stoff musikalisch behandelt. Bitter[1]) berichtet ausführlich über die erste Bearbeitung unter dem Titel „Die Opferung Isaacs", welcher eine Uebersetzung des Metastasioschen Oratoriums „Isacco" zu Grunde lag. Nach den mitgetheilten Proben zu urtheilen, verdiente dieser Text in der That das Prädikat kindisch. In elenden Knittelversen verlangt der Herr die Opferung Isaaks; Sara wird durch die erbaulichen Worte:

Getreue Mütter muß es kränken,
Wenn sie von ihren Kindern denken,
Daß ihnen was passiren kann —

zu einer langen Arie begeistert und als nun Abraham zum Opfer sich anschickt, betet er zuvor folgendermaßen:

Du aber, großer Gott, steh mir am Werke bei,
Daß ich dabei nicht zaghaft sei.
Du weißt, ich bin ein Mensch, ein Vater von dem Kinde;
Daß diese Vorstellung nicht Hand und Herzen binde,
So daß der Muth vergeht, der Arm erstarrt und sinkt,
Und also den Befehl nicht, wie du willst, vollbringt ...

---

[1]) Beiträge zur Geschichte des Oratoriums. Berlin 1872. S. 412 ff.

Zum Schluß wendet sich Abraham in prophetischem Geiste der Zukunft zu und mit mehrfachen Unterbrechungen durch Choralgesänge wird das Leiden und der Opfertod Christi verkündet.[1])

Gegen dieses Machwerk bekundet allerdings Niemeyers Abraham einen gewaltigen Fortschritt. Seine Dichtung lehnt sich eng an die biblische Geschichte an, nur daß er dadurch der Handlung etwas mehr dramatisches Leben verleiht, daß er im zweiten Theile, und zwar auf den Rath Klopstocks, eine Pilgerschaar von Salem, „von Melchisedeks Volk", an der Opferstätte erscheinen läßt, welche heranzieht, um der Opferhandlung Abrahams beizuwohnen. Der erste Theil leidet, wegen des Mangels an dramatischer Action, an einer gewissen Monotonie, denn der Dichter begnügt sich mit einem einzigen einleitenden Chore, während im Uebrigen Gespräche zwischen Abraham, Sara und Isaac den ganzen Act füllen. Wirkungsvoll aber sind die Klagen der geängsteten Mutter, deren Herz das Entsetzliche nicht fassen kann, Gott könne den einzigen Sohn von ihr fordern und nicht ohne warme poetische Empfindung ist das gläubige Vertrauen Isaacs geschildert, der nur das Eine aus des Vaters Munde vernimmt, er solle Gott Zebaoth von Angesicht schauen; von schlichter Größe endlich ist die Gestalt Abrahams, dessen Gottgläubigkeit nur das eine Gebot kennt: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Dramatisch bewegter setzt der zweite Act ein. Wir begleiten Abraham und Isaac auf dem Gange zum „heiligen Opferberg" und hören, als nun am Ziele angelangt, Isaac nach dem Opferlamm forscht, wie sich den Lippen des Vaters das furchtbare Bekenntniß entringt, welches Opfer Gott fordere. Und Isaac ist bereit, sich dem Willen Gottes zu unterwerfen:

Hier bin ich, Herr! Ich bin bereit!
Die Pforten deiner Ewigkeit
Stehn schon vor meinem Geiste offen!
Du Schöpfer gabst dies Leben mir,
Ich geb' es willig, willig dir,
Bin stark durch Glauben, stark durch Hoffen.

---

[1]) Rolle selbst hat „Die Opferung Isaacs" unter den in seiner Selbstbiographie verzeichneten Werken nicht mit aufgeführt. Ich vermuthe, daß dieses Drama noch in seine Berliner Zeit fällt, denn es läßt sich auch für Magdeburg keine Aufführung desselben nachweisen.

Da, als Abraham eben sich anschickt, den eigenen Sohn zu schlachten, ertönt eine Stimme vom Himmel: „Abraham, Abraham! töt' ihn nicht! Dein Glaub' hat mir den Einzigen gegeben, er soll, nun wieder dein, zum Heil der Völker leben.“ In Erinnerung an die Angst und an die Gebete der Mutter giebt Isaac dem Hügel den Namen Moria, worauf die Handlung in dem Schlußchore ausklingt:

Hochheiliger, wir beten an,
Und sinken tief im Staube nieder,
Es dringen unsres Dankes Lieder
Einst kühnren Flugs zu ihm hinan.
Sein dunkler Pfad führt doch zum Licht,
Und wer ihm glaubt, den läßt er nicht.[1])

Ohne Frage bot Niemeyer mit dieser Textdichtung dem Componisten eine annehmbare und leidlich dankbare Unterlage. Der stark sentimentale Zug kam dem Zeitgeschmack gefällig entgegen; die mit religiösen Empfindungen durchtränkten Naturbetrachtungen lassen deutlich den empfindsamen Verehrer Klopstocks erkennen. Aber die poetische Sprache zeigt doch im Großen und Ganzen eine erfreuliche Schlichtheit, ohne je in platte Reimerei auszuarten; davor bewahrte Niemeyer schon sein musikalisches Gehör, das sich in der Kunst der poetischen Perioden und ihrer Gliederung, sowie in der wirkungsvollen Accentuation der Rede deutlich wahrnehmbar kundgiebt.

Für die Rollesche Musik hatte Niemeyer selbst nur Worte enthusiastischen Lobes. Der Componist habe aus dem Text Alles gemacht, was sich daraus machen ließ; er sei so tief in die Empfindungen der Dichtung eingedrungen und habe die Erwartung aller Kenner so übertroffen, daß der Dichter stolz darauf sein dürfe, ihm zu einem so vortrefflichen Werke der Kunst Gelegenheit gegeben zu haben. Nur ist freilich auch die Musik von einer gewissen, durch die Eigenart des Textes bedingten Eintönigkeit nicht freizusprechen. Der Schwerpunkt liegt im Abraham in den Recitativen, deren die Partitur nicht weniger als fünfundzwanzig aufweist und gegenüber dieser Fülle treten die wenigen Arien und arienartigen Sätze trotz

---

[1]) In der ersten Bearbeitung behandelt Abraham diesen Gedanken in einer Arie:

Wir können uns um viele Sachen
Die allergrößte Sorge machen,
Und kommt doch besser als man denkt.

aller ihrer reizvollen Anmuth mehr als billig in den Hintergrund. Der Chor tritt gar nur dreimal ein und bei diesem Vorherrschen langathmiger Recitative ist eine etwas ermüdende Wirkung des Werkes unvermeidlich. Aber doch ist jenes Lob vollberechtigt, denn das ganze Werk bekundet eine erfreuliche Gesundheit und Frische, ist reich an echt melodischem Ausdruck und steht in Bezug auf musikalische Charakteristik auf einer ganz ansehnlichen Höhe. Von prächtiger Wirkung ist der einleitende, von Solostimmen unterbrochene Chor der Hirten und Hirtinnen, und ebenso frisch und kräftig der Schlußchor mit dem letzten charakteristischen Fugato. Auch in den Arien finden sich nicht blos interessante, sondern auch heute noch reizvolle und dankbare Stellen voll schlichter Anmuth und zugleich voll starkem dramatischem Ausdruck. Das gilt namentlich von der Arie der Sara, in welcher die gegen das grausige Gebot Gottes sich aufbäumende Mutterliebe erschütternde Töne findet, und nicht minder ergreifend ist die musikalische Gestaltung Abrahams in seinem inneren Widerstreben und doch unwandelbaren Unterordnen unter das Geheiß seines Gottes. Der moderne Hörer hat allerdings einige Mühe, sich auf die Simplicität der Harmonik, Melodik und Instrumentation gleichsam umzustimmen, aber nur wenige Nummern dieses Werkes reichen aus, um uns wieder mit Interesse für jene Einfachheit, der es doch an Schwung, Kraft und Leben nicht fehlt, zu erfüllen.

Auch die Kritik begrüßte den Abraham mit warmer Anerkennung. Wielands teutscher Merkur pries das Werk in einem längeren anonymen Aufsatze,[1]) der die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf das Oratorium hinlenkte. Der Verfasser jenes Aufsatzes war Johann Gottlieb Schummel, Conventual am Kloster Unser Lieben Frauen zu Magdeburg, welcher eben durch „Fritzens Reise nach Dessau“ in der pädagogischen Welt einigen Rumor verursacht hatte. Seine Kritik ist in Briefform gekleidet und zeigt alle stilistischen Eigenthümlichkeiten des witzigen Verfassers des „Spitzbart“: „Billig sollt' ich Ihnen auf Ihre kalte Frage: Wie gefällt Ihnen das neue Drama von Herrn Rollen? eine ebenso kalte Antwort geben:

[1]) Ueber Herrn Music-Director Rollens neuestes Drama: Abraham auf Moria. An einen Freund. Der Teutsche Merkur vom Jahr 1777. Erstes Vierteljahr S. 185 ff.

Recht wohl! Es gefällt mir ganz gut! Auch der Tod Abels gefällt mir ganz gut! Doch ich will lieber glauben, daß Sie es rein vergessen haben, wie tief Werther das liebe kahle Gefallen herabwürdigt. Oder sollten Sie sich vielleicht im Ernste einbilden, unser Rolle müsse sich doch einmal nach einer so langen Reihe von Meisterstücken erschöpft haben? Dann ist es Pflicht eines Freundes, Ihnen einen Irrthum zu nehmen." Denn auch im Abraham sei die Musik blühend und kraftvoll und Rolle bewähre sich hier von Neuem als der Meister der Harmonie und des Gesanges. Mit feinem Gefühl weiß Schummel die einzelnen Schönheiten der Musik zu würdigen, und ist es auch zumeist der Enthusiast, der in dem Aufsatz sich ausspricht, so verrathen doch mancherlei wohl abgewogene Bemerkungen den tüchtigen Kenner. Noch klinge, bemerkt er zum Schluß, Alles in seiner Seele nach und das Wort sei nicht vermögend, musikalische Schönheiten zu schildern. Aber „wollen Sie mehr, so wissen Sie, daß Magdeburg an der Elbe liegt, 6 Meilen von Ihnen, und daß der Concertsaal, wenn er auch noch so vollgepfropft ist, doch Sie kleinen Mann immer noch fassen wird. Oder still! Vielleicht läßt sich Herr Rolle zu einem Clavier-Auszuge dieses zu seinen besten Compositionen gehörigen Stückes bewegen. Freilich ist der Auszug nur immer Schattenriß: aber ist nicht auch ein getreuer Schattenriß seiner Geliebten dem Jüngling schätzbar? Wollen sehen, wie wir das Ding anfangen!"[1])

---

[1]) Der Clavier-Auszug erschien noch in demselben Jahre bei Breitkopf. Das „Avertissement", mit welchem Rolle zur Subscription einlud, ein kleines, engbedrucktes Octavblatt, hat sich im Besitz der Firma Breitkopf & Härtel erhalten. Dasselbe lautet:

„Meine Freunde wünschen mein neuestes musikalisches Drama: Abraham auf Moria im Clavierauszug, nach Art des Todes Abels und der Gewalt der Musik zu besitzen. Ob es das Publikum auch wünscht, muß ich mit der Antwort auf gegenwärtige Anfrage erwarten. Die Geschichte des Drama ist aus 1. Mos. 22 bekannt. Die Poesie ist von Herrn Riemeyer, dem Verfasser der Charakteristik der Bibel. Wie fern sich von einem so vortreflichen Text in Absicht der Musik etwas erwarten lassen, kann das Publikum selbst beurtheilen, da derselbe in der Weygandschen Buchhandlung besonders zu haben ist. Hier nur so viel: Ich kenne wenig Geschichte, bey dem ich so viel empfunden hätte. Das Schauerliche in der Idee — ein Vater, der seinen Sohn — den Einzigen — mit eigener Hand opfern soll — schwebte mir von der ersten Note, die ich

Schon im nächsten Winter konnte Rolle ein neues Niemeyersches Drama zur Aufführung bringen: Lazarus, oder die Feyer der Auferstehung, ein Werk, welches wie kein anderes die dauernde Gunst des magdeburgischen Publikums sich eroberte. Die eng an die biblische Erzählung sich anlehnende Dichtung zerfällt in drei Theile: Tod, Begräbniß und Auferweckung, und enthält zahlreiche Stellen von großer Wirkung. Im Simon hat Niemeyer — um der christlich moralischen Tendenz seinen Tribut zu zollen — eine frei erfundene Figur eingefügt, welche nicht ohne doctrinären Anflug die Todesfurcht des Unglaubens, den Zweifel an der Auferstehung veranschaulicht, bis dann die Auferweckung des Lazarus seine Zweifel besiegt und ihm die tröstliche Gewißheit giebt, daß jeder Tugend ihr Lohn wird:

Die Tugend schreckt kein Weltgericht;
Sie schaut mit heiterm Blick zum Throne,
Des Heils gewiß, nach ihrem Lohne,
Und dankt, und jauchzt, und zittert nicht.

In Wetterwolken eingehüllt,
Kommt dann der Richter, zu vergelten;
Die Erde bebt, der Donner brüllt,
Wehklage tönt aus allen Welten.
Die Tugend schreckt kein Weltgericht;
Sie dankt und jauchzt, und zittert nicht.

Die Rollesche Musik ist von Wohlklang und weicher Melodie förmlich durchsättigt. Der den Tod des Lazarus schildernde Schluß

---

schrieb bis zur letzten vor, und ich habe diese Empfindung in die Musik überzutragen gesucht. Der Dichter giebt mir das Zeugniß, seine Empfindung völlig erreicht zu haben. Er hat es öffentlich im Februar des deutschen Museum gethan. Von dem Eindruck des Stücks auf die Zuhörer bin ich, und sind Freunde, die nicht zu schmeicheln gewohnt sind, Zeugen, und haben sich zum Theil im Deutschen Merkur Monat Februar darüber geäußert. Dies und die gute Aufnahme meiner vorigen Arbeiten bestimmt mich also, den Clavierauszug ebenso vollständig, als bey meinen andern Stücken drucken zu lassen. Und da ich wieder den Weg der Subscription wähle, so wende ich mich sowohl an sämmtliche Klopstocksche Herren Collecteurs, als auch an alle Freunde und Freundinnen der Singcomposition, mit der Bitte, die Mühe über sich zu nehmen, an ihren Orten die Subscription zu befördern, und mir die Namen der Subscribenten im May zuzuschicken, damit sie vorgedruckt werden und die Auflage darnach eingerichtet werden könne. .... Magdeburg, den 20. Februar 1777.

des ersten Theils, mit dem auf die letzten Worte des Sterbenden eintretenden, sanften, von vier Solostimmen eingeleiteten Chore: „Heiliger, verlaß mich nicht in meiner letzten Stunde"; dann der Anfang des zweiten Theils, in welchem der zwischen den Gräbern umherirrende Simon in Zweifel und Unruhe sich erschöpft; die Gesänge der Freunde, die den Dahingeschiedenen bestatten: „Mein stiller Abend ist gekommen" — Alles dies ist von hervorragender Schönheit. Der große Chor des dritten Theils, in welchem die Erweckung des Lazarus erzählt wird, erhebt sich mit seinen eingestreuten Recitativen zu Dimensionen, welche weit über die damals hergebrachten und bekannten Formen hinausgehen.[1]) Auch die Dichtung zeigt gerade in den Chören das Talent Niemeyers von seiner besten Seite. Schlicht und wirkungsvoll sind die Begräbnißchöre der Freunde des Lazarus:

Der heiße Mittag ist vorüber,
Der milde Abend wartet dein;
Das Lager süßer Ruh, du Lieber,
Nimmt dich in seinen Schatten ein —

und vor Allem der Schlußchor des zweiten Theiles: „Wiedersehn! sey uns gesegnet!" welcher tröstend und erhebend unzählige Male auf dem magdeburger Friedhofe erklungen ist und der auch würdig die für den Componisten selbst veranstaltete Todtenfeier einleitete. Kurzum — hier herrscht zwischen Dichtung und Musik ein gewisses Gleichmaß der Kräfte, sowohl lyrische Stimmung wie Sicherheit in dem Treffen der großen Umrißlinien der Charaktere; das Ganze ist ein edles, wohl abgewogenes, harmonisches Kunstwerk, das in einer von religiösen Kämpfen bewegten Zeit eindrucksvoll auf den Urquell der Offenbarung hinwies, belebende Kraft für das menschliche Gemüth, Trost und Frieden verkündete und so auch an seinem Theile berufen und befähigt war, die dichterisch menschliche Empfindung auf religiöser Grundlage zu erneuern. Rolles milder, dem starren Dogma abgewendeter Pietismus und Niemeyers maßvoller Rationalismus stimmten hier vortrefflich zusammen.

Sehr zahlreich sind die Aufführungen des Lazarus, und mancherlei Zeugnisse bestätigen den tiefen und feierlichen Eindruck, den die Musik immer aufs Neue hervorrief. Am 8. April 1780

---

[1]) Bitter, a. a. O. S. 419.

beschloß Rolle mit diesem Stücke das Winterconcert und Köpken hatte zu dieser Aufführung den Textdichter dringend eingeladen. „Diese müssen Sie nothwendig hier hören, mit der ganzen vollen feyerlichen Musik und dem gedrängten aufmerksamen Auditorio. Unser Publicum ist sehr für dies Stück und mit Recht. Ich setze es an die Spitze aller Rolleschen Musiken und auch Ihrer Dramen, mein Liebster, und ich möchte dreist alle Kunstrichter und Kunstrichterlein auffordern, mir doch ein Stück zu nennen, das in musikalischer Mannigfaltigkeit, Anordnung des Planes, Ausbildung der Charaktere und der schönen Sprache, dem Ihrigen an die Seite zu setzen wäre." Und eine spätere Kritik hat dieses Urtheil durchaus bestätigt; auch sie stellt ohne Bedenken den Lazarus an die Spitze aller Rolleschen Dramen und kann auch das der Dichtung gespendete Lob im Großen und Ganzen nur unterschreiben.[1])

Im nächsten Jahre, 1779, stellte sich Niemeyer wieder mit einem neuen Drama bei den Magdeburger Freunden ein. Der Stoff war abermals dem Alten Testament entnommen, der Titel: Thirza und ihre Söhne.[2]) Am 28. August 1779 berichtete Köpken, Rolle arbeite am dritten Act und werde bald die Composition vollendet haben; soviel er nach dem ersten Hören am Clavier urtheilen könne, werde sich das neue Werk würdig dem Abraham und Lazarus anreihen. Im November fand die erste Aufführung statt und unser Gewährsmann beeilte sich, dem Dichter zu erzählen, daß die Thirza gleich bei ihrem ersten Erscheinen viel Eindruck gemacht habe. „Das Orchester war sehr gut besetzt und spielte viel besser als das vorjährige den Lazarus." Rolle konnte das Werk in demselben Winter noch zweimal wiederholen und hatte bei der dritten Aufführung die Freude, in dem überfüllten Saale auch den Herzog Ferdinand von Braunschweig als Zuhörer begrüßen zu können.

---

[1]) Der Clavier-Auszug erschien 1779: „Lazarus, oder die Feyer der Auferstehung, ein musikalisches Drama, in Musik gesetzt, und als ein Auszug zum Singen beym Klaviere herausgegeben von Johann Heinrich Rolle, Musikdirektor in Magdeburg. Leipzig, gedruckt bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf. 1779.

[2]) Thirza und ihre Söhne, ein musikalisches Drama, in Musik gesetzt und als ein Auszug zum Singen beym Klaviere herausgegeben von Johann Heinrich Rolle, Musikdirektor in Magdeburg. Leipzig, gedruckt bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf. 1781.

Der Dichtung liegt die grauenvolle, 2. Maccabäer, Cap. 7, berichtete Erzählung von dem Märtyrertode der Mutter und ihrer sieben Söhne zu Grunde. Aber mit dieser Thatsache allein war für den Dichter nichts zu beginnen und so erweiterte dieser den gegebenen Stoff durch Hinzufügung der Figur des Chryses, des Lehrers und Vertrauten des syrischen Königs Epiphanes, den die Glaubensfreudigkeit Thirzas und ihrer Söhne dem Heidenthum entfremdet. Epiphanes ist der königliche Tyrann im Stile eines Philipp, Chryses der Menschenliebe und Menschenwürde predigende Marquis Posa. Er berichtet dem Könige erschüttert von dem standhaften Glaubensmuth der ersten fünf, auf königliches Geheiß hingemarterten Söhne und fleht den Wütherich in beweglichen Worten an, endlich dem Morden und Würgen Einhalt zu thun. Aber die tugendhaften Ermahnungen bleiben auf den König ohne Eindruck: auch die letzten beiden Söhne werden der Mutter entrissen und dem Henker überliefert. Vergeblich fleht Selima, die Braut des jüngsten Sohnes, für den Geliebten um Schonung; noch ist ihre Liebe stärker als ihr Glaube und es bedarf eines langen Kampfes mit der stärkeren Thirza, bis sie selbstlos den Geliebten Jehova zum Opfer bringt. Und nun erst, nachdem keiner ihrer Söhne dem Glauben der Väter untreu geworden, kann auch die Mutter ruhig sterben. Aber nicht dem ihr vom König zugedachten Martertode soll sie verfallen; denn an der Urne, welche die Asche ihrer Söhne umschließt, leert sie den ihr von Chryses kredenzten Giftbecher und neben der Sterbenden schwört dieser seinen Glauben ab und huldigt Jehova als dem Stärksten der Götter.

In drei Akte hat Niemeyer den Stoff gegliedert, und wie der ganze Aufbau des Stückes und der dramatische Athem der Sprache deuten auch die sorgfältigen scenischen Bemerkungen darauf hin, daß dem Dichter der Gedanke einer dramatischen Aufführung dieses „religiösen Singspiels“ nicht eben fern lag. Der erste Akt spielt in der Abenddämmerung im Tempel zu Jerusalem, auf dessen einem Altar das Standbild Jupiters emporragt, der zweite ebenda beim ersten Grauen des Tages, der dritte auf einem freien Platze, auf welchem noch die Scheiterhaufen glimmen und eine Palme die Urne mit der Asche der Söhne beschattet. Ein lärmender Huldigungschor der Syrer: „Triumph! Triumph! dem Donnergott ertönt der

Hochgesang" leitet den ersten, ein Klagechor der Israeliten den zweiten Akt ein und aufs Glücklichste findet der Dichter für die wirkungsvollen dramatischen Gegensätze den charakteristischen poetischen Ausdruck. Schlicht und stimmungsvoll klingt der Trauergesang der Israeliten:

Dunkler, grauenvoller Tag
Ach! verzeuch auf deinen Höhen!
Hör' im Staube, Gott, mein Flehen,
Wende deines Volkes Schmach.
Mit der Morgenröthe Strahlen
Treffen uns die neuen Qualen —
Schrecklich lastet deine Hand,
Blut bedeckt und Tod das Land —

während ihr letzter Triumphgesang in tönenden Versen einherrauscht:

Jehovahs Zeugen sterben mit Muth
Und wenn sie schweigen, redet ihr Blut.

Aber nicht Thirza ist die eigentliche Heldin des Dramas, sondern Chryses ist in den Mittelpunkt der Handlung gerückt und vom Dichter ersichtlich mit besonderer Liebe gestaltet. Und in dieser Figur liegt ja auch allein ein gewisses dramatisches Element, liegt wenigstens der Keim zu einer Tragödie. Es ist der alte Kampf von Gut und Böse, der Kampf von Licht und Finsterniß, der im Innern der Menschenbrust zum Austrag kommt. Aber diesen tragischen Keim voll auszugestalten war der Dichter der Thirza nicht im Stande. Sentimentale und moralisirende Arabesken umwuchern das dramatische Gefüge; es ist allenthalben eine lehrhafte Beredsamkeit, die nicht überzeugt, nicht packt und erschüttert. Der gute Chryses tritt uns anfänglich zu sehr als moralisirender Biedermann entgegen, als daß uns nachher der Zwiespalt in seinem Innern tragisch ergreifen könnte. Es ist eine weinerliche Sentimentalität, wie er in einem langathmigen Monolog über den schweren Conflict zwischen der beschworenen Pflicht und den Geboten der Menschenliebe sein Herz ausschüttet und wenn er schließlich gar von den Göttern für sein ferneres Verhalten Indemnität sich erbittet:

Gute Götter! Wenn ich fehle
Ach, verzeiht dem schwachen Herzen,
Wo mit nie empfundnen Schmerzen
Mit der Pflicht die Menschheit ringt.

Auch hier ist die Rollesche Musik weit frischer und gesunder, als die von den Stimmungen der Zeit und von literarischen

Traditionen allzu sehr beeinflußte Dichtung. Schon das vielfache Eintreten des Chors verleiht diesem Werke einen dramatisch belebten Charakter und zugleich eine erfreuliche Frische und Mannigfaltigkeit des musikalischen Ausdrucks. Chöre der Syrer und Israeliten wechseln ab und sind höchst charakteristisch von einander geschieden. Dort lärmendes Lob der heidnischen Götzen, hier wehmuthsvolles Klagen um die Sünden Israels und inniges Gebet zu Jehovah um Errettung von der Hand des Tyrannen. Bisweilen theilen sich die Chöre zu Wechselgesängen, doch greift Rolle auch hier niemals zu künstlichen Formen, sondern hält consequent am vierstimmigen Satze fest. In den Arien und Ariosen, welche nie als äußerlich in sich abgeschlossene Sätze erscheinen, weiß der Componist die verschiedenartigsten Stimmungen und Empfindungen auszuklingen; es steckt in ihnen ein wahrer Schatz anmuthiger Melodieen und eine Fülle von Wohllaut. Als selbständiges Orchesterstück ist ein einfacher, fast an die Händelsche Tonsprache gemahnender Marsch eingefügt, welcher ausdrucksvoll auf das Erscheinen des Königs im Tempel vorbereitet.

An Beifall hat es nicht gefehlt. Der Recensent im „Magazin der Musik" [1]) — wohl Cramer selbst — „trug kein Bedenken, dieses Stück für eine der besten musikalischen Arbeiten des würdigen Herrn Rolle zu halten", und Reichardt und Andere stimmten diesem Urtheile bei. Aber doch konnte die Popularität des Abraham und Lazarus der Thirza nicht zu Theil werden; dem widerstrebte schon der spröde und entlegene Stoff, sowie ein gewisser theatralischer Zug des Werkes, der im Concertsaal schwerlich am Platze war. Es zeigt sich hier bereits die Neigung, die Grenzen der Gattung zu überspringen und Zumuthungen an dieselbe zu stellen, denen sie — und zwar auf Grund eines starken inneren Gesetzes — weder entsprechen konnte noch durfte.

Bis zum Abraham bewegt sich Rolles künstlerisches Schaffen in aufsteigender Linie; mit diesem Drama sowie mit Lazarus und Thirza hatte sich seine Kraft im Wesentlichen erschöpft. Er war ein Sechziger, als er den Abraham, ein Dreiundsechziger als er die Thirza schrieb, und es kann uns daher nicht Wunder nehmen, wenn

[1]) 1783, S. 85.

die späteren Arbeiten keinerlei neuen Zug in die künstlerische Physiognomie des Componisten hinein tragen. Die Vorzüge bleiben dieselben: auch die letzten Schöpfungen tragen insgesammt einen edlen, würdigen Charakter, alle sind tüchtige, Achtung gebietende Leistungen, zwar ohne hervorstechende Schönheiten und ohne zwingende Gewalt, aber rühmliche Zeugnisse ernster Arbeit eines echten Talents und zugleich Zeugniß eines liebenswürdigen und innerlich vornehmen Menschen. Doch auch die Schwächen dieses Talents springen fortan schärfer in die Augen. Eine gewisse Weichheit, die allen Rolleschen Compositionen eigen ist, artet jetzt nicht selten in Weichlichkeit aus, die Formen erstarren, weil die Kraft fehlte, durch welche sie von Innen heraus Trieb und Leben hätten bekommen können. Schon bei dem letzten der Niemeyerschen Dramen: Mehala, die Tochter Jephta[1]) lassen sich Spuren dieses Niedergangs mit leichter Mühe nachweisen. Die Composition fällt in den Winter 1780; zu Anfang Februar 1781 brachte Rolle das Drama zur ersten Aufführung. „Von allen diesjährigen Concerten — schrieb Köpken dem Textdichter — war dieses das vollste, ein Beweis, daß man sich von einem Niemeyerschen Stücke nichts anderes als etwas Vollkommenes versprach. Und im Ganzen ward die Erwartung erfüllt.“ Aber er fügt zugleich hinzu, einige Kritiker wollten in Mehala weniger Feuer und Stärke und zuweilen Aehnlichkeit der musikalischen Gedanken gefunden haben. Ein Wunder wäre es nicht, und „es wäre unbillig, wenn man von Rolle mehr als von jedem andern Manne fordern wollte“. Und der Componist selbst konnte sich der gleichen Empfindung nicht verschließen. Als er im Sommer 1783 die Subscriptionseinladungen auf den Clavier-Auszug hatte ergehen lassen, mußte er erleben, daß ihn das Publikum wider alles Erwarten im Stich ließ. Resignirt schrieb er an Breitkopf[2]): „Ob es nun ein Wink für mich sey, von der Bühne abzutreten, oder ob es am Gelde fehlt oder an Liebhabern, die durch die ungeheure Menge der herausgekommenen Musikalien schon zu sehr gesättiget sind, das kann man nicht wissen.“

---

[1]) Mehala, die Tochter Jephta, ein musikalisches Drama, in Musik gesetzt und als ein Auszug zum Singen beym Klaviere herausgegeben von Johann Heinrich Rolle, Musikdirektor in Magdeburg. Leipzig, gedruckt bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf. 1784.

[2]) 19. Juni 1783.

Doch wies das Verzeichniß der Subscribenten immerhin noch 543 Namen auf, darunter manche der alten, dem Componisten unentwegt treu gebliebenen Freunde. So begegnen uns auch hier wieder die Namen des Berliners Reichardt und des Leipzigers Hiller, sowie der Hamburger Matthias Claudius („homme de lettres") und Klopstock. Auch die regierende Fürstin von Dessau und der regierende Herr Graf von Stollberg und Wernigerode fehlen nicht.

Ueber das Stück selbst bleibt wenig zu sagen. Niemeyer hat den bekannten Stoff nicht ohne dramatisches Geschick auf zwei Acte vertheilt; neben Jephta und seiner Tochter Mehala treten Abjathar, der oberste Priester zu Silo, und Megiddo, Mehalas Freundin, auf; zahlreiche Chöre der Israeliten beleben die etwas schleichende Handlung. Die Dichtung zeigt aufs Neue alle bekannten Vorzüge und Schwächen, ebenso wie die Composition, der freilich rhythmisches Leben, Klangschönheit und sinnliche Frische öfters in empfindlicher Weise mangeln. Einen lebendigen, wirklich bewegten musikalisch-dramatischen Dialog zu schaffen ist dem Componisten hier noch weniger als früher gelungen, und man spürt deutlich, wie ihn mehr und mehr jenes Klopstockſche Princip der „erhöhten Declamation" einengte. Die Einfachheit der musikalischen Ausdrucksmittel artet hier geradezu in einen musikalischen Lakonismus aus, der fraglos dem inneren Wesen der dramatischen Tonsprache widerstreitet. Und wo er bewußt eine dramatisch lebendige Wirkung anstrebt, bleibt der ernüchternde Eindruck des Gemachten nicht aus, da hierfür sein zu wenig spannkräftiges Talent nicht mehr ausreichte.

Das gleiche Urtheil gilt im Großen und Ganzen auch von den drei letzten Dramen des gealterten Meisters: Simson, Melida und Gedor. Für den Simson (1782)[1]) hatte noch einmal der greise Senior Patzke mit einem schwächlichen Text sich eingestellt, indem er den dem Buche der Richter (13. bis 17. Capitel) entnommenen Stoff der „Natur des Dramas, der Würde des Süjets und dem

---

[1]) Simson, ein musikalisches Drama, in Musik gesetzt und im Klavierauszuge zum Singen herausgegeben von Johann Heinrich Rolle. Leipzig, im Schwickertschen Verlage. O. J. (1784). — Die erste Aufführung des Simson fand am 9. November 1782 statt.

Bedürfniß der Musik" entsprechend umgestaltete; die **Melida** (1784)[1] war vom Referendar Sucro, einem Sohne des ersten Dompredigers und Consistorialraths Johann Georg Sucro, gedichtet. Das letztere Stück fällt schon völlig aus dem Rahmen der geistlichen Dramen; es ist durchaus als Oper gedacht, aber als solcher fehlt ihm jede frisch zugreifende Energie, und die Partitur ist, ganz abgesehen von der Unzulänglichkeit der dramatischen Wirkungen, auch auf ihre rein musikalische Erfindung angesehen, recht dürftig. Das Stück behandelt eine stark romantisch aufgeputzte Klostergeschichte: Melida, eine protestantische Jungfrau, wird von fanatischen Verwandten katholisch gemacht und in ein Kloster gesperrt, wo sie der Mönch Bernhardo, der leibhaftige Intriguant und Bösewicht der Oper, mit seinen Anträgen verfolgt. Es gelingt ihr, jenes Kloster mit einem andern zu vertauschen, aus welchem sie durch ihren Geliebten Julius entführt wird. Dieser aber vermag das Geheimniß nicht zu wahren; er plaudert die Geschichte der Entführung aus, ein falscher Freund schlägt Lärm und die Kirche ist eben im Begriff, Melida aus den Armen der Liebe in das Kloster zurückzuführen, als diese durch einen freiwilligen Tod die Anschläge Bernhardos und jenes Freundes vereitelt. Die Dichtung erhebt sich nirgends über das Niveau der alten Opernlibretti: eine schlecht und recht zusammen gereimte Liebesgeschichte mit etwas theatralischem Aufputz, so daß das Buch auf seinen poetischen Werth näher anzusehen, nicht der Mühe werth ist. Rolle selbst schrieb später an Breitkopf (21. Juni 1784), die hiesigen Musikfreunde wünschten dringend den Auszug, „weil sie in dieser Musik einen anderen Mann gefunden zu haben glaubten, als sie in den vorigen Rolleschen Dramen gefunden". Ganz recht — nur war diese Veränderung nicht eben zum Vortheil und die wenigen reizvollen Stellen der Musik vermögen für die vielen öden und physiognomielosen Strecken nicht zu entschädigen.

---

[1]) Melida, ein Singspiel in drey Aufzügen von Sucro und Rolle. Leipzig, in Commission bey Schwickert. 1785. — Die von dem Kupferstecher C. Henne in Berlin herrührende Titelvignette stellt Melida dar, wie sie verzweifelt den Verlust ihres Julius beklagt. Das kleine Bild ist ein Portrait von Wilhelmine Niemeyer, der Gattin des hallischen Kanzlers und Tochter Fr. v. Köpkens. — Eine Concert-Aufführung der Melida vermag ich nicht nachzuweisen.

Dagegen zeigt der Gedor,[1]) den er erst wenige Wochen vor seinem Tode vollendete, noch einmal seine ganze Eigenart, nämlich viel weiche und anmuthige Melodie, echte Empfindung und Wärme des religiösen Gefühls, nur daß jene nicht selten weichlich und sentimental wird, diese in ihrem Ausdruck von weinerlichem Pathos nicht frei ist. Denn um das gewaltige Thema musikalisch voll auszugestalten, bedurfte es freilich einer andern Kraft, als sie ihm eigen war. Die Dichtung Herrosees ist unzweifelhaft von dem fünfzehnten Gesange des Messias beeinflußt und führt in nüchternen Reimen des Näheren aus, was dort Debora der Tabitha zuruft:

Was empfand ich, als nun das neue Leben mich aufhub
Aus der blumigen Gruft, mein Staub Unsterblichkeit wurde,
Aus der Cherubim Chören zu mir die Verklärung herab stieg! ...
Welcher Seligkeit Schauer durchströmte mein inneres Leben!
Welcher Glanz war mein Glanz! In welcher Herrlichkeit Lichte
Wohnte mein ewiger Geist! ...

So schildert hier Gedor, allerdings ohne eine Spur Klopstockschen Schwunges, seine Empfindungen beim Wiedererwachen nach dem Tode. Chöre der Seligen heißen ihn in dem „Aufenthalte der Frommen" willkommen: „Nahe bist du deinem Lohne, nah des Ueberwinders Krone, die für dich am Ziele prangt", worauf dann Chöre der Engel ihm die Freuden des Widersehens schildern:

Schwestern finden sich und Brüder,
Eltern finden Kinder wieder;
Die sich früh verloren hatten,
Fromme, liebevolle Gatten,
Finden wieder sich am Ziel
Und mit freudigem Gefühl
Danken sie dem Gott der Gnade,
Der am Ende ihrer Pfade,
Nach des Todes kurzer Nacht
Sie auf ewig glücklich macht.

Derlei oberflächlich gemüthvolle Reimereien waren allerdings nicht dazu angethan, den Componisten sonderlich zu begeistern. Erst in

[1]) Gedor, oder das Erwachen zum besseren Leben, von Herrosee, Prediger in Berlin; in Musik gesetzt von Johann Heinrich Rolle, ehemaligen Musikdirektor in Magdeburg, in Clavierauszug gebracht von Zachariä, Musikdirektor in Magdeburg. Leipzig und Magdeburg, auf Kosten der Wittwe des Autors, und in Commission bei Schwickert. 1787. „Seiner Königlichen Majestät von Preußen allerunterthänigst zugeeignet".

dem Hallelujah des Schlußchores findet Rolle wieder kräftigere Töne, und mit diesem im Angesicht des nahenden Todes gesungenen Hymnus schließt sein künstlerisches Schaffen.[1])

Wir haben damit das Inventar der Dramen aufgezeichnet; es erübrigt noch, dieselben im Zusammenhange zu betrachten und zu versuchen, ihre kunstgeschichtliche Stellung und Bedeutung anzudeuten.

Mit dem Triumph der Oper über die kirchliche Tonkunst schien der Riß zwischen Weltlichem und Geistlichem in der Musik unheilbar geworden zu sein. Mehr und mehr hatte die Kirchenmusik ihre dienende Stellung im Cultus aufgegeben und das auf dem Orgelchor sich breit machende Virtuosenthum gestaltete den Gottesdienst allgemach zum geistlichen Concerte. So richtete denn der Pietismus seine Angriffe wie gegen die übliche Predigtweise so auch gegen die herkömmliche Kirchenmusik, und er war es darum auch in erster Linie, welcher jenen Riß erweiterte und einer neuen Gattung, dem Oratorium, die Wege ebnete. Nicht nur gegen die Anwendung der Instrumentalmusik in der Kirche wandte sich seine Polemik, sondern er rief auch den Kirchenchören das Prophetenwort entgegen: „Thue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder, denn ich mag deines Psalterspiels nicht hören; wehe euch, die ihr spielet auf dem Psalter und erdichtet euch Lieder wie David." Schon Salomo mahne, vor der Stimme der Sängerin sich zu hüten und das Herz nicht zu ihr zu wenden; sie bewege wohl das Gemüth, allein meistens zum Bösen; wie der Wein bethöre sie mit Süßigkeit. Weder Adam habe im Stande der Unschuld gesungen, noch habe der Heiland es gethan; auch sei die Musik nicht von dem Häuflein der Frommen ausgegangen, sondern von des gottlosen Cains Nachkommen, von Jubal, von dem die Geiger und Pfeifer herkamen.[2])

---

[1]) Zwei Dramen sind mir unbekannt geblieben: Jakobs Ankunft in Egypten und Die Befreyung Israels. Der Text zu dem ersteren rührte, nach Rolles Angabe, von dem Propst Rötger (am Kloster U. L. Fr.), der des zweiten von dem Prediger Sturm (später Hauptpastor in Hamburg) her. Mendel-Reißmann (VII², 394) verzeichnen außerdem noch zwei weitere Stücke, welche jedoch vermuthlich nicht eigentlich in das Gebiet des geistlichen Dramas fallen, sondern wohl zu den zahlreichen Rolleschen Cantaten gehören dürften, nämlich: Die Regungen der Freude und Dankbarkeit und Liebe. Dagegen fehlt in ihrem Verzeichniß Sucro's Melida.

[2]) v. Winterfeld, Zur Geschichte heil. Tonkunst. II. Leipzig 1852. S. 297.

Nun schritt Händel von der Oper zum Oratorium, damit aufs Neue zwischen Weltlichem und Religiösem vermittelnd. Der Boden, auf welchem er diese Vermittlung vollzog, war die biblische Geschichte, die Formen aber und die Art der kunstmäßigen Durchbildung, welche das Händelsche Oratorium auf seiner Höhe zeigt, erwuchsen ihm nicht aus dem Kirchengesange, sondern aus der weltlich-dramatischen Musik. „Ohne die freie Ausdrucksfähigkeit, welche die Tonkunst und Händel im Musikdrama gewonnen hatten, würde auch das Oratorium nicht gediehen sein und daher durchbrach es die Schranken des strengen Kirchenstils und eignet sich unbedenklich an, was die Musik an Ausdrucksmaterial auf weltlicher Seite in der Oper gewonnen hatte — nicht aber, um es im Dienste der Sinnenlust und glänzender Aeußerlichkeit zu verwenden, sondern um es im Dienste des Höchsten und Erhabensten zu veredeln." [1]) Es war dadurch eine neue Form gewonnen, welche einerseits völlig unberührt bleiben konnte von der Veräußerlichung und Verflachung der Oper, und andererseits im Stande war, „weit über alle Kirchenmusik hinausgreifende Vorstellungen zu erwecken von dem durch die Thatsachen der heiligen Geschichte sich offenbarenden Walten der Gottheit in den Schicksalen der Völker und Menschen". Mit dem Messias und den musikalischen Dramen biblischen und antiken Inhalts ragt Händel, nach Scherers schönem Worte, durch die reine Auffassung des Christenthums und der Antike tief hinein in das Zeitalter der Aufklärung und der Humanität. Aber sein Einfluß blieb zunächst ein rein äußerlicher; mit Klopstock und Herder bewunderte man ihn, man war erfüllt von der Großartigkeit, Macht und Erhabenheit einzelner seiner Gesänge, besonders seiner Chöre; der ästhetische Kunstsinn aber und das hohe Ebenmaß in dem Aufbau des Ganzen seiner Werke und der Tiefsinn seiner seelischen Entwicklungen blieben den Zeitgenossen verschlossen. Man erkannte die genialsten Züge in seinen Schöpfungen an, sah aber in unbegreiflichem Widerspruch das Kleine, Enge und Veraltete dicht daneben liegen. [2]) Ebenso war auch von Bachs gewaltigem Schaffen nur ein geringer Theil bekannt und verständlich; das Urtheil

[1]) v. Dommer, Handbuch der Musik-Geschichte. Leipzig 1868. S. 486 ff.
[2]) Gervinus, Händel und Shakespeare. Leipzig 1868. S. 334.

der Zeitgenossen über ihn hatte Reichardt (im Musikalischen Almanach 1796) bündig dahin formulirt, daß „seine Singesachen, wenn gleich voll Erfindung und höchster Arbeit und auch voll starker und wahrer Züge von Seiten des Ausdrucks" doch „wegen zu großen Mangels an ächtem gutem Geschmack, an Kenntniß der Sprache und der Dichtkunst" für die Gegenwart ihre Bedeutung verloren hätten und nur dem Studium des „denkenden und fleißig arbeitenden Künstlers" zu empfehlen seien.

Diese Thatsache muß man vorweg im Auge behalten, will man den musikalischen Schöpfungen jener Periode und somit auch denjenigen Rolles gerecht werden. Nicht jene beiden größten Meister waren die Vorbilder, denen man nachstrebte, sondern der weiland Magdeburger Telemann, mehr noch Graun und Hasse. Viele tüchtige und rührige Talente, aber ohne Tiefe und Eigenthümlichkeit. Die Zeit hatte sich verwandelt, und die Kunst mit ihr. Bachs schlicht evangelische Frömmigkeit und Glaubenseinfalt waren dem neuen Geschlechte abhanden gekommen, welches dem historischen Christenthum anders gegenüber stand als er, welches mit Bewußtsein und Energie das neue wissenschaftliche Leben der alten gefühlvollen Glaubensseligkeit gegenübersetzte, die geschichtliche Entwicklung und Umwandlung des Christenthums zu begreifen wagte, dabei aber doch nach wie vor die ewigen Bedürfnisse des Gemüths durch die alten ehrwürdigen Gestalten des überlieferten Glaubens befriedigte. Mehr als je zuvor machte sich auch jetzt noch allenthalben ein theologisches Uebergewicht geltend, die Erscheinungsformen waren jedoch wesentlich andere geworden. Denn immer steht jetzt eine erziehlich-moralische Tendenz im Vordergrunde, welche selbst durch den „Dämmerungston dunkler Empfindungen" vernehmbar hindurchklingt; die Poesie ist dienende Schleppenträgerin der Religion, priesterliche Salbung und Engherzigkeit beeinträchtigen nur zu oft die ächt dichterische Wirkung. Unbefangen konnte Klopstock an einen Freund schreiben: „Geben Sie mir Nachricht von moralischen Einflüssen, die meine Schriften, besonders der Messias gehabt haben. Dies ist mir vor allem andern Beifall wichtig" — denn er selbst betrachtete den Messias nicht zuletzt als Erbauungsbuch, in welchem gewissenhaft die Gebote der christlich-moralischen Schönheit erfüllt waren. Und gerade in dem schwärmerischen Enthusiasmus, mit welchem die

Zeitgenossen dieses wunderbare Gedicht aufnahmen, zeigt sich am lebendigsten, was Goethe sagt, daß es ein Zeitalter war, in welchem die Gefühlsidealität der Massen noch immer lediglich in der Religion lag. Wie die Naturempfindung eines religiös-teleologischen Beisatzes, konnte selbst die Liebesempfindung fortan eines religiösen Beigeschmackes nicht entrathen, so lange man vor jenem Klopstock-schen Denkmal der heiligen Poesie anbetend auf den Knieen lag.

Doch nach einer zwiefachen Richtung machte sich der Einfluß Klopstocks geltend. Wie der Messias in einer Zeit, da der christliche Glaube durch die großartigsten Angriffe von allen Seiten bedroht war, die Gefühlsüberschwänglichkeit des Pietismus und seiner Ausläufer dem geistlichen Epos aufdrängte, so haben seine Oden diese Ströme der Empfindung auf das weltliche Gebiet hinübergeleitet und dergestalt den gewaltigen Durchbruch der Sentimentalität befördert, welche seitdem der ganzen Litteratur ihr Gepräge gab.[1]) Und diese beiden Elemente wirkten fast noch nachhaltiger auf die zeitgenössische Musik und zwar unlöslich mit einander verbunden; sowohl in der Kirchenmusik wie in den für den Concertsaal bestimmten geistlichen Dramen geht fortan eine gewisse pietistische Gefühlsüberschwänglichkeit mit jener rührseligen Sentimentalität Hand in Hand; ja, die Musik zeigt diesen Charakter auch dann noch, als die Dichtung bereits diese Sentimentalität abgestreift hatte, nachdem sie gelernt, der Wirklichkeit die ihr innewohnende Poesie abzulauschen.

Seinen Theoretiker fand das musikalische Drama in August Hermann Niemeyer, welcher der Buchausgabe seines Abraham auf Moria (1777) eine interessante Abhandlung vorausschickte, in welcher wir ohne Frage zugleich die Anschauungen Rolles erblicken dürfen. Auch Niemeyer durfte sich zu den ächten und rechten Klopstockianern zählen, und deutlich spüren wir in seinen Betrachtungen zugleich den Einfluß des weiland Hallensers Pyra, des frommen Sängers und Miltons beredtesten Herolds, welcher in seinem „Tempel der wahren Dichtkunst" das poetische Glaubensbekenntniß abgelegt hatte, daß die wahre Poesie ausschließlich die religiöse und zwar die christlich-religiöse sei, und daß er einen Hiob zehntausend Catos vorziehe, der selbst ein verschollenes Trauerspiel Jephta geschrieben

[1]) Scherer, Geschichte der deutschen Litteratur. Berlin, 1883. S. 426.

und diesem einen mit lyrischen Chören ausgestatteten Saul hatte folgen lassen. Das, was ihm als die „wahre Poesie“ vorschwebte — die Verbindung des christlich-religiösen Inhalts mit der antiken Form — das schien ihm dann in Klopstocks Dichtung erreicht.[1]) Und der deutsche Milton selbst hat später in seiner Abhandlung über die heilige Poesie dieses Thema des Weiteren ausgesponnen. Das Gleiche wiederholt und variirt Niemeyer, indem er mit Nachdruck zu Religion und Poesie die Musik hinzufügt. Denn diese drei vereinigen, heiße, der stärksten Kraft unserer Seele die würdigste und edelste Richtung geben, heiße, von den würdigsten Gegenständen in einer Sprache reden, welche für jedes Ohr am verständlichsten und für jedes Herz am meisten überwältigend sei, und heiße endlich, das Herz die interessantesten Wahrheiten und Empfindungen auf eine Art lehren, durch welche ihr Eindruck unauslöschlich gemacht werde. Noch aber fehle es völlig an Werken, in welchen jene drei würdig vereinigt seien. „Deutschland kann stolz seyn, daß eins der größten Werke, so darin von einem seiner Söhne vollbracht ist, eben durch Religion das größte ward. So viel ist in der Musik bey uns noch nicht geleistet. Der Componist, der den zwanzigsten Gesang des Messias, den Triumph Christus, des Dichters würdig in Musik setzte, hätt' es vollendet.[2]) Des Dichters würdig — aber dafür würde Pergolesi zittern, Pergolesi, der doch ein Stabat mater gab“. Indessen habe doch auch die Musik schon gezeigt, was sie leisten könne, „wenn die Religion ihr voranfleugt“. Einige unserer Kirchenchoräle seien Meisterstücke; die Texte von Hasses Pelegrini und Händels Messias seien zwar nicht in der Sprache des Vaterlandes, aber die Komponisten waren doch Deutsche.

---

[1]) Waniek, Immanuel Pyra. Leipzig, 1882. S. 144.

[2]) Bekanntlich hatte Klopstock (1766) „Fragmente aus dem XX. Gesange des Messias“ dem Capellmeister Hasse zum Componiren übersandt, welcher sich jedoch mit „Kränklichkeit und Geschäften“ entschuldigte. (vgl. Lappenberg, Briefe von und an Klopstock. Braunschweig 1867, S. 158 u. 162). Doch ist von jenem Triumphgesange Mehreres componirt worden. Klopstock selbst verzeichnet die Stellen in einem Briefe an Cäcilie Ambrosius (1766); der Gesang: „Begleit' ihn zum Thron' auf, o Lichtheer, mit der Harf' ihn, der Posaun' Hall und dem Chorpsalm, Jesus, Gottes Sohn!“ sei dreimal, „unter anderem auch von dem alten Telemann“ componirt worden. (Ebd. S. 190.)

Ramlers Tod Jesu mache der Nation als Poesie und Musik Ehre, und wer fühle nicht die Schönheiten des Tod Abels?

Niemeyer unterscheidet drei Hauptarten, in welchen der Dichter der Religion für die Musik arbeiten könne: Lied, Cantate und Drama. Er plaidirt eindringlich für eine Verbesserung der Gesangbücher, die von vielen geist- und kraftlosen, hin und wieder anstößigen, die Erbauung hindernden Liedern gereinigt werden müßten. Klopstocks Lieder seien meist für den gemeinen Mann zu dunkel, Gellerts Lieder kalt, einige gar keine Lieder, sondern Lehrgedichte. Der erste und wesentlichste Grundsatz für Kirchenlieder sei: nur keine kalten Betrachtungen, nur keine philosophischen Gebete, nur keine verstümmelte Religion! „Redet Bibelsprache, wo Ihr nicht besser reden könnt, und der Fall möchte selten seyn. Studirt die Melodieen und wählt die älteren. Melodie verdirbt das beste und verbessert das schlechteste Lied.“

An guten Cantaten sei der Mangel unglaublich groß. Allein den „Tod Jesu“ führt Niemeyer namentlich an, doch fügt er hinzu, daß derselbe allgemach zu oft aufgeführt werde und mehr und mehr seinen Eindruck verliere. Aber hier fehle es zunächst an guten Texten.

Das Drama endlich, oder wenn man lieber wolle, das religiöse Singspiel, sei das vollkommenste, gewaltigste, aber auch schwerste Werk des Dichters für die heilige Musik. Auch hier unterscheidet er drei Gattungen: das biblische Drama, welches den Stoff der Bibel entlehne, wie Davids Sieg im Eichthal und Abraham auf Moria; das vermischte, wo der Stoff gegeben, alles Uebrige aber des Dichters Erfindung sei, wie der Tod Abels, Browne-Eschenburg-Patzkes Gewalt der Musik und Schieblers Israeliten in der Wüste; endlich das religiöse, welches beispielsweise die Geschichte eines Märtyrers oder das Schicksal des unglücklichen Jean Calas behandeln könne. Hier, auf dem Gebiete des geistlichen Dramas eröffne sich vor Allem für den Dichter wie für den Tonkünstler noch ein weites Feld segensreicher Thätigkeit und auch hier gelte das Klopstockische Wort: Noch viel Verdienst ist übrig — auf: hab' es nur!

Diese Ausführungen bieten einen lehrreichen musikgeschichtlichen Beitrag. Von dem siebenundzwanzig Jahre vorher verstorbenen

Leipziger Thomascantor Johann Sebastian Bach ist in der Abhandlung überhaupt nicht die Rede, Händel findet nur flüchtig, in einem Athem mit Hasse, Erwähnung. Und doch sollte man erwarten, Niemeyer würde Händels Messias, diesen der ganzen Christenheit gesungenen Hymnus, bei dessen Anhören es uns ist, „als ob der fernste Hintergrund der Zeiten sich aufthäte und aus ihm das uralte Lied von der Gottherrlichkeit feierlich emporstiege", würde gerade dieses musikalische Credo dem Klopstockschen Messias an die Seite stellen. Aber wir sehen eben auch hierin, wie sehr der bewußte Zusammenhang mit den beiden großen Meistern sich gelockert hatte.

Und auch für Rolle wurde dieser mangelnde Zusammenhang verhängnißvoll. Das scharfe Urtheil v. Dommers [1]) über die Kirchenmusik der Homilius, Doles, Naumann, Hiller und Schicht trifft im Wesentlichen auch Rolle und seine geistlichen Dramen: die Wärme des religiösen Gefühls ersetzt nicht selten ein nüchternes Pathos, das Heilige und Ueberirdische ist ins Alltägliche, das Erhabene ins oberflächlich Gemüthliche herabgezogen. So wird den meisten seiner Dramen gegenüber das ästhetische Urtheil lauten müssen. Aber um dieselben gerecht zu würdigen, bedarf es stets auch des historischen Urtheils. Gar bescheiden sind diese Anfänge des Oratoriums, während gleichzeitig die italienische Oper an schöpferischem Vermögen und an leistungsfähigen Stimmen Alles verschlang, was sie auf ihrem Wege fand. Angewiesen auf die äußerste, jedem Ohre verständliche Einfachheit der Formen, auf die hausbackenste Dürftigkeit des Ausdrucks mußte dieses geistliche Drama um die Gunst des Publikums werben. Dabei durfte der Componist keinen Augenblick vergessen, daß er seine Weisen nicht geschulten Sängern, sondern Dilettanten in den Mund legte. Es waren Handlangerdienste, welche naturgemäß nur geringere Talente anzulocken vermochten. Aber diesen bescheidenen Dienst haben die Rolleschen Dramen aufs Beste verrichtet. Sie waren Jahrzehnte hindurch vielen Tausenden eine Quelle edelsten Genusses; sie haben das Interesse für ernste Musik nicht nur geweckt, sondern sie wußten dasselbe auch zu erhalten. Sie haben den großen Schöpfungen Bachs und Händels den Boden bereitet.

---

[1]) a. a. O. S. 507.

Eine besondere Schwierigkeit lag für den Componisten in der Beschaffenheit seiner Texte, obwohl dieselben immerhin zu den besseren ihrer Art zählten. Aber doch fehlen ihnen fast durchweg fest umschriebene Charaktere und als Ganzes taugt von ihnen kaum einer. Eine gewisse rhetorische Oberflächlichkeit ist ihnen allen eigen. Beiden Dichtern, sowohl Patzke wie Niemeyer, fehlte die klare Erkenntniß von dem Wesen des Oratorisch-Dramatischen, welches eine mehr in die Ferne gerückte Handlung erfordert, damit die äußerliche Action nicht der vollen, breiten Entwicklung der Gefühlsbewegungen, der Gemüthshandlung, den Weg vertrete. So konnte es denn geschehen, daß schließlich die Grenzen der Gattung immer mehr verschoben wurden, ja daß Köpken, Rolles kritischer Beirath, allen Ernstes immer wieder auf den Plan zurückkam, die Rolle-Niemeyerschen Dramen vom Concertsaal auf die Bühne zu verpflanzen. Und weder ihm noch dem Componisten kam es in den Sinn, welch' verhängnißvollen Rückschritt ein solches Unterfangen bedeutete. Händels ältestes Oratorium Esther war ja bekanntlich mit Action wie eine Oper zur Aufführung gekommen. Wenn nun aber der Bischof von London gegen eine derartige Darstellung sein Veto einlegte, so war das nur ein äußerliches Verbot, welches unwillkürlich ein inneres ästhetisches Gesetz zum Ausdruck brachte. Denn die geistliche Oper mußte sich nach und nach bei der übermächtigen Entwicklung der profanen Oper als selbständige Größe in der Form einer großen dramatisch gefärbten Cantate absondern, da ihre idealen Tendenzen weit über die Bühne hinaustrieben. Und Händel hatte dann dem geistlichen Drama diejenige Form gegeben, welche mit den idealen Zwecken der Gattung zusammenstimmte. Er ist der Begründer des Epos in der Musik, und das Gebäude, welches er aufgerichtet, ist maßgebend geblieben für alle späteren derartigen Bildungen und wird für solche immer maßgebend bleiben. Ueberdies sind die Personen, welche im Oratorium Platz finden, durch den fernen historischen Hintergrund wie durch die Tradition so idealisirt, daß sie unter der Schminke des Theaters jämmerlich zusammenschrumpfen müßten.

So zeigen denn auch die letzten Rolleschen Oratorien nicht selten einen störenden theatralischen Zug, dessen Stilwidrigkeit einsichtigen Kritikern nicht entgehen konnte. Scharf absprechend lautete das

Urtheil Joh. Nik. Forkel's, welcher in einem interessanten Aufsatze „über die Beschaffenheit der musikalischen Oratorien, nebst Vorschlägen zur veränderten Einrichtung derselben“ [1]) über die ganze Gattung strenges Gericht hielt und dabei vorzugsweise an den Rolleschen Oratorien exemplificirte. Aber freilich schoß seine Kritik sowohl nach der negativen wie nach der positiven Seite weit über das Ziel hinaus. Die Form, welche das Oratorium gegenwärtig gewonnen, so führt er aus, sei völlig unangemessen. Warum dieselben noch theatralisch einrichten, da sie doch nicht auf dem Theater aufgeführt werden? Warum Donner und Blitz vorschreiben, da man doch im Concertsaal nicht donnern und blitzen kann? Wenn es im Abraham auf Moria heiße: „Abraham fällt einige Augenblicke nieder“, so müsse er wirklich niederfallen. Wenn Abraham zur Opferung Isaacs das Messer aufheben soll und der die Rolle des Abraham spielende Sänger halte statt des Messers ein Notenblatt in der Hand, so sei das unnatürlich und thöricht. Auch im Lazarus seien eine Menge unnatürlicher scenischer Vorschriften. Aber so wenig wir auch geneigt sein werden, diese Kritik in dieser Formulirung ohne Weiteres gutzuheißen, so wenig ist doch andererseits zu verkennen, daß ihr eine berechtigte Empfindung zu Grunde lag. Sie ist zunächst ein Protest gegen die stilwidrigen theatralischen Züge des Oratoriums, welche der unklaren theoretischen Erkenntniß Rolles ihren Ursprung verdankten. Nur wurde leider durch die weiteren positiven Erörterungen Forkels diese Verwirrung noch größer. So also, wie die Oratorien jetzt beschaffen seien — decretirte er — könnten sie auf keine Weise als die beste und geschmackvollste Unterhaltung in unseren Concerten angesehen werden. Es seien für diese Gattung zweierlei Regeln zu beobachten: einmal, daß die den Stoff bildende Begebenheit allgemein wichtig sei „und durch ihre Einwirkung auf unsere christlichen oder moralischen Tugenden die ganze Menschheit interessire“, und zum Andern, daß die Begebenheit nicht förmlich erzählt, sondern durch kurze lyrische Schilderungen und Erzählungen nur gleichsam in Erinnerung gebracht werde. In Rücksicht auf die erste Regel seien

---

[1]) In seinem Musikalischen Almanach für Deutschland auf das Jahr 1783. Leipzig, im Schwickertschen Verlag. S. 166 ff.

daher alttestamentliche Stoffe so gut wie ausgeschlossen. Weder bei Judas Makkabäus, noch bei Simson, weder bei Saul noch bei dem Tod Abels könnten wir „zu fruchtbringenden Empfindungen" hingerissen werden. Aus dem Neuen Testament bleiben dem Componisten nur die Geschichte des Leidens und Sterbens Christi, Himmelfahrt und Auferstehung. Doch werde es sich empfehlen, von den geistlichen Stoffen überhaupt abzusehen; der Componist möge aus der Moral selbst, oder aus der vaterländischen Geschichte oder aber aus der Mythologie schöpfen. Auch die Nothwendigkeit der zweiten Regel leuchte ein, denn ohne Befolgung derselben werde Alles kalt und frostig. Die vornehmste Unschicklichkeit bei dieser Art Oratorien sei das beständige Recitativ. Als Muster in lyrischer Schilderung könne Ramler dienen, dessen Tod Jesu für die geistliche, und Dryden, dessen Alexander-Fest für die weltliche Cantate als Muster empfohlen wird, während Forkel den Text zum Tod Abels geradezu als abschreckendes Beispiel hinstellt.

Wir haben hier den Standpunkt des nüchternsten Rationalismus, gegen den sich denn doch die gesunde künstlerische Empfindung Rolles instinctiv auflehnte. Wenn er auch immer bereit war, der moralischen Tendenz Zugeständnisse zu machen, so konnte ihm doch die künstlerische Unfruchtbarkeit dieses von Forkel geforderten moralischen Oratoriums nicht entgehen. Und dieser seinerseits übersah in dem Rolleschen Oratorium die zukunftsreichen Keime, welche neben den ausgelebten Formen fraglos vorhanden waren; er unterschätzte vor Allem die Bedeutung der biblischen Stoffe und zeigte damit aufs Deutlichste, wie weit er noch von einem wirklichen Verständniß der von Händel geschaffenen Kunstform entfernt war. Denn auch Rolle erreichte seine reinsten und stärksten Wirkungen gerade da, wo er möglichst eng an die biblische Geschichte sich anlehnte: im Abraham, im Lazarus und Saul; auf diesem Boden, dem allervolksthümlichsten, den es geben kann, zeitigte sein Talent die erfreulichsten Früchte, wenn er auch nicht immer der Gefahr entging, über der Befangenheit in dem heiligen Stoffe die künstlerische Freiheit zu verlieren, oder, diese Freiheit behauptend, den „Ton der Weihe, den die Ehrfurcht vor dem Göttlichen erfordert", einzubüßen. Dagegen konnte Rolle die Mahnung Forkels sich gesagt sein lassen, daß die

allzu große epische Weitschweifigkeit für die Musik von Uebel sei, und daß, sobald dieser das ganze Geschäft des Erzählens und Motivirens zugefallen, sie nur nach dem lyrischen Kern des Dramas ihre Hand ausstrecken dürfe.

Es ist zu bedauern, daß Rolle schließlich sein Talent zu handwerksmäßiger Betriebsamkeit zwang und daß er dadurch bleibende Erfolge sich verscherzte. Aber nichts desto weniger war auch der Einfluß seiner Oratorien ein sehr großer und wenigstens eine Zeit lang von tiefgreifendem Nutzen. Allgemein verständlich und eindringlich weckten sie ideale Stimmungen in der bildungsbedürftigen Masse, predigten sie in einer von religiösen Kämpfen durchwühlten Zeit die unantastbaren Güter des Glaubens, stärkten und kräftigten sie die im Volksleben wirkenden religiösen Mächte, indem sie zugleich in künstlerischem Betracht aus den Niederungen der alten, erstarrten Kirchenmusiken zu den freien Höhen Händelscher Kunst empor wiesen.

5. Die kirchlichen Oratorien und Verwandtes.

Durch seine Vocation war Rolle amtlich verpflichtet worden, „an denen Sonn- und Festtagen, auch zur Passionszeit nach und nach von Zeit zu Zeit neue Stücke zu componiren“, und so entstand neben seinen zahlreichen Motetten und Cantaten auch eine stattliche Anzahl größerer Oratorien, von denen uns einige in der Königl. Bibliothek zu Berlin erhalten sind. Wir kennen je ein Oratorium auf Weihnachten, Ostern und Pfingsten und neun große Passionen, von denen vier nach den Evangelien gesetzt sind. Dieselben sind sowohl von v. Winterfeld[1]) wie von Bitter[2]) eingehend behandelt worden, so daß ich mich hier auf eine knappe Charakteristik beschränken darf.

Jene drei Fest-Oratorien und die vier ältesten der Passionen zeigen keinerlei besondere Eigenthümlichkeit; es sind die letzten Ausläufer der ausgelebten, altersmüden Kirchenmusiken und beredte Zeugnisse der Verflachung, in welche der kirchlich-künstlerische Sinn der alten Schule gerathen war. Der ältesten seiner Passionsmusiken (nach Lucas) liegt der evangelische Bericht über die Leidensgeschichte

[1]) Der evangelische Kirchengesang III, S. XXII–XXIV.
[2]) Beiträge zur Geschichte des Oratoriums. S. 398–420.

zu Grunde; eine nähere Bezeichnung erhält sie durch die ersten Worte ihres Anfangschores: „Bespiegelt euch in Jesu". Außer den mehrstimmigen Sätzen der sogenannten turbae, welche meist sorgfältig ausgeführt, zuweilen auch fugirt sind, finden wir Chöre der christlichen Kirche und Choräle in ganz einfachem, vierstimmigem Satze der biblischen Erzählung eingestreut; zumeist jedoch Arien, gewöhnlich von zwei Theilen, in breiter Ausführung doch mit mäßig angewendeten Silbendehnungen. Hier wie in den drei anderen nach den Evangelien gesetzten Passionen ist überall ein melodiöser, weicher Gesang vorherrschend, aber nur selten erhebt sich der Componist zu höherem Aufschwunge. Achtbare Werke — so lautet v. Winterfelds Urtheil — doch ohne eigenthümliche Auffassung und tiefere Bedeutung.[1])

Interessanter sind die späteren Passionen, welche sich formell schon ganz den weltlichen Oratorien Rolles nähern. Sie beruhen sämmtlich auf freier Dichtung und sind mit Chorälen durchwebt; am einfachsten sind diese in der mit dem Chorale „O meine Seel ermuntre dich" anhebenden Passion gehalten, während diejenige mit dem Anfangschoral: „Du Hoffnung aller Väter" als die umfänglichste und ausgeführteste sich darstellt. Hier begegnet uns eine Fuge: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht", und es ist bemerkenswerth, daß hier hin und wieder aus der freien dichterischen Erzählung Chöre gleich den turbis in den nach den Evangelisten gesetzten Passionen heraustreten.

Die Texte dieser Oratorien sind für eine Geschichte der musikalischen Poesie nicht ohne Interesse. In ihrer anfänglichen Form wurde in den Passionen der Text eines Evangeliums, auf verschiedene Personen vertheilt, psalmodirend vorgetragen, während zum Ein- und Ausgang die Gemeinde ein passendes Lied sang. In der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts ersetzte man die Psalmodie durch Recitative und flocht vierstimmige Kirchengesänge ein. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gaben die Hamburger

---

[1]) Hier mag auch das Urtheil von Fétis eine Stelle finden, der von Rolle sagt: Sans être homme de génie Rolle fut un compositeur de talent. Ses mélodies ont de la grâce et du naturel; son harmonie est purement écrite, et l'on voit dans ses chœurs qu'il possédait l'art de faire chanter les voix sans contrainte.

Operndichter und -Componisten der deutschen Passion ganz den Zuschnitt italienischer Oratorien; sie behielten weder die Bibelprosa des Evangelisten noch die Kirchenlieder der Gemeinde bei, und als die Geistlichkeit dagegen Widerspruch erhob, schlossen sie Compromisse und ließen entweder das Bibelwort oder den Kirchengesang wieder zu. So zeigt auch Brockes' berühmtes Passions-Oratorium (1712) statt des Evangelien-Textes freie Reime, aber eingeflochtene Strophen von Kirchenliedern, während in Arien und Ariosos die Empfindung zu Worte kam, sei es, daß die handelnden Personen selbst sich monologisch äußerten, sei es, daß die „Tochter Zion" oder die „gläubige Seele" fühlend und betrachtend hinzutraten.[1]) Niemand wird die starke sinnliche Gewalt dieser Brockes'schen Passion leugnen können, aber doch, wie viel Geschmacklosigkeit, wie viel Spielendes und Tändelndes tritt uns hier noch entgegen! Ich erinnere an die Arie des Petrus, in welcher dieser nach der Verleugnung des Herrn seine Reue erbaulich ausmalt:

Welch ungeheurer Schmerz bestürmet mein Gemüth!
Ein kalter Schauder schreckt die Seele,
Die wilde Glut der dunklen Marterhöhle
Entzündet schon mein zischendes Geblüt,
Mein Eingeweide kreischt auf glimmen Kohlen,
Wer löschet diesen Brand? wo soll ich Rettung holen?
Heul', du Schaum der Menschenkinder,
Winsle, wilder Sündenknecht!
Thränenwasser ist zu schlecht!
Weine Blut, verstockter Sünder! ꝛc. —

oder gar an die Arie der „gläubigen Seele", welche angesichts der Leiden des Herrn in uns fast frivol dünkender Weise tändelt:

Ich seh' an einen Stein gebunden
Den Eckstein, der ein Feuerstein
Der ewgen Liebe scheint zu sein;
Denn aus den Ritzen seiner Wunden,
Weil er die Glut im Herzen trägt,
Seh' ich, so oft man auf ihn schlägt,
So oft mit Strick und Stahl die Schergen auf ihn dringen,
Aus jedem Tropfen Blut der Liebe Funken springen . . .
. . . Schau, wie die Mörder ihn auf seinem Rücken pflügen,
Wie grausam tief sie ihre Furchen zieh'n,

---

[1]) Scherer, Geschichte der deutschen Litteratur. Berlin 1883. S. 349 ff.

Die er mit seinem Blut begießet,
Woraus der todten Welt des Lebens Erndt' entsprießet! ...
... Dem Himmel gleicht sein blutgestriemter Rücken,
Den Regenbögen ohne Zahl
Als lauter Gnadenzeichen schmücken,
Die (da die Sündflut unsrer Schuld verseiget)
Der holden Liebe Sonnenstrahl
In seines Blutes Wolken zeiget! rc.

Und doch haben vier der gepriesensten Tonkünstler seiner Zeit dieses Textes sich bemächtigt und selbst Bach nahm daraus Arien-Texte für seine Johannispassion hinüber.[1])

Ganz den gleichen Charakter, nur ohne die unleugbaren Vorzüge der Brockes'schen Dichtung, zeigen die von Gottfried Behrendt für die magdeburger Kirchen gedichteten Oratorien-Texte, welche dieser im Jahre 1731 gesammelt herausgab.[2]) Jeder Sonntag des Jahres ist mit einem Oratorium bedacht; es sind erbauliche Betrachtungen über einen Schrifttext, nicht selten in Gesprächsform gestaltet. So haben wir am ersten Advent ein Gespräch zwischen Jesus, Glaube, Liebe und Hoffnung, am zweiten Ostertage und am zweiten Sonntag nach Ostern ein Gespräch zwischen Jesus und der gläubigen Seele, am Pfingstfest ein solches zwischen Zion, Liebe und Friede. Arien und Recitative wechseln ab; die eingestreuten Schriftsprüche waren dem Chore zugewiesen, während die Gemeinde mit der Strophe eines Kirchenliedes in die Action eintrat. So behandelt beispielsweise das Oratorium am zweiten Advent anknüpfend an Lucas XXI, 25—33 das Thema: „Die kluge Bereitschaft eines wahren Christen zu seinem Ende und dem jüngsten Tage". Der Spruch 1. Thessal. V, 8:

---

[1]) Man kann es Reichardt nicht verargen, wenn er anläßlich der Besprechung von Keisers Passion, welche ebenfalls auf dem Brockesschen Texte beruht, über die „elende Poesie" seufzte und dieser zur Last legte, daß sich der Componist so oft zu wahren „Pinseleien" habe verleiten lassen.

[2]) Poetische | Sonn- und Fest-Tags- | Betrachtungen | über die verordneten Evangelia | durch das gantze Jahr, | In so genandten | Oratorien | bestehend; | Sowohl zu besonderer | Ermunterung im Christenthum, | Als auch sonderlich zum Gebrauch | Erbaulicher Kirchen-Musiqven, | gelegentlich aufgesetzet | Und | nebst einem Anhang | von verschiedenen andern geistlichen Oden, | Liedern, Betrachtungen, Oratorien und | Uebersetzungen, | mitgetheilet von Gottfried Behrendt, Zitt. Lusat. | A. A. A. zu E. (d. i. Eichenbarleben) im Hertzogth. Magdeb. | Magdeburg, | Druckts Christian Leberecht Faber 1731. (Gräfl. Bibliothek zu Wernigerode.)

„Wir aber, die wir des Tages Kinder sind ꝛc.“ leitet das Oratorium ein. In einem Recitativ fragt die Seele, ob sie so gewaffnet sei, und ermahnt sich sodann durch eine Arie nüchtern zu sein, zu kämpfen und zu wachen. Der Ausdruck zeigt durchweg jenen zügellosen Realismus, der uns aus der gleichzeitigen Predigtlitteratur sattsam bekannt ist und an derben Geschmacklosigkeiten ist kein Mangel. So behandelt das Oratorium am dritten Advent den „Unterschied des Wollüstigen Welt- und kümmerlichen Christen-Lebens“, mit folgender erbaulichen Arie anhebend:

Wollüstiger Sinnen
Bemühtes Beginnen
Sucht Ueppigkeit, Schertzen und Pracht.
Mit Ambra-Dufft und geilen Küssen,
Mit neuer Sammet- und Seiden-Tracht,
Mit süßem Wein und lüstern Bissen
Wird ihre beste Zeit verbracht . . .

So enthält das Oratorium am dritten Sonntag nach Trinitatis anknüpfend an den Vers: „Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade“ eine Bußbetrachtung, in welcher die zerknirschte Seele also sich ausläßt:

Wie? soll bey GOtt vor mich wohl Gnade seyn?
Mein Lebens-Wandel saget: Nein!
Ach, vor ein Thier, das jede Sünden-Pfütze
Zur Kühlung schnöder Hitze
Bißher gemacht;
Ja! das noch nie gedacht,
Davon sich würklich abzuspülen,
Nein! Nur Veränderung zu fühlen . . .
Bey GOtt ist viel mehr Gnade;
Diß kan vor ein verirrtes Schaaf wohl seyn,
Nicht vor ein beissend Schwein;
Denn Perlen sind vor Säue nicht.
Bey widerstrebenden Bemühen
Wird GOtt, das allerreinste Licht,
Kein Lastervolles Thier
Beym Haaren in den Himmel ziehen. ꝛc.

Dieser rohen Verwilderung der musikalischen Poesie setzte das Beispiel der Bachschen Matthäuspassion (1729) einen Damm entgegen. So wenig der von einem unbedeutenden Leipziger Litteraten verfertigte Text im Einzelnen taugte — der Ruhm bleibt ihm, alles Spielende und Tändelnde, sowie den rohesten Naturalismus aus

den Oratorien verbannt zu haben. Er hielt fest an der kirchlichen Tradition, der unveränderten Erzählung des Evangelisten, welche durch die an Chor und einzelne Sänger vertheilten Volksrufe und Reden dramatisch wurde, wie er auch den Chorälen der Gemeinde ihr Recht ließ, während gleichzeitig in erbaulichen Betrachtungen die subjective Frömmigkeit betend, lobend und dankend sich aussprach. Wohl gewinnt dadurch die musikalische Interpretation etwas Subjectives; es ist oft wie ein tiefsinniges Grübeln über die geheimnißvollen Zeichen und Wunder eines durch und durch von religiöser Stimmung durchsättigten Gemüthslebens — aber eben das verleiht der Musik neben ihrer charakteristischen Lebendigkeit jene schlichte Wahrhaftigkeit und Innigkeit und durchdringt sie mit jener persönlichen Wärme, welche auch der Hörer Herzen erwärmt und selbst den Indifferentesten mit dem Gefühl der Andacht durchschauert. Aber wie immer Schriftwort und Choral den festen Stamm bilden, um welchen die lyrischen Arabesken sich ranken, wie immer die einzelne schuldbewußte, erlösungsbedürftige, dankende Seele in dem Bekenntniß der Gemeinde sich wiederfindet, wie alle subjectiven Empfindungen in dem allgemeinen Credo sich auflösen, so entgeht die Musik der Gefahr, je subjectivistisch oder sentimental sich zu gestalten, bewahrt sie alle Zeit den festen Charakter der Kirchlichkeit.

Die hier für die Passionen geschaffene Form ist auch für die späteren Rolleschen vorbildlich gewesen. Zwei Passions-Texte verdankte er dem Prediger Patzke, einen dritten dem Professor Niemeyer, und die Kluft, welche diese Dichtungen von jenen älteren magdeburgischen Oratorien trennt, ist gewaltig.[1]) Das erste der

[1]) An welch' wunderliche und unfruchtbare Texte Rolle früher seine Kraft verschwenden mußte, dafür ein charakteristisches Beispiel. Als er nach dem Tode seines Vaters als Nachfolger desselben für das Cantorat in Aussicht genommen war, beschloß der Rath unter'm 23. October 1751, ihm eine Probe aufzugeben. Der blinde Organist Jacobi an St. Jacobi hatte anläßlich der bevorstehenden zweihundertsten Gedächtnißfeier der glücklichen Befreiung Magdeburgs im Schmalkaldischen Kriege zwei Cantaten gedichtet, eine für den Vormittag und eine für den Nachmittag. Diese mußte Rolle componiren und zur Gedächtnißfeier — am 9. Novbr. 1751 — in der St. Johanniskirche aufführen. „Alle Glieder des Raths — so heißt es in dem betr. Aktenstücke — wohnten dem Gottesdienste bey und ist die Musik als ein Meisterstück gelobt worden“. Die elenden Texte sind bei den Akten erhalten.

Patzke'schen Passions-Oratorien, welches mit dem Choral: „O meine Seel, ermuntre dich“ anhebt, stammt aus dem Jahre 1771. Dem einleitenden Choral folgt der vom Chor gesungene Bibelspruch: „Der Herr neiget den Himmel und fähret herab, dunkel ist unter seinen Füßen und in finstern Wolken ist er verborgen“. Recitative und Arien schildern den in Todesfurcht ringenden Heiland, worauf wieder die Gemeinde mit dem Choral: „Liebe, die du mich zum Bilde ꝛc.“ in die Action eintritt. Ein Recitativ erinnert an die in der Stunde der Anfechtung schlafenden Jünger; Chor und Gemeinde antworten, ersterer mit dem Spruch: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark“, letztere mit der Strophe: „Wie ist der Mensch so schwach“ ꝛc. Die Erzählung berichtet weiter, wie Jesus der von Judas Ischarioth geführten Schaar entgegen tritt, wie er gefangen genommen und vor Kaiphas geführt wird. Und nun wird die Handlung dramatisch bewegter. Die Gemeinde singt: „Lamm, das von verruchten Zungen frech verhöhnet, dennoch schwieg“ ꝛc. und als nun Jesus auf die Klage des Kaiphas, ob er Gottes Sohn sei, geantwortet:

Ich bin's! Von diesen Tagen,
Von nun an wird's geschehn,
Daß ihr des Menschensohn zur Rechten Gottes sehn,
Und kommend in den Wolken werdet sehen,
Wenn er daher wird zum Gericht gehen...

da fällt der Chor ein mit dem Spruche: „Christus hat dem Tode die Macht genommen“, während die Gemeinde nach der Melodie: „Herzliebster Jesu“ anstimmt:

Wann dort, Herr Jesu! wird vor deinem Throne
Auf meinem Haupte stehn die Ehrenkrone,
Da will ich dir, wann Alles wird wohlklingen,
Lob und Dank singen!

Es folgen die Verleugnung des Petrus und sodann die Scenen auf Golgatha. Ein Recitativ schildert den Tod Jesu; die Gemeinde singt: „Erbarme dich Gott über mich! Jesus schließt sein Leben! Er stirbt der Versöhnung Tod, Heil der Welt zu geben“. Der Evangelist fährt fort: „Die Erde erbebt, die Gräber thun sich auf, durch Höh' und Tiefen hallt der Engel Jubelton: Es ist vollbracht“, und die Gemeinde antwortet mit dem Choralverse: „Ich danke dir von Herzen“ ꝛc. Eine einzelne Stimme ertönt: „O Tod und Grab! wo

ist dein Sieg? Nun triumphirt das Leben!" und der Chor stimmt ein: „Gott sei gedankt, der uns den Sieg durch Jesum hat gegeben!" Aber das letzte Wort hat wieder die Gemeinde; in dem Dankliede: „Freuet euch, erlöste Seelen" lassen Dichter und Componist die Passion ausklingen.

Weit umfänglicher und ganz im Charakter seiner musikalischen Dramen ist die zweite Passion Patzkes vom Jahre 1776, welche durch den Choral: „Der du, voll Blut und Wunden" ꝛc., eingeleitet wird. Das gedruckte Textbuch beginnt mit einem Vorbericht, in welchem der Verfasser diese dramatische Gestaltung zu rechtfertigen suchte. Es sei bekannt, daß man früher in den meisten Städten Deutschlands die Leidensgeschichte dramatisch abgesungen habe, doch ohne Geschmack und Würde. Durch die Cantaten seien sodann die geschmacklosen Passionen verdrängt worden und doch habe die dramatische Behandlung große Vorzüge. Der Sänger habe seinen bestimmten Charakter und die Darstellung sei ungleich lebendiger. Er gebe nun den Versuch einer dramatischen Bearbeitung und dem Hörer müsse das Urtheil überlassen bleiben, ob es mit Geschmack und Würde geschehen sei. Ich stehe jedoch nicht an, jener ersten kürzeren Passion weitaus den Vorzug zu geben, denn die feste Anlehnung an die biblische Erzählung und die reiche Verwendung von Chorälen verleiht jener eine schlichte Würde und Kraft, welche Patzke in dieser freien Dichtung auch nicht annähernd erreicht hat. Und auch der Rolleschen Composition war diese Loslösung von der strengen kirchlichen Form nicht von Vortheil; hier ist das Graunsche Vorbild unverkennbar, aber es fehlt der Passion dessen Ernst und Tiefe der Auffassung. Wir finden hier alle Eigenthümlichkeiten der für den Concertsaal bestimmten geistlichen Dramen wieder: Alles ist sanft, einfach, zumeist edel in Form und Inhalt, die Melodie fließend, voll harmonischen Wohllautes. Nichts aber ergreift und überwältigt und das Bedürfniß religiöser Erbauung konnte diese Passion demnach schwerlich befriedigen.

Das Textbuch zerfällt in vier Theile, deren jeder als ein abgeschlossenes Ganzes sich darstellt. Der erste beginnt mit einem Zwiegespräch zwischen einem Fremdling und dem Blindgeborenen Jesus — berichtet der letztere — sei ergriffen und vor Pilatus geführt worden. Auf die Frage des Fremdlings, was denn Jesus

gethan habe, antwortet jener: „Was er that? Den Kranken gab er Gesundheit, gab den Lahmen Füße, Augen den Blinden ...“ Judas, dann Petrus gesellen sich zu ihnen, der erstere verzweifelt über seinen Verrath, der andere zerknirscht, weil er den Heiland verleugnet. Es folgt im engen Anschluß an den evangelischen Bericht die Gerichtsscene vor Pilatus, abschließend mit dem Chor des Volkes: „Ueber uns komme sein Blut und unsere Kinder!“ — Den zweiten Theil leitet ein Chor der Freunde Jesu ein. Im Zwiegespräch zwischen dem Fremdling und dem Blindgebornen wird zunächst die Geißelung Jesu geschildert. Auf des Pilatus: „Seht! Welch' ein Mensch!“ antwortet der Chor der Priester: „Kreuzige, kreuzige ihn!“, um dann dem weiteren Schwanken des Pilatus durch die Drohung ein Ende zu machen: „Lässest du diesen los, bist du des Kaisers Freund nicht. Wer sich selber zum Könige macht, der ist wider den Kaiser“. Darauf Pilatus: „So werd' er denn gekreuzigt!“ Dem Chor der Freunde Jesu:

So wird er doch getödtet werden!
O Gott! so ist nicht mehr auf Erden —
Im Himmel nicht Erbarmung mehr!
Ach! die du tödtest die Propheten,
Auch diesen! — diesen willst du tödten! —
O wehe dir! — Jerusalem! ...

folgt der Gesang der Gemeinde: „Seht, welch ein Mensch! Ach, seht! schmerzhafte Dornen krönen“ 2c. — Ein Recitativ des Blindgebornen, welches den Todesgang Jesu schildert, leitet den dritten Theil ein. Joseph und Nikodemus folgen dem Herrn:

Joseph:
Sieh! Er träget sein Kreuz, ach, auf dem blutenden Rücken!
Kraftlos schwanket er nur! Er erlieget der Last!

Nikodemus:
Dennoch schaut er umher voll Ruhe, Ruhe der Seele!
Mitleid redet sein Blick zu den Mördern umher.

Joseph:
Ach, du göttlicher Mann! wirst du dem Schwachen verzeihen,
Daß in der Sünder Gericht er nicht laut dich bekannt!

Nikodemus:
Ach, du Gottes Prophet! Den ich im Stillen besuchte,
In dem Schatten der Nacht, wirst du dem Schwachen verzeihn!

An diese Distichen schließt sich ein Chor der Töchter Zions, worauf die Gemeinde mit dem Choral „Ein Opfer nach dem ew'gen Rath“

einfällt. — Reicher an dramatischem Leben ist der letzte, den Kreuzes tod schildernde Abschnitt. Zu Nikodemus, Joseph, dem Fremdling- und dem Blindgebornen gesellen sich Johannes, Maria, die Mutter des Herrn, und Maria Magdalena, während Chöre der Priester mit denen des Volkes und der Freunde Jesu abwechseln. Auf des Hauptmanns Ruf: „Wahrlich, er war Gottes Sohn" setzt der Chor mit den gleichen Textworten ein und theilt sich dann zu einem Doppelchore, welcher wirkungsvoll in ein Hallelujah austönt.

Auch die Niemeyersche Passion ist eine völlig freie Dichtung und noch weit mehr als jene Patzkesche des kirchlichen Charakters entkleidet. Sie trägt den Titel: Die Feyer des Todes Jesu[1]); die Poesie ist stark sentimental und gehört nicht gerade zu den glücklichsten Arbeiten des hallischen Theologen. Johannes, Petrus, Jacobus, Maria, des Herrn Mutter, und Maria Magdalena sind versammelt, den ersten Jahrestag des Todes Jesu gemeinsam zu begehen. Ein Chor: „Fromme Ehrfurcht, heilge Stille weihe diesen Tag" leitet die Passion ein, worauf erbauliche Betrachtungen über die Leidensgeschichte in langathmigen Recitativen und Arien ausgesponnen werden. Wir haben hier ein charakteristisches Beispiel, wie allgemach das Bedürfniß der Erbauung dem der musikalisch-ästhetischen Unterhaltung gewichen war.

Betreffs der geistlichen Cantaten Rolles kann ich mich gleichfalls darauf beschränken, auf v. Winterfelds sachkundige und feinsinnige Charakteristik zu verweisen. Dieselben bieten nichts hervorstechend Eigenthümliches; ihre Form ist durchweg die herkömmliche: ein Schriftspruch. Betrachtungen darüber in begleiteten und unbegleiteten Recitativen, mehr oder minder reich begleitete Arien und ein einfacher Schlußchoral. Nur die Festcantaten sind kunstreicher und breiter ausgeführt; in einzelnen derselben kommen vierstimmige Recitative vor, bei den Schlußchorälen erscheinen Trompeten und Pauken. Einige dieser Cantaten-Texte rühren wieder von Patzke her[2]), welcher Bibelwort und Choräle mit Geschick und

[1]) Religiöse Gedichte von Aug. Herm. Niemeyer. Halle und Berlin 1814. S. 297—322.

[2]) Es sind fünf Cantaten: 1. Die Auferstehung Jesu. 2. Die Menschwerdung Jesu. 3. Die Geburt Jesu. 4. Vergebung der Sünden. 5. Die Güte Gottes.

Geschmack zusammenstellte und auch in seinen eigenen Versen glücklich einen schlichten und kräftigen kirchlichen Ton zu treffen wußte.

Von Rolles Motetten endlich ist eine nicht geringe Zahl noch heute unvergessen; sie haben in unseren kirchlichen Chören seinen Namen lebendig erhalten, sie erklingen noch heute hin und wieder bei festlichen Anlässen in unseren Kirchen. An Originalität fehlt es freilich auch ihnen; der Componist erscheint auch hier fast ausnahmslos als ein reproductives Talent, ein treuer Schüler derer, an die er sich anlehnt. Aber gerade in dieser kleineren Kunstform kommt sein Talent am glücklichsten und reinsten zur Geltung. „In den Motetten — so lautet das Urtheil von Rochlitz[1]), dem Freunde der Tonkunst — ist er übertroffen worden nur von Krebs, Hiller und von Homilius in den gelungensten seiner Arbeiten dieser Gattung. Sein: „Unsere Seele harret auf den Herrn 2c.", „Der Herr ist König, des freue sich das Erdreich 2c." und viele andere sind Meisterstücke und Muster, gerade in dem was sie seyn wollen und sollen". Und v. Winterfeld nennt dieselben mit Fug und Recht „schätzbar wegen der Wahrheit und Innigkeit des darin herrschenden Gefühls, die das Veraltete einzelner damals zu oft gebrauchter Formen gern übersehen läßt".

Es sind gerade hundert Jahre seit Johann Heinrich Rolles Tode verflossen, und nur als eine schlichte Säcular-Erinnerung möchten diese Blätter betrachtet sein. Sie wollen das Gedächtniß eines Mannes erneuern, der weit über ein Menschenalter für eine Zierde seiner zweiten Heimatstadt gelten durfte; sie wollen aufs Neue erinnern an einen bescheidenen, edelgesinnten Menschen, der neid und feindlos durch diese Welt ging, und an einen Künstler, dessen Wirken zwar still, aber fruchtbar und segensreich gewesen ist.

---

[1]) a. a. O. S. 126.

Beilage.

Vocation und Bestallung zum Cantor und Director der Music für Herrn Johann Heinrich Rollen.

Wir Bürgermeister und Rath der Stadt Magdeburg thun kund und bekennen hiermit: demnach Herr Christian Friederich Rolle, weyland Cantor und Director Musices allhier am 25. Augusti verwichenen Jahrs seelig verstorben, und dessen hinterlassene Wittib das halbe Gnaden Jahr bis hieher genossen, zur Wiederbesetzung dises erledigten Amtes desselben nachgelassenen jüngsten Sohn Herrn Johann Heinrich Rolle, bisheriger Organiste in der Pfarr-Kirche S. Johannis Evangelistae hierselbst, als ein geschickter Musicus und Componiste von dem löbl. Scholarchat nach vorgängiger Wahl uns vorgeschlagen und bestens recommendiret worden; wie auch dise Wahl und Vorschlag in Ansehung gedachten Herrn Johann Heinrich Rollens bekannten guten Eigenschaften und bestimmter Geschicklichkeit in der musikal. Kunst und Composition, wovon derselbe schon bei Lebenszeit seines seel. Vaters mittelst Sublevation desselben in seinem Alter, und Composition verschiedener in hies. Stadtkirchen aufgeführten Cantaten, auch nach dessen Ableben während der Vakanz mittelst interim. Besorgung und Direction der Kirchenmusik, besonders aber mit Composition und Aufführung eines aufgegebenen Probestückes, sattsam Probe gegeben, billig genehmigt haben.

Deretwegen wir gemeldeten Hrn. Joh. H. Rollen zum Cantor und Director der Musik alhier hiermit und Kraft dieses vociren und bestellen, also und dergestalt, daß er uns und dieser Stadt hold, treu und gewärtig sein und gleich wie andere seiner Vorfahren in diesem Amt, insbesondere als dessen sel. Vater, das Amt eines Kantors und Directoris musices mit gebührendem Fleiß und Application führen, insonderheit die Jugend in hiesigem Stadt-Gymnasio so diese Kunst zu erlernen und sich darinnen mehr zu üben, auch weiter zu perfectioniren gewillet und geschickt ist, darinnen treulich unterrichten und üben und daher an denen Schultagen alltäglich vier Stunden publice und gratis in quarta oder auch prima classe, nachdem die Umstände und Gelegenheit es erfordern oder gestatten, anwenden, auch auf Verlangen mehreren Privatunterrichts und Uebung gegen eine billige Erkenntlichkeit allen und jedem dienstwillig diene, außerdem aber die Music in der Schule nicht nur, sondern auch in denen Stadtkirchen und sonst bei Festivitäten, auch Begräbnissen hieselbst dirigiren, zur Ausführung derselben an denen Sonn- und Festtagen, auch zur Passions-Zeit nach und nach von Zeit zu Zeit neue Stücke componiren und vorher selbige gehörig mit denen Chor-Schülern und Musicanten in prima classe probiren, dabey überall der christlichen Wolanständigkeit sich befleißigen; hingegen und damit er dazu um so mehr sich appliciren, von anderer Schul-Arbeit aber nicht daran gehindert werden möge, von anderer Information der Jugend in litteris, gleich seinem sel. Vater, als Vorfahren in diesem Amte alhier, als auch an einigen andern Orten üblich, umsomehr verschonet werden soll, da hiesiges Stadt-Gymnasium mit so viel andern praeceptoribus und unterschiedenen Classen schon soweit versehen, daß hieran kein Mangel ist.

Dagegen und für seine zu leistenden Dienste soll derselbe überhaupt diejenigen Rechte und Freyheiten, auch Gehalt und andere Emolumente, welche seine Vorfahren in diesem Amte gehabt, gleichfalls zu genießen haben, besonders aber zum Gehalt aus der Cämerey die im Rathhäusl. Etat verordneten Einhundert Thlr. Salarium nebst Fünfzehn Thlr. Wohnungs- und Sechs Thlr. Holzgeld, in summa 121 Thlr. alljährlich, und quartaliter a 30 Thlr. 6 Gr. von 1mo Martii c an zu rechnen, erheben, auch bei Distribution der von dem Choro symphoniaco gesammelten Chor- und Neujahrsgeldern, wovon derselbe

mit dem Hrn. Rectore jedesmahl eine gewißenhafte Repartition nach unterschiedener Beschaffenheit der Chor-Schüler Geschicklichkeit und Dienste auch übrigen guten Aufführung zu projectiren und einem löbl. Scholarchat zur Genehmigung oder allenfalls weitheren Änder- und Verbesserung zu überreichen hat, jedesmahl gleich dem Hrn. Rectore partem praefecti pro rata bekommen, und aus der hiesigen 6 Pfarrkirchen aerariis das gewöhnliche Jahrgeld ihm gereicht werden.

Wann auch bei Leichen-Begängnissen die gantze Schule erfordert oder bey ehrlichen Copulationen der Cantor mit dem Choro symphon. verlangt wird, hat derselbe vor die Aufwartung dabey jedesmahl einen Thlr. vor sich zu fordern und zu genießen; daferne aber von ihm bey solcher Gelegenheit eine besondere Composition und Mühe verlangt wird, so hat derselbe wegen der Gebühr dafür besonders sich zu vergleichen.

Uhrkundlich haben wir diese Vocation und Bestallung dem Impetrante unter dem großen Stadt-Insiegel und des itzt dirigirenden Hrn. Bürgermeisters Unterschrift ertheilen lassen. Gegeben Magdeburg, den 4. Martii 1752.

Samuel Crusius, Abt zu Kloster Berge
(1626—1658).

Von H. Holstein.

Die Regierungszeit des Abtes Crusius fällt in die unglücklichen Zeiten des dreißigjährigen Krieges, in welchen das Kloster Berge von schweren Unfällen betroffen wurde. Schon im Jahre 1625 fing die Kriegsnot im Magdeburgischen an. An demselben Tage, an welchem im Kloster das Kirchweihfest gefeiert wurde, am 21. September (17. Sonntag nach Trinitatis),[1]) drangen die kaiserlichen Truppen unter Wallenstein in das Stift Halberstadt ein und verbreiteten sich alsbald auch über das Erzstift Magdeburg. Alle Ortschaften um Magdeburg erhielten Einquartierung. Von Halberstadt aus, wo der Herzog von Friedland sein Hauptquartier hatte, wurden die drückendsten Lieferungen und Kontributionen auferlegt. Das Kloster sollte für jeden Morgen die monatliche Steuer von einem Gulden entrichten. Da der Abt Johann Heyden, der erst seit 1621 die Abtsstelle verwaltete, sich nicht getraute diese Kriegssteuer zu zahlen, so schaffte er alle Kostbarkeiten und flüssigen Gelder in den in der Ledderstraße gelegenen Brauhof der Domherren zu Magdeburg, und weil die Sicherheit des Klosters gefährdet war, so nahm er eine Zeit lang seinen Aufenthalt auf dem neuen Klosterhofe zu Prester, während die Konventualen nur am Tage im Kloster blieben, die Nacht aber entweder in der Sudenburg oder in der Stadt zubrachten.

[1]) Am 17. Sonntag nach Trinitatis 1565 hatte Abt Ulner die erste evangelische Predigt im Kloster Berge gehalten und damit seinen und des Konvents Uebertritt zur protestantischen Lehre ausgesprochen. Dieser Tag wurde von da ab in jedem Jahre gefeiert.

Zu diesen Kriegsleiden gesellte sich noch die Pest, welche 1625 zu wüten anfing und einige Tausend Menschen hinwegraffte. Da auch auf dem Kloster und in dem benachbarten Buckau einige von der Seuche ergriffen wurden, so fingen die Eltern, welche Söhne in der Kloster-Bergischen Schule hatten, an für das Leben ihrer Kinder besorgt zu werden und nahmen dieselben vom Kloster weg, so daß die Schule, die übrigens nur von einer geringen Anzahl von Schülern besucht war, gänzlich aufhörte, noch ehe das Kloster zerstört wurde. Auch der Konvent schien sich auflösen zu wollen; denn 1624 starben der Prokurator Jakob Manlius und der Gastmeister (hospitalarius) Johann Schröder, 1625 der Klosterprediger Johann Orling.

Der Abt Heyden erhielt eine traurige und schreckliche Nachricht nach der andern, bald von der Verwüstung des Klosters, bald von der Ausplünderung der Vorwerke und von der Wegführung des Viehs. Vor Kummer über das Schicksal seines Klosters starb er auf dem Brauhofe der Domherren, wohin er sich geflüchtet hatte, am 26. Juli 1626 und wurde in der Kirche des Klosters U. L. Fr. begraben, wo ihm der Domprediger Reinhard Bake die Leichenpredigt hielt.

Die noch vorhandenen Konventualen wählten einstimmig den Prokurator Samuel Crusius zum Abt des Klosters. Die Wahl erfolgte am 1. August 1626, aber die landesherrliche Bestätigung der Wahl erfolgte erst im Jahre 1650.

Samuel Crusius wurde am 4. März 1592 als der Sohn des Rektors Heinrich Crusius zu Hundisburg geboren. Er besuchte die Schulen zu Haldensleben, Braunschweig und Salzwedel, bezog 1614 die Universität Wittenberg und wurde nach beendigten Studien 1617 vom Abt Clemens Strathusen zum Rektor der Bergischen Schule bestellt, nachdem die Rektorstelle durch die Berufung des bisherigen Rektors Johann Fornfest in das Pfarramt zu Egeln erledigt worden war. Crusius verwaltete die Rektorstelle 7 Jahr lang; 1623 wurde er unter die Konventualen aufgenommen und erhielt 1624 nach dem Tode des Prokurators Jakob Manlius die Stelle eines Prokurators des Klosters.

Der neue Abt übernahm sein Amt unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen; aber er glaubte die Wahl nicht ablehnen zu dürfen, weil das fernere Bestehen des Klosters noch mehr gefährdet

sei, wenn nicht ein Abt an der Spitze stehe.[1]) Crusius begab sich also ruhig auf das Kloster und erwartete mit seinem Konvente die Entwickelung der kriegerischen Ereignisse. Aber noch ehe das kaiserliche Restitutionsedikt vom 6. März 1629 erschien, durch welches der katholischen Kirche alle seit dem Passauer Vertrage eingezogenen Stiftungen und geistlichen Güter zurückgegeben werden sollten, war der Abt vom Kloster vertrieben; er selbst sagt in einem an den postulierten Administrator des Erzstifts gerichteten Schreiben vom 25. Juli 1650, er sei am 1. August 1628 samt allen Konventualen durch die Katholiken depossediert und vertrieben worden. Als Tilly sich des Klosters bemächtigte und somit die Hoffnung auf Wiedererlangung des geraubten Besitzes immer mehr schwand, flüchtete Crusius nach Calbe, wo er sich häuslich niederließ und sich verheiratete; die Konventualen aber zerstreuten sich hier und da.

Inzwischen hatte sich der Erzbischof von Prag Kardinal Graf von Harrach das Kloster als kaiserliches Lehn vom Kaiser erbeten und durch Wallensteins Befürwortung erhalten. Oberst Becker nahm vom Kloster förmlichen Besitz; man suchte einen katholischen Abt mit Benediktinermönchen einzusetzen und zur Verwaltung des Klosters, zur Hebung der Einkünfte und Ausübung seiner Gerechtsamen wurde ein Präfekt, namens Curtius, bestellt. In einem noch vorhandenen Lehnbrief vom 24. Februar 1629 wird Matthias Lutterod, Bürger zu Magdeburg, mit einem an der steinernen Brücke zu Buckau belegenen Garten gegen einen jährlichen Lehnszins von 30 Bauerngroschen belehnt.

Erst der Prager Friedensschluß vom 30. Mai 1635 gestattete dem Abte Crusius die Rückkehr. Er begab sich zunächst nach Magdeburg und nahm, weil das Kloster Berge noch nicht wieder bezogen werden konnte, fürs erste auf dem Kloster U. L. Fr., nachher in dem hinter dem Kloster belegenen Bindemannschen Hause Wohnung. Er nahm auch einige Konventualen an und beschäftigte sie in einer von ihm angelegten kleinen Schule. Der nachherige Abt Sebastian

[1]) Ein ehemaliger Zögling der Klosterschule, der Pastor Ulrich Zobel in Bombeck, beglückwünschte seinen früheren Lehrer zu der neuen Prälatur unter dankbarer Anerkennung der guten Klosterinformation und der ihm zu teil gewordenen Beneficien. Das Weiße Buch des Klosters Berge hat S. 570 und 571 dies Zeugnis „zum Nachruhm der Bergischen Schule“ überliefert.

Göbel hat, wie er sagt, verschiedene Männer geistlichen und weltlichen Standes kennen gelernt, welche in dieser Schule, so weit es die damaligen Umstände erlauben wollten, in der Religion, den Sprachen und in der Musik unterrichtet worden sind.

Nachdem die notwendigsten Gebäude bis zum Jahre 1636 wiederhergestellt waren, bezog Crusius das Kloster wieder und versah mit dem Titel eines Verwalters oder Verwesers die Geschäfte des Abtes. Am 25. Juli 1650 richtete er an den postulierten Administrator des Erzstiftes das Gesuch, es möge ihm mit Rücksicht auf die vielen Drangsale, unter denen er das Kloster verwaltet habe, der Titel eines Abtes verliehen und damit die Bestätigung seiner einstigen Wahl ausgesprochen werden. Das Gesuch wurde genehmigt.

Im Jahre 1650 begannen die Verhandlungen wegen der Errichtung einer Schule zu Kloster Berge. Auf dem Landtage zu Calbe wurde der Landtagsbeschluß von 1620 wegen der Errichtung einer Landschule in Erinnerung gebracht. Man drang auf die Wiedereröffnung der Klosterschulen, weil die Wohlfahrt des ganzen Landes auf guten Schulen beruhe, und hielt für das Kloster Hillersleben eine Anzahl von 30 Knaben, für Kloster Berge eine solche von 12, für das Kloster U. L. Fr. eine solche von 8 Knaben für ausreichend, und zwar sollte die eine Hälfte aus der Ritterschaft, die andere aus dem Bürgerstande, unter Ausschluß der Ausländer, gewählt werden. Dieser Vorschlag fand in der Hauptsache Beifall, doch wollten sich die Klöster freie Verfügung über die Zahl der aufzunehmenden Schüler vorbehalten und die Wahl lieber selbst vornehmen, als sich vorschreiben lassen. Damit war die Sache vorläufig erledigt.

Im Jahre 1652 kam es zu einem Streite zwischen dem Abte Crusius und den Konventualen, welche sich darüber beklagten, daß ihnen nicht das gereicht würde, was ihnen zukäme. Die Verhandlungen führten die vom Domkapitel ernannten Kommissare Daniel von Treßkow, Gebhard von Alvensleben und der Möllenvogt Joachim Beese. In dem am 21. Juli 1653 geschlossenen Vertrage versprachen die Konventualen — es waren Heinrich Heltberg, Christoph Camerarius, Johann Kaspar Naumburger, Christoph Koch und Henning Dankwart — dem Abte aufs neue Gehorsam und der Abt verpflichtete sich, den Konventualen den erforderlichen Unterhalt zu gewähren, und zwar zu jeder Mahlzeit drei gute eßbare Gerichte, jedem täglich

vier Maß Bier, jährlich jedem nach überstandenem Probejahr 22 Thaler zu Kleidung und Wäsche, 2 Thaler zum Neuen Jahr und nach Befinden Gevattergeld und ein Geschenk beim Verkauf des Weizens zu liefern. Auch versprach der Abt einen ordentlichen Prokurator und einen ordinierten Prediger zu bestellen, wozu ihm die Wahl eines derzeitigen Konventualen oder eines anderen freigelassen wurde. Endlich erklärte sich der Abt bereit, jedem Konventualen jährlich 2 Thaler zur Beschaffung eines Buches zu geben, auch die durch die Krankheit des Konventualen Heinrich Heltberg diesem erwachsenen Kosten für Arzt und Apotheker zu decken. Auf Empfehlung des Hofpredigers Johann Olearius in Halle wählte der Abt zum Prokurator den Mag. Theodor Balthasar Ludwig aus Mansfeld, und Klosterprediger und zugleich Pastor in Buckau und Fermersleben wurde Johann Zimmermann; derselbe erhielt später das Diakonat an der h. Geistkirche und dann die Präpositur des Klosters U. L. Fr.

Auf dem Landtage zu Halle, der im Januar 1653 abgehalten wurde, kam die Schulsache von neuem zur Sprache. Die Stände der Ritterschaft und der Städte sprachen ihre Wünsche in folgender Supplik vom 27. Januar 1653 aus:

„Hochwürdigster pp. Es besagen die Landtagsacta de 1650, daß zur Exequierung des Landtagsschlusses vom Jahre 1620 wegen einer beschlossenen Landschule dieses Expediens mit Anführung erheblicher Ursachen vorgeschlagen worden, daß nebenst dem Kloster Hillersleben auch im Kloster Berge und U. L. Fr. vor und in Magdeburg etliche Knaben educiert werden möchten. Wie nun Ew. pp. solchen Vorschlag vor unbillig nicht erachtet, sondern vielmehr vor löblich, christlich und nützlich gehalten, also ist nötig und göttlichem Wort und Gebot gemäß, was vor nützlich und gut im Lande befunden, daß demselben nachgesehen und nachgestrebt werde. Gelanget demnach an Euer Fürstl. Durchlaucht unser unterthänigst gehorsames Bitten, bei erwähnten Klöstern mit Befehl die Verfügung zu machen, da wegen dero jetzigen noch schlechten Einkünften nicht alle vorgeschlagene Knaben unterhalten werden könnten, daß doch aber gleichwohl etliche aufgenommen und darin in guter Lehre unterwiesen und educiert werden möchten. Das gereichet zu

Nutz und Besten des ganzen Landes und um Ew. pp. seind wir solches mit treusten Diensten zu verschulden unterthänig."

Abt Crusius übergab darauf am 29. Januar folgendes Memorial vom 18. Dezember 1652: „Demnach das Kloster Berge vor dieser Zeit 9—12 Knaben in dessen Klosterschule alimentieret und durch einen praeceptorem informieren lassen, welche Knaben auf guter Leute von Bürgern und Bauern geschehene Bitte vom Herrn Abt, meinem Vorfahren sel., seind aufgenommen und wohl erzogen worden; inmaßen denn bei Wiederanbau bemeldeten Klosters, sobald es möglich, die Gemächer zu rektificieren und die Knaben notdürftig zu alimentieren, solche Klosterschule soll wieder angerichtet werden: als wird gebeten, daß dem alten Herkommen nach armer Leute Kinder, bei welchen feine ingenia sich zeigen, in solche Schule aufgenommen werden mögen, in Betrachtung, daß solche Speisen, welche vor dieser Zeit gegeben worden, derer von Adel Kindern nicht genug sein würden und zu des Klosters Nachteil lautius traktiert werden müßten."

Das Kloster lehnte also den Antrag der Ritterschaft und Städte, auch adlige Knaben aufzunehmen, mit dem Bemerken ab, daß dies dem Herkommen entgegen sei und daß den adligen Kindern die einfache Kost nicht genügen möchte. Darauf erging an den Abt des Klosters Berge und den Propst des Klosters U. L. Fr. Philipp Heinrich Malsius folgendes Reskript:

„Von G. G. Augustus pp. Unsern gnädigen Gruß zuvor. Ehrwürdiger, lieber Andächtiger. Wir geben Euch vermittelst des Einschlusses zu vernehmen, welchergestalt Unsere getreuen Stände der Ritterschaft und Städte Unseres Erzstiftes Magdeburg unterthänigst angelanget, Wir wollten verfügen, damit zu Beförderung der im Jahre 1620 beschlossenen Landschule in Eurem Kloster etliche Knaben nach Gelegenheit Eurer Aufkünfte aufgenommen und in guter Lehre daselbst unterwiesen werden möchten. Nun werdet Ihr selbst erkennen, wie hoch bei solchem Werke Gottes Ehre und des ganzen Landes Wohlfahrt interessiert, darum denn um so viel mehr Wir gnädigst bewogen werden, diesem Unser getreuen Stände unterthänigsten Suchen zu statten zu kommen, zumal hierunter nichts Neuerliches, sondern dasjenige, was in dem Herkommen gegründet und an sich selbst der Stiftung solcher Örter nicht ungemäß ist, von

ihnen gesuchet wird. Begehren demnach hiermit gnädigst, Ihr wollet Eures Orts die Sache wieder in den alten Stand einrichten und etliche tüchtige ingenia, zuvörderst aber Landeskinder, förderlichst aufnehmen und mit allem Fleiß daran sein, damit selbige in der Gottesfurcht, auch in guten Sitten und Disciplinen zu Gottes Ehren und des Landes Bestem mögen auferzogen werden. Hieran vollbringet Ihr Unsere gnädigste wohlgefällige Meinung und Wir sind Euch mit Gnaden wohlgewogen." Datum Halle, am 29. Januar 1653.

Trotz dieser Aufforderung blieb alles beim alten. Weder das Kloster Berge noch das Kloster U. L. Fr. thaten irgend welche Schritte zur Ausführung des Befehles. Am 5. Februar 1655 erhielten die beiden Prälaten auf abermaliges Ersuchen der Landstände von Ritterschaft und Städten (denn die Prälaten schlossen sich naturgemäß von der Sache aus), die landesherrliche Aufforderung, „nach Gelegenheit der Aufkünfte" etliche Knaben zur Erziehung und zum Unterrichte in das Kloster aufzunehmen und damit nunmehr den Anfang zu machen.

Aber auch jetzt noch machte man keinen ernsthaften Versuch, dem Befehle des Administrators nachzukommen; der Abt Crusius ließ jedoch, weil es an Geld zum Bau eines Schulgebäudes fehlte, im Pechauschen Holze 50 Bäume fällen und verkaufte sie dem Fähramte zu Magdeburg.

Im Jahre 1657 widerfuhr dem Abte Crusius das größte Herzeleid, das ein Vaterherz treffen kann. Sein zweiter Sohn Gottfried geriet am 17. April in der Schenke zu Dodendorf mit dem Bauermeister und Schöppen daselbst, Hans Hoppe, beim Trinken in einen so heftigen Wortwechsel, daß er den Hoppe tödlich verwundete, so daß dieser am folgenden Tage starb. Der Thäter wurde sogleich flüchtig; er begab sich nach dem fernen Riga. Der Abt übergab zwar die Untersuchung dem Konvent, allein der Administrator August übertrug diese dem Möllenvogt Heinrich Dürfeld. Obgleich nun der Konvent darum bat, daß man ihm die Untersuchung verstatten und seine Rechte ungekränkt lassen möchte, so wiederholte der Landesherr am 20. November 1657 seinen Auftrag an den Möllenvogt, doch mit der Einschränkung, daß dem Konvent dadurch nichts von seinen hergebrachten Rechten entzogen werden sollte. Der Thäter wurde also gerichtlich verfolgt und in die Reichsacht erklärt,

und weil die Bergischen Unterthanen sich unterm 1. November 1658 beschwerten, daß sie, schon ehe der Proceß dem Möllenvogt aufgetragen worden sei, 18 Thaler 8 Groschen und später 91 Thaler 1 Groschen Gerichtskosten hätten aufbringen müssen, und darum baten, daß man zur Fortsetzung des Achtsprocesses die Crusiusschen Güter in Calbe angreifen möchte, so wurde auch dieses bewilligt und dem Möllenvogt deshalb Befehl erteilt. Uebrigens wurde der Abt durch den Proceß so stark kompromittiert, daß er, durch einen harten Befehl seines Amtes entsetzt, am 13. Januar 1658 das Kloster verließ. Er begab sich auf sein Gut in Calbe und da seine Kränklichkeit und seine Anlage zur Wassersucht durch innerlichen Gram vermehrt wurde, so überlebte er die vermutlich unschuldig erlittene Schmach der Absetzung nicht lange, sondern starb schon acht Wochen nachher, am 20. März 1658, in Calbe. Er wurde daselbst in der Pfarrkirche St. Stephani vor der Kanzel begraben. Er starb im 67. Jahre seines Alters. Dem Kloster stand er 32 Jahre lang und unter den schwierigsten Verhältnissen vor. Sein Hauptverdienst ist die Wiederherstellung und Erhaltung des Klosters in den traurigen Zeiten des Krieges.

Litteratur.

1. **Kohlmann, Erzbischof Ludolf von Magdeburg, sein Leben und seine politische Thätigkeit.** Dissert. Halle 1885.

Das Verdienst dieser Schrift besteht hauptsächlich nur in einer Kontrolle des Winkelmannschen Werkes über Philipp von Schwaben und enthält Neues eigentlich sehr wenig. Hierzu möchten nur die Resultate der beiden Exkurse zu rechnen sein. Kohlmann hat die über Ludolf vorhandene Litteratur, namentlich die Briefe des Papstes Innocenz sorgfältig geprüft und danach seine Arbeit gemacht, was ja immerhin anerkennenswert ist. Leider vermissen wir aber die Darstellung von Ludolfs Thätigkeit in seinem Erzstift, d. h. als Landesherr, wovon die Schrift kein Wort enthält. Scheint es doch fast, als ob dem Verfasser Hoffmanns Geschichte von Magdeburg ganz unbekannt geblieben ist, wenigstens finden wir sie nirgends citiert. Und ferner hätte die äußerst wichtige Lehnsübertragung der Brandenburgischen Länder an das Erzstift wohl eingehender besprochen werden können, als es hier (S. 23) einfach in Form einer gelegentlichen Erwähnung geschieht. Hertel.

2. **Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen.** 10. Heft. Der Kreis Calbe. Hendel. Halle 1885.

Das vorliegende Heft ist von Dr. G. Hertel und G. Sommer in der bewährten Weise wie die voraufgegangenen neun Hefte bearbeitet, es schließt sich demnach nicht an die letzthin begonnene „Neue Folge" an, deren erster Theil die Stadt Halle und den Saalkreis behandelt.

Trotz seiner alten und interessanten Geschichte, welche in der Einleitung und bei den einzelnen Ortschaften klar gelegt ist, bietet der Kreis Calbe verhältnißmäßig wenig Denkmäler. Die Schuld dürften hauptsächlich die Kriege tragen, welche die reiche Landschaft so häufig verwüstet haben. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als die vorhandenen architektonischen Details, die sich durch Originalität auszeichnen, den Rückschluß auf ehemals vorhandene hervorragende Bauten gestatten. Bedeutende Profanbauten sind fast gar nicht vorhanden, auch die Gebäude der geistlichen Stiftungen sind

mit Ausnahme der Kirchen bis auf geringe Reste verschwunden. Unter den doppelthürmigen Stadtkirchen verdienen die beiden Kirchen in Aken besondere Beachtung, namentlich die St. Nikolaikirche zeigt an ihren Seitenportalen schöne romanische Formen. Die übrigen Stadtkirchen haben entweder ein jüngeres Alter oder sie sind im Laufe der Zeit umgebaut. Auch von den Landkirchen sind nur die zu Löbnitz und Zuchau scheinbar unversehrt erhalten, die einzige romanische Absis hat die Laurentiuskirche in Calbe. Dagegen hat sich eine große Anzahl romanischer Thürme erhalten, die zum Theil noch die ursprüngliche Verbindung mit ihren modernisirten Schiffen zeigen. Interessante architektonische Details finden sich in Borne, Zuchau, Werkleitz und Gottesgnaden. Unter den Stein- und Holzsculpturen verdienen ein gräfliches Epitaphium in Barby, ein Crucifixus aus Wespen und einige Altarschreine Beachtung. Romanische Taufsteine sind noch mehrfach vorhanden, die schönsten in Borne und Förderstedt. Die Glockenschau berichtet über 105 Glocken, von denen 38 undatirte ein höheres Alter haben dürften, die älteste datirte von 1401 besitzt die Laurentiuskirche in Calbe.

W. Zahn.

Vereins-Chronik.

Sitzung am 15. October 1885.

Nach Eröffnung der Sitzung teilt der Vorsitzende mit, daß der Vorstand sich Namens des Vereins wegen Belassung des königlichen Staatsarchivs am hiesigen Orte mit Petitionen an den Herrn Reichskanzler Fürsten von Bismarck, an Herrn Finanzminister Dr. v. Scholz und an den Herrn Oberpräsidenten v. Wolff gewendet hat. Antwort auf diese Petitionen ist noch nicht eingegangen. Der Antrag des Posener Geschichtsvereins, mit ihm in Schriftenaustausch zu treten, wird angenommen. Darauf hält Dr. Hertel einen Vortrag über die Gegenreformation in Magdeburg. Nachdem die Stadt Magdeburg sich schon sehr früh der evangelischen Lehre zugewendet hatte (1524), fiel bis zur Mitte des Jahrhunderts nach und nach auch das platte Land und die kleineren Städte derselben zu und nur die Klöster bildeten noch gleichsam Inseln des Katholicismus im Lande. Auch von diesen fiel 1565 schon Kloster Berge ab. Die festeste Burg des Katholicismus bildete schließlich das Kloster U. L. Fr. in Magdeburg, welches Zuzug aus den Rheinlanden bekam, weil aus hiesiger Gegend Niemand mehr in Klöster eintrat. Hier wirkten einige tüchtige Männer eifrig für die Erhaltung der Reste ihres Glaubens und neben ihnen zeigte sich besonders thätig der Abt Ludger von Ammensleben. Endlich ging auch das Kloster U. L. Fr. den Katholiken verloren und als 1598 mehrere derselben, wie man sagte, durch Gift umgekommen waren, verließ 1600 der letzte Prämonstratenser die Stadt. So blieben außer Ammensleben nur noch die unbedeutenden Nonnenklöster der Umgegend katholisch. Gleichwohl hatte man im katholischen Lager, besonders von Seiten der Jesuiten, Magdeburg nicht aus den Augen verloren und schon Ende des 16. Jahrhunderts wurden einige vergebliche Versuche gemacht, den Katholicismus hier wieder einzuführen. Die Thätigkeit der Jesuiten in dieser Sache läßt sich bis 1600 verfolgen.

Den ersten Anlaß zur Einmischung gab dem Kaiser eine Schlägerei roher Kanoniker in Ammensleben. Es wurde von ihm eine Visitation der Benediktinerklöster angeordnet, welche der Administrator Christian Wilhelm schließlich zulassen mußte. Dieselbe verlief indeß ziemlich resultatlos und beschränkte sich auf einige Besuche der Visitatoren in Ammensleben und Berge. Der glückliche Verlauf des niedersächsisch-dänischen Krieges gab aber den Katholiken neuen Muth. Man sprach es offen aus, daß der evangelische Administrator nicht anerkannt werden dürfe und daß er durch einen katholischen Erzbischof zu ersetzen sei. Das schwache Domkapitel wählte, um einen Rückhalt zu haben, in Folge dessen den Sohn des sächsischen Kurfürsten, August, zum Coadjutor des Erzstifts. Eine sehr klägliche Rolle spielte auch der Rat der Stadt Magdeburg, welcher, geleitet von dem Streben nach Reichsfreiheit, sich der größten Ergebenheit und Nachgiebigkeit gegen den Kaiser und die Führer der katholischen Heere befleißigte. Gleichwohl waren die Anzeichen für die Bedrohung des evangelischen Glaubens deutlich genug und oft wurde deutlich ausgesprochen, was der Krieg eigentlich bezweckte. Aber der Kaiser köderte die Stadt, so lange er sie brauchte, mit schönen Worten und Versprechungen, welche so zweideutig waren, daß sie durchaus keine Bürgschaft für die Erhaltung des Glaubens enthielten. — Nun traten die Katholiken auch mit ihren Angriffen auf Magdeburg hervor, denn ihnen galt diese Stadt als die Burg des Protestantismus, nach deren Fall sie leicht auch das übrige Niederdeutschland wieder gewinnen konnten. Zunächst setzten sie nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen die Fortführung der Gebeine des heiligen Norbert durch (1626), worauf bald (1628) die Einnahme des Klosters U. L. Fr. für die

Prämonstratenser erfolgte. Nun forderten auch die übrigen Orden ihre früheren Klöster zurück und neben ihnen entwickelten die Jesuiten den regsten Eifer für die Rekatholisirung Niederdeutschlands. Als dann die protestantischen Heere überall unterlegen waren, erließ der Kaiser 1629 das berüchtigte Restitutionsedikt, welches den Protestantismus aufs Schwerste bedrohte und schädigte. In Magdeburg hatte der Rat immer noch keine Befürchtung, daß auch die Stadt selbst bedroht sei. Aber bald trat der Kaiser mit seinen wahren Absichten hervor. Jetzt machte man kein Hehl mehr daraus, daß man Magdeburg nur als Landstadt und daher dem Erzbischof als unterthan ansah. Der Administrator Christian Wilhelm, den schon das Domkapitel abgesetzt und an dessen Stelle es den Coadjutor August gewählt hatte, wurde auch in Wien für abgesetzt erklärt und der Erzherzog Leopold Wilhelm, trotz des Protestes des sächsischen Kurfürsten, als Erzbischof eingesetzt und zum Verwalter des Stifts ernannt. Um die Stadt dem Restitutionsedict zu unterwerfen, begann Wallenstein 1629 die erste Belagerung, welche die Kraft der Stadt sehr erschütterte, aber doch noch ihre Freiheit nicht brach. Die Folge dieser Belagerung war eine Revolution, durch welche der kaiserfreundliche Rat gestürzt und dnrch einen andern, welcher den Anschluß an den Schwedenkönig wünschte, ersetzt wurde. Leider aber kehrte jetzt der Administrator Christian Wilhelm zurück, dessen unbesonnene Politik die zweite Belagerung durch Tilly und die Eroberung (1631) herbeiführte. In der eroberten Stadt entfalteten bald die Katholiken eine eifrige Thätigkeit, namentlich der zum Gouverneur ernannte Graf Wolf von Mansfeld, welcher die Stadt Magdeburg dadurch zum Vorort des Katholicismus machen wollte, daß er nur katholischen Einwohnern die Niederlassung gestatten und sogar den Namen der Stadt in „Marienburg“ ändern wollte. Aber die Schlacht von Breitenfeld machte alle diese Pläne zu nichte und im Januar 1632 mußten die Kaiserlichen Magdeburg verlassen. — Zur Ansicht lagen aus ein Manuscript des bekannten Verfassers der Beschreibung des Saalkreises, von Dreyhaupt, welches mit vielen Zeichnungen und Bildern versehen war, und ein Band von Städteansichten aus dem vorigen Jahrhundert.

Sitzung am 5. November 1885.

Anknüpfend an das aus Erman, Beheim-Schwarzbach, Muret und dem Memoire von 1806 Bekannte, gab Herr Prediger Tollin auf Grund der reichen handschriftlichen Quellen der hiesigen und der Berliner Archive eine Skizze der 1686 gegründeten französischen Kolonie in Magdeburg in religiöser, politischer, kommerzieller, sozialer und kirchlicher Beziehung. Nicht erst die Aufhebung des Edikts von Nantes bewog die französischen Reformirten, ihre Heimat zu verlassen, sondern bereits seit dem Jahre 1660 hatte die Auswanderung begonnen, welche sich allerdings nicht nach Brandenburg, sondern hauptsächlich nach England, Holland, der Schweiz und der Pfalz wendete. Erst die großen Vortheile, welche durch das Potsdamer Edikt den Réfugiés gewährt wurden, bewog sie in die armen Marken zu ziehen, wo sie dann allerdings sehr wesentlich auf Handel und Industrie einwirkten. Die meisten der Einwanderer kamen in sehr elendem Zustande an, aber es fanden sich auch solche, welche mit dem Kurfürsten erst einen wirklichen Vertrag schlossen über die Bedingungen, unter denen sie sich in Brandenburg niederzulassen bereit erklärten. Die Magdeburger Kolonie ist eine der ältesten und nächst Berlin die größte in Preußen gewesen. Sie wurde namentlich aus Südfranzosen gebildet, denn man liebte es, die aus derselben Gegend stammenden Leute auch in den einzelnen Kolonien zusammen zu lassen. Die Lebhaftigkeit dieser Südfranzosen machte sich nun auch in ihrem ganzen bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben geltend. Unter allen Kolonien ist die Magdeburger diejenige, in

welcher die meisten Prozesse geführt worden. Die Stellung der Fremden zu den alten Bewohnern war eine nicht sehr gute und Reibereien blieben nicht aus, auch wurden vielfach Prozesse und Beschwerden über die beiderseitigen Rechte zwischen beiden Parteien geführt. Das kirchliche Leben der Franzosen war ein sehr reges und der Besuch des heiligen Abendmahls zu bestimmten Zeiten war allgemein Sitte. Viel trug hierzu wohl auch die große Zahl der Prediger bei, denn da diese besonders von den französischen Behörden zur Auswanderung gezwungen worden waren, so finden wir deren selbst in kleineren Gemeinden oft mehrere. Bei der großen Entwicklung aller Gewerke und der Gewandtheit im Handel, wodurch die Franzosen die Deutschen weit übertrafen, wurde es ihnen nicht schwer, sehr bald auch unter den neuen Verhältnissen hier Tüchtiges zu leisten und zum Wohlstand zu kommen. Sie legten Fabriken und Manufakturen an, in denen eine große Menge von Arbeitern Beschäftigung fanden. Zum Schluß erzählte der Herr Vortragende noch den Verlauf eines Prozesses zwischen mehreren Mitgliedern der französischen Gemeinde aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, aus welchem sich ein rechtes Bild von dem gesellschaftlichen Leben der neuen Einwohner gewinnen läßt. — Anschließend daran teilte Dr. Hertel kurz den Lebenslauf eines aus der Magdeburger französischen Kolonie hervorgegangenen Mannes mit, der zu den intimsten Freunden Friedrichs des Großen gehörte. Es war dies der Major Quintus Icilius, dessen eigentlicher Name Theophile Guichard ist, und der der Sohn eines Magdeburger Fayencefabrikanten war. Ursprünglich zum Theologen ausgebildet wurde er durch seine kriegswissenschaftlichen Studien zum Kriegshandwerk selbst geführt und diente zuerst in den Niederlanden, dann nach mehrjähriger Ruhe in Magdeburg unter Friedrich II. im siebenjährigen Kriege. Nach dem Kriege blieb er als des großen Königs Adjutant in seiner nächsten Umgebung. — Zur Ansicht lagen aus mehrere vorzügliche auf Gustav Adolf und auf die Stadt Hamburg geprägte, zum Teil sehr seltene silberne Medaillen, ferner die Muretsche Schrift über die französische Kolonie und eine Photographie des Vogelschen Bildes: Der Große Kurfürst empfängt in Potsdam die französischen Réfugiés.

Sitzung am 3. December 1885.

Mit dem größten Bedauern nahm der Verein Kenntnis von dem Hinscheiden eines seiner eifrigsten und thätigsten Mitglieder, des Kaufmanns Hermann Klingner. Derselbe hatte dem Verein seit seiner Gründung angehört und allen Bestreburgen desselben stets das lebhafteste Interesse entgegengebracht. Aus den reichen Schätzen seiner Sammlungen hatte er immer gern die interessantesten dem Verein zur Verfügung gestellt und dadurch wesentlich zur Belebung der Sitzungen beigetragen. Um so schmerzlicher wird der Verein seine Thätigkeit vermissen. Die Anwesenden ehrten sein Andenken durch Erheben von den Sitzen. — Nachdem darauf der Vorsitzende, Herr Direktor Paulsiek, die eingegangenen Schriften vorgelegt, behandelte Herr Oberlehrer Hülße in einem längeren Vortrage den Streit, den der Erzbischof Cardinal Albrecht mit dem Kurfürsten von Sachsen über bestimmte Rechte der sogenannten Burggrafschaft von Magdeburg geführt. Der Erzbischof behauptete, daß die Kurfürsten kein Recht hätten, den Titel eines Magdeburger Burggrafen zu führen, während diese erklärten, in Folge der kaiserlichen Belehnung im Besitz des Burggrafentums zu sein. Die Möglichkeit eines solchen Streites war durch die Bewandnis gegeben, die es mit jenem Amte hatte. Denn nachdem 1293 der wesentliche Teil desselben von den Herzögen von Sachsen durch Kauf an den Erzbischof zurückgefallen war, mußte das Amt nach dem Aussterben der älteren Herzogslinie (1422) nach Lehnsrecht ganz an das Erzstift zurückfallen, wie es Cardinal Albrecht auch in Anspruch nahm.

Gleichwohl hatte schon in den Jahren vorher Kaiser Karl IV. das Burggrafentum als Reichslehen angesehen, das er zu verleihen hatte, und so wurde der Markgraf Friedrich von Meißen zugleich mit dem Kurfürstentum von Sachsen und mit dem magdeburgischen Burggrafentum, bezüglich mit dem sogenannten Grafendinge in Halle belehnt. Nur an die Ausübung des letzteren konnte er denken, schließlich beschränkte sich sein Recht aber allein auf die Bannesbelehnung und auf die Einweisung der richterlichen Beamten in Halle, des Schultheißen und des Salzgräfen. Daß dies nun Namens des Kurfürsten als Burggrafen von Magdeburg geschah, dagegen ließ der Erzbischof Albrecht protestiren. Dies geschah 1515, und nun schloß sich ein langwieriger Streit an, da beide ihre Gründe ins Feld führten und der eine sich vor allem auf die Belehnung durch den Kaiser, der andere aber auf das staatsrechtliche Verhältnis des Amtes zum Erzstifte berief. Das erste Stadium des Streites wurde abgeschlossen durch den Vertrag, den Kardinal Albrecht 1525 mit dem neuen Kurfürsten Johann abschloß. Aber schon im Anfang der dreißiger Jahre wurde der Streit erneut und nahm nun einen ziemlich heftigen Charakter an, als Albrecht eine Anzahl Bürger als Halle ausweisen ließ, weil sie einem Religionsmandat nicht hatten Folge leisten wollen (1534). Diese wendeten sich an den Kurfürsten Johann Friedrich, der sich ihrer annahm und dem Kardinal das Recht der Ausweisung absprach, da dieses ihm, dem Burggrafen, zustehe. In den Verhandlungen, welche sich nun anschlossen, machte der Kurfürst auf die richterlichen Befugnisse in vollem Umfange Anspruch, wodurch der Streit sich immer mehr zuspitzte. Nun nahmen sich die beiden Fürsten, Kurfürst Joachim von Brandenburg und Landgraf Philipp von Hessen, der Sache an und suchten einen Vergleich herbeizuführen. Schließlich wurden die sogenannten Erbeinungsfürsten, zu denen außer den Genannten noch die Markgrafen Georg und Johann von Brandenburg und die Herzöge Georg und Heinrich von Sachsen gehörten, mit dem Ausgleich betraut. Diese veranstalteten nach vorhergegangener Besprechung in Zeitz schließlich eine Zusammenkunft in Zerbst (1538), wo dann auch ein Vertrag zu Stande kam, nach dem das Erzstift dem Kurfürsten das Amt Dahme abtreten und außerdem 40,000 Gulden auszahlen sollte. Der Kurfürst sollte alles, was er an Gerechtigkeiten zu haben vermeinte, zurückerstatten. Da aber unterdessen Kaiser Karl V. den genannten Fürsten die Weiterhandlung untersagte und den Streit vor das Reichskammergericht verwies, so war es vergeblich, seine Genehmigung zu dem Vertrage einzuholen. Auch der Kardinal Albrecht erklärte nun, es gehe gegen seine Unterthanenpflicht, den Vertrag anzunehmen, und nun wurde der Prozeß vor dem Reichskammergericht verhandelt. Die eigentliche Beendigung des Streites zog sich aber noch lange hin und wurde erst durch den sogenannten Bergischen Vertrag beendigt, in welchem Kursachsen das Burggrafentum gegen eine Landentschädigung abtrat. — Daran schloß sich noch eine kurze Besprechung und schließlich auf Anregung des Herrn Dr. Wolf eine Erörterung der Aemter des Möllenvogtes und des Domvogtes.

Berichtigung: Heft I, S. 31 ist nicht zu lesen: 22. September 1772, sondern 22. September 1773.

